

**Musikleben
im Oberamt Kirchheim/Teck
1800–1906**

Dissertation

**zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
in der Philosophischen Fakultät**

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

**Susanne Eckstein
geb. Tomschi
aus Kirchheim/Teck**

2020

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Thomas Schipperges
Mitberichterstatter: PD Dr. Michael Kube

Tag der mündlichen Prüfung: 2. Juli 2020

Tübingen, Universitätsbibliothek: TOBIAS-lib

Inhalt

1	Vorbemerkungen	7
1.1	Das Oberamt Kirchheim/Teck im 19. Jahrhundert	7
1.2	Quellen und Methodik	9
1.3	Musikalische Quellen	
1.3.1	Noten	10
1.3.2	Andere Tonaufzeichnungen	12
1.4	Weitere Materialien	
1.4.1	Wissenschaftliche Arbeiten	12
1.4.2	Notendrucke aus dem weiteren Umfeld; Instrumentationslehren	12
1.4.3	Texte und Dokumente aus anderen Bereichen	13
1.4.4	Ikonographie	15
1.5	Strukturierung und Hypothesen	16
2	Dörfliche Musik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts	
2.1	Um 1800: Bläsermusik im Gottesdienst	18
2.1.1	Kirchliche Bläsermusik im benachbarten damaligen Ausland: Schweiz, Bayerisch-Schwaben, Mitteldeutschland, Rheinland	18
2.1.2	Die Kirchenbläser im ländlichen Württemberg und der Zink	20
2.1.3	Befunde für einzelne Orte in Württemberg Merklingen, Blaubeuren, Laichingen, Machtolsheim, Westerheim, Feldstetten, Böhringen, Nellingen, Amstetten, Grunbach, Stetten im Remstal, Urach	24
2.1.4	Konfessionelle Gegenpole: Kirchenmusik in Hülben und in Neuhausen/Filder	30
2.1.5	Die Bissinger „Posaunenbläser“ zwischen 1770 und 1824	31
2.1.6	Posaunenbläser, Posaunenchor	39
2.2	Die Förderung des Kirchengesangs ab 1824	
2.2.1	Anordnung eines vierstimmigen Kirchengesangs in Bissingen/Teck	40
2.2.2	Volksbildung und Singbewegung	41
2.2.3	Verdrängung anstößiger Volkslieder	44
2.2.4	Ausbreitung der Singbewegung	45
2.2.5	Staatliche Förderung	45
2.2.6	Musikförderung im Oberamt Kirchheim/Teck durch Dekan Bahnmaier	47
2.2.7	Mehrstimmiges Singen in Bissingen/Teck ab 1824	51
2.2.8	Der „tausendfache Unfug“: Entwicklung und Probleme des vierstimmigen Singens	52
2.2.9	Erfolge und Folgen	54
2.3	Die Bissinger Bürgergarde und ihre Musik 1830–1834	57
2.3.1	Bürgerwehren in Württemberg im 19. Jahrhundert	58
2.3.2	Bürgerwehren im Oberamt Kirchheim/Teck, insbesondere in Bissingen	58
2.3.3	Die Musik der Bürgergarde	60
2.3.4	Das Ende der dörflichen Bürgergarde	62
3	Träger des Musiklebens	
3.1	Das ländliche Schulwesen: Pfarrer, Volksschule, Lehrer	64
3.2	Zur Lehrerausbildung	65
3.3	Eduard Mörike als Pfarrverweser in Ochsenwang	66
3.4	Die Schulkinder	68
3.5	Die Orgelbauerfamilie Gruol in Bissingen/Teck	71

3.6	Die Musikerfamilie Schaich in Weilheim/Teck	76
3.7	Ein Dorfschulmeister im Oberamt Kirchheim/Teck: Leonhard Sigel	
3.7.1	Werdegang und Lebensumstände	80
3.7.2	„Misshelligkeiten des Schulmeisters Sigel“	82
3.7.3	Leonhard Sigel: Vater und Sohn, Schulmeister, Uhrmacher, Musiker	84
3.8	August Brackenhammer, Kübler und Musiker	
3.8.1	Das „Tag-Buch“ des August Brackenhammer 1871–1874	90
3.8.2	Auswertung der Daten	101
3.8.3	Musizieranlässe	103
3.8.4	Musizieren als Beruf	105
3.8.5	Zur Einkommenssituation	108
3.8.6	Detailfragen	109
3.8.7	Schlussfolgerungen und Hypothesen	111
3.8.8	Wilhelm Brackenhammer und seine Töchter	112
3.9	Die Wagemann'sche Familienkapelle	114
4	Beobachtungen am Rande: Privatunterricht, Frauen, Klavierbau	
4.1	Privater Musikunterricht und Zither-Boom	122
4.2	Frauen im Musikleben des Oberamts Kirchheim/Teck	126
4.2.1	Der gemischte Singchor in Bissingen	127
4.2.2	Die Ortsansässigen und ihre Klaviere	128
4.2.3	Geschlechtertrennung und neue Entwicklungen	130
4.2.4	Gastierende Künstlerinnen	133
4.2.5	Frauenchöre	135
4.2.6	Berufstätigkeit von Frauen im Musiksektor	136
4.3	Klavierbau in Kirchheim/Teck	140
5	Die Sing- und Gesangsvereine im Kirchheimer Oberamtsbezirk	145
5.1	Die Anfänge ab 1827 und der Kirchheimer Liederkranz	146
5.2	Der Bürgerwehr-Liederkranz 1848	147
5.3	Neubeginn mit „Volksgesang“ ab 1851	148
5.4	Aufkommen von Fahnenweihen ab 1862	149
5.5	Neue Vereine und patriotische Feiern ab 1871	150
5.6	Blütezeit der Gesangsvereine	153
5.7	Rituale und wiederkehrende Feiern	155
5.8	Zusammenschlüsse, Neugründungen, Kooperationen 1880–1888	156
5.9	Bürgergesangsverein Kirchheim und Teckgau-Sängerbund 1889–1894	162
5.10	Liederfeste und Wettbewerbe 1895–1906	166
5.11	Unterhaltung und Militarisierung um 1900	171
5.12	Ein dörfliches Beispiel: Männergesangsverein und Bläser in der zweiten Jahrhunderthälfte in Bissingen/Teck	173
6	Kapellen und Besetzungen	
6.1	Die Zeit des Vormärz (1830–1847)	176
6.1.1	Die ersten Musikanzeigen im Kirchheimer Wochenblatt	177
6.1.2	Neue Instrumente	178
6.1.3	Tanzmusik	179
6.1.4	Ab 1835: Musikalische Unterhaltungen und gastierende Kapellen	180
6.1.5	Der Festzug der Württemberger 1841	182

6.2	Die Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848	184
6.2.1	„Trompeter-Musik“ und „Janitscharen“	185
6.2.2	Exkurs: Das „türkische“ Schlagwerk im Drum Set	194
6.2.3	Die Revolution von 1848 in Kirchheim/Teck: neue Ideen, neue Kooperationen	195
6.3	Die zweite Jahrhunderthälfte	
6.3.1	Nach der Revolution: Reunionen, Produktionen	201
6.3.2	Die Verordnung der Einheits-Kirchweihe 1852	204
6.3.3	Konsolidierung der Blechbläserbesetzung	207
6.3.4	Aufstieg der Militärkapellen	210
6.3.5	Kommerzialisierung und Wettbewerbsdruck	213
6.3.6	Musiker, Kapellen und Kulturleben in Kirchheim/Teck zwischen 1870 und 1875	215
6.3.7	Orchester und Instrumentalmusik im Königreich Württemberg	221
6.3.8	<i>Der breite und der schmale Weg</i> oder Warum im evangelischen Württemberg die Instrumentalmusik nicht gefördert wurde	224
6.3.9	Neue Funktionen der Militärkapellen	226
	Die Militärkapelle als Leitbild für zivile Kapellen	227
	Militärkapellen als kommerzielle Unternehmen und inoffizielle Ausbildungsinstitutionen	230
	Militärkapellen als Kulturorchester	234
	Streichmusikkapellen	236
6.4	Ein Blick in die Zukunft des 19. Jahrhunderts: Musik-Wiedergabegeräte	238
7	Zusammenfassung und Desiderata	241
	Anhang	245
	Literatur	277
	Verzeichnis der Abbildungen	299

1 Vorbemerkungen

Ausgangspunkt der Arbeit war ein Dachbodenfund („Flügelhorn B. 1895.“)¹ und die Feststellung, dass die Geschichte des Musizierens im ländlichen Raum vielfach im Dunkeln liegt; es existieren nur wenige Forschungsarbeiten über diesen Gegenstand. Die sogenannte „Volksmusik“ erweist sich oftmals als ideologisches Konstrukt ohne belastbare Quellenbasis, „Musikgeschichte“ bezieht sich in der Regel auf die Entwicklung der Kunstmusik und klammert den Bereich der Alltags- und Laienmusik früherer Zeiten aus. Auch die musikalische Regionalgeschichtsschreibung konzentriert sich weitgehend auf städtisches Musikleben.²

Vergleichbare Arbeiten mit Bezug auf Württemberg waren nicht zu finden. Die zahlreich vorhandenen Vereinsfestschriften (überwiegend aus dem 20. Jahrhundert) erwiesen sich nach einer ersten Überprüfung großteils als lückenhaft und unzuverlässig, so dass diese nur bedingt Verwendung finden konnten. Es musste also eine aus zuverlässigen Quellen erschlossene Datenbasis erstellt werden, und zwar begrenzt auf einen bestimmten Zeitraum und eine bestimmte Region.

Als Zeitraum bot sich ein bis 1906 verlängertes 19. Jahrhundert an; die frühesten zu dieser Fragestellung verfügbaren archivalischen Quellen stammen aus der Zeit ab etwa 1800, die jüngste Datierung in dem vorliegenden handgeschriebene Flügelhorn-Stimmbuch stammt aus dem Jahr 1906. Die zu befragenden Quellen mussten erst gefunden und erschlossen werden: zum einen das genannte Stimmbuch, aus dessen Analyse Rückschlüsse auf die Musizierpraxis im ländlichen Württemberg am Ende des 19. Jahrhunderts und auf die dortigen Traditionen gezogen werden können, zum anderen die archivierte Lokalpresse (ab 1832 das Kirchheimer Wochenblatt, 1856 aufgegangen in der Tageszeitung *Der Teckbote*).³ Hinzu kommen verschiedenste Archiv-Quellen wie Kirchenkonvents- und Gemeinderatsprotokolle, Gemeinde- und Kastenpflege-Rechnungen, die sogenannten „Inventare und Teilungen“ und Beiträge aus Familienarchiven.

1.1 Das Oberamt Kirchheim/Teck im 19. Jahrhundert

Das frühere Oberamt Kirchheim/Teck liegt im Albvorland zwischen Neckar und mittlerer Schwäbischer Alb und erstreckt sich über das Tal der Lauter und ihrer Nebenläufe bis auf die Albhochfläche. Es umfasste im 19. Jahrhundert etwa 20 Orte. Als Hauptorte sind die Städte Kirchheim und Weilheim-Teck zu nennen, die größten Dörfer waren 1842 Bissingen-Teck und Dettingen-Teck; die Ortsnamen werden zur Unterscheidung von gleichnamigen mit dem Zusatz „Teck“ (bzw. „u. T.“ und ähnliches) versehen. Bei der Teck handelt es sich um eine markante Anhöhe am Albrauf mit Burgruine. Als überregionale Verkehrsanbindung diente ab 1864 die Teckbahn zur Bahnlinie Tübingen-Stuttgart. Politisch gehörte das Oberamt von 1806 bis 1918 zum Königreich Württemberg, sein früheres Gebiet ist heute Teil des Landkreises Esslingen.

Die Oberamtsbeschreibung von 1842 rühmt Naturschönheiten und Versteinerungen sowie den Fleiß und die Genügsamkeit der Einwohner. Deren Hauptnahrung bestand damals angeblich in Kartoffeln und selbst erzeugtem Obstmost. 1822 zählte das Oberamt ca. 24.000 Einwohner, diese waren zu 99% evangelisch.⁴ Die Bevölkerung nahm nur in der Stadt Kirchheim zu, in Weilheim

-
- 1 Susanne Eckstein: „*Flügelhorn B. 1895.*“ *Notenbuch einer dörflichen Blaskapelle im Königreich Württemberg aus der Zeit ab 1895*, Reutlingen 2018 (nicht publiziert); Inhalt im Anhang, S. 244 f.
 - 2 Arnfried Edler/Joachim Kremer (Hrsg.): *Niedersachsen in der Musikgeschichte. Zur Methodologie und Organisation musikalischer Regionalgeschichtsforschung* (Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Bd. 9), Augsburg 2000.
 - 3 Susanne Eckstein: *Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck im Spiegel der Lokalpresse 1832–1906*; Reutlingen 2018 (Exzerptsammlung in zwei Bänden).
 - 4 Rudolph Friedrich von Moser: *Beschreibung des Oberamts Kirchheim. Hrsg. von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau [...]*; Stuttgart und Tübingen 1842; Bd. 16, S. 228 ff.

und den Dörfern stagnierte sie aufgrund von Landflucht und Massenauswanderung. Die Auswanderer waren meist Gewerbetreibende, manchmal ganze Familien.

Die Wirtschaft war lange rein land- und forstwirtschaftlich geprägt; hervorzuheben ist die Schäferei mit dem Kirchheimer Wollmarkt, der als mehrtägiges Fest begangen wurde, sowie der Weinbau. Typisch sind kleine Handwerksbetriebe und Kleinlandwirtschaft. Bis ins 20. Jahrhundert hinein hielt fast jeder Haushalt Stallvieh („Schaffkühe“) und Geflügel, auch in den Städten. Dies ergibt sich nicht zuletzt aus den zahlreichen Such- und Fundanzeigen in der Tagespresse.

Die Industrialisierung begann in den 1840er Jahren: Es entstand eine Papierfabrik in Oberlenningen sowie Textilfabriken in Kirchheim und Weilheim; in Kirchheim bestand 1870–1875 eine Maschinenfabrik. Eine dörfliche Gewerbestruktur des Jahres 1835 lässt sich beispielhaft an einem Auszug aus der Oberamtsbeschreibung von 1842 für den Ort Bissingen ablesen:

„1 Barbier, 3 Baumwollenweber, 6 Bäcker, 7 Brenner, 1 Glaser, 3 Hafner, 1 Holzdreher, 4 Hufschmiede, 2 Korbmacher, 1 Kübler, 3 Küfer, 18 Leineweber, 5 Metzger, 8 Maurer, 3 Musiker, 2 Nagelschmiede, 2 Orgelmacher, 1 Rothgeber, 2 Sailer, 28 Schäfer, 2 Schlosser, 10 Schneider, 5 Schreiner, 13 Schuhmacher, 2 Seckler, 2 Steinhauer, 5 Wagner, 3 Ziegler und 6 Zimmerleute.“⁵

Die drei Musiker wurden zu den Gewerbetreibenden gezählt; bei den Orgelmachern dürfte es sich um Johann Victor Gruol und seinen Sohn gehandelt haben. In Bissingen errichtete die Kirchheimer Firma Kolb & Schüle 1896 eine Weberei, in welcher vermutlich der Besitzer des Flügelhornstimmbuches („Wilhelm Kaufmann, Fabrikarbeiter“) arbeitete.

Die Bevölkerung zeigt sich vergleichsweise homogen, prominente Adelsfamilien gab es im 19. Jahrhundert im Oberamt nicht. Als Oberschicht könnte man die Fabrikbesitzer bezeichnen; sie übernahmen kulturelle Aufgaben wie andernorts die Adligen und unterstützten beispielsweise Gesangvereine, zumal wenn diese von den Angestellten und Arbeitern der eigenen Fabrik ins Leben gerufen wurden. Eine wichtige Rolle spielte die Klavierbauerfamilie Kaim, die den Chören und Musizierenden oftmals Flügel zur Verfügung stellte. Musikalisch am einflussreichsten waren die Gruppen der Geistlichen und der Lehrer. Sie förderten das schulische wie kirchliche Singen und Musizieren, die Schullehrer fungierten als Chorleiter. In den Gesangvereinen kamen zunächst schichtübergreifend Bildungsbürger, Handwerker und Fabrikarbeiter zusammen (was gerade anlässlich ihrer Feste immer wieder betont wurde), gegen Ende des Jahrhunderts ist eine soziale Ausdifferenzierung zu verzeichnen (Fabrik- oder Arbeiterchöre).

Die zu allen möglichen Anlässen aufspielenden Instrumentalmusiker rekrutierten sich größtenteils aus der Handwerkerschicht, wie an den Beispielen der Familien Brackenhammer, Schaich und Sigel erkennbar wird. Sie sind nicht wie die Musikvereinsmitglieder des 20. Jahrhunderts als Laien-, sondern als Nebenberufsmusiker einzuordnen.

Neben den Fabrikarbeitern, die im Lauf des Jahrhunderts zahlenmäßig zunahmten, sich organisierten und Klassenbewusstsein entwickelten, sind weitere Gruppen zur sozialen Unterschicht zu rechnen: zunächst die zahlreichen Landstreicher, die im 19. Jahrhundert von Ort zu Ort zogen und in manchen Fällen auch als Musizierende auftraten; des Weiteren die Knechte und Mägde, überhaupt das ganze, in jenen Zeiten noch zahlreiche Dienstpersonal. Über diese Bevölkerungsgruppen ist in der Lokalpresse – abgesehen von vereinzelt Meldungen oder Steckbriefen – kaum etwas zu erfahren. Dies gilt auch für musizierende Dorforiginale, auf deren Spur man eher zufällig stößt.

Ein besonderes Augenmerk soll dem weiblichen Teil der Bevölkerung gelten; welche Rolle die Frauen im Musikleben des Oberamts spielten, wurde bislang nicht eigens untersucht.

5 Ebd., S. 169.

1.2 Quellen und Methodik

Die Wahl von Quellen und Methoden richtet sich üblicherweise nach dem Untersuchungsgegenstand. Im vorliegenden Fall war gerade dieser jedoch zunächst nur den Rahmendaten nach bekannt wie die Umrisse einer weißen Fläche auf einer alten Landkarte, die Fläche selbst noch weitgehend unerforscht; die Quellen selbst mussten erst ausfindig gemacht und erschlossen werden. Hier ging es darum, für einen bestimmten Zeitraum und eine bestimmte Region (Königreich Württemberg, Oberamt Kirchheim/Teck, 19. Jahrhundert) überhaupt Informationen über die Musikpraxis zu ermitteln: Dies erwies sich zunächst als „Stochern im Nebel“, erst mit der Zeit fanden sich zunächst kleine disparate, dann ergiebigere Quellen. Je nach Art der Quelle wurden unterschiedliche Methoden eingesetzt, wobei die Methoden der Musikwissenschaft (Notenkunde, Analyse, Quellenforschung, Instrumentenkunde, Ikonographie, Aufführungspraxis, Biographie, Satzkunde, Terminologie und Stilkunde) teilweise auf ungewohnte Art zu kombinieren waren: Sie kamen in erster Linie bei der Analyse des vorgefundenen Stimmbuchs zur Anwendung, hier erwiesen sich die Analyse sowie die Ermittlung der möglichen Herkunft eines Notentextes anhand von Datierung, Vergleich und Kollationierung nach dem Vorbild der philologischen Verfahren als hilfreich. Die Auswertung der archivalischen und Zeitungs-Quellen erforderte – entsprechend den aufgefundenen Informationen – jedoch eine anders geartete, möglichst unvoreingenommene historische Strukturierung und Interpretation.

Als in mehrfacher Hinsicht problematisch erwies sich der Untersuchungsbereich „Populärmusik im 19. Jahrhundert“: Hier können weder die grundlegenden Kategorien der Kunstmusik noch die der Populärmusik des 20. Jahrhunderts angewendet werden. Richtet die erstere ihr Augenmerk vorwiegend auf Komponist, Werk und Gattung, bezieht sich die zweite in erster Linie auf die technisch bzw. medial vermittelte Massenmusik. So sind in dem analysierten Flügelhorn-Stimmbuch nur wenige Komponisten angegeben; als dahinter stehende Struktur ist ein kommunikatives Netz von Musikern zu postulieren. Diese sind zugleich Sender und Empfänger, indem sie arrangieren, komponieren, hören, notieren und weitergeben.

Das Stichwort „Populärmusikforschung“ verspricht zwar einen Zugang zu populärer Musik generell, bezieht sich jedoch weitgehend auf die Erforschung der Populärmusik des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Populärmusik des 19. Jahrhunderts jedoch entzieht sich aufgrund ihrer ganz anderen Charakteristik und Verbreitung den Kategorien der Popmusikforschung; eine Gemeinsamkeit besteht lediglich in der weiten Verbreitung in sämtlichen Schichten der Bevölkerung.

Eine wichtige Rolle spielt bei der vorliegenden Arbeit die Quellenforschung, d. h. zunächst die Suche nach geeigneten Quellen. Die traditionelle Aufteilung in primäre und sekundäre Quellen ist hier schon deshalb nicht anwendbar, weil Primärquellen im Sinne von Autographen eines Komponisten hier gar nicht vorliegen. Allerdings ist nicht auszuschließen, dass zwei bestimmte Stücke im Stimmbuch – *Liebchens Auge* und *Deutsches Marsch-Lied* –, deren Titel oder Vorlagen bislang nirgends aufgefunden werden konnten, womöglich vom Schreiber selbst komponiert worden sind.

Ausgangspunkt war die Feststellung, dass auf den ersten Blick so gut wie keine Quellen für dörfliche Blasmusik im ländlichen Württemberg des 19. Jahrhunderts auszumachen waren. Als Hauptquellen lagen nur Notenhandschriften aus dem Familienbesitz vor, als sekundäre Quellen nur wenige wissenschaftliche Arbeiten zur Blasmusikgeschichte. Dies steht in einem irritierenden Gegensatz zur Volksmusikideologie, die eine fortdauernde Blasmusiktradition suggeriert. Der größte Teil der Quellen musste bzw. muss hingegen erst noch gefunden und erschlossen werden.

Auch für das heutige Bundesland Niedersachsen sowie für die Region Westfalen wurde in den bereits vorliegenden Arbeiten ein Forschungsdefizit festgestellt;⁶ etwas anders liegen die Dinge

6 Arnfried Edler/Joachim Kremer (Hrsg.): *Niedersachsen in der Musikgeschichte* (wie Fußnote 2). Walter Salmen: *Geschichte der Musik in Westfalen bis 1800*; Kassel etc. 1963 / ders.: *Geschichte der Musik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert*; Kassel etc. 1967.

im Falle Bayerns, wo beginnend mit dem Engagement des Hauses Wittelsbach die ländliche Musik intensiver gepflegt und dokumentiert wurde als etwa in Württemberg.

Als Quellen kommen in Frage:

1.3 Musikalische Quellen (Musikaufzeichnungen)

- Das vorliegende handgeschriebene Flügelhorn-Stimmbuch von 1895;
- weitere handschriftliche und gedruckte Noten aus dem engeren Umfeld;
- andere Tonaufzeichnungen (Orchestrion-Walzen u. ä.)

1.4 Weitere Materialien

- Wissenschaftliche Arbeiten
- Notendrucke aus dem weiteren Umfeld sowie Instrumentationslehren;
- Texte und Dokumente aus anderen Bereichen: Tagespresse, Festschriften, Chroniken; literarische Quellen wie Biographien, Tagebücher, Briefwechsel; kirchliche und standesamtliche Register, weitere Archivalien wie Kirchenkonventsprotokolle, Dekanatsakten, Schulvisitationsberichte, Gemeinderechnungen, Armenpflegerechnungen; staatliche bzw. militärische Akten (Militärstammrollen); Gesetze, Verordnungen (einschließlich Memorier-Tabellen); Fachliteratur aus anderen Bereichen (Kirchengeschichte, Militärgeschichte, Pressegeschichte, Geschichtswissenschaft; Arbeiten aus der Posaunenchorbewegung)
- Ikonographie: Fotos, Abbildungen, Stiche, Zeichnungen, Gemälde, Musikautomaten (Figuren)

1.3 Musikalische Quellen

1.3.1 Noten

Ausgangspunkt der Forschungen war ein handgeschriebenes Flügelhorn-Stimmbuch aus der Zeit ab 1895; als Ergänzung dienten weitere Originalnoten jener Zeit. Die Noten wurden hinsichtlich Provenienz und Satz der Stücke analysiert sowie durch Aufführungsnachweise in der zeitgenössischen Tagespresse ergänzt.⁷ Zunächst war zu ermitteln, wer welche Noten wann in das Stimmbuch eingetragen hat, und welche anderen Noten als Vorlagen in Frage kommen. Dadurch, dass es sich bei dem Flügelhorn-Stimmbuch um eine *zweite* Stimme handelt, wurde der Vergleich mit anderen mehrstimmigen Noten und die Identifikation bzw. der Ausschluss denkbarer Vorlagen erst durchführbar.

Im Zuge der Recherchen musste das Gesuchte und Gefundene immer wieder neu überdacht und eingeordnet werden. Der hohe Anteil der Kirchenlieder und der patriotischen Stücke verweist auf eine Musikpraxis unter dem funktionellen Aspekt der Gebrauchsmusik, die Kategorien „Volksmusik“ oder „Blasmusik“ sind nicht anwendbar.

Als zweiter Schritt wurden weitere Noten aus der Zeit und dem Kontext des Flügelhorn-Stimmbuchs gesucht, um sie mit diesem zu vergleichen. Der nächste Weg führte zu den heutigen Blaskapellen und Musikvereinen der Region. Das Ergebnis war ernüchternd, doch keine Überraschung: Die Vereine orientieren sich an Gegenwart und Zukunft und bewahren alte Noten selten auf. Nur bei der Stadtkapelle Reutlingen waren noch Noten aus der Zeit um 1900 vorhanden, andere Kapellen gewährten Einblick in ihre Notenverzeichnisse, die jedoch nicht allzu weit in die Vergangenheit zurückreichen. Außer im Bereich des ehemaligen Oberamts Kirchheim/Teck wurden verschiedene Stellen in Ulm (etwa das Heeresmusikkorps der Bundeswehr) angefragt, da der Besitzer des Stimmbuchs dort gedient hatte. Auch eine Anfrage bei den Blasmusikverbänden blieb ergebnislos; diese unterhalten keine Archive. Für Vokalmusik erwies sich das Archiv des Schwäbischen Chorverbands in Schnait als hilfreich.

7 Susanne Eckstein: „*Flügelhorn B. 1895.*“ (wie Fußnote 1).

Die weitere Recherche führte in zahlreiche Bibliotheken und Archive der Region und darüber hinaus. Dabei ergab sich, dass auch diese keine handgeschriebenen Bläser- oder Populärmusik-Noten des 19. Jahrhunderts besitzen, und falls ausnahmsweise doch, sind sie nicht nach Titeln erschlossen. Eine Ausnahme bildet das Zentrum für populäre Kultur und Musik in Freiburg/Br. (ZPKM, früher Volksliedarchiv); allerdings ist dessen Blas- bzw. Bläsermusikbestand erst im Aufbau begriffen.

In den Online-Katalogen der Bibliotheken nach Musiktiteln des 19. Jahrhunderts zu suchen erwies sich als schwierig; die gängigen Bibliothekskataloge sind weitgehend an Komponisten orientiert. Die Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts hingegen war in Handschriften und Sammeldrucken unter Titeln wie etwa *Lieblinge der Volkskonzerte* publiziert, und derlei Notenmaterial wurde – als minderwertig – gar nicht erst an Bibliotheken übergeben oder archiviert.

Die Verschlagwortung in den Online-Katalogen ist ebenfalls problematisch; so findet sich einschlägige Literatur oftmals unter dem Stichwort „Volksmusik“. Hier behindert wiederum die Geschichte des 20. Jahrhunderts die Suche: Sehr viele Textbeiträge über sogenannte „Volksmusik“ sind nur bedingt brauchbar. Der Begriff wurde zudem in besonderem Maße ab 1933 durch die Zeitschrift der Reichsmusikkammer *Die Volksmusik* geprägt. Aus manchen dort enthaltenen Beiträgen wären zwar Informationen zu gewinnen, doch müssen diese bei der Auswertung stets kritisch hinterfragt werden. Beim Vergleich des Stimmbuchs von 1895 mit möglichen Vorlagen kam das Problem hinzu, dass Populärmusiknoten im Regelfall kein Publikationsdatum tragen – sie sind scheinbar zeitlos. Dies mag an der Verlagspolitik liegen; eventuell wurde damit bezweckt, die Noten stets aktuell wirken zu lassen und sie so zeitlich unbegrenzt verkaufen zu können.

Als wichtiges Suchinstrument im musikwissenschaftlichen Bereich dient üblicherweise das Répertoire International des Sources Musicales (RISM) mit seiner hochdifferenzierten Datenbank. Dort sind aus der Untersuchungsregion nur die Kirchenmusiknoten aus Weilheim/Teck verzeichnet, die im Landesmusikarchiv (Tübingen) verwahrt sind. Es handelt sich vorwiegend um Kantaten aus der Zeit von 1824–1850, viele stammen von dem Kirchheimer Christoph Friedrich Beck. Diese Noten müssten allerdings – ihrer Bedeutung und ihres Umfangs wegen – separat aufgearbeitet werden, am besten im Kontext der einschlägigen Archivalien im Stadtarchiv Weilheim, wo z. B. die Rechnungen und Inventare der Kirchenmusik liegen. Abschriften von Bläsernoten aus der Zeit um 1900 sind in RISM nicht verzeichnet.

Die Forschungsarbeit führte in zahlreiche Bibliotheken und Archive: Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Stadtarchiv Kirchheim/Teck, Stadtarchiv Weilheim/Teck, Kreisarchiv des Landkreises Esslingen, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Zentrum für populäre Kultur und Musik in Freiburg-Breisgau (ZPKM, früher Volksliedarchiv); des weiteren die Stadtarchive von Tübingen, Reutlingen, Ulm, Ebersbach; Bibliothek des ev. Stifts Tübingen, Stadtbibliothek Reutlingen (Musikbibliothek mit Grischkat-Archiv), Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Universitätsbibliothek Tübingen, die Bibliotheken des Instituts für Landeskunde Tübingen und des Ludwig-Uhland-Instituts für Empirische Kulturwissenschaft, Archiv des Musikverlags Hug in Zürich, Archiv der Tageszeitung *Der Teckbote* in Kirchheim/Teck. Des weiteren wurden die Ausstellungen diverser Museen auf einschlägige Exponate hin in Augenschein genommen. Keinesfalls vergessen werden dürfen die Privatpersonen und die Vereins-Notenwarte, die Auskunft erteilt oder Digitalisate zur Verfügung gestellt haben.⁸

1.3.2 Andere Tonaufzeichnungen

Musikaufzeichnungen entsprechend dem heutigen technischen Verständnis gab es im ländlichen Württemberg um 1900 natürlich noch nicht; sie beschränkten sich auf Orgel- und Orchestrion-Walzen, die Papierstreifen und Blechplatten der Musikautomaten und auf die Welte-Klavier-

8 Ihnen allen sei an dieser Stelle vielmals gedankt.

rollen, wobei die letzteren fast ausschließlich mit Kunstmusik (und einem hohen Opernanteil) bespielt sind. Repertoire und Kontext dieser Tonträger sind kaum erforscht, eine Aufarbeitung des riesigen Musikautomaten-Repertoires steht derzeit (2020) noch aus, abgesehen von einem DFG-Projekt am Deutschen Museum in München zur digitalen Erfassung von Notenrollen selbstspielender Klaviere.⁹

Wertvolle Einblicke in die Musik um 1900 gewähren das Elztal-Museum in Waldkirch und das Deutsche Musikautomaten-Museum in Bruchsal; bei einer Führung ist viel über die Musikmaschinen und ihr Repertoire zu erfahren. Die Herstellerfirmen besaßen eigene Listen mit den verfügbaren Titeln und nahmen auf Wunsch neue Stücke auf. Einen facettenreichen Eindruck vermittelt etwa „Webers automatische Capelle“, ein großer Musikautomat, der in einem Gasthofsaal stand. Er enthält fünf bewegliche Puppen, originalgetreu als Militärmusiker gekleidet und mit Instrumenten versehen (Kontrabass, Violine, Trompete, große Trommel); in der Mitte steht ein Dirigent mit Taktstock und einem Notenpult, auf dem echte Noten liegen. Die Figuren bewegen sich mit ihren Instrumenten synchron zur Musik. Da diese jedoch auf Orgelpfeifen gespielt wird, lassen sich nur bedingt Rückschlüsse auf den historischen Klang ziehen.

1.4 Weitere Materialien

1.4.1 Wissenschaftliche Arbeiten

Der Stand der Forschung für dieses spezielle Gebiet erwies sich als ähnlich prekär wie die Quellenlage. Es sind nur wenige Arbeiten über die ländliche Musikpraxis des 19. Jahrhunderts in Süddeutschland erschienen, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen;¹⁰ in der Regel konzentriert sich die seriöse Musikgeschichtsschreibung auf höfisches und klösterliches Musikleben. Aus diesem Grund mussten neue Informationsquellen ausfindig gemacht werden.

1.4.2 Notendrucke aus dem weiteren Umfeld; Instrumentationslehren

Die handschriftlichen Noten stehen grundsätzlich in enger Verbindung zu gedruckten Noten: Die einen wurden von den andern wechselweise arrangiert bzw. abgeschrieben. Im vorliegenden Fall waren demnach die im Flügelhornstimmbuch enthaltenen Titel zum weiteren Abgleich sowie die in den Konzertprogrammen der Tagespresse erwähnten Titel zu ermitteln. Allerdings stellte sich heraus, dass manche Musikstücke schlichtweg nicht mehr lokalisierbar waren, weder in Bibliotheken noch im Antiquariatshandel. Oftmals sind einzelne Stücke – womöglich unter anderem Titel – verborgen in Sammlungen, die der/die Forschende in mühevoller und meist vergeblicher Kleinarbeit durchsuchen muss: Liedersammlungen, Schulliederbücher, kirchliche Gesang- und Choralbücher, Männerchorsammlungen, die Liedersammlungen des Schwäbischen Sängerbundes, die Heim'schen Sammlungen (die jahrzehntelang vom Lehrergesangsverein des Oberamts Kirchheim benutzt wurden), Sammeldrucke für Klavier (Schlager des 19. Jahrhunderts), Tänze,

9 DFG-Projekt zur Erschließung und Digitalisierung von Notenrollen für selbstspielende Klaviere des Deutschen Museums; URL: <https://digital.deutsches-museum.de/projekte/notenrollen/> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

10 Zu nennen sind hier die Arbeiten von Erich Tremmel: *Staatliche Musikförderung im 19. Jahrhundert*, in: *Wege der Volksmusik. Beispiel Ries* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, Bd. 7); Gessertshausen 1992, S. 43–48; *Die Entwicklung der Blaskapellen in Bayerisch-Schwaben im 19. Jahrhundert*, in: Josef Focht/Evi Heigl (Hrsg.): *Musik in Mittelschwaben einst und jetzt* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, Bd. 23); Oberschönenfeld 2000; S. 48–51; des weiteren: Simone Waigel: *Blasmusik und ihre Vermittlung in Bayerisch-Schwaben im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Klarinette* (Beiträge zur Geschichte der Musikpädagogik, Bd. 14), Frankfurt am Main 2006. Heppeler, Christoph: *Juchheirassa : Musik im Dorf gestern und heute* (Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck, Kleine Schriften 15); Tuttingen 1997.

Marschlieder und Patriotisches. Als aufschlussreiche Ergänzung dienten Instrumentations- und Tonsatzlehren des 19. Jahrhunderts, etwa die von Peter Streck und Friedrich Silcher.¹¹ Die letztere wendet sich in ihrer populären Darstellungsweise an Musizierende, Lehrer und Chorleiter ihrer Zeit.

1.4.3 Texte und Dokumente aus anderen Bereichen

Zunächst waren mutmaßliche Quellen daraufhin zu prüfen, ob sie überhaupt verwertbare Informationen enthielten. Es handelt sich um Texte, Dokumente, überhaupt Medien (auch Bilder) mit Informationen aller Art über die Musikpraxis, auch aus anderen Bereichen.

- Lokale Tagespresse

Im vorliegenden Fall reicht sie von 1832 bis 1906 (Wochenblatt 1832–1855, *Der Teckbote* ab 1856). Zunächst wurden nur Stichproben gezogen, dann die Zeitungen komplett bis 1806 – dem zeitlichen Endpunkt der Stimmbuch-Einträge – auf musikalische und überhaupt kulturell relevante Informationen hin durchgesehen und exzerpiert: Anzeigen, Berichte, Beiträge („Eingesandt“), Besprechungen, wobei auch Fahrnis-Versteigerungen einbezogen wurden; mancher ländliche Haushalt besaß ein Klavier. Gerade die Verkaufsanzeigen und Kauf- oder Mietgesuche für Klaviere und andere Instrumente sind interessant, zumal oftmals der Inserent mit Namen und Berufsbezeichnung genannt wird. Zunächst war als Ziel das Jahr 1900 anvisiert; aus dem Jahr 1906 stammt jedoch die letzte Datierung im Flügelhorn-Stimmbuches, so dass der Untersuchungszeitraum bis 1906 erweitert wurde.

Zusätzlich wurden andere Zeitungen herangezogen, z. B. die *Neue Weilheimer Zeitung*, der *Lenninger Talbote*, die *Göppinger Zeitung*, soweit sie archivalisch überliefert sind. Als gewisses Problem stellte sich heraus, dass *Der Teckbote* über lange Zeit hinweg politisch einseitig (konservativ) ausgerichtet war; erkennbar etwa an der offenen Diffamierung von Sozialisten. Der Inhaber kaufte in den 1890er Jahren das Konkurrenzblatt *Kirchheimer Zeitung* auf. Von dieser eigentlich als Alternative zur überlieferten Berichterstattung interessanten Zeitung ist bis auf wenige Seiten in einem Nachlass nichts erhalten. Auch das Fehlen von Berichten aus Bissingen/Teck kann mit der politischen Tendenz zusammenhängen; dieser Ort wählte meist „links“, das Verhältnis der möglichen Berichtersteller zum „Teckboten“ könnte problematisch gewesen sein. Erhellte wurden diese Aspekte durch Beiziehung einer Pressegeschichte.

- Festschriften und Chroniken aus späterer Zeit (von Gesang- und Musikvereinen aus dem Oberamt und aus anderen Regionen)

Besondere Vorsicht ist bei Festschriften und Chroniken von Gesang- und Musikvereinen aus späterer Zeit geboten: Sie sind großteils ungenau recherchiert, verbreiten unzutreffende Gründungsmythen und weisen häufig Informationslücken zwischen 1933 und 1949 auf.

- Biographien, Tagebücher; literarische Quellen

Die Heranziehung dieser möglichen Quellen bedeutet viel – meist fruchtlose – Lesearbeit. So wurde beispielsweise, um mehr über Präceptor Vögelen in Weilheim zu erfahren, eine Autobiographie seines Schwiegersohns, des späteren Pfarrers Johannes Denner durchgearbeitet. Bis auf die Aussagen „Bei Präceptor Vögelen war ich zum erstenmale in meinem Leben zur Weinlese eingeladen gewesen, besuchte ihn auch sonst hie und da, indem wir Violine mit einander spielten“, und er habe Vögelen „als einen treuherzigen Mann und erfahrenen

11 Peter Streck: *Kurzgefasste praktische Anleitung zur Militär Musik ueberhaupt und zu jedem Instrumente derselben insbesondere verfasst und seinem hochverehrten Lehrer Joseph von Froehlich ... aus inniger Dankbarkeit gewidmet*, München [ca. 1861].
Friedrich Silcher: *Harmonie- und Compositionslehre, kurz und populäre dargestellt von Friedrich Silcher, Lehrer und Direktor der Musik an der Universität Tübingen*, Tübingen 1851.

Schulmann und Christen geliebt“, ist daraus nichts über diesen zu erfahren.¹² Als ergiebiger erwies sich der Briefwechsel Eduard Mörikes aus seiner Zeit als Pfarrverweser in Ochsenwang, der zudem gut ediert und kommentiert vorliegt.

Zahlreiche Gedichte, Erzählungen und Romane enthalten Hinweise auf das zeitgenössische Musikleben. Allerdings gibt es keinen Katalog, kein Verzeichnis, das man daraufhin befragen könnte. Als Beispiel ist die Geschichte vom „Siehdichfür“ zu nennen, das eine ausführliche Schilderung ländlicher Kirchenmusik enthält, oder der Roman *Auch einer* von Friedrich Theodor Vischer, der das zeitgenössische württembergische Musikleben in eine Binnenerzählung projiziert, die in der Vorgeschichte angesiedelt ist (was Stoff für eine eigene Forschungsarbeit bieten könnte). Im Bereich der Gedichte wäre Detlev von Liliencrons *Die Musik kommt* zu nennen.

Auch Sammlungen von Mundartgedichten liefern manchen Hinweis; eine Sonderstellung nehmen Carl Theodor Griesingers *Silhouetten aus Schwaben* ein, die beispielsweise die schwäbische Kirchweihe (vor 1852) in buntesten Farben malt, aber mehr Gewicht auf den Unterhaltungs- als auf den historischen Wert legt und vom Horizont seiner Landsleute ausgeht. Wichtige Aspekte liefern zudem die Fortsetzungsromane in den Tageszeitungen. Hier ist manches über die weibliche Rolle in Bezug auf Musik und über den Stellenwert alpenländischer Folklore in der zeitgenössischen Kultur zu erfahren.

- Kirchliche und standesamtliche Register und Familienbücher geben Aufschluss über Lebensdaten, Vornamen, Berufsbezeichnungen und Verwandtschaftsverhältnisse. Sehr oft trug der Sohn denselben Namen wie der Vater und war ebenfalls Musiker, und dies oft über mehrere Generationen hinweg.
- Als weitere kirchliche Archivalien kommen Kirchenkonventsprotokolle, Dekanatsakten und Schulvisitationsberichte in Frage. Aufgrund der engen Verbindung von Musikleben, Volksschule und evangelischer Kirche im ländlichen Württemberg des 19. Jahrhunderts sind kirchliche Quellen von hoher Bedeutung; sie sind in der Regel im landeskirchlichen Archiv Stuttgart verwahrt. Gerade die Kirchenkonventsprotokolle liefern wichtige Informationen zur Alltagsgeschichte. Des weiteren können sogenannte Armenkastenrechnungen und andere kirchliche Abrechnungen über musikalische Sachverhalte Auskunft geben.

- Kommunale und staatliche Quellen

In erster Linie sind dies Gemeinderatsprotokolle oder Gemeinderechnungen; im vorliegenden Fall liegen diese im Gemeindearchiv Bissingen bzw. Kreisarchiv Esslingen/N. Dabei muss man damit rechnen, dass die Unterlagen unvollständig sind. So fehlen im Gemeindearchiv Bissingen die Gemeinderatsprotokolle von 1826 bis 1838; das Kirchheimer Wochenblatt meldet am 1. August 1838:

„Kirchheim. (Bekanntmachung eines wahrscheinlich verübten Diebstahls.) Das Bissinger Gemeinderatsprotokoll 1826–1838 (über 300 nummerierte Blätter) ist abhanden gekommen, eine Belohnung für die Wiederauffindung ausgesetzt.“

Möglicherweise besteht hier ein Zusammenhang mit der Aufstellung und der unrühmlichen Auflösung der Bissinger Bürgergarde (1830–1834). Diese Protokolle sind nie wieder aufgetaucht; nur die Ausgaben der Gemeinde können anhand der separat aufbewahrten und deshalb überlieferten Rechnungen rekonstruiert werden. Zum Vergleich wurden auch die Gemeinderatsprotokolle von Erkenbrechtsweiler, einem Dorf auf der Alb nicht weit entfernt von Kirchheim/Teck eingesehen. In der Stichprobe war überhaupt nichts über Musik zu finden.

Das Stichwort „Musik“ taucht in den üblichen Findbüchern der Archive nur ganz selten auf. Informationen über musikalische Aktivitäten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

12 Heinrich Merz (Hrsg.): *Das Leben des württembergischen Pfarrers Johannes Denner [...] von ihm selbst beschrieben*, Hamburg 1860 (Lebensbilder aus der Geschichte der inneren Mission XIII), S. 241 f.

finden sich etwa in den Kassenbüchern der Militärvereine, wenn diese „mit Musik“ im Nachbardorf einmarschierten und diese bezahlten. Des Weiteren sind Unterlagen zur Lehrerbesoldung manchmal hilfreich, wo etwa die Tätigkeiten als Organist oder Vorsänger und das oftmals in Naturalien erhaltene Einkommen verzeichnet sind. „Schul-Diarien“ können – soweit vorhanden – Einblicke in das schulische Singen bieten. Hinzu kommen „Inventare und Teilungen“: Anlässlich einer Heirat musste der gesamte Besitz amtlich aufgelistet werden. Daraus lassen sich beispielsweise die Musikinstrumente einer Familie ermitteln.

An dieser Stelle kommt die Struktur des Archivwesens ins Spiel: Dieses ist in Baden-Württemberg von Landkreis zu Landkreis unterschiedlich organisiert. Manche Gemeindearchive werden professionell, andere von ehrenamtlichen Mitarbeitern geführt; das eine Kreisarchiv betreut intensiv die Gemeindearchive, das andere koordiniert sie nur. Des Weiteren ist auch noch das Staats- und Landesarchiv zu nennen: Hier sind beispielsweise die Unterlagen der Lehrerseminare oder (für das 20. Jahrhundert) Entnazifizierungsdokumente zu finden.

Als militärische Quellen kamen in erster Linie die Militärstammrollen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart in Frage, um den Werdegang einzelner Musiker in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuvollziehen – gerade dann, wenn die gesuchten Musiker eben nicht zu den offiziellen („etatmäßigen“) Militärmusikern zählten. Hier ist zu beachten, dass ein in anderen Dokumenten (etwa Festschriften) als „Militärmusiker“ bezeichneter Mann eventuell nur als einfacher Soldat und „überzähliger Musiker“ diente.

- Gesetze und Verordnungen, z. B. über das vierstimmige Singen in Württemberg, finden sich im Regierungsblatt oder in Sammlungen württembergischer Schulgesetze; dazu gehören die sogenannten Memoriertabellen für den Volksschulunterricht. Zusätzlich könnten auch noch Polizeiverordnungen (etwa gegen nächtliches Musizieren etc.) herangezogen werden.
- Entsprechend der Ausdehnung des Untersuchungsgegenstands in die Kirchen- und Militärgeschichte wurde auch Literatur aus diesen Bereichen herangezogen. Als nützlich erwies sich z. B. Friedrich Albert Haubers *Recht und Brauch der evangelisch-lutherischen Kirche Württembergs* (Stuttgart 1854), ebenso Arbeiten über die Bürgerwehren, über die 1848er Revolution oder über den Militarismus im 19. Jahrhundert. Als gehaltvolle Quellen entpuppten sich Arbeiten aus den Reihen der Posaunenchorbewegung über deren Geschichte.

Ein Korrektiv zu der notwendigerweise faktenzentrierten Ausrichtung der Arbeit bildete Literatur zur Methodik musikhistorischer Forschungen sowie Diskussionen und Reflexionen der Begriffe „Volksmusik“, „populäre Musik“ bzw. „Blasmusik“.

1.4.4 Ikonographie

Als Bildquellen kommen Fotos, Stiche, Zeichnungen, Gemälde etc. in Frage, also die Wiedergabe von Musizierenden in Kalendern, Gemälden (Johann Baptist Pflug), Vignetten in der Zeitung; ein verbreitetes Andachtsbild (*Der breite und der schmale Weg*), alte Fotos und Ansichtskarten (Kapelle Wagemann). Wilhelm Busch hat im 19. Jahrhundert Dorfkapellen gezeichnet, allerdings betreffen diese das heutige Niedersachsen.

Manche Abbildung ließ sich über das Internet finden, wie etwa die des „Pfeffer von Stetten“, angeregt durch ein Zitat im „Teckboten“ aus dem Umfeld von Wendlingen/Neckar. Hinzu kommen Zufallsfunde wie die Abbildung des „Kech Ludwig“ mit seiner Mundharmonika in der Hülbener Ortsgeschichte im Kapitel über die Dorforiginalen.

Neben den Tonträgern der Musikautomaten kommen auch deren ikonographische Aspekte in Betracht: So sind auf einer Schwarzwälder Spieluhr detailliert nachgebildete, bewegliche Figuren einer „türkischen Musik“ angebracht, auf dem Orchestrion „Webers automatische Capelle“ (Waldkirch) musiziert eine originalgetreu gestaltete Militärkapelle in Form großer Puppen.

1.5 Strukturierung und Hypothesen

Zunächst wurden die erschlossenen Informationen chronologisch geordnet. Dabei fiel eine geradezu exponentielle Zunahme der Informationen vom Beginn bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hin auf: Anfangs sind sie noch relativ dünn gesät; dabei wäre es interessant, etwas über das Musikleben während der französischen Besatzungszeit erfahren, das wohl noch teilweise von der französischen Revolution und der Mode der „türkischen Musik“ beeinflusst war. Darüber war bislang wenig zu finden; möglicherweise ist manche Information aus jener Zeit der später entwickelten Gegnerschaft zu Frankreich und der auf die Befreiungskriege fokussierten Geschichtsschreibung zum Opfer gefallen.

Im Zuge der Arbeit kristallisierten sich mehrere auffällige Phänomene und Themenschwerpunkte heraus: die frühe Bläser-Kirchenmusik bis 1824, die staatlich-kirchliche Singförderung ab 1824, die Bürgergarde Bissingen und ihre Musik 1830–1834, Janitscharia-Kapellen als zivile Kapellen mit „türkischem“ Schlagwerk, die Revolution von 1848 mit Neuansätzen im Konzert- und Vereinsleben, danach die zunehmende Ausdifferenzierung des Vereinswesens, ab 1871 das Aufkommen der Militärvereine, die Blüte der Militärkapellen und ihr Einfluss auf die Laienmusik.

Im Vergleich mit anderen deutschen Ländern wurden langfristige Entwicklungslinien erkennbar. Während in Bayern das Herrscherhaus traditionell die geblasene Musik und das Brauchtum insgesamt förderte, wurden in Württemberg seitens der Regenten und Regierenden ausschließlich der evangelische Kirchengesang und das Singen gefördert. Klaviere waren auch auf dem Land (als Begleitinstrument vokaler Praxis) weit verbreitet, Blasinstrumente jedoch weniger, zumindest wurden sie in der Tagespresse nicht sichtbar. Der Unterricht auf Blasinstrumenten war in Württemberg privater Initiative überlassen und wurde – so die Hypothese – in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von den Militärmusikern übernommen.

Die Herstellung und Überprüfung von Hypothesen und Bezügen ist noch nicht abgeschlossen, zum Beispiel bezüglich der „Janitscharia“-Kapellen ab 1841. Gab es *zivile* Blaskapellen mit *militärisch* inspirierter („türkischer“) Schlagwerkbesetzung? Wo und wann wurden sie erwähnt? Wie verlief ihre Entwicklung?

- Hypothese 1: Es gab einen konfessionellen Zusammenhang; katholische Orte verfügten häufiger über eine zivile „türkische“ Musik.
- Hypothese 2: Das lärmende Schlagwerk könnte eine politische Konnotation besessen haben; deswegen nannte sich nach der gescheiterten Revolution von 1848 keine Kapelle mehr ernsthaft „Janitscharia“ oder „türkische Musik“.

Während der Forschungsarbeiten stellte sich heraus, dass gerade die ländlichen Archive noch kaum musikhistorisch erschlossen sind. Ähnlich wie in der Archäologie kann oftmals nur ein erster Blick auf vielversprechende Fundstücke geworfen werden, um die noch in den Ordnern und Büscheln der Archive befindlichen Stücke danach bis auf Weiteres dort zu belassen und sie späterer Forschertätigkeit zur Auswertung zu überlassen. Angesichts der Fülle des unbekanntem Materials muss immer wieder ausdrücklich die Vorläufigkeit der Erkenntnisse betont werden; neue Funde können neue Aspekte der ländlichen Musikgeschichte eröffnen.

Den Löwenanteil des anfallenden Materials liefern die städtischen Gesangsvereine mit ihren oftmals opulenten und ausführlich in der Presse berücksichtigten Veranstaltungen. Diese wurden selbstverständlich mit erfasst, sollen aber in der Auswertung eher hintangestellt werden, da das (städtische) Gesangsvereinswesen des 19. Jahrhunderts vergleichsweise gut dokumentiert und erforscht ist. Auch das Thema „Theater“ wird zwar einbezogen, aber nicht eigens ausgewertet. Die im großen Zeitungs-Quellenband erfassten Theaterberichte und -anzeigen mögen als Ausgangspunkt für weitere Forschungen dienen.

Schon beim Beginn der Nachforschungen stellte sich die Frage nach der Begrifflichkeit; es erwies sich, dass dem gewählten Gegenstand nicht mit den gängigen Bezeichnungen Volksmusik, Blasmusik, Laienmusik oder Unterhaltungsmusik beizukommen ist. Schon der Inhalt des Flügelhorn-Stimmbuchs widersetzt sich diesen Kategorien, und bald zeigte sich, dass die ländlichen

Musizierenden im Oberamt Kirchheim/Teck weder Laien- noch Freizeitmusiker waren. Auch abweichende zeitgenössische Wortverwendungen sind zu beachten: So wurde das ganze 19. Jahrhundert über strikt unterschieden zwischen „Gesang“ bzw. „Singen“ einerseits und „Musik“ als instrumentale Musik andererseits; als „Verein“ wurden auch lose Gruppierungen bezeichnet.

Als notwendig erwies sich ein offener, von vorgeprägten Kategorien unabhängiger Blick. Nach und nach stellte sich die musiksoziologische Kategorie der Funktionalität als hilfreich heraus: Die musikalische Praxis lieferte Gebrauchsmusik im historischen, politischen, sozialen und geografischen Kontext. Dabei sind verschiedene Funktionen und kontextuelle Rahmen zu unterscheiden: Wozu, für wen und bei welchen Gelegenheiten wurde gesungen oder musiziert?

Maßgeblich prägend für die ländlichen Regionen des Königreichs Württemberg war die Kirche (weit überwiegend die evangelische), in enger Verbindung mit ihr als Schulträger die an jedem noch so kleinen Ort bestehende Volksschule mit ihren Lehrern, die zugleich als Kirchenmusiker und Chorleiter fungierten. Hinzu kamen die Ortsverwaltungen mit ihren je eigenen Vorgaben, Vereine (meist Gesangverein, später auch Militärverein), Bürgerwehr und Feuerwehr. All diese Institutionen waren hierarchisch von der Spitze her verbunden durch die Monarchie, die in der evangelischen Kirche Württembergs seit der Reformation eine bestimmende Rolle spielte: Der evangelische Herrscher war traditionell zugleich Kirchenoberhaupt.¹³

Ein wichtiger Aspekt erwuchs aus den unterschiedlichen musikalischen Entwicklungen in den protestantischen respektive katholischen Orten: Im Zuge der Neuordnung Europas unter Napoleon I. hatte Württembergs Herrscher nicht nur die Königswürde, sondern auch zahlreiche neue Gebiete ursprünglich katholischer Konfession als „Neu-Württemberg“ zugesprochen erhalten, und deren Musikleben differiert in auffälliger Weise. Eine Vergleichsmöglichkeit bietet diesbezüglich das benachbarte Bayern: Hier nahmen die instrumentale Ausbildung und die volkstümliche Instrumentalmusik eine andere Entwicklung unter anderem dadurch, dass sie vom Herrscherhaus gefördert wurden. Gerade diese Gegenüberstellung unter konfessionellem Aspekt erhellt immer wieder das Musikleben in Württemberg, wie es sich im Lauf des 19. Jahrhunderts gestaltete.

Ein grundsätzliches Desiderat kann hier noch nicht erfüllt werden: ein Vergleich der erhobenen Befunde mit solchen aus anderen Regionen. Allerdings steht diesem Vorhaben die geringe Zahl der dafür geeigneten Studien sowie der Umstand entgegen, dass dafür erst noch methodische Grundlagen geschaffen werden müssen. So kann die hier vorgelegte Arbeit eher als Anstoß für weitere Forschungen gerade im ländlichen Bereich dienen und in einem weiteren Schritt mit den vorhandenen – und künftigen – Arbeiten zu einer übergreifenden Gesamtschau zusammengeführt werden.

13 Auch noch in der Verfassung des Königreichs Württemberg von 1819 war dies festgeschrieben: In § 72 wird dem König als Staatsoberhaupt das oberst-hoheitliche Schutz- und Aufsichtsrecht über die drei christlichen Kirchen zugesprochen. Sofern er der evangelischen Konfession angehört, kommt ihm auch die Ausübung des Kirchenregiments zu, er ist *Summus Episcopus*. Wilhelm Lempp: *Der Württembergische Synodus 1553–1924, ein Beitrag zur Geschichte der Württembergischen Evang. Landeskirche*. 12. Sonderheft der Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart [1959], S. 184.

2 Dörfliche Musik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

2.1 Um 1800: Bläsermusik im Gottesdienst

Als Ausgangspunkt diene ein Passus aus der Ortsgeschichte von Bissingen/Teck, der – obgleich im Tonfall ironisch und inhaltlich nicht verbürgt – erste Hinweise auf das dörfliche Musizieren bietet:

„Der Gesang in der Kirche zu Bissingen wollte um das Jahr 1750 auch gar nicht mehr klappen. Der Organist wie die Gemeinde zitterten bei jedem Choral um ein gnädiges Ende. Bis endlich der beherzte Pfarrer Hauff (1746–1771) den Lehrer Martin Noä fragte, was wohl die Ursache dieses abscheulichen Gesanges sei. Der Lehrer zuckte nur mit den Schultern und meinte, die Orgel sei verstimmt. – Am 28. April erschien endlich der Weilheimer Orgelmacher Ludwig Goll, um nach der Orgel zu sehen. Einträchtig begab man sich zur Kirche: der Orgelbauer, der Lehrer, der Provisor, der zugleich Organist war, und der Orgeltreter Hans Schempp. Der Orgelbauer öffnete das Werk. Aus dem Innern des Instrumentes starrte ihm eine gar grausige Leere entgegen. Nach gemeinsamem Zählen stellte die Abordnung fest, dass insgesamt 80 Pfeifen fehlten, – gestohlen worden waren! [...] In höchster Not forderte man zur Unterstützung der Orgelpfeifen eine Anzahl Posaunenbläser an, mit deren Hilfe sich nun der Organist in der Lage fühlte, den Gemeindegesang in gemessenen Schranken zu halten. So blies nun der Posaunenchor von 1750 bis 1824 mit der Orgel.“¹

Wird in dieser späteren Darstellung die Bläsermusik in der Kirche als Notbehelf angesichts des Ausfalls der Orgel dargestellt, war sie an anderen Orten jahrhundertlang auf ähnliche Weise in Gebrauch, auch in der näheren Umgebung von Bissingen/Teck. Während die Orgel heute als obligatorischer Bestandteil aller Kirchengebäude gilt, muss man damit rechnen, dass es zumindest in manchen kleineren Orten Süddeutschlands bis ins 18. Jahrhundert keine Kirchenorgeln bzw. zeitweise keine Organisten gab. Wenn dort instrumentale Musik gebraucht wurde, musste man sie durch örtliche Musiker ausführen lassen, wobei sich diese aus naheliegenden Gründen wohl nicht auf die kirchlichen Auftritte beschränkten, sondern auch bei anderen Gelegenheiten aufspielten. Für eine ganze Reihe von Orten in Württemberg und darüberhinaus ist eine seit dem 18. Jahrhundert und über längere Zeiträume hinweg praktizierte dörfliche Kirchenmusik nachgewiesen, wie im folgenden dargelegt werden soll. Bissingen stand mit seinen Posaunenbläsern nicht allein, sondern in einer Tradition, die nicht nur auf der Alb, sondern auch im weiteren deutschsprachigen Raum gepflegt wurde.

2.1.1 Kirchliche Bläsermusik im benachbarten damaligen Ausland

Schweiz

Bedingt durch den Verzicht auf Orgeln aufgrund der eigenständigen und radikaleren Reformation in der Schweiz durch Calvin und Zwingli um 1523 (vorhandene Orgeln wurden abgebrochen), begleiteten oftmals Bläser den Gemeindegesang. Für Zürich sind etwa „Kirchenmusikanten“ mit einem Zink und drei Posaunen“ belegt,² zu den Aufgaben der Stadtpfeifer gehörte neben den Einsätzen im Dienste der Schultheißen und Ratsherren der Wachdienst und das Blasen auf den Türmen sowie das Begleiten der Choralgesänge in den Gottesdiensten der protestantischen Kirchen. Die Besetzung bestand in der Regel aus einem Zink und drei Posaunen in der Alt-, Tenor-

1 Manfred Keller: *Bissingen, Heimat zwischen Teck und Breitenstein*; Kirchheim unter Teck 1952 (1. Auflage), S. 49 f.; 2., von Alfred Hub überarbeitete Auflage, 1972, S. 65 f.

Die 1. Auflage wird im Folgenden als „Heimatbuch Bissingen/Teck“ abgekürzt.

2 Walter Biber: *Von der Bläsermusik zum Blasorchester. Geschichte der Militärmusik und Blasmusik in der Schweiz*; Luzern 1995, S. 20.

und Basslage.³ Als im Laufe des 18. Jahrhunderts in der Schweiz die Orgeln wieder eingeführt wurden, kam diese Tradition ins Schwinden.

„In kleineren und ärmeren Landgemeinden, wo die Anschaffung von Orgeln noch einige Zeit auf sich warten ließ, hielt sich das Zinken- und Posaunenspiel in der Kirche bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts; an einigen Orten unter Auswechslung der Instrumente. An Stelle der Zinken und Posaunen waren Oboen und Fagotte getreten.“⁴

Bayerisch-Schwaben

Auch hier ist eine frühe geblasene Kirchenmusik belegt. Sie scheint unabhängig von der Konfession praktiziert worden zu sein und kam anlässlich einer Umfrage der bayerischen Regierung in den Jahren 1836/37 unter den Dorfschullehrern zum Vorschein, die eigentlich die Förderung der als Organisten und Chorleiter tätigen Lehrer intendierte. Hier sei der entsprechende Abschnitt aus Erich Tremmels Arbeit über die Entwicklung der Blaskapellen in Bayerisch-Schwaben zitiert:

„Für [bayerisch] Schwaben ist dabei – aus einem Missverständnis heraus – das Frühstadium einer weiteren Blasmusiktradition dokumentiert. In einigen Gegenden wie z. B. dem Landgericht Ottobeuren war keine Türkische Musik der Landwehr vorhanden, weil dort kein Landwehrstab angesiedelt war; die befragten Schullehrer und -inspektoren gaben daher stattdessen das *Nächstverwandte* zu Protokoll, nämlich die kleinen Blechkapellen in der vorcäcilianischen katholischen Kirchenmusik, meistens aus zwei Trompeten, zwei Hörnern und gelegentlich einer Posaune bestehend, dazu noch einem Klappenflügelhorn als Melodieinstrument; dies war die Besetzungsform, die als Aufzugsmusik bzw. Blechharmonie (mit dem Klappenhorn, jedoch ohne Schlagzeug) schon damals in nahezu jedem Pfarrdorf bestand und eine Frühform der späteren Bayerischen Blechmusik bildete. 1837 kam sie noch weitgehend ohne die erst kurze Zeit vorher erfundenen Ventilinstrumente aus. Sie verbreitete sich nach der Jahrhundertmitte (unter dem Einfluss und der Leitung vor allem der verabschiedeten Militärmusiker) flächendeckend über ganz Bayern.“⁵

Mitteldeutschland

Ein bekanntes Beispiel ländlicher Musikpraxis bietet die weit verzweigte Familie Bach. Viele ihrer männlichen Angehörigen gehörten zu den kleinstädtischen Musikern (Stadtmusicis, Stadtpfeifern), denen unter anderem die Choralbegleitung im Gottesdienst oblag. Sie sind als Vorfahren bzw. Verwandte von Johann Sebastian Bach relativ gut erforscht.⁶ Möglicherweise zeigt diese Familiengeschichte nur einen ausnahmsweise dokumentierten Ausschnitt eines weit verbreiteten Phänomens.

Für Thüringen hat Wolfgang Stolze mit Hilfe von Archivforschungen die Bedeutung der „Adjuvantenchöre“ im 17. und 18. Jahrhundert erhellt. Bei den „Adjuvanten“, auch als „Spielleute“ bezeichnet, handelte es sich um Laien, die nicht nur bei allen möglichen Gelegenheiten aufspielten, sondern auch dem (protestantischen) Pfarrer bei der Kirchenmusik assistierten. Am Beispiel des Dorfes Udestedt beschreibt Stolze diese dörfliche Musikpraxis: Die Adjuvanten wurden schon im Schulunterricht „nicht nur im Vom-Blatt-Singen unterwiesen, sondern auch im Spielen von Streich- oder Blasinstrumenten“.⁷ Sie unterstützten nicht nur den Gemeindegesang; erwähnt wird auch ihre Mitwirkung bei oftmals mehrtägigen Tauf- und Hochzeitsfesten. Als ursprüngliche Initiatoren und Förderer kamen die Pastoren in Frage, die selbst über eine musi-

3 Ebd., S. 22.

4 Ebd., S. 23.

5 Erich Tremmel: *Die Entwicklung der Blaskapellen in Bayerisch-Schwaben im 19. Jahrhundert* (wie Kap. 1, Fußnote 10), S. 50 f.

6 Vgl. Rolf Benecke, Art. *Bach, Familie*, in: *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) Bd. 1, Kassel und Basel 1949, Sp. 903–923.

7 Wolfgang Stolze: *Dörfliche Musikkultur in Thüringen und ihre Sonderstellung in der Musikgeschichte*; in: *Musik und Kirche* 61, 1991, Kassel, S. 213–226; hier S. 218.

kalische Ausbildung verfügten. Diese entsprach möglicherweise einer gängigen Praxis: „Verschiedene Hinweise in der Chronik legen den Schluss nahe, dass Udestedt kein Einzelfall war, sondern dass es in allen Dörfern um Erfurt ähnlich ausgesehen hat. Nach Rollberg dürfte das Gebiet über Thüringen hinaus auch nach Hessen hin zu erweitern sein.“⁸ Für das weitere Deutschland schließt der Autor hingegen eine ähnliche Musikpflege aus.

Rheinland

Der *Geschichtliche Atlas der Rheinlande über die Gesang- und Musikvereine 1800–2000* beschränkt sich weitgehend auf die städtischen Vereine, die ländlichen Regionen werden aufgrund der ungünstigen Quellenlage nicht berücksichtigt. Nur kurz wird erwähnt, dass Blechbläserensembles schon für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Herrnhuter Brüdergemeine belegt seien.⁹ Die Bläser der letzteren werden von der Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen Posaunenchorbewegung als Vorläufer gesehen.

2.1.2 Die Kirchenbläser im ländlichen Württemberg und der Zink

Die Nachweise früher dörflicher Bläser in Württemberg sind weit verstreut in unterschiedlichen Quellen. Um zusätzliche Informationen zu erhalten, bedarf es weiterer Archivrecherchen vor Ort; es ist damit zu rechnen, dass an einigen Orten Bläser im Gottesdienst musizierten.

Frühe Hinweise ergeben sich aus einem Musiklehrbuch, dem *Vierfachen musicalischen Kleeblatt* des Göppinger Kantors und Lehrers Daniel Speer, erschienen 1697 in Ulm. Im ersten *Kleeblatt* beschreibt er „Choralmusik“ als „in gleichförmigen Noten und Takt, da eine ganze große Gemeinde ein geistlich Lied in einem Ton oder Melodie miteinander gleichförmig singet, darzu eine Orgel/Zinken/Posaunen und Fagotten können gebraucht werden.“¹⁰ Im dritten *Kleeblatt* benennt er auch die Aufgaben des Lehrers gegenüber seinen „Lehrlingen“, sowie als gebräuchliche Musikinstrumente die „Diskant-Violine“ (die heutige Violine), „Viol-Braccio“, „Viol di Gamb“, „Bass-Violon“, Trompete (als Ensembleinstrument), Heerpauken, (Tenor-)Posaune, Zink; es folgen Griffstabellen für Fagott, Quartflöte und Flageolet. Des weiteren erteilt Speer Ratschläge, „wie bei gemeinen Städten zur Ehre Gottes die Vokal- und Instrumental-Musik in Aufnahm zu bringen und zu pflanzen wäre.“ Die Städte sollten bei der Einstellung von Kirchen- und Schuldienern, Zinkenisten, Stadt- und Kunstpfeifern darauf achten, „dass sie nebenher Unterricht erteilen“. Die übliche Aufgabe der Musiker bestehe darin, in der Kirche die Mittelstimmen Alt, Tenor, Bass auf Violon und Posaunen zu übernehmen. Daneben erhalten sie Zusatzverdienste (Accidentien) „beim Aufwarten beim einen oder andern“; hauptsächlich obliege es ihm, Prinzipalstimmen auf Violine und Zink („Cornetten“) zu spielen.¹¹

Speers Ratschläge dürften auch für größere Ortschaften gegolten haben. Zu vermuten ist, dass sein Lehrbuch gerade im näheren Umkreis seiner Wirkungsstätte, also auch im Oberamt Kirch-

8 Ebd., S. 225.

9 Elke und Herbert Schwedt: *Gesang- und Musikvereine 1800–2000. Zur Geschichte und Verbreitung laienmusikalischer Vereinigungen*, in: *Geschichtlicher Atlas der Rheinlande*, Beiheft XI/8–XI/10; Köln 2002, S. 21; zu der Bläsertradition in Herrnhut und der Oberlausitz vgl. Horst Dietrich Schlemm (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 3: *Über 200 Posaunenchor von 1735 bis 1883*; Gütersloh 1994, S. 125–132; sowie Lieferung 4/1 *Was wurde wann und wo von wem geblasen?*, Gütersloh 1996, S. 15–16: „Der Name ‚Posaunenchor‘ ist im 18ten Jahrhundert in den Brüdergemeinen eingebürgert, und darunter verstand man einen Consort (Satz) mit Diskant-, Alt-, Tenor- und Bass-Posaune.“

10 Daniel Speer: *Grund-richtiger, Kurtz- Leicht- und Nöthiger, jetzt Wol-vermehrter Unterricht der Musicalischen Kunst. Oder Vierfaches Musicalisches Kleeblatt [...]*, Ulm 1697, S. 1 f.; Speer ist auch in den Weilheimer Musikalien verzeichnet.

11 Ebd., S. 188–258.

heim/Teck rezipiert wurde und seine Anweisungen von einer Situation ausgehen, die dort anzutreffen war.

Etwas überraschend kommt bei Speer noch um 1700 ganz selbstverständlich ein Instrument zum Einsatz, das man als Musikliebhaber des 21. Jahrhunderts eher der Renaissancemusik zuordnet: der Zink. Auch die gängigen Lexikoneinträge erwähnen nur selten, dass der Zink von den städtischen (und dörflichen) Musikern weit über seine angestammte Epoche hinaus verwendet wurde.¹²

Wie dem Kapitel über die Träger des Musiklebens (ab S. 65) zu entnehmen ist, wird Orgelbauer Viktor Gruol sen. in Bissingen/Teck um 1800 als „Zinkenist“ im kirchlichen Bläserchor benannt: „Vor das Posaunen-Blasen in der Kirche an denen Sonn- und Festtügen, wird den 2 Zinkenisten zu Lohn geschöpft 1 fl. Es erhalte Johannes Greiner 30 x Victor Gruol 30 x“.¹³ In gleicher Weise geschieht dies in den Jahren 1808 und 1809; Gruol gehört weiterhin zu den Bläsern, die den Gottesdienst begleiten: „Vor das Posaunen-Blasen in der Kirche an denen Sonn- und Festtügen, wurde denen 2 Zinkenisten zu Lohn geschöpft 1 fl. und kraft Kirchenkonventl. Conclusio d.d. 27. Mai 1807 einem Posaunen Bläser 30 x [...] Es erhalte Christof Mayer 30 x Victor Gruol 30 x Michel Goll 30 x.“¹⁴

Hier ist zwar von „Zinkenisten“ die Rede, sie werden jedoch für das „Posaunen-Blasen“ in der Kirche entlohnt. In den Jahren von 1821 bis 1824 lautet die Formulierung in den Rechnungen stets „die“ bzw. „den Zinken- und Posaunenbläser(n)“. Auch der Dichter und Publizist Christian Friedrich Daniel Schubart bemerkte diese begriffliche Unschärfe; sein Gedicht *Zinkenistentrost* bezieht seine Pointe daraus:

„Wie glücklich ist der Zinkenist,
Der Herr und sein Geselle!
Er kömmt, wenn er gestorben ist,
Gewiß nicht in die Hölle:
Denn Gott hält oft ein Freudenfest
Mit auserwählten Christen;
Und weil man da Posaunen bläst,
So braucht man Zinkenisten.“¹⁵

Welches Instrument bzw. welche Instrumente bliesen die „Zinkenisten“ tatsächlich?

Aus demselben Zeitraum (1821–1824) ist das Instrumenten-Inventar der Kirchenmusik von Weilheim/Teck überliefert. Es besteht aus „4 Zinken, worunter 2 von Buchsbaum, und 2 von schlechtem Holz; jene beide aber mit ledernem Futteral versehen; 2 Quint- und 1 Tenor-Posaune, 1 Alt-Posaune; 2 Braccio, 1 Hautbois, von Buchsbaum, 5 Violinen, 2 alte F-Horn, 1 Bassgeige, oben auf dem Kasten liegend, 1 Violin.“¹⁶ Darin ist also tatsächlich die alte Bläserbesetzung von Zinken und Posaunen enthalten, wobei gleich vier Zinken genannt werden. Die Frage ist allerdings, ob bzw. wie lange sie noch gespielt wurden. Im Gegensatz zu dem kleineren Nachbarort Bissingen sind hier auch Streichinstrumente vorhanden, was die Vermutung nahelegt, dass dies in Städten und größeren Orten generell der Fall gewesen sein könnte; diese These muss allerdings durch weitere Forschungen überprüft werden.

12 Vgl. Georg Karstädt: Art. *Zink* in MGG Bd. 14, Kassel etc. 1968, Reprint 1989, Sp. 1311: „In der K. M. [Kirchenmusik] begannen die Zinken nach 1700 zu veralten“; Sp. 1312 „Ausklang und Wiedererweckung. Bei den Stadtmusikanten haben sich die Zinken am längsten im Gebrauch gehalten. 1840 hörte J. G. Kastner in Stuttgart eine Turmmusik mit einem Zink und drei Pos. Um die Mitte des 19. Jh. blies der Türmer von St. Marien in Lübeck noch auf einem Zinken.“

13 Armenkastenrechnung 1800–1801, Gemeindearchiv Bissingen-Teck, S. 47v.

14 Ebd., S. 39v–40.

15 Christian Friedrich Daniel Schubart: *Sämmtliche Gedichte* Bd. 3, *Vermischte Gedichte*, 4. Buch; Frankfurt/Main [1825], S. 106.

16 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Sign. WB 203, „Mobilien 1. In der Kirche. b) Auf der Vorkirche, darauf die Orgel stehet. Instrumenten.“

Zu fragen ist im Falle des Weilheimer Inventars auch nach möglichen Zusammenhängen mit dem dort um 1820 seit alters her bestehenden „Collegium musicum“ und den im Landesmusikarchiv aufbewahrten Weilheimer Kirchenmusiknoten. Im Zuge der Archivrecherchen in Weilheim/Teck fielen in den dortigen Stadtpflegerechnungen Ausgaben für dieses „Collegium musicum“ auf, dessen Aktivitäten – abgesehen von den Angaben in der Weilheimer Stadtgeschichte – gerade in der Ära von Präzeptor Michael Vögelin¹⁷ noch der Erschließung und musikgeschichtlichen Aufarbeitung harren.

Der Zink hatte sich um 1800 eigentlich längst überlebt. Möglicherweise vollzog sich sein Niedergang über mehrere Jahrhunderte hinweg, wobei der soziale Ort dieses Instruments eine gewisse Rolle gespielt haben dürfte. Im historischen Rückblick von 1930 aus wird dies folgendermaßen beschrieben:

„Die Familie [der Zinken] vermochte als Ersatz für die durch strenge Zunftgesetze den meisten Musikern verbotene Trompete und für die unbequeme Diskantposaune eine hervorragende Bedeutung zu erlangen, verlor sie aber im Laufe des 18. Jahrhunderts in dem Maße, als die Trompete vulgarisiert wurde und die allgemeine Stufe der Stadtpfeifereien sank; nach einem Hindämmern in einigen deutschen Instituten dieser Art starb sie im 19. Jahrhundert aus.“¹⁸

Schon um 1713 konstatierte Johann Mattheson in *Das Neu-eröffnete Orchestre* das allmähliche Verschwinden des Zink: „Die harte Zincke [...] ist überaus schwer / ja wol am allerschwersten unter allen zu blasen / und kommt vom weiten einer rauhen unpolirten Menschen-Stimme ziemlich bey / [...] . In den Kirchen halten die Zincken noch bißweilen her: sonst aber lassen sie sich selten sehen.“¹⁹ Um 1750 scheint die Weiterverwendung des Instruments ebenfalls gefährdet:

„Es ist schwer und mit sehr starcken Athem, wie ein Posthorn, und fast noch schwere, zu blasen, klinget aber sonst sehr starck, klar und lieblich, iedoch, da nur Horn und kein Metall dazu genommen wird, etwas gedämpft. Allein die Schwierigkeit im blasen hat es vermutlich bey uns aus dem Gebrauche gebracht. Indessen trifft mans doch noch bisweilen bey Land-Musicanten in Thüringen an, und wird zur Kirchenmusic gebrauchet.“²⁰

Rund ein Jahrhundert später scheint sich die Situation nicht wesentlich verändert zu haben; in Kochs *Musikalischem Lexikon* erfährt man, dass der Zink „anjetzt fast gänzlich außer Gebrauch zu kommen scheint, und nur noch hier und da unter den Stadtpfeifern zum Vortrag der Hauptstimmen bey dem sogenannten Abblasen, zuweilen auch noch bey dem Neujahrsblasen gebräuchlich ist“.²¹ Der Eintrag in Gassners *Universal-Lexikon der Tonkunst* von 1849 verzeichnet den Zink nach wie vor als zwar aussterbendes, doch immer noch benutztes Instrument: „ein jetzt ziemlich ganz außer Gebrauch gekommenes Blasinstrument von Holz mit Tonlöchern, höchstens dass es der eine oder andere Stadtmusikant oder nach ihm sogenannte Zinkenist einer alten Sitte getreu noch bei dem Thurmbblasen (Abblasen) anwendet.“²²

In der benachbarten Schweiz, wo der Zink in der traditionellen Besetzung in Verbindung mit drei Posaunen lange Zeit die (in der Reformation abgeschaffte) Orgel zu ersetzen hatte, hielt er sich offenbar am dauerhaftesten: „In kleineren und ärmeren Landgemeinden, wo die Anschaffung von Orgeln noch einige Zeit auf sich warten ließ, hielt sich das Zinken- und Posaunenspiel in der

17 Karl Dreher: *Weilheim an der Teck einst und jetzt*, Kirchheim unter Teck 1939, S. 137: „Michael Vögelin, Präzeptor der Stadt Owen, 1822–1853. Er war der letzte Präzeptor Weilheims und ist selbst heute [1939] noch nicht ganz aus der Erinnerung als tüchtiger Musiker und Lehrer verschwunden.“

18 Curt Sachs: *Handbuch der Instrumentenkunde*, Nachdruck der 2. Auflage, Leipzig 1930, Wiesbaden 1979, S. 260.

19 Johann Mattheson/Reinhard Keiser: *Das Neu-eröffnete Orchestre*, Hamburg 1713, S. 269 f..

20 Heinrich Zedler: *Großes vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste*, Halle 1732–1754, Sp. 386 f.

21 Heinrich Christoph Koch: *Musikalisches Lexikon*, Offenbach a. M., 1802, Sp. 1759.

22 Ferdinand Simon Gassner: *Universal-Lexikon der Tonkunst*, Stuttgart 1849, S. 912.

Kirche bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts [...].“²³ Insofern zeigt sich auch mit Blick auf diese kirchliche Bläserpraxis eine enge kulturelle Verbindung zwischen der Schweiz und Württemberg.

War der Zink in den größeren Städten längst verschwunden, während er in kleinen (protestantischen) Landgemeinden noch in Gebrauch war? Dieser Annahme widerspricht eine Fußnote in Georges Kastners Buch über die Totentänze aus dem Jahr 1852: „(2) En 1840, lorsque j'étais à Stuttgart, j'entendis chaque jour un concert de musique religieuse exécuté par quatre musiciens qui, selon l'usage, montaient sur la plate-forme de la tour pour jouer un choral, dont la première partie était rendue par le zinke, et les trois autres par les trois trombones alto, ténor et basse.“²⁴

Eine jüngere Monographie über den Zink weist dieses Instrument irritierenderweise den schwäbischen Kirchweihfeiern zu, denn der Autor missversteht die Bezeichnung „Zinkenist“ wörtlich als Zink-Spieler, während sie gerade in Württemberg im Lauf der Zeit auf städtische oder dörfliche Bläser übergegangen ist, unabhängig davon, welches Instrument diese spielten.²⁵

Näheren Aufschluss über die Bedeutungsverschiebung liefern die Wörterbücher des deutschen Sprachraums. Während Stichproben in verschiedenen Dialekt-Wörterbüchern (auch den österreichischen oder schweizerischen) ergebnislos verliefen, wird der „Zinkenist“ in dem schwäbischen Wörterbuch von Fischer sowie in späteren deutschen Wörterbüchern eindeutig mit „Musikant“ übersetzt:

„Zinkenist lebt noch heute in Schwaben mit erweiterter Bedeutung, etwa als ‚Stadtmusikant‘, aber auch in Meißen: ‚wo soeben die Zinkenisten auf den Altan der Stadtkirche heraustraten, um nach alter Sitte einen Choral vom Turm zu blasen.‘ Vgl. L. Richters Radierung Christnacht und den Holzschnitt ‚Ehre sei Gott in der Höhe‘, wo die Instrumente freilich nicht die alte Form zeigen.“²⁶

Eine konkretere Information über die Verwendung des (realen) Zink und die Veränderung in der Besetzung der Kirchenmusik ergibt sich aus einer württembergischen Kirchengeschichte. So schreibt um 1854 der württembergische Theologe Friedrich Albert Hauber in seiner kirchenhistorischen Darstellung zum „Abblasen vom Turm“, das Turmblasen werde häufig praktiziert, morgens, mittags, abends je ein Choral, am Sonntag nach der Predigt der in der Kirche gesungene, Trauerblasen erfolge nach besonderer Bestellung.

„Würdig geschieht es von vier Posaunen – früher führte der durchdringende Zinke die Melodie, jetzt treten die mattern Klappentrompeten an dessen Stelle; wo auf Klarinetten gedudelt oder mit Hörnern geblasen wird, geht der kirchliche Ernst verloren. Es gab auch früher eine eigene Musik – Turmsonaten bei besonderen Anlässen, in der Christnacht, Neujahrsanfang u.s.f. Sie sind im Verschwinden. Aber die Choräle sind, wo sie herkömmlich und würdig, sehr beliebt.“²⁷

Auf welchen Instrumenten die „Zinkenisten“ bliesen, konnte also – im Verlauf der Zeit in zunehmendem Maße – von Fall zu Fall differieren. Die Bezeichnung „Zinkenist“ bezog sich zuletzt eher auf den sozialen Ort des Musikers als auf das tatsächlich gespielte Instrument, ähnlich der Bezeichnung „Posaunenchor“, die unabhängig von der realen Besetzung pauschal für kirchliche

23 Walter Biber: *Von der Bläsermusik zum Bläserorchester* (wie Fußnote 2), S. 20, 23.

24 Georges Kastner: *Les danses des morts: dissertations et recherches historiques, philosophiques, littéraires et musicales sur les divers monuments de ce genre*, Paris 1852, S. 213; „Als ich 1840 in Stuttgart war, hörte ich jeden Tag ein Konzert geistlicher Musik, ausgeführt durch vier Musiker, die gewöhnlich auf die Plattform des Turms stiegen, um einen Choral zu spielen, dessen erste Stimme der Zink innehatte, die drei andern die Alt-, Tenor- und Bass-Posaune.“

25 Friend Robert Overton: *Der Zink: Geschichte, Bauweise und Spieltechnik eines historischen Musikinstruments*, Mainz etc. 1981, S. 63–68. Der Autor beruft sich auf Carl Theodor Griesingers *Silhouetten aus Schwaben*, in denen unter „Zinkenist“ in scherzhafter Weise allgemein ein Musikant verstanden wird.

26 *Trübners Deutsches Wörterbuch*, 8. Bd., Berlin 1957, S. 408.

27 Friedrich Albert Hauber: *Recht und Brauch der evangelisch-lutherischen Kirche Württembergs*, Stuttgart 1854, S. 164.

Bläserensembles weiterverwendet wurde und wird. Auf jeden Fall dürften städtische oder auch dörfliche Bläser gemeint gewesen sein.

Auch in Weilheim/Teck gehörten Zink und Posaune – wie erwähnt – lange noch zum Instrumentarium der Peterskirche. Falls sich der Zink an manchen Orten bis in 19. Jahrhundert gehalten haben sollte – was könnte der Grund gewesen sein? Zum einen die Rückständigkeit mancher Gemeinden oder Bläser, die an der alten Praxis festhielten, zum andern aber auch die bekannt gute Eignung des Zinken für die Begleitung von Singstimmen, besonders im Verbund mit Posaunen, und sein spezieller, für Kirchenchoräle passender Klangcharakter. Für den Gemeindegesang im Gottesdienst bot dies eine sinnvolle Lösung, wenn – wie in Bissingen – die Orgel für längere Zeit ausfiel oder ein Organist nur zeitweise verfügbar war; bekanntlich wurden die Schullehrer relativ häufig versetzt. Vorstellbar ist auch, dass manche Gemeinden aus praktischen Gründen den Gemeindegesang für alle Eventualitäten absicherten, indem sie neben der Orgel ein Bläserensemble vorhielten.

2.1.3 Befunde für einzelne Orte in Württemberg

Im Zuge der Erforschung der Geschichte evangelischer Posaunenarbeit untersuchte Peter Bachteler um 1989 die Kirchenmusik in mehreren Orten auf der mittleren Schwäbischen Alb und zwei Orten im Remstal, ausgehend von Merklingen als zentralem Untersuchungsgegenstand.²⁸ Aufgrund der vorwiegend protestantischen Prägung von Alt-Württemberg und bedingt durch den Forschungsansatz aus der evangelischen Posaunenarbeit heraus gehören die Orte vorwiegend dieser Konfession an. Eine Ausnahme in den von Bachteler untersuchten Orten bildet Westerheim, was nachträglich hervorgehoben werden muss, da in den traditionell katholischen Orten Württembergs aufgrund ihrer früheren Zugehörigkeit zu katholischen Herrschaften die Musikgeschichte anders verlief als in den traditionell evangelischen Gebieten. Die Abfolge der Orte entspricht der geographischen Lage; an erster Stelle stehen die Orte auf der Schwäbischen Alb, am Ende die zwei Orte im Remstal, ergänzt durch Anmerkungen der Verfasserin über Urach (heute: Bad Urach).

Merklingen

Das Alldorf Merklingen gehörte ab 1810 zu Württemberg und liegt von Kirchheim/Teck etwa 30 km entfernt. Es wird von Peter Bachteler beschrieben als „der einzige Ort, in dem noch heute jeden Sonntag der Gemeindegottesdienst mit Bläsermusik begonnen und beschlossen wird, sowie der Gemeindegesang abwechselnd mit der Orgel begleitet wird.“²⁹ Aufgrund der seit 1712 fortgeführten Rechnungsbücher der sogenannten Heiligenpflege könne man – laut Bachteler – eine lückenlose Bläserliste bis heute aufstellen. Bei den ersten 60 Bläsern finden sich oft Weber und Bauer, des weiteren die Berufe Küfer, Wagner, Wirt, Schreiner etc.; die Schulmeister der Anfangszeit betrieben meist Landwirtschaft oder Handwerk, zahlreiche Männer übten zusätzlich ein Amt aus (Kirchenpfleger, Gemeinderat). Die Musiker blieben meist über 20 Jahre lang dabei, den Rekord hielt der Flöte spielende Weber und Kirchengemeinderat Ulrich Kröll mit einer Mitwirkung von 1852 bis 1916.³⁰

Mindestens von 1706 bis 1740 lag die Kirchenmusik in den Händen von Schulmeister Brückhner [Brückner], der auch das Organistenamt und den Chor betreute, dem 12 Männer, 17 „Mägde“ und 18 Knaben angehörten. Er ließ 1715 zwei Posaunen und einen Zinken anschaffen, so dass zwei Lehrjungen eingestellt werden konnten. Neben diesen Instrumenten

28 Ebd., S. 33–40 „Kirchenmusiken in anderen Gemeinden Württembergs“.

29 Peter Bachteler: *Die Kirchenmusik in Merklingen seit 1706 bis heute*, in: Horst Dietrich Schlemm (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 1: *Posaunen in der Bibel und bei uns vor 1843*; Gütersloh 1989, S. 26–42.

30 Ebd., S. 40; Liste der ersten 60 Bläser der Merklinger Kirchenmusik.

werden im Inventarverzeichnis von 1723 zwei Oboen, ein Fagott, zwei Geigen und ein Cello aufgeführt. Die Streichinstrumente wurden an Festtagen zur Begleitung des Chores und sonst für Stücke zu Beginn und am Ende des Gottesdienstes verwendet, während Zinken und Posaunen sich mit der Orgel bei der Begleitung des Gemeindegesanges abwechselten. Im Jahr 1749 werden die Kirchenmusiker „von Herrn Pfarrer und Amtmann, auch dem Gericht erwählt und angenommen, sollen aber zur Prob sich hören lassen und sodann alle Sonntag fleißig in der Kirche erscheinen. Ihre Belohnung ist vom Heiligen jedem 4 Gulden.“³¹

In der Folge wird die Merklinger Kirchenmusik kontinuierlich weiterbetrieben, auch die Streicher. 1780 erfährt sie einen Aufschwung durch „Bürgersöhne“ mit Klarinetten und Geigen; zwei neue Violinen und ein Cello werden angeschafft. Eine Pause entsteht durch die napoleonischen Kriege; danach (1820) werden neue Posaunen und Klarinetten gekauft, die von nun an regelmäßig im Gottesdienst mitverwendet werden. In den 1830er Jahren ist ein Nachlassen des Interesses zu verzeichnen, im Nachbarort Laichingen wird die Kirchenmusik ganz aufgelöst. 1836 wird der Organist beauftragt, die Musiker „zu größerem Fleiß anzuhalten“.

Die weitere Entwicklung soll hier nicht dargestellt werden. Interessante Details eröffnen jedoch die Notenbestellungen der Merklinger Bläser: Sie bestellten 1850 unter anderem „4 neu arrangierte Musikstücke für die Chormusik“ beim Blaubeurer Stadtmusikus Johann Georg Borst, die in Merklingen in Notenhefte mit Lederrücken eingetragen werden; ein großes Heft war für die Orgel bestimmt (weswegen die Stücke klingend notiert werden mussten). Wie diese Arrangements gesetzt waren, ist allerdings nicht ganz klar: „Die Melodieführung haben Orgel und Flöte, während Klarinette und Trompete darüberliegende Stimmen haben.“³² Des Weiteren wurden Kompositionen von Silcher, Auberlen, Knecht, Romberg und Frech bearbeitet, und zwar „textfrei“ und manchmal „marschartig“ (so Bachteler). Aus dem Jahr 1862 datiert ein Briefwechsel des Merklingers Bartholomäus Salzmann mit einem gewissen Johann Lachner beim 5. Infanterie-Regiment in Ulm, der Probepiecen geschickt hat: „Nr. I Adagio in der Form des kirchlichen Präludiums und Nr. II ein Marsch. Spielen Sie sie entweder in ganz gewöhnlichem 4/4-Takt oder im sogenannten Allabreve, die Taktzeit wird um die Hälfte beschleunigt.“³³ Bei Johann Lachner dürfte es sich um einen früheren Zögling des Tübinger (katholischen) Wilhelmsstift handeln, der von dort in den Militärdienst überwechselte.³⁴

In der Zeit um 1860/62 besuchte Musikdirektor Seitz aus Reutlingen die Merklinger Musiker wegen einer Orgelreparatur, empfahl den Ausbau der Kirchenmusik zu einer zehnstimmigen Harmoniemusik (wozu offenbar nicht viel fehlte) und schickte sechs von ihm arrangierte Musikstücke. Seitz weilte um 1849 auch bei Orgelbauer Gruol in Bissingen, wo er etwa 1849 ein Orgelkonzert mit Bläsern gab. Gerade die Orgelbauer und Orgelfachleute kamen zur Begutachtung und Reparatur der Orgeln weit im Land herum. Dafür besaß Gruol Pferd und Wagen,³⁵ dasselbe dürfte für Seitz gegolten haben. Sie konnten auf diese Weise als wichtige mobile Knotenpunkte in einem kommunikativen Netz von Musikern fungieren.

31 Ebd., S. 28. Das „Gericht“ entspricht dem Gemeinderat, der „Heilige“ dem Armenkasten bzw. einer Kirchenkasse.

32 Ebd., S. 31; Merklinger Noten von 1850.

33 Ebd.

34 „Lachner, Johann, Steinbach, Eintritt in den Militärdienst, Musiker im 5. Infanterie-Regiment“; Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign. E 211 III Bü 892; <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-842316> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

35 Lokalzeitung für Kirchheim/Teck und das Oberamt *Der Teckbote* (im Folgenden „Teckbote“) Nr. 70, 09.09.1863, Anzeige auf S. 312: „Bissingen. Eine elegant gebaute Droschke setzt zum Verkauf aus Victor Gruol, Orgelbauer.“

Blaubeuren

In dieser ehemaligen Oberamtsstadt gab es von 1669–1891 eine Kirchenmusik. Der Stadtmusikus lieferte Noten nach Merklingen und Laichingen, als „Stadt- und Amtszinkenist“ hatte er die Kirchenmusik zu betreuen, morgens, mittags und abends mit Posaunen und Zinken vom Turm zu blasen und an den Schulen Unterricht zu erteilen. Für 1818 ist die Anschaffung von 2 Violinen, 1 Bass, 1 Fagott und die Reparatur einer Flöte verzeichnet. Im Jahr 1844 wurde das Turmblasen eingeschränkt, 1878 eingestellt. In diesen Jahren wird auch die Kirchenmusik eingestellt und das Turmblasen dem Musiklehrer Hendrich übertragen; Hendrich gründete 1886 die Stadtkapelle. Der Posaunenchor wurde 1955 neu gegründet.³⁶

Laichingen

1688/89 werden dem „Zinkmeister“ Johann Friedrich Collmar in Urach als Zöglinge die Laichinger Georg Schwenk und Christian Härig zur Ausbildung übergeben. Die beiden Zinkenisten erhalten im Jahr 1700 zwei Gulden jährlich. Joh. Christoph Thein, Zinkenist zu Blaubeuren, liefert ein „sechsstimmig musikalisches Buch zu Zinken, Posaunen und Geigen dienlich“. Außerdem beschafft man ein evangelisches „Hosiannabuch, bestehend in Arien auf alle Fest- und Sonntage durch das ganze Jahr achtstimmig“, zudem eine Bassgeige. Bis 1726 kommen noch zwei Klarinetten hinzu. Im Jahr 1750 wird die Streichmusik aufgegeben, 1774 wieder aufgenommen. Georg Christoph Fürderer aus Metzingen wird beauftragt, „den Generalbass, Vokal- und Instrumentalmusik durch fleißige Information täglich zehn bis elf Stunden neun oder zehn tauglichen Subjekten zu erlernen und die erforderlichen Musikstücke leicht und artig zu komponieren.“ Aus dem Jahr 1800 ist zu erfahren, dass der „Orgelstand“, also der Platz für die Musizierenden auf der Orgelempore, zu eng wurde. 1823 sollten junge Musiker aufgenommen werden. Auch Probleme blieben nicht aus: Die Kirchenmusiker kamen nicht zur Probe oder verdingten sich „ohne Anzeige“ auswärts. Irgendwann musste die Kirchenmusik „wegen Disharmonie“ aufgegeben werden, 1860 wurden die Instrumente verkauft. Es handelte sich um 3 Violinen, 1 Viola, 1 Violoncello, 2 Flöten, 2 Klarinetten, 2 Zinken(!), 2 Hörner. 1897 erfolgt die Gründung eines Posaunenchores, der 1920 in den Musikverein übergeht. 1924 entsteht erneut ein Posaunenchor.³⁷

Machtolsheim

In Machtolsheim (heute Teilort von Laichingen) liegt eine „Heiligenrechnung mit Zuschussantrag“ aus dem Jahr 1714 vor, in dem die Stiftung eines Orgelwerks erwähnt wird. Danach werden „Liebhaber der Musik“ erwähnt, die auf geborgten Instrumenten „sich bisher fleißig auf eigene Kosten geübet“ haben und nun den Gemeindegesang begleiten können. Der Antrag lautet auf einen Zuschuss zum Erwerb dieser Instrumente (2 Zinken, 1 Tenorposaune, 1 Kornettbass und 2 Violinen). Als Musiker sind angegeben: Johann Georg Wagner, Organist, dessen zwei Söhne als Posaunisten; Caspar Wagner und Johann Georg Elber spielen Zink, Johann Ulrich und Paul Nüssle „dienen mit Geigen und Blasbalgziehen“. Im Jahr 1827 wird das Ensemble von sechs auf acht Personen erweitert. 1845 werden drei Klarinettenisten und vier Posaunisten erwähnt, 1846 kommt eine Flöte hinzu. Im Jahr 1850 wird die Kirchenmusik aufgelöst, „erst seit 1965 besteht wieder ein Posaunenchor.“³⁸

36 Peter Bachteler: *Die Kirchenmusik in Merklingen seit 1706 bis heute* (wie Fußnote 29), S. 33.

37 Ebd. S. 34.

38 Ebd. S. 35.

Westerheim

Für 1754 werden in dem damals noch katholischen Ort „Musikanten und Trompeter“ bei den „heiligen Messen und Ämtern“ erwähnt. Drei Jahre darauf ist deren Honorierung von jährlich 2 Gulden zu erfahren, ab 1768 erhalten sie zusätzlich 4 Gulden für Rosenkranz-Andachten. Für 1779 sind Ausgaben für Geigenmusik notiert; 1821 erfolgt eine erhöhte Entlohnung fürs Fronleichnamsfest, „außerdem erhält der Provisor sechs Gulden für das Schreiben von Musikalien.“ Zwei Waldhörner werden erwähnt, 1835 ein Honorar für Violin- und Hornunterricht durch den Provisor, 1855 eine Kostenübernahme durch den Armenkasten für Instrumentalausbildung, für 1860 liegt ein Beleg für den Kauf von Violinsaiten vor.

„Leider konnte bisher nicht festgestellt werden, wann das Violinspiel aufhörte und wann die Kirchenmusik endgültig in den Musikverein übergang. Wahrscheinlich ist dies noch vor dem Besuch des Königs am 29. Mai 1880 geschehen, da es darüber heißt: ‚Die Schuljugend und Feuerwehr und Musik waren im Spalier aufgestellt. Die Musik spielte und Pfarrer Klotzbücher begrüßte Seine Majestät.‘“³⁹

Wie dies auch für andere katholische Orte zu verzeichnen ist, war in Westerheim die Kirchenmusik im Vergleich zu protestantischen Gemeinden opulent ausgestattet und wirkte an Messen und Prozessionen mit. Hier scheinen denn auch keine Zinken und Posaunen, sondern Hörner, Trompeten und Streicher besetzt gewesen zu sein.

Feldstetten

Laut einer Rechnung der Heiligenpflege erlaubte ein herzoglicher Kirchenratsbefehl 1776 die Einführung einer „Choral-Instrumental-Musik“; diese musste eigens beantragt werden. Genehmigt wurde die Besoldung von 2 Zinkbläsern mit je 1 Gulden sowie von 3 Posaunenbläsern mit je 1 Gulden. Beschafft wurden folgende Instrumente: 1 buchsbaumener Cornettzink, 1 Altposaune (bei Jakob Kuch in Laichingen), 1 Tenor- und 1 Bassposaune. Zum Einüben wurde Jakob Friedrich Hetsch aus Urach verpflichtet. Laut Bachteler ist ein „Cornett Buch für Conradt Bohnacker, Cornett-Musikus in Feldstetten“ vom 26. Februar 1792 mit den Melodiestimmen der damals gängigen Choräle erhalten. Ab 1794 ist vom Turmblasen die Rede, 1800 werden die ersten Klarinetten beschafft. Nachdem im Jahr 1909 eine andere, tiefer gestimmte Orgel beschafft worden war, sollten die Bläser zunächst nur vom Turm spielen; die Instrumente wurden bei Reisser in Ulm angepasst.⁴⁰

Böhringen

Die Überlieferung setzt hier erst um 1802 ein. Damals fiel die Orgel manchmal aus, so dass der Kirchenkonvent die Musiker Joseph Meyer, Jeremias Anhorn und Johannes Strähle beauftragte, in der Kirche und an Sonn- und Feiertagen vom Turm „ein Gesang abzublasen“; dafür wurde ihnen Personalfreiheit (Befreiung von Wachdiensten, Fronen und anderen Dienstleistungen) gewährt. 1804 wanderte Joseph Maier [Meyer] aus, seine Klarinette wurde ihm von der Gemeinde und vom Heiligenkasten abgekauft und an Michael Wörz weitergegeben. Maier kam offenbar wieder zurück; 1808 wird er vom Kirchenkonvent getadelt, er habe die Klarinette „nicht nur in der Kirch, sondern auch bei Hochzeiten und anderer Unzeit zum Abermalen gebracht“ [sic; gebraucht?]. Die Klarinetten waren in Urach bei Instrumentendreher Karl Hetsch gefertigt worden. Im Jahr 1814 erfolgt die Besoldung offensichtlich nur für die zwei Kirchenmusiker Johannes Strähle und Jakob Bösch mit je 2 fl.; an den Kosten beteiligt sich auch der kleine Nachbarort Strohwiler. 1828 werden 6 fl. für „das Clarinett“ bezahlt. Dass nicht immer der Schulmeister qua Amtes zugleich als Organist fungierte, belegt Bachteler für Böhringen: „Obwohl das Orgelspielen allerorts ureigene Sache des Schulmeisters war, wurde

39 Ebd. S. 36.

40 Ebd. S. 36 f.

in Böhringen anfangs stets ein Bürger hiermit beauftragt. Der erste war Hans Jerg Müller, Wagner. Sein Sohn Jeremias folgte ihm nach. Erst nach dessen Tod 1832 übernahm das Amt Schulmeister Schnizer.“⁴¹

Nellingen (heute Alb-Donau-Kreis)

Für die frühen Zeiten sind hier bislang keine Quellen verfügbar. Die erste Nachricht betrifft die Besoldung der Kirchenmusik mit 1 Gulden 30 Kreuzer im Jahr 1819. 1824 kommt ein Klarinettist hinzu, 1828 werden die Musiker ermahnt, besser zu üben. „1839 schreibt der Pfarrer in seinem Bericht, dass die Mitglieder der Kirchenmusik Unterricht erhalten und an Feiertagen schon recht gute Stücke zu Gehör bringen.“ 1905 wird eine „Posaunenmusik“ von vier bis sechs Männern erwähnt. 1910 kommen vier junge Männer hinzu, eine Pause entsteht durch den Ersten Weltkrieg. „Im Jahr 1923 wird ein Neuanfang gemacht, der aber noch im selben Jahr in den Musikverein übergeht.“⁴²

Amstetten

Auch hier gibt es augenscheinlich keine Quellen für die frühen Zeiten. 1823 wird im Kirchenkonventsprotokoll eine Kirchenmusik mit Geigen erwähnt, im Jahr 1846 werden 2 Violinen, 1 Violoncello und 2 Klarinetten verkauft. 1868 tritt einer der fünf Musiker aus. Sein Gehalt wird die andern Musiker verteilt, sie sind zum Choralblasen an Festtagen verpflichtet.⁴³

Grunbach im Remstal

In den 1830er Jahren erfolgt die Neugründung eines „Ensembles mit Streichern“. Die Ausbildung übernimmt der Waiblinger Stadtzinkenist,

„so dass sie ab 1850, als die Orgel repariert wurde, jeden Sonntag im Gottesdienst spielten, und zwar bis 1926[!], als man eine neue Orgel erhielt. – Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war eine echte Blütezeit dadurch, dass musikalisch ausgebildete Dirigenten zur Verfügung standen. Dies bedingte auch eine größere Zahl von Mitgliedern, so daß die schwere Zeit des ersten Weltkriegs, wie auch später die des zweiten, ohne Pause überstanden wurde.“⁴⁴

Hier haben sich frühe Noten aus den Beständen des Posaunenchores erhalten, und zwar drei Stimmen (Klarinette, Tenor, Bass). Der Besetzung und dem Repertoire nach könnten sie auch von der zuvor bestehenden (und aufgelösten) Musikkapelle stammen. Die Stimmbücher enthalten jeweils 168 Stücke in unterschiedlichen Handschriften und fortlaufender Nummerierung. Der Inhalt besteht aus vorwiegend geistlichem Liedgut, manches ist mit „Aria“ überschrieben; auch Alpenländisches und Charakterstücke sind darunter. Der Satz zeigt Veränderungen in den Mittelstimmen; dies lässt vermuten, dass eigene Sätze mit vereinfachter Harmonik erstellt wurden, um einen sauberen Vortrag zu begünstigen.⁴⁵

41 Ebd. S. 37f. Insofern besteht eine Parallele zu Nabern und Weilheim/Teck; so selbstverständlich war es wohl nicht, dass der Schulmeister Orgel spielte. Wenn der Lehrer dazu nicht in der Lage war und sich ein anderer Ortsansässiger bereit erklärte, sprang dieser gerne ein; oft übernahm dann auch dessen Sohn das Organistenamt.

42 Ebd. S. 38.

43 Ebd. S. 38.

44 Ebd. S. 38f.

45 Christian Broy: *Was blies man in Grunbach im Remstal?* in Horst Dietrich Schlemm (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 4/1, *Was wurde wann und wo von wem geblasen?* Gütersloh [1996], S. 36–43.

Stetten im Remstal

Hier verzeichnet ein Kirchenkonventsprotokoll für 1701 einen von Lehrer Paul Losenauer geleiteten „Schüler- und Instrumentenchor“ (ohne nähere Angaben). 1723 stiftet die Ortsherrin v. Grävenitz eine Wiese, „die von den Kirchenmusicci genützt werden darf“. 1808 erhalten die Kirchenmusiker eine Gehaltsaufbesserung und sind am Sonntagmorgen und -abend zum Turmblasen verpflichtet. Ein Jahr darauf kommt eine Klarinette hinzu. 1880 besagen Kirchenberichte, man habe zwar keinen Kirchenchor, aber ein Posaunenquartett, das jeden zweiten Vers des Gemeindegesangs begleite, dabei aber „keineswegs zur Verschönerung oder Verbesserung des Gesanges beitrage“. Im Jahr 1910 wird die Bläsermusik in der Kirche eingestellt, „weil niemand mehr mitgetan habe“.⁴⁶ Neun Jahre darauf übernimmt der Jünglingsverein die Instrumente. Mit Blick auf die weltliche Musik (Tanzmusik) in Stetten darf hier ergänzend auf den am Ende des Kapitels über die Kirchenbläser beschriebenen Tanzgeiger „Pfeffer von Stetten“ (S. 38) hingewiesen werden. In diesem Fall waren Kirchenmusik und Tanzmusik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts getrennt.

Urach (seit 1983 Bad Urach)

Einem vergleichsweise umfangreichen Beitrag im *Ermstalboten* lässt sich entnehmen, dass in der Zeit um 1846 jeweils zu Beginn des evangelischen Gottesdienstes zum einen der „Stadtzinkenist“ spielt, „weil es eben einmal von Alters her so gehalten werde“, und dass dem Besucher zum andern „beim Eintritt in die heilige Stätte ziemlich unheiliger Hörnerklang nach Art eines Jagdmarsches entgegenschallt, oder ähnliche Tonstücke unsre Ohren kitzeln, für dessen Ausführung die Kirche nicht der Ort ist.“ Eine Fußnote ergänzt: „So kennen wir ein seiner Zeit oft gespieltes Andante einer Symphonie, welche der selige Pleyel gewiss nicht für die Kirche bestimmt hat.“⁴⁷

Insbesondere wird der Vortrag der Hornisten bemängelt, „deren Hörner oft nicht in guter Laune zu sein oder schwer gebändigt werden zu können scheinen“. Auch die Geige werde mehr gekratzt als gestrichen. All dies reiche nicht aus für eine gute Kirchenmusik, „wenn diese aus Gesang in Verbindung mit Instrumentalmusik bestehen soll“.⁴⁸ Der Gottesdienst wurde in Urach demnach traditionell mit Instrumentalmusik begonnen, besetzt (zumindest) mit Violine und Hörnern – möglicherweise als später Ausläufer der beschriebenen Kirchenbläsertradition. Entsprechend argumentiert man mit der Verwendung für die Kirchenmusik, als in Bissingen-Teck im Jahr 1830 Hörner und eine Trompete für die Bürgergarde angeschafft werden sollen.

46 Peter Bachteler: *Die Kirchenmusik in Merklingen seit 1706 bis heute* (wie Fußnote 29), S. 35.

47 *Die hiesige Kirchenmusik I* („Eingesendet“) in: *Der Ermstalbote*, Amts- und Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Urach, Nr. 31, 22.04.1846; Fortsetzung *Die hiesige Kirchenmusik II* in Nr. 32, 25.04.1846.

48 Ebd.

2.1.4 Konfessionelle Gegenpole: Kirchenmusik in Hülben und in Neuhausen/Filder

Zwar ist der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, das Oberamt Kirchheim/Teck, seit der Reformation einheitlich protestantisch geprägt, doch zu den benachbarten Orten gehören mehrere traditionell katholische Orte, die ihre Konfession auch beim Übergang zum Königreich Württemberg beibehielten und eine Musikkultur besaßen, die deutliche Unterschiede zu der im Oberamt aufweist, was sicher auch die zahlreichen Kulturkontakte im 19. Jahrhundert – etwa zu Wiesensteig – angeregt hat. Für die konfessionellen Unterschiede sollen an dieser Stelle zwei geradezu extreme Fälle angeführt werden, wobei für Hülben auch noch der Faktor der schwer zugänglichen Lage und der besonderen wirtschaftlichen Situation auf der Alb oberhalb von Urach hinzukommt.

Hülben

Dieser Ort ist bekannt für seine traditionell pietistische Ausrichtung, verkörpert durch die Familie Kullen, die seit etwa 1800 den Schulmeister bzw. Rektor und in dessen Person meist auch den Organisten stellte. Die Tradition wurde begründet durch den Hülbener Schullehrer Jakob Friedrich Kullen (1758–1818), der „zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach einer Alternative zu der damals zügellos gefeierten württembergischen Kirchweih (Kirmes) gesucht hat“.⁴⁹

Abgesehen von der offenbar seit langem vorhandenen und durch den Bissinger Orgelbauer Viktor Gruol (sen.) reparierten Orgel ist in der Ortsgeschichte keine Kirchenmusik erwähnt. Vermutlich beschränkte sich diese auf Choralgesang mit Orgelbegleitung. Hinzu kam das „Leichensingen der Schulkinder“, dessen Anfänge unbekannt sind, das jedoch noch bis 1936 üblich war. Um 1904 entstand ein Konflikt um eine (letztlich wohl nicht zustande gekommene) Hochzeit mit Tanzmusik, die – zumindest in den maßgeblichen kirchlichen Kreisen – in Hülben strikt abgelehnt wurde. Falls doch eine „Tanzhochzeit“ gewünscht würde, sollten in diesem Fall Glockengeläut und Kirchengesang schweigen:

„Im Kirchengemeinderat kam das Problem auf die Tagesordnung, und es bestand Übereinstimmung darin, dass dies ‚bei allen ernster denkenden Gemeindegossen großes Bedenken hervorrufen‘ würde. Der zu befürchtenden übermütigen und lärmenden Lustbarkeit stellte man eine ernste und würdige Hochzeitsfeier gegenüber, wobei zu letzterem das ‚Elend in so vielen Ehen unserer Gemeinde‘ Veranlassung geben müsste. Um dem Aufkommen dieser ‚Tanzhochzeiten‘ zu wehren, beschloss der Kirchengemeinderat, die Brautpaare von nun an zu fragen, ob sie ihre Hochzeit mit Tanz abhalten wollten. Für den Fall der Bejahung sollte dann nur eine stille Trauung gehalten werden ohne Geläute, Orgelspiel, Gesang und Predigt.“⁵⁰

Ein Gesangsverein entstand an diesem Ort vergleichsweise spät, nämlich erst im Jahr 1894; der Posaunenchor datiert aus dem Jahr 1925, der „Musikverein Hülben 1961 e. V.“ aus dem genannten Jahr. Über frühere musikalische Aktivitäten ist aus der Ortsgeschichte nichts zu erfahren. Ergänzend sei hier als „Hülbener Original“ der „Kech Ludwig“ erwähnt, der vermutlich bis etwa 1944 lebte und auf einem Portraitfoto mit Gehrock, Zylinder und Mundharmonika abgebildet ist.

49 https://de.wikipedia.org/wiki/Altpietistischer_Gemeinschaftsverband (letzter Zugriff am 2. November 2020); die „Kirchweihmontagskonferenzen“ werden immer noch abgehalten.

50 Gemeinde Hülben (Hrsg.): *Hülben. Ein Gang durch die Geschichte*; Hülben 1987. Amt des Schulmeisters, Orgelreparatur: S. 64 f.; Pfarrer Siegfried Pfeleiderer: *Aus der Vergangenheit und Gegenwart der Kirchengemeinde Hülben*, ebd., S. 211–281; Konflikt um die Tanzhochzeit S. 249; Posaunenquartett S. 251; Leichensingen der Schulkinder S. 254; „Kech Ludwig“ S. 556, 558.

Über die Kirchenmusik in dem traditionell katholischen Ort Neuhausen (er gehörte unter anderem zu Vorderösterreich und bis 1802 zum Fürstbistum Speyer) ist schon für die Zeit ab 1700 Näheres zu erfahren.⁵¹ Damals bestand eine Gruppe von Kirchenmusikern, die man die „Geiger und Singer“ nannte, bestehend aus vier Geigern und vier Sängern. 1736 wurden sie vom Schulmeister geleitet; um diese Zeit werden in den kirchlichen Ausgaben neben den Saiten auch „Klarinettblättchen“, Musikalien und das Einbinden von Noten erwähnt. Um 1750 bestand die Kirchenmusik aus je 12 Spielern und Sängern, die Heiligenpflege besaß damals 6 Geigen, eine Bassgeige, 3 Klarinetten und „eine Pauke“.

„Die Spieler, die man jetzt allgemein die Musikanten nannte, begleiteten den Singchor, wenn er ‚ein lateinisches Amt‘ sang, und gingen mit den Prozessionen auf die Flur hinaus und am Fronleichnamsfest durch die Dorfgassen. Außer der bisherigen Entlohnung von jährlich 2 Gulden erhielt jedes Mitglied der Kirchenmusik, Musikant wie Sänger, ein Geschenk von 2 Gulden und an Fronleichnam, am Cäcilien- und Josefsfest ‚eine Mahlzeit mit dem üblichen Trunk‘.“

Um 1800 werden 20 Streich-, Blas- und Schlaginstrumente als „Türkische Musik“ oder „Janitscharia“ bezeichnet, die Kapelle „führte ein besonderes Instrument, Türkenhut genannt“ und begleitete den lateinischen Choralgesang mit Figuralmusik; die Ortsgeschichte von 1951 charakterisiert diese Phase als „verirrte Kirchenmusik“ und das Gotteshaus als „mehr ein Konzerthaus als ein Bethaus“. Die Gemeinde hingegen war stolz auf ihre Kirchenmusik und ungehalten, als das Ordinariat 1824 die figurierten Messen nur noch an Feiertagen erlaubte (was später umgangen wurde). Die „türkische Musik“ wurde zu einem leistungsfähigen Klangkörper ausgebaut und verfügt 1836 über 9 Saiten-, 3 Holz- und 14 Blech- und Schlaginstrumente. Ein weiterer Aufschwung ist 1843 zu verzeichnen, als 10 Streich-, 12 Holz-, 19 Blech- und 8 Schlaginstrumente – ein veritables Orchester – und für den Sängerkorps 40 Mitglieder genannt werden. Auffälligerweise ist um diese Zeit der ab spätestens 1830 bestehende Liederkranz Neuhausen zerfallen. Zuletzt wird er anlässlich der Weihe des Stuttgarter Schillerdenkmals 1839 erwähnt, wo er unter Vorantritt der eigenen Instrumentalmusik am Denkmal vorbeizog; des Weiteren bei den Feiern zum Regierungsjubiläum in Esslingen. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen der Auflösung des Chors und dem Aufschwung der „türkisch“ besetzten Instrumentalmusik (ob kirchlich oder weltlich, sei dahingestellt) insofern, als einige Sänger auf ein Instrument und zu dem Neuhauser Orchester wechselten; so berichtet der unbekanntes Verfasser des „Teckboten“-Artikels *Der Volksgesang der Gegenwart* im Jahr 1850:

„Die Liederfeste in Esslingen anno 42, in Herrenberg anno 45 wurden durch die dabei erschienenen Musikvereine (resp. Janitscharen) verdunkelt, die Zahl der Sänger nahm ab und was kein echter Jünger des Volksgesangs war, eilte von einem Lager ins andere. Die Mode wollte die rauschenden Fanfaren des Gallopps und der Polka“⁵²

Die Neuhauser Kirchenmusik in Form einer großen gemischten Besetzung blieb offenbar lange erhalten, auch im Gedächtnis der Zuhörer. Noch 1926 hört ein Gewährsmann innerlich „das Jauchzen der Violinen, das Schmettern der Trompeten und das Donnern der Pauken“.⁵³

2.1.5 Die Bissinger „Posaunenbläser“ zwischen 1770 und 1824

Bis 1824 hat im Bissinger Gottesdienst ein „Posaunchor“ den Gemeindegesang begleitet, nachdem 1750 ein Defekt an der Orgel festgestellt worden war (es fehlten 80 Pfeifen). Man kann daraus schließen, dass es aus Sicht der damaligen Kirchenoberen und der Geistlichkeit vor Ort günstiger war, 75 Jahre lang mehrere Musiker jeden Sonn- und Feiertag in die Kirche zu bestellen, als neue Orgelpfeifen anzuschaffen und einbauen zu lassen. Sowohl in Bissingen wie in Weil-

51 Sämtliche weiteren Angaben nach Eugen Efinger: *Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern*, Neuhausen auf den Fildern 1951; zur Kirchenmusik S. 221 f., zum Liederkranz S. 308.

52 Teckbote Nr. 71, 04.08.1850; vollständig wiedergegeben auf S. 203.

53 Efinger: *Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern* (wie Fußnote 51), S. 222.

heim/Teck gab es eigentlich Orgelbauer, nämlich die Familien Gruol und Goll.⁵⁴ Zum einen lässt sich dies mit finanziellen Rücksichten begründen, zum andern mit der dargestellten weit verbreiteten Bläserpraxis in den Kirchen, die sich offenbar so gut bewährt hatte, dass man sie jahrhundertlang weiterführte, und dies teilweise in einer altertümlichen Besetzung mit Zinken. In den Armenkastenrechnungen der Gemeinde Bissingen finden sich Hinweise auf hohe Ausgaben für Reparaturen an der Kirche, den Glocken und der Kirchhofmauer, aber auch auf die in der Kirche musizierenden Bläser. In der Folge werden die Ausgaben für die Kirchenmusik in chronologischer Reihenfolge gelistet:⁵⁵

	1. Rechner 2. Schulmeister 3. Provisor	Bezahlte Leistung, Bemerkungen Gesamtbetrag	Musiker Einzelbeträge (fl = Gulden, x = Kreuzer)	Anmerkungen
1730–31	Joh. Konrad Reinöhl Joh. Georg Grünzweig [Provisor?]	– [keine Kirchenmusik erwähnt]		Arbeiten an der Orgel
1740–41	Joh. Konrad Reinöhl Christian Albr. Schäfer	– [keine Kirchenmusik erwähnt]		
1751–52	Daniel Ziegler Joh. Martin Noä Andreas Holpp	– [keine Kirchenmusik erwähnt]		„ein Provisor und Organist dahier!
1760–61		– [keine Kirchenmusik erwähnt]	Conrad Appenzeller, Vater von Gottfried Appenzeller ⁵⁶	
1762–63	Johannes Mack Provisor Holpp (verstorben) Gottfried Appenzeller	– [keine Kirchenmusik erwähnt]		Bauarbeiten an d. Kirche
1770–71	Joh. Philipp Bunz Joh. Martin Noä Gottfried Appenzeller	„Vor das Blasen in der Kirch, an denen Sonn- und Fest-Tagen, wurde auf 2 Personen, an Besoldung geordnet 1 fl.“	„Davon haben erhoben: Konr. Appenzeller 30 x Johannes Greiner 30 x“	
1780–81	Konrad Goll Joh. Martin Noä Gottfried Appenzeller	„Vor das Blasen in der Kirch, an denen Sonn- und Festtügen, wird den 2 Personen an Besoldung geordnet 1 fl.“	„Davon haben erhalten: Konr. Appenzeller 30 x Johannes Greiner 30 x“	
1789–90	Mich. Greiner Joh. Martin Noä Gottfried Appenzeller	„Vor das Blasen in der Kirch zu denen Sonn- und Festtügen wurde auf 2 Personen zu Besoldung geschöpft 1 fl.“	Hiervon erhielt Johannes Greiner 30 x Konr. Appenzeller 30 x	Provisor: für die Tractirung der Orgel

54 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 47; Manfred Waßner (Hrsg.): *Weilheim – Die Geschichte der Stadt an der Limburg*, Weilheim/Teck 2007, S. 351 f.; die Weilheimer Orgel wurde 1795 von Andreas Goll erbaut.

55 Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Sign. BR 1313, BR 714–728. Chronologische Listung durch die Verf., Schreibung vereinheitlicht und an die heutige angenähert. Für die fachkundige Unterstützung im Gemeindearchiv Bissingen/Teck sowie im Kreisarchiv Esslingen/Neckar sei Frau Mühl-nickel-Heybach vielmals gedankt.

56 *30 Jahre Musikkapelle Bissingen* [Bissingen/Teck 1950], Festbuch zum 30jährigen Jubiläum; Archiv des Teckboten, Kirchheim, Sign. Bissingen III/1a, S. 13.

1800–01	Schulmeister: Joh. Martin Ehni Organist: Gottfried Appenzeller	„Vor das Posaunen-Blasen in der Kirche an denen Sonn- und Festtügen, wird den 2 Zinkenisten zu Lohn geschöpft 1 fl.“	Es erhielt Johannes Greiner 30 x Victor Gruol 30 x	
1803	Lehrer Joh. Martin Ehni, Provisor Gottfried Appenzeller, Johannes Schempp, Joh. Viktor Gruol, Michel Greiner, Jakob Sieglin	„Im Jahr 1804 wurden dem Johannes Schempp für das Erlernen des Zinkenblasens in Weilheim 2 ½ fl. verwilligt. 1 ½ fl. musste Schempp seinem Lehrmeister Joh. Schaufele bezahlen. Der restliche fl. wurde dem Joh. Schempp für die versäumte Zeit überlassen.“ ⁵⁷		
1808–09	Friedrich Ehni [Joh. Martin] Ehni Gottfried Appenzeller	„Vor das Posaunen-Blasen in der Kirche an denen Sonn- und Festtügen, wurde denen 2 Zinkenisten zu Lohn geschöpft 1 fl. und kraft Kirchenkonventl. Conclusio d.d. 27. Mai 1807 einem Posaunen Bläser 30 x 1 fl. 30 x“	S. 40: Es erhielt Christof Mayer 30 x Victor Gruol 30 x Michel Goll 30 x	vorher: 2 „Zinkenisten“ hinzu kommt ein Posaunist
1821–22		„Den Zinken- und Posaunenbläsern gebühren kraft kirchenkonventlichen Beschlusses vom 27. Mai 1807, zu welcher Zeit es drei waren und noch sind, 1 fl. 30“	[3 Zinken- und Posaunenbläser]	
1822–23	Friedrich Ehni [Joh. Martin] Ehni Wöhrle	„Den Zinken und Posaunen Bläsern gebühren kraft kirchenkonventlichen Beschlusses vom 27. Mai 1807, zu welcher Zeit es drei waren und noch sind, 1 fl. 30“	[3 Zinken- und Posaunenbläser]	
1823–24	Adam Bunz Reiniger Wöhrle, Schöllhammer (Provisor i. R.: Appenzeller)	„Den Zinken- und Posaunen-Bläsern gebühren kraft Kirchenkonventsbeschlusses vom 27. Mai 1807, zu welcher Zeit es drei waren, und noch sind, 1 fl. 30“	[3 Zinken- und Posaunenbläser]	Randvermerk auf S. 20: „Hört mit dem 1. Juli 24 auf.“
1824–25	Adam Bunz Reiniger Schöllhammer (Appenzeller)	„Die Zinken u. Posaunen Bläser hatten bisher jährlich miteinander 1fl. 30. Vom 1. Juli 24 an aber empfiengen sie nach der Randanmerkung im verg. Rechb. fol. 20 nichts mehr, mithin kommt ein –0–“	[Die Bläser werden nicht mehr entlohnt]	
1825–26	Adam Bunz [David Daniel] Reiniger Schöllhammer			Neubau von Kirche und Orgel, Aufteilung der Kosten

Im Jahr 1750 soll laut Ortsgeschichte⁵⁸ eine Anzahl „Posaunenbläser“ angefordert worden sein. Allerdings ist davon in den Bissinger Armenkastenrechnung nichts erwähnt, erst ab 1770 ist das „Blasen in der Kirch an den Sonn- und Festtagen“ verzeichnet. Entweder wurde es zunächst unentgeltlich besorgt, oder die Bläser waren erst später einsatzfähig. Die ersten Bläser waren demnach Konrad Appenzeller (von Beruf Weber, sein Sohn Johann Gottfried wurde 1760 Provisor an der Schule⁵⁹) und Johannes Greiner. Sowohl die Familie Appenzeller wie die Familie Greiner zählen zu den alteingesessenen Bissinger Familien. Konrad Appenzeller hörte mit dem Blasen in der Kirche offenbar in den 1790er Jahren auf, Johannes Greiner versah seinen Dienst etwa 30 Jahre lang bis um 1800.

In der Abrechnung 1800/01 erscheint dann der Orgelbauer Victor Gruol als Bläser neben Johannes Greiner. Ergänzend und unter Vorbehalt sollen hier die auf einer unbekanntenen Quelle beruhenden Angaben aus der Festschrift der Bissinger Musikkapelle von 1950 herangezogen werden:

„Im Protokoll vom Jahr 1804 heißt es, daß schon seit einigen Jahren der Versuch gemacht wurde, eine Kirchenmusik aufzuführen. Diese soll an Festtagen und bei anderen festlichen Gelegenheiten ihren Dienst ausüben. Zur Anschaffung der Musikalien und Instrumente wurde ein freiwilliger Betrag ersammelt. Die dabei angestellten Personen sollten pro Jahr den Betrag von 1 fl. 30 Kr. erhalten. Wie sie sich, um die Melodien des neuen Gesangbuchs zu erlernen, große Verdienste erwarben, haben im Jahr 1803 je hälftig aus dem Armenkasten und der Gemeindekasse 1 ½ fl. erhalten:
Lehrer Joh. Martin Ehni
Provisor Gottfried Appenzeller
Zinkenbläser Johannes Schempp
Orgelmacher Joh. Viktor Gruol, Michel Greiner, Jakob Sieglin.
Im Jahr 1804 wurden dem Johannes Schempp für das Erlernen des Zinkenblasens in Weilheim 2 ½ fl. verwilligt. 1 ½ fl. musste Schempp seinem Lehrmeister Joh. Schäuuffele bezahlen. Der restliche fl. wurde dem Joh. Schempp für die versäumte Zeit überlassen. (Der sogenannte Zinken war der Bass.)“⁶⁰

Dass Johannes Schempp das „Zinkenblasen“ in der Nachbarstadt Weilheim/Teck bei Johannes Schäuuffele [Scheuffele?] erlernt hat, lässt sich plausibel mit dem hohen Stand der Weilheimer Kirchenmusik erklären, die auf diese Weise in die Umgebung ausstrahlte. Ob der 1950 angefügte erläuternde Vermerk „Der sogenannte Zinken war der Bass“ zutrifft, darf bezweifelt werden; das Bassinstrument der Zinken-Familie war der Serpent und wurde in der Regel auch so bezeichnet.

Um 1808/09 bestand das Bläsertrio aus Christof Mayer, Victor Gruol und Michel Goll. Als die Gruol'sche Orgel 1824 erfolgreich in den neuen Südflügel der Bissinger Kirche eingebaut ist, wechselt Victor Gruol – wie angeordnet – zum Gesang über und begründet mit seiner Familie, darunter auch einer „Margarethe Gruolin“, den Bissinger Chor.⁶¹

Johann Viktor Gruol (sen.) wurde 1766 als ältester Sohn des Weingärtners Johann Georg Gruol und dessen Frau Anna Maria geboren. Die Eltern ließen ihn bei Orgelbauer Goll in Weilheim in die Lehre gehen. Am 13. November 1789 heiratete er Anna Margaretha Gözl. Sie hatten elf Kinder, von denen zwei Söhne, Johann Georg und Johann Viktor (jun.) ebenfalls den Beruf des Orgelbauers erlernten. Mit seinen Söhnen eröffnete Gruol eine Orgelwerkstätte in der Hintere Straße (später Gasthof „Krone“, mittlerweile abgerissen⁶²) und baute zahlreiche Orgeln, darunter 1823 die für die Bissinger Marienkirche, wobei Gruol seine Idee durchsetzte, die Orgel nicht in den Chorraum, sondern in die Mitte des Kirchenschiffs zu setzen, wofür ein Anbau

58 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 50.

59 Ebd., S. 66 f.

60 *30 Jahre Musikkapelle Bissingen* (wie Fußnote 56), S. 13.

61 Vgl. Kap. 2.2.7, Mehrstimmiges Singen in Bissingen/Teck ab 1824.

62 Beschreibung in der *Datenbank Bauforschung* der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg <http://www.bauforschung-bw.de/objekt/id/261312079123/chem-gasthaus-krone-in-73266-bissingen-an-der-teck/> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

erforderlich wurde. Der Sohn Johann Georg verstarb am 25. Juni 1833 an Schwindsucht, die auch Johann Viktor Gruol (sen.) am 5. Januar 1836 das Leben kostete. Johann Viktor Gruol jun. führte den Betrieb zunächst weiter und ließ sich später in Rommelsbach nieder.⁶³

Was die Benennung der Instrumente in den Armenkastenrechnungen betrifft, ist eine interessante Entwicklung zu verzeichnen: In den Jahren zwischen 1770 und 1800 geht es nur um das „Blasen in der Kirche“, in der Abrechnung 1800/01 werden die Bläser als „zwei Zinkenisten“ bezeichnet. In der Abrechnung 1808/09 kommt zu den zwei Zinkenisten ausdrücklich „ein Posaunen Bläser“ hinzu, wobei der Wortlaut auch aus dem Kirchenkonventsprotokoll übernommen worden sein kann. Ab 1821 ist einheitlich von „Zinken- und Posaunenbläsern“ die Rede.

Spielten die Musiker tatsächlich auf diesen längst veralteten Instrumenten? Die präzise Benennung mag dies suggerieren, illustriert durch das Weilheimer Instrumenteninventar (s. u.). Andererseits darf nicht vergessen werden, dass unter den Sammelbegriffen „Posaun(en)bläsern“ bzw. „Zinkenisten“ unterschiedliche Besetzungen verstanden werden konnten, wobei die Luther'sche Bezeichnung (fast) aller Blasinstrumente als „Posaunen“ in der Bibel, dem weitest verbreiteten Buch in den protestantischen Gebieten, immer noch nachwirkt.

Das Inventar des Armenkastens von Weilheim 1768 listet eine beachtliche Zahl von Musikalien, darunter ein „Musikstück zum Blasen zusammengeschrieben von dem hiesigen Organisten Dürner“ sowie „Karten zum Abblasen vom Kirchturm“. Das Weilheimer Kircheninstrumentarium bestand laut den Nachträgen zu den Armenkastenrechnungen von ca. 1776 bis 1806⁶⁴ aus folgenden Gegenständen:

Nachträge (ca.) 1776–1790

Nachträge (ca.) 1800–1806

4 Zinken, worunter 2 von Buchsbaum, und 2 von schlechtem Holz; jene beide aber mit ledernem Futteral versehen.	4 Zinken, worunter 2 von Buchsbaum, und 2 von schlechtem Holz; jene beide aber mit ledernem Futteral versehen.
2 Quint- und 1 Tenor-Posaune 1 Alt-Posaune	2 Quint- und 1 Tenor-Posaune 1 Alt-Posaune
2 Braccio	2 Braccio
2 Hautbois, von Buchsbaum	1 Hautbois, von Buchsbaum
5 Violinen 1 neue do. Erkl. v. 1776/77 fol. 199 ^b	5 Violinen
2 alte F-Horn	2 alte F-Horn
1 Bassgeige, oben auf dem Kasten liegend	1 Bassgeige, oben auf dem Kasten liegend
1 neue Violin Erkl. v. 1777/78 fol. 103	[andere Tinte:] 1 Violin 1805/[?] nach S. 176 ^b
1 Alt Trombone [Posaune] s. 1787/88 fol. 221 [?]	
1 neue Kinderlehr	

Die Tenorposaune entspricht in etwa der heute gebräuchlichen Stimmlage; mit „Quintposaune“ dürfte das Bassinstrument gemeint sein. Eine zeitgenössische Enzyklopädie beschreibt die Posaunenfamilie folgendermaßen: „Die tiefste wird auch Quintposaune, die dann folgende,

63 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 47.

64 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Inventar des Armenkastens [o. J.], Sign. WB 203 und WB 204 (Nachträge); vgl. auch Karl Dreher: *Weilheim an der Teck einst und jetzt*, Kirchheim unter Teck 1939, S. 144 f.

Quartposaune, die dritte Tenor-, die vierte Alt-, und die fünfte Discantposaune genannt. Wird nur mit vieren geblasen, so bleibt die Quintposaune weg. Die Posaunen werden übrigens vorzüglich zur Begleitung des Kirchengesanges und anderer stark schallenden Musiken im Freyen gebraucht.“⁶⁵ Die Diskantstimme dürfte in diesem Fall – mangels Diskantposaune – von den Zinken gespielt worden sein; seit alters her war die Kombination von Zinken und Posaunen eine beliebte Standardbesetzung und dürfte auch in Weilheim und Umgebung zum Einsatz gekommen sein.

Wie ein (kirchliches?) Instrumentarium des 18. Jahrhunderts in der Region ausgesehen haben kann, zeigt eine vergleichsweise realistische Abbildung aus den Aufzeichnungen von Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen (heute Landkreis Esslingen):



Abb. 1: Illustration der *Musica* in den Aufzeichnungen von Pfarrer Daniel Pfisterer zu Köngen, begonnen im Jahr 1716.

Rechts auf dem Tisch liegen unter dem Fagott (Dulcian?) ein krummer Zink und eine Zugposaune.⁶⁶

Als Fazit ist festzuhalten, dass analog zur Praxis anderer Orte zumindest in Bissingen eine kleine Bläsergruppe von zuerst zwei, später drei ortsansässigen Männern zwischen 1770 und 1824 vermutlich auf Zink(en) und Posaunen musizierte. Offenbar bewährte sich diese Lösung des Bissingener Orgelproblems im Rahmen der traditionellen Kirchenbläsermusik, so dass die Kirchenverwaltung von einer Orgelreparatur lange Zeit absehen konnte.

65 Artikel *Posaune* in *D. Johann Georg Krünitz's oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte*, Berlin 1810, Bd. 115, S. 651 f.

66 Württembergisches Landesmuseum, Geschichts- und Kulturverein Köngen e. V. (Hrsg.): *Barockes Welttheater*, Stuttgart [1996], Bd. 1, S. 84.

Die Streicherbesetzungen waren wohl größeren Orten vorbehalten. Wie es bei einer ländlichen Kirchenmusik zugehen mochte, lässt sich aus einer Erzählung von Johannes Neffle aus der Zeit um 1840 erahnen, die hier zur Illustration dienen soll:

„Was soll ich tun? Und die Antwort darauf.

In Hirschfeld, es ist ein großer Marktflecken am Neckar, sind die Leute von jeher gewohnt, sich etwas freimütig auszusprechen, sei's, wo es wolle, und wenn es in der Kirche ist. Und gerade in dieser Kirche gab es schon Gelegenheit dazu. Nämlich man kann dort, dass Ihr's nur wisset, alle Sonntag nach dem Zusammenläuten eine Kirchenmusik hören, und was für eine? Der Provisor spielt den Generalbass auf der Orgel, und singt dazu, wenn's an ihm ist; ein halb Dutzend Mädchen und Buben von 12–18 Jahren, oft auch älter, wenn sie sich später verheiratet, singen den Diskant, den Alt und den Tenor, – also keinen Bass; der Schulmeister spielt die erste Geige, und gibt den Takt durch einen heftigen Tritt mit dem rechten Fuß, ein Weingärtner streicht die zweite Geige, und wieder ein Weingärtner die Violine (vor 1819 hieß sie auch Bratsche) und die Bassgeige spielte der Niemand, also wieder keinen Bass. Die Weingärtner sind dort sonst arbeitsame Leute, welche die ganze Woche hindurch schaffen, von Morgen bis in den Abend, und oft auch des Sonntag Morgens noch im Stall, und so haben viele kaum Zeit, vor der Kirche sich zu waschen und anzukleiden, vom Nägelabschneiden ist oft gar keine Rede. Sie greifen also die Geigensaiten etwas schneidender und schärfer an, als eine Hofmusik, und führen auch einen schweren Strich, weswegen die Kirchenmusik alles recht deutlich gibt. So ist die Kirchenmusik in Hirschenfeld [sic]. Diese Musiker haben auch eine Besoldung, miteinander fünfzig bare Gulden des Jahrs aus dem Heiligen, nämlich aus der Stiftungspflege, die man so heißt, weil ihr der Sankt Mauritius selig vor Zeiten wacker geschenkt hat.

Nun war einmal der Bratschgeiger etwas stark nachlässig in seinem Weinbau, absonderlich aber in seinem Weinberg den man heißt ‚Siedichfür‘. Dort hat er, der Musikkünstler, einen ganzen Sommer lang das Felgen⁶⁷ vergessen, und das Gras wuchs über die Pfähle hinaus, denn sie waren etwas kurz, oder nicht sehr lang. Ein Nachbar von ihm, der auch einen Siedichfür hat, machte sich oft Gedanken über den schönen Graswuchs im Weinberge des Bratschgeigers, und endlich kommt er auf den Einfall, dass der Fidelbogen keine Felghaue sei oder man könne mit beidem nicht zugleich hin- und herziehen. Er nimmt sich vor, dem Bratschgeiger bei schicklicher Gelegenheit so etwas zu sagen. Am Sonntag darauf kommt er auch in die Kirche, sieht aber den Bratschgeiger nicht geigen, sondern hört ihn singen das Rezitativ aus einem Kirchenstück vom alten Donz. Und als der Bratschgeiger einmal ganz allein, das heißt solo, wie wenn er fragen wollte, also singt: Was soll ich tun? was soll ich tun? – soll ich tun? – Da wird's dem Nachbar auf der Emporkirche ganz kurios, er meint, jetzt sei es Zeit, ihm zu sagen, was er schon einige Tage auf dem Herzen trage, – der Bratschgeiger soll also nicht umsonst fragen, und ruft, wie der Bratschgeiger das letzte Mal singt: Was soll ich tun? mit lauter Stimme recht vernehmlich ihm zu: Wie magst du noch fragen: was soll ich tun? Narr, geh hinaus in deinen Weinberg, felg' deinen Siedichfür, musst ihn aber vorher mähen! Der Bratschgeiger sang nicht mehr, er klagte, und der Pfarrer gab dem Nachbar einen Verweis vor dem Kirchenkonvent von wegen der passenden Antwort an einem unschicklichen Orte. Es war aber ein guter Verweis, es ging recht freundlich dabei her.“⁶⁸

In der Gesamtschau ergibt sich ein zwar immer noch lückenhaftes, doch einheitliches Bild von einem ländlichen Kirchenmusikwesen, das von musizierenden Bürgern (mit-)gestaltet wurde. Ihr Instrumentarium war vielgestaltig und abhängig von Konfession, Größe und Wirtschaftskraft der Gemeinde. Erstaunlicherweise findet sich in Württemberg noch Jahrhunderte nach ihrer Blütezeit die schon in der Reformationszeit benützte Kirchenbesetzung aus Zink und Posaunen.

Was in den ermittelten Darstellungen fehlt, ist der Bezug zum übrigen Musikleben: Sorgten die Kirchenmusiker oder einzelne von ihnen auch für die Tanzmusik bei Kirchweih und Hochzeitsfeiern, oder waren dafür andere Musiker zuständig? Oftmals wurde ihnen ja ausdrücklich verboten, außerhalb der Kirche zu musizieren. Wie sah zu Beginn des 19. Jahrhunderts das „weltliche Musikleben“ auf dem Land aus, in welchem Zusammenhang stand es mit der Kirchenmusik?

67 Felgen = durchhacken, Unkraut jäten.

68 Johannes Neffle: *Der Vetter aus Schwaben oder Schwabenbräuche aus dem Leben gegriffen*; neue durchaus verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe, Ulm 1840, S. 120 f. Mit dem „alten Donz“ dürfte Georg Eberhard Duntz (gest. 1775) gemeint sein, der in Stuttgart als Musiker wirkte.

Darüber ist abgesehen von seltenen Spuren und Zufallsfunden bislang wenig bekannt. Als Beispiel sei hier der „Pfeffer von Stetten“ angeführt, der als Tanz- und Gelegenheitsmusiker in Stetten im Remstal und der Umgebung aufgespielt hat. Er und seine Verse sind sogar noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts einem Bewohner des Kirchheimer Oberamts ein Begriff, der „Pfeffer von Stetten“ wird im Zusammenhang mit den Schillerfeiern 1905 dem Dichterfürsten in humoristischer Absicht gegenübergestellt.⁶⁹ Dabei lebte Johann David Pfeffer deutlich früher, nämlich von 1769 bis 1843. Er galt als „berüchtigter Spielmann“, der durch seine frivolen Texte und seine respektlose Art mit der Obrigkeit in Konflikt geriet.

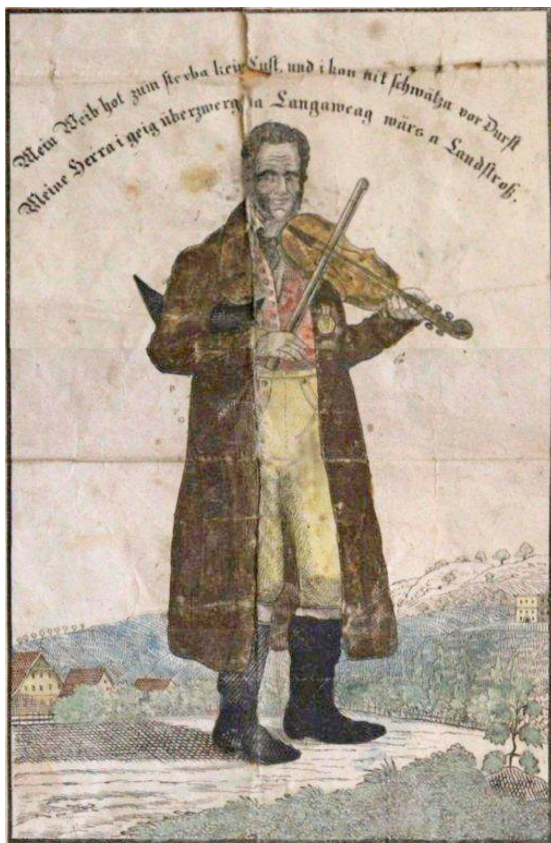


Abb. 2: Portrait des Johann David Pfeffer
Lithographie um 1850

Die Pfeffer zugeschriebenen Gedichtzeilen auf dem Portrait gehören zu den Reimereien, deren Pointe als Spiel mit dem Normbruch durch den Ersatz von (zu denkendem) Anstößigem durch (gelesenes) Anständiges erzeugt wird, womit zugleich das Reimschema durchbrochen wird:

„Mein Weib hat zum Sterba kei' Lust, ond i kan et schwätza vor Durst.
Meine Herra i geig überzwerg, da Langaweag wär's a Landstroß.“⁷⁰

69 Teckbote Nr. 105, 06.05.1905, Anhang zu den Berichten über die Schillerfeiern unter „Wendlingen“: „Jüngst saß in einem Nachbardorfe eine fröhliche Gesellschaft am Biertisch. Es wurde über allerlei geredet und schließlich kam man auch auf den Dichter Schiller zu sprechen. Da sagte einer der Anwesenden: ‚Der Schiller ist halt etwas gelehrter gewesen als der Pfeffer von Stetten; sonst ist net viel Unterschied zwischen beiden; es ist mir einer so lieb wie der andere.‘“

70 Hans-Heinrich Feldhoff: *Der Pfeffer von Stetten – Story oder Wahrheit?* Sonderbeilage der *Fellbacher Zeitung* zum Fellbacher Herbst im Oktober 1975; „überzwerg“ = quer; „den langen Weg“ = in Längsrichtung).

2.1.6 Posaunenbläser, Posaunenchöre

Vom 18. bis übers 19. Jahrhundert hinaus bezeichnete das Wort „Posaunenchor“ oder „Posaunenbläser“ unterschiedliche Besetzungen, teils mit, teils ohne Posaune. Stets waren Blasinstrumente gemeint, dabei konnten auch Zinken beteiligt sein. Auch die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neu aufgekommenen kirchlichen „Posaunenchöre“ verwenden weiterhin diese irreführende Bezeichnung.

Sie beruht wohl darauf, dass nicht nur die Menschen des 18. Jahrhunderts, sondern auch noch die kirchlichen Kreise des 19. Jahrhunderts (aus denen die Posaunenchorbewegung hervorging) sich unmittelbar auf die biblischen Texte bezogen. Die Bibel gehörte zumal in den ländlichen protestantischen Regionen – auch wenn man sonst kaum Bücher besaß – neben Gesang- und Andachtsbüchern zur Grundausrüstung, und in den lange Zeit von der Kirche beaufsichtigten Schulen bestand ein wesentlicher Teil des Unterrichts in biblischer Geschichte. So kam es, dass ein großer Teil der Bevölkerung seine instrumentenkundlichen Informationen weitgehend aus der Lutherbibel bezog. Martin Luther als Übersetzer wiederum konnte kaum wissen, welche Musikinstrumente unter den antiken Bezeichnungen zu verstehen waren, und verwendete der Einfachheit halber für die meisten geblasenen Instrumente das Wort „Posaune“; für die Gläubigen war die göttliche Symbolkraft ohnehin wichtiger als die korrekte Benennung. Man kann also deswegen im Nachhinein kaum noch feststellen, was für eine Besetzung konkret hinter der Bezeichnung „Posaunenchor“ stand. Die im späten 19. Jahrhundert aufgekommenen und bis heute bestehenden neueren evangelischen Posaunenchöre bestehen in der Regel aus einer gemischten Blechbläserbesetzung (Trompete, Flügelhorn, Tenorhorn, Posaune, Tuba etc.) und beziehen sich lediglich mit ihrer Benennung auf die älteren, aus Zink und Posaunen bestehenden Posaunenchöre.⁷¹

Ein Beispiel für den Rückgriff auf frühere Traditionen bietet neben der schon angeführten Forschung über die Geschichte des evangelischen Posaunenchores eine Arbeit von Gerhard Fingerle über den Posaunenchor Reutlingen und dessen Noteninventar.⁷² Seine Besetzung umfasste – den älteren Stimmbüchern zufolge – Piston in Es, Flügelhorn in B, Flügelhorn in Es, Althorn in F, Euphonium in B, Zugposaune in B, Bombardon in F. Interessant ist bei Fingerle die Trennung des Repertoires in eine „1. Generation“ (ab 1881) und eine spätere. Über das Repertoire der ersten Generation kann man dieser Arbeit entnehmen, dass es insgesamt 127 Stücke umfasste:

„Sehr wenige Choräle (darunter *Ein' feste Burg, Was Gott tut, das ist wohlgetan, Zieht fröhlich hinaus*), dafür mehr freie Stücke, zwar mit geistlichen Titeln, dann Volkslieder und Märsche. Also aus heutiger Sicht eigentlich keine posaunenchor-spezifische Musik. [...] Weiter finden wir Lieder von Schubert und Schumann, ferner ein ‚Andante‘ aus Lortzings *Waffenschmied*. Auch zeitgenössische Musik von Silcher, Franz Abt und von Chr. Fink, dem Musiklehrer am Lehrerseminar in Esslingen ist zu finden. Angeblich Partitur und Einzelstimmen sowie klingend notiert.“

„Dass in der ersten Sammlung – seit 1881 – wenige Choräle und mehrere Märsche stehen, ist sicher mit der Tatsache zu erklären, dass der erste Chorleiter, Herr Lachenmann, Stadtmusikdirektor in Reutlingen war. Wahrscheinlich war er auch Dirigent des städtischen Orchesters bzw. der Stadtkapelle, was sich jedoch nicht mehr nachweisen lässt. Lachenmanns Nachfolger Wilhelm Kiefer dagegen war auch Organist, so dass damit ‚die starke Hinwendung zum Choral‘ ausreichend geklärt ist.“⁷³

In der von Fingerle so bezeichneten zweiten und dritten Generationen der Noten ab ca. 1890 ist der Anteil der Choräle deutlich erhöht.⁷⁴ Das aus geistlichen und weltlichen Stücken gemischte

71 Vgl. etwa Georg Karstädt: „Eine weitverbreitete Art des Laienmusizierens bilden bis in die Gegenwart die ‚Pos.-Chöre‘. Die Pos. gibt den Vereinigungen den Namen, ohne selbst immer vertreten zu sein.“ Art. *Posaune in Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG) 1962, Bd. 10 Sp. 1506.

72 Gerhard Fingerle: *Der Posaunenchor Reutlingen und seine Noten*; in: Horst Dietrich Schlemm (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 4/1: *Was wurde wann und wo von wem geblasen? Die Literatur der Posaunenchöre einst und jetzt*; Gütersloh 1996, S. 74 f.

73 Ebd.

74 Ebd.

Repertoire entspricht im Charakter weitgehend dem im Bissinger Flügelhorn-Stimmbuch gesammelten. Womöglich verstand sich dieser angebliche Posaunenchor-Vorläufer in Reutlingen selbst als umfassend verwendbare, also nicht auf den geistlichen Bereich beschränkte Blaskapelle. Die Noten könnten von einem Vorläufer der Reutlinger Stadtkapelle stammen, deren Geschichte bis 1902 noch im Dunkeln liegt.⁷⁵

2.2 Die Förderung des Kirchengesangs ab 1824

2.2.1 Anordnung eines vierstimmigen Kirchengesangs in Bissingen/Teck

Wie oben wiedergegeben, sollte in Bissingen/Teck, als im Jahr 1824 die neu erbaute Gruol'sche Orgel in der evangelischen Marienkirche einsatzbereit war, die bisherige Bläsermusik angeblich durch vierstimmigen Gesang ersetzt werden. So jedenfalls liest sich der entsprechende Abschnitt im Bissinger Heimatbuch. Sowohl der Männergesangsverein als auch der Kirchenchor betrachteten diesen Moment später als ihre jeweilige Gründungsstunde; hier sei der fragliche Auszug unverändert aus dem Heimatbuch zitiert:

„[...] So blies nun der Posaunenchor von 1750 bis 1824 mit der Orgel. – Ein Protokoll von 1824 zeigt uns aber eine weitere Veränderung. Ich möchte den Auszug wörtlich geben:

„Nach Erbauung der neuen Orgel, welche durch ihren kraftvollen Ton zur Begleitung des Gesangs ganz hinreicht, hielt der Kirchen-Konvent für zweckmäßig, das bisherige Posaunenblasen abzustellen, da ohnehin dadurch der Gesang recht gestört worden war.

Beschluss: Den Schulmeister und ... anzuweisen, darüber zu halten, dass das Posaunenblasen von nun an unnötig sei und statt desselben ein 4-stimmiger Gesang einzuführen, so dass jeder anstatt des Präludierens... Wer bisher zum Posaunenblasen verwendet wurde, muss auch zum 4-stimmigen Gesang zu verwenden sein.“

Hier finden wir also die Geburtsstunde des Bissinger Kirchenchors. [...] Die Anregung zu diesem Kirchenkonventsbeschluss, einen Chor zu gründen, stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Sohn des Schulmeisters Reiniger. Der junge Reiniger war Vikar in Bissingen [...].“⁷⁶

Der Originaleintrag im Kirchenkonvents-Protokollbuch von Bissingen/Teck unter dem Datum 19. Dezember 1824 lautet tatsächlich:

„[Randvermerk:] Das Posaunenblasen, als Begleitung des Kirchengesangs.

Nach Erbauung der neuen Orgel, welche nach ihrem prachtvollen Ton zur Begleitung des Gesangs ganz hinreichte, hielt d. K. Konvent für zweckmäßig, das bisherige Posaunenblasen abzustellen, da ohnehin durch dasselbe der Gesang oft gestört worden war.

Beschluß: Den Schulmeister als Musikhalter anzuweisen, darüber zu halten, daß das Posaunenblasen von nun an unterbleibe, und allen Fleiß anzuwenden, anstatt desselben, einen 4stimmigen Gesang einzuführen, so daß jedes mal statt des Präludierens von einer angemessenen Zahl 4stimmig sei [sic] u. diese nach der Zeit und Witterung gesungen werde.

Was bisher aufs Posaunenblasen zum Besten verwendet worden, diese auf den 4stimmigen Gesang zu verwenden.“⁷⁷

Im näheren Vergleich zeigt sich, dass die Wiedergabe im Heimatbuch wohl aufgrund der schweren Lesbarkeit der Handschrift des protokollführenden Pfarrers lücken- und fehlerhaft ist und darüber hinaus fehlgedeutet wurde.

75 Festschrift zum Musikertreffen 27.–29. Juli 1962 verbunden mit dem 60jährigen Jubiläum des Musikvereins Reutlingen eV Stadtkapelle [Reutlingen 1962], S. 17.

76 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 49 f.; 2. Auflage (1972), S. 65 f.

77 *Kirchenkonvents-Protokollbuch | Anfängen im Dezember 1824*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 2b; Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur).

Mehrstimmiges Singen sozusagen „auf Befehl“ dürfte für ein Bauerndorf von rund 1200 Seelen am Fuße der Alb im Jahr 1824 eine außergewöhnliche Herausforderung dargestellt haben. Umso erstaunlicher erscheint diese Anordnung des Kirchenkonvents. Dieser, als gesetzlich vorgeschriebenes Kontrollgremium bestehend aus Pfarrer, Schultheiß und weiteren männlichen Gemeindemitgliedern, diente als „das zweckmäßigste Mittel [...], Sittsamkeit, Zucht und ehrbares Wesen in der Kirchen-Gemeinde zu erhalten“ (so das Bissinger Befehlbuch für 1814–1854⁷⁸ am 6. Juni 1818).

Dem Originaleintrag im Protokollbuch folgt nichts weiter Erhellendes, abgesehen von einem Randvermerk über die Förderung des vierstimmigen Singens seitens der Gemeinde, indem den pünktlich Teilnehmenden Befreiung von Lasten zugesagt wurde. Ansonsten geht es in den folgenden Protokollen um die Sommerschule, die Kirchweihe und – im Dezember 1825, ohne nähere Angaben – um die „Beschaffung mehrerer Musikalien“ zur Förderung des vierstimmigen Gesangs sowie die Zusage einer Gratifikation „zur Belebung des Eifers der Teilnehmer“.⁷⁹ Aus dem Wortlaut des Eintrags vom Dezember 1824 ergeben sich Fragen:

1. Sollten die Bläser nun ausschließlich singen und mit dem Blasen gänzlich aufhören, wie das in Kellers Heimatbuch von 1952 unterstellt wird?
2. Warum sollten die Bissinger ausgerechnet *vierstimmig* singen?

Eigentlich sollte es doch reichen, wenn in der Kirche wie üblich einstimmig, aber eventuell *besser* gesungen würde, zumal damals gerade in Bissingen eine neue Orgel zur Begleitung des Gemeindegesangs zur Verfügung stand. Außerdem bedeutet mehrstimmiges Singen eine große Herausforderung für einen Ort wie Bissingen/Teck, der damals von Schafhaltung und Weinbau lebte, stets mit Armut zu kämpfen hatte und abgesehen von der Volksschule weder Bildungseinrichtungen noch einen Chor besaß. Der Bissinger Kirchenkonvent konnte keinesfalls von sich aus auf die Anordnung des vierstimmigen Singens gekommen sein, auch die spekulative Zuschreibung an den Sohn des Schulmeisters führt in die Irre.

Zunächst ist das sogenannte „Befehlbuch“ von Interesse, das die Anweisungen der Kirchenleitung enthält; leider enthält es für die Zeit zwischen 1819 und 1836 keine Einträge, nur im Mai 1819 ist „Verbesserung des Kirchengesangs“ vermerkt. Mehr zu finden ist in den Gesetzen und Verordnungen des Königreichs Württemberg aus dem entsprechenden Zeitraum: Das vierstimmige Singen in Volksschule und Kirchengemeinde wurde von der Kirchenleitung verordnet. Vorbereitet wurde es in der General-Schulverordnung von 1810 mit der knappen Anweisung „Singelehre nach Nägeli“ und detailliert vorgeschrieben im General-Synodal-Reskript vom November 1823.⁸⁰ Genau letzteres befolgte der Bissinger Kirchenkonvent im Jahr 1824.

2.2.2 Volksbildung und Singbewegung

Diese Verordnungen stehen im Zentrum einer großen Sing- und Singlehrbewegung und diese wiederum im Zusammenhang mit den pädagogischen Reformen ab etwa 1810; als wegweisende Exponenten gelten Johann Heinrich Pestalozzi und Hans Georg Nägeli. Gerade von der Schweiz gingen wichtige Impulse zur Volksbildung aus, aufgegriffen und weitergeführt vor allem durch die Schullehrer und Geistlichen der evangelischen Länder, insbesondere im benachbarten Königreich Württemberg.⁸¹ Eine wichtige Rolle für Württemberg und Preußen spielte Carl August

78 *Bissingen Befehlbuch 1814–1854*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur).

79 Wie Fußnote 77, S. 7 (Randvermerk).

80 August Ludwig Reyscher: *Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze. Elfter Band, erste Abteilung, enthaltend die Sammlung der Gesetze für die Volksschulen*; Tübingen 1839, S. 419.

81 Vgl. auch Friedhelm Brusniak: „*Es lebe die freie Schweiz, im Guten unser Vorbild!*“: *Schweizerische Impulse für die Entwicklung der Sängerbewegung im deutschsprachigen Raum von den*

Zeller, dessen Heilbronner Kurse auch von den Führungskräften in Staat und Kirche besucht wurden.⁸²

Einen nicht zu unterschätzenden Bestandteil der Volksbildung oder Nationalerziehung bildete die Kultivierung durch Musik, und zwar in erster Linie durch Gesang, *Volks*gesang. Die Ziele gingen allerdings auseinander: Verfolgte Pestalozzi mit dem Kreis seiner Anhänger das aufklärerische Ziel der allseitigen Bildung des Menschen (wobei ihre Versuchsschulen bzw. Experimentalklassen ausschließlich mit Waisen und Kindern armer Eltern arbeiteten und bei ihnen erstaunliche Erfolge erzielten), benutzte die evangelische Kirche des Königreichs Württemberg, damals noch eng verbunden mit dem regierenden Königshaus u. a. dadurch, dass der Regent – sofern evangelisch – qua Amtes oberster Kirchenchef war, die Idee der Volkserziehung in einem anderen Sinn: Der Geistlichkeit ging es vordergründig um die Hebung des Gemeindegesangs, daneben aber auch darum, die Sitten der Landbevölkerung zu veredeln, indem die „alten, Sitten verderbenden Lieder verdrängt“ werden sollten, wie dies schon im 18. Jahrhundert im Zuge aufklärerischer Bestrebungen intendiert wurde.⁸³

Als Ärgernis empfanden es viele Pfarrer, dass die jungen Leute – auf der Gasse, beim Arbeiten auf dem Feld, in den Lichtkarzen – unanständige Lieder sangen, und dies mit roher, lautstarker Stimme.⁸⁴ Einen gewissen Eindruck davon kann man sich anhand der Sammlungen schwäbischer Volkslieder von Ernst Meier (1855) und Anton Birlinger (1864) machen. Sie enthalten offenerzige Lieder, die die Situation der Landbevölkerung ungeschönt spiegeln, sowie etliche „Lumpaliedla“ (Lumpenliedchen), wie sie früher genannt wurden. Dieses anstößige Liedgut sollte durch neues, kultiviertes verdrängt werden. Zahlreiche Geistliche und Lehrer griffen die Idee auf und schufen eine Menge neuer Lieder für Schule und Kirche, als prominentes Beispiel ist Friedrich Silcher zu nennen. Hinzu kamen später etwa Johann Christian Weeber, Oberlehrer am Nürtinger Seminar, der gemeinsam mit Pfarrer Friedrich Krauß aus dem Ort Hattenhofen (zwischen Kirchheim und Göppingen gelegen) Liederbücher für die Schule herausgab. Dadurch, dass die Kirche die Schulhoheit und -aufsicht für die Elementarschulen inne hatte, konnte sie durch Gestaltung und Kontrolle des Schulunterrichts in ihrem Sinne viel bewirken.

Ein beredtes Beispiel für das Bestreben, den Kirchengesang zu verbessern und die „unsittlichen“ durch „schickliche“ Lieder zu ersetzen, bietet der Pfarrbericht des Dichters Eduard Mörike von 1833, den er in seiner Funktion als Pfarrverweser in Ochsenwang zu erstatten hatte. Darin heißt es unter Punkt 19:

„Wenngleich bei dem hiesigen Kirchengesang, welcher fast immer schreiend und ohne Ausdruck ist, der Fehler hauptsächlich in der eingewurzelten Gewohnheit liegt; so hat man doch – da ein verbessernder Einfluss auf die Alten schwerlich geübt werden kann, bei der Jugend einen kleinen Anfang gemacht, um auf die Verbesserung des Gesangs, dieses erheblichen Zweigs der öffentlichen Bildung, überhaupt, sodann auf die Verbesserung des Kirchengesangs insbesondere einzuwirken. Es wurden daher einigen der talentvollsten Mädchen schickliche Lieder aus verschiedenen Liedersammlungen, zum Beispiel aus dem von der Stuttgarter freiwilligen Armenanstalt herausgegebenen Liederbuch für die Jugend (usw.) mit passenden Melodien eingelehrt, und zwar dieses, teils um zur Verdrängung der geschmacklosen, wohl auch unsittlichen Volkslieder beizutragen, und der jugendlichen Fähigkeit Gelegenheit zu geben, sich auf unschuldvolle Weise zu äußern, teils auch um ihre Stimme überhaupt

Anfängen um 1800 bis in die 1860er Jahre; in: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft, Neue Folge 34/35 (2014/2015), Bern 2017, S. 147–184.

- 82 Annedore Bauer: *Die Pädagogik Carl August Zellers (1774–1846). Ihre Bedeutung für Schule und Bildung unter besonderer Berücksichtigung Württembergs* (Europäische Hochschulschriften Reihe XI Pädagogik Bd. 386), Frankfurt/M. 1989.
- 83 Michael Fischer: *Lieder für den Landmann. Kultur-, medien- und bildungsgeschichtliche Aspekte der Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert*; in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 64, Heft 1, April 2016, S. 46.
- 84 Hier wäre zu fragen, ob bzw. inwieweit das Brustregister verwendet wurde, wie man es etwa aus osteuropäischem Folkloregesang kennt.

auszubilden; sodann wurde ihnen aber auch die Kenntnis der Musikarten beigebracht, damit sie von den den neuen Gesangbüchern beigegebenen vierstimmigen Melodien Gebrauch machen können. Diesen Unterricht übernahm auf Veranstaltung des Pfarrverwesers der älteste Bruder desselben, aus Veranlassung seiner gelegentlichen längeren Anwesenheit dahier.“⁸⁵

Zu jener Zeit weilte Eduard Mörikes älterer Bruder Karl mehrere Wochen in Ochsenwang und unterstützte den Dichter und Pfarrverweser dort in musikalischen Belangen. Die Pfarrberichte von 1833 hat Karl Mörike mitverfasst.⁸⁶

Wie umstritten das Thema Volksbildung durch Musik in Württemberg (und in der Folge die Reform von Kirchen- und Schulgesang) war, ist aus der lebhaften Diskussion jener Zeit abzulesen, die in zahlreichen Zeitschriften und Büchern, nicht zuletzt in den Vorworten der Gesanglehren und Gesangbücher ihren Niederschlag fand. So äußerte sich Georg Wichtl in seinem Vorwort zu *Theoretisch-praktische Anleitung zum gemeinschaftlichen Gesangunterrichte in Volksschulen und andern Lehranstalten* folgendermaßen:⁸⁷

„Im Ostermonat 1834 machte ich den Versuch, hier in Hechingen eine bis dahin gänzlich fehlende Gesangschule für Kinder zu errichten [...]. Mein Unternehmen fand bei denen, welche den Gesang auch vorzugsweise als Bildungsmittel betrachten, die freundlichste Aufnahme [...].“

Schon früher gab es im Königreich Württemberg laut Johann Friedrich Christmanns mehrteiligem *Tableau über das Musikwesen im Württembergischen* in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* von 1799 Gemeinden mit mehrstimmig praktiziertem Gesang: „[Es gab] schon mehrere Gemeinden, wo in Schule bzw. Gottesdienst vierstimmig gesungen wurde, teilweise veranlasst durch die Choralbücher von Christmann und Knecht; allerdings blieb diese Praxis der persönlichen Initiative besonders engagierter Schullehrer überlassen.“⁸⁸

Letztere zeichneten sich laut Christmann als „eigene Gattung von Kunstgenossen“ aus, die den Schritt „von der Finsternis zum Lichte, von der Barbarei zu Aufklärung“ ermöglichten. Ihnen oblag Kirchengesang, Orgelspiel und eventuell Klavierunterricht. Die Einrichtung von Lehrerseminaren war um 1800 schon angedacht, aber längst nicht verwirklicht. Der schulische Sing-Unterricht bestand in der Regel darin, dass der Lehrer zu Anfang und am Ende der Schulstunden einen Choral nach der üblichen Weise singen ließ. „Wer mitschreien konnte, schrie mit“, wer das nicht konnte, „schwieg und blieb zurück.“⁸⁹

Neu hinzu kommt nun die allgemeine Verordnung des vierstimmigen Singens für *alle* Elementarschulen. Schon früher gab es laut Christmann in seiner Beschreibung des Musikwesens im Württembergischen Bemühungen des württembergischen Consistoriums, „den Kirchengesang in die verlorenen Rechte seiner Würde wieder einzusetzen, und einen methodischen Unterricht in allen Landschulen hierüber einzuführen.“⁹⁰ Der bestehende Kirchengesang wird generell in wenig schmeichelhaften Worten beschrieben, etwa mit „weil man nicht singt, sondern schreit und plärrt“.⁹¹

85 Thomas Scheuffelen: *Mörike in Ochsenwang*; in: Marbacher Magazin, Sonderheft 27/1983, hrsg von der Deutschen Schillergesellschaft, Marbach 1983, S. 66.

86 Ebd., S. 64. Näheres zum Verhältnis der Brüder bei Kurt Diemer: *Eduard Mörike und Oberschwaben* (Heimatkundliche Blätter für den Kreis Biberach, Bd. 27), Biberach 2004, S. 46–51.

87 Georg Wichtl: *Theoretisch-praktische Anleitung zum gemeinschaftlichen Gesangunterrichte in Volksschulen und andern Lehranstalten* [...]; *gesetzlich eingeführt in den Fürstlich Hohenzollern-Hechingenschen Schulen*, Stuttgart 1843, S. V f.

88 *Tableau über das Musikwesen im Württembergischen*; in: *Allgemeine musikalische Zeitung* (AmZ) 2, Leipzig 1799; Nr. 4, Sp. 71–80; Nr. 6 Sp. 118–128 und Nr. 7, Sp. 139–144.

89 Ferdinand Ludwig Dillenius: *Über die Schwierigkeiten bei einem methodischen Gesangunterrichte in den Schulen, bei Errichtung von Sing-Chören und bei Einführung eines mehrstimmigen Gesanges von ganzen Gemeinden in den evangelischen Kirche*; Tübingen 1826, S. 14 f.

90 *Tableau über das Musikwesen im Württembergischen*, wie Fußnote 88.

91 [Johann Wilhelm Gehring:] *Ad ultimum: Wahrheit ohne Schminke oder Teutschlands Elementarschullehrer, wie sie waren, wie sie jetzt sind, und wie sie noch werden sollten und gern werden*

1810 wurde eine methodische Singlelehre angeordnet,⁹² 1823 das vierstimmige Singen für alle gesetzlich vorgeschrieben. Zum einen sollte das oftmals unschöne Geschrei in der Kirche kultiviert werden, zum andern versuchte man, die – aus Sicht der damals maßgeblichen Geistlichkeit – unsittlichen Volksgesänge zu verdrängen.

2.2.3 Verdrängung anstößiger Volkslieder

Sozusagen zwischen den Zeilen kann man dazu einiges Erhellende finden in Ferdinand Ludwig Dillenius' Schrift *Ueber die Schwierigkeiten bei einem methodischen Gesangunterrichte in den Schulen, bei Errichtung von Sing-Chören und bei Einführung eines mehrstimmigen Gesanges von ganzen Gemeinden in den evangelischen Kirche*.⁹³ Offenbar wurde darum gestritten, ob methodischer Singunterricht und vierstimmiger Gemeindegesang dazu geeignet seien, die Gesänge des Landvolks zu verdrängen:

„Andere [Teilnehmer der Schulkonferenzen] behaupteten aus Erfahrung, daß [auch in Städten mit regeltem Singunterricht] wo wirklich Lieder des Frohsinns etc. gelehrt werden können, nach den Schuljahren im gemeinen Leben kein Gebrauch davon gemacht, sondern scherzende, leichtfertige, zweideutige, unsittliche, aus dem Volke selbst ausgegangene vorgezogen werden.“

Gerade vom Volk selbst ausgehender Volksgesang, wie ihn schon Johann Gottfried Herder als wertvoll gewürdigt hatte, wurde also bekämpft:

„Vom Volke ausgegangene, in seinem Geiste gedichtete Lieder werden immer die auf ihren Stamm nur gepropften verdrängen[,] und rein moralische werden der Jugend, die auch ihre erotische[n] haben will, zu trocken sein. [...] Auch werden die bei dem Volke einmal einheimischen Melodien schon ungerne aufgegeben werden.

Man lasse die bei unserem Militär gemachte Erfahrung reden! Bei ihm sind durch das Verdienst wackerer Offiziere edlere Lieder, wie *Lützow's wilde Jagd*, das Schillersche *Reiterlied* und andere einheimisch gemacht worden, und die Sängerschöre der Regimenter und Compagnien singen dieselben mehrstimmig in der Tat recht angenehm und ausdrucksvoll. Aber sind die Zotenlieder dadurch bei ihnen verdrängt?

[...] Es wäre hier noch eine große Lücke in unserer Literatur auszufüllen mit einer Liedersammlung, die, ferne vom trockenen Moralisieren, rein sittlich, gemütlich und dem Volksgeiste vertraut sein müsste. Eine Aufgabe, die einen Mann wie den übertrefflichen Hebel erwartet. Nur von ihrer Lösung ließe sich ein allmähliches Verdrängen der Zotenlieder erwarten. Lieder, wie das bekannte *Jetzt geh' ich an's Brünnelein* [sic] werden nie einem ‚Lob der Tugend, des Fleißes u.s.f.‘ weichen.“⁹⁴

Aus dem letzten Satz des Zitats kann man im Umkehrschluss folgern, dass das durch Friedrich Silcher bekannt gewordene *Jetzt gang i ans Brünnele* in der Zeit zuvor mit einem anstößigen Text gesungen wurde. Denkbar ist auch, dass frühere Strophen durch andere ersetzt wurden.⁹⁵ Ein ähnlicher Fall begegnet bei dem Lied *Der Feldjäger*:⁹⁶ Die Melodie entspricht dem von Friedrich Silcher 1825 eingeführten und später weit verbreiteten Trauerlied *Der gute Kamerad* („Ich hatt' einen Kameraden“), nur steht sie im Dreivierteltakt. Haben Silcher und seine Zeitgenossen die

wollten : *Den teutschen Fürsten, ihren Völkern, und deren Vertretern, besonders aber den württembergischen Landständen ebenso freimüthig als kräftig an das Herz gelegt von einem württembergischen Dorfschulmeister*; Nürnberg 1826, S. 490 f.

92 General-Schul-Verordnung vom 26./31. Dez. 1810, § 33: „7) Singlelehre nach der Anleitung von Nägeli“; nach Reyscher, *Sammlung der württembergischen Gesetze*, wie Fußnote 80.

93 Dillenius: *Über die Schwierigkeiten*, wie Fußnote 89, S. 7–9.

94 Ebd.

95 Vgl. etwa die Sammlung von Ernst Meier: *Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien. Aus mündlicher Überlieferung gesammelt von Ernst Meier, Professor der morgenländischen Sprachen in Tübingen*. Berlin 1855, S. 89 f.

96 Bei Meier (Fußnote 94) im Notenanhang S. 412, „Ein schwarzbraunes Mädchen hat ein'n Feldjäger lieb“.

Volksbildung unter anderem dadurch befördert, dass sie die alten Volkslieder ihrer damals als anstößig empfundenen Inhalte beraubten und mit neuen füllten?

Darauf verweist auch Böhme in seinem Vorwort zu den *Volksthümlichen Liedern der Deutschen*:

„Ferner und zum größten Teil sind es die Volksschulen gewesen, die durch Gesang manches schöne Lied verbreiten halfen und von vielen Volksliedern wenigstens die Weisen fortpflanzten, weil man ihnen aus pädagogischen Rücksichten die Worte entzog oder umänderte.“⁹⁷

2.2.4 Ausbreitung der Singbewegung

Ihren Ausgang nahm diese Singbewegung in der Schweiz. Eine wichtige Vermittlerrolle spielte in Württemberg der Geistliche und Pädagoge Carl August Zeller, geb. 1774.⁹⁸ Er durchlief die übliche Theologenlaufbahn und gehörte im Tübinger Stift zur „Geniepromotion“ mit Hegel, Hölderlin und Schelling. Nach seinem Studium wurde er 1798 ins mährische Brünn berufen, wo eine evangelische Schule nach modernsten Methoden betrieben wurde, und wo er prägende Erfahrungen machte. 1803 reiste er nach Burgdorf und nahm an Pestalozzis Lehrkursen teil. Nach seiner Rückkehr publizierte er in Tübingen eine *Historische Nachricht über die Anwendung der Pestalozzischen Lehrart*. Dort begründete er auch eine Armenschule und eine Handwerker-Sonntagschule, wo die neuen Methoden umgesetzt wurden. Zeller war der erste, der die Pestalozzi'sche Methode nicht in einem Privatinstitut, sondern in einer öffentlichen Volksschule anwandte. Allerdings fand er in Württemberg keine Anstellung; von 1806–1808 wirkte er als Lehrerbildner in der Schweiz, doch die berufliche Unsicherheit blieb.

Im Sommer 1808 besuchte König Friedrich von Württemberg die Pestalozzi-Kurse in Hofwyl und begeisterte sich vor allem für die neue Gesangslehre. Zeller wurde daraufhin zum Lehrerausbilder in Heilbronn ernannt; dort entstand 1809 eine Musterschule, an der Kurse für die württembergischen Lehrer und Geistlichen veranstaltet wurden. Auch aus dem Oberamt Kirchheim waren einige dabei, unter anderem Pfarrer Pfeiffer aus Jesingen.⁹⁹ Die Kursteilnehmer wiederum fungierten als Multiplikatoren in ihren Orten. Zu den Kursen gehörte auch Singunterricht, verwendet wurde – im Manuskript – die Gesangslehre nach Pfeiffer. Dazu ließ Hans Georg Nägeli seine *Gesangsbildungslehre nach Pestalozzis Grundsätzen* drucken. Zeller wiederum wurde nicht durch den König von Württemberg, sondern durch den König von Preußen in die ersehnte einflussreiche Position berufen, womit er die Schulreformen in Preußen auf den Weg brachte. Ab 1822 lebte er in den preußischen Rheinprovinzen. Zwar fand er persönlich nicht die erhoffte Anerkennung in Württemberg, doch seine Ideen flossen in die württembergische Schulordnung von 1810 mit ein.

2.2.5 Staatliche Förderung

Am Anfang stand die General-Schul-Verordnung vom 26/31. Dez. 1810. Der das Singen betreffend Passus findet sich in § 33: „7) Singlehre nach der Anleitung von Nägeli“.

Das Singen wurde nun nicht mehr eher zufällig durch engagierte Gruppen und Einzelne gepflegt, sondern staatlich, genauer: staatlich-kirchlich geregelt und gefördert. Hier sei der Zeitgenosse Amandus Friedrich Günzler angeführt: Die Einführung des vierstimmigen Choralgesangs „wird nicht mehr einzelnen Vereinen, die sich für diesen Zweck an verschiedenen Orten, in Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Sindelfingen, Dettingen, Kirchheim und anderen Orten mit überraschendem Erfolge gebildet haben, als Privatsache überlassen; sondern eine [...] Synodalverord-

97 Franz Magnus Böhme: *Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert*; Leipzig 1895.

98 Zu Carl August Zeller vgl. Annedore Bauer: *Die Pädagogik Carl August Zellers*, wie Fußnote 82.

99 Eugen Schmid: *Pestalozzische Lehrkurse und Schulen in Württemberg in den Jahren 1809 bis 1812*, in: *Württembergisches Schulwochenblatt* 54, Stuttgart 1902, S. 84–87, 89–94.

nung vom 29. Nov. 1823 macht es den Schullehrern, Kirchen- und Schulvorstehern zur bestimmten Pflicht, allen Ernstes darauf hinzuarbeiten.“¹⁰⁰

Kern der Singförderung war das General-Synodal-Rescript vom 29. Nov. 1823 an die Oberämter, „betreffend verschiedene Kirchen- und Schul-Sachen“:

„§. V. Das seit langer Zeit gefühlte und zur Sprache gekommene Bedürfniß der Veredlung des Kirchen-Gesangs hat die Aufmerksamkeit der evangelischen Synode von neuem auf sich gezogen; und da für dieses Bedürfniß und für allmähliche Einführung eines vierstimmigen Kirchen-Gesangs der Gemeinden gegenwärtig Bestrebungen rege sind, die viele gute Hoffnung erwecken, so sieht sich die Synode veranlaßt, auch in ihrem Theile den beifallswürdigen Zweck zu unterstützen.

Es wird daher 1) den Kirchen-Conventen, zumal an größeren Orten, empfohlen, auf die Errichtung von Gesang-Chören und von Gesang-Schulen für Erwachsene mit tauglichen Lehrern, nach der vom Musiklehrer Kocher in seiner Schrift ‚die Tonkunst in der Kirche‘ entwickelten Idee und dem Vorgange des hiesigen Gesang-Vereins Bedacht zu nehmen, und die Einleitung zu treffen, daß die, wenn auch zunächst nur aus Schullehrern und Schulkindern gebildeten Singchöre, die in der Folge durch die Gesangschulen mit erwachsenen Mitgliedern verstärkt werden, und einen jährlichen Zuwachs aus der von der Schule austretenden singfertigen Jugend erhalten würden, bei dem öffentlichen Gottesdienste in eine der allmählichen Erzielung eines allgemeinen vierstimmigen Gesangs förderliche Wirksamkeit treten. Der unmittelbaren Leitung der Gesangchöre und Gesangschulen sich zu unterziehen, werden Geistliche, Schullehrer und Organisten hiemit aufgefordert, und die beiden Letztern für verpflichtet erklärt.

Es wird 2) in Betreff des Gesang-Unterrichts in den öffentlichen Schulen hiemit die Absicht zu erkennen gegeben, daß nicht bloß überhaupt auf die methodische Betreibung desselben aller Fleiß verwendet, sondern daß er vornehmlich auch mit dem kirchlichen und namentlich vierstimmigen Choralgesang in möglichst genauer und wirksamer Beziehung gesetzt werde.

Es wird daher a) als bestimmte schon durch die General-Schul-Verordnung (v. 31. Dez. 1810. §. 33) beabsichtigte Forderung hiemit ausgesprochen, daß in der Regel ein Schüler im 14ten Jahre so weit gebracht sey, eine leicht und im natürlichen Stimmen-Umfange gesetzte Sopran- oder Alt-Stimme einer Choral-Melodie vom Blatte singen zu können; und die Schul-Vorsteher haben sich die Erreichung dieses Zieles bei den Schul-Prüfungen genau zu versichern.

b) Als Leitfaden sind bei diesem Gesang-Unterrichte die Gesanglehren von Nägeli, Natorp, Wohlbold u.a. zu gebrauchen, so weit dieselben aus öffentlichen Kassen bereits angeschafft sind, wobei man übrigens wegen Anschaffung eines neuen Lehrbuchs, das bereits in der Arbeit ist, eine weitere Verfügung sich vorbehält.

c) Die in der Schule erlangte Gesangfertigkeit soll in der Folge der Übung in den Sonntagsschulen, wie durch Theilnahme an den Gesang-Chören noch mehr befestigt und ausgebildet, auch die vorzüglicheren unter den Gesang-Schülern zur Theilnahme an einem etwa einzuführenden Figural-Gesange ermuntert werden.“¹⁰¹

Auch die Lehrerausbildung wurde entsprechend neu organisiert, weitere Anweisungen folgten. Unter anderem wurden die für die Schulen Verantwortlichen später verpflichtet, sogenannte „Gesang-Berichte“ zu erstellen und an die vorgesetzte Kirchenbehörde zu schicken.¹⁰²

100 Amandus Friedrich Günzler: *Über den Werth und die Einführbarkeit eines allgemeinen vierstimmigen Choralgesanges in den evangelischen Kirchen, besonders zur Beherzigung für Geistliche und Schullehrer Württembergs*; Stuttgart 1825, S. 7.

101 General-Synodalreskript vom 29. November 1823, wiedergegeben bei Gustav Adolf Süsskind (Hrsg.): *Handausgabe des Gesetzes über die Volksschulen im Königreich Württemberg vom 29. September 1836*, Stuttgart [1845], S. 26 f.; Carl Hirzel (Hrsg.): *Sammlung der württembergischen Schulgesetze*, Tübingen 1847; Bd. 11, Teil 2 der Reyscher'schen Gesetzsammlung, S. 518.

102 Vgl. Martin Wissner: *Die pfarramtlichen Gesangberichte. Ein Beitrag zur Entstehung der Gesangsvereine im 19. Jahrhundert*. In: Hampp/Assion: *Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg*, Bd. 1, Stuttgart 1973, S. 93–96.

2.2.6 Musikförderung im Oberamt Kirchheim/Teck durch Dekan Bahnmaier

Gerade im Oberamt Kirchheim kommt ein persönlicher Impulsgeber hinzu: Dekan Prof. Jonathan Ferdinand Bahnmaier (1774–1841). Auch er war ein Absolvent des Tübinger Stifts und hatte an Lehrerkursen in der Schweiz teilgenommen; 1810 wurde er zweiter Stadtpfarrer in Ludwigsburg, wo er sich unter anderem mit Friedrich Silcher anfreundete, der ihm damals als Lehrer an der dortigen Mädchenschule unterstellt war. 1815 wird Bahnmaier nach Tübingen berufen, engagiert sich schon dort für den mehrstimmigen Kirchengesang¹⁰³, gründet das Predigerinstitut, publiziert 1817 ein Familienblatt *Cäcilia* und wirkt zuletzt auch als Rektor der Universität. Als solcher veranlasst er die Einrichtung der Stelle des Universitätsmusikdirektors, auf die bekanntlich Friedrich Silcher berufen wird.

Im Jahr 1819 allerdings wird Bahnmaier der „Fall Sand“ zum Fallstrick: Nach der Ermordung des Dichters August von Kotzebue durch den Studenten Karl Ludwig Sand wird Bahnmaier vom Regenten zu einer Stellungnahme über die Haltung der Tübinger Studenten aufgefordert, stellt sich darin schützend vor die Studenten und fällt damit beim König in Ungnade.¹⁰⁴ Im Jahr der „Karlsbader Beschlüsse“ wird Bahnmaier seines Tübinger Postens enthoben und als Dekan nach Kirchheim-Teck versetzt. Dort resigniert er nicht, sondern entfaltet eine fruchtbare Aktivität nicht nur als Dekan, sondern auch als Förderer des geistlichen und kulturellen Lebens in den ihm unterstellten Gemeinden.



Abb. 3 Jonathan Friedrich Bahnmaier
Ölbild eines anonymen Malers in
der Professorengalerie der Eberhard
Karls Universität Tübingen

Bahnmaier muss den Schullehrern und Geistlichen vor Ort nachhaltige Anregungen vermitteln haben: Nicht nur durch persönliche Besuche und Briefe, sondern auch durch eine von ihm herausgegebene Lehrerzeitschrift, das *Württembergisches Correspondenz-Blatt für Erziehung und Unterricht*.¹⁰⁵ Darin ist als erstes ein *Beitrag zur Volksnote, oder Beschreibung einer, weniger bekannten, Musikschrift mit Hinsicht auf ihre pädagogische Brauchbarkeit* von Magister Christoph August Klett, Pfarrer in Dettingen bei Kirchheim, enthalten.

Pfarrer Klett, auch als Mathematiker bekannt, hatte die Erfahrung gemacht, dass mittels einer Ziffernschrift sowohl Schulkinder wie Erwachsene beim Singenlernen deutlich schneller voran

-
- 103 Jonathan Friedrich Bahnmaier: *Einige der vielen Kraftworte Luthers über Gesang und Musik überhaupt, nebst einigen Bemerkungen*, Beilage in: *Feier des dritten Saecular-Festes der Reformation auf der Universität Tübingen*; Tübingen 1818, S. 96–103. Bahnmaier bezieht sich in diesem programmatischen Text auf Luthers Vorwort zu Johann Walters vierstimmigen geistlichen Gesängen und wirbt für eine Erneuerung der Kirchenmusik: „Unsere schweizerischen Brüder z. B. in Zürich haben in allen Kirchen längst vierstimmigen Gesang der ganzen Gemeinde, wie Luther es will. Sollte dem Eifer einer guten Stadt wie unser Tübingen ist, wo so viele Menschen sind, welche Sinn für das Höhere haben, das unmmöglich sein, was in Zürich und Züricherschen Dörfern seit Jahrhunderten wirklich ist?“
- 104 Wortlaut der Schreiben und Näheres dazu bei Ursula Kübler: *Biographie Jonathan Friedrich Bahnmaier* (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim Bd. 6), Kirchheim/Teck 1987, S. 173–177, sowie Johannes Michael Wischnath: *Neue Züge zu Bahnmaiers Bild / Jonathan Friedrich Bahnmaier (1774–1841)*; in: *Beiträge zur Geschichte Reutlingens und der Region*, Festschrift für Heinz Alfred Gemeinhardt, hrsg. im Auftrag des Reutlinger Geschichtsvereins, Stadtverwaltung Reutlingen 1990, S. 195–210.
- 105 Erschienene Hefte: 1827 und 1828, Universitätsbibliothek Tübingen, Sign. A h I-74.

kamen als mit den traditionellen Musiknoten. In einem Aufsatz im *Correspondenzblatt* erläutert er sein Ziffersystem und darüber hinaus die heute weitgehend vergessene Musikschrift von Jean-Jacques Rousseau, dessen System die Töne ebenfalls durch Zahlen abbildete.¹⁰⁶ Diese Zifferschriften, an deren Entwicklung um 1825 auch andere Pädagogen arbeiteten, wurden gerade im Unterricht gern verwendet, da man dafür kein neues Schriftsystem erlernen musste und – ein schlagendes Argument angesichts leerer Schulkassen und zahlreicher mittelloser Kinder – keine neuen Tafeln mit Notenlinien oder Extra-Schulhefte anzuschaffen brauchte. Auf dieser Zifferschrift beruht auch das Liederbuch von Wilhelm Amandus Auberlen: *48 zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge für Volksschulen. In der Tonzifferschrift eines württembergischen Vereins (vereinfachte Klett'sche Volksnote), und im Auftrag desselben herausgegeben von W. A. Auberlen, Schullehrer in Fellbach bei Cannstatt*.¹⁰⁷ Wilhelm Amandus Auberlen war ein Sohn von Nikolaus Ferdinand Auberlen, welcher wiederum aus Kirchheim stammte und unter anderem musikalischer Lehrherr des jungen Friedrich Silcher war.

Auberlen hat für seine Schullieder neben Kirchenliedern Texte bekannter Dichter und regionaler Autoren verwendet, z. B. von Dekan Bahnmaier. Die Liedsätze stammen teils von Auberlen selbst, teils von Johann Georg Frech und Christoph Friedrich Beck aus Kirchheim.

Bahnmaier zählte zu den führenden Köpfen der württembergischen Singreform, die sich Ende 1825 in Stuttgart zu Gesprächen trafen, wenn man einem Schreiben von Friedrich Silcher an Hans Georg Nägeli folgt:

„Für die Verbesserung des Kirchengesanges hat sich jetzt ein Central Verein gebildet, welcher jährlich 2 Sitzungen in Stuttg. hält und aus dem Consistorial Assessor Klaiber, aus Gänzler [korrekt: Günzler], Denzel[,] Bahnmaier, den 3 Tonsetzern des 4stimmigen Gesangbuchs [Kocher, Silcher, Frech] und Kübler etc. besteht. Dieser Verein wird von der Regierung auf festen Fuß gestellt werden. Vor 8 Tagen war die 2te Sitzung.“¹⁰⁸

Einen engen Kontakt pflegte Dekan Bahnmaier zu dem Kirchheimer Komponisten und Chorleiter Christoph Friedrich Beck sowie zu dem Weilheimer Präzeptor Michael Vögelen, der die Weilheimer Kirchenmusik zu einer für die damals ländlich geprägte Kleinstadt erstaunlichen Blüte führte. Die Noten des Weilheimer Kirchengesangsvereins, heute verwahrt im Tübinger Landesmusikarchiv, sind gewichtig und sprechen eine deutliche Sprache: Aufgeführt wurden zwischen 1825 und 1853 unter Vögelens Leitung nicht nur zahlreiche Choräle und Chorsätze verschiedener Meister, sondern auch Kantaten des Kirchheimers Christoph Friedrich Beck für Chor und Orchester sowie Auszüge aus den großen Oratorien: aus Händels *Messias*, Haydns *Schöpfung* und Mendelssohns *Paulus*.

Abb. 4: Tonzifferschrift, Ausschnitt aus Wilhelm Amandus Auberlen: *48 zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge für Volksschulen* (Cannstatt 1840)

106 Rousseau, Jean-Jacques: *Projet concernant de nouveaux signes pour la musique* [1742], Genf 1781, sowie *Dissertation sur la musique moderne*, Paris 1743.

107 Wilhelm Amandus Auberlen: *48 zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge für Volksschulen. In der Tonzifferschrift eines württembergischen Vereins (vereinfachte Klett'sche Volksnote), und im Auftrag desselben herausgegeben von W. A. Auberlen [...]*, Cannstatt 1840.

108 Brief von Silcher an Nägeli vom 9. Dezember 1825, zitiert nach Martin Staehelin: »Der Sohn dem Vater«. *Friedrich Silcher in seinen Briefen an Hans Georg Nägeli*, in: Manfred Hermann Schmid (Hrsg.): *Friedrich Silcher 1789–1860 Studien zu Leben und Nachleben*; Tübingen 1989, S. 128. Das Wort „Verein“ wurde damals noch im Sinne einer losen, temporären Vereinigung verstanden.

Im Weilheimer Schulreskriptenbuch¹⁰⁹ sind Anmerkungen von Bahnmaier eingetragen, mit denen er bei der Einführung des mehrstimmigen Singens sachkundig assistiert. Dieses Schulreskriptenbuch enthält Schreiben Bahnmaiers, zum Beispiel vom 11. Februar 1825; darin lobt er die Einrichtung des „Weilheimer Gesang- und Schul-Vereins“ und kündigt monatliche Besuche an, für die er sich freilich jede eitle Zurschaustellung verbietet. Zur Einführung des vierstimmigen Gesangs schreibt er:

„Der vierstimmige Gesang ist allerdings, als eine der Synode sehr wohlgefällige und nützliche Sache, so wie überhaupt das Fortschreiten in den bessern neuern Methoden des Unterrichts fortzusetzen, was im Gegensatz gegen die albernen Ausstreuungen mancher böswilligen Menschen anmit zur Kunde des Vereins gebracht wird. Es ist dieses in die Schulreskripten-Bücher aller Schulen einzutragen.“

Ein weiteres mehrseitiges Schreiben Bahnmaiers vom 30. Juli 1825 enthält zahlreiche detaillierte Anweisungen für den Singunterricht in der Schule und eine Begründung des vierstimmigen Gemeindegesangs:

„Wenn manche Schullehrer den vierstimmigen Gesang dem gewöhnlichen Gesang der Gemeinde als einem einstimmigen entgegen setzen und behaupten, die Gemeinde singe gewöhnlich die Melodie *unisono*, so haben sie alle Erfahrung gegen sich. Ich habe noch in keiner Kirche *unisono* – einstimmig, singen gehört. Es ist dieses schon um der verschiedenen Stimmarten der einzelnen Singenden willen nicht möglich. Wer z. B. eine Baßstimme hat, kann die Melodie, die Prime, schon um der Tiefe seiner Stimme willen, oft nicht ganz durchführen, er sucht also, so gut es sich ohne ein geübtes Organ thun läßt, da, wo er der Melodie mit seiner Stimme nicht folgen kann, einen ihm angemessenen Mittelton, trifft manchmal den Baß, schweift manchmal in den Tenor in der Fistel, in den Alt u.s.w. Bei andern ist das [...] natürliche Bedürfnis, zu der Melodie, von selbst eine mit dieser in tieferen Tönen parallel laufende Melodie, d. h. eine Mittelstimme zu suchen, welche seinem Organ angemessen ist, die Ursache, welche Mittelstimmen hervorbringt, ohne daß sie eingeübt werden. Nun aber hat der Mangel an Gesangbildung die Folge, daß die Willkür einer nicht geregelten Natur bald die recht gewählten Töne nicht genau angibt, bald eine nicht passende Mittelstimme wählt, bald daß verschiedene singende Subjekte nicht zusammenpassende Mittelstimmen wählen; das hat gerade bei den Gemeinden, die Trieb zum Singen haben die Folge, daß, weil alles singt und gerne stark singt, ein – jedem auch nur einigermaßen christlichen Ohr, das geistliche liebliche Lieder hören will, unerträgliches Geschrei entsteht. In singfaulen Gemeinden schweigen solche Stimmen mehr; aber da ist dann ein durch seine Kraftlosigkeit eben so wenig erhebender Gesang.“

Des weiteren liefert Bahnmaier Argumente für das vierstimmige Singen:

„Das, was die angeordnete vierstimmige Gesangsweise will, ist nichts anderes, als: in der Kirche Ordnung bringen in die ohnehin im Volk allgemein liegende und von im geübte mehrstimmige Gesangsweise, und Regulierung und Reinigung des Singens der Hauptstimme oder Melodie von allen Schnörkeln und Verzierungen, welche ihr nicht gehören.“

Wenn die Schulkinder bestimmte Choräle schon mehrstimmig beherrschen, könne die Einführung in den Gottesdienst beginnen:

„Sobald eine Anzahl von Melodien vierstimmig eingeübt ist, so daß die Mittelstimmen den Kindern so gut im Ohr sind, daß sie, zur Not sie selbst ohne die Noten zu sehen [...] singen könnten, übergibt ein Lehrer ein Verzeichnis derjenigen Melodien, welche vierstimmig geübt sind, dem Geistlichen, und setzt unter jede Melodie alle diejenigen Lieder, welche nach derselben gesungen werden können, die er aber nach der Versart genau durchgehen muß, um nicht zu irren; [...] damit der Geistliche allmählich über eine immer größere Auswahl von Liedern disponieren könne.

Der Schullehrer thut wohl, sich vorzüglich zuerst an diejenigen alten Melodien zu halten, welche das Volk auch singen kann und am richtigsten singt. Er tut ferner seine Pflicht, wenn er diejenigen Melodien zuerst einübt, welche der Geistliche gewöhnlich am liebsten singen läßt, damit alles in Harmonie gehe, wie es sich gehört.“

Diese Maßnahme beruht darauf, dass die Kirchenlieder damals getrennt waren in Melodien und Liedtexte, die je nach Länge, Verszahl und Versmaß kombiniert werden konnten, wobei Schul-

109 Schul-Reskriptenbuch 1825–1913, Stadtarchiv Weilheim (ohne Signatur, ohne Paginierung).

kinder und Kirchgänger zahlreiche Melodien auswendig beherrschten. Es gab zu jener Zeit viele Gesangbücher, die vorwiegend Texte, nur wenige Melodien und am Ende ein umfangreiches Register, geordnet nach Verszahl etc. enthalten. Als geeignete Melodien nennt Bahnmaier folgende:

Wachet auf! ruft uns
Nun ruhen alle Wälder
Sei Lob und Ehr dem höchsten [Gut]
Herr Jesu, meines Lebens Licht
Vom Himmel hoch, da komm [ich her]
Halt im Gedächtnis Jesum [Christ]
Komm heiliger Geist, kehre [bei uns ein]
Dein Heil, o Christ, nicht zu [verscherzen]
Jesus meine Zuversicht
Meinen Jesum laß ich nicht
Christus, der ist mein Leben
Nun danket alle Gott

Wer diese Melodien singen kann, kann mehr als 100 Lieder darnach singen.“

Für den Gottesdienst selbst empfiehlt Bahnmaier folgendes:

„a) Die erste Stimme, Melodie muß stark besetzt seyn, und den Ton anfangen, weil die Gemeinde auf diese Stimme ihre gewöhnliche Melodie singt. Die Orgel muß schweigen, das am besten ist, oder später nach Kocher und nur holzerne Register spielen, ohne Zwischenspiel.

b) Die vierstimmigen Sänger begleiten den gewöhnlichen Gesang der Gemeinde, die anfangs und sonst manchmal gebeten wird, auf die Melodie wohl zu achten, und sie nicht durch lautes Vorsingen zu stören. Am leichtesten geht das ohne Orgel bei wenigen Zuhörern. [...] Es geht am besten, wenn in freiwilligen Singstunden auch Erwachsene gezogen werden, die dann mitsingen.“

Zusätzlich regt er allgemeine Singstunden an:

„Sonntags nach den Abendkirchen sollten dann die Schullehrer öffentlich in der Kirche eigene allgemeine Singstunden halten, wozu, wer da will aus der Gemeinde zu kommen, geladen würde.“

In Weilheim mündete diese Initiative offenbar in die Gründung des „Weilheimer Gesang- und Schul-Vereins“.

Das Schul-Reskriptenbuch enthält des weiteren detaillierte Stoffpläne für die Klassen, die dem Dekan als Schulaufseher vorgelegt wurden, und die er teilweise mit Randvermerken versehen hat (wobei zu beachten ist, dass damals die oberste die 1. Klasse war).

4. Klasse: 7.) Singen: Nach Ziffern. Erste Übungsstücke. Fortsetzung.

Randnotiz von Bahnmaier, zum „Lehrplan der vierten Klasse“: „Den Choral beim Singen Hauptsache bleiben lassen. Ist dieß, dann ist alles weitere recht gut, was hinzukommt. Bahnmaier.“

Randnotiz von Bahnmaier, am Ende des listenförmigen Lehrplans neben „7.) Singen“:

„Im Gesang doch bald auch Choral, wenn auch nur einstimmig oder zweistimmig um des Gehalts willen. Bahnmaier.“

Zeigt sich hier ein gewisser Interessenkonflikt? Die Schullehrer und die Kinder tendieren zur weltlichen Musik, der Dekan als Kirchenvertreter versucht den Stellenwert des Kirchenlieds hochzuhalten bzw. neu zu etablieren. Auch nach 1854, als Präzeptor Vögelen nicht mehr lebt, wird in der Weilheimer Volksschule weiterhin mehrstimmig gesungen, wie aus den Schuldiarien hervorgeht, die den heutigen Klassenbüchern entsprechen.¹¹⁰ Die Lehrer bedienten sich bei ihren Einträgen der Gattungsbezeichnungen „Melodie“, „Choral“ oder „Arie“. Abweichend von der gängigen Verwendung der Bezeichnung „Arie“ für Sologesang mit Begleitung bezog sich diese auf eine Variante des weltlichen Chorlieds, wie Daniel Speer dies 1697 ausführte:

„II. [Art der Gesänge] Ist eine Arien-Art, welche in zier- und lieblichem Satze in Form der Choral-Gesänge besteht, so jetziger Zeit gar sehr gemein und gebräuchlich ist.“¹¹¹

110 Schuldiarien, Stadtarchiv Weilheim, Sign. WF 123 (1854/56) bis WF 126 (1860/62).

111 Wie Fußnote 10, S. 287.

Die Bezeichnung „Arie“ wird in diesem Sinne noch 1881 von Immanuel Faißt in seiner Schrift *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württembergs* zitiert, hier mit Faißts Hinweis „veralteter Ausdruck für die ‚Lieder‘“.¹¹² Auch Böhme beschreibt in *Volks-thümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert* im Jahr 1895 die Arie auch als „Chor-Arie“.¹¹³

2.2.7 Mehrstimmiges Singen in Bissingen/Teck ab 1824

Etwa gleichzeitig wie in der Stadt Weilheim wurde auch im benachbarten Dorf Bissingen das vierstimmige Singen eingeführt, wie aus dem oben angeführten Eintrag und weiteren Vermerken in den Kirchenkonventsprotokollen hervorgeht:

„4-stimmiger Gesang

d. 11. Jan. 1825.

Wird über die weitere Förderung des 4stimmigen Gesangs berathschlagt, und von dem weltl. Ortsvorstand und den K. K. Richtern die Verwendung bei d Gemeinde Rathe zugesagt, denjenigen Bürgern, welche die Eifrigkeit beim Singen und guten Willen bezeugen würden, am 4stimmigen Gesang auf der Orgel theil zu nehmen, und sich bei den Einübungen pünktlich einzufinden, insowohl Freiheit zu verschaffen.“¹¹⁴

Am 9. Dezember 1825 protokolliert der Bissinger Kirchenkonvent die Beschaffung „mehrerer Musikalien“; was genau, ist nicht angegeben. Im Januar 1827 ist der „Gesangverein“ so weit angewachsen, dass der Kirchenkonvent es für sinnvoll erachtet, die Namen der Beteiligten aufzulisten.¹¹⁵ Zu diesen Männern gehören Schulmeister Reiniger (David Daniel Reiniger, im Amt von 1823 bis 1835), Provisor Schöllhammer sowie vier Mitglieder der Orgelbauerfamilie Gruol: Viktor Gruol sen., der zuvor am Bläserensemble beteiligt war, sowie drei seiner Kinder. Die Fortsetzung der Liste auf der Folgeseite benennt 16 weitere Personen, darunter sechs mitsingende Frauen, eine davon „Margarethe Gruolin“, eine Tochter von Viktor Gruol sen.; es handelte sich also bei dem sogenannten „Gesangverein“ um einen gemischten Chor.

Die Angabe im Bissinger Heimatbuch, der mehrstimmige Kirchengesang sei „ursprünglich nur von Männerstimmen bestritten“ worden,¹¹⁶ ist demnach in Abrede zu stellen. Die zu jener Zeit an anderen Orten gegründeten Kirchengesangvereine weisen ebenfalls gemischte Besetzungen auf. In Stuttgart beispielsweise erwuchs aus dem gemischten Kirchengesangverein der Stuttgarter Liederkranz.¹¹⁷

Dafür, dass die Chöre zunächst gemischt besetzt waren, spricht auch eine Anzeige im Kirchheimer Wochenblatt von 1832; darin annonciert Schullehrer Stump „40 Chorale in einzelnen

112 Immanuel Faißt: *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württembergs*, Stuttgart 1881, S. 202.

113 Wie Fußnote 97, S. XII.

114 *Kirchenkonvents-Protokollbuch | Anfängen im December 1824*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 3b. Mit „auf der Orgel“ war die Orgelempore gemeint, unter „Freiheit“ war die (teilweise) Befreiung von Diensten oder Ortssteuern zu verstehen.

115 Ebd., S. 17b.

116 Heimatbuch Bissingen/Teck, 1. Auflage S. 147, 2. Auflage S. 197, „Vereinswesen“.

117 „Da veranlassten im Jahre 1823 der nun verstorbene Präzeptor Kübler am K. Waisenhaus zu Stuttgart und C. Kocher, jetzt Organist an der Stiftskirche daselbst, die Gründung des Vereins für Kirchengesang, der aus männlichen und weiblichen Mitgliedern besteht [...] Ein Jahr nach der Gründung dieses Vereins traten mehrere männliche Mitglieder desselben zusammen, um vierstimmige Männerchöre einzuüben. Die Gesellschaft vergrößerte sich bald, und so bildete sich der nun seit 25 Jahren bestehende Stuttgarter Liederkranz“. Vgl. *Die Gesang- und Musikvereine Württembergs*; in: Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten, Bd. 4, 21. April 1845, S. 322–327.

Stimmen ausgesetzt von Schulmeister Auberlen in Fellbach für 4 Männerstimmen arrangiert.“¹¹⁸ Allmählich kamen auch Männerchöre auf. In Bissingen wird als Lokal für die Singübungen dem gemischten „Gesangverein“ die „Plenum Rath Haupt Stube“ im Rathaus zur Verfügung gestellt.¹¹⁹ Im Jahr 1827 ermahnt ihn der Kirchenkonvent, „daß künftig auch als 4stimmiger Chorgesang vornehmlich einige Verse zu Liedern aus dem Gesangbuch gebraucht werden sollen.“¹²⁰

2.2.8 Der „tausendfache Unfug“: Entwicklung und Probleme des vierstimmigen Singens

Die Reform des Singunterrichts und die Anordnung des vierstimmigen Gemeindegesangs wurden intensiv diskutiert und an zahlreichen Orten mehr oder weniger erfolgreich in die Praxis umgesetzt, nicht nur im Königreich Württemberg. Zahlreiche Schriften und Beiträge sind in Zeitungen und Büchern überliefert, das Thema schlug hohe Wellen. Schullehrer und Geistliche aus kleineren Orten beteiligten sich aktiv an der Erarbeitung neuer Singmethoden, die manchmal als „Volksnote“ bezeichnet wurden¹²¹ und meist auf einer Ziffernschrift basierten. Gerade auf dem Land wiederum leisteten konservative und pietistische Kreise teilweise heftigen Widerstand. Viele Eltern ließen sich erst durch das klingende Ergebnis überzeugen, und manche Geistliche hielten die für die untergebenen Schullehrer bestimmten Informationen der Kirchenleitung zurück: „Weil aber die Geistlichen selber auch das Ihrige dazu beitragen sollten, so wurde der Rezess hier und da verheimlicht, und bis jetzt haben ihn noch nicht alle Schulmeister in ihren Rezessbüchern.“¹²²

Das hohe Ziel, die Kirchengemeinde im Gottesdienst vierstimmig singen zu hören, und die damit verbundenen Anstrengungen insbesondere im Volksschulunterricht wurden teils mit berechtigter Skepsis, teils mit unverhohlener Ablehnung betrachtet. Dies illustrieren zahlreiche Zeitungsartikel. Stellvertretend seien die folgenden Auszüge aus der *Allgemeinen Kirchenzeitung* – zunächst aus dem Jahr 1825 – angeführt:

„Über den vierstimmigen Choralgesang in den evangelischen Kirchen.

In dem Aufsatz über den vierstimmigen Gesang der ganzen Gemeinde in Nr. 122 v. J. stellte ich den Beweis auf, daß derselbe im eigentlichen Sinne unmöglich und auf jeden Fall nicht zweckmäßig sei. [...] Es veranlasste mich der tausendfache Unfug, den ich in der Nähe und in der Ferne in Kirchen und Schulen mit dem mehrstimmigen Gesange treiben sah, ein Unfug, der unsern evangelischen Gottesdienst notwendig auf eine himmelschreiende Weise stört und, wenn ihm nicht auf das kräftigste gesteuert wird, unfehlbar den, ohnedies schon so tief gesunkenen, Gesang in unsern Kirchen noch unendlich verschlimmern muss.

Der vierstimmige Choralgesang ist ein Kunstwerk; zur Kunst aber haben nicht alle Menschen Anlagen.“¹²³

„Vierstimmiger Kirchengesang. Aus dem Württembergischen.

Mit großem Eifer wird bei uns von Seiten der obersten Kirchen- und Schulbehörden auf Einführung eines mehr- (vier-)stimmigen Gesanges gedrungen. [...] Das Seltsame bei all diesen Verfügungen und Empfehlungen ist bis jetzt, daß sie als bloße Vorläufer erscheinen, indem [...] ein offiziell angekündigtes allgemeines Lehrbuch darüber, das vom Präzeptor Kübler bei Metzler unter der Presse ist, erst erwartet, mithin überall, wo noch kein Anfang gemacht ist, derselbe auf die Erscheinung dieses Lehrbuchs verschoben wird [...]. Während die von dieser eigentlichen Modesache der Hauptstadt

118 Wochenblatt für die Oberamtsstadt und den Bezirk Kirchheim unter Teck (im Folgenden „Wochenblatt“) vom 25.07.1832, S. 110.

119 Kirchenkonvents-Protokollbuch, wie Fußnote 114.

120 Ebd., S. 24b.

121 Vgl. Johann August Günther Heinroth: *Volksnote oder Vereinfachte Tonschrift für Chöre an Gymnasien und bei Theatern, besonders aber für Cantoren an Stadt- und Landschulen, um Gesangsstücke aller Art mit wenigem Zeitaufwande die Schüler singen zu lehren* [...]; Göttingen 1828.

122 *Ad ultimum*, wie Fußnote 90; ab S. 400, S. 445, S. 899.

123 Allgemeine Kirchenzeitung, hrsg. von Ernst Zimmermann; 4. Jahrgang 1825, Nr. 60, Sp. 490 f.

Enthusiasmierter [...] die Einführung nicht leicht genug darstellen können, verbergen sich ruhigere Beobachter die Schwierigkeiten nicht, welche sich allenthalben [...] ergeben.“¹²⁴

„Über Organistenunfug und Kirchengesang

Ein Grund aber, welcher noch gegen die Einführung des vierstimmigen Kirchengesangs streitet, ist [...] seine Unnötigkeit. Was er uns verheißt, wir haben es schon in unsern Kirchen.“¹²⁵

Auch 1841 ist das Thema noch präsent, nunmehr vor einem gewissen Erfahrungshintergrund. So im Artikel eines gewissen „A. H.“ in Cottas Deutscher Vierteljahresschrift von 1841 unter der Überschrift „Reform des Choralwesens / Geschichtliches, Wünsche und Vorschläge“:

„[...] der vierstimmige Gesang ist eine künstlerische Produktion, bei welcher ein Theil der Gemeindeglieder zu Mitteln für die Übrigen herabgesetzt wird [...] Aber wir haben musikalischerseits noch etwas gegen ihn, wenigstens gegen seine neuere Erscheinungsform. Um nämlich alle Gemeindeglieder mitsingen lassen zu können, hat man natürlich den Satz der untergeordneten Stimmen so leicht als möglich machen müssen, alle schwierigen Intervalle vermieden, und hat aus Purismus auch schon die ausweichenden Akkorde möglichst beseitigt. Die Folge davon ist nun, daß die Choräle in einer gar sehr dürftigen Gestalt auftreten.“¹²⁶

Die zahlreichen praktischen Schwierigkeiten liegen auf der Hand. Sie wurden gründlich durchdacht und erörtert beispielsweise von Ferdinand Ludwig Dillenius (mit Blick auf die Landschulen und jeweils mit Lösungsvorschlägen) in seiner Schrift *Über die Schwierigkeiten bei einem methodischen Gesangunterrichte in den Schulen, bei Errichtung von Sing-Chören und bei Einführung eines mehrstimmigen Gesanges von ganzen Gemeinden in den evangelischen Kirche*:¹²⁷

- Mangelhafte Vorbildung der Kinder: Man müsse aus Erfahrung wissen, „in welchem jämmerlichem Zustande ein großer Teil der Kinder, bei der Vernachlässigung der häuslichen Erziehung unter dem Landvolke, in die Schule [...] eintrete“¹²⁸ – sie wiesen Defizite beim Sprechen und in der Motorik auf, Verwahrlosung war an der Tagesordnung.
- Schwierigkeit des Unterrichts selbst: Notenschrift, Schlüsselung, unterschiedliche Methoden (z. B. nach Ziffern); Uneinigkeit in der Lehrerschaft, Diskrepanz zwischen Ziffern- und Notenausgaben in den Liederbüchern.
- Schwierigkeit vieler Melodien: Die Chormelodien erschienen als zu „künstlich“¹²⁹ (aufgrund von Dissonanzen oder ungewohnten Tonarten).
- Mangel an Lehr- und Lernmitteln: Papier sei zu teuer, die Anschaffung von Notenbüchern ebenso; man verwies auf knappe Kassen in Familien und Schulverwaltung sowie auf die allgemeine Armut. Deshalb bevorzugte man vielerorts die Zifferschrift: Sie kann einfach notiert und abgeschrieben werden. Traditionelle Notenschrift erforderte die Anschaffung neuer Tafeln.
- Beschränktheit der Zeit: wöchentlich zwei Stunden sollten sich erübrigen lassen.
- Schulversäumnisse: besonders bei ärmeren Kindern, die in Haus und Feld arbeiten müssen; der Lehrer muss den Stoff zu oft wiederholen. Abhilfe sei zu schaffen durch gesetzliche Vorkehrungen und ansprechenden Unterricht.
- Probleme seitens der Lehrer: Mangel an Musikalität bzw. Vorbildung, schwache Singfähigkeiten, fehlende Motivation; seitens der Schüler: fehlende Veranlagung, zu hohe Schülerzahlen, unregelmäßiger Schulbesuch (entfernte Höfe). Probleme seitens der Eltern: Widerstand und Vorurteile, Mittellosigkeit (zunehmende Verarmung); Mängel der Schulräume, gleichzeitiger Unterricht mehrerer Klassen in einem einzigen Raum.

124 Ebd., Nr. 156, Sp. 1277–1279.

125 Ebd., Nr. 175, Sp. 1428.

126 Deutsche Vierteljahresschrift, 4. Heft, Nr. XVI, Stuttgart und Tübingen 1841, S. 276–308.

127 Dillenius: *Über die Schwierigkeiten*, wie Fußnote 89.

128 Ebd., S. 15.

129 Ebd., S. 18.

- Die Teilnahme der ganzen Gemeinde am mehrstimmigen Gesang werde behindert durch Vorurteile und Widerstand gegen Neuerungen. Hinzu käme der Mangel an geeigneten Vorsängern bzw. Vorsängerinnen, denn der Lehrer war an die Orgel gebunden; empfohlen wurde die Heranbildung von Stimmführern. Zahlreiche weitere Schwierigkeiten wurden angeführt: unregelmäßiger Kirchenbesuch, zu wenig Choralbücher, verstreute Kirchenstühle (diese waren damals noch gekauft).

Der Autor und Erzieher Amandus Friedrich Günzler problematisiert die Orgelbegleitung: Da die Orgel die Nebenstimmen übertönt, solle man sie eher *nicht* zur Begleitung des vierstimmigen Gesangs verwenden, und falls doch, dann „nur sanft“. Günzler: „In Zürich gab man mir auf die Frage, wie dort die Einführung eines allgemeinen vierstimmigen Gesanges bewerkstelligt worden sei? immer nur die Antwort: ‚wir haben keine Orgeln.‘“¹³⁰

Eine weitere kritische Stellungnahme ist Friedrich Albert Haubers Buch *Recht und Brauch der evangelisch-lutherischen Kirche Württembergs* zu entnehmen:

„In der Schule ist viele Mühe an Streben nach dem Unerreichbaren gewendet worden, auf Kosten des Erreichbaren und Nötigen; während man die Fertigkeit, von Noten oder Zahlen zu singen, pflegte, hat die Eingewöhnung der kirchlichen Weisen Rückschritte gemacht, zumal weil die Fähigern am ehesten der Melodie entzogen und zu den Mittelstimmen verwendet wurden.“

Friedrich Albert Hauber war als Dekan im nicht weit von Kirchheim/Teck entfernten Neuffen mit den Singbestrebungen in Berührung gekommen. Er machte 1854 schon das nächste, dem Kirchengesang schädliche Experiment aus: den sogenannten rhythmischen Choral, der die in den letzten Jahren vernachlässigten Rhythmen wiederherstellen sollte, und hielt wenig davon: „Es wird viel Kraftaufwand sein mit wenig Erfolg.“¹³¹ Hauber fürchtete um den Weiterbestand des evangelischen Gemeindegesangs.

2.2.9 Erfolge und Folgen

Angesichts der Schwierigkeiten, die der Einführung des vierstimmigen Kirchengesangs entgegenstanden, konnten die Schulen und Kirchengemeinden des Oberamts Kirchheim sich glücklich schätzen, dass Dekan Bahnmaier die Sache fachkundig und engagiert unterstützte. Auch im Kirchheimer Wochenblatt der 1830er Jahre ist das zu verfolgen; immer wieder musste er ausgeliehene Noten und Bücher zurückfordern, darunter ein heute verschollenes Einzelstück „Meine Lieder für meine Kinder“ mit Kompositionen von Silcher und Knapp. Dabei kam es nicht zuletzt darauf an, dass musikalisch versierte Lehrer vor Ort sich ebenfalls für die Sache einsetzten, wie im Falle von Weilheim/Teck Präzeptor Vögelen, ohne dessen Engagement sich dort wohl kaum solche Erfolge eingestellt hätten.

Auch in den anderen Orten des Oberamts bemühten sich Pfarrer und Schullehrer um den Gesang. Gerade die ganz kleinen Orte sind in dieser Hinsicht interessant: Zum einen Ochsenwang, in etwa 750 m Höhe oberhalb von Bissingen auf der Alb gelegen und (damals) schwer erreichbar. Die Zeit um 1832/33 ist gut dokumentiert aufgrund des Umstands, dass der Dichter Eduard Mörike dort als Pfarrverweser wirkte.

Des weiteren ist Nabern von Interesse, das zwischen Bissingen und der Oberamtsstadt Kirchheim liegt und im 19. Jahrhundert aufgrund seiner pietistischen Prägung scherzhaft „Kaper-naum“ genannt wurde. Dort hatte die Familie Bessmer seit etwa 1750 ein Monopol auf das Orgelspiel in der Kirche, das erst endete, als der „Bauer und Örgler“ Bessmer 1851 nach Amerika auswanderte. Diese Familie stellte auch mehrere Ortsvorsteher, und der Schulmeister kam in Sachen Kirchengesang kaum gegen sie an. Erst 1863 wurden die Naberner fürs Singen begeistert

130 Günzler: *Über den Werth und die Einführbarkeit eines allgemeinen vierstimmigen Choralgesanges* (wie Fußnote 100), S. 32.

131 Friedrich Albert Hauber: *Recht und Brauch der evangelisch-lutherischen Kirche Württembergs*; Stuttgart 1854, S. 152–155, 157.

(insofern ein für kleine und pietistische Gemeinden typischer Fall), und zwar durch den Lehrer Wilhelm Schick. Über ihn schreibt der Heimatbuch-Autor von 1972:

„Pfarrer Schick, so erzählt man heute noch, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts hier war, habe allemal jung und alt im großen Öhrn des Pfarrhauses zum Singen versammelt und so Lust und Liebe zum Gesang geweckt. Das scheint man bis heute noch zu spüren. Dankbar wollen wir dabei auch unsern Lehrer gedenken, die im Singunterricht und im Choralgesang der Schule die Grundlagen für unsern Kirchengesang geschaffen und dazu vom Jahr 1851 bis zum zweiten Weltkrieg den Organisten-dienst versehen und den Kirchenchor geleitet haben.“¹³²

Grundsätzlich liegen die Effekte der Unterrichtsreform und der Einführung des vierstimmigen Singens auf mehreren Ebenen:

1. Zunächst im vierstimmigen Gemeindegesang selbst, der allerdings nur an wenigen Orten tatsächlich verwirklicht werden konnte: Er erklang, soweit dies bisher zu ermitteln war,¹³³ in Stuttgart, Tübingen, Esslingen, Kirchheim/Teck und in Weilheim/Teck; leider waren bislang keine offiziellen Daten dazu aufzufinden. Dass von dem intensiven Singunterricht auch der allgemein übliche einstimmige Kirchengesang profitiert haben dürfte, liegt auf der Hand.
2. Eine weitere direkte Folge waren die Lehrergesangsvereine, in denen sich die Pädagogen trafen, austauschten, weiterbildeten und die Geselligkeit pflegten. Von Seiten der Kirchenleitung wurden die Lehrer wiederholt angewiesen, in ihren Gesangsvereinen „den eigentlichen Zweck der Bildung im Gesange für den Dienst der Schule und der Kirche“ keinesfalls aus dem Blick zu verlieren und „denselben vorzugsweise durch Übung im christlichen Choralgesange zu verwirklichen“. Der Ortsgeistliche solle die Aufsicht übernehmen, die Lehrer wurden zu „anständiger sittlicher Haltung“ ermahnt. Vermutlich übten sie für den Geschmack der Geistlichen zu viele weltliche Gesänge ein. Die Kirche untersagte auch das Abhalten der beliebten Liederfeste in Kirchen, welche letzteres durchaus als Machtdemonstration der bürgerlichen Singvereine verstanden werden konnte.¹³⁴
3. Im Zuge der Reformbestrebungen wurde der Bedarf an gut ausgebildeten Lehrkräften für die Volksschulen spürbar, die Lehrerausbildung wurde umgestaltet und musikalisch besser ausgestattet. Nach dem Seminar in Esslingen (gegründet 1811) wurde 1834 ein weiteres evangelisches Lehrerseminar in Nürtingen eröffnet; ein katholisches Lehrerseminar entstand 1825 in Schwäbisch Gmünd, ein weiteres evangelisches 1873 in Künzelsau.
4. Darüber hinaus wurden die zahlreichen weltlichen Chorgründungen (meist „Liederkränze“) durch die Vorbereitung in Schule und Kirche begünstigt: Viele Laiensänger konnten so zumindest ansatzweise Noten lesen, Gehör und Stimme waren einigermaßen geschult, die zeitraubende und anstrengende Aufbauarbeit in den selbst gegründeten Chören wurde erleichtert. Der deutsche Männergesang konnte noch bis zum ersten Weltkrieg auf den kontinuierlichen Singunterricht in den Volksschulen aufbauen. In den Festreden war und ist zwar immer wieder davon die Rede, dass das Singen seit Urzeiten quasi naturhaft im deutschen Wesen verwurzelt sei, doch mit den Reformen des Schulgesangs um 1824 erhielt das Laienchor- und Laienmusikwesen eine solide Basis und einen starken, lange nachwirkenden Impuls; die meisten Chorleiter waren ohnehin Schullehrer.

132 Friedrich Konzelmann (Hrsg.): *Nabern. Heimatbuch eines schwäbischen Dorfs*; Nabern 1972, S. 131.

133 [Rektor Heim:] *Pflege des Schul- und Kirchengesanges in Württemberg vor 100 Jahren*, Manuskript, Weilheim 1922; Stadtarchiv Weilheim-Teck (ohne Signatur).

134 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 43, 23.10.1844, S. 218, „Kirchengesang-Verein der Diözese Kirchheim“; Nr. 37, 11.09.1844.

An diesem Punkt stellt sich die Frage nach der Abspaltung oder Konkurrenz weltlicher Chöre und überhaupt nach der weiteren Entwicklung. In Kirchheim nahmen der 1826 gegründete Liederkranz und das mehrstimmige Singen einen solchen Aufschwung, dass den Chorsängern der Andrang von faszinierten Neugierigen bei den Chorproben zuviel wurde und der Ausschuss im Wochenblatt die Ausgabe von Zugangskarten ankündigte:

„Kirchheim. (Liederkranz.) Der Liederkranz dahier findet sich veranlasst, teils zur Wiederholung, teils zur Vervollkommnung der eingeübten Gesangstücke monatliche Zusammenkünfte hauptsächlich deswegen in geschlossenem Zirkel zu halten, damit die bestehende Ordnung durch Zudränglichkeit keine Störung erleidet, was für Sänger sowohl als teilnehmende Gesangsfreunde höchst unangenehm ist; um jedoch den letzteren einigen Genuss von einem mehrstimmigen Gesange zu verschaffen, kommt man denselben durch Mitteilung von Karten, die bei dem Vorstände des Vereins zu haben sind, freundlich entgegen. Die Karten werden unentgeltlich abgegeben, und den verehrten Abnehmern ist dadurch ein jedesmaliger freier Zutritt gestattet. Vor jeder Versammlung wird denselben, gleich den Ehrenmitgliedern, der Ort, Tag und Stunde angezeigt werden.

Den 28. Juli 1835 Der Ausschuss des Vereins.“¹³⁵

Diese Tradition des schulischen und kirchlichen Singens wurde bis ins 20. Jahrhundert hochgehalten. Noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts erschien eine Abhandlung von Immanuel Faißt *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württembergs* und eine *Anleitung zum Singen nach Noten* für den Volksschulunterricht von „Schullehrer Bueß“ in Cannstatt.¹³⁶ Durch die Dominanz des Singens wurde instrumentale Musik jedoch weder in den Lehrwerken noch im Unterricht selbst thematisiert, der Instrumentalunterricht blieb privater Initiative überlassen.

Im Rückblick auf die Einführung des vierstimmigen Singens in Bissingen/Teck im Jahr 1824 darf wiederholt werden, dass es nicht auf einen privaten Anstoß, sondern auf eine staatliche Verordnung und damit verbunden auf eine allgemeine Förderung des kirchlichen und schulischen Singens zurückgeht. Der dortige Singchor dürfte weiterhin in den Gottesdiensten mitgewirkt haben; das Register der Kirchenkonventsprotokolle von 1849 verzeichnet „Kirchenstühle auf der Orgel für den Gesangverein“ (womit sicher dieser Singchor gemeint war) und die Anschaffung eines Harmoniums für die Singstunden. Erst ab 1886 wurden eigene Protokolle eines nunmehr offiziell als „Männergesangverein“ firmierenden Vereins niedergeschrieben, dessen Fahnenweihe 1862 stattfand.¹³⁷

Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang, dass der ab 1869 in Bissingen tätige Schulmeister Leonhard Sigel aus der Nachbarstadt Weilheim kam. Geboren 1825, fällt seine Kindheit und Jugend in die Blütezeit der Weilheimer Schul- und Kirchenmusik unter der Ägide von Präzeptor Vögelen und Dekan Bahnmaier. 1839 taucht sein Name in den Prüfungslisten des Esslinger Lehrerseminars auf; er ließ sich schon mit 14 Jahren als Externer prüfen. Dabei schnitt er relativ gut ab, wurde jedoch vom Prüfer als „zu jung“ beurteilt. Hier ist auch vermerkt, dass er von Präzeptor Vögelen betreut wurde.¹³⁸ In den Weilheimer Schulunterlagen wird Leonhard Sigel im Sommer 1846 mit einem Meldeformular über Nebeneinkünfte („1 Leiche 15 kr.“) als „Lehrgehilfe“ aktenkundig. In der Weilheimer Bürgerliste für die Zeit von 1840–1886 ist er zunächst als „Unterlehrer in Bissingen“ eingetragen; dies wurde später in „Schulmeister“ korrigiert.¹³⁹

135 Schwäbische Chronik Nr. 30, 29.07.1835, S. 118.

136 Immanuel Faißt: *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württembergs* (wie Fußnote 112); [Gustav Bueß:] *Anleitung zum Gebrauch der gesetzlich geschützten Notemaschine von Schullehrer Bueß in Cannstatt*; Nürtingen 1884.

137 Männergesangverein Bissingen a. d. Teck e.V. (Hrsg.): *175 Jahre Männergesangverein Bissingen a. d. Teck 1824–1999. Die Geschichte des Männergesangvereins 1824 Bissingen an der Teck e.V.*; Bissingen 1999, S. 28.

138 Unterlagen des Schullehrerseminars Esslingen im Landesarchiv Baden-Württemberg in Ludwigsburg, Sign. F 382 Bü 39.

139 Bürgerliste von Weilheim/T., Stadtarchiv Weilheim, Signatur WA 19.

Man darf annehmen, dass Sigel gute musikalische Grundlagen aus Weilheim mitbrachte, die er später erweiterte und in Bissingen einsetzte; noch in hohem Alter beteiligte er sich 1910 an einem Bissinger Streicherensemble.¹⁴⁰

Auch seinen Söhnen ließ Leonhard Sigel eine Musikausbildung zukommen: Der ebenfalls mit dem Namen Leonhard getaufte Sohn (geb. 1857) erlernte und praktizierte zwar den Beruf des Uhrmachers, absolvierte seinen Militärdienst aber in Ulm bei der Militärmusik, so dass er später in der Lage war, sowohl den Bissinger Männergesangverein wie auch die dortige Bläsergruppe zu leiten.¹⁴¹

Die Nachwirkungen der Singförderung sind auch noch 1895 im dörflichen Bläserrepertoire spürbar: Das Stimmbuch „Flügelhorn B. 1895.“ des Bissinger Fabrikarbeiters Wilhelm Kaufmann, an dem auch Leonhard Sigel jun. beteiligt war und dessen Inhalt in der schon genannten separaten Arbeit untersucht wird, enthält im vorderen Bereich einen umfangreichen Block von Kirchenchorälen und generell einen hohen Anteil vokaler Stücke; die rein instrumentalen sind deutlich in der Minderzahl.¹⁴²

Ob und inwieweit die Bissinger „Posaunbläser“, die 1824 dem Singchor weichen mussten, weiterhin nebenher als Bläser musizierten, ist noch nicht endgültig geklärt. Einen Hinweis darauf geben die Unterlagen der Bissinger Bürgergarde.

2.3 Die Bissinger Bürgergarde und ihre Musik 1830–1834

Im Zuge der Recherchen über das ländliche Musikleben im 19. Jahrhundert stieß die Verfasserin auf einen kurzen Vermerk im Anhang des Heimatbuchs über Bissingen/Teck: „Im Jahre 1830 wurde in Bissingen eine Bürgergarde von 47 Mann aufgestellt, 1834 wieder aufgelöst.“¹⁴³ Davon war im Ort seit 1960 nie die Rede gewesen, auch die versteckte Platzierung dieser erstaunlichen Information am Ende des Heimatbuches kann irritieren. Unter der Annahme, dass eine solche Bürgergarde auch eine Musikkapelle besessen haben musste, wie dies andernorts die Regel war, wurden die Hintergründe ermittelt.¹⁴⁴ Die mutmaßliche Quelle der Heimatbuch-Autoren fand sich zunächst in der Oberamts-Beschreibung von 1842 unter dem Abschnitt „B Ortsbeschreibung, 2. Gemeinde Bissingen an der Teck“: „Die 1830 errichtete, aus 47 Mann bestandene, *Bürgergarde* hat sich 1834 wieder aufgelöst.“¹⁴⁵

Im Findbuch des Bissinger Gemeindearchivs existiert kein Stichwort „Bürgergarde“ oder „Bürgerwehr“, und die einzige einschlägig brauchbaren Archivalien, die Gemeinderatsprotokolle aus dieser Zeit, sind schon 1838 auf ungeklärte Weise abhanden gekommen. Im Kirchheimer Wochenblatt vom 1. August 1838 stand darüber zu lesen:

„Kirchheim. (Bekanntmachung eines wahrscheinlich verübten Diebstahls.) Schon seit mehreren Monaten wird in dem Orte Bissingen unter Teck ein Gemeinderatsprotokoll, welches auf dem dortigen Rathaus und zwar in der Ratsstube aufbewahrt war, vermisst, und es liegt der gegründete Verdacht

140 *30 Jahre Musikkapelle Bissingen* (wie Kap. 2, Fußnote 56), S. 14: „So wurde im Winter des Jahres 1910 ein Streichorchester ins Leben gerufen. Die Leitung desselben übernahm Oberlehrer Schwarzkopf. Aber auch hier haben sich wieder unsere alten Kulturträger in aufopfernder Weise zur Verfügung gestellt. Es ist dies unser altehrwürdiger, tief in den 80er Jahren stehender Lehrer Leonhard Sigel, Leonhard Sigel, Uhrmacher, und Konrad Stiefelmaier, Schreiner.“

141 Zu Leonhard Sigel sen. und jun. s. Kapitel 3.7.

142 Inhalt im Anhang, S. 244 f.

143 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 151; 2. Auflage (1972), S. 205.

144 Ausführlicher dargestellt in: Susanne Eckstein: *Die Bissinger Bürgergarde 1830–1835*; unveröffentlichter Aufsatz, Reutlingen 2016.

145 Beschreibung des Oberamts Kirchheim (wie Kap. 1, Fußnote 4), S. 169.

vor, dass dasselbe entwendet worden sei. Dieses Gemeinderatsprotokoll, welches nicht eingebunden war, sondern in fortlaufenden Sexternen bestand, und das im Ganzen über 300 nummerierte Blätter umfasste, war zur Zeit der Entwendung nebst dem Inhalts-Register und einem Umschlagsbogen mit einem Bindfaden zusammengebunden, und enthält beinahe ausschließlich Verhandlungen über Gegenstände der Gemeindeverwaltung und zwar von den Jahren 1826 bis 1838 [...].“¹⁴⁶

Obwohl die Gemeinde eine Belohnung ausgesetzt hatte, wurden weder der Täter noch der Protokollstapel je gefunden. Überhaupt erscheint es für Heutige ungewöhnlich, dass ein damals kleiner Ort von damals etwa 1600 Einwohnern¹⁴⁷ eine eigene Bürgerwehr von fast 50 Mann aufstellen konnte. Die aktuell noch bestehenden Traditions-Bürgerwehren haben ihren Sitz in mittleren und größeren Städten wie Rottenburg/N., Hechingen oder Esslingen; sie geben festlichen Veranstaltungen mit ihren prächtigen Uniformen ein besonderes Gepräge. – Wie kam Bissingen zu seiner Bürgergarde? Wer hat sie geleitet? Besaß sie womöglich eine Musikkapelle?

2.3.1 Bürgerwehren in Württemberg im 19. Jahrhundert

Die Geschichte der Bürgerwehren im Königreich Württemberg ist in dem Buch *Revolution und Volksbewaffnung* von Paul Sauer beschrieben,¹⁴⁸ sie soll hier nur kurz gestreift werden.

In Württemberg bestand seit Jahrhunderten eine Tradition der Volksbewaffnung, die allerdings durch ein allgemeines Waffenverbot unter König Friedrich um 1809 streng reglementiert wurde. Nach dem Thronwechsel 1816 genehmigte König Wilhelm I. unter bestimmten Voraussetzungen öffentliche Schützengesellschaften. 1828 ließ sich die königliche Regierung eine Liste der vorhandenen Bürgerwehren erstellen und wünschte daraufhin, mehr Gemeinden mögen „bürgerliche Schutz- und Ehrenwachen“ gründen.¹⁴⁹ In der Regel sollten etwa 50 Mann eine Kompanie mit einem Hauptmann und zwei Leutnanten bilden, von Musik ist nicht die Rede. Die zur Stabilisierung der inneren Ordnung dienende Bürgerbewaffnung barg allerdings – gerade 1830, zur Zeit der Julirevolution in Frankreich – das Risiko, in Aufruhr gegen die Obrigkeit umzuschlagen. Deshalb sah diese es nicht gern, wenn sich Bürgerwehren verschiedener Orte zusammentaten, wenn auch nur zum Exerzieren.

2.3.2 Bürgerwehren im Oberamt Kirchheim/Teck, insbesondere in Bissingen

Vor diesem Hintergrund kommt nun Bissingen mit einem aktenkundigen Konflikt ins Spiel, nachzulesen bei Sauer¹⁵⁰ und in den Akten der Ulmer Kreisregierung:¹⁵¹

„Im Herbst 1832 planten die Bürgergarden von Esslingen, Nürtingen, Kirchheim/Teck und Bissingen/Teck die Durchführung gemeinsamer Übungen auf den Wiesen bei Köngen. Die Kommandeure der vier Wehrvereinigungen versicherten ausdrücklich, dass mit den Übungen keine politischen Absichten verknüpft seien, sie wollten sich lediglich *ein Vergnügen machen* und hierbei die angeeignete

146 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 31, 01.08.1838, S. 126 f.

147 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 168.

148 Paul Sauer: *Revolution und Volksbewaffnung. Die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhundert, vor allem während der Revolution von 1848/49*; Ulm 1976.

149 Erlass vom 10. Juli 1828 zur Errichtung und Ausbildung von Bürgermilizen. Die Oberämter werden aufgefordert, bei den Vorstehern geeigneter Gemeinden anzufragen, ob sie eine Bürgermiliz aufzustellen geneigt seien. Geeignet seien solche Gemeinden, „die nach ihrer Bevölkerung und ihren sonstigen Verhältnissen eine nicht allzu geringe Zahl kräftiger, gewandter und gut gekleideter Bürger aufzustellen vermögen, also vorzugsweise von den Städten und gewerbsamen Flecken, nicht aber von kleinern, bloß von Feldbau sich nährenden Orten, wo sich voraussichtlich weder viele Lust, noch auch die Mittel zu einer solchen Einrichtung finden würden.“ Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 62 (Donaukreis), Dok. 9.

150 Sauer, *Revolution und Volksbewaffnung* (wie Fußnote 148), S. 42–43.

151 Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 173 III Bü 1071.

militärische Ausbildung zeigen. Der König genehmigte die Veranstaltung ausnahmsweise, fügte aber hinzu: Für derartige Übungen von mehreren Bürgergardenkörps fehlten bis jetzt alle gesetzlichen Bestimmungen. Auch könne er es nicht billigen, dass solche Zusammenkünfte Veranlassung zu Ausgaben und Kosten gäben, die in keinem Verhältnis zu der ökonomischen Lage der Mehrzahl der einzelnen Teilnehmer stünden [...]. Die Esslinger Bürgergarde erblickte in den Bemerkungen König Wilhelms, die er seiner Ausnahmegenehmigung für die gemeinsamen Wehrübungen bei Königen beifügte, schwerwiegende Vorwürfe und sagte die geplante Veranstaltung ab.“

Falls die Bissinger Bürgergarde tatsächlich gemeinsam mit den Wehren von Kirchheim, Nürtingen und Esslingen exerzierte, muss sie einen gewissen Standard (womöglich mit Musikern) aufgewiesen haben.

Das weitere Geschehen lässt sich im Wesentlichen aus den Oberamtsakten der Kreisregierung in Ulm rekonstruieren.¹⁵² Die Orte im Oberamtsbezirk Kirchheim und die Stadt selbst lehnen zunächst die Aufstellung von Bürgerwehren ab mit dem Argument, für die bäuerlichen Orte komme derlei nicht in Betracht. Auch der Bissinger Gemeinderat zeigt sich skeptisch, eine Bürgerwehr wird dort zunächst nicht aufgestellt. Unter dem Eindruck der Unruhen in Frankreich entstehen im Herbst 1830 dann doch Bürgergarden, darunter eine in Bissingen. Näheres dazu findet sich in den Verwaltungsakten der Regierung des Donaukreises in Ulm.¹⁵³

Im Oktober 1830 übergibt das Oberamt Kirchheim Statuten für eine Bürgergarde der Stadt Kirchheim an die Kreisregierung. Nachdem sich in wenigen Tagen etwa 70 „gut prädisierte und meistens vermögliche Bürger“ von Kirchheim zum Eintritt gemeldet hatten, wird eine Bewaffnung für 60 Mann beim Arsenal angewiesen.¹⁵⁴ Nun wird auch vorgeschlagen, in den größeren Orten Bürgergarden zu errichten, etwa eine gemeinschaftliche von Bissingen und Dettingen/Teck. Auch für die Uniform der Kirchheimer Bürgergarde gab es konkrete Pläne:

„Dreieck-Hut mit schwarzem Federbusch und württembergischer Kokarde; grüner Frack und Beinkleider mit amaranthrotem Kragen [...]; grüne Epauletts mit Fransen, schwarzes Halstuch, weiße Knöpfe. Die Offiziere tragen einen weißen Busch und silberne Epauletts.

Die Armatur besteht in einem Stutzer-Gewehr samt Bajonett, Säbel und Patronentasche mit schwarzem Lederwerk. Die Offiziere tragen Säbel, die Chargen erhalten Auszeichnungen wie beim Stuttgarter Schützen-Corps.“

Die Kirchheimer Stadtbehörde zeigte sich bereit, minder bemittelte Bürger-Gardisten sowie die „Anschaffung musikalischer Instrumente“ mit einem Averse-Beitrag von 600 fl. zu unterstützen.¹⁵⁵ Was etwa gleichzeitig in Bissingen geschah, lässt sich, nachdem die Gemeinderatsprotokolle 1826–1838 verschollen sind, ansatzweise anhand der Gemeindepflegrechnungen¹⁵⁶ und deren Beilagen (Protokoll-Auszüge und Originalbelegen)¹⁵⁷ rekonstruieren. Offenbar wurde dort dem Ortsvorsteher Maximilian Klett als früherem Hauptmann der Landmiliz das Kommando der

152 Verzeichnisse der bestehenden und neu gegründeten Bürgermilizen im Donaukreis (übergeordnete Verwaltungseinheit des Oberamts Kirchheim): Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 62.

Aufstellung von Bürgermilizen im Oberamt Kirchheim: Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 1420.

153 Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 1420 (Verwaltungsakten).

154 Ebd., Schreiben des Kirchheimer Oberamts an die Kreisverwaltung vom 25.10.1830.

155 Ebd.

156 Gemeindearchiv Bissingen, Gemeindepflegrechnungen, BR 11–14.

157 Gemeindearchiv Bissingen, Beilagen zu den Gemeindepflegrechnungen, BR 244 1830/31; sie enthalten ein ganzes Konvolut zur Bürgergarde.

Bürgergarde übertragen. Dass der Ortsvorsteher die Bürgerwehr leitete, beruhte auf einer alten württembergischen Tradition.¹⁵⁸

Ein Auszug aus einem Gemeinderatsprotokoll vom 15./17. Oktober 1830 erlaubt nähere Aufschlüsse über die Aufstellung der Bissinger Bürgergarde und deren Finanzierung; ein Großteil der Bewaffnung musste auf privatem Wege beschafft werden. Ein Schriftstück verzeichnet unter „Ausgabgeld“ neben Gewehren und Säbeln auch „die Anschaffung von 1 Trompet und 3 Horn“ für 44 fl.“¹⁵⁹

Uniform und Ausstattung waren detailgenau konzipiert:

„Die Uniformierung der allhiesigen Bürgergarde besteht in
Einem runden Hut, mit schwarzem Band von Leder, statt der Hutschnalle einem Halbmond, grün und rotem Federbusch, nebst Kokarde.

Einem kurzen Frack von dunkelgrünem Tuch, mit hellgrünem Kragen, hellgrünen Epaulettes, die Knöpfe gelb, die tüchernen Beinkleider gleich dem Frack in Farbe, weit, über die Stiefel tragend.

Die Auszeichnungen der Offiziere sind:

ein dreieckiger Hut mit goldenen Cortons¹⁶⁰ grün vermischt, und weiß und grünem Federbusch; Epaulettes

Der Compagnie-Commandant mit Fransen, und grünem Kreuz in der Mitte, die übrigen Offiziere Contre-Epaulettes, statt der Litzen am Kragen; einen Halbmond.

Säbel mit schwarzer Scheide.

Waffen als eines Compagnie-Schützen sind Büchsen und Stutzer.

Säbel, Patronen-Tasche und Lederwerk, da man sie durch die Gnade Sr. Majestät des Königs zu erhalten alleruntertänigst angedungen ist, können in Form und Farben nicht vorgegeben werden.

Bissingen/T., 14. November 1830, Ortsvorstand Klett“¹⁶¹

Davon, wie eine Bürgergarde vor 1848 (abgesehen von den Trommeln) ausgesehen haben mag, kann man sich anhand der Zeichnungen vom großen „Festzug der Württemberger“ 1841 ein Bild machen, etwa dem Ausschnitt, der das „Bürgermilitair“ von Leonberg und Weil der Stadt zeigt.¹⁶²

2.3.3 Die Musik der Bürgergarde

Die Bissinger Bürgergarde beschafft bei Musikus Johann Caspar Gänble [Gänsslen?] in Metzingen eine Trompete und drei Hörner. Bis zur Erfindung der Ventile um 1835 wurden Tonhöhe und Stimmung an sogenannten „Inventions“-Instrumenten mittels Aufsteckbögen zum Wechseln reguliert. So bescheinigt Musikus Gänble am 30. Oktober 1830 die Bezahlung von drei Inventionshörnern und einer Inventionstrompete und lässt am Preis von 44 Gulden etwas nach, „weil die Witterung so böse“.¹⁶³

Die Gemeindeausgaben für die Bürgergarde mussten von höherer Stelle genehmigt werden, was unter der Bedingung, Erlöse aus dem Holzverkauf dafür zu verwenden, auch geschah. Diese amtliche Genehmigung wurde wohl in der Folge noch öfter gebraucht, weswegen sie mehrfach abgeschrieben wurde. Darin wird die Anschaffung der Musikinstrumente als erforderlich dar-

158 Albert Pfister, *Der Milizgedanke in Württemberg und die Versuche zu seiner Verwirklichung*; Stuttgart 1883, S. 9: „[...] so waren auch anfangs beim Landesaufgebot die Vögte und Amtleute zugleich Befehlshaber in ihren Ämtern [...]“

159 Gemeindepflegerechnungen, wie Fußnote 156.

160 Gemeint sind wohl Cordons, frz. Schnüre.

161 Akten der Kreisregierung Ulm, Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 1420 (Verwaltungsakten).

162 *Vaterländisches Gedenkbuch. Bildliche Darstellung des Festzugs der Württemberger*, Stuttgart 1842/43, von der Universität Tübingen online gestellt unter http://idb.ub.uni-tuebingen.de/open-digi/LI32_qt_Taf#p=16 (Tafel 16, letzter Zugriff am 2. November 2020). Die Bürgergarde von Weil der Stadt trägt derzeit (2020) eine andere Uniform.

163 Gemeindepflegerechnungen, wie Fußnote 156.

gestellt, „um so mehr als selbige zur Kirchen-Musik gebraucht u. die Hornisten als Musiker verwendet werden können.“ Sogar eine Flöte wurde durch die Gemeinde von „Waldschütz Daumiller“ angekauft. Ob die Instrumente alle eingesetzt bzw. tatsächlich später für die Kirchenmusik verwendet wurden, ließ sich bislang nicht nachweisen. Auf jeden Fall kann man aus dem Argument der Verwendung für die Kirchenmusik schließen, dass eine solche damals in Bissingen durchaus im Rahmen des Üblichen und Möglichen lag und hier an die bis mindestens 1824 gepflegte Tradition der Kirchenbläser anknüpfen konnte. Dem entspricht auch die noch 1843 geübte (und kritisierte) Uracher Gepflogenheit, den Gottesdienst regelmäßig mit einer instrumentalen Musik einzuleiten, in der zumindest eine Geige, eventuell eine Flöte und – auf jeden Fall – Hörner besetzt waren.¹⁶⁴

Es fällt auf, dass in den Bissinger Dokumenten nirgends Trommeln erwähnt sind. In dem gezeichneten *Festzug der Württemberger* von 1841¹⁶⁵ sind sowohl Blaskapellen mit wie auch ohne Trommeln abgebildet; im Vergleich zu heutigen Blasorchestern waren es durchweg kleine Besetzungen. In späteren Zeiten, etwa ab der 1848er-Revolution, waren Trommeln bzw. Spielleute unabdingbar für Bürgerwehren wie Militärmusik. In Kirchheim/Teck beispielsweise belieferte im Jahr 1848 ein Siebmacher die dortige Bürgerwehrmusik mit Trommeln.¹⁶⁶

Kam 1830 in Württemberg die gängige Militärmusik-Besetzung nach dem Vorbild der früheren Hautboisten-Corps noch ohne Schlagwerk aus? Oder fanden sich in Bissingen von der 1824 eingestellten kirchlichen Bläsermusik her¹⁶⁷ zwar geeignete Bläser, aber keine Trommler? Dem wäre entgegenzuhalten, dass das Trommeln relativ schnell erlernt werden kann und sicher ein Lehrmeister in erreichbarer Nähe war. Denkbar, aber eher unwahrscheinlich wäre auch, dass schon Spielleute mit Trommeln vorhanden waren.

Die königlich württembergische Militärmusik der Zeit um 1830 bestand aus einer traditionellen Harmoniebesetzung ohne Schlagwerk. Im Stuttgarter Staatsarchiv finden sich umfangreiche Antragschriften an das Kriegsministerium samt Listen, mit denen die Kommandanten der vier Brigademusiken versuchten, ihr veraltetes und teils unbrauchbares Instrumentarium zu ersetzen bzw. erweitern zu lassen. Darin ist zwar von Blasinstrumenten alter und neuer Art (nämlich mit Ventilen) die Rede, nie aber von irgendwelchen Schlaginstrumenten oder Trommeln. Die so umfangreichen wie differenzierten Besetzungslisten beschränken sich durchweg auf geblasene Instrumente, von Klarinetten über Flöten, Trompeten, diverse Hörner, Posaunen, Fagotte bis hin zum althergebrachten Serpent, dem Bassinstrument der Zinken-Familie.¹⁶⁸ An diesem Vorbild hat sich die Bissinger Bürgergarde möglicherweise orientiert.

Was *zivile* Blaskapellen mit Schlagwerk betrifft, scheinen solche zumindest in Alt-Württemberg erst ab etwa 1840 mit den spektakulären Auftritten der Stuttgarter „Janitscharia“ bei den Liederfesten aufgekommen zu sein. Diese verwendete – als Laienkapelle – ein „türkisches“ Instrumentarium, wie es sonst nur bei bestimmten Militärkapellen zum Einsatz kam, mit Becken, Schellenbaum, großer und kleiner Trommel. Deren rauschende Musik wurde in der Folge vielfach

164 *Die hiesige Kirchenmusik* I („Eingesendet“) in: Der Ermstalbote Nr. 31, 22.04.1846; Fortsetzung *Die hiesige Kirchenmusik* II in Nr. 32, 25.04.1846.

165 Wie Fußnote 162.

166 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 18, 03.05.1848, S. 121.

167 Vgl. das Kirchenkonvents-Protokollbuch von Bissingen/Teck ab 1824, S. 2b; Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur).

168 Staatsarchiv Stuttgart, Sign. E 271 c. In den Akten befinden sich Listen mit Instrumenten und Preisangaben aus dem Jahr 1829 für die Ausstattung der vier Brigademusiken der Infanterie mit Musikinstrumenten, „um nicht nur Märsche, sondern auch Harmonien zu blasen“: Oboe, Klarinetten in verschiedenen Stimmungen, Flöten in D und F, Picc. (in versch. Stimmungen), Serpent, Fagott, Inventionshorn, Horn in F, Inventionstrompete, Ventiltrompete und einfache Trompete, Posaunen (Alt-, Tenor-, Tenor-Bass-Posaune). Weder Schlagwerk noch Trommel werden erwähnt.

nachgeahmt, etwa in den katholischen Orten Wiesensteig und Urach.¹⁶⁹ Sie dürfte auch die Musik der 1848er-Bürgerwehren inspiriert haben. Um 1830 jedoch bestand die ländliche Bürgerwehrmusik, zumindest in Bissingen, offenbar noch vorwiegend aus „Hornisten“, ergänzt – eventuell – durch Flöte und Trompete(n). Was und wie dort konkret musiziert wurde, lässt sich für diese Zeit momentan nicht ermitteln.

Um die Gemeindekasse nicht übermäßig zu belasten, wurden die Beiträge an die Bürgergarde auf mehrere Jahre aufgeteilt. Möglicherweise musste wegen der deswegen stark erhöhten Gemeindeausgaben Orgelbauer Gruol noch 1830 und 1831 auf die Bezahlung der 1824 fertig gestellten Orgel warten. Mit ihm wurde ein „Akkord“ geschlossen, dem zufolge seine (Rest?-)Forderung in Höhe von 150 Gulden in „Zieler“ (Raten) aufgeteilt werden sollte. Dass er dies in Kauf nahm, könnte damit zusammenhängen, dass ein Angehöriger seiner Familie (einer der Söhne?) Mitglied der Bürgergarde war.¹⁷⁰

Es sieht ganz danach aus, als sei die Bissinger Bürgergarde – auch wenn noch Ausrüstungsgegenstände beschafft werden mussten – ab dem Winter 1830/1831 in Aktion getreten. Sie muss einen Stand erreicht haben, der es ihr im Herbst 1832 erlaubte, eine gemeinsame Übung mit den Bürgerwehren von Kirchheim, Nürtingen und Esslingen anzusetzen und für den verunglückten Gottfried Nägele von Rosswälden Geld zu spenden.¹⁷¹ Doch den Verwaltungsbehörden fiel 1831 auf, dass die Verbindung von Bürgergarde-Kommando und Ortsvorsteher-Amt in der Person von Ortsvorsteher Klett nicht zulässig war; die Ulmer Kreisregierung forderte das Kirchheimer Oberamt zu einer entsprechenden Stellungnahme auf,¹⁷² die der Oberamtmann im September 1831 mit schlüssigen Argumenten beantwortete.

2.3.4 Das Ende der dörflichen Bürgergarde

Danach vergehen drei Jahre, während der die Bissinger Bürgergarde mitsamt ihren mindestens vier Bläsern weiterhin gewacht, exerziert und paradiert haben dürfte; zwischendurch sorgen sie zumindest im Februar 1833 für die musikalische Umrahmung der Feier des königlichen Geburtstages. Dabei sind acht Musiker beteiligt; welche von ihnen zur Musik der Bürgergarde gehörten, ist unklar. Sie quittieren den Empfang einer „Belohnung“ von je 30 Kreuzern seitens der Gemeinde dafür, dass sie „morgens Musik gehalten“ haben, mit ihrer Unterschrift auf einem entsprechenden Aktenvermerk: „Schaich Heinr., Schaich j., Krißler, Z. Staib, Greiner, Schaufler, Holpp, Jakob Staib.“¹⁷³ Ob mit „Schaich j.“ der jüngere Bruder Lorenz Schaich (jun.) gemeint sein konnte, ist zu bezweifeln, denn dieser wäre 1834 erst 11 Jahre alt gewesen und trat erst ab 1841 als Musiker auf. Eventuell handelte es sich um Lorenz Schaich senior, der in den Weilheimer Familienregistern als „Schaich, Lorenz, Hornist, Alt Lorenz Sohn (1782–1866)¹⁷⁴“ geführt wird und daher in der Generationenfolge damals noch als „junior“ eingeordnet wurde.

169 Vgl. die Musik-Anzeigen im Kirchheimer Wochenblatt Nr. 62, 06.08.1851 und Nr. 60, 31.07.1852, S. 239 S. 246, sowie den Beitrag *Der Volksgesang der Gegenwart* in Wochenblatt Nr. 71, 04.09.1850, S. 347; ansonsten s. Kapitel 6.2.1.

170 Vgl. die Namen der Unterzeichnenden auf einer Quittung vom 25. März 1835; Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Beilagen zu den Gemeindepfleg-Rechnungen (wie Fußnote 155).

171 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 44 vom 30.10.1833, S. 174: „Kirchheim. Für den verunglückten Gottfried Nägele von Roßwälden, sind folgende Geschenke eingegangen: von der Bürgergarde zu Bissingen 3 fl. 39 kr.“

172 Die folgenden Dokumente sind enthalten in: Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 1420 (Verwaltungsakten).

173 Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Beilagen zu den Gemeindepfleg-Rechnungen, Sign. BR 250, Vermerk vom 27.02.1833.

174 Siehe Kap. 3.6.

Im September 1834 stellt die Kreisregierung die Unzulässigkeit der „Vereinigung der in Frage stehenden Stellen“ erneut schriftlich dar. Sie fordert das Oberamt Kirchheim auf, „die geeigneten Verfügungen eintreten zu lassen“, Ortsvorsteher Klett in Kenntnis zu setzen und „über die anderwärtige Besetzung der Kommandantenstelle in Bälde Anzeige zu machen“. Trotz allem „findet sich das K. Oberamt bewogen, ihm für seinen Eifer bei der Bildung des Corps und die Erhaltung der Ordnung in demselben seine besondere Zufriedenheit zu bezeugen.“¹⁷⁵

In Kirchheim verlief die Entwicklung ähnlich: Die dortige Bürgergarde wurde ebenfalls von einem Beamten geleitet, löste sich aber schon im Juni 1834 auf.¹⁷⁶ Auch die Rottenburger Bürgerwache war von der strengen Kontrolle des Verbots der Ämterdopplung betroffen; die Offiziere mussten Mitte der 1835er Jahre nach ihrer Wahl um die Bestätigung durch die Stuttgarter Regierung nachsuchen.¹⁷⁷ Auf den Bestand der Rottenburger Bürgerwache hatte dies jedoch keine Auswirkungen.

Die Bissinger Bürgergarde dürfte sich, entgegen den Angaben in der Oberamtsbeschreibung von 1842, erst Ende März 1835 vollends aufgelöst haben. Die Gardisten trennten sich offenbar nur ungern von ihrem Kommandanten und dessen Stellvertreter, dem so angesehenen wie beliebten Revierförster Zaiser,¹⁷⁸ und mussten die erzwungene Auflösung blutenden Herzens hinnehmen, wie ihrer abschließenden Erklärung vom 25. März 1835 zu entnehmen ist.¹⁷⁹ Ein paar Tage später berichtet das Oberamt Kirchheim über die vollzogene „Auflösung der Bürgergarde am 2. Ort“.¹⁸⁰ Danach ist von der Bissinger Bürgergarde nur noch indirekt die Rede, etwa in der Anweisung, in kleinen Orten sollten ohne vorherige Genehmigung durch das Ministerium keine Bürgermilizen aufgestellt werden.¹⁸¹

Dreizehn Jahre später (1848) wurden auf obrigkeitlichen Befehl erneut Bürgerwehren aufgestellt. In Kirchheim/ Teck formierten sich Anfang 1848 neben der eigentlichen Bürgerwehr eine „Sensen-Compagnie“, ein eigener „Bürgerwehr-Liederkranz“ sowie eine „Bürgerwehr-Musik“, angeleitet vom Stadtmusikus und unter anderem besetzt mit Trommeln, die Siebmacher Schimming besorgte oder selbst fertigte.¹⁸²

Aus Bissingen sind im Wochenblatt des Jahres 1848 keinerlei Angaben über eine Bürgerwehr zu finden.¹⁸³ Die Gründe dafür ist wohl in den gesetzlichen Beschränkungen wie auch in mangelndem Interesse auszumachen: Als im Juni 1849 die bürgerlichen Kollegien über die Anschaffung von Waffen beraten, wird beschlossen, keine Schießwaffen auf Kosten der Gemeindekasse zu beschaffen, da ohnehin 50 bis 60 Gewehre in den Händen der Bürger seien.¹⁸⁴ Dabei könnte es sich um die Waffen der früheren Bürgerwehr gehandelt haben.

175 Die Abschriften sind in der Regel mit „fidem copiae“ unterzeichnet von „Ratsschreiber Klett“, im gleichen Schriftduktus wie die Unterschriften von „Ortsvorsteher Klett“. Hatte dieser auch den Posten des Ratsschreibers inne?

176 Vgl. auch Rainer Kilian: *Kirchheim unter Teck. Marktort, Amtsstadt, Mittelzentrum*; Kirchheim unter Teck 2006, S. 505 u. 510 (Aktivitäten im Vormärz).

177 Dieter Manz: *Die Bürgerwache Rottenburg a. N. Streifzüge durch 700 Jahre Geschichte 1314–2014*; Rottenburg a. N., 2014, S. 79.

178 Vgl. den Bericht über die Ehrung Zaisers im „Teckboten“ Nr. 53, 08.05.1866, S. 211.

179 Gemeindecarchiv Bissingen, Beilagen zu den Gemeindepflegerechnungen BR 250, Nr. 266.

180 Ebenfalls in den Verwaltungsakten der Kreisregierung Ulm, Landesarchiv Baden-Württemberg/ Staatsarchiv Ludwigsburg, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 1420.

181 Landesarchiv Baden-Württemberg/Staatsarchiv Ludwigsburg, Akten der Kreisregierung Ulm, Archivalien-Einheit E 179 II Bü 62.

182 Mehrere Anzeigen im Kirchheimer Wochenblatt 1848, z. B. in Nr. 18, 03.05.1848, S. 121; Näheres in Kap. 6.2.

183 Kirchheimer Wochenblatt 1848: Beilage zu Nr. 4, 26.01., S. 19; Beilage zu Nr. 6, 09.02., S. 29; Nr. 23, 07.06., S. 162; Nr. 62, 08.11., S. 370, Nr. 68, 29.11., S. 397.

184 Gemeindecarchiv Bissingen/Teck, Gemeinderatsprotokolle 1848–1856, Protokoll vom 18.06.1849, Sign. BB 7.

Jedenfalls ist festzuhalten, dass es zwischen 1830 und 1835 eine – obgleich klein besetzte – Bürgerwehrmusik in Bissingen/Teck gab. Von den auf der erwähnten Quittung gelisteten Namen der Musiker tauchen drei auch in der Unterschriftenliste unter der Erklärung der Bissinger Bürgergarde vom 25. März 1835 auf: Staib, Greiner, Holpp, wobei der Name Staib in beiden Fällen zweimal erscheint; eventuell handelte es sich um Brüder. Die Annahme liegt nahe, dass es sich bei diesen vier Leuten um die Musiker der Bürgerwehr handelte. Was aus ihnen wurde, ob sie weiterhin musizierten und eventuell Nachwuchs ausbildeten, ist unbekannt.

3 Träger des Musiklebens

3.1 Das ländliche Schulwesen: Pfarrer, Volksschule, Lehrer

Auf die historischen Hintergründe kann hier nur cursorisch eingegangen werden. Festgehalten werden muss jedenfalls, dass sich seit der „Großen Kirchenordnung“ von Herzog Christoph 1559 die Grundlagen von Schulwesen und Kirche in Württemberg nicht wesentlich verändert hatten. Die oberste Kirchenleitung hatte bis 1918 der Landesherr inne („landesherrliches Kirchenregiment“).

Die Oberaufsicht über die Volksschulen führten in enger Verbindung von Thron und Altar der regierende Herrscher (sofern er evangelischer Konfession war) und das evangelische Konsistorium, bestehend aus Würdenträgern der württembergischen Landeskirche. Zwischen dem Konsistorium und den Schulen stand die jeweilige Kirchengemeinde durch die General-Superintendenten und Prälaten, die sich mit dem Konsistorium jährlich als „Synodus“ (bzw. später als „Synode“) versammelten, um unter anderem die Ergebnisse der jährlich stattfindenden Schul- und Kirchenvisitation in ihren Bezirken zu bewerten.¹

Die oberste Schulaufsicht im jeweiligen Kirchenbezirk hatte der Dekan inne; Sitz des Dekans war im vorliegenden Fall die Oberamtsstadt Kirchheim/Teck. Welch' prägenden Einfluss ein Dekan auf die Schularbeit und damit auch auf das Musikwesen nehmen konnte, wird an dem oben dargestellten Beispiel von Dekan Bahnmaier deutlich. Alljährlich wurden die Volksschulen in einer Visitation durch die örtliche Schulaufsicht, d. h. durch den Dekan, den Ortspfarrer und den Ortsvorsteher besichtigt und bewertet; die Schüler erhielten an diesem Tag üblicherweise Visitationsbrezeln.

In musikalischer Hinsicht ist bemerkenswert, dass von 1559 bis ins 20. Jahrhundert hinein das Auswendiglernen und Singen der wichtigsten Kirchenlieder ein grundlegendes Lehr- und Lernziel des Volksschulunterrichts darstellte. Zahlreiche Anweisungen betrafen das schulische Singen und dessen Ausrichtung auf den Kirchengesang. Als früher Beleg sei ein Auszug aus der Großen Kirchenordnung von 1559 angeführt:

„Von Teutschen Schulen.

Wollen wir, [...] daß daselbst teutsche Schulen mit den Meßnereyen zusammen angericht, und darauf zu Versehung der teutschen Schulen und Meßnereyen, von unsern verordneten Kirchenrätthen geschickte und zuvor examinierte Personen, so Schreibens und Lesens wohl bericht auch die Jugend im Catechismo und Kirchen-Gesang unterrichten könnten, verordnet werden.“²

Ein späteres Beispiel stammt aus dem Jahr 1803:

„[...] weist die Geistlichen an, das Lied, welches sie beim nächsten Gottesdienst singen lassen wollen, einige Tage zuvor dem Schulmeister bekannt zu machen, damit dieser vorher in der Schule seine Schulkinder in der Melodie desselben, zumal wenn es eine neue ist, übe.“³

Per Synodalausschreiben wurden die Lehrkräfte über den kirchlichen Singstoff für die Schulen informiert; vorgeschrieben wurden grundsätzlich „die in allgemeiner kirchlicher Übung stehenden Choräle“. Im Jahr 1855 etwa wurden in einem „I. Kurs“ den 6–10jährigen Volksschülern (bzw. deren Lehrern) 21 Choräle zur Auswahl vorgelegt, beginnend mit *Christus, der ist mein*

-
- 1 Wilhelm Lempp: *Der Württembergische Synodus 1553–1924, ein Beitrag zur Geschichte der Württembergischen Evang. Landeskirche*. 12. Sonderheft der Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart [1959].
 - 2 Zitiert nach August Ludwig Reyscher: *Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze*, Tübingen 1839, S. 2.
 - 3 Verordnung vom 12. Dezember 1803, zitiert nach Albert Knapp: *Sammlung der bestehenden Verordnungen für den evangelisch-deutschen Schulstand Württembergs und die damit verbundenen Volks-Bildungs-Anstalten*, Tübingen 1828, S. 338 ff.

*Leben, Nun lasst uns Gott den Herren, Wach auf mein Herz und singe, Vom Himmel hoch und Herr Jesu Christ, mein's Lebens [Licht].*⁴

Noch 1875 wurden in Stuttgart und Kirchheim/Teck eigene Lehrwerke zum Memorieren, d. h. Auswendiglernen der vorgeschriebenen Kirchenlieder sowie Handreichungen zur Memoriertabelle für den Lehrer herausgegeben.⁵

3.2 Zur Lehrerausbildung

In der Ausbildung der (evangelischen) Volksschullehrer an den Lehrerseminaren in Esslingen (ab 1811) und Nürtingen (ab 1843) stellte die Musikausbildung einen wesentlichen Inhalt dar und wurde sowohl in den Aufnahme- als auch in den Abschlussprüfungen bewertet. In den Aufnahmeprüfungen wurden obligatorisch die Fähigkeiten und Kenntnisse der Aspiranten in Lesen, Schreiben, Orthographie, Deutsche Sprache, Aufsatz, Rechnen, Religion, Biblischer Geschichte sowie „Klavier“ und „Singen“ abgefragt.⁶ Bei der Abschlussprüfung musste unter anderem im Fach Tonsatz ein bezifferter Bass ausgesetzt und ein vierstimmiger Satz zu einer Melodie erstellt werden. Welche Instrumente an den Seminaren mit welchem Repertoire unterrichtet und gespielt wurden, lässt sich den Inventarlisten entnehmen (die Seminare stellten den Seminarzöglingen, die kein eigenes Instrument besaßen, ein solches zur Verfügung). Als Beispiel folgen Auszüge aus einer Inventarliste des Esslinger Schullehrer-Seminars aus den Jahren ab 1823:

Neues Inventar: Bücher, Musikalien, Hausrat 1823

Ab 1 Schriften, u. a. Regierungsblatt, bis Nr. 180; Nr. 181 ist Küblers Gesanglehre

S. 12: Musikalien (Noten) Nr. 1–107 Sinfonien von Naz, Haydn, Pleyel, Beethoven, Mozart, Ouvertüren. Haydn-Sinfonien. Kantaten von Zumsteeg. Quatuors, Quintetti, Duos, Horn- und Klavierkonzerte, Pièces d'harmonie par J. G. Frech, Auszug aus Duports Celloschule, Etüden für Cello [jeweils mit dem Vermerk „geschrieben“ oder „gestochen“]

Etudes, Übungsstücke für Cello, Klavier; von Clementi, Müller, Klaviersonaten mit V. von Mozart und Clementi; Orgelstücke

Beilagen von 1-, 2- u. 3-stimmigen Gesangstücken zu Nägelis Gesangschule

Zweistimmige Gesänge von Nägeli

Dreistimmige Gesänge von Call

Geistliche Lieder von Nägeli: Partitur

Geistliche Lieder von Nägeli, vierstimmig ausgesetzt

[...]

Walders Anleitung zur Singkunst

Vierstimmige Lieder: Partitur u. ausgesetzte Stimmen von J. G. Frech

Gesanglehre von Nägeli

Violinschule von Fröhlich

Knechts Elementarwerk der Harmonie u. des Generalbasses

Kleines Elementarbuch für Clavierspieler von Müller

9 Choral-Bücher nebst Anhang 2 Theile a 5 fl. 30 xr

Silchers Choralmelodien 3 Exemplare

Quintette, Quartette v. Pleyel

Konzerte [viel von Pleyel und Haydn]

Nägeli Chorgesangschule Partitur

Nägeli Stimmen zur Chorgesangschule

4 *Synodalausschreiben, betreffend die Bestimmung des kirchlichen Singstoffs für die Schulen*; in: Das Württembergische Schulwochenblatt Nr. 14, 2. April 1855, S. 81–83.

5 L. D.[?] Greiner: *Unser Schul-Liederschatz. Die für unsre Volksschulen vorgeschriebenen Memorirlieder, eingehend besprochen und beleuchtet [...]*, Stuttgart 1875; *Sprucherklärung und Liederdistributionen zu der Memoriertabelle. Aus den Konferenzen des Schulbezirks Kirchheim unter Teck, Kirchheim/Teck* 1854.

6 Unterlagen zum Lehrerseminar in Esslingen, Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign. F 382, „Verzeichnis derjenigen Examinanden, welche auf dem Lande incipiren wollen“ (Formular, 1839).

Hausrat, darunter Instrumenten- und Musikalienkästen
 Unter „Hausrath“: neue Orgel, alte Orgel, Clavier á 11 fl.
 Violin samt Bogen
 Violin samt Bogen à 5 fl.
 Violoncello à 8 fl.
 Contrabaß
 Oboen *a 18 xr
 Neue Horn
 [Nachträge, darunter:]
 „Große Hängelampe in den Musiksaal“, Hausrat, Mobiliar, Sportgeräte
 1829 1 Violon, 1 Violoncell samt Bogen, 1
 1838 Schriften: u. a. der Schulbote
 1824/25 Natorp: Bell und Landkasters [Lancasters] Methode (sic)
 Musik-Instrumente:
 1824/25 1 Violin samt Bogen, 1 Violin samt Bogen, Violoncello samt Bogen
 19 Claviere nebst Ständern und Bänken, im großen Musiksaal,
 2 Orgeln: 1836 abgebrochen und versetzt
 1 Flügel, 1 Metronom
 1831/32 1 Äolsharfe mit 6 Saiten
 2 buchsbaumene D-Flöten, 1 Kästchen dazu
 6 Tangenten-Klaviere von Schumann in Neckarweihingen, von diesem weitere 2
 1839/40 2 B-Clarinete von Studhardt[?], 2 Inventions-Hörner von Binder
 1840/41 2 Fortepianos von Schiedmayer [...]
 1851/52 Zahn, evangel. Choralbuch 2 Württ. Choralbücher⁷

Dass sich die Inhalte der württembergischen Lehrerausbildung in der zweiten Jahrhunderthälfte kaum verändert haben, ist ablesbar an einem Stellenangebot des Lehrerseminars Nürtingen des Jahres 1877:

„Kirchheim u. T. An dem Schullehrerseminar in Nürtingen ist die Stelle eines Oberlehrers für Musik, mit welcher ein Gehalt von 2200 M. (ohne freie Wohnung) und die Verpflichtung zur Erteilung des Unterrichts im Orgel-, Klavier- und Violinspiel, im Gesang und in der Theorie der Musik in 24–26 wöchentlichen Stunden verbunden ist, wieder zu besetzen. Die Bewerber haben sich [...] bei dem evangelischen Konsistorium vorschriftsmäßig zu melden.“⁸

3.3 Eduard Mörike als Pfarrverweser in Ochsenwang

Schullehrer und Dorfpfarrer hatten eines gemeinsam: Sie mussten ständig mit Versetzungen rechnen und wurden oftmals zu einer neuen Stelle in weit abgelegene Orte des Landes beordert. Als prominentes Beispiel sei der schon erwähnte Lyriker Eduard Mörike angeführt: Aufgewachsen in Stuttgart, verbrachte er seine Studienzeit in Urach und Tübingen; das Vikariat und mehrere Anstellungen als Pfarrverweser führten ihn ab 1826 nach Oberboihingen, Möhringen, Köngen, Plummern, Plattenhardt, Owen, Eltingen, Ochsenwang, Weilheim/Teck, Owen und Ötlingen, bis er schließlich 1834 die Pfarrstelle in Cleversulzbach erhielt. Geistlichkeit und Lehrerschaft wurden so ständig neu durchmischt und brachten auf diese Weise vielfältige Erfahrungen und frischen Wind an die neuen Wirkungsorte.

Aufgrund von Eduard Mörikes Aufzeichnungen erhält man einen Einblick in die Alltagskultur von Ochsenwang um 1832, einem kleinen Ort auf 800 m Meereshöhe oberhalb von Bissingen-Teck (1975 dorthin eingemeindet) mit damals etwa 330 Einwohnern. „Hepsisau, Schopfloch, Bissingen und Ober- und Unter-Lenningen sind zwar nur 1 Stunde entfernt, die Verbindung ist aber durch steile und schlechte Steigen erschwert“, heißt es in der Oberamtsbeschreibung von 1842.⁹

7 Unterlagen des Lehrerseminars in Esslingen, Staatsarchiv Ludwigsburg, Sign. F 382, Bü 230 („Esslingen Schullehrer-Seminarium“).

8 Teckbote Nr. 79, 11.04.1877, S. 3.

9 *Beschreibung des Oberamts Kirchheim* (wie Kap. 1, Fußnote 4), Bd. 16, S. 228 ff.

Das Kirchlein wurde 1706 erbaut, das neue Schulhaus 1834; zuvor waren die Bewohner gezwungen, hinunter nach Bissingen (und danach wieder hinauf auf die Alb) zu wandern, Schule und Ratsstube befanden sich unter einem Dach.

Das „rührend kleine“ (so Mörike) Ochsenwanger Kirchlein eignet sich kaum für Musikdarbietungen, es ist eher als Betkapelle mit einer kleinen Orgel konzipiert. Auch Mörike selbst spürte beim Predigen die spezielle Akustik: „Ich brauche nur gelassen zu reden, so heißt das schon: die Stimme erhoben.“¹⁰

Mit einem Brief vom 22. Februar 1832 an den musikalisch ausgebildeten Bruder Karl („Eine musikalische Bitte!“) ersucht er ihn um einen Notensatz. Als einzige Möglichkeit, eine Melodie auszuprobieren, erwägt er, „einem Kirchheimer Provisor es zu singen“, wozu er aber keine Lust habe. Am Ende des Briefes beschreibt er die Stimmung im Dorf, während er schreibt:

„Es ist nachts elf Uhr. Die ledigen Bursche singen dreißig Schritte von meinem Haus Schillers Räuberlied, und heute ist es das erstemal, dass Schiller mich ärgert. Ich sehe, man soll auch nicht in rein ästhetischer und charakteristischer Absicht dergleichen Lieder machen. Der Teufel ist gleich mit der Geige da und hat schneller eine Melodie dazu erfunden, als wir zu unsern. Nicht meine Person wird durch jenen Straßengesang geniert, sondern bloß der Pfarrer (ohne Würden) regt sich in mir zum Zorne. Ich bringe es bei der nächsten Gelegenheit [zum] abstellen.“¹¹

Dass die Ochsenwanger Burschen Schillers „Räuberlied“ („Ein freies Leben führen wir“ aus dem Drama *Die Räuber*, vermutlich auf die Melodie des bekannten „Gaudeamus igitur“) sangen, hat wohl weniger mit deren literarischer Bildung, sondern eher mit der aufrührerischen Stimmung jener Jahre zu tun. Im Vorjahr waren beim sogenannten Tübinger „Gögenaufstand“ etwa 60 Handwerksburschen und Weingärtner als Protest gegen Polizeiwillkür durch die Stadt gezogen und hatten dabei das Schiller'sche Räuberlied gesungen; studentische Sicherheitswachen schlugen den Aufstand nieder.¹² Mörike selbst brachte das laute Singen der Burschen offenbar vor den Kirchenkonvent; in dem Ochsenwanger Kirchenkonventsprotokoll vom 12. August 1833 wurde folgendes festgehalten und von Pfarrverweser Mörike und Schultheiß Weil unterzeichnet:

„Mittels kirchenkonventlichen Beschlusses soll dem wilden und zum Teil unzüchtigen und ärgerlichen Gesang der ledigen Burschen, welcher in gewissen Teilen des Fleckens zur Nachtzeit wieder laut werden will, aufs Neue kräftig durch das Schultheißenamt gesteuert werden und sollen die Schuldigen künftig im Betretungsfall zuerst dem Pfarramt angezeigt dann der weltlichen Behörde zur gehörigen Bestrafung überantwortet werden.“¹³

In einem Brief an seine Verlobte Luise Rau vom 8. April 1832 erwähnt Mörike einen Schulmeister, den er mit zu einer Zusammenkunft nach Neidlingen nimmt: „Ich nahm den guten armen Tropf, meinen Schulmeister, mit, der, wenn er die ganze Woche Staub geschluckt hat, daß ihm Lung und Leber zusammenschrumpfen, wenn er Tag für Tag das Ungewitter seines Ehstands mit resignirter Verzweiflung getragen, für all die Plackerei am Ende doch die zwei Groschen nicht hat, um dies entsetzliche Einerlei auf einen Abend bei einem ruhigen Glas Wein zu vergessen. Mit Freuden machte er also auch diesmal meinen Wegweiser.“¹⁴ Demnach gab es in Ochsenwang damals eine Schule samt Schulmeister.

10 Eduard Mörike: Brief an Luise Rau vom 22.01.1832, wiedergegeben in: Thomas Scheuffelen: *Mörike in Ochsenwang*, in: Marbacher Magazin, Sonderheft 27/1983, Marbach 1983, S. 5 f.

11 Eduard Mörike: Brief an seinen Bruder Karl Mörike vom 22.02.1832, wiedergegeben in: Thomas Scheuffelen: *Mörike in Ochsenwang* (wie Fußnote 10), S. 8.

12 Wilfried Setzler: *Kleine Tübinger Stadtchronik*, 19. Jahrhundert, 1831; URL: <https://web.archive.org/web/20110718212727/http://www.cityinfonetz.de/rousseau-in-tuebingen/stadtgeschichte.phtml> unter „1831“ (letzter Zugriff am 2. November 2020).

13 Auszug aus dem Kirchenkonventsprotokoll vom 12.08.1833, wiedergegeben in: Thomas Scheuffelen: *Mörike in Ochsenwang* (wie Fußnote 10), S. 67.

14 Hans-Ulrich Simon (Hrsg.): *Eduard Mörike, Werke und Briefe*; Stuttgart 1985, Bd. 11, S. 274.

Im Oktober 1832 kommt Karl Mörike zu seinem Bruder Eduard nach Ochsenwang. „Er macht sich hier verschiedene Vorarbeiten; auch die Musik wird wieder hervorgesucht; ein altes Klavier ist herbeigeschafft, vielleicht tritt bald ein besseres an dessen Stelle...“. Im Dezember desselben Jahres findet ein weiterer Bruder der Mörikes, Adolf, eine Anstellung bei dem Klavierbauer Franz Anton Kaim in Kirchheim/Teck.¹⁵

Wie alle Pfarrer (bzw. als Pfarrverweser) musste Eduard Mörike einen Pfarrbericht an die vorgesetzte Kirchenbehörde schicken. Der Pfarrbericht von 1833 lautet (auszugsweise):

„4.) Der sittlich-religiöse Zustand der Gemeinde stellt sich im Allgemeinen als gut und löblich dar, und Gesetzmäßigkeit, Zucht und Ordnung werden geliebt. [...]

19.) Wenngleich bei dem hiesigen Kirchengesang, welcher fast immer schreiend und ohne Ausdruck ist, der Fehler hauptsächlich in der eingewurzelten Gewohnheit liegt; so hat man doch – da ein verbessernder Einfluss auf die Alten schwerlich geübt werden kann, bei der Jugend einen kleinen Anfang gemacht, um auf die Verbesserung des Gesangs, dieses erheblichen Zweigs der öffentlichen Bildung, überhaupt, sodann auf die Verbesserung des Kirchengesangs insbesondere einzuwirken. Es wurden daher einigen der talentvollsten Mädchen schickliche Lieder aus verschiedenen Liedersammlungen, zum Beispiel aus dem von der Stuttgarter freiwilligen Armenanstalt herausgegebenen Liederbuch für die Jugend (usw.) mit passenden Melodien eingelehrt, und zwar dieses, teils um zur Verdrängung der geschmacklosen, wohl auch unsittlichen Volkslieder beizutragen, und der jugendlichen Fähigkeit Gelegenheit zu geben, sich auf unschuldvolle Weise zu äußern, teils auch um ihre Stimme überhaupt auszubilden; sodann wurde ihnen aber auch die Kenntnis der Musikarten [sic?] beigebracht, damit sie von den neuen Gesangbüchern beigegebenen vierstimmigen Melodien Gebrauch machen können. Diesen Unterricht übernahm auf Veranstaltung des Pfarrverwesers der älteste Bruder desselben, aus Veranlassung seiner gelegentlichen längeren Anwesenheit dahier. [...]

29.) Die vorgeschriebenen Lehrfächer werden betrieben, jedoch nach alter Methode, das Auswendiglernen der Sprüche und Lieder betreibt der Schulmeister mit besonderer Vorliebe und gibt auch Erklärungen dazu. Doch werden die Kinder zu wenig im Selbstdenken geübt.

30.) Strenger ist die Schuldisziplin gehandhabt, doch nicht lieblos; dennoch bleibt die gewünschte Wirkung oft aus, weil es leider häufig zu Hause an einer zweckmäßigen Erziehung fehlt.“¹⁶

3.4 Die Schulkinder

Unter Punkt 30.) spricht Eduard Mörike ein gravierendes Problem an, das den Schullehrern auf dem Land zu schaffen machte: Die Kinder waren allzu oft sich selbst überlassen; darüber hinaus lernten sie bei der Arbeit in Hof und Feld das Sprechen nicht im wünschenswerten Maße. Manche Lehrer berichteten, dass sie den Kindern der ersten Klasse erst einmal das Sprechen beibringen mussten, bevor sie mit dem eigentlichen Unterrichtsstoff beginnen konnten. Man müsse aus Erfahrung wissen, „in welchem jämmerlichem Zustande ein großer Teil der Kinder, bei der Vernachlässigung der häuslichen Erziehung unter dem Landvolke, in die Schule [...] eintrete“, beklagte etwa Ferdinand Ludwig Dillenius;¹⁷ sie wiesen Defizite beim Spracherwerb und in der Motorik auf, Verwahrlosung war an der Tagesordnung. Um 1835 zogen ganze Scharen von Kindern aus Dettingen und Weilheim in die Orte der Gegend, um zu betteln. Um 1840 und danach nutzten allzuvielen Kinder den sogenannten „Pfeffertag“ – am 28. Dezember war es Brauch, von Haus zu Haus zu ziehen –, um zu betteln; im Dezember 1842 sprach die Verwaltung ein ausdrückliches

15 Eduard Mörike: Brief an Luise Rau vom 28.10.1823 sowie Vermerk des Verf., wiedergegeben in: Thomas Scheuffelen: *Mörike in Ochsenwang* (wie Fußnote 10), S. 29 f.

16 Auszug aus dem Pfarrbericht von 1833, geschrieben von Karl Mörike; wiedergegeben in: Thomas Scheuffelen: *Mörike in Ochsenwang* (wie Fußnote 10), S. 67., S. 64 u. 66.

17 Dillenius: *Über die Schwierigkeiten bei einem methodischen Gesangunterrichte* (wie Kap. 2, Fußnote 89), S. 15.

Verbot aus. Auch später noch, so etwa im Januar 1879, wurde der ausufernde „Kinder-Bettel“ am Pfeffertag beklagt.¹⁸

Die ländlichen Schulklassen waren teilweise überfüllt; die jährlich in der Presse veröffentlichten Berichte aus den Schulversammlungen nennen Klassengrößen von 90 Schülern. Die Lehrer mussten sich mit „Abteilungsunterricht“ behelfen, an Abhilfe durch Einstellung neuer Lehrer war in der Regel nicht zu denken; die Anforderungen an die methodischen und didaktischen Fähigkeiten der Lehrkräfte waren demgemäß hoch. Dass viele bei Disziplinschwierigkeiten zu drakonischen Strafen und körperlicher Züchtigung griffen, ist nachvollziehbar. Akzeptiert wurde dies jedoch längst nicht in allen Fällen, hin und wieder wurden Proteste seitens der Eltern laut. Wenn man sich die frühen Gruppenfotos von Schulklassen ansieht, fällt ein fast durchweg verschlossener, misstrauischer und manchmal auch verängstigter Gesichtsausdruck auf.

Die Kinder halfen auf dem Land üblicherweise ihren Eltern bei der Feldarbeit und beim Viehhüten, für die Ernte erhielten sie schulfrei („Erntevakanz“) und waren ansonsten weitgehend unbeaufsichtigt im Freien unterwegs; die ganz kleinen wurden von den etwas größeren (meist Mädchen) beaufsichtigt. Aus den Unfallmeldungen der Zeitungen ist zu erfahren, wie viele Kinder beim Helfen verunglückten, in Kanälen und Bächen ertranken, von Fuhrwerken überfahren wurden, sich am Herdfeuer oder der Petroleumlampe verbrannten oder eine Hand in die Futterschneidmaschine brachten.¹⁹ Zahlreiche Kinder fielen auch den immer wiederkehrenden Masern- oder Diphtherie-Epidemien zum Opfer.

Lange Zeit wurden die Kinder gewohnheitsmäßig zum Viehhüten bzw. Viehtreiben herangezogen. Ein typischer Unfall passierte beispielsweise, als ein Mädchen eine Kuh von der Alb nach Kirchheim führen sollte: Die Kuh geriet auf der Steige in den abschüssigen Wald und verletzte sich. Die Ursache schrieb der Verfasser des Pressebeitrags nicht dem Transport durch ein mit dieser Aufgabe überfordertes Kind zu, sondern dem Umstand, dass die Kuh das Mädchen nicht kannte.²⁰ Ganz ähnlich liest sich eine Meldung aus Ochsenwang:

„Der 11jährige Sohn des Gemeinderats Z. wollte gestern eine Kuh zur Tränke führen, das Tier riss sich jedoch los und lief in den Hausöhrn, wo es ca. 20 Fuß tief in den Keller zwischen die Mostfässer fiel. Mit vieler Anstrengung gelang es einer Anzahl Männer, das Tier wieder an das Tageslicht zu befördern. Die Kuh hat nicht den geringsten Schaden genommen.“²¹

Je nach Elternhaus und Umfeld waren die Kinder im Extremfall von Verwahrlosung oder Verwöhnung bedroht. Letzteres kam zumindest gegen Ende des Jahrhunderts am „Maientag“ zum Ausdruck: In der Oberamtsstadt sowie in den Städten Weilheim/Teck und Owen hatten die Kinder alljährlich im Mai oder Anfang Juni ihren großen Tag beim „Maientag“ oder „Maienfest“, an dem sie in einem großen Festzug mit Musik erst durch die Stadt, dann auf einen außerhalb gelegenen Festplatz zogen und sich dort unter Anleitung und Aufsicht der Lehrer mit Spielen vergnügten. Dazu wurden die Kinder offensichtlich neu eingekleidet und – je nach den Möglichkeiten der Eltern – festlich herausgeputzt. Die Händler boten um 1900 im „Teckboten“ eigens für diesen Anlass Hütchen, Spitzenkragen, Haarspangen etc. an. Um diese Zeit muss der Kirchheimer Maientagsfestzug teilweise aus dem Ruder gelaufen sein, weil Verwandte und Freunde am Straßenrand den vorbeiziehenden Kindern Geschenke aller Art zusteckten, so dass sich das Stadtschult-

18 Wochenblatt für die Oberamtsstadt und den Bezirk Kirchheim unter Teck (im Folgenden „Wochenblatt“) Nr. 24, 17.06.1835; Wochenblatt Nr. 51, 21.12.1842. Für das Jahr 1847 wurde als häufigste Gesetzesübertretung die des Bettels registriert; Wochenblatt Nr. 2, 12.01.1848. Bettel 1879: Teckbote Nr. 1, 01.01.1879, S. 3/4; weiteres dringendes Verbot in Nr. 290, 18.12.1881, S. 3.

19 Hepsisau: Kind beim Baumfällen von Eiche erschlagen; Owen: Kind in der Lauter ertrunken; Teckbote Nr. 106, 11.05.1881.

20 Teckbote Nr. 285, 09.12.1880, S. 3, Meldung aus Schopfloch. „Würde die Kuh einem vertrauten Führer übergeben worden sein, so wäre dieses Unglück schwerlich passiert.“

21 Teckbote Nr. 257, 13.11.1886, S. 2.

heißnamt zu einem Verbot veranlasst sah.²² Schon früher wurde Kritik an allzu üppigen Weihnachtsgeschenken geübt. Die Werbeanzeigen im „Teckboten“ überboten sich in der zweiten Jahrhunderthälfte jeweils ab Ende November gegenseitig mit der Fülle ihrer Angebote, zu denen auch Musikinstrumente gehörten. Bestimmte Instrumente tauchten fast ausschließlich unter der Rubrik „Spielwaren“ auf, so die Harmonika (ab 1836) und das Akkordeon („Accordion“, ab 1841).

Darüber, was die Kinder im Freien spielten, ist aus der Tagespresse wenig zu erfahren. Eine Ausnahme bildet eine Information aus Weilheim/Teck, die aufgrund eines Unfalls in die Zeitung gelangte:

„Gestern abend vergnügte sich eine Anzahl Knaben auf dem Kirchplatze mit dem althergebrachten Spiel ‚Schäfer, was gräbst?‘ Bei den in diesem Spiel vorkommenden Seitenbewegungen zur Abwehr des in die Herde brechenden Wolfes fielen die Kinder, dabei kam der 12jährige Georg Röhner so unglücklich zu unterst, dass er den Fuß brach.“²³

Dass der Berichterstatter das Spiel als „althergebracht“ bezeichnet, wird auch durch die Thematik des Schäfers gestützt – die Schafhaltung bildete im Oberamt lange Zeit einen Haupterwerbszweig, viele Männer verdienten ihr Brot als Schäfer und zogen dabei durch halb Europa.

Die älteren Schülerinnen wurden oft zum Singen im Gottesdienst, vor allem bei Trauerfeiern herangezogen. Sie bildeten in vielen Orten den sogenannten „Leichenchor“. Die städtischen Realschüler in Kirchheim/Teck waren zum Ende des Jahrhunderts hin einer ausgesprochen nationalistischen Indoktrinierung ausgesetzt: Dies kann man aus den in der Presse wiedergegebenen Reden ihrer Lehrer und daraus schließen, dass gerade die Realschüler am Vorabend nationaler Feiern mit Fackeln und Trommeln aufmarschierten.

Was die Schüler und Lehrlinge betrifft, wurde oft beklagt, dass sie am Wochenende in den Lokalen schädlichen Einflüssen ausgesetzt waren. Damit war vermutlich weder Tabakgenuss noch Alkoholkonsum gemeint, denn in der Regel bekamen die Kinder von klein auf zuhause vergorenen Apfelmost zu trinken. Erst 1896 wird die „Herstellung unvergorener Obst- und Traubenweine“ propagiert, die „namentlich für die Jugend gesunder sein werden als Wein und Most“, erstmals im Sommer 1899 wird Werbung für ein alkoholfreies Getränk aus frischen Früchten gemacht.²⁴ 1905 ergibt eine Studie zum Alkoholkonsum von Kindern („Etwas für Eltern.“): „Je regelmäßiger die Schüler alkoholische Getränke bekommen, desto schlechter sind durchschnittlich ihre Leistungen.“²⁵

Wenn ein Junge Interesse an einer instrumentalen Ausbildung hatte, konnte er diese analog zu den üblichen Lehrberufen schon im Alter von 14 Jahren – nach Schulabgang und Konfirmation – antreten. Dies war lange Zeit so bei der Militärmusik, und der Stadtmusikus hat seine Zöglinge wahrscheinlich schon recht früh für Auftritte herangezogen, wenn sie weit genug waren. Man erkennt dies auf alten Gruppenfotos von Musikkapellen, wo meist in der Reihe der erwachsenen auch sehr junge Musiker – Knaben – stehen, die aufgrund der damaligen Verhältnisse deutlich zierlicher waren als heutige Kinder vergleichbaren Alters.

22 Teckbote Nr. 120, 24.05.1905, Mitteilung des Stadtschultheißenamtes: „Während des Zugs der Schüler durch die Straßen der Stadt und auf den Festplatz ist es verboten, die Ordnung des Zugs durch Herandrängen an die Schüler und Verabreichen von Geschenken dieselben zu stören.“

23 Teckbote Nr. 272, 24.11.1903.

24 Teckbote Nr. 177, 05.08.1896, S. 3 („Literarisches“).

25 Teckbote Nr. 6, 14.01.1905.

3.5 Die Orgelbauerfamilie Gruol in Bissingen/Teck

Die für das 19. Jahrhundert und für das Königreich Württemberg typische Ausrichtung am Kirchen- und Chorgesang begünstigte bestimmte Musikinstrumente: Als Begleitinstrument für den Kirchengesang wurde in erster Linie die Kirchenorgel benutzt; Chorproben und Singstunden wurden gestützt durch Klavier oder Harmonium. Hinzu kam die Violine als Hilfsmittel des Volksschullehrers für den Singunterricht.

Bezeichnend für das Oberamt Kirchheim/Teck waren Orgelbau- und Klavierbau-Werkstätten, die teilweise sehr erfolgreich waren und eine prominente Rolle in der Musikgeschichte spielten. Als Orgelbauer sind zunächst die Familien Gruol und Goll zu nennen. Auch im Fall der Familie Gruol muss zwischen Viktor Gruol d. Ä. und Viktor Gruol d. J. unterschieden werden, da aufgrund der gleichen Namen und Tätigkeiten Verwechslungen nahe liegen.

Die Familie Gruol war wohl schon länger in der Gegend ansässig, wie aus den kirchlichen Familienregistern hervorgeht. Darin wurde der Nachname zunächst als „Gruohl“ geschrieben, Pfarrer Hofmann ließ ihn in „Gruol“ korrigieren.²⁶ Johann Viktor Gruol, in der Folge als „der Ältere“ bezeichnet, wurde 1766 in Bissingen/Teck als Sohn des Weingärtners Johann Georg Gruol geboren. Angeblich hat er ab 1780 eine Lehrzeit bei Orgelbauer Goll im benachbarten Weilheim absolviert.²⁷ Nach seiner Gesellenzeit 1789 heiratete er Margaretha Gölz, mit der er 11 Kinder hatte, und richtete in der Hinteren Straße eine Werkstatt ein.²⁸ Dort stellte er befähigte Schreiner ein wie etwa Peter Stiefelmeyer (aus Gingen/Fils) und einen „Schreiner Scheufele“. Seine Söhne Johann Georg (geb. 1798) und Johann Viktor (geb. 1807, 1834 Heirat mit Christina Barbara Schäfer aus Rommelsbach) erlernten das Handwerk des Vaters und arbeiteten in der Werkstatt mit.

In den Bissinger Armenkastenrechnungen wird Gruol als Mitwirkender des kirchlichen Bläserchors benannt:

„Vor das Posaunen-Blasen in der Kirche an denen Sonn- und Festtügen, wird den 2 Zinkenisten zu Lohn geschöpft 1 fl. Es erhielt Johannes Greiner 30 x Victor Gruol 30 x.“²⁹

Über Gruols Tätigkeit in den Anfangsjahren erfährt man etwas, wenn man die Chroniken der Kirchengemeinden in der weiteren Umgebung liest. So untersucht und repariert er 1802 die Orgel der evangelischen Kirche in Hülben, wobei er mehrere Tage bei Schulmeister Kullen in Kost ist, der Sohn des Schulmeisters assistiert ihm an den Blasebälgen.³⁰ Drei Jahre später erstellt er ein Gutachten für die Gemeinde Neuhausen/Filder, deren Orgel in schlechtem Zustand ist; zu einer Reparatur durch Gruol kommt es offenbar jedoch nicht.³¹ Zusätzliche Nachforschungen dürften weiteren Aufschluss über Gruols Aktivitäten bringen. Im Jahr 1804 erbaut er die Orgel für das Kirchlein in Ochsenwang, in den Jahren 1808 und 1809 gehört er weiterhin zu den Bläsern, die den Gottesdienst begleiteten:

„Vor das Posaunen-Blasen in der Kirche an denen Sonn- und Festtügen, wurde denen 2 Zinkenisten zu Lohn geschöpft 1 fl. und kraft Kirchenkonventl. Conclusio d.d. 27. Mai 1807 einem Posaunen Bläser 30 x [...] Es erhielt Christof Mayer 30 x Victor Gruol 30 x Michel Goll 30 x.“³²

26 Familienregister 1808–1858, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702 Bd. 10 und 11, Nr. 231: „Johann Victor Gruohl, Orgelmacher, geb. 1766, verstorben 5. Jan. 1836“; mit Anmerkung von Pfarrer Hofmann, nach einem amtlichen Vermerk aus Owen werde der Nachname ohne h als „Gruol“ geschrieben.

27 Heimatbuch Bissingen/Teck S. 47f.; 2. Auflage (1972), S. 61; weitere Angaben stammen aus dem Kapitel *Die Gruol'sche Orgel*.

28 Vgl. Datenbank Bauforschung (wie Kap. 2, Fußnote 62).

29 Armenkastenrechnung 1800–1801, Gemeindearchiv Bissingen-Teck, S. 47v.

30 *Hülben. Ein Gang durch die Geschichte* (wie Kap. 2, Fußnote 50), S. 65.

31 Markus Dewald u. a.: *Pfarrei und Kirche St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F.* (Schriftenreihe zur Ortsgeschichte von Neuhausen a.d.F. Bd. 1); Neuhausen 1997; S. 82.

32 Wie Fußnote 29, S. 39v–40.

In den Jahren darauf bauen er und seine Söhne Orgeln für (unter anderem) Mundelsheim und für die Johanneskirche in Schopfloch. 1823 erhält er den Auftrag, eine neue Orgel für die Bissinger Marienkirche zu bauen. Damals nimmt er auch einen Kredit beim Kirchheimer Armenkasten auf.³³ Im Folgejahr erfolgt die Einweihung der Orgel, und zwar – wie von Gruol gewünscht – in einem eigens errichteten, akustisch günstigen Anbau gen Süden.

Mit Einweihung der neuen Orgel am 1. Advent 1824 wurde durch die Kirchenleitung das vierstimmige Singen im Gottesdienst angeordnet (vgl. Kapitel 2.2.7) und ein entsprechender Singchor aufgestellt. In der Singchorliste von 1827 werden Viktor Gruol selbst sowie unter den „ledigen Leuten“ des Chors die Söhne Johann Georg und Johann Viktor sowie die Tochter Margarethe (geb. 1801) genannt,³⁴ diese heiratet im selben Jahr 1827 Johann Daniel Ehni.³⁵

Die Bezahlung der Orgel wurde durch die zuständige weltliche Gemeinde verzögert,³⁶ erst 1832 erhielt der Orgelbauer weitere Abschlagszahlungen; angeblich soll sich Gruol mit der Gemeinde verfeindet haben. Hier muss auch erwähnt werden, dass die Gemeinde bis 1858 – angeblich wegen des vordringlicheren Baus von Kandeln und öffentlichen Backöfen – kein Geld für den Anstrich und die Vergoldung der Gruol'schen Orgel aufgebracht hat. Johann Viktor Gruol d. J. macht noch im selben Jahr konkrete Vorschläge dazu, der Gemeinderat fordert jedoch einen detaillierten Kostenvoranschlag als Vorbedingung für den Auftrag.³⁷

1830 ist Viktor Gruol Mitglied im Bürgerausschuss, im selben Jahr baut er eine Orgel für die evangelische Kirche in Rommelsbach. Des weiteren besorgt er 1832 als Spritzenmeister eigenhändig Reparaturen an der Feuerlöschspritze der Gemeinde.³⁸ 1833 stirbt der Sohn Johann Georg, 1836 Viktor Gruol sen. selbst.³⁹ Die Werkstatt wird von Viktor Gruol d. J. weitergeführt. Angeblich sei er – wie sein Vater – dem Gottesdienst fern geblieben und erst wieder zur Kirche gegangen, als Pfarrer Süskind an die Stelle von Pfarrer Gaupp trat. Ab 1839 veranstaltet Viktor Gruol d. J. Orgelvorführungen in seiner Werkstatt anhand eben fertig gestellter neuer Orgeln und kündigt sie im Kirchheimer Wochenblatt an:

„An Orgelfreunde!

Bissingen. Da das Orgelwerk, das ich für die Gemeinde Beuren zu errichten habe, der Vollendung nahe ist, so bin ich gesonnen, es noch vor der Aufstellung in Beuren hier in meinem Hause aufzustellen, wo es einige Tage aufgestellt stehen bleiben wird. Ich lade daher alle Freunde der Orgelbaukunst auf Sonntag den 17. d. Mts., als am hiesigen Kirchweihfest ein, mich in meinem Hause zu besuchen, wo jeder das Werk, zum Teil auch spielbar wird, in Einsicht nehmen kann.

Ich glaube, dass es jedem interessant sein wird, da sowohl das Auge, als das Ohr in jeder Beziehung Verschiedenheit im Vergleich mit andern Orgeln finden wird. Das Äußere des Werks nach altgotischem Stil nach einer Zeichnung von Architekt N. N. in N. gefertigt, bietet dem Auge vieles Schöne dar. Noch mehr aber glaube ich, Musikfreunde zu befriedigen, da unter den 19 Registern des Werks ein paar neuere nicht allgemein bekannte Register sich befinden, deren eigentümlicher Charakter Einem oder dem Andern angenehme Abwechslung verschafft.

Den 11. November 1839 Orgelbauer Gruol.“⁴⁰

33 Gemeindearchiv Bissingen, Gemeinderatsprotokolle 1821–1826, Sign. BB 5, S. 156.

34 Zum Singchor: *Kirchenkonvents-Protokollbuch | Angefangen im December 1824*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 2b. Zu den Lebensdaten der Kinder: Familienregister Bissingen/Teck 1808–1858, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702, Nr. 174bNr. 231.

35 *Kirchenkonvents-Protokollbuch | Angefangen im December 1824*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), Eintrag vom 4. Januar 1827, S. 17b und S. 18.

36 Gemeindepflegerechnungen, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BR 11; 1. Juli 1830/1831 („Mit dem hiesigen Orgelmacher Gruol ein Akkord geschlossen, und noch nicht bar bezahlt [...]“)

37 Gemeinderatsprotokolle 1857–1870, Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Sign. BB 8, S. 38.

38 Ebd., BR 246; Rechnung von Viktor Gruol für Reparaturen und Material.

39 Die Fahrnis-Auktion über den Nachlass von Johann Georg Gruol wird angezeigt für den 25.09.1833 im Kirchheimer Wochenblatt Nr. 38, 18.09.1833 (Beilage).

40 Wochenblatt Nr. 46, 13.11.1839.

Im Jahr 1842 ist eine neue Orgel „in gotischem Stil“ bei Gruol zu besichtigen:

„Bissingen. Nach einer Zeichnung von Heidloff hat Unterzeichneter gegenwärtig ein neuerbautes Orgelwerk in gotischem Stil in seiner Werkstelle aufgestellt, wozu die Freunde der Orgelbaukunst höflichst einladet. Orgelbauer Gruol.“⁴¹

Zwei Jahre darauf wird offensichtlich dieselbe Orgel durch einen prominenten Organisten, nämlich Musikdirektor Johann Georg Frech aus Esslingen vorgeführt:

„Bissingen. Den Freunden der Orgelbaukunst und des Orgelspiels macht der Unterzeichnete die ergebene Anzeige, dass die von ihm für die neue Kirche zu Mergelstetten erbaute Orgel vor ihrem Abbruch und Abgange an ihren Bestimmungsort, am 25. dies., als am Feiertag Mariä Verkündigung, nachmittags 2 Uhr, in seiner Werkstätte, von Herrn Musikdirektor Frech aus Esslingen gespielt werden wird, wozu hiermit einladet Orgelbauer Gruol.“⁴²

Man kann sich vorstellen, dass solche Musikereignisse für einen ländlichen Ort wie Bissingen eine Besonderheit darstellten. Zu jener Zeit wirkte Viktor Gruol d. J. im Gottesdienst als Vorsänger mit; dies geht aus den Kirchenkonventsprotokollen hervor; ihm stand der Platz rechts der Orgel zu.⁴³

In den Revolutionsjahren 1848/49 engagiert sich Viktor Gruol bei der Gründung von „Volksvereinen“; er wird zum Vorstand des Bissinger Volksvereins gewählt.⁴⁴ Auch in diesen unruhigen Zeiten veranstaltet Gruol ein Orgelkonzert in seiner Werkstatt, dieses Mal mit Musikdirektor Jakob Adam Seitz aus Reutlingen. Nunmehr ist in der Wochenblatt-Meldung auch ein Programm angegeben:

„Bissingen. Einladung.

Sonntag, den 22. dies, wird Herr Musikdirektor Seitz von Reutlingen auf einem von mir neuerbauten Orgelwerk mit zwei Manualen ein Konzert geben. Anfang nachmittags 3 Uhr, Entrée 3 kr., wozu höflichst einladet

Orgelbauer Gruol

Programm:

1. Präludium mit Posaunenbegleitung von Geißler
2. Variierter Choral: „Womit soll ich dich etc.“ von Seitz
3. Präludium und Fuge von Sebastian Bach
4. Duett für Fagott und Orgel von Beethoven
5. Fantasie und Fuge aus F moll von Hesse
6. Trio von Emanuel Bach
7. Fantasie, in welcher die verschiedenen Stimmen gezeigt werden
8. Hirtenlieder (Pastorale)

Seitz.“⁴⁵

41 Wochenblatt Nr. 17, 27.04.1842, Beilage. Möglicherweise handelte es sich um die Orgel für Mergelstetten, vgl. Wochenblatt Nr. 12, 20.03.1844. Carl Alexander Heideloff, Architekt des Historismus: Von ihm stammt der Entwurf zu Schloss Lichtenstein bei Reutlingen (1839–1842) sowie zum Neubau der evangelischen Kirche in Mergelstetten (1843). Diese zählt zu den Kulturdenkmälern Baden-Württembergs; vgl. *Schlossblick* 3/10, Heidenheim 2010, S. 19.

42 Wochenblatt Nr. 12, 20.03.1844.

43 Kirchenkonventsprotokolle Bissingen/Teck 1824–1849, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), wie Fußnote 35, 5. März 1845, S. 207.

44 Wochenblatt Nr. 16, 28.02.1849, Beilage. „Vorstand des Bissinger Vereins wurde Viktor Gruol, Schriftführer Kaspar Ehni, Kassier Konrad Staib. Eine würdevolle Haltung herrschte in beiden sehr zahlreich besuchten Versammlungen. Namentlich verdient die Zuvorkommenheit und Bereitwilligkeit, womit der Herr Schultheiß in Bissingen der Versammlung das Rathaus zur Verfügung stellte, besondere Erwähnung.“

45 Wochenblatt Nr. 29, 18.04.1849. Jakob Adam Seitz (1801–1878), seit 1830 Organist an der Reutlinger Marienkirche, Gesangslehrer der oberen Lyceal- und Realanstalten, Direktor des Liederkranzes, Stadtmusikdirektor, und Staatlicher Orgelrevident in Württemberg und Hohenzollern. Nach einem Beitrag der Südwestpresse (Ulm): *Zum 150jährigen Jubiläum der Stiftskirche*

Seitz tritt auch bei Konzerten in den Jahren darauf bei Gruol in Bissingen auf, ein Teil der Konzerteinnahmen wird für die Ortsarmen gespendet. Um diese Zeit hätte die Bissinger Kirchenorgel offenbar einer Stimmung bedurft, der Kirchenkonvent jedoch verschiebt die Beauftragung Gruols mehrere Male.⁴⁶ Zwischen 1839 und 1868 baut Johann Viktor Gruol d. J. Orgeln für Kirchen in Beuren, Riederich, Berkheim, Gechingen [Gächingen], Donnstetten, Rommelshausen, Münsingen-Rietheim, Gutenberg, Seeburg, Klingenberg, Dapfen, Hepsisau, Kleinengstingen und Luzern.⁴⁷ Zwischendurch muss sich Gruol gegen möglicherweise politisch motivierte verleumderische Angriffe verteidigen. Sein finanzieller Erfolg wird durch den Bissinger Gemeinderat bestätigt: Im August 1851 bescheinigt ihm dieser ein schuldenfreies Vermögen von etwa 8.000 fl, 1854 sind es 10.000 fl.⁴⁸ Außer Kirchenorgeln baut Gruol – nun mit Christian Ludwig Goll als Kompagnon – eine „Physharmonika“ und wird von zufriedenen Orgel-Abnehmern öffentlich – d. h. per Zeitungsanzeige – in seiner Arbeit bestätigt.⁴⁹

„Bissingen. Konzert-Anzeige.

Sonntag, den 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr wird im Saale des Herrn Orgelbauer Gruol auf einer neu erbauten Orgel (Physharmonika) ein Konzert gegeben werden, wozu Kunstfreunde unter dem Versprechen eines ausgezeichneten Genusses eingeladen werden. Entrée 6 kr.“⁵⁰

Gutenberg. Die Herren Gruol & Goll, Orgelbauer in Bissingen, haben für die hiesige Kirche ein neues Orgelwerk gebaut, welches nach dem Zeugnis des sachkundigen Revidenten sowohl durch die solide Arbeit seiner mechanischen Teile, als durch die Kraft und Schönheit seines Tones sich auszeichnet. Dabei ist der Preis desselben äußerst billig. Wir nehmen daher keinen Anstand, Gemeinden, welcher in dieser Beziehung ein Bedürfnis haben, die Herren Gruol & Goll bestens zu empfehlen. Den 15. Dezember 1851. Der Stiftungsrat.“⁵¹

Dass die Gruols mit ihren Mitarbeitern fürsorglich umgingen, belegt ein Jubiläum, das im Jahr 1860 im „Teckboten“ angezeigt wurde:

„Bissingen. Einladung.

Am 28. Oktober 1810 trat ich in die Orgelbauwerkstätte des Herrn Gruol sen. hier und habe seitdem in derselben ohne Unterbrechung an der gleichen Hobelbank gearbeitet; ich erlaube mir deshalb meine Bekannten und Freunde, namentlich aber meine Herren Mitmeister in Nähe und Ferne auf Sonntag den 28. Oktober d. J. zu meinem fünfzigjährigen Jubiläum in den Gasthof „zum Adler“ hier freundlichst einzuladen.

Peter Stiefelmaier, Schreinermeister.“⁵²

Dettingen/Erms; <https://www.swp.de/suedwesten/landkreise/ermstal/150-jahre-dettinger-wahrzeichen-22605139.html>, 10.03.2016 (ohne Verfasserangabe, letzter Zugriff am 2. November 2020).

- 46 Kirchenkonventsprotokolle Bissingen/Teck 1849–1872, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), 27. Juli 1849; 9. Januar 1851, S. 11 („weil die gegenwärtige Jahreszeit dazu ungeeignet wäre“).
- 47 Liste der Orgeln auf URL https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Viktor_Gruol_der_Jüngere (letzter Zugriff am 2. November 2020); orgelbautechnische Details bei Ernst Leuze: *Orgeln unter Teck*, Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck Bd. 36, 2013, S. 77–82.
- 48 Gemeinderatsprotokolle 1848–1856, Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Sign. BB 7, S. 256 1/2 ff., S. 394 und 408b.
- 49 Zum Beispiel mit Lob aus Trochtelfingen; Teckbote Nr. 42, 01.06.1859, S. 171.
- 50 Wochenblatt Nr. 81, 11.10.1851; Physharmonika: Vorläufer des Harmoniums, geht zurück auf Anton Haeckl, Wien (1818).
- 51 Wochenblatt Nr. 101, 20.12.1851. Zu Orgelbauer Goll: „Christian Ludwig Goll, B. u. Orgelbauer, geb. 1824, weggezogen mit Weib und Kindern nach Kirchheim im Mai 1856; Sohn von Gemeindepfleger M. Jakob Friedrich Goll“; Familienregister Bissingen/Teck 1808–1858, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702, Nr. 174b.
- 52 Teckbote Nr. 86, 27.10.1860, S. 340; Peter Stiefelmaier war Vater von Johann Viktor(!) Stiefelmaier (ein Patensohn von Johann Viktor Gruol?); seine Söhne Konrad und Georg gehörten zu den Mitbegründern der Bissinger Blaskapelle in den 1890er Jahren.

Im Jahr 1863 ereignete sich ein Politikum, das Johann Viktor Gruol d. J. bewog, Bissingen den Rücken zu kehren: Zu Anfang des Jahres erringt er bei der Bissinger Gemeinderatswahl eine deutliche Mehrheit. Der Gemeinderat verhindert jedoch seinen Amtsantritt, indem er argumentiert, Gruols Frau sei mit Gemeinderat Ehni verwandt, was die Wahl ungültig mache. Gruols Antrag an den Gemeinderat, eine (durchaus übliche und aussichtsreiche) Ausnahmegenehmigung einzuholen, wird von diesem abgelehnt.⁵³ Dass es sich hier um eine Manipulation handelte, ist klar ersichtlich. Im Folgejahr erscheint im „Teckboten“ eine Bekanntmachung an die Ortsvorsteher und Behörden über den korrekten Umgang mit Verwandtschafts-Dispensation und Schwägerschafts-Verhältnis beim Eintritt in den Gemeinderat und ähnliche Gremien.⁵⁴ Nach diesem Vorfall bietet Viktor Gruol sein ganzes Anwesen samt Werkstatt sowie eine „elegant gebaute Droschke“ zum Verkauf an, sein Name erscheint jedoch auch noch später in der Geschworenenliste.⁵⁵ Gruols Kompagnon Wilhelm Gottlieb Blessing zieht im selben Jahr mit seiner Ehefrau, einer geborenen Ehni, in seine Heimatstadt Esslingen/Neckar und betreibt dort eine eigene Orgelbauwerkstatt.⁵⁶ Möglicherweise sind damals weitere Mitarbeiter Gruols weggezogen; eine Auswanderungsanzeige von „Joh. Georg Salzer, Instrumentenmacher von Bissingen“ könnte darauf hinweisen.⁵⁷

Aus den Gemeinderatsprotokollen geht hervor, dass die Bissinger Orgel im Jahr 1864 seit 13 Jahren nicht mehr gestimmt wurde und zwei Bassregister in schlechtem Zustand sind. Johann Viktor Gruol bietet der Gemeinde Bissingen einen im Preis reduzierten Wartungsvertrag „aus Vorliebe für dieses von ihm und seinem verstorbenen Vater gefertigte Orgelwerk“.⁵⁸ Im selben Jahr stiftet er der Kirchengemeinde für die Kanzel ein Bild des Evangelisten Lukas (Pfarrer Süskind stiftet ein Bild des Evangelisten Markus). Dass sich erst 1864 etwas in dieser Hinsicht bewegt, weist auf ein langjähriges Konfliktfeld mit verhärteten Fronten hin: Für den Orgelanstrich war die weltliche Gemeinde zuständig. Sie hatte (angeblich) kein Geld, weswegen sich Gruol wohl an den Pfarrer (bis 1864 Pfarrer Gaupp) gewandt haben dürfte, der – so die vorsichtige Vermutung – kein Interesse zeigte und Gruol an den eigentlich zuständigen Gemeinderat zurückverwies. Es fällt auch auf, dass die Schullehrer (vgl. Kapitel 3.7 über Schulmeister Sigel) erst ab 1864, nach dem Amtsantritt von Gustav Adolf Süskind⁵⁹ nachweisbare Aktivitäten in Sachen Kirchen- und Schulmusik entfalten. Gemeinsam mit Schulmeister Sigel hat Gruol 1866 dann auch eine Reparatur an der Orgel vorgenommen.⁶⁰ Johann Viktor Gruol d. J. stirbt am 28. April 1871 in Rommelsbach, dem Heimatort seiner Frau.⁶¹

53 Gemeinderatsprotokolle 1857–1870, Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Sign. BB 8, S. 292b.

Es dürfte damals in Bissingen schwierig gewesen sein, *nicht* mit Angehörigen der weit verzweigten Familie Ehni verwandt zu sein.

54 Teckbote Nr. 99, 14.12.1864.

55 Anwesen: Teckbote Nr. 46, 17.06.1863, S. 207; Droschke: Teckbote Nr. 70, 09.09.1863, S. 312. Der tatsächliche Wegzug nach Rommelsbach erfolgte später.

56 Stadtarchiv Esslingen/Neckar, Auszüge aus dem Familienregister FR 3/132 und FR 3/214.

57 Teckbote Nr. 32, 23.04.1864, S. 139: „Joh. Georg Salzer, Instrumentenmacher von Bissingen, welcher bereits in Baltimore, Nordamerika, sich aufhält, beabsichtigt dahin förmlich auszuwandern [...] Oberamt, Idler.“

58 Gemeinderatsprotokolle 1857–1870, Gemeindearchiv Bissingen/Teck, Sign. BB 8, S. 320b.

59 Gustav Adolf Süskind [Süßkind], 1805–1889; ein Sohn des angesehenen Prälaten Friedrich Gottlieb Süskind. Auf der wikipedia-Seite zu Friedrich Gottlieb Süskind sind nur die Söhne Eduard und Hermann angegeben; vgl. die Internetseite der Familienstiftungen Paul Wolfgang Merkel und Werner Zeller, URL: <http://merkel-zeller.de/getperson.php?personID=I36549&tree=MerZel> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

60 Kirchenkonventsprotokolle Bissingen-Teck 1849–1872, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 195.

61 Familienregister 1808–1858, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702, Nr. 233.

3.6 Die Musikerfamilie Schaich in Weilheim/Teck

Die erste Nennung eines Musikers „L. Schaich jun.“ erscheint 1841 im Kirchheimer Wochenblatt im Rahmen einer Anzeige:

„Weilheim. (Musikalien.) Um den Wünschen Mancher entgegen zu kommen, hat sich Unterzeichneter entschlossen, die zwei beliebten Polka ‚Wettrennen-Polka und Quick-Doppel-Polka von Hilmar‘ für das Pianoforte zu setzen. – Es sind nun dieselben geschrieben, je eine Nummer zu 12 kr., zu haben bei L. Schaich, jun., Musiker.“⁶²

Sechs Jahre später (1847) tritt „die Musik der Gebrüder Schaich“ im Bissinger Gasthof „Adler“ auf.⁶³ Im Jahr darauf scheint es sich bei einer ähnlichen Gelegenheit nur um eine Person, nämlich „H. Schaich“, zu handeln.⁶⁴ Ein „Hr. Schaich von Weilheim“ wirkt 1850 bei einem Konzert im Postsaal zu Kirchheim/Teck als Solist mit, er trägt eine „Arie für Fagott mit Orchester-Begleitung“ vor.⁶⁵ Die Leitung hat Chorleiter Balz, die übrigen Mitwirkenden stammen aus Kirchheim und Weilheim. In beiden Fällen dürfte es sich um Heinrich Schaich gehandelt haben.

Erst 1864 wird der Name „Schaich“ wieder in der Presse sichtbar, nunmehr in der Tageszeitung *Der Teckbote*, die 1856 das Wochenblatt unter diesem Titel als Tageszeitung weiterführt. Hier unterzeichnet ein „Schaich“ als einer der Chorleiter „der beiden hiesigen Gesang-Vereine“ bei einer Benefizveranstaltung in Weilheim.⁶⁶

Heinrich Schaich tritt 1869 als „Stadtmusikus in Weilheim“ und Versicherungsagent in Erscheinung.⁶⁷ Drei Jahre später leitet ein „Direktor Scheich“ den „Liederkrantz von Bissingen“ bei einer Zusammenkunft der „benachbarten ländlichen Gesangvereine“ mit dem Kirchheimer Liederkrantz und der „Urbania“ auf dem Lohrmann’schen Bierkeller bei Kirchheim:

„Unter den Vereinen, die erschienen waren, bemerkten wir auch mit Vergnügen den Liederkrantz von Bissingen. Obwohl jeder Verein mehr oder weniger mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als da sind: Stimmen- resp. Tenormangel, Direktorsnot, so hat sich der Liederkrantz von Bissingen, der auch schon derartige Widerwärtigkeiten zu überwinden hatte, stets einen guten Kern erhalten, der unter allen Umständen bei seiner Fahne aushielt und nicht verzagte, wie es Sängern, wie es Männern geziemt. Zwar war es uns auffallend, dass der Verein mit einem Dirigenten auftrat, der nicht in Bissingen wohnhaft ist, und derselbe also seine Zuflucht bei einem auswärtigen suchen musste. Dessenungeachtet hat der Verein, obgleich einige Sänger sich aus verschiedenen Gründen abhalten ließen – wir wollen dabei nicht annehmen, dass sie von ihren lieben Frauen abgehalten wurden –, seine Aufgabe unter dem Direktor Scheich [sic] von Weilheim ordentlich gelöst. Hoffen wir, dass bei der nächsten Sängerezusammenkunft, die im Laufe des Spätsommers abgehalten werden soll, auch alle Sänger Bissingens unter ihrer schon im Jahre 62 gestifteten Fahne sich scharen werden und somit ihren Verein und den Gesang in Ehren halten [...] werden.“⁶⁸

62 Wochenblatt Nr. 45, 10.11.1841. Franz Hilmars Originalbesetzung war Klavier, vgl. Hofmeister Monats-Berichte Dez. 1839, S. 151: *Favorit-Galoppen, Polonaisen, Polkas etc. (Prager) f. Pfte. No. 11, Prager Lieblings-Mazur. No. 12–14. Hilmar F. Wettrennen-Polka – Albertinen-Galopp – Zigeuner-Polka.* Prag, Hoffmann à 15 Xr.

63 Wochenblatt Nr. 2, 13.01.1847, Beilage.

64 Wochenblatt Nr. 6, 09.02.1848, Beilage: „Bissingen. Musikalische Unterhaltung. Freitag den 11. Februar findet im Gasthof zum Adler musikalische Unterhaltung statt. Anfang 5 Uhr. Eintritt 12 kr. Wozu höflichst einladet H. Schaich.“

65 Wochenblatt Nr. 13, 13.02.1850.

66 Teckbote Nr. 94, 26.11.1864, S. 416: „Weilheim u. T. Am Andreas-Feiertag den 30. November, abends 7 Uhr, werden die beiden hiesigen Gesang-Vereine zum Besten der Abgebrannten in Isny und Ohmden eine Gesangs-Produktion in der Post abhalten [...]. Groz Schaich.“

67 Teckbote Nr. 277, 11.12.1869, S. 2005: „Bekanntmachung. Heinrich Schaich, Stadtmusikus in Weilheim, ist heute als Agent der „Berlinischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft“ für den Oberamtsbezirk Kirchheim bestätigt worden. Den 9. Dez. 1869 K. Oberamt Idler.“

68 Teckbote Nr. 127, 11.06.1872, S. 503.

Die Familien- und Vermögensverhältnisse der Familie Schaich lassen sich aus Unterlagen im Weilheimer Stadtarchiv ansatzweise rekonstruieren; hier sind tatsächlich auch Musikinstrumente und Musikalien genannt. Im Familienregister von 1843 erscheinen unter anderem folgende Mitglieder der Familie Schaich:

- (1.) Schaich, Lorenz, Hornist, Alt Lorenz Sohn (1782–1866); unter dessen Kindern ist
- (2.) Schaich, Johann Georg Heinrich Lorenz (1815–1895), im 3ten Reiter Regiment, 1847–1851 Stadtpfleger;
ein weiterer Sohn des ersteren ist
- (3.) J[un]g Lorenz Schaich, Musiker (geb. 24.01.1823), 1852 mit der Familie nach Nordamerika ausgewandert, gestorben 1866 in Rochester, Ohio.⁶⁹

In den Inventuren und Teilungen findet sich die Heiratsinventur des damaligen „Alt Lorenz“ Schaich von 1814. Diesen jeweils anlässlich von Heiraten und Vermögensübergaben erstellten Verzeichnissen lassen sich auch die Musikinstrumente entnehmen, z. B. die von „(Alt) Lorenz Schaich (geb. 1782), „gewesener Stabshornist“, „Bürger und Schäfer“, „Schäfer und Hornist“ in Weilheim. Er verfügte 1815 über folgende Instrumente und Musikalien:

„Musikalische Instrumente.	
1 B-Clarinete mit C-Stück	10 f.
1 A-Clarinete mit B- C-Stück	10 f.
1 Flöte	15 f.
1 dito mit silbernen Klappen	10 f.
1 silberne Flöte mit silbernen Klappen	15 f.
1 Waldhorn	3 f.“

Unter den Wertgegenständen fallen mehrere nicht näher bezeichnete königliche Verdienstmedaillen auf. An Viehbeständen werden übrigens „7 Trag Schafe, 6 Hammel Schafe“ im Wert von insgesamt 85 f. genannt.⁷⁰

1818 lautet die Instrumentenliste wie 1815, hinzugekommen sind jedoch eine Es-Klarinette, eine Geige und eine „große Bassgeige“. Erneut werden nicht näher bezeichnete Musikalien erwähnt, diesmal im Wert von 50 fl.⁷¹ Als 1841 Heinrich Schaich Anna Maria Gruol heiratet, wird in die Heiratsinventur (übrigens in Ludwigsburg) folgendes eingetragen:

„Ludwigsburg, Dez. 1841
Heinrich Schaich Bürger in Weilheim u. Trompeter 1. Cl. im 3t. K. Regt.
u s. Ehefrau Maria geb. Gruol von Bissingen OA Kirchheim
Der Vater des Manns: Lorenz Schaich Musiker in Weilheim u./T. lebt noch, die Mutter ist gestorben.
Die Mutter der Frau: Wttb des Johann Victor Gruol, gewes. Orgelbauers in Bissingen u. T. lebt noch.
Vorgenommen auf die am 13. Juli 1841 erfolgte Verheiratung der Eheleute [...]
Beibringen; Liegenschaft auf Weilheimer Markung [...], Schmucksachen/Uhr; „Bücher: Musikalien
zus. 9 f.“ [Mannskleider]
Schreinwerk: 1 tann. einf. Kleiderkasten, 1 tann. Schreibpult, 1 Koffer
Instrument: 1 Clarinett 15f.
Aktivposten: bei der K. Kriegskassenverwaltung in Stuttgart
Einstandsgeld vom 1. März 1841 an laufend à 300 f.“⁷²

Bei Maria Gruol handelt es sich um eine der Töchter des Bissinger Orgelbauers Viktor Gruol (sen.) und Schwester des gleichnamigen Viktor Gruol, der nach dem Tod des Vaters die Werkstatt übernommen hat. Welcher Art die Kontakte zwischen den Familien waren, ist unbekannt; man

69 Stadtarchiv Weilheim/Teck, WB 559, Nr. 604, 605, 1036. Kreisarchivarin Mühlnickel-Heybach sei an dieser Stelle für ihre fachkundige Unterstützung ausdrücklich gedankt.

70 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Sign. WB 910; weitere Inventuren und Teilungen dieser Familie in WB 925, 927, 931, 947, 988.

71 Stadtarchiv Weilheim/Teck, WB 912.

72 Stadtarchiv Weilheim/Teck, WB 925 Bl. 704, 706.

kann jedoch davon ausgehen, dass sich die in Musikberufen Tätigen gegenseitig kannten und die Töchter eine geeignete Partie für andere Musiker darstellten, auch wenn sie – abgesehen vom Singunterricht durch den Schullehrer – offiziell keine Musikausbildung erhalten hatten. In den Vermögenslisten der Frauen der Familie Schaich sind nur die üblichen Andachts- und Gesangbücher, aber keine Musikalien verzeichnet.

Gemäß den Armenkasten-Unterlagen von 1820/21, 1826/27 und 1840/41 wird das 10-köpfige Weilheimer Musikkollegium, daneben „Musikus Schaich“, für das Blasen auf dem Kirchturm entlohnt („an allen Fest-, Sonn- und Feiertage wie auch in der Christ- und Neujahrsnacht“).⁷³

Im Jahr 1845 sollte der Zustand der Weilheimer Kirchenmusik verbessert werden; dabei wird Lorenz Schaich (welcher, ist unklar) als „Stadtmusikus“ bezeichnet. Von diesem Jahr bis 1848 erhält er „zur Verbesserung des Turmblasens und der Kirchenmusik“ eine Besoldung von 6 fl., in den zwei Jahren darauf wird diese Vergütung in Naturalien aus dem Armenkasten bezahlt.⁷⁴

1847 wird für Heinrich Lorenz Schaich anlässlich des Todes seiner Ehefrau Maria eine Eventualteilung des gemeinsamen Vermögens vorgenommen:

„14. Dez. 1847

Inventarium und Eventual-Teilung über die Verlassenschaft der Marie geb. Gruol gewesene Ehefrau des Heinrich Schaich Bürger

Dieselbe starb den 9. August h. a. und hinterließ zu Erben ihrer Verlassenschaft:

I. den Witwer Heinrich Schaich

II. eine einzige Tochter Pauline n. 26. Okt. 18[?]

Fahrnis [...]: Bücher: 1 Gesangbuch

Musikinstrumente:	1 Klarinette	5 f.
	1 dito	7 f.
	1 kleines dito	2 f.
	1 Flöte	4 f.
	1 Trompete	2 f.
	Musikalien	5 f.“ ⁷⁵

In einem Konzert der während der Umbruchszeit 1847 gegründeten Kirchheimer „Musikgesellschaft“ am 20. Februar 1850 wirkt ein „Hr. Schaich von Weilheim“ als Fagottist mit, und zwar als Solist in einer „Arie für Fagott mit Orchester-Begleitung“.⁷⁶ Von einem Fagott war bislang nicht die Rede; immerhin kann man aufgrund dieser Information ableiten, dass einer der Brüder Schaich (welcher, ist unklar) auf dem Fagott bei weiteren Konzerten mitwirkte: So bei dem zweiten Konzert der Kirchheimer Musikgesellschaft am 26. Januar 1848 mit einer „Arie für Fagott aus der Oper Montechi & Capuleti“⁷⁷ sowie am 22. April 1849 bei der Orgelvorführung mit Musikdirektor Seitz in Bissingen mit einem „Duett für Fagott und Orgel von Beethoven“.⁷⁸ Nachdem Lorenz Schaich jun. 1852 in die USA ausgewandert war, kann es sich bei weiteren Erwähnungen eines „Herrn Schaich“ nur um den Bruder Heinrich handeln. Er dirigiert Mitte der 1864er Jahre einen der Weilheimer Gesangvereine anlässlich eines Benefizkonzerts für die Abgebrannten in Isny und Ohmden.⁷⁹

1854/55 hat Musikrektor Binder das Turmblasen übernommen; „Musikus Schaich“ (vermutlich „alt Lorenz Schaich“, denn 1850 war er 68 Jahre alt, er verstarb 1866) konnte dieses aus Altersgründen nicht mehr leisten, wurde jedoch weiterhin dafür entlohnt. Nachdem er 1854 ein

73 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Armenkastenrechnungen WR 1224, WR 1072, WR 1242.

74 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Stiftungsratsprotokoll WB 158.

75 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Inventuren und Teilungen WB 927 Bl. 958; die Heiratsinventur mit Barbara Scheufele 1848 fehlt.

76 Wochenblatt Nr. 13, 13.02.1850.

77 Wochenblatt Nr. 4, 26.01.1848, Beilage.

78 Wochenblatt Nr. 29, 18.04.1849.

79 Wochenblatt Nr. 94, 26.11.1864.

Erbe – vermutlich das seiner verstorbenen Ehefrau – antreten konnte, wird diese Vergütung eingestellt bzw. für die Kirchenmusik verwendet.⁸⁰

In seinem Todesjahr 1866 wird (Alt) Lorenz Schaich im Zuge der Vermögensübertragung an seine Kinder als „gewes. Sänger und Musiker“ bezeichnet.⁸¹ Mit „Stadtmusikus Schaich“ ist dann 1895 (ebenfalls in seinem Todesjahr) sicher Heinrich Schaich gemeint; in einer Stiftungspflege-rechnung für 1893/94 wird erwähnt, dass Stadtmusikus Schaich für das Abblasen auf dem Turm und die Ausbildung des Nachwuchses besoldet wurde.⁸² Er hinterließ vier Töchter und einen Sohn Christian Adam; dieser wurde Präzeptor am Karls-gymnasium in Stuttgart.⁸³

Für den jüngeren Sohn des „Alt Lorenz Schaich“ aus zweiter Ehe, Lorenz Schaich jun., liegen weniger Informationen vor. Er hat 1846 in Cannstatt geheiratet, ist 1852 in die USA ausgewandert und hat dort offenbar weiterhin erfolgreich als Musiker gearbeitet.⁸⁴ Er erhielt 1935 einen ehren-den, in dem Branchenfachblatt *Variety* veröffentlichten Nachruf:

„Lorenz Schaich, 88, former member of Lyceum Theatre, Grand Opera House and Rochester orches-tras, died In Rochester Nov. 26. He was a violinist and pianist and for 26 summers took his own or-chestra to the Crosman Houses Thousand Islands.“⁸⁵

Aus diesen wenigen Hinweisen kann man immerhin schließen, dass über drei Generationen hin-weg Mitglieder der Familie Schaich das öffentliche (und sicher auch das private) Musikleben in Weilheim und Umgebung mitgestalteten, und dies in recht vielfältiger Weise: als Instrumentalisten auf mehreren Instrumenten, als Mitwirkende bei der Weilheimer Kirchenmusik und eventuell (Lorenz Schaich jun.) auch als Arrangeur von Unterhaltungsmusik. Sie musizierten als Gruppe und einzeln, vermutlich Heinrich Schaich leitete zumindest zeitweise einen Gesangverein. Dass sie nebenher eine kleine Landwirtschaft betrieben, versteht sich für die durch die sogenannte Re-alteilung geprägten württembergischen Verhältnisse fast von selbst; Heinrich Schaich war dar-über hinaus als Versicherungsagent tätig.

Wenn in diesem Zusammenhang die Bezeichnung „Stadtmusikus“ verwendet wurde, galt dies nicht unbedingt im Sinne eines von der Stadt angestellten Musikers; Heinrich Schaich erhielt nur ausnahmsweise 1855 sein Honorar von der Stadt, weil die Stiftungspflege wohl kein Geld hatte; ansonsten taucht sein Name in den städtischen Rechnungen nicht auf. Die Stiftungspflege (Ar-menkasten) bezahlte grundsätzlich ein Honorar an die Musiker für die Ausbildung von jungen Leuten zur Kirchenmusik und für das „Abblasen“ auf dem Kirchturm. Ob nebenher privat Mu-sikunterricht erteilt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, da er archivalisch (noch) nicht nach-zuweisen ist. Dass Lorenz Schaich jun. gerade im Jahr 1852 auswanderte, kann damit zusammen-hängen, dass damals die zuvor seit Jahrhunderten an jedem Ort Württembergs unterschiedlichen Kirchweihtermine per Verordnung auf einen Einheitstermin, den dritten Sonntag im Oktober, ge-legt wurden.

80 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Armenkastenrechnungen WR 564.

81 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Inventuren und Teilungen WB 953.

82 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Stiftungspflegerechnung 1893/1894.

83 Stadtarchiv Weilheim/Teck, Realteilung Nr. 2787 (1013), Johann Georg Heinrich Lorenz Schaich, „gewesener Stadtmusikus“, verstorben am 12.03.1895.

84 Hermann Pfaefflin: *Hundertjährige Geschichte des Deutschtums von Rochester*, hrsg. vom Deutsch-Amerikanischen Bund von Rochester, [Rochester] 1915, S. 148: „Wohlbekannt ist auch die Musikerfamilie Schaich, deren musikalische Leistungen in öffentlichen sowohl wie in Familien-Konzerten und in Theaterorchestern noch in angenehmer Erinnerung stehen.“ URL: <http://mcnygenealogy.com/book/history-rochester-germans.pdf> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

85 *Variety*, Wednesday, December 4, 1935; https://archive.org/stream/variety120-1935-12/variety120-1935-12_djvu.txt (letzter Zugriff am 2. November 2020).

3.7 Ein Dorfschulmeister im Oberamt Kirchheim/Teck: Leonhard Sigel

Als Beispiel für den Werdegang und die vielfältigen kulturellen Pflichten eines Dorfschulmeisters im Oberamt Kirchheim/Teck kann das Leben von Schullehrer Leonhard Sigel in Verbindung mit dem Lebenslauf seines Sohnes Leonhard Sigel (Uhrmacher) dienen.

3.7.1 Werdegang und Lebensumstände

Leonhard Sigel (sen.), geboren am 4. Juli 1825 in Weilheim/Teck als Sohn des Schäfers Leonhard Sigel,⁸⁶ absolvierte 1839 im Alter von 14 Jahren die „Prüfung für die Aufnahme in den Schulstand“ im Lehrerseminar Esslingen. Er erhielt gute Bewertungen in Rechnen, Religion, Klavier und Singen, mittelmäßige in den sprachlichen Fächern, als „Bemerkung“ wurde notiert: „Zu jung“. Von 1839 bis 1942 ließ er sich als Lehramtsanwärter („Incipient“) bei Präzeptor Vögelen in Weilheim ausbilden.⁸⁷

Für das Jahr 1846 liegt ein Beleg für seinen Status als Lehrgehilfe in Weilheim vor, und zwar bezüglich der Nebeneinkünfte („1 Leiche“, d. h. 1 Trauermusik),⁸⁸ im Jahr darauf besteht Sigel die Lehramtsprüfung mit der Note „ziemlich gut“.⁸⁹ Dem Weilheimer Pfarrbericht 1848 in den Kirchheimer Dekanatsakten ist folgende Beurteilung zu entnehmen:

„Lehrgehilfe Johann Leonhard Sigel, ledig, ist an der dritten Knabenklasse angestellt; er ist in Weilheim geboren den 4. Juli 1825, und auf diese Stelle ernannt den 30. April 1846. Er hatte diesen Winter 71 Knaben in seiner Schule; er ist im Amte treu und regsam. Er gibt sommers 4, winters 5 Schulstunden; daneben gab er diesen Winter noch 3 Monate lang eine Privatstunde, die ihm 3fl. eintrug. Er hat bis jetzt weder Prämium noch Lob wegen Amtstreue erhalten. An der Schullehrerkonferenz und Diözesanlesegesellschaft hat er teil; er hat Anlage und Kenntnisse, sein Charakter ist untadelhaft; Amtsführung und Verhalten ist zu loben.“⁹⁰

Am 4. August 1850 heiratet er die ebenfalls aus Weilheim gebürtige Anna Christina Widmann, im selben Jahr wechselt er als Unterlehrer nach Bissingen.⁹¹ Damals wird der Sohn Ernst Georg geboren, der 1869 als Lehrgehilfe in Bissingen verzeichnet ist, später Schulmeister in Bartholomä (Oberamt Gmünd) wird und 1879(?) nach Bissingen zurückkehrt. Der zweite Sohn ist Georg Hermann, geboren 1853; er wurde Schulmeister in Aichelberg, verstarb aber schon im Jahr 1887.⁹²

Während seiner ganzen Berufslaufbahn muss sich Sigel die ihm zustehende Vergütung (ob in Naturalien oder in Geld) von der Gemeinde erstreiten. 1853 bittet der junge Lehrer und Familien-

86 Unterlagen des Lehrerseminars in Esslingen im Landesarchiv Baden-Württemberg, Sign. F 382 Bü 39; im „Aufruf eines Verschollenen“ (Teckbote Nr. 52, 04.03.1900) bezeichnet Schullehrer Leonhard Sigel den Beruf seines Vaters als „Bauer“.

87 Kirchenkonventsprotokolle Bissingen/Teck 1849–1872, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 147; Daten im Visitationsbericht vom 27. April 1865; Unterlagen des Lehrerseminars Esslingen. Präzeptor Michael Vögelen (Vögelin) wurde 1786 in Schönaich geboren und verstarb 1853 in Weilheim/Teck (Weilheimer Familienregister WB 559, Bl. 119).

88 Stadtarchiv Weilheim WA 160 (Einkommen der Lehrer).

89 Unterlagen zum Lehrerseminar in Esslingen (wie Kap. 2, Fußnote 138).

90 Pfarrbericht aus Weilheim/Teck 1848 in den Dekanatsakten Kirchheim/Teck im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, Sign. A 29 Nr. 5105, S. 8.

91 Bürgerrechts-Verleihung im Jahr 1890: Gemeinderatsprotokolle 1888–1907, Gemeindearchiv Bissingen BB 10.

92 Teckbote Nr. 153, 12.07.1877, S. 2, Lokales: „Kirchheim u. T., 11. Juli. Am 9. Juli wurde laut ‚St.-Anz.‘ von der evangelischen Oberschulbehörde die Schulstelle in Aichelberg, hies. Bezirks, dem Unterlehrer Sigel in Neidlingen, hies. Bezirks, übertragen.“ Demnach war Georg Hermann Sigel zuvor Unterlehrer in Neidlingen. Todesanzeige und Nachruf in Teckbote Nr. 120, 01.06.1887, sowie Nr. 122, 03.06.1887.

vater seine Bissinger Behörde um Holz zum Heizen, und zwar für die von ihm gehaltenen Singstunden, wie aus den Gemeinderatsprotokollen hervorgeht:

„Ferner wird verhandelt und von mehreren Mitgliedern des Gemeinderats und Bürgerausschusses wiederholt vorgebracht, dass sich der hiesige Unterlehrer Sigel durch seine rastlose Bemühungen in der Schule so wie in der Hebung und Verbesserung des hiesigen Kirchen-Gesangvereins schon viele Verdienste erworben habe, was auch von den Collegien in keiner Beziehung in Abrede gezogen wird. In Folge dessen sowie durch sein bescheidenes \u. gefälliges/ Betragen gegen jedermann wäre es billig ihm für den kommenden Winter zur Heizung des Zimmers während der Singstunde statt der bisherigen jährlichen Abgabe von ¼ Klafter Holz zur Heizung seines Zimmers im Schulhaus – für diesmal ½ Klafter (einhalb) Buchenholz aus dem bereits gefertigten Holzschlag unter Staig ~~abzu~~ unentgeltlich abzugeben.

So in keiner Beziehung gegen dieses Ansinnen etwas erinnert oder erwidert ~~werden~~, sondern vielmehr als billig anerkannt worden ist, so wurde beschlossen, Unterlehrer Sigel aus oben aufgeführten Gründen ein halb Klafter Buchenholz unentgeltlich aus dem Schlag Unterstaig abzugeben.“⁹³

1855 beantragt Sigel beim Gemeinderat Allmandanteile zur Nutzung. Der Gemeinderat bewilligt diese „außerordentlich wegen seinem Verdienst um Schule und Gesangverein“ (wobei hier erneut der kirchlich-schulische Singchor gemeint sein dürfte, vgl. das obige Zitat).⁹⁴ Am 16. April 1857 wird der Sohn Johann Leonhard geboren, der später als „Uhrmacher Sigel“ von seinem gleichnamigen Vater („Lehrer“ bzw. „Schulmeister Sigel“) unterschieden wird. Uhrmacher Sigel heiratet im Mai 1882 Karoline Blass, die im Jahr 1890 verstirbt.⁹⁵

Den Gemeinderatsprotokollen ist zu entnehmen, dass die Lehrer Sigel und Eicheler jährlich beim Gemeinderat Brennholz für das Schulzimmer beantragen. Im Jahr 1858 genehmigt dies der Gemeinderat unter der Bedingung, dass die beiden Lehrer „tätigen Anteil an den landwirtschaftlichen Abendunterhaltungen nehmen“.⁹⁶ Im August 1859 wird Sigel zum II. Schulmeister in Bissingen ernannt.⁹⁷ Der Pfarrbericht vom Frühjahr 1862 enthält folgende Bewertung:

„Der zweite Schulmeister Johann Leonhard Sigel, Lehrer von der 2. Klasse, geb. d. 4. Juli 1825 in Weilheim, Dienstzeit überhaupt 19 Jahre, auf gegenwärtiger Stelle 11 ½ Jahre, 8 Jahre als Unterlehrer, seit d. Juli 1859 als Schulmeister, verheiratet, hat 3 Kinder. Zahl der täglichen Schulstunden wie oben. Gaben, Kenntnisse, Fleiß, Lehrart gut; Schulzucht gut (hat sich gebessert), Fortbildung z. [ziemlich] gut, Ehe und Wandel gut, hat als Mesner und Organist keine gesetzlichen Funktionen, unterstützt jedoch den ersten Schulmeister treulich, nimmt an der Konferenz regelmäßig Anteil und liefert Aufsätze; kein Prämium.“

[Randvermerk:] Schulm. Sigel ist ein sehr eifriger, strebsamer Lehrer, in der Schule fleißig, von guten Kenntnissen, gleichem Geschick und ganz geordnetem Wandel.“⁹⁸

Bis Juni desselben Jahres ist Sigel nicht für das Halten der Winterabendschule („mit den sonntagsschulpflichtigen Söhnen“) entlohnt worden; er moniert dies beim Gemeinderat. Dieser beschließt eine Nachzahlung von 15 fl. „vom Tag des Dienstantritts (10. August 1859) an“.⁹⁹

93 Gemeinderatsprotokolle 1848–1856, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 7; 7. Mai 1853, S. 356b und S. 357.

94 Gemeinderatsprotokolle 1848–1856, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 7, S. 423.

95 Todesanzeige im Teckboten Nr. 51, 02.03.1890, S. 3.

96 Gemeinderatsprotokolle 1857–1870, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 8, S. 60b. Aus diesen Protokollen ist überhaupt erst zu erfahren, dass es im Ort „landwirtschaftliche Abendunterhaltungen“ gab – diese werden in der Tagespresse nirgends erwähnt, vermutlich wurde dafür musikalische Umrahmung gewünscht.

97 Der Eintrag in der Lehrerliste des Heimatbuchs „1869–1901“ ist nicht ganz korrekt; (Kirchenkonventsprotokolle Bissingen/Teck 1849–1872, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 147; Daten im Visitationsbericht vom 27. April 1865.

98 Dekanatsakten im Landeskirchlichen Archiv, Sign. A 29 Nr. 514, S. 10.

99 Gemeinderatsprotokolle 1857–1870, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 8, S. 222.

Wenige Jahre später erscheint Leonhard Sigel in der Presse als Vorstand des Gesangvereins Bissingen, als dieser am Liederfest des Schwäbischen Sängerbunds in Kirchheim teilnimmt.¹⁰⁰ Er bedankt sich im Namen des Vereins für die freundliche Aufnahme beim Kirchheimer Gastgeber L. [Louis] Lederer und beim Festordner Beurlen.¹⁰¹ In den Jahren danach (1864, 1865) scheint es Konflikte um die Kirchenmusik, genauer: das Orgelspiel gegeben zu haben; darauf lassen zumindest Einträge in den Kirchenkonventsprotokollen von 1864 und 1865 schließen. Sigel beantragt bei der Ortskirchenbehörde, seine „Funktionen sowohl auf der Orgel, als auch hinsichtlich des Begräbnisgesangs“ zu prüfen und zu regeln.¹⁰² In der Folge bleiben Sigel „als dem geübteren Orgelspieler“ die Sonntagsgottesdienste zugewiesen, die Lehrer Sigel und Höll wechseln sich wochenweise an der Orgel ab.¹⁰³ Um diese Zeit ist für die Schule ein Harmonium angeschafft worden, die Schlüssel werden an Höll und Sigel übergeben; „Die Benützung des Instruments soll auch zu Übungen des Gesangvereins in kirchlichen Stücken offen stehen.“¹⁰⁴ Ob hier noch der gemischte kirchliche Singverein oder schon der Männergesangverein gemeint ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Für das Jahr 1866 ist im Kirchenkonventsprotokoll eine Reparatur an der Gruol'schen Orgel verzeichnet, die Orgelbauer Gruol gemeinsam mit Sigel vorgenommen hat. Des weiteren wird Sigel zum Aufsichtslehrer (entspricht der Position eines Schulleiters) an der Bissinger Volksschule ernannt. Er ersucht zwar um die Einstellung eines Aushilfslehrers, dies wird jedoch abgelehnt. Im folgenden Jahr beantragt Sigel zweckmäßige Bänke „für die Mitglieder des Gesangvereins sofern dieselben auf der Orgel Chöre singen“, diesem Wunsch wird entsprochen. Mittlerweile hält er Orgelkurse für die Lehrerschaft, die Bissinger Kirchengemeinde überlässt ihm dafür die Kirchenorgel.¹⁰⁵

Offenbar trägt sich Sigel mit Wegzugsgedanken. Im Januar 1868 werden im Gemeinderat entsprechende Nachrichten aus dem Pfarramt vorgebracht, und das Gremium beschließt „eine persönliche Gehaltszulage von jährlichen 25 fl. aus der Gemeindekasse unter Vorbehalt der Zustimmung des Überausschusses und Genehmigung der k. Aufsichtsbehörden zu verwilligen und zwar aus dem Grunde, weil man mit seinen vieljährigen Leistungen als Lehrer hier zufrieden ist.“¹⁰⁶ 1869 wird Sigel die erste Schulstelle übertragen.¹⁰⁷

3.7.2 „Misshelligkeiten des Schulmeisters Sigel“

In den Dekanatsarchivalien befindet sich eine gesonderte Akte mit der obigen Aufschrift.¹⁰⁸ Sie dokumentiert eine länger anhaltende Konfliktlage zwischen Sigel und der (weltlichen) Bissinger Gemeindeverwaltung. Aus den Unterlagen ist nicht nur manches über die giftigen Zungen im Ort, sondern auch über die Funktion der Lehrer als Kulturträger zwischen emanzipatorischem Anspruch einerseits und geistlicher wie weltlicher Aufsicht andererseits zu erfahren.

1869 kursieren im Ort Gerüchte, der „junge“ Lehrer Sigel misshandle die Kinder und könne sich nur aufgrund der Position seines Vaters hier halten. 1870 wird Schulmeister Sigel vorgeworfen, er spreche im Unterricht Themen an, die dort nichts zu suchen hätten – es ging um eine ungeschickte Wegführung. Pfarrer Süskind stärkte ihm den Rücken mit einem positiven Zeugnis.

100 *Programm für das Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes am 9. Juni 1862 zu Kirchheim u. T., Kirchheim 1862*; Archiv des Kirchheimer Liederkranzes, Stadtarchiv Kirchheim, Sign. N 59 Bü 1 Nr. 2, S. 4.

101 Teckbote Nr. 48, 18.06.1862, S. 201.

102 Kirchenkonventsprotokolle Bissingen/Teck 1849–1872, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 117.

103 Ebd., S. 124.

104 Ebd., S. 167, 11. Nov. 1865.

105 Ebd., S. 255, 258.

106 Gemeinderatsprotokolle 1857–1870, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 8, S. 459 f.

107 Teckbote Nr. 160, 22.07.1869, S. 638.

108 Akten des Dekanats Kirchheim/Teck im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, Ortsakten Bissingen 231 i.

Aus den Unterlagen ab 1872 ist zu erfahren, dass Schulmeister Sigel (nach wie vor) „nebenher einen kleinen kirchlichen Singchor“ leitet, der bei Gottesdiensten (an Festtagen und bei der Visitation) sowie bei Begräbnissen mitwirkt. Im Pfarrbericht von 1872 wird dies präzisiert: „Bei Begräbnissen insbesondere beteiligt sich ein kleiner Chor von Erwachsenen weiblichen Geschlechts. Eine Kirchenmusik besteht nicht.“ Mit einer „Kirchenmusik“ dürfte eine instrumentale aus Bläsern und/oder Streichern gemeint sein.

Detaillierte Angaben zum Kirchengesang sind einem Randvermerk von Dekan Wächter in den Dekanatsunterlagen zu entnehmen:

„15. Der Kirchengesang ist r. g. Bei dem Visit.-Gottesdienst sang zuerst die Gemeinde: *Herr Gott dich loben wir*, dann nach dem Eingangsgebet der Chor: *Lasst mich gehen, dass ich Jesum möge sehen*, nach der Kinderlehre vor dem Schlussgebet die Gemeinde: *Behüt uns lieber Herr und Gott, erbarm dich unser* eine Composition v. Schulmeister Sigel; zum Schluss die Figuralmelodie: *Wenn der Herr einst die Gefangenen*. Schulmeister Sigel hat dabei großes Verdienst, er ist als Cantor u. Organist r. g.“¹⁰⁹

In dieser Zeit vermeldet auch der Teckbote eine Prämierung von Schulmeister Sigel;¹¹⁰ die erwähnte Komposition aus Sigels Feder ist nicht auffindbar.

Eine größere Misshelligkeit steht ihm wegen einer ganz anderen Sache ins Haus: Die Gemeinde verlangt von ihm, das Halten eines Schweins wegen der Geruchsbelästigung aufzugeben. Dazu muss vermerkt werden, dass die Schullehrer (bzw. deren Ehefrau) auf dem Land generell nebenher eine kleine Landwirtschaft betrieben und im Schulhaus wohnten. Sigel wehrt sich in einer längeren Eingabe (1872) unter anderem mit dem Argument, dass bei keiner Visitation ein übler Geruch bemängelt worden sei und schon seine Vorgänger Vieh gehalten hätten. – In den weiteren Jahren (bis 1877) geht es großteils um Unterstellungen und Gerüchte, die im Ort zirkulieren, etwa um die Behauptung, der Schulmeister hätte geäußert, der Pfarrer „bringe ihn noch unter den Boden“.

Bald darauf (1874) erhält Bissingen ein neues Schulhaus, der „Teckbote“ berichtet darüber.¹¹¹ In einem zweiten Beitrag werden sogar „Widerwärtigkeiten“ erwähnt:

„Vergangenen Mittwoch, den 3. Juni wurde in Bissingen ein Lehrerengesangverein in einem Lokale des neuen Schulhauses abgehalten. Die Lehrer, welche in großer Anzahl erschienen waren, wurden durch Aufführung einiger kirchl. Chöre und eines Volksliedes des dortigen Kirchengesangvereins angenehm überrascht. Die vorgetragenen Stücke, welche an Präzision und Harmonie nichts zu wünschen übrig ließen, gaben Zeugnis von dem Fleiße und der Tüchtigkeit sowohl der Sänger als auch des dortigen 1. Schulmeisters Sigel, der dabei besonders seine musikalische Meisterschaft wieder glänzend zeigte, und der, trotz vieler Widerwärtigkeiten doch solche schöne Leistungen erzielte. Einstimmig wurde von den anwesenden Lehrern den Sängern und dem Dirigenten für den unerwarteten Genuss Anerkennung und Dank ausgesprochen.“¹¹²

Mittlerweile (1875) hat der Sohn, Uhrmacher Leonhard Sigel (jun.), in Bissingen ein Geschäft mit Uhren und ähnlichen Geräten eröffnet, ersichtlich aus einer Werbeanzeige im „Teckboten“: „Bissingen. Barometer & Thermometer empfiehlt zu billigen Preisen L. Sigel, Uhrmacher.“¹¹³ Dieser dürfte damals seinen Militärdienst hinter sich gebracht haben. Wenn man den Angaben in

109 Mit „r. g.“ dürfte „recht gut“ gemeint sein.

110 Teckbote Nr. 221, 03.10.1872, S. 877.

111 Teckbote Nr. 122, 07.06.1874, S. 488: „Mittwoch, den 3. Juni wurde den Lehrern des Bezirks durch einen Gesangverein, der in Bissingen abgehalten wurde, Gelegenheit geboten, das neue Schulhaus daselbst kennen zu lernen. [...] Herr Schulmeister S. [Sigel] hatte seinen Gesangverein in die Schule bestellt und ließ denselben einige Stücke vortragen. Alles war überrascht von der tüchtigen Leistung desselben. Nur wo das Geschick eines Lehrers zusammentrifft mit der Begabung und dem Eifer der Schüler, da wird man solche Resultat erzielen.“

112 Teckbote Nr. 123, 09.06.1874, S. 490.

113 Teckbote Nr. 141, 25.06.1875, S. 563.

der Festschrift der Bissinger Blaskapelle von 1950¹¹⁴ folgt, hatte er sich „als Militärmusiker bei dem Musikkorps des 6. Inf.-Reg. 124 reiche Kenntnisse erworben und konnte als führende Stimme das erste Piston übernehmen.“ In der Folge ist ein gemeinsames Musizieren von ein paar Bläsern in Bissingen anzunehmen.

1879 übernimmt Leonhard Sigel sen. neben dem Lehramt das des Stiftungspflegers.¹¹⁵ Die Misshelligkeiten gehen weiter: Dieses Mal geht es um die Wohnsituation der Schulgehilfen und die Unmöglichkeit, eine weibliche(!) Lehrgehilfin einzustellen – die „giftigen Zungen allhier bemächtigen sich alsbald solcher Verhältnisse“.¹¹⁶

3.7.3 Leonhard Sigel: Vater und Sohn, Schulmeister und Uhrmacher/Musiker

Im Jahr 1880 wird in der Presse zum ersten Mal eine Bissinger Kapelle erwähnt; sie gab im Mai eine „Reunion“ – eine Blasmusik-Unterhaltung – in Weilheim/Teck.¹¹⁷ Kurz darauf wirkt die Kapelle bei einer Fahnenweihe in Kirchheim mit, wobei sie wohl den Bissinger Militärverein begleitet; der Teckbote erwähnt die Beteiligung des Bissinger Militärvereins „mit eigener Musik“.¹¹⁸

1882 verzeichnet das Gemeinderatsprotokoll ein Baugesuch von Uhrmacher Leonhard Sigel und den Aufnahmeantrag in die Bissinger Bürgerschaft.¹¹⁹ Angeblich wurden in diesem Haus später die regelmäßigen Musikproben der Blaskapelle gehalten.¹²⁰ 1883 wird im Pfarrbericht erneut ein „kleiner Singchor“ erwähnt: „Bei Begräbnissen auch an Festtagen beteiligt sich ein kleiner Singchor. Eine Kirchenmusik besteht nicht.“¹²¹

Bei der Weihnachtsfeier des Bissinger Militärvereins am Jahresende 1883 tritt überraschend ein „neuer Liederkranz“ an die Öffentlichkeit:

„Nachdem bei gedämpfter Saalbeleuchtung der Riesenchristbaum, wundervoll dekoriert von Frl. Gentner hier, beleuchtet war, wurde die Feier durch eine markige Ansprache des Vorstandes Herrn Forstwart Votteler eingeleitet. Ehe zur Verlosung übergegangen wurde, sang der neue Liederkranz unter der trefflichen Leitung des Herrn Leonh. Sigel den Choral ‚Jauchzet ihr Himmel‘, wodurch die Zuhörerschaft in eine gehobene Feststimmung versetzt wurde. Darauf wurde zur Lotterie geschritten, welche viele hübsche und nützliche Gaben enthielt. Eine Reihe von dankbar aufgenommenen Vorträgen, namentlich die des Liederkranzes, sowie des Herrn Jakob Blass (ein Rückblick auf das vergangene Jahr) als auch aus der Mitte der Mitglieder ließen die Stunden rasch verfließen.“¹²²

Die Frage ist nun erneut, welcher „Herr Leonh. Sigel“ den Chor geleitet hat. Wäre es Schulmeister Sigel (sen.) gewesen, wäre er wie sonst üblich mit seinem Titel genannt worden. Handelte es sich nur um ein Versehen des Berichterstatters, oder hat womöglich Uhrmacher Leonhard Sigel (jun.) dirigiert? Dieser veröffentlicht 1885 im „Teckboten“ eine große Werbeanzeige:

„Bissingen. Gute Uhren mit Garantie, silb. Zylinder- & Anker-Uhren, Remontoirs, solche auch in Nickel, Regulateure empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen L. Sigel.“¹²³

114 30 Jahre Musikkapelle Bissingen (wie Kap. 2, Fußnote 56), S. 13.

115 Familienregister von Bissingen 1808–1858, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702 Nr. 517b.

116 Dekanatsarchiv Kirchheim/T. im landeskirchlichen Archiv Stuttgart; Ortsakten Bissingen (Schulsachen 1819–1885), Sign. 231 k.

117 Teckbote Nr. 120, 29.05.1880, S. 2: „Weilheim. Musik-Anzeige. Am Sonntag den 30. Mai, von Nachmittags 3 Uhr an, Reunion durch die Bissinger Kapelle, wozu einladet Eberhard Ulmer’s Witwe, Wirtschaft Villa.“

118 Teckbote Nr. 146, 29.06.1880, S. 3: „Von allen Seiten trafen die geladenen Vereine hier ein, der Bissinger Militärverein mit eigener Musik“.

119 Gemeinderatsprotokolle 1870–1888, Gemeindecarchiv Bissingen, Sign. BB 9, S. 306–309.

120 30 Jahre Musikkapelle Bissingen (wie Kap. 2, Fußnote 56), S. 14.

121 Dekanatsarchiv Kirchheim/T. im landeskirchlichen Archiv Stuttgart; Sign. A 29 Nr. 514.

122 Auszug; Teckbote Nr. 1, 01.01.1884, S. 4.

123 Teckbote Nr. 20, 25.01.1885, S. 4.

Der Pfarrbericht 1885 erwähnt wieder einen „kleinen Singchor“, über musikalische Details informiert eine kursorische Randnotiz von Dekan Wächter:

„15. Kirchengesang r. g., Orgelspiel: Schullehrer Sigel bei der Visitation r. g., Schull. Ederle u. Lehrhilfe G.[?]. Ein Singchor besteht unter Leitung von Schullehrer Sigel, der an Festtagen [...] auf- führt. Die Gemeinde ist im Singen sehr geübt, singt auch schwere Melodien, auch andere als Choral- Melodien. So wurde bei dem Visitationsgottesdienst [...] vor der Predigt das Lied Nr. 201 ‚O Gott, o Geist, o Licht des Lebens‘ von der Gemeinde nach der Melodie gesungen ‚Ich bete an die Macht der Liebe‘, nach der Predigt: ‚Herr Gott dich loben wir‘, in der Kinderlehre zum Schluss: ‚Herr o meine Seele‘.“¹²⁴

Am 1. Mai 1886 konzertiert in Weilheim eine „Bissinger Musikgesellschaft“. Sie umfasst sieben Blechbläser und spielt 15 Musikstücke, darunter den *König-Karl-Marsch*, einen von Sigel sen. komponierten *Teck-Marsch* und Mendelssohns „Hochzeitsmarsch“ aus *Ein Sommernachts- traum*.¹²⁵ Im April und Juni 1886 richtet Leonhard Sigel jun. die Bissinger Kirchenglocke, die 1866 neu eingebaut worden ist.¹²⁶ Im Oktober des Jahres lädt er ausgewählte Bissinger Bürger zu einer musikalischen Unterhaltung in die „Krone“ ein:

„Einladung

Der unterzeichnete Verein erlaubt sich die unten genannten Herren einzuladen auf heute nachmittag in den Saal der Krone zu unserer musikalischen Unterhaltung. Anfang 2 ½ Uhr

H. Doktor Kuhn Kfm. Klotz Gg. Gölz, Postbote Gottl. Zinser, Müller

Fried. Ostertag, Schn. Wilh. Schmid, Sattler Friedr. Schmid Gg. Höflinger, Gmdt

Hr. Gölz, Metzger Konr. Gölz, Br. Gottlieb Merkle, Br.

Bissingen, d. 3. Okt. 1886 Musikverein, L. Sigel.“

In denselben Zusammenhang gehört ein Redekonzept (von Leonhard Sigel jun.?) mit zahlreichen Änderungen:

„Wie den anwesenden Herren bekannt ist, besteht unser Musikverein nun 10 Jahre. Damals war es noch ein kleiner Anfang, denn die ganze Kapelle bestand aus 2 Männern. Nachher wurden es 3 dann 5 Mitglieder. Bei dieser Zahl ist es mehrere Jahre geblieben. Durch den Wegzug zweier Mitglieder und den Militärdienst einiger, gab es auf einige Zeit eine Unterbrechung. Nach der Rückkehr der letz- teren kam es wieder zu einem Aufschwung im Verein, und dies. zählt jetzt 6 Glieder u. bis zum näch- sten Zusammenkommen werden es 7 sein. Das Setzen der Noten erfordert viel Zeit, sonst wäre es auch heute schon so.“¹²⁷

Im Jahr 1887 muss die Bissinger Kapelle einen Verlust verzeichnen: Georg Hermann Sigel ist überraschend verstorben, im „Teckboten“ erscheint ein Beitrag über die Beisetzung.¹²⁸ Über sei- nen Vater ist in den nächsten Jahren nichts zu erfahren, von seinem Bruder, Uhrmacher Leonhard

124 Dekanatsarchiv Kirchheim/T. im landeskirchlichen Archiv Stuttgart; Pfarrbericht 1885 für die auf 17. Mai ausgeschriebene Kirchenvisitation, S. 7, Ziff. 15. „Kirchengesang“.

125 Teckbote Nr. 98, 04.05.1886, S. 3 [nicht 5]: Bericht über ein Konzert der „Bissinger Musikgesell- schaft“ am 1. Mai in Weilheim. Zu jener Zeit nahm der Weilheimer Lehrer Luippold an den Pro- ben teil und bildete Bläser aus.

126 Gemeinderatsprotokolle 1870–1888, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 9, S. 400b.

127 *75 Jahre Blasmusik in Bissingen* (Festschrift), Bissingen/Teck 1995; als Quelle dieser beiden Schriftstücke liegen nur noch Kopien aus der genannten Festschrift vor, die Originale sind ver- schollen. Das Redekonzept wird darin irrtümlich als Protokoll bezeichnet. Zu den Abkürzungen: Schn.=Schneider, Gmdt = Gemeinderat, Br. = Bauer

128 Teckbote Nr. 120, 01.06.1887, S. 4 Todesanzeige „Schullehrer Sigel in Aichelberg“; Teckbote Nr. 122, 03.06.1887: Meldung über die Beisetzung des Aichelberger Lehrers Sigel, „welcher sich im Lauf von zehn Jahren die allgemeine Achtung und Liebe erworben hatte [...]. Eine solche große Teilnahme von Verwandten, Freunden, Bekannten, Kollegen und Schülern von Aichelberg und der Umgegend, wie sie hier zu Tage getreten, ist eine in Stadt und Land sehr seltene zu nen- nen. Die Trauermusik wurde in erhebender Weise von dem Musikverein in Bissingen ausgeführt; der Gesang von den vielen Kollegen, Bissinger Jungfrauen und Schülern des geliebten Lehrers vor dem Hause, auf dem Wege zur letzten Ruhestätte und auf dem Friedhofe war erhebend.“

Sigel, nur, dass er 200 eichene Balken und ein „älteres Tafelklavier“ dem Verkauf aussetzt und sein Uhrmachersgeschäft weiter betreibt.¹²⁹

Nach 40 Jahren Schuldienst in Bissingen wird Leonhard Sigel (sen.) 1890 durch den Gemeinderat das Bürgerrecht in Bissingen verliehen, sozusagen als Ehrengeschenk ohne die übliche Gebühr. Offenbar war er bis dahin freiwillig Bürger der Stadt Weilheim geblieben.¹³⁰ Im Frühjahr des Jahres verliert Uhrmacher Sigel seine Ehefrau,¹³¹ im Juli wird in der Zeitung über Leonhard Sigels Dienstjubiläum berichtet, das (wegen der Trauerfälle?) ohne Blaskapelle begangen wird:

„Bissingen, 19. Juli. Gestern abend wurde im Gasthof zum Adler dahier eine kleine Feier veranstaltet. Sie galt Herrn Schullehrer Sigel, der jetzt 40 Jahre in hiesiger Gemeinde als treuer Lehrer wirkt. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Gesangsvortrag des hiesigen Liederkranzes, worauf dann Herr Pfarrverweser Bauder das Wort ergriff, in trefflicher Rede uns eine kurze Schilderung von dem Leben und Wirken des Jubilars gab und dann dem Jubilar als Anerkennung für 40jährige treu geleistete Dienste eine Bibel, ein wahres Prachtwerk, im Namen der Gemeinde überreichte. Gerührt dankte der Jubilar, dem schon vorher das Ehrenbürgerrecht in der Gemeinde erteilt worden war, für all die ihm erwiesene Liebe und Güte. In lebhafter Unterhaltung, die noch durch meisterhafte Vorträge des Herrn Lehrer Ochsenwadel auf der Zither, wie auch durch einige gut vorgetragene Lieder des Vereins und einiger schwungvoller Reden gewürzt wurde, verlief der Abend nur zu rasch, der manchem Teilnehmer eine schöne Erinnerung bleiben wird. Möge der Jubilar noch lange hiesiger Gemeinde als treuer Lehrer und Ehrenbürger erhalten bleiben. Erwähnt werde noch, dass Herr Kaufmann Sigel zu Ehren des Jubilars in dämmernder Abendstunde seinen schön gelegenen Garten prachtvoll beleuchtete und einen Luftballon steigen ließ, der sich stattlich erhebend in nordöstlicher Richtung entfernte.“¹³²

Wenige Wochen später wird ein nicht namentlich genannter Pfarrverweser unter großer Beteiligung der Bürgerschaft, Musik- und Gesangsverein sowie Feuerwehr und Kirchenchor festlich verabschiedet, worüber der „Teckbote“ ausführlich berichtet:

„Bissingen, 13. August. Gestern abend fand zu Ehren unsers scheidenden Herrn Pfarrverwesers, in den durch die Güte des Herrn Kaufmann Sigel mit Lampions prächtig erleuchteten Räumlichkeiten des Gasthauses zum Adler eine Abschiedsfeier statt, an welcher sich nebst den bürgerlichen Kollegien und Mitgliedern des Kirchengemeinderates nahezu die ganze Bürgerschaft beteiligte, so dass die Lokalitäten bis auf den letzten Platz besetzt waren. Nachdem die Feier durch einige Vorträge sowohl des Musik-, wie des Gesangsvereins in würdiger Weise eingeleitet war, ergriff Herr Schullehrer Sigel das Wort, um in tiefempfundener Rede die Wirksamkeit des Scheidenden in gebührender Weise zu beleuchten. Der liebe Scheidende dankte hierauf in kurzen warmen Worten für die Liebe und Achtung, welche ihm (einige wenige Persönlichkeiten ausgenommen) von der ganzen Gemeinde in aufrichtiger Weise entgegengebracht wurde, indem ihm ja schon am Sonntag abend eine höchst überraschende Ovation von der ganzen Gemeinde dargebracht worden sei. Es bewegte sich nämlich am Sonntag abend unter Beteiligung der bürgerlichen Kollegien, des Musikvereins, des Kirchenchors, des Gesangsvereins mit Fahne, der Feuerwehr und einer großen Anzahl Lampionträger, ein imposanter Zug vom Schulhaus abgehend gegen das Pfarrhaus, wo alsdann von dem Kirchenchor und dem Musikverein einige ergreifende Lieder vorgetragen worden, welchen zum Schluss noch die allgemeine Absingung des Chorals ‚Befieh du deine Wege‘ von der ganzen anwesenden Menge unter Musikbegleitung folgte. Der gestrige Abend verlief in würdiger Weise unter abwechselnden Vorträgen des Musik- und Gesangsvereins, so dass die Zeit der Trennung nur zu schnell herankam, wo sich alsdann die Anwesenden mit herzlichem Glückwunsch von dem Herrn Pfarrverweser verabschiedeten und mit dem Eindruck höchster Befriedigung[,] denselben für das ihm einerseits zugefügte Unrecht einigermaßen entschädigt zu haben, beruhigt nach Hause gingen.“¹³³

129 Teckbote Nr. 34, 09.02.1889, S. 4 (Anzeige); Nr. 165, 20.07.1889.

130 Gemeinderatsprotokolle 1888–1907, Gemeindearchiv Bissingen, Sign. BB 10.

131 Teckbote Nr. 51, 02.03.1890, S. 3 (Todesanzeige).

132 Teckbote Nr. 164, 20.07.1890, S. 1 „Aus Stadt und Amt“, Bissingen. Kaufmann Sigel war nicht mit der Familie des Schulmeisters verwandt, vgl. HR-Eintrag im Teckboten Nr. 185, 15.08.1890.

133 Teckbote Nr. 185, 15.08.1890, S. 1/2 „Aus Stadt und Amt“; möglicherweise hat Schulmeister Sigel den Beitrag selbst verfasst. – Hier wird erwähnt, dass die anwesende Menge einen Choral *unter*

Im Dezember des Jahres 1890 stirbt die Ehefrau von Schullehrer Sigel,¹³⁴ zwei Jahre darauf setzt Uhrmacher Sigel wegen „Änderung (seines) Geschäfts“ ein „Pferd mit Chaisle“ zum Verkauf aus. Er bleibt danach jedoch in Bissingen, wie sich aus den Werbeanzeigen im „Teckboten“ 1892 und 1893 sowie an einer kuriosen Wette, über die in der Zeitung berichtet wurde, ablesen lässt.¹³⁵

Die Zeit ab 1891 dürfte für das Bissinger Musikleben wechselhaft verlaufen sein. Falls Uhrmacher Sigel wegziehen wollte und sein musikalisches Engagement reduzierte, wird erklärbar, dass ein anderer die Sache in die Hand nahm: Der neu zugezogene Lehrer Wilhelm Speidel,¹³⁶ der mit einem neu ins Leben gerufenen Gesangverein eine Weihnachtsfeier umrahmte, wobei auch noch – ebenfalls unter seiner Leitung – ein „innerhalb des Vereins sich gebildetes Musikkorps“(!) verschiedene Musikstücke vortrug.¹³⁷ Da eine Kapelle in der Regel nicht auf die Schnelle aufgestellt werden kann, ist anzunehmen, dass Mitglieder der bisherigen Musikkapelle beteiligt waren. Beim Fahnenweihe-Jubiläum des Gesangvereins im September 1892 ist im „Teckboten“ auch wieder von „Gesangsaufführungen und Musikvorträgen unserer Musikkapelle“ die Rede, ebenso 1893. Daneben traten die „früheren älteren Mitglieder des Vereins unter Direktion des ersten Dirigenten Schullehrers Sigel“ auf. Bald darauf (1894) scheint Speidels Elan nachgelassen zu haben, die Zeitungsberichte erwähnen ihn nur noch als Hauptredner bei den Feiern zu Königs Geburtstag, aber nicht mehr als Dirigenten. Aus den in einer Festschrift des Gesangvereins wiedergegebenen Protokollen ist zu erfahren, dass 1894 der Verein keine Singstunden hielt, „da der Verein ohne Dirigent war“.¹³⁸

Schulmeister Sigel widmete sich weiterhin kontinuierlich der Chorarbeit sowie Schule und Kirche; die Pfarr- und Visitationsberichte loben ihn ausdrücklich, so auch 1891:

„Der Kirchengesang kann ein guter genannt werden; die Gemeinde zeigt Liebe und Empfindlichkeit für edleren Gesang. Dies hat zum Teil seinen Grund in der schon viele Jahre bestehenden Übung, dass bei jedem Gottesdienst in der Regel ein Schlussvers von einem andern Liede gesungen wird und dass die Gemeinde nach dem Segen mit einem Schlusschor respondiert. An Festtagen und Begräbnissen beteiligt sich ein kleiner Kirchenchor; eine Kirchenmusik besteht nicht.

[Randvermerk dazu:]

15.) Der Kirchengesang in Bissingen kann im Verhältnis zu mancher anderen Gemeinde als trefflich bezeichnet werden. Pf. Süskind widmet sich besonders der Pflege desselben und Schull. Sigel unterstützt ihn darin sehr.“

1898 erhält er die vom König verliehene Verdienstmedaille des Friedrichsordens.¹³⁹

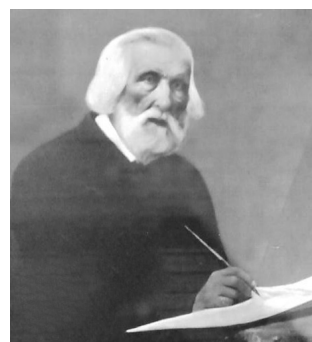


Abb. 5: Leonhard Sigel sen. (privat)

Musikbegleitung sang. Dies stützt die aus der Analyse des Flügelhorn-Stimmbuchs gefolgerte Hypothese, dass die Bissinger Bläser oftmals Gesang begleiteten.

134 Teckbote Nr. 281, 06.12.1890, S. 4 (Todesanzeige von „Schullehrer Sigel mit seinen Söhnen Ernst und Leonhard“).

135 Teckbote Nr. 200, 06.09.1894, S. 2 („S. von B. hat sich als ganz gewandter Bergsteiger entpuppt und erreichte die Teck zuerst“).

136 Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 155; in der 2. Auflage (1972) auf S. 208; in beiden Fällen ist nur „Speidel 1892–1900“ angegeben. Pfarr- und Visitationsbericht Bissingen 1891: Wilhelm Speidel (Dekanatsakten im Landeskirchlichen Archiv, Sign. A 29 Nr. 514).

137 Teckbote Nr. 299, 31.12.1891, S. 2.

138 Männergesangverein 1824 Bissingen a. d. Teck (Hrsg.): *175 Jahre Männergesangverein Bissingen a. d. Teck 1824–1999*; Weilheim 1999, S. 29.

139 Teckbote Nr. 46, 26.02.1898, S. 2 „Stadt- und Landpost“, Kirchheim.

Der Sohn, Uhrmacher Sigel, nimmt 1895 den Singstundenbetrieb des Gesangvereins mit zwölf Sängern wieder auf.¹⁴⁰ Des weiteren beteiligt sich in diesem Jahr „die hiesige Musikkapelle“ an der Bissinger Feier des Geburtsfestes des Königs. Wie aus mehreren Zeitungsbeiträgen hervorgeht, hatte die Leitung damals der Dirigent des Gesangvereins, Schullehrer Wilhelm Speidel.¹⁴¹

Aus diesem Jahr stammen auch Sigels Choral-Einträge im Flügelhorn-II-Stimmbuch der Bissinger Kapelle.¹⁴² In jener Zeit mussten „infolge Ausscheidens durch Todesfall, Auswanderung usw.“ nach Auskunft der Festschrift von 1950 immer wieder Lücken geschlossen werden, von 1895 bis 1898 kamen 7 neue Musiker hinzu. 1898 scheint Uhrmacher Sigel endgültig von Bissingen wegziehen zu wollen. Dies kann man einer Zeitungsanzeige entnehmen, die auch einen gewissen Einblick in die Lebensverhältnisse (Nebenerwerbslandwirtschaft) erlaubt:

„Bissingen. Unterzeichneter setzt wegen Wegzug von hier am Samstag, den 23. Juli, von nachmittags 1 Uhr 4 Schaffkühe, 3 Stück Jungvieh, sowie 3 aufgemachte Leiterwagen, worunter 1 neuer großer starker Wagen, 1 Handdreschmaschine, 1 Putzmühle, 2 Pflüge, 1 eiserne Egge, 2 Güllenfässer, 1 Obstmahlmühle samt Presse, und 1 Brückenwaage dem Verkauf aus. L. Sigel, Uhrmacher.“¹⁴³

Zwei Jahre später ist Uhrmacher Sigel zumindest noch in der Nähe; im Mai 1899 gibt er in der „Neuen Weilheimer Zeitung“ die Öffnungszeiten seines Geschäfts bekannt, im Juni 1900 die Aufgabe seines Uhrenhandels.¹⁴⁴ Allen Ankündigungen und Schwierigkeiten zum Trotz scheint er diesen weiter betrieben zu haben. In der Presse ist bis 1899 nichts über eine Blaskapelle in Bissingen zu erfahren, erst im Mai 1899 wird eine musikalische Unterhaltung durch „die neugegründete Musikkapelle“ im Gasthof „Löwen“ angekündigt.¹⁴⁵ Danach herrscht im „Teckbotten“ erneut Schweigen über das Bissinger Musikleben.

Im Jahr 1900 lässt Schullehrer Leonhard Sigel den „Aufruf eines Verschollenen“ veröffentlichen: Ein jüngerer Bruder von ihm, Jakob David Sigel, ist 1851 nach Nordamerika gereist und seit 1855 verschollen. Er selbst tritt am 24. Oktober in den Ruhestand.¹⁴⁶ Uhrmacher Sigel hat offenbar eine neue Geschäftsidee umgesetzt: Anfang 1901 verkauft er („billig“) Musikautomaten mit Geldeinwurf, daneben aber auch weiterhin Uhren; ebenso im Jahr 1903.¹⁴⁷ Bei der Geburt seines 7. Sohnes im Mai 1903 übernimmt der König die Patenschaft.¹⁴⁸

1904 ist aus der Presse wieder etwas über das Bissinger Musikleben zu erfahren; die dortige Kapelle wirkt bei der jährlichen Feier des Geburtsfestes des Königs am 25. Februar mit: „Zur Verschönerung des Abends trug der hiesige Musikverein durch seine gediegenen Vorträge viel bei.“¹⁴⁹ Im Frühjahr 1904 unternimmt der Gesangverein einen Ausflug „unter Musikbegleitung“, die wahrscheinlich durch die Bissinger Kapelle bestritten wird, ebenso hat diese im Mai den

140 Wie Fußnote 138.

141 Teckbote Nr. 51, 01.03.1895, S. 2: „Abwechselnd folgte nun Gesang, patriotische Lieder und präzise ausgeführte Vorträge der Musikkapelle, welche ungeteilten Beifall fanden.“ In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Weberei der Textilfabrik Kolb & Schüle in Bissingen (wo der Besitzer des Flügelhorn-Stimmbuchs Wilhelm Kaufmann eventuell arbeitete) sowie des Gasthauses „Löwen“ direkt daneben, wohin die Kapelle 1899 einlud.

142 Susanne Eckstein: „*Flügelhorn B. 1895.*“ (wie Kap. 1, Fußnote 1), Inhalt im Anhang, S. 244 f.

143 Teckbote Nr. 166, 23.07.1898, S. 3.

144 Neue Weilheimer Zeitung Nr. 57, 17.05.1899, S. 4 (Anzeige); Teckbote Nr. 132, 10.06.1900, S. 4 (Anzeige).

145 Teckbote Nr. 114, 20.05.1899, S. 4: „Bissingen. Nächsten Sonntag, 21. Mai musikalische Unterhaltung durch die neugegründete Musikkapelle, wozu einladet Karl Ederle z. Löwen. – Anfang 3 Uhr.“

146 Teckbote Nr. 249, 27.10.1900, S. 2.

147 Teckbote Nr. 223, 28.09.1903 (Anzeige).

148 Neue Weilheimer Zeitung Nr. 58, 20.05.1903.

149 Teckbote Nr. 50, 01.03.1904.

Turnverein auf einem Ausflug begleitet.¹⁵⁰ Ob Leonhard Sigel jun. mit dabei war, ist nicht bekannt. Beim Schauturnen mit Siegesfeier des Turnvereins Bissingen am 20. August 1905 im Garten von Teckwirt Ederle musiziert die Kapelle im Wechsel mit Gesangsvorträgen der Turner(!), wobei die Bissinger Kapelle durch Mitglieder der Kirchheimer Stadtkapelle verstärkt wird¹⁵¹ – ein Indiz dafür, dass die Kapelle nicht voll einsatzfähig ist.

Leonhard Sigel senior engagiert sich auch noch im Ruhestand für das Musikleben am Ort: Der pensionierte Schullehrer leitet bei der Einweihung der vom Schwäbischen Albverein gestifteten Mörike-Gedenktafel in Ochsenwang den Gesang der Schulkinder,¹⁵² 1910 ist er – mit 85 Jahren – bei der Gründung eines Streichorchesters in Bissingen aktiv beteiligt:

„So wurde im Winter des Jahres 1910 ein Streichorchester ins Leben gerufen. Die Leitung desselben übernahm Oberlehrer Schwarzkopf. Aber auch hier haben sich wieder unsere alten Kulturträger in aufopfernder Weise zur Verfügung gestellt. Es ist dies unser altehrwürdiger, tief in den 80er Jahren stehender Lehrer Leonhard Sigel, Leonhard Sigel, Uhrmacher, und Konrad Stiefelmaier, Schreiner.“¹⁵³

Leonhard Sigel (sen.) stirbt am 6. September 1912 im Alter von 87 Jahren,¹⁵⁴ sein Sohn Leonhard Sigel am 18. Dezember 1935 in Bissingen.¹⁵⁵

Im Lebenslauf von Schulmeister Leonhard Sigel spiegelt sich beispielhaft das kulturelle Engagement der Lehrerschaft. Die Volksschullehrer trugen im dörflichen Leben des 19. Jahrhundert – nicht nur in Württemberg – neben der aufreibenden Alltagsarbeit als Lehrer das Musikleben als Kirchenmusiker und Chorleiter. Die Nachweise für vergleichbare Fälle sind zahlreich.¹⁵⁶ Das nebenberufliche Engagement wurde von ihnen erwartet, und sie wurden durch ihre Ausbildung auch darauf vorbereitet. Dass sich ihre Tätigkeit auch auf die Komposition erstrecken konnte, zeigt die Auflistung der komponierenden Volksschullehrer, die Cyrill Kistler 1887 erstellt hat.¹⁵⁷ Auch von Leonhard Sigel sen. wird berichtet, dass er komponiert habe – dies konnte bislang jedoch in Ermangelung zuverlässiger Quellen weder überprüft noch bestätigt werden.

In den Lebensläufen von Vater und Sohn zeichnet sich ein Generationenwechsel ab: Vertritt der ältere Leonhard Sigel, der in der ersten Jahrhunderthälfte aufgewachsen ist, geradezu idealtypisch die traditionelle württembergische Orientierung am Schul- und Kirchengesang, geht der jüngere – in der zweiten Jahrhunderthälfte – einen anderen Weg, erfährt eventuell eine Ausbildung bei der Militärmusik (konkrete Nachweise liegen nicht vor) und engagiert sich im Bläserbereich. Typisch für seine Generation ist der Einfluss der Militärmusik, der das instrumentale Musizieren im Ort prägt. Des weiteren kann man aus den vorliegenden Informationen auf eine freundschaftliche Zusammenarbeit auf musikalischer Ebene zwischen Vater und Sohn schließen: Kümmerte sich der Ältere als Schullehrer in erster Linie um die Kirchenmusik, komponierte er dennoch – für die Kapelle des Jüngeren – eigens einen Marsch. Beide betätigten sich als Chorleiter, und man darf annehmen, dass Leonhard Sigel jun. die Choralsätze im Flügelhorn-II-Stimm- buch von 1895 zumindest teilweise von seinem Vater erhalten hat.

150 Teckbote Nr. 96, 26.04.1904; Nr. 114, 18.05.1904: „Die hiesige Musikkapelle hat für die gesellige Unterhaltung aufs beste Sorge getragen.“

151 Teckbote Nr. 195, 22.08.1905.

152 Der Teckbote Nr. 240, 13.10.1904, Ochsenwang.

153 *30 Jahre Musikkapelle Bissingen* (wie Kap. 1 Fußnote 56), S. 14.

154 Sterbebuch des Standesamtes Bissingen-Teck, Eintrag Nr. 9, 1912.

155 Standesamt-Eintrag vom 19.11.1935, Auskunft des Standesamts Bissingen/Teck.

156 Vgl. Susanne Eckstein: *Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck im Spiegel der Lokalpresse 1832–1906* (wie Kap. 1, Fußnote 3).

157 Cyrill Kistler (Hrsg.): *Volksschullehrer-Tonkünstler-Lexikon*, Bad Kissingen 1887; in der Nachschrift betont Kistler, dass er längst nicht alle komponierenden Lehrer erfasst habe.

3.8 August Brackenhammer, Kübler und Musikus in Kirchheim/Teck

Bei der Suche nach Quellen zum Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck stieß die Verfasserin auf den Nachfahren einer Musikerfamilie, der in Kirchheim lebt und Dokumente seiner Vorfahren besitzt. Bei diesen handelt es sich zum einen um den aus Kirchheim gebürtigen Musikdirektor Wilhelm Heinrich Brackenhammer (1842–1889), um dessen Töchter, die als Cellistin bzw. Sängerinnen bekannt wurden, zum anderen um Wilhelms jüngeren Bruder August Brackenhammer (1843–1909). Während der ältere Bruder eine erfolgreiche Karriere als Stadtmusikdirektor in Nürtingen und in Biel (Bienne, Schweiz) absolvierte und seine Töchter als Künstlerinnen reüsierten, blieb der jüngere Bruder August als „Kübler und Musikus“ in Kirchheim/Teck.

Zwischen 1871 und 1874 führte August Brackenhammer ein „Tag-Buch“ über sämtliche Auftritte und Einnahmen. Dieses eröffnet als wertvolle Quelle einen Einblick in den Alltag eines kleinstädtischen Handwerkers, der sich ein Zubrot mit Musizieren verdiente. Die vielfältigen Anlässe und Termine spiegeln sich teilweise in der Tageszeitung *Der Teckbote* als Ankündigungen und Anzeigen; die Einträge im Tagebuch (kursiv wiedergegeben) und die korrespondierenden Informationen aus der Zeitung (eingerahmt) ergänzen sich in der tabellarischen Darstellung zu einem detailreichen Bild der Musikpraxis im Oberamt Kirchheim/Teck in jener Zeit.¹⁵⁸

3.8.1 Das „Tag-Buch“ des August Brackenhammer 1871–1874



Musik & Hochzeiten im Jahr 1871

				fl.	nr.	
Januar	31	Reudern. Fr. Diez Bauer.	Löwen	8	15	Neu 1. Juni 1871
Februar	7	Kirchheim. S. Weil Färber.	golden. Adler	3	30	Abblasen
"	14	Ohmden. Boffenmeier Maurer	Krone	6	-	für Spinn
"	16	Reudern. F. Schlotz Bäcker	Löwen	5	-	Spinnkraft
Februar	21	Obervödingen. Huber, Bäcker	Löwen	4	45	bis 1. Sept.

Abb. 6 (links): August und Katharina Brackenhammer 1869 (privat)

Abb. 7 (oben): Ausschnitt aus dem „Tag-Buch“ von August Brackenhammer (privat)

Tag-Buch
für
August Brackenhammer
Kirchheim u. T.
1871

Musik & Hochzeiten im Jahr 1871.

[Randvermerk rechts:] *Vom 1ten Juni 1871 Abblasen für Herrn Hafenbrak bis 1. Sept. von 2ten Sept. 71 geht es die Stadtpflege an Trauerblasen vom 1. Juni 71*

				fl.	xr
Januar	31	Reudern. Fr. Diez Bauer.	Löwen	8	15
Februar	7	Kirchheim. S. Weil Färber.	golden. Adler	3	30
"	14	Ohmden. Boffenmeier Maurer	Krone	6	-
"	16	Reudern. F. Schlotz Bäcker	Löwen	5	-

158 Ein herzlicher Dank gebührt an dieser Stelle Herrn Dieter Brackenhammer in Kirchheim/Teck für die Überlassung der privaten Dokumente und die ergänzenden Auskünfte.

<i>Fastnacht</i>	21	<i>Oberlenningen. Huber Bauer</i>	<i>Lamm</i>	4	45
<i>März</i>	4	<i>Sieges u. Friedensfest</i>	<i>Löwen</i>	4	45
Öffentliche Friedensfeier am 3./4. März, Turmblasen, Festzug, Versammlung, Bankett (Teckbote Nr. 51, 04.03.1871)					
"	6	<i>Königs-Geburtsfest. Tagwach</i>	–	1	–
<i>April</i>	10	<i>Kirchheim Löwen. C. Köhler</i>	<i>Löwen</i>	6	30
"	13	<i>Dettingen. Höfer v. Jesingen</i>	<i>Linde</i>	5	30
"	18	<i>Oberlenningen. Kohler v. Rtlgen.</i>	<i>Ochsen</i>	7	–
"	25	<i>Jesingen. Gimeles[?] Knecht</i>	<i>Ochsen</i>	7	30
<i>Mai</i>	4	<i>Jesingen. Epple</i>	<i>Ochsen</i>	6	–
"	9	<i>Reudern. Fritschlers Knecht</i>	<i>Hirsch</i>	5	–
"	18	<i>Himmelfahrtsfest. 3 Königs-Keller</i>		2	–
„Heute [...] findet durch den neu gegründeten Musik-Verein auf dem Bierkeller des Dreikönigswirts Frick musikalische Unterhaltung statt.“ (Teckbote Nr. 109, 18.05.1871)					
"	25	<i>Maienfest mit Ball</i>		4	–
„musikalische Unterhaltung des hiesigen Musik-Vereins“ im Gasthof zum goldenen Adler (Teckbote Nr. 114, 25.05.1871)					
"	21	<i>Jesingen. Unterhaltung</i>	<i>Ochsen</i>	4	48
Sonntagmittag „musikalische Unterhaltung des hiesigen Musik-Vereins“ im Gasthof zum Ochsen in Jesingen (Teckbote Nr. 111, 21.05.1871)					
"	28	<i>Fahrt nach Urach Herren-Museum</i>		<i>1 sept. 10 fl. abgeschrieben aus Actien</i>	
"	29	<i>Kirchheim. David Nilli</i>	<i>weiß Ochsen</i>	6	–
"	31	<i>Maienfest in Owen</i>		3	30
<i>Juni</i>	1	<i>Maienfest in Weilheim</i>		2	20
Ankündigung des Maienfestes in Owen für den 31. Mai, des Maienfestes in Weilheim („Maien- resp. Kinderfest“) für den 1. Juni (Teckbote Nr. 117, 31.05.1871) [Weilheim: entfällt]					
	6	<i>Weiler b. Roswälden</i>	<i>Krone</i>	9	–
	13	<i>Hochdorf. M. Hoyler</i>	<i>Lamm</i>	7	–
	20	<i>Ohmden.</i>	<i>Hirsch</i>	5	–
	21–26	<i>Wollmarkt</i>	<i>gold. Adler</i>	3	–
„Musikalische Unterhaltungen“ des Kirchheimer „Musik-Vereins“ (Teckbote Nr. 133, 18.06.1871, Nr. 139, 25.06.1871)					
<i>Juli</i>	11	<i>Kirchheim Schmid Seifensieder</i>	<i>Pflug</i>	4	30
	12	<i>Abschied Schwenghammer [Schwinghammer]</i>		1	24
Julius Schwinghammer lädt zu einer Abschiedsfeier am 12. Juli „mit musikalischer Unterhaltung und Gesang“ (Teckbote Nr. 151, 11.07.1871; in Nr. 160 bietet Julius Schwinghammer, Seifensieder, sein Wohnhaus mit Laden zum Verkauf an)					
	17	<i>Weiler b. Roswälden</i>		7	–
	30/6	<i>Einzug der Artillerie Abteilung</i>		4	–
Den aus dem deutsch-französischen Krieg heimkehrenden Felddivisionen soll ein großer Empfang bereitet werden (Beflaggung, Dekoration, Empfang durch „die Offiziere der Feuerwehr“; Teckbote Nr. 140, 27.06.1871)					

29 Schützenfest auf der Teck 5

Festliches Preisschießen auf der Teck (Bericht: Teckbote Nr. 165, 28.07.1871)

30 Veteranenfest in Bissingen 3 30

Bericht von der Heimkehrer-Feier in Bissingen: [...] Die musikalischen Vorträge waren gediegen und wird uns nicht sobald wieder ein solcher Genuss hier zu Teil werden.“ (Teckbote Nr. 170, 03.08.1871)
 Danksagung der Soldaten für das „großartige Fest“ an Pfarrer Süskind und dessen Tochter Marie, an den Schultheißen und die Gemeindegliedern, den Gesangverein und alle Beteiligten. „Diese würdige Feier wird jedem in steter Erinnerung bleiben. [...] Im Namen meiner Kameraden: Soldat Angelmaier.“ (Teckbote Nr. 171, 04.08.1871)

<i>Aug</i>	22	<i>Oetlingen. Hummel</i>	<i>Adler</i>	4
	6	<i>Veteranenfest Kirchheim</i>		1
<i>Sept.</i>	19	<i>Owen. Samuel Klein</i>	<i>Adler</i>	1 24
	21	<i>Landwirtschaftliches Fest</i>		2 30
				148 f. 41

[Landwirtschaftliches Fest in Kirchheim am 21. September, die Ankündigung erfolgt wie stets ohne Musikanzeige]

<i>October</i>	10	<i>Herbstfeier mit Ball</i>	<i>Pflug</i>	4
	14	<i>Casino Kränzle in Jesingen</i>	<i>Ochsen</i>	2 30
	16	<i>Wendlingen Wolfer</i>	<i>Ochsen</i>	7
	19	<i>Verlängerte Tanzstunde</i>	<i>g Adler</i>	1
	26	<i>Kirchheim Maier Tambour</i>	<i>Schwane</i>	7
	30	<i>Kränzle Tanzstündler</i>	<i>g. Adler</i>	2
	31	<i>Kirchheim Adam Mammele</i>	<i>w. Ochsen</i>	6
<i>November</i>	2/3.	<i>Kirchheim Ch. Ehninger</i>	<i>Sonne</i>	20
	7	<i>Reichenbach Oswald Dreher</i>	<i>Rössle</i>	5
	8	<i>Casino-Ball 10f. à Mann</i>	<i>Post</i>	2 20
	9	<i>Oberboihingen Hausmann</i>	<i>Lamm</i>	4 30
	18	<i>Kirchen-Musik</i>		8
	28	<i>Rosswälden</i>	<i>Lamm</i>	5 30
<i>December</i>	1	<i>Kasten's Theater I. Tur</i>	<i>g. Adler</i>	30
	4	” <i>II. Tur</i>	”	30
	6	” <i>III. Tur</i>	”	24

Ankündigung eines Gastspiels des Tourneetheaters von Direktor Kastens im Gasthaus zum goldenen Adler (mit „Soliman der Große“, „Genovefa“, Goethes „Faust“; Teckbote Nr. 269, 30.11.1871; in Nr. 278 ergänzt: „mit großen mechanischen Figuren“)

<i>von 1ten Juni b. 1. Juni 72</i>				
	14 mal	<i>Trauerblasen à 1 f. 12 x</i>		16 48
	25	<i>Christfestmorgen</i>		2 30
				241. 43

<i>von 1ten Sept. 71 bis 12ten Jan. 1872 abgeblasen</i>				3 f. 26
	Seit 14ten Jan 1872	<i>abgeblasen für Rath</i>		2 30
				249. 39

[Trauerblasen:]

			<i>fl. xr.</i>
Jan. 1872	1.-3.	Trauerblasen für Frau Schelling	1 12
Febr.	11-13.	für Herrn Finanzrat v. Schall	1 10
Febr	25-27.	Herrn Jenner Provsr	1 10
März	27-1	Carl Gros Nadler	1 10
"	8-10	Hofdomänenrat Widersheim	1 10
"	14-16	Jungfer Luise Gros	1 10
"	22-24	Jakob Nilli's Frau geb. Heinzmann	1 10
April	4-6	Bäcker Hafenbracks Frau	1 10
	18-20	Bäcker Lederers Frau	1 10
	25-27	Oberpastor Roth	1 10
Mai	29-1/5	Stadtschultheiß Heim's Tochter Anna	1 10
	3-5	Schuhmacher Pantel's Tochter	1 10
			<i>f 14. 2</i>

[Forts. rechts:]

		<i>Frl. Öffinger</i>	1 10
Juni	3-5	<i>Otters Mine</i>	1 10
	8-10	<i>Oberhelfers Schwiegermutter</i>	1 10
	19-21 17/6	<i>Alt Käufer, Schreiner</i>	1 10
	24-26/9	<i>Weiß-Ochsenwirtin Mutter</i>	1 10
	2-3/9	<i>Schreiner Köhler</i>	1 10
	4-6/9	<i>Oberst v. Herbst</i>	1 10
	6-8/10	<i>Frau Renz</i>	1 10
		<i>[?] Schwarz</i>	1 10
		<i>Alt Schönleber</i>	1 10
	16-17 / 12/72	<i>Alt Müllerschön</i>	1 10
	27/12 72	<i>Fräulein Holder</i>	1 10

Musik u. Hochzeiten im Jahr 1872

			<i>fl. xr.</i>
Januar	1.	Nürtingen b. einer Leiche	1
	1.-3.	Trauerblasen für Frau Schelling	1 12
	23	Reudern Schietinger Löwen	5 30
	24	Lammwirts Keller Nachhochzeit Bäcker Maier	1 45
Februar	1	Dettingen Blankenhorn Ochsen	10 30
	2	Unterhaltung m. Ball Herrenmuseum Pflug	3
	6	Dettingen Ball Linde	11
	8	Kirchheim. Fr. Rupp 3 König	11
	9	Ball u. Unterhaltung Singverein Post	3
		Reunion des Kirchheimer Singvereins am Freitag, 9. Februar, „wo- bei die städtische Musik spielen wird“ (Teckbote Nr. 29.07.02.1872)	
	10	Unterhaltung Bürgermuseum Löwen	3 30
	11-13	Trauerblasen für Herrn Finanzrat v. Schall	1 10
	12	Ball Herrenmuseum Pflug	3
	13	Holzmaden, Jacob Bauer Kübler Rössle Wendlingen Portier Rößler Ochsen Fastnacht	5
	25	Reunion Löwen	1 30
		„Musik-Unterhaltung durch die Stadt-Musik heute Sonntag 25. Feb- ruar, abends im Gasthof zum Löwen. Anfang 7 Uhr. Eintritt 9 Kreuz- er“ (Teckbote Nr. 44, 25.02.1872)	
	25-27	Trauerblasen für Herrn [Tonner?] Provis.	1 10

März	27–1 m.	<i>dito für C Gros Nadler</i>	1	10
	6	<i>Königs Geburtsfest Post 1 f. 36x Tagwach 2 f.</i>	3	36

Amtliche Ankündigung der Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs für den 6. März mit Kirchgang und Festmahl (Teckbote Nr. 46, 28.02.1872)

April	7	<i>Gesellschaft Fortuna Abendunterhaltung, Sonne</i>	1	48
	13	<i>Eröffnungsschießen</i>	2	18

Eröffnungsschießen der Kirchheimer Schützengesellschaft am Samstag 13. April; nachmittags auf dem Schießhaus und abends im Gasthof zum Löwen „musikalische Unterhaltung“ (Teckbote Nr. 79, 11.04.1872, S.314)

	16	<i>Dettingen. Heilemann Ochsen</i>	8	30
	14	<i>Unterhaltung auf 3 Königskeller</i>	1	30
	18	<i>Kirchheim Müller v. Stuttgart Löwen</i>	2	30
	23	<i>Dettingen König Hirsch</i>	8	
	19	<i>Rekruten</i>		48
	30	<i>Notzingen J. Haier Ochsen</i>	3	36
Mai	9	<i>Reunion im Löwen</i>	1	
	13	<i>Kirchheim. Blatz Sonne Nachhochzeit</i>	4	
	16	<i>Kirchheim R. Stähle Pflug</i>	3	30
	20	<i>Unterlenningen Waldhorn</i>	9	
	21 u. 22	<i>Oberlenningen Gottlieb Sailer Lamm</i>	15	
	28	<i>Kirchheim Metzger Müller Schwarz. Adler</i>	7	

Ankündigung: Kinder-Maifest in Kirchheim am 29. Mai, Wollmarkt vom 21. bis 27. Juni (Teckbote Nr. 104, 12.05.1872)
Mehrere Musikanzeigen zum Kirchheimer Maifest: „Musikalische Unterhaltung“ und abends Ball auf Lammwirt Ehningers Bierkeller; „Musikalische Unterhaltung durch gutbesetzte Blechmusik“ und abends Ball auf dem Lohrmann’schen Bierkeller; „Musikalische Unterhaltung“ und abends Ball auf dem Dreikönigswirt Frick’schen Bierkeller“ (Teckbote Nr. 117, 29.05.1872, S. 465)

	29	<i>Maienfest</i>	[unleserlich]	
		<i>24 mal Trauerblasen à 1 fl. 10</i>		<u>28 f.</u>
				162 f. 51

[Seitenwechsel]

Monat	Tag		f.	xr.
			[Übertrag]	162.31

Stadtmusikus Steinbach beabsichtigt „mit seiner städtischen Kapelle im Laufe des Sommers je einmal in der Woche und abwechslungsweise in verschiedenen öffentlichen Gärten musikalische Unterhaltungen zu geben.“ Es sollen preisgünstige Abonnements angeboten werden. „Die eigenen, in Wahrheit künstlerischen Leistungen des Herrn Steinbach, sowie die sichtlichen Fortschritte, die die hiesige Stadtmusik unter seiner Leitung gemacht hat und stetig macht, lassen ein zahlreiches Abonnement hiesiger Kunstfreunde in Aussicht nehmen [...]“ (Teckbote Nr. 97, 03.05.1872, S. 387)

Juni 1872	11	<i>Jesingen Bauer Schultheiß Sohn Hirsch</i>	7	
	16	<i>Reunion 3 Königs-Keller</i>	1	36

Musikalische Unterhaltung auf dem Dreikönigswirt Frick’schen Bierkeller am 19. Juni (Teckbote Nr. 132, 16.06.1872, S. 522)

	18	<i>Dettingen Linde</i>	3	30
--	----	------------------------	---	----

	20–24	<i>Wollmarkt Löwen, Post u. Adler</i>	6 45
			„Von heute Donnerstag an über die Dauer des ganzen Wollmarktes findet jeden Tag von abends 6 Uhr an im Löwengarten ein Konzert durch die städtische Kapelle statt. Entrée 9 kr. à Person.“ (Teckbote Nr. 136, 21.06.1872, S. 537)
			Vorbereitungen zum Turnfest. „In neuester Zeit werden bei den Turnern hauptsächlich militärische Übungen, insbesondere das Bajonettfechten lebhaft betrieben.“ (Teckbote Nr. 153, 12.07.1872) „Fest-Gruß zum Schwäbischen Turner-fest“ (Nr. 155, 14.07.1872)
<i>Juli</i>	13–16	<i>Turnfest</i>	19
			Bericht vom erfolgreich verlaufenen Turnfest. Am Festzug beteiligten sich außer den Turnvereinen auch die Kirchheimer Gesangsvereine sowie die „Stuttgarter Musik“ und die städtische Kapelle. Auf dem Festplatz Chorgesang, die Massenübungen wurden „unter Musikbegleitung“ durchgeführt (Nr. 156, 18.07.1872, S. 620)
	23	<i>Reudern Michael Kurz Hirsch</i> <i>8 Unterhaltungen (Abonnement)</i>	4 13
			6. Abonnementskonzert der städtischen Kapelle am Donnerstag, 25. Juli (Teckbote Nr. 162, 25.07.1872, S. 646) Musikalische Unterhaltung durch die städtische Kapelle im Löwengarten (Nr. 164, 28.07.1872) 7. Abonnementskonzert der städtischen Kapelle am Donnerstag, 15. August im Löwengarten („bei ungünstiger Witterung im Saale“) (Teckbote Nr. 179, 15.08.1872) 8. Abonnementskonzert der städtischen Kapelle am Donnerstag, 22. August; nach dem Konzert Ball-Musik (Nr. 185, 22.08.1872)
<i>August</i>	27	<i>Weilheim Adler</i>	6
	28	<i>Schlierbach. Maier[?]</i>	5
	20	<i>Gaier u. Schott Pflug</i>	6
	29	<i>Heinrich Kreuser 3 König</i>	6
			„Empfehlung für Stadt und Land. Zur Ausführung von musikalischen Unterhaltungen, Ball- und Hochzeitsmusik empfehle ich mich ergebenst dem verehrlichen Publikum in Stadt und Land. Gute Leistungen der städtischen Kapelle und eine reiche Auswahl der neuesten und beliebtesten Tonstücke lassen mich hoffe, dass ich die volle Zufriedenheit mir erwerben werde; dabei sichere ich bescheidene Berechnung zu, und sehe zahlreichen geschätzten Aufträgen entgegen Fr. Steinbach, Stadtmusikus, wohnhaft bei Herrn Chr. Husuadel.“ (Teckbote Nr. 202, 11.09.1872)
<i>Oktober</i>	10	<i>Weilheim Beuerlen Post</i>	8
	1	<i>[Maiers?] Louis 3 König</i>	5
		<i>Schönemann Schwanen</i>	6 30
		<i>Schmidt G[?]ßer Schwanen</i>	6 30
			Ab September: Tanzunterricht durch Tanzlehrer Gemming, Damen und Herren getrennt, bis Oktober (Anzeigen)
		<i>Tanzschüler Ball</i>	4
		” <i>Boihingen Schwanen</i>	2 [?]
		” <i>verlängerte Tanzstunde</i>	3
		<i>Casino Ball</i>	2 40
		<i>Tanzschüler Ball Post</i>	3 30
			Der Kirchheimer Veteranen-Verein trifft sich zur Champigny-Feier (Teckbote Nr. 269, 30.11.1872)

Nov.	30	<i>Veteranenfest</i>	2
		<i>Wendlingen Hirsch</i>	8 30
		<i>Wendlingen "</i>	5
		<i>Kirchenmusik</i>	8
			<u>303 f. 22</u>
		<i>Trauerblasen</i>	28
		<i>Abblasen</i>	15
			<u>346 f. 22</u>

[Seitenwechsel]

Musik im Jahr 1873 f. xr.

Januar	5	<i>Christbaum beim Bürger-Museum</i>	2
	7	<i>Hochzeit im Schwanen Louis Kühn</i>	6
	14	<i>Hochzeit in Dettingen Hirsch J. Hafenbrak</i>	8 30
	16	<i>Hochzeit hier Blume W. Zeh Flaschner</i>	6 42
	18	<i>Ball im Pflug hier, Herren-Museum</i>	2

Konzert des Sing-Vereins unter Mitwirkung des hiesigen Liederkranzes und der städtischen Kapelle in der Stadtkirche am Sonntag, 2. Februar, abends 4 ½ Uhr (Teckbote Nr. 25, 31.01.1873)

Februar	2	<i>Kirchen-Konzert</i>	2
---------	---	------------------------	---

Bericht über das Konzert des Singvereins „[...] Von guter Wirkung waren die von Instrumentalmusik begleiteten Chöre, und lässt sich ein Fortschritt in gesanglicher Auffassung und Vortrag nicht leugnen.“ (Teckbote Nr. 29,05.02.1873)

30/1		<i>Casino-Ball in d. Post</i>	2 51
------	--	-------------------------------	------

Tanzunterhaltung der „Casino“-Gesellschaft in Kirchheim (Teckbote Nr. 21, 26.01.1873)

	4	<i>Hochzeit in Rosswälden Ochsen</i>	5 24
	6	<i>Hochzeit im Löwen hier Jakob Schmid's Tochter</i>	3 42
	10	<i>Hochzeit in Wendlingen</i>	6
	11	<i>Hochzeit in Dettingen Oehlsäser [Elsässer?]</i>	7
	12	<i>Trauerblasen für Oberförster Zaiser u. Frl. v. Diemar</i>	2 20

Todesanzeige von Oberförster a.D. Zaiser; er verstarb im 87. Lebensjahr (früher in Bissingen; Teckbote Nr. 34, 11.02.1873)

	13	<i>Trauerblasen für Frau Stadtbaumeister Huber</i>	1 10
	17	<i>Trauerblasen für Frau Schullehrer Kunz</i>	1 10
	18	<i>Hochzeit in Uhingen Adler</i>	5 30
	20	<i>Hochzeit hier g. Adler Carl Müller Metzger</i>	9
	21	<i>Trauerblasen für Herrn Theodor Schmückle</i>	1 10
	22	<i>Herren Museums Ball Post</i>	3 30
	24	<i>Vulkania Ball Post</i>	3 30

Einladung zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs am 6. März mit Kirchgang und Festmahl (Nr. 48, 28.02.1873)

März	6	<i>Königs Geburtstag Tagwach Post Ball</i>	6 15
	9	<i>Trauerblasen für Heinrich Schlienz Uhrenmachers Sohn</i>	1 10
	17	<i>Trauerblasen für Weinhards Witw.</i>	1 10

Einladung auf 8 Abonnements-Konzerte durch Fr. Steinbach, Stadtmusikus (24 kr. per Karte, bei günstiger Witterung im Freien, andernfalls im Saale; das Lokal wird vorher bekanntgegeben). Das erste Konzert findet am Osterfest statt (Teckbote Nr. 79, 06.04.1873)

April	7	<i>Trauerblasen für alt Hammerschmidt Mezger</i>	1 10
	27	<i>Trauerblasen für Schlossverwalter Kaisers Witwe</i>	1 10
	Tanz-Unterhaltung. „Am Ostermontag halte ich gutbesetzte Tanzmusik. Gottlieb Tritschler auf dem Lohrmann’schen Keller“ (Teckbote Nr. 83, 13.04.1873)		
	14	<i>I. Tanz-Unterhaltung Lohrmanns Keller</i>	2 36
	21	<i>II. Tanz-Unterhaltung Lohrmanns Keller</i>	3
	22	<i>Ehningers Hochzeit</i>	8
	24	<i>Rekruten</i>	3
Erste drei sonntägliche Abonnementskonzerte der Stadtmusik im April 1873 (Teckbote Nr. 83, 88, 94)			
Mai	1–4	<i>Trauerblasen für Weisgerber Maier</i>	1 10
	6	<i>Hochzeit in Roswälden</i>	6
	13	<i>Hochzeit in Ochsenwang</i>	5 12
Weitere vier sonntägliche Abonnementskonzerte der Stadtmusik im Mai 1873 (Teckbote Nr. 99, 105, 111, 114)			
Juni	2	<i>Hochzeit in Bezgenriet</i>	6 30
[Seitenwechsel]			
Juni	5	<i>Maienfest in Kirchheim mit Ball</i>	5
„Maientag. Nach beendigten Festlichkeiten auf dem Wasen findet auf dem Lammwirt’schen Bierkeller von der städtischen Kapelle Ballmusik statt. F. Steinbach, Stadtmusikus“ (Teckbote Nr. 124, 05.06.1873)			
		<i>Trauerblasen für Herrn Beuerlen sen.</i>	1 10
		<i>Trauerblasen für Herrn Küfer Schimming sen.</i>	1 10
25/5		<i>Fahrt nach Göppingen / Feuerwehr / Garten</i>	7
„Heute [...] findet für die geehrten Honoratioren auf dem Dreikönigskeller das 1. Abonnements-Konzert statt. [...] F. Steinbach, Stadtmusikus“ (Teckbote Nr. 129, 12.06.1873) [die „Fabrikler“?]			
Juni	15	<i>Fahnenweihe der Fabrik-Feuerwehr</i>	9
„Treffliche Musik der hiesigen Stadtkapelle, lobenswerte Leistungen der Kapelle von Unterboihingen, dazwischenhinein Männergesang, Reden, Toaste [...] – ‚es war ein sehr schöner Tag‘, darin waren alle einig“ (Teckbote Nr. 133, 18.06.1873)			
	16	<i>verlängerte Tanzstunde</i>	2
	21	<i>Löwengarten</i>	1 36
	22	“	2 40
Über die Dauer des Wollmarkts jeden Abend im Gasthof zum Löwen „Unterhaltungs-Musik“ (Fr. Steinbach, Stadtmusikus; Teckbote Nr. 137, 22.06.1873)			
	23	<i>Schwanen [?]</i>	5
	24	“	30
	17	<i>Trauerblasen für Herrn Zementfabrikant Silber</i>	1 10
	22	<i>Trauerblasen für Fr. Seybold (Frauenstift)</i>	1 10
	26	<i>Für 8 Abonnements-Konzert (Fabrikler)</i>	17 30
Sonnt.	29	<i>3 Königskeller Unterhaltung</i>	2
Konzert-Anzeige von Fr. Steinbach („Konzert“ am Sonntag auf dem Dreikönigskeller; Teckbote Nr. 142, 29.06.1873)			
Juli	6	<i>Lammwirtskeller</i> “	2 42
Heute Sonntag 6. Juli Konzert auf dem Lammwirt’schen Bierkeller. Anfang nachmittags 4 Uhr. Entree 6 kr. Fr. Steinbach (Teckbote Nr. 148, 06.07.1873)			

	6	<i>Von der Stadtpflege für Abblasen</i>	12	20
	6	<i>Von Spital für Choralblasen in der Kirche</i>	6	
	14	<i>Ötlingen Hochzeit</i>	5	30
	15	<i>Notzingen Hochzeit</i>	4	30
	"	<i>Trauerblasen für alt Küfer Schimming</i>	1	10
	18	<i>Trauerblasen für Frau Schwanenwirt Geiger</i>	1	10
	22	<i>Trauerblasen für Frau Professor Pfeleiderer</i>	1	10
	17	<i>Von 1 Tanzunterhaltung im Löwen</i>	1	10
	24	<i>Von 1 Tanzunterhaltung auf 3 Kg.Keller [Dreikönigskeller]</i>		
	18	<i>Trauerblasen für Frau Schwanenwirt Geiger</i>	1	10
	22	<i>" " Frau Professor Pfeleiderer</i>	1	10
	29	<i>" " Pfarrer Feuchter</i>	1	10
	"	<i>Hochzeit in Notzingen</i>	4	30
August	2	<i>Trauerblasen für Herrn R. Schüle's Kind</i>	1	34
	17	<i>Reunion auf Lammkeller</i>		24
Konzert der städtischen Kapelle auf dem Lammwirt'schen Bierkeller (Steinbach; Teckbote Nr. 183, 17.08.1873)				
	18	<i>Wendlingen Hochzeit</i>	8	
	22	<i>Trauerblasen Frau Schönleber</i>	1	10
	"	<i>6 Konzert Veteranen Fahnenweihe Sedanfeier Königin Geburtsfest</i>		23
Fahnenweihe des Veteranen-Vereins Kirchheim/Teck am 31. August (Teckbote Nr. 188, 23.08.1873); beim Bankett wirkten „hiesige und die Nürtinger Kapelle zusammen“ mit (Nr. 197, 04.09.1873)				
5. Abonnementskonzert für die Honoratioren (Steinbach) (Teckbote Nr. 192, 28.08.1873)				
Fahnenweihe des Veteranenvereins Kirchheim am 31. August: Tagwache, Festzug, Feier, „allgemeine Unterhaltung“, Bankett; am Montagabend Ball (Teckbote Nr. 193, 29.08.1873)				
Geburtsfest Ihrer Majestät der Königin am 7. September mit Kirchgang und Festmahl (Teckbote Nr. 196, 02.09.1873); Beflaggen des Rathauses, Kirchgang der Behörden und Bürger, Festmahl im Postsaal mit 50 Gedecken. Es sei „in herzlicher Weise“ gefeiert worden (Nr. 202, 10.09.1873)				
[Seitenwechsel]				
August	25	<i>Turner-Kränzle</i>		
	"	<i>Trauerblasen für H. Rektor Held</i>	1	10
Sept.	7	<i>Unterhaltung in Jesingen</i>		1
„Heute Sonntag den 7. September zur Feier der Kirchweihe Konzert im Gasthaus zum Ochsen in Jesingen. Entree nach Belieben. Fr. Steinbach“ (Teckbote Nr. 200, 07.09.1873)				
	"	<i>Trauerblasen für Frau Hohenacker</i>	1	10
	14	<i>Kirchweihe Jesingen</i>		2
„Heute Sonntag den 14. September zur Feier der Kirchweihe Konzert im Gasthaus zum Ochsen in Jesingen. Entree nach Belieben. Fr. Steinbach“ „Jesingen. Nicht vor acht Tagen, sondern heute Sonntag den 14. d. M. Kirchweihe [...]“ (Teckbote Nr. 206, 14.09.1873)				
Oktober	3	<i>Museums-Herbst 3 K Keller [Dreikönigskeller] mit Ball</i>	3	26
	8	<i>Verlängerte Tanzstunde</i>	1	45
	9	<i>Heinkels Hochzeit b. Lohrmann</i>	5	24

	11	<i>Schützenball Adler</i>		3 24
			Schlussschießen der Schützengesellschaft Kirchheim mit Preisschießen, gemeinsamem Nachtessen und Tanzunterhaltung (Teckbote Nr. 228, 10.10.1873)	
	12	<i>Hans Krum Zauber-Theater Adler</i>		1
	13	<i>Casino Ball Jesingen</i>		2 30
	15/16	<i>Trauerblasen für Dote Hafenbrack¹⁵⁹</i>		1 10
	19	<i>Trauerblasen für Frau Dold Frauenstift</i>		1 10
	20	<i>Kirchweih-Montag Wendlingen Hochzeit</i>		7 42
	23	<i>Verlängerte Tanzstund Geming [Gemming]</i>		1 30
	24	<i>Kränzle v. Hassler's Tanzstunde</i>		2 30
	26	<i>Kränzle v. Göming [Gemming] in Unterboihingen</i>		1 45
	27	<i>Trauerblasen für Frau Vogel</i>		1 10
	30	<i>Verlängerte Tanzstunde (Gemming)</i>		1 30
Nov.	4	<i>Hochzeit in Schlierbach</i>		4 30
	5	<i>Schluss-Kränzle (Gemming)</i>		3
	17	<i>Trauerblasen für Metzger Hammerschmid</i>		1 10
	18	<i>Unterboihingen Hasse's Hochzeit</i>		7
	19	<i>Trauerblasen für H. Schullehrer Balz</i>		1 10
			Bericht von der Trauerfeier und Nachruf auf den verstorbenen Schulmeister [Christian Friedrich] Balz (Teckbote Nr. 265, 25.11.1873)	
	20	<i>Casino Ball Post</i>		3 30
			Tanzunterhaltung des „Casino“ am nächsten Donnerstag (Teckbote Nr. 261, 19.11.1873)	
	21/23	<i>Trauerblasen für C. Schimming</i>		1 10
	27	<i>Tanzkränzle in der Post</i>		3 12
Dezember	13	<i>Ständchen bei Medicinal Rath v. Hauff</i>		1
	20	<i>Kirchenmusik</i>		8
[Seitenwechsel]				
<i>Musik im Jahr 1874</i>				<i>f. xr.</i>
Januar	7-9	<i>Trauerblasen für Frl. Gess</i>		1 10
	12	<i>Hochzeit in Notzingen W. Weber</i>		6 30
	15	<i>Ball Post</i>		3 30
Februar	3	<i>Hochzeit in Bissingen Schiedinger v. Reudern</i>		6
	5	<i>Hochzeit in Dettingen Schiefer</i>		7
	9	<i>Ball im Schwanen v. Hassler [Tanzlehrer]</i>		3 30
	10	<i>Hochzeit in der Linde G. Mösmer</i>		5 30
	12	<i>Hochzeit in Neuffen</i>		5 30
	14	<i>Ball Post Herren-Museum-Maskenball</i>		3 30
	15	<i>Feuerwehr Jubiläums-Fest 25jähriges</i>		5
	18-20	<i>Trauerblasen für Hauptman v. Blöbe</i>		1 10
Fastnacht	17	<i>Hochzeit im 3 König W. Baumgärtner</i>		4 30
März	6	<i>Königs Geburtsfest Tagwache f.2 Post f.1.30 Ball f.3.30</i>		7
			Einladung zur Feier des Geburtsfestes des Königs am 6. März (wie gewohnt mit Kirchgang und Festmahl; Teckbote Nr. 45, 27.02.1874)	
	7	<i>Studenten-Commers in Tübingen</i>		4
	8	<i>Reunion in Tübingen</i>		1

159 Dote = Patin.

April	6/4	Hochzeit im weißen Ochsen, Sophie Besser	6
	7-9	Trauerblasen für Witwe Silber	1 10
	21	Rekruten Dettingen	6
	27	Hochzeit in Wendlingen	6
	30	Hochzeit im 3 König Heinrich Schimming	7 30

Stadtmusikus Steinbach bietet den „sehr geehrten Honoratioren“ eine Abonnementsliste für 6 Konzerte in verschiedenen Sommerlokalitäten an. „Da ich zu meinem Unternehmen stets fremde Aus- hilfe nötig habe, bitte ich um recht zahlreiche Beteiligung. Hochachtungsvoll Fr. Steinbach, Stadtmusikus“ (Teckbote Nr. 93, 30.04.1874)

Mai	1	Turnerball gold. Adler	3 30
	7	Hochzeit im 3 König Ch. Huber, Bauer	5 18
	8-10	Trauerblasen für Mechaniker H[?]lemann	1 10
	3-7	Trauerblasen für Frau Witwe Stoll	1 10
	11	Ständchen bei Sägmüller Speiser	2
	12	Hochzeit. Post Kohler	3 30
	19	Hochzeit in Weiler bei Roswälden	7
	17	Frühlingsfeier in Weilheim	2 30
	24	Tanzmusik aufm Lammkeller	4
Juni	1	Rattenball aufm Lammkeller	4

Ankündigung des Kirchheimer Maienfestes für Donnerstag, 4. Juni (Teckbote Nr. 115, 29.05.1874)
Musik-Anzeige: Reunion von der städtischen Musikkapelle am Mai- enfest auf dem Lammwirt'schen Bierkeller, abends Ball (Teckbote Nr. 120, 04.06.1874)

4	Maienfest f. Ball f. Lammkeller
11	Maienfest in Weilheim

Bericht vom Weilheimer Kinderfest: „Vom Gotteshause aus [...] bewegte sich der Zug von mehr als 400 Kindern unter Musikbeglei- tung durch die festlich bekränzten Straßen der Stadt und nachmit- tags auf den Festplatz“ (Teckbote Nr. 128, 14.06.1874)

8	Reunion aufm 3 Königs Keller	2 36
10	I Abonnements-Konzert Ball	1

I. Abonnements-Konzert der Stadtkapelle (Steinbach) auf dem Drei- königskeller (Teckbote Nr. 124, 10.06.1874)

[Seitenwechsel]

14	Reunion auf dem Lammkeller	36
----	----------------------------	----

Unterhaltungsmusik „morgen nachmittag nach dem Gottesdienst auf dem Lammkeller“, Entree 6 kr. (Stadtmusikus Steinbach; Teckbote Nr. 128, 14.06.1874)

15	Trauerblasen für Herrn von Bär	1 10
16	Trauerblasen für Buchhalter Will	1 10
21	Wollmarkt Theater I. Tag	4
22	“ “ II. Tag	3
23	“ “ III. Tag	45

„Kunst-Theater“ auf dem Kirchheimer Rossmarkt („Theater mecha- nique“), mit 200 Gasflammen erleuchtet (Teckbote Nr. 133, 20.06.1874)

24	Hochzeit im Schwanen Ricke Mösner	3 24
28	Theater	45

<i>Juli</i>	1	<i>Spital</i>	12
	2	<i>Stadtpflege</i>	12 50
Weilheim: „Konzert-Musik“ am Sonntag „im Garten des Herrn Wundarzt und Gastgeber Bauer von der Kirchheimer Stadtmusik (durch freundliche Aufforderung)“ nach dem Gottesdienst. Entrée 6 kr. (Steinbach; Teckbote Nr. 144, 04.07.1874)			
	5	<i>Reunion in Weilheim</i>	2 30
		<i>Trauerblasen für Kriegs Rath Auberlen</i>	1 24
		<i>Trauerblasen für Stadtbaumeister Huber</i>	
<i>August</i>		<i>Italienische Nacht Turner</i>	1 42
		<i>Hochzeit Schwanen W. Scheufele Müller</i>	7 54
		<i>Hochzeit Post Weisgerber Maier</i>	5 44
		<i>Hochzeit g Adler Carl Ziegler</i>	4 30
		<i>6 Abonnementskonzert mit Tanz-Unterhaltung</i>	
		<i>Rattenball bei Thalman</i>	2
		<i>Hochzeitblasen in d. Kirch</i>	
	24	<i>Hochzeit b. Lohrmann Hornung</i>	

3.8.2 Auswertung der Daten

So erfreulich die Fülle der vorliegenden Informationen ist, bleiben doch viele Fragen offen. Beispielsweise die Frage, auf was für Instrumenten August Brackenhammer jeweils musiziert hat – darüber ist aus diesen Listen nichts zu erfahren. Anlässlich seiner Heirat im Jahr 1869 wurden im Teilungsinventar „ein Althorn und eine Geige“ verzeichnet,¹⁶⁰ im selben Jahr wird er als „Hornist“ bei der Feuerwehr erwähnt.¹⁶¹ Ein paar Jahre später hat er einen Verkauf „aller Arten von Zither-, Violin- und Gitarre-Saiten, Wirbel, Stege u.s.w.“ übernommen, wie aus einer Zeitungsanzeige zu erfahren ist, nachdem zuvor sein Bruder Wilhelm, Stadtmusikus in Nürtingen, im Jahr 1877 in Kirchheim in einer Geschäftspartnerschaft mit Schullehrer Deuschle mit ähnlichen Musikalien gehandelt hatte.¹⁶² Sein Sortiment und seine Tätigkeit hat er später erweitert, er wirbt für

„sämtliche Saiten und Utensilien für Violin, Zither und Gitarre, Stimmgabeln und A-Pfeifchen, neue Violinkasten und Violinbogen, ältere Bogen werden behaart, neue Streich- und Blasinstrumente werden billigst besorgt. Reparatur sämtlicher Instrumente. Eine bereits neue Zither verkauft Obiger.“¹⁶³

Auch in den folgenden Jahren handelt er neben seinem Küblerhandwerk mit Musikinstrumenten und Zubehör. Dafür dürfte er über praktische Kenntnisse – in erster Linie wohl als Geiger – verfügt haben; man kann davon ausgehen, dass er wie die meisten Musiker jener Zeit mehrere Instrumente beherrschte und je nach Besetzung und Anlass wechseln konnte.

Gerade die Anlässe sind oftmals nicht zu erkennen; das „Tag-Buch“ diente eben lediglich der privaten kursorischen Buchführung, möglicherweise veranlasst durch den Eintritt von Stadtmusi-

160 Stadtarchiv Kirchheim B 2277, Dok. Nr. 1146, Gesch.Tagb. Nr. 985, Beibringens-Inventar vom 10. Dez. 1869, verhandelt am 1. Okt. 1869: „Brackenhammer August, Kübler und Musikus, Sohn des August Brackenhammer, Küblers hier, und der Johanne geb. Hafenbrack; Ehefrau: Katharine geb. Maier“ Beibringen des Ehemanns: Wohnhaus mit Hofraum in der Heidenschaft. Fahrnis: „Musik-Instrumente 1 Althorn 30 fl. 1 Geige 4 fl.“; insgesamt 149 fl. 51 x. Beibringen der Ehefrau: [an Büchern nur Gesangbuch und Bibel]; insgesamt 1.374 fl. 39 x.; keine Schulden.

161 Teckbote Nr. 283, 12.12.1869: „Kirchheim. Die Nachtwache ist in der nächsten stürmischen Nacht zu beziehen von Lieutenant Köber als Wachkommandant, Hornist Brakenhammer [sowie 8 weitere]. Kommando: Ch. Mayer“.

162 Teckbote Nr. 88, 21.04.1877; Teckbote Nr. 106, 11.05.1879.

163 Teckbote Nr. 296, 21.12.1884, Werbeanzeige von „A. Brackenhammer, Musikus, beim Dreikönig“.

kus Steinbach. Öffentlicher und nicht-öffentlicher Charakter der Veranstaltungen sind im Rückblick nur schwer unterscheidbar unter dem Aspekt, wer Zugang dazu erhielt. Dabei war der private Charakter sehr häufig die Voraussetzung dafür, ob eine Veranstaltung überhaupt zulässig war, bzw. wie hoch die Verwaltungsgebühr („Sportel“) für die Genehmigung ausfiel.

Die Vereinsveranstaltungen waren meist geschlossene, private Gesellschaften, und dies aus mehreren Gründen: Es ging nicht nur darum, dass die jeweiligen Mitglieder unter sich sein wollten (meist war es ihnen erlaubt, auswärtige Gäste mitzubringen), oder dass das Platzangebot in den Lokalen und deren Sälen der Besucherzahl eine Grenze setzte, wie oft beklagt wurde – die Kennzeichnung als „private“ Gesellschaften erlaubte es den Vereinen, auch während der mehrwöchigen „geschlossenen“ Zeit vor Weihnachten und Ostern und den monatelangen öffentlichen Trauerzeiten nach dem Tod eines Mitglieds des Herrscherhauses zu feiern; manche restriktive Regelung galt nur für öffentliche Festivitäten. Veranstalter und Auftraggeber für die Musizierenden waren Privatleute (bei Hochzeiten), Wirte (bei Musik- und Tanzunterhaltungen), Vereine/Gesellschaften, Stadt und Kirche. Mehrere Einträge verzeichnen ganz offensichtlich ein Sammelhonorar für mehrere Auftritte, in manchen nicht näher bezeichneten Fällen kann man von dieser Situation ausgehen.

Die Gegenüberstellung der Termine von August Brackenhammer mit den in der Presse publizierten Veranstaltungen zeigt jedenfalls in aller Deutlichkeit, dass in den Ankündigungen und Anzeigen der Zeitung nur die Spitze des Eisbergs sichtbar wird: Zwar informiert die Tageszeitung *Der Teckbote* über die meisten Veranstaltungen in der Oberamtsstadt selbst, jedoch Ankündigungen und Berichte über die zahlreichen – auch größeren – Anlässe in den Dörfern ringsum werden kaum publiziert. Gegenproben mit der *Neuen Weilheimer Zeitung* und dem *Lenninger Talboten* ergaben ein ähnliches Bild. Bei der Auswertung der Tageszeitung(en) als Quelle für das Musikleben einer Region muss man – wie hier erkennbar wird – mit einer hohen Dunkelziffer rechnen.

Man darf sich nicht der Illusion hingeben, die Zeit ohne die heutigen Musikreproduktionsmöglichkeiten sei still gewesen, ständig erklang irgendwo Musik und Gesang. Einen Eindruck von dem akustischen Ambiente in Kirchheim um 1874 vermittelt ein Zeitungsbeitrag:

„Auf der Heerstraße zieht ein Trupp fröhlicher Gesellen; sie singen von Straßburg der wunderschönen Stadt. Vom fernen Gasthof erschallt von einer Gesellschaft fröhlicher Zecher das Lied ‚Vom hohen Olymp‘, und vom Eckhause herab tönt von einer Gemeinschaft frommer Brüder und Schwestern ‚Die Gnade unsres Herrn‘. Alles ist musikalisch, denn auch vom anstoßenden Gasthaus quillt Hochgesang und man hört noch eines jener traulichen Lieder aus des Knaben Wunderhorn. [...] Jedes ist fröhlich in seiner Art und aus dem großen Hause im Süden tönen Akkorde eines Piano und mit einer Nachtigallenstimme wird noch ein sentimentales Lied angestimmt, das den Glanzpunkt des Frühlingsabends bildet. – Wie bist du so schön, o teure Muttererde! Dort über der Teck steigt der Mond auf und träufelt mit seinem Silberlicht milde Tinten über die Landschaft, verklärt selbst den großen Portland-Zementwagen, der da drüben am Garten steht, sowie die großen Eichenstämme, die auf dem Rossmarkt aufgestapelt liegen.“¹⁶⁴

Manchmal wurde es – zumal in der Stadt – zuviel:

„Es ist noch eine größere Freud‘, wenn man hört die Trommeln rasseln, wenn das Zinnrade-bumb-bumb der Pauke und Becken erschallet und wenn die verstimmten Drehorgeln ihre Walzer, Märsche und Arien ableiern; da muss einem das Herz aufgehen, so gut als wenn ein Dutzend Katzen ihre haarsträubenden Melodien anstimmen. Man sagt, 4–5 Stunden gediegene Musik anzuhören, sei schon eine Riesenaufgabe, aber den ganzen lieben Tag bis in die Nacht hinein eine derartige Musik anhören zu müssen, geht übers Bohnenlied.“¹⁶⁵

164 Teckbote Nr. 127, 13.06.1874, „Aus Stadt und Amt. Plaudereien unterm Kastanienbaum von Th. F.“

165 Teckbote Nr. 119, 03.06.1874, Beschwerde über Jahrmarktsmusik auf dem Kirchheimer Rossmarkt.

3.8.3 Musizieranlässe

Die Feiern und Feste, an denen Musiker August Brackenhammer mitwirkte, waren vielfältig und zahlreich. Im Vergleich mit den Angaben in der Tagespresse erweist sich eine faktisch wesentlich höhere Zahl von Veranstaltungen, an denen Musiker mitwirkten, zu verschiedensten Anlässen.

- *Private Anlässe, vor allem Hochzeiten*
Sie sind mit „Hochzeit“ bzw. einem Namen bezeichnet und bilden den größten Teil der Termine und Einnahmen. Dazu wurde der Musiker auch in entferntere Orte eingeladen und dann auch besser bezahlt (bis zu 8 fl.). Ob im Honorar die Fahrtkosten mit enthalten waren, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Die im Vergleich zu den „Reunionen“ deutlich höheren Beträge mögen auch damit zu tun haben, dass sich das Tanzmusik-Honorar auf weniger Köpfe verteilte.
- *Unklare Privat-Anlässe*
Wenn nur Name und Ort angegeben sind, kann es sich ebenfalls um Musik- und Tanzunterhaltungen in Lokalen gehandelt haben. Der Name bezeichnet dann entweder den Wirt oder den privaten Auftraggeber. In einzelnen Fällen ist der Name des Wirts aus anderer Quelle bekannt (z. B. Ehinger zur „Sonne“), so dass der Eintrag zugeordnet werden kann; in den meisten Fällen allerdings nicht.
- *Musik- und Tanzunterhaltungen in Lokalen*
An manchen Stellen ist nur das Lokal, nicht aber der Anlass angegeben. Hier handelte es sich vermutlich um von den Wirten veranstaltete Musik- oder Tanzunterhaltungen; zu Fasching konnte es auch ein Ball sein, manchmal wurde auch mit „Metzelsuppe“ geworben.
- *Vereinsveranstaltungen*
Die Kirchheimer Vereine holten oft „eine Musik“ zu ihren Veranstaltungen und Ausflügen: der Veteranenverein, das sogenannte „Bürgermuseum“ (welches Brackenhammer meist als „Herren-Museum“ eingetragen hat – es gab auch eine Damenfraktion), Vulkania, Casino-Gesellschaft, die Turner und Schützen. Sie zahlten für die musikalische Umrahmung alle den gleichen Betrag von 3 fl. 30 kr. Aus den Listen lässt sich auch ablesen, dass z. B. die Kirchheimer Casino-Gesellschaft gern in einem Jesinger Lokal feierte.
- *Feuerwehr und Rekruten*
Einen Sonderfall bilden Feuerwehr und Rekruten, die keine bürgerlichen Vereinigungen im engeren Sinn darstellen. Bei den drei Einträgen „Rekruten“ fällt auf, dass nur beim ersten als Ort „Dettingen“ angegeben ist, bei den übrigen fehlt die Ortsangabe. Schon im März 1865 wurde im „Teckboten“ das unschöne und laute Singen der Dettinger Rekruten¹⁶⁶ diskutiert, auch 1871 war der Gesang der Rekruten Anlass für eine satirische Auslassung.¹⁶⁷ Dass zwischen „Reunion“ und „musikalischer Unterhaltung“ bisweilen unterschieden wurde, zeigt sich am Programm des Feuerwehr-Jubiläums am 15. Februar 1874: nachmittags war „Reunion“, abends „musikalische Unterhaltung“.¹⁶⁸
- *Kirchliche Anlässe*
Hier handelt es sich in erster Linie um die von Brackenhammer als „Trauerblasen“ bezeichnete musikalische Umrahmung von Begräbnisfeiern. Diese waren häufig und wurden generell nur mit 1 fl. 10 kr. entlohnt. Kirchenmusik wird nur dreimal erwähnt; möglicherweise handelte es sich um Sammelhonorare; ein Kirchenkonzert ist ohne Honorarangabe verzeichnet. Die Einnahmen aus dem „Trauerblasen“ bei Begräbnissen (meist jeweils 1 fl. 10 x.) sind schwierig nachzuvollziehen, da sie teils separat notiert, teils in der Gesamtliste enthalten sind. Manche

166 Teckbote Nr. 29, 11.03.1865, S. 114 („gebrüllt wie ein Kalb“).

167 Teckbote Nr. 230, 14.10.1871, S. 918.

168 Teckbote Nr. 30, 08.02.1874, S. 117.

Einträge finden sich zweifach, was mit Musizieren am Trauerhaus sowie auf dem Friedhof erklärt werden kann.

- *Öffentliche Feiern*

Das Musizieren bei öffentlichen Feiern brachte am wenigsten Geld ein; eine Ausnahme bildeten die sechs Konzerte am 22. August 1873. Auf den ersten Blick erscheinen die Einnahmen dafür und für die „Abonnementskonzerte“ relativ hoch, doch wenn man sie auf die Einzelauftritte umrechnet, bleibt deutlich weniger übrig als bei den Hochzeiten. Auch die Einnahmen von 6 fl. 45 kr. für den Wollmarkt muss man aufteilen auf die Termine „Löwen“, „Post“ und „Adler“.

Zum öffentlichen Musizieren gehörte auch das „Abblasen“ (vom Turm herab): „von 1ten Sept. 71 bis 12ten Jan. 1872 abgeblasen 3 fl. 26 x.“, „Seit 14ten Jan 1872 abgeblasen für Rath 2 fl. 30 x.“, 6. Juli 1873: „Von der Stadtpflege für Abblasen 12 fl. 20 x.“

- *„Reunionen“*

Die Begriffe „Konzert“ und „Reunion“ waren mehr oder weniger austauschbar. Was in der Zeitung als „Konzert der städtischen Kapelle auf dem Lammwirt’schen Bierkeller (Steinbach)“ angekündigt wurde,¹⁶⁹ ist in Brackenhammers Liste als „Reunion auf (dem) Lammkeller“ verzeichnet.

Auf den ersten Blick unverständlich sind die ausnahmslos marginalen Einnahmen aus diesen „Reunionen“. Dafür erhielt der Musiker in der Regel nur 1 fl., maximal 2 fl. 23 kr. Dies lässt sich mit der Hypothese erklären, dass die Tanz- und Hochzeitsmusiken mit etwa drei Musikern besetzt waren, die Reunionen dagegen mit vielleicht 8–16 Mann, so dass der Anteil des Einzelnen am Gesamthonorar entsprechend gering ausfiel. Dieser Situation dürfte ein schwaches Interesse der Musizierenden an Auftritten in großer Besetzung entsprochen haben.

- *Sonstiges*

Von Fall zu Fall wurden die ortsansässigen Musiker auch zur Bühnenmusik bei gastierenden Theatertruppen und Schaustellern herangezogen (Eröffnungsfanfare, Ouvertüre, Zwischenaktmusik). Des weiteren spielten sie bei den Tanzkursen zum Abschlussball oder „Kränzchen“ auf. Offenbar wurden sie dort ansonsten nur für „verlängerte Tanzstunden“ gebraucht – wurden die „normal langen“ Tanzstunden womöglich nicht honoriert? Unklar war zunächst auch der Charakter einer Veranstaltung, die Brackenhammer „Rattenball“ nannte: Dabei handelte es sich um Tanzveranstaltungen, die nicht nur einem begrenzten Kreis (wie etwa den „Honoratioren“ oder „Fabriklern“), sondern ausnahmsweise auch den unteren Schichten offen standen. Diese soziale Differenzierung wird in keiner Anzeige oder Ankündigung offen angesprochen. Die Bevölkerung wusste ohnehin, welche Kreise für welche Veranstaltung zugelassen waren – und welche nicht.

Eine interessante Frage ist auch, welche von Brackenhammer notierten Veranstaltungen *nicht* in der Tagespresse auftauchten. Dass all die privaten Hochzeitsfeiern dort nicht angekündigt wurden, versteht sich von selbst. Jedoch wurden zahlreiche Tanzunterhaltungen in den Orten der Umgebung – im Gegensatz zu denen in Kirchheim – nicht im „Teckboten“ angekündigt. Reichte den Wirten lokale Plakatierung (etwa ein Zettel am Eingang) und Mundpropaganda? War es zu umständlich und zu teuer, eigens eine Zeitungsanzeige aufzugeben?

Es gab auch Veranstaltungen, die zwar ohne Hinweis auf Musik angekündigt wurden, aber dennoch musikalische Darbietungen aufwiesen: Das landwirtschaftliche Bezirksfest, das alljährlich im September stattfand, wurde zumindest teilweise musikalisch umrahmt, wie Brackenhammers Aufzeichnungen zu entnehmen ist. Auch die Maienfeste in Owen und Weilheim im Mai/Juni 1871 wurden nicht im „Teckboten“ erwähnt, ebensowenig ein Ball in Dettingen

169 Teckbote Nr. 183, 17.08.1873, S 739.

im Februar 1872. Möglicherweise war neben der umfassenden politischen und Kriegsberichterstattung in diesen Jahren dafür kein Platz auf der Seite übrig.

Das in der Tageszeitung *Der Teckbote* publizierte bildet also bei weitem nicht das ganze Musikleben des Oberamts ab; man muss mit einer hohen Dunkelziffer musikalischer Aktivitäten rechnen, weil diese schlichtweg nicht schriftlich fixiert wurden – ein großes Problem bei der Erforschung des ländlichen Musizierens. Hinzu kommt noch die Möglichkeit, dass manches in parallel erscheinenden anderen Blättern (etwa in der *Kirchheimer Zeitung*) veröffentlicht wurde, die allerdings im Gegensatz zum „Teckboten“ nicht erhalten sind.

Neben seinem Hauptberuf als Kübler (Küfer) war August Brackenhammer also sehr vielseitig als Nebenberufsmusiker beschäftigt: zum einen im größeren Verbund einer Kapelle wie etwa der Stadtkapelle, möglicherweise auch als Aushilfe bei benachbarten Kapellen in Owen und Weilheim. Zum andern musizierte er in kleiner Besetzung bei zahlreichen Hochzeiten und Unterhaltungsabenden im privaten Kreis. Daneben spielte er quasi regelmäßig bei Trauerfeiern und wirkte beim Turmblasen und bei der Kirchenmusik mit. Die räumliche Verteilung seiner Aktivitäten ergibt sich aus der folgenden Liste (in alphabetischer Folge, ohne das „Abblasen“ und das „Trauerblasen“):

Bezgenriet	1	Kirchheim	134
Bissingen	2	Neuffen	1
Burg Teck	1	Notzingen	4
Dettingen	10	Oberboihingen	1
Fahrt n. Göppingen	1	Oberlenningen	3
Fahrt n. Urach	1	Ochsenwang	1
Hochdorf	1	Ohmden	2
Jesingen	8		
Ötlingen	2	Uhingen	1
Owen	1	Unterboihingen	2
Reichenbach	1	Unterlenningen	1
Reudern	5	Weiler b. Rossw.	3
Rosswälden	3	Weilheim	6
Schlierbach	2	Wendlingen	8
Tübingen(!)	2		

Vorwiegend musizierte August Brackenhammer demnach an seinem Wohnort, der Oberamtsstadt Kirchheim/Teck selbst. An zweiter Stelle folgen Dettingen, Jesingen, Wendlingen und Weilheim, danach Notzingen und Reudern. Offenbar stellte die geringe Distanz einen wesentlichen Faktor dar: Einfach zu Fuß oder per Eisenbahn erreichbare Orte erhielten den Vorzug. Dass Brackenhammer im weit entfernten Tübingen musizierte, ist eine auffällige Ausnahme.

3.8.4 Musizieren als Beruf

Die Tätigkeit als Musiker war zumindest in den 1870er Jahren im ländlichen Württemberg eine bezahlte Nebentätigkeit. Abgesehen vom fest angestellten Stadtmusiker (der von alters her vertraglich zum Wachdienst verpflichtet war) übten die meisten im Hauptberuf vermutlich ein Handwerk oder Gewerbe aus, und dies schon im 18. Jahrhundert. Als Beispiel sei „Alt“ Lorenz Schaich (geb. 1782 in Weilheim) erwähnt: Er wird in den Akten als „gewesener Stabshornist“, „Bürger und Schäfer“, „Schäfer und Hornist“ in Weilheim bezeichnet.

Möglicherweise gab es bis zur Einführung des einheitlichen Kirchweihtermins in Württemberg im Jahr 1852 Musiker/Musikanten, die vom Aufspielen bei Hochzeiten und Kirchweihen leben konnten. Wenn fast wöchentlich in den Dörfern der näheren und weiteren Umgebung Tanzmusik gebraucht wurde, konnte mancher damit sein Auskommen finden, zumal wenn er – wie üblich – mehrere Instrumente beherrschte und sich so fallweise mit anderen Musikern zusammenschließen konnte.

Einen Hinweis darauf bietet die Darstellung des „Luile II von Häslich, der alle Instrumente spielt und noch dazu einen guten Stiefel singt“ in einem „Lustigen Bilder-Kalender“ von 1854. Luile (der kleine Louis) schreitet wegen der Verlegung der württembergischen Kirchweihtermine auf ein Einheitsdatum zur Auswanderung; unter beiden Armen ein Horn und eine Klarinette, aus einem umgehängten Futteral ragt eine Violine heraus.¹⁷⁰

Abb. 8: *Der Luile von Häslich*, in: *Der lustige Bilder-Kalender für das Jahr 1854*, Stuttgart 1854

Aus Weilheim ist 1852 der Musiker Lorenz Schaich jun. ausgewandert, aus Kirchheim zogen 1853 die Musiker Hammer und Stoll weg.¹⁷¹

Diejenigen, die im Lande blieben, mussten ihren Lebensunterhalt auf andere Weise sichern. Heinrich Schaich, Stadtmusiker in Weilheim, war 1869 Agent der „Berlinischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft“ für den Oberamtsbezirk Kirchheim.¹⁷² Sein Vater, ebenfalls Musiker, arbeitete 1847–1851 als Stadtpfleger in Weilheim.

Bezeichnend ist auch die Anzeige der Familie Brackenhammer im Kirchheimer Adressbuch von 1895. Im oberen Teil wirbt Augusts Sohn Wilhelm für seine Küblerei, im unteren der Vater August sowohl für „Saiten & Utensilien“ wie für sein Küblergeschäft:

„Küblerei-Empfehlung

Unterzeichneter empfiehlt alle in sein Fach einschlagenden Artikel. Reparaturen prompt und billig, besonders für Färber, Bierbrauer und Waschanstalten.
Wilhelm Brackenhammer, Gerberstr. Nr. 3

Saiten & Utensilien

sämtlicher Musikinstrumente, neue Violinbogen, Reparaturen und Bogenbehaarung.

Neue Instrumente

zu Fabrikpreis mit Garantie besorgt schnell und pünktlich

Aug. Brackenhammer, Kübler und Musiker

Marienstraße 3 bei den 3 Königen

Ebenso empfehle ich mein Küblergeschäft.“¹⁷³



Das ist Luile II. von Häslich, der alle Instrumente spielt und noch dazu einen guten Stiefel singt. Jetzt ist er gerade mit Sack und Pack auf dem Weg, um auszuwandern. Und was ist denn, wenn man fragen darf, der Grund, warum es ihm nimmer gefällt bei uns? Sieht er doch gut aus und erinnert sein Corpus eben nicht an Mangel und Lheurung.

Das kommt daher, weil jetzt die Strichweihen in Schwaben alle an Einem Tage sind, so ist seine Existenz gefährdet. Ein Tag kann nicht 364 ernähren, meint er, und geht auf gut Glück in die Welt hinaus, wo die Kirwe länger dauert. — Glückliche Reise!

170 *Der lustige Bilder-Kalender für das Jahr 1854. Aus den hinterlassenen Papieren eines Begrabenen*; Stuttgart 1854; Abb. im Bildteil des Kalenders, ohne Folierung.

171 Teckbote Nr. 31, 20.04.1853, S. 122. Zu Familie Schaich s. Kap. 3.6.

172 Teckbote Nr. 277, 11.12.1869, S. 2005, Bekanntmachung.

173 Friedrich Müller: *Oberamtsstadt Kirchheim u. Teck. Adress- & Geschäfts-Handbuch 1895*, bearbeitet und verlegt v. Ratsschreiber Müller, Kirchheim 1895; Anzeige im Annoncen-Anhang S. 11. Bei Wilhelm Brackenhammer handelte es sich laut Auskunft von Dieter Brackenhammer um einen Sohn von August Brackenhammer.

Dasselbe gilt für Leonhard Sigel jun.: Er erlernte den Uhrmacherberuf, betrieb in Bissingen eine Werkstatt und Uhrenhandlung und betätigte sich nebenher als Musiker.¹⁷⁴

Vorausgesetzt, die Bedingungen hätten sich bis 1895 nicht wesentlich verändert, könnte man auch den Eintrag im Kirchheimer Adressbuch von 1895 unter dem Stichwort „Stadtkapelle“ als Beleg heranziehen: „Stadtmusikus Planitz, Mitglieder: Klein, Frey und Baumann“¹⁷⁵. Wenn man deren Namen als Gegenprobe einzeln im Adressverzeichnis sucht, findet man auf Seite 19 unter „Baumann“ 9 Einträge, darunter 4 mit der Berufsbezeichnung „Schuhmacher“, aber keinen Musiker; ähnlich auf Seite 26 unter „Frey“ 11 Einträge, und zwar ausschließlich Handwerker, meist Küfer und Weingärtner. Nur „Klein“ wird als Musiker kenntlich gemacht: „Klein, Jakob, Schuhmachermeister und Musiker, Wohnung Turmstr. 16, I“.¹⁷⁶

In den Anzeigen der Tageszeitungen tauchen hie und da Namen von Ortsansässigen mit der Berufsbezeichnung „Musikus“ bzw. „Musiker“ auf; allerdings handelt es sich nur um solche aus der Oberamtsstadt. Neben den schon genannten und dem jeweiligen Stadtmusikus sind dies die folgenden:

- „Musikus Hammer“ (Fahrnis-Auktion über den Hausrat des verstorbenen Musikus Hammer; Wochenblatt Nr. 31, 15.08.1832)
- „Jakob Keppler, Musikus“ (gibt diesen Winter Unterricht „im Flöten, Klarinett und Violin“, Wochenblatt Nr. 48, 01.12.1841)
- „Musikus Hammer“ (ein Verwandter/Sohn des Obengenannten? Grundstück in der untern Au „zwischen Musikus Hammer und Bauer Klein“; Wochenblatt Nr. 1, 03.01.1844)
- „Herr Hammer“ (eventuell derselbe; Solist auf dem Flügelhorn in einem Konzert in Kirchheim; Wochenblatt Nr. 13, 13.02.1850)
- „die Musikmitglieder Hammer und Stoll“ (wandern aus nach Amerika; Wochenblatt Nr. 31, 20.04.1853)
- „Friedrich Eisele, Musikus“ (Grundstücksverkauf aus seiner Gantmasse; Wochenblatt Nr. 56, 16.07.1851)
- „gewesener Trompeter Johann Jakob Schwarz“ (Testamentseröffnung seiner Witwe, die in Weilheim verstorben ist; Teckbote Nr. 272, 07.12.1870)
- „Oberamtsgerichtsdieners Hemminger“ (Auszeichnung als Militärmusiker, der „35 Jahre beim K. Militär war und [...] während dieser Zeit die üblichen Instrumente, die bei einer Blechmusik vorkommen, geblasen hat“; Teckbote Nr. 210, 16.09.1875)
- „J. Klein, Musikus“ („Kirchheim. Eine gute hoch C-Trompete mit B-, A- und As-Bogen setzt dem Verkauf aus [...]“; Teckbote Nr. 109, 15.05.1879)
- „F. Handel, pens. Musiker“ (Todesanzeige, Teckbote Nr. 91, 24.04.1883)
- „Joh. Friedrich Kreiser, Hafner und Musikus“ (Goldene Hochzeit mit 77 Jahren, Teckbote Nr. 142, 27.06.1888; Todesanzeige, Teckbote Nr. 143, 25.06.1893)
- „C. F. Planitz beim Rössle, Kirchheim u. T. / Inhaber: Carl Friedrich Planitz, Stadtmusikus in Kirchheim u. T., Spezereihandlung“ (Teckbote Nr. 185, 15.08.1890)
- „Wilhelm Frey, Musiker hier, hat bei dem Stadtschultheißenamt hier am 25. d. M. auf 1. Juli d. J. um Enthebung von seiner Stelle als Mitglied der hiesigen Stadtkapelle nachgesucht“ (Teckbote Nr. 151, 03.07.1901; seine Stelle erhält Hugo Max Planitz)

Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat sich die soziale Einbindung und berufliche Absicherung der Musiker als Handwerker kaum verändert. Die Verfasserin kann zum Vergleich die eigene Herkunftsfamilie anführen: Der Großvater väterlicherseits (Angehöriger der deutschen Minderheit in der damaligen Tschechoslowakei, geb. 1893) betrieb eine Schmiede in dem Dorf Priethal (Přídolí) bei Krumau (Český Krumlov) und musizierte nebenher auf Hochzeiten. Seine vier Söhne lernten alle ein Musikinstrument; der älteste besuchte die städtische Musikschule in Krumau und erlernte dort das Spiel auf Violine und Flügelhorn. Aus dieser Zeit sind Gruppenfotos

174 Vgl. Kap. 3.7.3.

175 Friedrich Müller: *Oberamtsstadt Kirchheim u. Teck. Adress- & Geschäfts-Handbuch 1895*, wie Fußnote 173, S. 101.

176 Ebd., S. 35.

von Hochzeiten zu sehen, bei denen dieser – als Schüler – zu Tanz und Unterhaltung musiziert. Daneben spielte er in der örtlichen Blaskapelle. Die drei Schwestern hingegen erhielten keinen Musikunterricht. Kurz nach dem Ende des zweiten Weltkriegs und ihrer Vertreibung machten Vater und Söhne in Bissingen/Teck, wohin sie eingewiesen waren, gemeinsam Tanzmusik, um sich finanziell über Wasser zu halten. Auf Fotos ist die Besetzung Harmonika, Trompete und Schlagzeug zu sehen.

3.8.5 Zur Einkommenssituation

Die Aufzeichnungen von August Brackenhammer fallen in die Zeit, kurz bevor im Kaiserreich Anfang 1875 der Gulden (= 60 Kreuzer) durch die Mark-Währung (1 Mark = 100 Pf.) ersetzt wurde. Grundfrage war die nach der Relation der Musiker-Einnahmen zu den Lebenshaltungskosten und sonstigen Einkünften. Dazu soll eine Statistik des Königreichs Württemberg von 1884 herangezogen werden, die eine Entwicklung hin zu einem Auseinandergehen der Einkommensschere ab 1866 verzeichnet, und nach der die große Mehrheit der Steuerpflichtigen ein Einkommen von weniger als 1.000 fl. bezog:

„Bei der Dienst- und Berufs-Einkommenssteuer stellte sich das Verhältnis so, dass [...] 94,74 % [der Steuerpflichtigen] ein solches [Einkommen] von nicht mehr als 1.000 fl. angegeben hatten [...]. [...] Von sämtlichen Steuerpflichtigen hatten sodann [am 1. Juli 1875] 84,9 % ein Dienst- und Berufs-Einkommen von 350–1.700 M., [...]. Auch zur Gewerbesteuer ist, wie schon oben erwähnt, die überwiegende Mehrzahl der Gewerbetreibenden in die untern Klassen eingeschätzt; nur 1/10 sämtlicher Gewerbetreibenden soll ein größeres gewerbliches Einkommen haben als 2.000 M. [...] – nach der Gewerbestatistik von 1875 betrug die Zahl der Kleinbetriebe (mit 5 Gehilfen und weniger) 98,4 %. [...] Bei den vom Dienst- und Berufseinkommen Steuerpflichtigen hat von 1866 bis 1875 die Zahl derjenigen, welche nur ein Einkommen von 200 bis 1.000 fl. (350–1.700 M.) zu fätieren hatten, zugenommen im Verhältnis 100:239, die Zahl derjenigen mit einem größeren Einkommen im Verhältnis von 100:221. Das durchschnittliche Berufs-Einkommen der ersten Gruppe aber hat abgenommen von 780 M. auf 730 M., das der zweiten ist gestiegen von 2.600 M. auf 3.000 M.“¹⁷⁷

Im Jahr 1875 lag demnach das Einkommen der Mehrheit der Kleingewerbetreibenden bei 730 M.; bei der oben zugrunde gelegten Relation (1 M.= 0,58 fl.) entsprach dies 423 fl. jährlich bzw. durchschnittlich ca. 35 fl. im Monat. Unter diesen Bedingungen war ein Zubrot von monatlich 10–20 Gulden willkommen und sicher meistens bitter nötig. Die nach wie vor in Wellen auftretende Auswanderungsbewegung und die zahlreichen Ladungen zu Schulden-Liquidationen in der Tagespresse sind deutliche Hinweise auf die in weiten Kreisen angespannte wirtschaftliche Situation.

In den Tageszeitungen wurden regelmäßig Listen der Viktualienpreise veröffentlicht, wobei die Brotpreise zumindest zeitweise behördlich festgesetzt waren. Hier einige Stichproben für 1873–74:

4 Pfund weißes Brot 20 kr.	4 Pfund schwarzes Brot 18 kr.	1 Pfund Ochsenfleisch 22 kr.
4 Pfund weißes Brot 23–24 kr.	4 Pfund schwarzes Brot 21–22 kr.	1 Pfund Ochsenfleisch 24 kr.

1 Kilo-Laib Brot kostete durchschnittlich um die 10 kr.; für 1 fl. konnte man 6 Laibe Brot oder ca. 3 Pfund Ochsenfleisch kaufen.

177 Württemberg Statistisch Topographisches Bureau: *Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat*; Bd. 2, Teil 2; Stuttgart 1884; zur Währungsumrechnung: *Verhandlungen der Württembergischen Kammer der Abgeordneten in dem Jahre 1875*. Zweiter Beilagen-Band. 1. Abteilung; Stuttgart 1875, S. 453; Jahresgehälter der Steuerwächter, Umrechnungskurse: 1 M = 0,58 fl.; Teckbote Nr. 210, 19.09.1873, S. 3, Liste der Geldsorten: 10 Mark = 5 fl. 50 kr., 1 M. = 35 kr. / dezimal: 10 M. = 5,83 fl.; auch hier: 1 M. = 0,58 fl.

Dazu sollen einige gängige Konzert-Eintrittspreise jener Jahre angeführt werden:

„Musik-Anzeige. Heute [Himmelfahrt], findet durch den neu gegründeten Musik-Verein auf dem Bierkeller des Dreikönigswirts Frick musikalische Unterhaltung statt. Beginn nachmittags 3 Uhr, Entree pro Person 3 kr.“¹⁷⁸

„Von heute Donnerstag an über die Dauer des ganzen Wollmarktes findet jeden Tag von abends 6 Uhr an im Löwengarten ein Konzert durch die städtische Kapelle statt. Entrée 9 kr. à Person.“¹⁷⁹

Heute Sonntag 6. Juli Konzert auf dem Lammwirt'schen Bierkeller. Anfang nachmittags 4 Uhr. Entree 6 kr. Fr. Steinbach.“¹⁸⁰

„Morgen nachmittag nach dem Gottesdienst auf dem Lammkeller“, Entree 6 kr. (Stadtmusikus Steinbach)

Großanzeige: „Strauss-Langenbach'sches Konzert“ in Göppingen (Turnhalle), „ausgeführt von fünfzig Musikern ersten Ranges aus Wien“. Entrée 36 kr., mit Restauration¹⁸¹

Metzingen. Hotel Sprandel, „Konzert durch das bekannte Wildbader Quintett.“ Sonntag den 14. März, Entree 12 kr.¹⁸²

Kirchen-Konzert, Dienstag, den 29. Juni, mittags 2 Uhr. Programm: [...] „Entrée: freiwillig, doch nicht unter 6 kr.“¹⁸³

Bei einem Eintrittspreis von 6 kr. und 20 zahlenden Gästen betragen demnach die Erlöse aus den Eintrittsgeldern 120 kr. = 2 fl., bei 50 zahlenden Gästen 300 kr. = 5 fl., bei 100 zahlenden Gästen 600 kr. = 10 fl. Ungeklärt ist dabei die Frage, ob die Wirte/Veranstalter das Honorar mit den Musikern im voraus vereinbarten. Die Gastwirte hatten ja zusätzliche Einnahmen aus der Bewirtung und waren nicht ausschließlich auf die Eintritts-Erlöse angewiesen, sie zogen ihren Vorteil daraus, dass die Musik eine größere Zahl Gäste anlockte.

3.8.6 Detailfragen

- War die Höhe des Honorars durchweg abhängig von der Besetzung (je kleiner die Mannschaft, desto höher die Pro-Kopf-Einnahmen)? Von großen Besetzungen mit etwa 30 Mitspielern, wie wir sie heute von vielen Laienblaskapellen kennen, war damals nur selten und meist im Zusammenhang mit Militärkapellen die Rede. Einen Anhaltspunkt für eine entsprechende Honorierungspraxis gibt die Leichen- und Begräbnis-Ordnung für die Oberamtsstadt Kirchheim, Stand 1881 (Auszug):

„§ 9. Für das Trauerblasen ist außer der gesetzlichen Sportel, welche von dem Stadtschultheißenamt erhoben wird, dem Stadt-Musikus per Tag 2 Mk. und während des Leichenbegängnisses 3 Mk. zu bezahlen. [...]

§ 12 Für Trauer-Musiken und Leichen-Gesang sind ausgesetzt: für eine Trauer-Musik mit Instrumenten 9 Mk., für einen gemischten Chor-Gesang 12 Mk, welche unter die Sänger gleichmäßig zu verteilen sind.“¹⁸⁴

Das Geld war sicher auch in anderen Fällen „gleichmäßig zu verteilen“. Man kann daraus auch schließen, dass die Leiter der Kapellen Überzeugungsarbeit leisten mussten, um ihre Kapelle beisammen zu halten, da die Musiker aus naheliegenden Gründen eine gut bezahlte Hochzeit dem Auftritt in der Kapelle vorzogen. So erklärt sich auch die Verwendung des Attributs „gut besetzt“ oder gar „vollständig“ in zahlreichen Anzeigen: Es war nicht selbstverständlich, dass eine „gut besetzte“ oder womöglich „vollständige“ Musikkapelle antrat.

178 Teckbote Nr. 109, 18.05.1871, S. 434; unter Mitwirkung von August Brackenhämmer.

179 Teckbote Nr. 136, 21.06.1872, S. 537 (das Wort „Entrée“ wurde unterschiedlich geschrieben).

180 Teckbote Nr. 148, 06.07.1873, S. 598.

181 Teckbote Nr. 181, 16.08.1874, S. 722.

182 Teckbote Nr. 59, 14.03.1875, S. 235.

183 Teckbote Nr. 143, 27.06.1875, S. 570.

184 Teckbote Nr. 85, 14.04.1881, S. 2/3.

- Lassen sich die Besetzungen anhand ihrer Bezeichnung voneinander unterscheiden? Teilweise ja: „Musikalische Unterhaltung“ oder „Unterhaltungs-Musik“ sowie Tanzmusik waren klein besetzt (etwa 3 Musiker). Wenn große Besetzungen auftraten, wurden sie mit „Konzert“ oder „Reunion“ angekündigt, oftmals präzisiert durch die Angabe „gut besetzt“ oder „vollständig besetzt“.
- Handelte es sich um Laienmusiker? Diese Frage ist insofern zu verneinen, als August Brackenhammer und seine Kollegen gegen Honorar spielten. Sie waren Nebenberufsmusiker, durch ältere (Stadt-)Musiker auf mehreren Instrumenten ausgebildet.
- Lässt sich erkennen, in welchen Kapellen August Brackenhammer mitgespielt hat? War er ein „Einzelkämpfer“, der sich je nach Gelegenheit am Musizieren beteiligte? Gehörte er einer festen Formation an?

Im Mai 1871 musizierte August Brackenhammer mehrfach mit dem neu gegründeten „hiesigen Musik-Verein“. In der Folge aber nicht mehr: Die zwei nächsten Termine des Kirchheimer „Musik-Vereins“ (musikalische Unterhaltung auf dem Mayerschen Bierkeller und im Gasthaus zum Hecht) sind in Brackenhammers Listen nicht enthalten. Im Februar 1872 musiziert er mit einem Ensemble, das als „Stadt-Musik“ oder „städtische Kapelle“ bezeichnet wird, der neue Leiter ist Friedrich Steinbach. Die von diesem organisierten sommerlichen Abonnementskonzerte sind in Brackenhammers Listen zu jeweils einer Position zusammengefasst.

Vom 21. bis 24 Juni 1873 wird zum Wollmarkt jeden Abend „Unterhaltungs-Musik“ geboten; die Anzeige ist von Stadtmusikus Fr. Steinbach unterzeichnet, Brackenhammer hat laut seinen Aufzeichnungen mitgewirkt (Stichworte „Löwengarten“ und „Schwanen“ nacheinander, je zwei Mal). Von „städtischer Kapelle“ ist im „Teckboten“ nicht die Rede, es dürfte sich hier um eine kleine Besetzung gehandelt haben. Die Einnahmen dafür differieren stark: 1 fl. 36 x., 2 fl. 40 x., 5 fl. sowie 30 x. Der Grund dafür ist unbekannt. Man kann spekulieren, ob die Auftrittsdauern unterschiedlich waren: Freiluftmusik war witterungsabhängig, und am letzten Abend waren die Wollmarktbesucher und -besucher zum Teil schon abgereist.

Vollends unklar ist die Besetzung am 29. Juni 1873: angezeigt ist ein „Konzert“, Brackenhammer notiert schlicht „Unterhaltung“. Umgekehrt notiert er im Juni 1874 „Reunion“ für eine als „Konzert“ angekündigte Veranstaltung. Im August 1873 wiederum ist er an einem Konzert der „städtischen Kapelle“ auf dem Lammwirt’schen Bierkeller (Steinbach) beteiligt, er schreibt „Reunion auf Lammkeller“. Ob die Musikauftritte „Unterhaltung“ und „Kirchweihe“ in Jesingen im September 1873 mit kleiner Besetzung stattfanden, ist nicht eindeutig auszumachen (das Honorar betrug nur 1 bzw. 2 fl.). Im Sommer 1874 veranstaltet die städtische Kapelle unter Fr. Steinbach erneut eine Abo-Reihe; August Brackenhammer ist wieder dabei, ebenso bei der „Konzert-Musik“ der Kirchheimer Stadtmusik am 5. Juli in Weilheim.

Einige Auftritte der Stadtkapelle sind zwar in der Tagespresse angekündigt, tauchen aber bei Brackenhammer nicht auf. Die Frage ist, ob er sie nicht einzeln aufgeführt hat, oder ob er – aus welchem Grund auch immer – in diesem Fall nicht mitwirkte. Bei den Maienfesten in Owen und Weilheim dürfte August Brackenhammer sich als Aushilfe beteiligt haben, weil vor Ort zu wenige Musiker verfügbar waren. Dasselbe ist für das Veteranenfest in Bissingen sowie für mehrere, nicht näher erläuterte Einsätze in Wendlingen anzunehmen.

- Hat August Brackenhammer zwischen 1871 und 1874 in der Nürtinger Stadtkapelle mitgespielt, die sein Bruder Wilhelm leitete? Derartiges ist nicht in den Listen vermerkt. Am Maienfest 1874 traten die Kirchheimer und die Nürtinger Kapelle gleichzeitig auf, erstere auf dem Lammwirt’schen Bierkeller, die zweite auf dem Dreikönigskeller; August Brackenhammer notiert „4. Juni Maienfest Ball Lammkeller.“ In einem Fall traten beide Kapellen gemeinsam auf: Beim Bankett zur Fahnenweihe wirkten „hiesige und die Nürtinger Kapelle zusammen“.¹⁸⁵

185 Teckbote Nr. 197, 04.09.1873, S. 797.

Zahlreiche weitere Fragen müssen vorerst offen bleiben: Was für weitere Musiker gab es, abgesehen von den schon genannten? Wie waren die Ensembles zusammengesetzt? Gab es feste Formationen? Wann und wie wurde geprobt? Vertraten sie sich gegenseitig? – Dafür fehlen bislang weitere Quellen. Dass die Lage der Musiker in Kirchheim bis zum Jahr 1895 im wesentlichen gleich geblieben sein dürfte, lässt sich aus den Adressbuch-Einträgen dieser Zeit ableiten.

3.8.7 Schlussfolgerungen und Hypothesen

Ländliche Musiker des 19. Jahrhunderts musizierten selbstständig und nebenberuflich gegen Honorar, je nach Bedarf und Möglichkeit. Sie beherrschten in der Regel mehrere Instrumente, waren vielseitig verwendbar und gehörten daneben festen Ensembles wie etwa der Stadtkapelle an. Diese Situation dürfte auf die Zeit bis zum 1. Weltkrieg zugetroffen haben. Das Kirchheimer Adressbuch von 1895 verzeichnet wie erwähnt neben dem Stadtmusikus nur drei offizielle Mitglieder der Stadtkapelle. Auch die vier Musiker auf dem Foto aus Bissingen aus dem Jahr 1912¹⁸⁶ waren musikalische „Einzelkämpfer“. Als solche bezeichnet sie ausdrücklich Heinz Wagner, ein Kenner der Ortsgeschichte von Bissingen/Teck.¹⁸⁷

Ein deutlicher Unterschied zu den späteren Laien-Blaskapellen betrifft die Honorierung: Während diese in der Regel gratis aufspielen und sich aus Vereinsbeiträgen finanzieren, kann man das Musizieren der ländlichen Musiker im Oberamt Kirchheim/Teck des 19. Jahrhunderts im Gegensatz dazu als – vielfach überlebensnotwendige – bezahlte Nebentätigkeit einstufen. Wieviel sie verdienten, hing vom Einzelfall und der Besetzung ab: je kleiner die Kopfzahl, desto besser für den einzelnen. Da große Besetzungen wenig einbrachten, kamen sie seltener zustande als kleine. An Blasorchester aus unbezahlten Laien wie die heutigen Musikvereine war zu jener Zeit nicht zu denken. Die einzigen *groß* besetzten Kapellen waren die Militärkapellen, da sie teils von der Militärverwaltung, teils von Offizieren bezahlt wurden und über hohe Einnahmen verfügten. Umso besser konnten sie sich musikalisch entfalten, umso erfolgreicher waren ihre Auftritte. Abseits der württembergischen Städte waren bis 1914 kleine Besetzungen die Regel.



Abb. 9:
Musiker in der
Seestraße um 1912
in Bissingen/Teck

186 Eberhard Neubronner: *Steine im Brot. Dorfleben auf der Alb, Fotografien von 1850 bis 1950*; Tübingen 2009, S. 136.

187 Persönliche Auskunft durch Heinz Wagner im März 2015. Von links: Konrad Gölz, Karl Kaufmann, Gottlieb Bäuchle, Karl Heilemann.

3.8.8 Wilhelm Heinrich Brackenhammer und seine Töchter

Der erste als Musiker bekannte Kirchheimer Angehörige der Familie Brackenhammer war August Hermann Friedrich Brackenhammer, geboren 1812 in Kirchheim/Teck. Er heiratete 1839 Johanne Christiane Hafenbrack (nicht mit dem gleichnamigen Stadtmusikus verwandt) und hatte mit ihr sieben Kinder. Nach dem Tod seiner Frau 1871 vermählte er sich mit Elisabeth Dorothea geb. Stahl, Tochter des Schultheißen in Gomaringen. Der „Kübler und Musiker“ August Brackenhammer ist einer der Söhne aus erster Ehe; ein weiterer Sohn, Wilhelm Heinrich, wurde Stadtmusikus in Nürtingen und später Musikdirektor in Biel/Bienne (Schweiz). Dessen Töchter Johanna, Maria und Rosa erhielten eine Ausbildung am Stuttgarter Konservatorium und wurden bekannte Künstlerinnen, die zwei ersteren als Sängerinnen, die dritte als Cellistin;¹⁸⁸ der ebenfalls auf den Namen Wilhelm getaufte Sohn wurde gleichfalls Musiker (Pianist und Violinist).

Wilhelm Heinrich Brackenhammer wird in den Tageszeitungen zwischen 1875 und 1881 oftmals als Leiter der erfolgreichen und beliebten Nürtinger Stadtmusik genannt; diese tritt häufig in Kirchheim auf. Er betätigte sich hauptberuflich als Musiker, als Komponist und Arrangeur: Beim Kirchheimer Maienfest 1868 wird eine „Kinderfest-Polka v. Brackenhammer“ gespielt,¹⁸⁹ die handgeschriebenen älteren Noten der Stadtkapelle Reutlingen enthalten ein „Krieger-Potpourri arr. v. Brackenhammer.“ Im Jahr 1876 bietet er Instrumentalunterricht in Kirchheim an:

„Kirchheim u. T. Violin-Unterricht. Vielfachem Wunsche entgegenkommend, habe ich mich entschlossen, im Violinspielen hier Unterricht zu geben, und werde jeden Mittwoch zu diesem Zwecke hier anwesend sein. Herr Schulmeister Deuschle hat die Güte, Anmeldungen zu diesem Unterricht für mich entgegenzunehmen. Nach Wunsch erteile ich auch Unterricht auf jedem andern beliebigen Instrument; ebenso können die Instrumente durch mich bezogen werden. Achtungsvoll [...]“¹⁹⁰

Im Jahr darauf wirkt er an einer Musikveranstaltung in der Keim'schen Restauration in Unterboihingen als Solist sowohl auf der Violine als auch auf dem Flügelhorn mit:

„Die Leistungen der Mitwirkenden waren sowohl in musikalischer, wie in gesanglicher Beziehung sehr hübsch. Hauptsächlich erhielt die von Herrn Kapellmeister Brackenhammer aus Nürtingen auf der Violine vorgetragene Fantasie aus ‚Troubadour‘ von Verdi, den reichsten Beifall. – Ganz vorzüglich war bei dieser Piece auch die Klavierbegleitung, welche Hr. Reallehrer Bolder aus Nürtingen übernommen hatte. Dem folgte ein Flötensolo von Hr. Braun und hierauf ein Solo für Flügelhorn von Brackenhammer, welch' beide stürmischen Applaus hervorriefen.“¹⁹¹

Im November 1881 wird die Nürtinger Stadtkapelle von einem andern Dirigenten geleitet; Wilhelm Brackenhammer ist in diesem Jahr einem Ruf als Musikdirektor nach Biel/Bienne in der Schweiz gefolgt, wo er sich bald ebenfalls einen Namen als vorzüglicher Dirigent und Musiklehrer macht; die Kirchheimer Tageszeitung *Der Teckbote* berichtet von seinen Erfolgen. Im Dezember 1882 übernimmt das Blatt einen Beitrag aus Biel, der einen weiteren Nachweis für die Vielseitigkeit der damaligen Musiker (und des weiteren für die nach wie vor engen Beziehungen zwischen Württemberg und der Schweiz) liefert:

„Den Mittelpunkt der musikalischen Produktionen und gleichsam die würdige Krone desselben bildete ein von Hrn. Musikdirektor Brackenhammer vorgetragenes Piston-Solo über die Melodie der ‚Gnadenarie‘ aus der Oper ‚Robert der Teufel‘. Hr. B. brachte auf seinem Instrument bald die zarteste Innigkeit, bald wieder die größte Leidenschaft zur Geltung und packte die Zuhörer so, wie wenn eine gute Opersängerin die betr. Cavatine gesungen hätte [...]“¹⁹²

188 Sophie Drinker Institut, Bremen: *Europäische Instrumentalistinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*; <http://www.sophie-drinker-institut.de/cms/index.php/brackenhammer-rosa> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

189 Teckbote Nr. 60, 26.05.1868, Programm der „gutbesetzten Musik des 2. Jägerbataillons“.

190 Teckbote Nr. 98, 04.05.1876, S. 1, Anzeige von „Wilhelm Brackenhammer, Stadtmusikus in Nürtingen“.

191 Teckbote Nr. 84, 17.04.1877.

192 Teckbote Nr. 285, 12.12.1882, Beitrag aus Biel (Schweiz).

Dass Wilhelm Brackenhammer tatsächlich als Ausbilder und Lehrer gefragt war, ergibt sich aus der Geschichte der Militärmusik in der Schweiz: 1885 beantragt ein Schweizer Oberstleutnant, Brackenhammer bei der Schulung der Militärmusik als „Hilfsinstruktor“ beiziehen zu dürfen. Dem Antrag wird letztendlich stattgegeben unter der Bedingung, dass die Bataillonsmusik sinnvoll eingesetzt werde.

„Am 25. August 1885 gelangte der Chef des Regiments IX, Oberstleutnant Müller, mit dem Gesuch an das Eidgenössische Militärdepartement, um die Bewilligung zu erhalten, den deutschen Dirigenten der Stadtmusik Biel, Brackenhammer, während des Wiederholungskurses im September zwecks Instruktion der zusammengezogenen Spiele der Bataillone 25, 26 und 27 engagieren zu dürfen.

Der Regimentschef wies darauf hin, dass Brackenhammer preußischer Militärkapellmeister a. D. sei, und er stellte die Frage, ob Brackenhammer zum genannten Zweck als Hilfsinstruktor aufgeboten werden dürfe und ob der Bund die Besoldung übernehmen würde. Brackenhammer habe sich bereit erklärt, den Wiederholungskurs in der Schweizer Armee zu absolvieren. Oberstleutnant Müller fügte bei, dass das Offizierskorps zur Anschaffung von Instrumenten und zur Abhaltung von Übungen vor dem Dienst freiwillig nicht unbedeutende Opfer gebracht hätte und dass es für die Offiziere und Spielleute eine große Ermunterung wäre, wenn Brackenhammer den Wiederholungskurs mitmachen könnte.“¹⁹³

Im Jahr 1886 berichtet der „Teckbote“ über einen Erfolg der Bieler Stadtmusik beim Musikfest in Luzern, bald darauf folgt eine Mitteilung über den künstlerischen Werdegang der „Tochter des Musikdirektors Brackenhammer in Biel, welche sich zur Zeit in Stuttgart als Sängerin ausbildet“ und die Wiedergabe eines Artikels aus dem *Tagblatt der Stadt Biel*.¹⁹⁴ Zur Einweihung der Drahtseilbahn Biel-Maggingen 1887 hat Brackenhammer eigens einen „Bieler Drahtseilbahn-Marsch“ komponiert und uraufgeführt.¹⁹⁵ Ein Jahr darauf berichtet die Zeitung *L'Impartial* aus La Chaux-de-fonds über ein „grand concert donné par la famille Brackenhammer, de Bienne“, am 15. April 1888.¹⁹⁶ Bald darauf, 1889, verstirbt Wilhelm Brackenhammer unerwartet im Alter von 47 Jahren.¹⁹⁷ Seine Töchter Johanna und Maria werden als Sängerinnen bekannt. Über Johanna Brackenhammer ist im Oktober 1894 in der Tagespresse zu lesen:

„Über unsere Landsmännin Frl. Johanna Brackenhammer aus Stuttgart, die den Sommer über mit anderen Kunstjüngerinnen bei Pauline Lucca in Gmunden weilte, um sich in ihrer Kunst vollends auszubilden, schreibt das Gmundener Wochenblatt aus Anlass einer Eleven-Vorstellung u. a. folgendes: ‚Eine wirklich gefährliche Rivalin fand Aida in der Amneris des Frl. Johanna Brackenhammer (Duett aus Aida von Verdi). In dieser Sängerin verrät sich echtes Theaterblut; die Stimme, ein mächtiger, energisch klingender, gut geschulter und in allen Registern gleichmäßig ausgebildeter Mezzosopran kam dieser Rolle speziell sehr zu statten. Bis ins kleinste Detail schauspielerisch ausgefeilt, zeigte sich hier der Einfluss der Meisterin am deutlichsten. Mienen- und Gebärdenspiel standen im vollsten Einklang mit der gesanglichen Phrase, die durch eine nicht genug zu lobende, tadellose Aussprache wesentlich gehoben wurde. Frl. Brackenhammer gefiel außerordentlich und musst wiederholt für den rauschenden Applaus dankend vor der Rampe erscheinen.‘ Frl. Johanna Brackenhammer ist am Stadttheater in Danzig engagiert, während ihre Schwester Marie am Stadttheater in Breslau eine glänzende Anstellung gefunden hat.“¹⁹⁸

1896 wirkt zunächst Johanna Brackenhammer als Solistin mit Werken von Brahms, Rubinstein, Braga und anderen in einem Konzert des Kirchheimer Bürgergesangvereins mit, danach treten

193 Walter Biber: *Von der Bläsermusik zum Blasorchester* (wie Kap. 2, Fußnote 2), S. 152 f.

194 Teckbote Nr. 282, 12.12.1886; unter „Lokales“.

195 Bieler Tagblatt, 3. April 2010, S. 8, „Kurgäste aus ganz Europa“; URL: http://www.kloetz.li/_upl/files/BT-_main_-2010-04-03-008.pdf (letzter Zugriff am 2. November 2020).

196 *L'Impartial* (La Chaux-de-fonds) Nr. 2249 VIII, Nr. 5, So 15. April 1888, Anzeige „Bel-Air“; als Mitwirkende werden genannt „Mlle Brackenhammer, cantatrice, M. Brackenhammer, prof. de musique, M. W. Brackenhammer fils, violoniste et pianiste“.
URL: <http://doc.rero.ch/record/79989/files/1888-04-15.pdf> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

197 Teckbote Nr. 113, 16.05.1889; Todesanzeige auf S. 3.

198 Teckbote Nr. 221, 02.10.1894, S. 3.

die Schwestern gemeinsam in einem Wohltätigkeitskonzert in Nürtingen auf. Maria ist damals am Hoftheater Dessau engagiert, Johanna am Hoftheater Stuttgart:

„Eröffnet wurde das Wohltätigkeitskonzert durch den Männerchor ‚Kennst du das Land?‘ von Himmel. In den hierauf folgenden Sopran- und Alt-Soli, sowie Duetten von Schubert, Mendelssohn, Schumann, Rubinstein und einigen neueren Meistern hatten die Zuhörer Gelegenheit, die wohlgeschulerten Stimmen und den seelenvollen Vortrag der beiden Fr. Brackenhammer zu bewundern.“¹⁹⁹

Maria Brackenhammer wird anlässlich eines Konzerts des Bürgergesangvereins im März 1900 gewürdigt:

„Was die Solosängerin, Fr. Brackenhammer aus Stuttgart, anbelangt, so entsprach dieselbe dem Ruf, der ihr als treffliche Sängerin hieher vorausging, in jeder Hinsicht, die Glockenreinheit ihrer schönen, vollen, so überaus sympathischen Stimme, das Seelenvolle ihres Vortrags hat wohl jeden Zuhörer entzückt; ihre Lieder wurden nicht bloß glatt und exakt abgesungen, sie gab ihnen vielmehr die richtige Weihe dadurch, dass sie ihnen eine ‚Seele‘ gab.“²⁰⁰

Als Nachtrag ist erwähnenswert, dass einer der Söhne von August Brackenhammer im Jahr 1918 das Anwesen von Orgelbauer Goll in Kirchheim/Teck erworben hat.²⁰¹

3.9 Die Wagemann'sche Familienkapelle

Die Musikerfamilie Wagemann weicht insofern von den andern ab, als sie (soweit dies zu ermitteln war) nicht zu den Alteingesessenen und des weiteren zur katholischen Konfession gehörte; letzteres lässt sich aus der Erwähnung einer Tochter unter den Konfirmanden²⁰² und aus der Mitwirkung der Kapelle bzw. einzelner Töchter bei Veranstaltungen der katholischen Gemeinde Kirchheims schließen. Die Familie Wagemann vollzog einen geradezu spektakulären Aufstieg vom kleinstädtischen Handwerkertum zum international erfolgreichen Ensemble.

Im Jahr 1886 wird zum ersten Mal ein „Herr Wagemann“ erwähnt, der sich bei der Weihnachtsfeier des Kirchheimer Gesangvereins „Vulkan“ als Mitspieler in einem Streichquartett „sehr verdient gemacht“ habe.²⁰³ Im Jahr darauf tritt er im selben Rahmen mit seiner kleinen Tochter auf: „Herr Wagemann und sein Töchterchen trugen verschiedene Piecen auf der Violine und Klarinette vor, wofür dieselben den reichsten Beifall ernteten.“²⁰⁴

Drei Jahre später wird aus Owen von einem Konzert von „Hrn. W.“ mit „jungen Dilettanten“ berichtet:

„Owen, 29. Sept. Am gestrigen Sonntage war uns Gelegenheit geboten, im neuerbauten, geräumigen Saale im Gasthof z. Post einem Konzert anzuwohnen, das von Hrn. W. von Kirchheim veranstaltet war. Man darf wohl sagen, dass die vorgeführten Stücke: Ouvertüre, Radetzky marsch, Potpourri, Tänze u.s.w. wirklich gut und exakt gespielt wurden, namentlich ist auch die gute Bogenführung, pünktliches Einsetzen und strenges Takthalten der jungen Dilettanten sehr zu loben. Zu bedauern war nur der etwas schwache Besuch der Aufführung [...]“²⁰⁵

Mit „Herrn W.“ war der in Kirchheim wohnende Herrenschneider Heinrich Wagemann mit seinen Töchtern gemeint; dies ist aus späteren Berichten zu erschließen.²⁰⁶ Zunächst musiziert Heinrich Wagemann mit seinen Kindern (wievielen, ist unklar) als Streicherensemble in den kleineren Orten des Oberamts Kirchheim, so im November 1890 in Holzmaden:

199 Teckbote Nr. 148, 02.07.1896.

200 Teckbote Nr. 72, 28.03.1900, S. 2.

201 Laut mündlicher Auskunft von Dieter Brackenhammer, Kirchheim/Teck.

202 Teckbote Nr. 68, 25.03.1891, S. 2: „In der hiesigen katholischen Kirche werden dieses Jahr konfirmiert: [...] Christine Wagemann, geb. den 5. Oktober 1877“.

203 Teckbote Nr. 294, 30.12.1886, S. 2.

204 Teckbote Nr. 294, 29.12.1887, S. 2.

205 Teckbote Nr. 225, 01.10.1890, S. 2.

206 Teckbote Nr. 260, 12.11.1890, S. 2, sowie Nr. 285, 11.12.1896, S. 4.

„Gestern nachmittag wurde uns ein seltener Genuss bereitet. In den dichtbesetzten Sälen der Krone fand ein in allen Teilen wohl gelungenes Streichkonzert statt, ausgeführt von Herrn Wagemann mit seinen Kindern. Das Programm war ein reichhaltiges: Tänze, Märsche und Lieder kamen zum Vortrage. Insbesondere gefielen die mit tiefem Gefühl vorgetragenen Arie aus dem Freischützen ‚Und ob die Wolken sich verziehn‘, das herrliche Meermädchenlied aus dem Oberon und die köstlichen Potpourris. Es war eine wahre Lust den kleinen Violinspielerinnen zuzuhören und zuzuschauen, mit welcher Leichtigkeit und Eleganz sie den Bogen führten.“²⁰⁷

Kurz darauf wird eine „jugendliche Dilettantin“ erwähnt, die bei einer Abendunterhaltung des Bürgergesangsvereins neben den üblichen Chorsätzen zwei Violinsoli „mit Meisterschaft“ vorgelesen hat; hier dürfte es sich ebenfalls um eine Wagemann-Tochter gehandelt haben.²⁰⁸ Nach dem nächsten Auftritt beim Cäcilienfest der Kirchheimer katholischen Gemeinde wird sie in der Zeitung als „Frl. Wagemann“ erwähnt, „die mit einer seltenen Meisterschaft und Sicherheit die Violine beherrscht und ganz besonders durch ihr anmutiges Spiel die Feier gewürzt hat“.²⁰⁹

Als im Januar 1891 ohne nähere Angaben ein „gemütliches Streichkonzert im Löwensaal“ (Kirchheim) angekündigt wird, kann es sich auch nur um die Familie Wagemann gehandelt haben; um diese Zeit gab es in Kirchheim sonst kein Streicherensemble. Die Bezeichnung als „gemütliches“ Konzert weist darauf hin, dass kein allzu hoher Anspruch verfolgt und populäres Repertoire geboten wurde.²¹⁰ Zwei Wochen darauf wird im selben Saal erneut ein „gemütliches Streichkonzert“ veranstaltet, „gegeben von der Familie Wagemann“.²¹¹ Interessanterweise wird kurz darauf per Anzeige eine gebrauchte Violine mit Bogen zu kaufen gesucht, und zwar von Gottlieb Hoyler bei der Paulinenpflege, einer von der württembergischen Königin geförderten Fürsorgeeinrichtung für Kinder. Hat womöglich das Violinspiel der Wagemann’schen Töchter anregend auf andere Kinder gewirkt?

Im Frühjahr 1891 findet in dem kleinen Ort Rosswälden im Gasthof „Lamm“ ein „gemütliches Streichkonzert“ statt,²¹² ebenso in Weilheim, und zwar nachmittags um 3 Uhr im Gasthof „Adler“,²¹³ im Juni ein „gemütliches Streichwalzer-Konzert“ in Jesingen.²¹⁴ Berichte oder Besprechungen liegen aus dieser Zeit noch keine vor. Im November des Jahres beteiligt sich die Familie Wagemann an einer Gesangsunterhaltung des Kirchheimer Bürgergesangsvereins, wobei „die Musikbeiträge der Familie Wagemann [...] stark applaudiert und da capo verlangt wurden“.²¹⁵ Im Dezember gibt die Familie ein Streichkonzert in der „Blume“ (Kirchheim), über das knapp und wenig aussagekräftig in der Zeitung berichtet wird;²¹⁶ darauf folgt ein Streichkonzert im Gasthof „Deutsches Haus“ (Kirchheim) „mit neuem Programm“.²¹⁷

Nach dem Jahreswechsel tritt die Wagemann’sche Kapelle in Wiesensteig auf. Diesem Konzert folgt zum ersten Mal eine Besprechung mit Hinweisen auf eine gemischte Besetzung:

„Das aus 12 Nummern und mehreren Einlagen bestehende Programm wurde pünktlich, elegant, rein und kunstgerecht durchgeführt und nicht endenwollender Applaus lohnte die Konzertgeber am Schlusse der einzelnen Piecen. Mit Meisterschaft erklangen die ‚Weihnachtsglocken‘ der ersten Violinisten und wirklich ‚famos‘ tönnten die Klarinett-, Violin- und Piston-Solos. [...]“²¹⁸

207 Teckbote Nr. 260, 12.11.1890, S. 2.

208 Teckbote Nr. 265, 18.11.1890, S. 2; entweder Sophie oder Christine Wagemann (damals etwa 13 Jahre alt); vgl. die Liste der in der katholischen Gemeinde Konfirmierten in Nr. 68, 25.03.1891, S. 2.

209 Teckbote Nr. 271, 25.11.1890, S. 3.

210 Teckbote Nr. 14, 18.01.1891, S. 4.

211 Teckbote Nr. 25, 31.01.1891, S. 4.

212 Teckbote Nr. 82, 12.04.1891, S. 3.

213 Teckbote Nr. 93, 25.04.1891, S. 4.

214 Teckbote Nr. 138, 20.06.1891, S. 4.

215 Teckbote Nr. 269, 24.11.1891, S. 3.

216 Teckbote Nr. 279, 05.12.1891, S. 3; Nr. 282, 09.12.1891, S. 1.

217 Teckbote Nr. 292, 20.12.1891, S. 3.

218 Teckbote Nr. 3, 05.01.1892, S. 2.

Es folgen Auftritte in Kirchheim („mit neuem, gut gewähltem Programm“)²¹⁹ und in Bissingen am 21. Februar 1892; das Echo ist positiv:

„Sämtliche Piecen wurden mit bewundernswerter Reinheit und Kraft vorgetragen. Am besten gefiel ein Potpourri mit meist bekannten Liedern. Jedermann lauschte mit Entzücken den seelenvollen Klängen. Auch die Gesänge fanden den größten Beifall. Leider war das Konzert nicht sehr zahlreich besucht. Die Anwesenden aber zollten den Leistungen die verdienteste Anerkennung.“²²⁰

Immer wieder ist von schwachem Besuch die Rede; machten sich hier eventuell Vorurteile gegenüber den katholischen „Zugezogenen“ bemerkbar? Nach Konzerten in Holzmaden (Streichkonzert in der „Krone“ im März) und Notzingen (im Saal des „Ochsen“ Anfang Mai) wagt sich Heinrich Wagemann mit seinen Töchtern in die Residenz- und Landeshauptstadt und ist offenbar erfolgreich: „Die hübschen Mädchen im Alter von 10–15 Jahren leisteten wirklich Treffliches auf ihren Violinen. Das sehr zahlreiche Publikum spendete lebhaften Beifall.“²²¹ Einem weiteren gelungenen Auftritt in Stuttgart im August 1892 folgt eine ausführliche Rezension:

„Herr Wagemann selbst ist ein beachtenswerter Cellist, sowie 4 Töchter im Alter von 10–16 Jahren, welche in echt schwäbischer Nationaltracht (Bezinger) auftraten, sind recht tüchtige Violistinnen. Namentlich verdienen die Tancred-Ouvertüre ‚Der Traum einer Jungfrau‘ [sic] und die Ouvertüre ‚Erste Liebe‘ volles Lob. Das hübsch zusammengestellte Programm bot außerdem einige echt schwäbische Lieder und zwar Kompositionen von Musikdirektor Braun, welche sich ebenfalls eines guten Erfolges zu erfreuen hatten. In dem hübschen Baumgartner’schen Altsolo ‚Noch sind die Tage der Rosen‘ zeigte die älteste Tochter eine schon recht ausgiebige Altstimme, welcher bei sorgfältiger Pflege eine schöne Zukunft zu prophezeien ist. Die Künstlerfamilie beabsichtigt, wie wir hören, demnächst eine Konzert-Tournee durch Württemberg nach Frankfurt, Heidelberg etc. zu unternehmen. Wir sind sicher, dass die Leistungen der jugendlichen kleinen Künstlerinnen überall gute Aufnahme finden werden.“²²²

In der Folge ist ein Bericht über einen erfolgreichen Auftritt in Gmünd zu lesen.²²³ Diesem kann man entnehmen, dass es sich damals definitiv nur um Mädchen handelte und diese in der Betzinger Tracht auftraten; diese wurde bekanntlich seit langem als eine Art Ersatztracht für ganz Württemberg verwendet, wenn lokale Ortstrachten entweder nicht existierten oder außer Verwendung gekommen waren.

Im November 1892 wirkt ein „Fräulein Wagemann“ (Sophie? Christine?) bei der Cäcilienfeier der katholischen Gemeinde mit, zu der auch Nichtmitglieder Zutritt hatten; hier spielt sie „eine Ouvertüre von Rossini für Violine und Klavier“, „eine glänzende Leistung, wo besonders Frl. Wagemann ihr großes Talent in herrlichster Weise kundgab“.²²⁴ Auf Weihnachten gibt dann die ganze Familie „auf vielseitiges Verlangen“ ein „kostümiertes Streichkonzert“ am Sonntagnachmittag in Kirchheimer „Tiroloersaal“, das offenbar guten Besuch und „beifällige Aufnahme“ fand.²²⁵ Danach gestaltete der Kirchheimer Turnerbund seine Weihnachtsfeier mit der Wagemann’schen Kapelle.²²⁶ Eine der Töchter betätigt sich zwischendurch solistisch; „Fräulein Wagemann“ wirkt bei der Papstfeier der katholischen Gemeinde auf der Violine mit.²²⁷ Damals gastiert in Kirchheim eine Theatergesellschaft (Lustspielgesellschaft Edel), sie zieht die Familienkapelle zur Umrahmung einer Vorstellung Anfang März 1893 hinzu.²²⁸ Allerdings wird diese

219 Teckbote Nr. 7, 10.01.1892, S. 3.

220 Teckbote Nr. 44, 24.02.1892, S. 3.

221 Teckbote Nr. 109, 14.05.1892, S. 2.

222 Teckbote Nr. 180, 11.08.1892, S. 2.

223 Teckbote Nr. 220, 28.09.1892, S. 2.

224 Teckbote Nr. 266, 22.11.1893, S. 2.

225 Teckbote Nr. 289, 20.12.1892, S. 3 und „Zweites Blatt“ (zusätzlicher Anzeigenteil) Nr. 3.

226 Teckbote Nr. 2, 03.01.1893, S. 2.

227 Teckbote Nr. 43, 22.02.1893, S. 2.

228 Teckbote Nr. 49, 02.03.1893, S. 2.

gestört, der Theaterbericht über den erfolgreichen Abschluss des Gastspiels mit „Das Singvögelchen“ und „O diese Weiber“ („Das Salz der Ehe“) vermerkt:

„Die Wagemann'sche Kapelle brachte uns mehrere schöne Piecen zu Gehör, nur war der Genuss kein ungetrübter; nicht alle Leute sind Freunde von Musik, solche Nichtfreunde sollten wenigstens nicht durch allzulaute Unterhaltung andere stören.“²²⁹

Im weiteren Verlauf tritt die Familienkapelle sowohl in eigenen Konzerten als auch im Rahmen anderer Veranstaltungen wie Vereinsfeiern auf und erspielt sich einen guten Ruf. Bei ihren Auftritten vernachlässigt sie nicht die Dörfer des Oberamts; so konzertiert sie im Jahr 1893 abgesehen von Kirchheim und Weilheim in den Orten Jesingen, Gutenberg und Holzmaden. Im November kommt ausdrückliches Presse-Lob aus Plochingen („vorzügliches Zusammenspiel“, die Gesangseinlagen zeigen „eine ebenso treffliche Gesangschule“).²³⁰

Nähere Aufschlüsse über den Werdegang der Familienkapelle erlaubt eine Anzeige im „Teckboten“ von Sophie Wagemann zum Jahresbeginn 1894:

„Musikunterricht durch Sophie Wagemann

Empfehlung. Einem geehrten Publikum mache die ergebene Mitteilung, dass ich Schüler und Schülerinnen vom 7. Jahre an als

Musikzöglinge

zum Ausbilden annehme und nach besten konservatorischen Regeln auf Violine, Klavier und im Gesang Unterricht in und außer dem Hause gebe. Erlaube mir zu bemerken, dass ich durch jahrelangen Unterricht meiner Geschwister eine gute Praxis im Einleiten für Anfänger mir erworben habe und rasches Vorwärtkommen zusichern kann. Auch können schon gut in der Musik Vorgeschulte sich weiter bei mir ausbilden. Hochachtungsvoll Sophie Wagemann.

Für diejenigen, welche Flöte erlernen wollen, kann an gewissen Abenden ein oder zwei Stunden Unterricht erteilt werden.“²³¹

Die Familienkapelle setzt ihre Konzerttätigkeit in der Region fort. Sophie Wagemann scheint sich beruflich mit ihrer Unterrichtstätigkeit erfolgreich selbstständig gemacht zu haben, denn etwa ein Jahr später scheidet sie laut einer Mitteilung vom 11. Januar 1895 als die „beste Kraft“ aus der Kapelle aus, was als Anlass für ein Abschiedskonzert genommen wird.²³² Ob sie später wieder mitwirkte, ist offen.

Presseberichten zufolge zeigten sich Publikum und Berichterstatter generell zunächst skeptisch, in der Folge jedoch überrascht und begeistert über das musikalische Können und „das bescheidene und aller Prätention ferne Auftreten der Künstler“.²³³ Im Jahr 1895 musizieren vier Mädchen und 2 Knaben, „erstere mit Violinen, letztere mit Flöten versehen, wozu der stattliche Vater den kräftigen Kontrabass strich“. Das Repertoire ist offenbar breit angelegt, es vollzieht sich „in angenehmem Wechsel zwischen klassischen und modernen Stücken“, wie aus Cannstatt berichtet wird.²³⁴

Auch in Nürtingen findet die Kapelle Anklang, wo „die Pistonsolo's der ca. 8jährigen Knaben [...] wahrhafte Beifallstürme hervorriefen.“²³⁵ Der gute Ruf ist mittlerweile gefestigt, in Untertürkheim freut man sich, dass man die „rühmlichst bekannte Wagemann'sche Streichkapelle“ für das Jubiläum des Gesangvereins „Urbania“ gewinnen kann.²³⁶ Im Sommer 1896 konzertiert die Kapelle vor dem württembergischen König und der Königin im königlichen Jagdschloss Beben-

229 Teckbote Nr. 51, 04.03.1893, S. 3.

230 Teckbote Nr. 266, 21.11.1893, S. 3.

231 Teckbote Nr. 8, 12.01.1894, S. 4.

232 Teckbote Nr. 09, 11.01.1895, S. 2.

233 Teckbote Nr. 73, 27.03.1895, S. 3.

234 Teckbote Nr. 269, 20.11.1895, S. 2; Übernahme eines Beitrags aus der *Cannstatter Zeitung*.

235 Teckbote Nr. 276, 28.11.1895, S. 1.

236 Teckbote Nr. 99, 30.04.1896, S. 1.

hausen; Heinrich Wagemann und seine Kinder erhalten „ein glänzendes Zeugnis“, und aus dem Bericht erfährt man nebenbei, wer die Kinder – neben dem Vater – musikalisch ausgebildet hat:

„In besonders leutseliger Weise habe der Landesvater nach dem 1 ¼ Stunden dauernden Vortrag sich nach den Verhältnissen des Konzertmeisters und seiner Künstlerschar erkundigt, bei welcher Gelegenheit der Dekorierte auch des Mannes gedachte, der den Grund zu der musikalischen Ausbildung seiner Kinder gelegt habe, nämlich des Töchtermittelschullehrers Schmid hier.“²³⁷

Im Dezember desselben Jahres übernimmt Heinrich Wagemann die bekannte Bierkellerwirtschaft „Wilhelmshöhe“; er veranstaltet dort Konzerte und – auf Wunsch – „musikalische Abende“.²³⁸ Daneben arbeitet er weiterhin als Herrenschneider; er teilt ausdrücklich mit, dass er seine Herrenschneiderei „in ungestörter Weise wie zuvor in einem dazu eingerichteten Lokale neben meiner Wirtschaft auf der Wilhelmshöhe weiter betreibe“ und bittet auch für die Zukunft um „geneigtes Wohlwollen“ seiner Kundschaft.²³⁹

Ab März 1897 vermisst man in der Zeitung die gewohnten Anzeigen und Berichte von der Wagemann'schen Kapelle – diese hat eine internationale Tournee angetreten. Im Oktober 1900 ist dies aus dem „Teckboten“ zu erfahren, als im selben Blatt eine Mitteilung darüber mit einer (übersetzten) Besprechung aus einer italienischen Zeitung und eine Konzertanzeige erscheinen:

„[...] Seit 3 ½ Jahren befindet sich diese Familie auf Reisen in Norddeutschland, Schweiz, Italien, und überall haben die großen und kleinen Künstler sich die größte Beliebtheit erworben. Wir erlauben uns, hier einer Rezension Raum zu geben aus der italienischen Zeitung ‚La Fieramosca‘ [...] Das Orchester besteht aus dem Vater, 8 Kindern und 4 ausgezeichneten fremden Mitgliedern. Die Leistungen selbst sind so mannigfaltig und so hervorragend, wie wir es von Kapellen dieser Art noch nicht gehört haben. Besonders was reine Intonation und gewissenhafte Ausführung anbelangt, dürfen wir das Orchester getrost erstklassig nennen. Allgemeines Aufsehen erregt auch der Umstand, dass die Familie nicht nur Streich-, sondern auch, was jedenfalls selten, Blasmusik und eine Masse Soli bietet. [...] Wir können dem noch hinzusetzen, dass die Familie Wagemann im Besitze von 4 Kunstscheinen der hervorragendsten Musikprofessoren Deutschlands sind. Das Orchester hat beschlossen, in seiner Heimatstadt bei seiner Heimkehr ein Konzert zu geben.“

„Konzertsaal zum ‚Tyroler‘ Kirchheim u. T. Montag, den 29. Okt. d. J., abends ½ 9 Uhr, großes Konzert des einzigen schwäbischen Blas- und Streichorchesters, Familienkapelle Wagemann aus Kirchheim u. T.

Hervorragende Leistungen in Blas- und Streichmusik und Soli. 4 Kunstscheine! 13 Personen!

Eintritt: Saal 50 Pfg., Galerie 30 Pfg. Kassen-Eröffnung: 8 Uhr.

NB.: Es findet ganz bestimmt nur dies eine Konzert statt.“²⁴⁰

Nun nennt sich die Familienkapelle selbstbewusst „einziges schwäbisches Blas- und Streichorchester“. Entgegen der ursprünglichen Ankündigung findet in Kirchheim nun doch ein zweites Konzert statt, das ebenfalls große Resonanz erfährt. Die Besprechung des zweiten Konzerts soll hier in voller Länge wiedergegeben werden. Zusätzlich zu den Familienmitgliedern wurden weitere Musiker aufgenommen:

„Wie nicht anders zu erwarten, war das zweite Konzert der Familienkapelle Wagemann noch zahlreicher besucht als das erste und auch gestern dürfte es keinen Teilnehmer gegeben haben, der von den gebotenen Leistungen nicht sehr befriedigt gewesen wäre. Die Kapelle ist uns Kirchheimern von ihrem früheren Auftreten her wohlbekannt, ihre Leistungen waren ja schon dazumal recht gediegene; heute aber muss konstatiert werden, dass die einzelnen Mitglieder auf einem künstlerischen Niveau stehen und dass infolgedessen das Orchester über eine vollendete und abgerundete Technik verfügt. Auf dem Gebiete der Streichmusik sind ganz überraschende Fortschritte zu verzeichnen, und das Spiel des Blasorchesters (von Damen introduziert) ist so eigenartig und exzellent, dass man der Kapelle die

237 Teckbote Nr. 174, 01.08.1896, S. 2; ein Nachruf auf Oberlehrer C. Schmid (ohne Angabe des Vornamens) findet sich im Teckboten Nr. 262 vom 08.11.1920. Nach Auskunft des Stadtarchivs Kirchheim/Teck handelt es sich vermutlich um Christian Schmid, geb.1858.

238 Teckbote Nr. 7, 10.01.1897, S. 4.

239 Teckbote Nr. 280, 05.12.1896, S. 2; Nr. 285, 11.12.1896, S. 4.

240 Teckbote Nr. 250, 28.10.1900, S. 2 und 4; „Kunstschein“: ein empfehlendes amtliches Dokument.

höchste Anerkennung nicht versagen kann, zumal ja, wie bekannt, die weiblichen Mitglieder erst seit etwa 2 Jahren Blasmusik treiben. Auch die gestrige Zusammenstellung des Programms bewies wieder gediegenen Geschmack und die Art des Vortrags zeigte durchweg hohe musikalische Auffassung und künstlerische Durchführung. Speziell das letztere muss auch von dem Solo der Fräulein Veronika Wagemann gesagt werden, welche ihrem Instrument herrliche Töne zu entlocken weiß und durch Wiedergabe der Fantasie Lucia Lammermoor [sic] ihre volle Meisterschaft bewiesen hat. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Kapelle durch ihre Verstärkung (4 Herren) ganz wesentlich gewonnen hat; auch diese Mitglieder zeigen eine überraschende Vielseitigkeit, beherrschen die verschiedensten Instrumente mit Bravour und tragen zur Vervollständigung des Orchesters ganz hervorragend bei. Das zahlreiche Auditorium geizte denn auch nicht mit Beifallsbezeugungen und gewiss wird auch Herr Wagemann, der Schöpfer der Kapelle, mit seinen jüngsten durchschlagenden Erfolgen zufrieden sein.“²⁴¹

Dem Text lässt sich entnehmen, dass die Mädchen auf Blasinstrumenten spielten, und dies auf hohem Niveau. In dem ländlichen Umfeld des späten 19. Jahrhunderts dürfte dies als ungewöhnlich, ja exotisch gewirkt haben. Auf Wunsch des Publikums besteht denn auch das Programm des Abschiedskonzerts am 19. November 1900 „zur Hälfte aus Blasmusik“.²⁴² Kurz danach verabschiedet sich das Ensemble erneut von Kirchheim. Jeweils zum Jahreswechsel veröffentlicht es Grußanzeigen („zur Zeit Hamburg“) in der lokalen Presse, einmal (im Dezember 1901) wird eine Rezension aus einer „auswärtigen Musikzeitung“ über einen Auftritt in Breslau abgedruckt, von der ein Auszug hier wiedergegeben werden soll:

„Man versprach sich viel von deren Streichmusik, weniger von der Blasmusik, da mit letzterer in anderen Fällen von gewissen Unternehmern stets Nieten gezogen wurden; bei Wagemann kann davon keine Rede sein, beide Gattungen werden musterhaft exekutiert, saubere Stimmung, gutes Zusammenspiel und technisches Beherrschen der Instrumente, die es ermöglichen, die Zuhörer unausgesetzt in Spannung zu erhalten, das sind die Vorzüge der Kapelle, die man nicht überall antrifft. Hierzu tritt ein reich assortiertes, geschmackvolles Repertoire und kleidsame, schwäbische Nationalkostüme! Die Kopffzahl von 13 Personen bringt auch verschiedene gute Solisten mit (Söhne und Töchter von Papa Wagemann), die ihrem Können Ehre machen. Insbesondere gilt dies von den kleinen Flöten-Virtuosens, dem Bariton- und Tenorhorn-Solisten, den Xylophon-Vorträgen und dem sauberen Geigenspiel der Dirigentin! Faszinierend war der Eindruck der Fanfarenmusik. Die Sicherheit, mit welcher die drei jungen Damen vor die Rampe traten und ihre Fanfaren ins Publikum schmetterten, ließ vergessen, dass es Damen sind. An dieser Produktion hätte jeder stramme Militairist [sic] seine Freude gehabt.“²⁴³

Auch hier wird ausdrücklich auf das bläserische Können abgehoben, der Auftritt der weiblichen Fanfarenbläserinnen dürfte einen gewissen Sensationswert gehabt haben. Interessant ist darüber hinaus die Erwähnung einer Dirigentin; offenbar hat eine der Töchter die Leitung übernommen. Dass die Mädchen tatsächlich Pistons, Tenorhörner und Ventilposaune spielten, lässt sich auch den Fotokarten entnehmen, die um 1902 bei den Konzerten ausgegeben und verschickt wurden (Abb. auf der nächsten Seite).

Im Jahr 1903 setzen Otto und Max Wagemann „entbehrlichkeitshalber“ mehrere Instrumente per Anzeige im „Teckboten“ preiswert dem Verkauf aus: eine Violine, 3–4 Trompeten (Pistons), 2 Tenorhörner, einen ganzen Satz Klarinetten, A, B u. C, schwarz (Ebenholz), „alles guterhaltene Instrumente“.²⁴⁴

241 Teckbote Nr. 253, 01.11.1900, S. 2.

242 Teckbote Nr. 267, 18.11.1900, S. 3.

243 Teckbote Nr. 295, 20.12.1901, S. 2.

244 Teckbote Nr. 51, 04.03.1903.



Abb. 10:
Fotokarte des
„Schwäbischen
Blas- und Streich-
Orchesters“
(privat)

Ein Jahr darauf, im Mai 1904 kündigt ein „H. Wagemann“ im „Teckboten“ per Anzeige Unterricht „in allen Fächern der Musik“ an. Ob es sich hier um Heinrich Wagemann (sen.) oder einen Sohn handelte, ist allerdings unklar:

„Musik!

Von meinen langjährigen, mit größtem Erfolg begleiteten Konzertreisen in fast ganz Europa endgültig zurückgekehrt, habe ich mich entschlossen, von jetzt ab praktische Unterrichtskurse in allen Fächern der Musik, speziell, in Violin, Flöte, Klarinette und allen Blechinstrumenten zu erteilen. Meine große praktische im Leben gewonnene einschlägige Erfahrung u. die bisherigen glänzenden Resultate meiner Unterrichtsmethode geben jedem die beste Gewähr einer erstaunlich raschen und wirklich gediegenen Ausbildung. Honorar billigst. Aufnahme jederzeit. Einzel- und Gruppen-Unterricht.

H. Wagemann, Klosterstr. 17“²⁴⁵

Die Kapelle selbst war nun ständig auf Tournee und kehrte nur zu kurzen Stippvisiten nach Kirchheim zurück, so im September 1904, als die „Geschwister-Kapelle Wagemann“ im Tyrolersaal auftritt; die Besprechung im „Teckboten“ spart nicht mit Lob (Auszug):

„Immer wieder musste ein da capo den mit vorzüglicher Exaktheit und guter Technik ausgeführten Programm-Nummern hinzugefügt werden. Hervorzuheben ist die Blasmusik; insbesondere hat der ‚Fackeltanz‘ v. Meyerbeer durch eine kräftige und exakte Wiedergabe, wie er wohl selten zu Gehör gebracht wird, überrascht. Die Kapelle rechtfertigt nach jeder Hinsicht ihren Weltruf und dürfte es wohl kaum eine zweite Kapelle in dieser Art geben. Es ist daher nicht zu verwundern, dass die ersten Konzerthäuser des In- und Auslandes diese Kapelle an sich zu fesseln bemüht sind. Für Streichmusik wurden unter anderem die ‚Tell-Ouvertüre‘, sowie die Phantasie aus den Opern ‚Faust‘ und ‚Carmen‘ mit sehr gutem Vortrag wiedergegeben. Einen ganz besonderen Applaus ernteten die zwei historischen Märsche für Heroldstrompeten, welche von Damen ausgeführt wurden, sowie auch das Solo für Xylophon. Auf allseitigen Wunsch wird die Kapelle am Sonntag den 18. ds. Mts., nachmittags von 4 Uhr ab noch ein Konzert im Tyroler-Saal geben.“²⁴⁶

Kurz darauf findet schon wieder ein Abschiedskonzert statt, der nächste Besuch in Kirchheim erfolgt offenbar erst wieder im August und im Dezember 1905 (Pariser Besetzung, „neu einstudierte Wagemann’sche Kapelle“).²⁴⁷ In Schlierbach gastiert ein „Wagemann’sches Trio“, in

245 Teckbote Nr. 114, 18.05.1904.

246 Teckbote Nr. 217, 16.09.1904.

247 Teckbote Nr. 193, 19.08.1905, und Nr. 194, 21.08.1905.

Bissingen die „Wagemann’sche Kapelle“ mit einem „großen Streichkonzert“ im Saal des Gasthofs „Adler“ – für den Ort sicher ein außergewöhnliches Konzertereignis.²⁴⁸

Letztlich lässt sich der Erfolg dieser Familienkapelle auf zwei wesentliche Faktoren zurückführen: Zum einen darauf, dass der Vater und vermutlich der Lehrer der Mädchen deren Begabung erkannten und förderten und sie anregten, neben Streichinstrumenten auch Blechblasinstrumente zu spielen; zum andern darauf, dass sie das Umfeld des Oberamts Kirchheim hinter sich ließ. Die instrumentale Ausbildung von Mädchen kam auf dem Land erst viel später in größerem Rahmen, nämlich erst um 1970 auf; was heute als normal wahrgenommen wird, dass nämlich Mädchen wie Jungen, Frauen genauso wie Männer auf Blasinstrumenten spielen, war im ländlichen Württemberg wie auch andernorts seit alters her als ungehörig verpönt.

Nachzutragen ist noch, dass im Jahr 1920 in Kirchheim ein „Cigarrenhaus Wagemann“ existiert, die „rühmlichst bekannten Musiker Gebr. Wagemann“ eine Vereinsfeier umrahmen und im Folgejahr Max Wagemann (Flöte) im Trio von Musikdirektor Schneider sowie als Solist bei diversen Veranstaltungen in Kirchheim/Teck mitwirkt. 1925 tritt er als Mitspieler des „bekannten Tanztrios“ Fauth Wagemann Kiedaisch in Erscheinung, 1928 als Leiter der Musikkapelle Steinbach (heute Teil von Wernau/Neckar), und im Jahr 1929 tritt er nicht nur als Flötist, sondern auch als Saxophonist auf.²⁴⁹

248 Teckbote Nr. 228, 29.09.1906, Nr. 246, 20.10.1906.

249 Teckbote Nr. 85, 13.04.1920; Nr. 95, 24.04.1920; Nr. 60, 14.03.1921; Nr. 255, 31.10.1925, Nr. 3, 04.01.1928; Nr. 103, 03.05.1929.

4 Beobachtungen am Rande: Privatunterricht, Frauen, Klavierbau

4.1 Privater Musikunterricht und Zither-Boom

Man darf davon ausgehen, dass – wie überall auf der Welt – in der Oberamtsstadt und in den Orten der Umgebung immer irgendjemand Musik-, das heißt Instrumentalunterricht erteilte, ohne dass sich dies schriftlich niedergeschlagen hätte. Die Stadtmusiker waren ohnehin dienstlich zum Unterrichten verpflichtet, und ihre nicht-angestellten Kolleg/innen erklärten sich vermutlich bereit, Stunden zu geben, wenn ein Interessent (beziehungsweise dessen Vater) mit einem entsprechenden Wunsch an sie herantrat. Gerade ältere Schüler, die die Laufbahn des Schullehrers einschlagen wollten, mussten sich rechtzeitig auf die Aufnahmeprüfung zum Seminar vorbereiten. In den Anzeigenblättern und Tageszeitungen scheint der Privatmusikunterricht nur dann auf, wenn die Musiklehrer Schüler („Zöglinge“) suchten oder mit diesen ein Vorspiel veranstalteten.

Im Jahrgang 1841 des Kirchheimer Wochenblatts findet sich der erste schriftliche Nachweis:

„Kirchheim. Jakob Keppler, Musikus, wohnhaft bei Sattler Maier, am Marktplatz, gibt diesen Winter im Flöten, Klarinett und Violin, Unterricht, und ladet Lustbezeugende hiezu höflich ein.“¹

Während Ankündigungen und Werbeanzeigen für Tanzstunden recht häufig erscheinen, sind solche für Instrumentalunterricht im Wochenblatt ausgesprochen selten; vermutlich fanden sich Lehrer und Schüler auch mittel Mundpropaganda. Die nächste folgt erst im Jahr 1850 mit einer Anzeige des Kirchenkonvents der Stadt Kirchheim:

„Kirchheim. Die Jünglinge welche den unentgeltlichen Unterricht des Stadtmusikus Hafenbrack² in der Erlernung musikalischer Instrumente diesen Winter benützen und sich für die Kirchenmusik heranbilden wollen, haben sich innerhalb 8 Tagen beim Kön. Stadtpfarramt zu melden. Den 29. November 1850. Der Kirchenkonvent.“³

Der Unterricht war also unentgeltlich, sofern der Zögling sich zur Kirchenmusik verpflichtete. Wer dies nicht wollte, musste Privatunterricht nehmen und Honorar bezahlen. Einer anonymen Anzeige für Klavierunterricht Anfang 1853 („Wer den Klavier-Unterricht anzufangen wünscht, möchte sich melden bei der Redaktion“⁴) folgt eine längere Zeitspanne ohne Informationen über privaten Musikunterricht. Im Jahr 1857 wird am Kirchheimer „Töchterinstitut“ eine Musiklehrerin „Fräulein Wißmann, eine Schülerin der sel. Emilie Zumsteeg“ eingestellt; diese bietet Klavierstunden an. Die Anmeldung erfolgt in ihrer Wohnung bei „Frau Notar Erhardt“ (der Ehefrau von Notar Erhardt); der Unterzeichner der Anzeige ist Rektor Dr. Leuze.⁵

Ab etwa 1855 kommt in Kirchheim (und andernorts) die Zither als Modeinstrument auf, Zithern werden in Anzeigen gesucht und zum Verkauf angeboten, zahlreiche Interessenten möchten dieses Instrument lernen. In Kirchheim bietet ein offenbar auswärtiger Ungenannter per Zeitungsanzeige seine Hilfe an:

„Ein ausgezeichneter Zitherspieler wurde von mehreren Seiten um Erteilung von Unterricht im Zitherspiel angegangen, und es hat sich derselbe bereit erklärt, für einige Zeit Aufenthalt zu nehmen, für den Fall, dass eine genügende Zahl von Teilnehmern am Unterricht sich zeigte. Wer diese – hier jedenfalls nicht leicht wiederkehrende – Gelegenheit zur Erlernung eines der beliebtesten Instrumente der jetzigen Zeit benützen will, wolle seine Adresse an die Redaktion in Bälde einsenden. Kirchheim, den 26. Febr. 1860.“⁶

1 Kirchheimer Wochenblatt auf das Jahr 1841 Nr. 48, 01.12.1841 (Beilage)

2 Der Name des Stadtmusikus' wurde großteils „Hafenbrak“, aber auch „Hafenbrack“ geschrieben.

3 Teckbote Nr. 96, 30.11.1850.

4 Teckbote Nr. 3, 08.01.1853.

5 Teckbote Nr. 82, 14.10.1857 (Titelseite); vgl. auch Kap. 4.2.6.

6 Teckbote Nr. 17, 29.02.1860; ohne weitere Angaben.

In diesem Jahr besucht Hofmusikus Ruthardt aus Stuttgart, „dessen ausgezeichnete Leistungen als erster Zitherspieler im Lande längst anerkannt sind“, Kirchheimer Freunde und lässt sich in geselliger Runde herbei, „einen Beweis seiner Fertigkeit auf dem so beliebten Instrumente zu geben.“⁷ Um diese Zeit offeriert auf Weihnachten der Esslinger Instrumentenmacher Bonzelius neben „Zugharmonika’s in allen Größen“ unter anderem auch Zithern.⁸ Ein weiterer Zitherspieler bietet im Jahr 1865 – ebenfalls anonym – „gründlichen Unterricht im Zitherspielen“ an.⁹ Eben um diese Zeit erscheint in der Tageszeitung *Der Teckbote* auch der Fortsetzungsroman *Das Mädchen von der Alp* von Johannes Krieger, dessen Heldin das Singen von Volkliedern „vom Toni“, einem Tiroler Hausierer und Zitherspieler gelernt haben will.¹⁰ Hier kommt das Leitbild des alpenländischen Volksmusikertums zum Ausdruck, das gerade während der Zeit der Industrialisierung (und nach der Verdrängung der lokalen Lieder) von einer breiten kleinbürgerlichen Schicht mit offenen Armen rezipiert wird. Für die gastierenden Tiroler Sänger gehört die Zither nun zur obligatorischen Ausstattung, und immer mehr Musikalienhändler betreiben Anzeigenwerbung für Zithern.

Die Gastwirte veranstalten teilweise Musikunterhaltungen mit Zithermusik bzw. Zither und Gitarre, so 1874 in Jesingen und Holzmaden, wo ein Besucher in einem begeisterten Pressebeitrag die „großen und kleinen Kirchheimer Künstler“ preist:

„Endlich sind wir am obern Ende des Ortes, gegen Ohmden, angekommen, und die lieblichen Klänge einer Zither locken uns, bei dem musikalischen Wirte, einem Tausendkünstler seltener Art, einzukehren. Doch wie staunen wir, als wir in dessen hübschem Garten [...] Platz genommen haben. – Wir glauben uns in die bayerischen oder tiroler Berge versetzt. Eine Masse lustigen Völkchens hatte sich hier zusammengeschart, den Tönen einiger Zithern und einer Gitarre zu lauschen, und nebenbei sich am herrlichsten Gerstensaft zu laben. – Und wie spielten sie auch, diese Kirchheimer große und kleine Künstler! Die Wirkung konnte nicht ausbleiben, denn die lustigen Ländlerweisen mussten die reinen Naturstimmen der anwesenden Burschen und Mädchen herausfordern. Die ‚Aichelberger Jodler‘ tönnten bald in der Wette mit den melancholischen Saiteninstrumenten. – Dies war ein genussreicher herrlicher Nachmittag, deren uns Herr ‚Knaupp zur Krone‘ im Laufe dieses Sommers noch mehrere verschaffen möge.“¹¹

Auch in Kirchheim werden zu jener Zeit Zithern gebaut. Wilhelm Scholl, zunächst wohnhaft bei Schuhmacher Bareiß, später „Kellerwirt“, wirbt damit, dass er „auf Bestellung Zithern fabriziert“, „niederster Preis 7 fl.“¹² Gedruckte Zithernoten sind – wie auch andere Musikalien – bei Buchhändler Riethmüller in Kirchheim erhältlich. Ein ungenannter „ausgezeichneter Zitherspieler“ anonciert 1876 Unterricht „gegen mäßiges Honorar“. „Derselbe hat schon viele Schüler in kurzer Zeit zu tüchtigen Zitherspielern herangebildet und kann für sicheren Erfolg garantieren.“¹³ Letzteres stellte vermutlich ein gewisses Problem für die Aspiranten dar; immer wieder finden sich in diesen Jahren Privatanzeigen, mit denen neue oder so gut wie neue Zithern zum Kauf angeboten werden. Auch ortsfremde Musiklehrer bieten ihre Dienste an:

„Musik-Unterricht. Der Unterzeichnete wäre geneigt in hiesiger Stadt vom 1. Mai an einen Musikunterricht zu eröffnen, sobald sich eine genügende Anzahl Schüler beteiligen würde, u. zwar in Klavier, Violine, Klarinette, Flöte, Zither & Gitarre nach der neuesten Methode. [...] E. Nething aus Esslingen.“¹⁴

7 Teckbote Nr. 84, 24.10.1860, S. 337.

8 Teckbote Nr. 95, 01.12.1860.

9 Teckbote Nr. 52, 06.05.1865.

10 Teckbote Oktober 1868 bis Januar 1869; zuvor abgedruckt in dem illustrierten Wochenblatt *Omnibus* 5, [Hamburg und Leipzig] 1866, Nr. 40–51 (S. 472–605).

11 Teckbote Nr. 163, 26.07.1874, S. 651.

12 Teckbote Nr. 280, 15.12.1874, S. 1118.

13 Teckbote Nr. 217, 28.09.1876, S. 1.

14 Teckbote Nr. 86, 19.04.1877, S. 1.

Diese Anzeige wurde mehrfach geschaltet; ob Herr Nething erfolgreich war, entzieht sich unserer Kenntnis. Um diese Zeit eröffnet auch Wilhelm Brackenhammer gemeinsam mit Schullehrer Deuschle eine „Niederlage von Saiten auf Violine, Guitarre, Viola und Zither, sowie Utensilien zu obigen Instrumenten“ in Kirchheim, die später auf August Brackenhammer übergeht. Überraschend viele betätigen sich als Zitherlehrer, die Nachfrage muss groß gewesen sein. So empfiehlt sich ein „G. Ehni aus Bissingen¹⁵ [...] den königlichen Beamtenfamilien und dem gebildeten Publikum im Unterricht der englischen Sprache und des Zitherspiels. Auskunft: Herr Buchhändler Riethmüller.“¹⁶ In Kirchheim kommt 1878 F. Carl Chvojka als Zitherlehrer hinzu; er hat sich „auf mehrere Anfragen [...] entschlossen, Zither- und Violin-Unterricht zu erteilen“.¹⁷ Dass die Zither vor allem als Hausmusikinstrument gefragt ist, geht aus einem Bericht über ein „großes Zither-Konzert von F. Sturm“ in Cannstatt im Dezember 1878 hervor:

„Die Zither kommt neuerdings in Konzerten mehr und mehr in Aufnahme und bürgert sich auch in den Familien immer mehr ein. Auch das Samstags-Konzert des Herrn Sturm wird nicht verfehlen, diesem neue Schüler zuzuführen. Herr Sturm hatte in einem reizenden Stücke ‚Der Sennerin Heimkehr von der Alm‘ die erste Stimme seinem Zögling, einem kaum 13jährigen Sohne des Hrn. Bäckermeister Siller, übertragen und in Gemeinschaft mit ihrem Lehrer wussten die jugendlichen Spieler das gespannt aufmerkende Auditorium zu rauschendem Beifall hinzureißten. In dem ‚Traum der Rose‘ und dem Solo ‚Gebet einer Jungfrau‘, ferner in dem ‚Schwanengesang‘ aus R. Wagners Lohengrin errang der Konzertgeber selbst großartige Erfolge.“¹⁸

Die angegebenen Stücke werden am 8. Dezember 1878 auch in Kirchheim aufgeführt. Der genannte Kellerwirt Scholl betätigt sich als Zitherlehrer; er bestreitet mit seinen Söhnen und „einigen Schülerinnen“ am 16. Februar 1879 ein Konzert und weitere Zitherunterhaltungen.¹⁹ Auch Friedrich Daub tritt ab 1880 als Zitherlehrer in Erscheinung;²⁰ er tritt ansonsten als Solist (Bass) im Bürgergesangsverein auf. Ab 1888 erteilt auch noch ein Herr Karr, „Lehrer an der Kirchheimer Töchtermittelschule“, Zitherunterricht und tritt mit seinen Schülern auf, daneben betätigt er sich als Arrangeur.²¹ Im Oktober 1889 wird in Kirchheim ein Zitherverein gegründet, bei einem der ersten Zitherkonzerte am 15. Dezember fällt „den mitwirkenden jungen Damen [...] nicht der geringste Teil an der so gelungenen Ausführung des Programmes zu.“²²

Während die Zithern zunächst noch in der traditionellen Form gebaut und verkauft werden, beginnt um 1892 die Massenfertigung von „Patent-Zithern“, die angeblich „von jedem in 1 Stunde nach der vorzügl. Schule ohne Lehrer erlernbar“ seien; die Saiten werden dabei mit Hilfe einer untergelegten Griffschrift gezupft. Nach wie vor werden jedoch zahlreiche neuwertige Zithern in privaten Kleinanzeigen angeboten, ein Zeichen dafür, dass viele in der ersten Begeisterung und im Vertrauen auf die vollmundigen Werbeaussagen eine Zither gekauft, sich dann aber mit dem Erlernen doch schwerer getan haben als erwartet. Bald kommt die „Akkord-Zither“ hinzu, auch sie wird mit dem Vorteil beworben, dass man weder Notenkenntnis noch Lehrer benötige. Besonders ein gewisser O.C.F. Miether, Instrumentenbauer und Musikalienhändler in Hannover, fällt im Jahrgang 1892 durch zahlreiche Wiederholungsanzeigen in der Tagespresse auf:

„Akkord-Zither“ Neu! (Patent) Keine Notenkenntnis! Jeder kann sofort mit Hilfe der Akkord-Manualen die schönsten Lieder, Tänze, Märsche, Opernmelod. mit Begleitung spielen.“²³

15 Eventuell handelt es sich um den damaligen Lehrgehilfen Christian Ehni; s. Heimatbuch Bissingen/Teck, S. 155, sowie das Register der Kirchenkonventsprotokolle von Bissingen für 1872–1879 im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart.

16 Teckbote Nr. 18, 22.01.1878, S. 1/2.

17 Teckbote Nr. 257, 05.11.1878, S. 1.

18 Teckbote Nr. 283, 05.12.1878, S. 2.

19 Teckbote Nr. 41, 19.02.1879, S. 3.

20 Teckbote Nr. 208, 09.09.1880, S. 1.

21 Teckbote Nr. 166, 27.07.1888, S. 2; Nr. 274, 26.11.1889, S. 2.

22 Teckbote Nr. 292, 17.12.1889, S. 2.

23 Teckbote Nr. 213, 18.09.1892, S. 4 (häufig wiederholt).

Die Saiten auf Miethers Patentzither sind mit Zahlen versehen, die sogenannten „Melodiebücher“ enthalten ebenfalls Zahlen statt Noten. Auf der Akkordzither können voreingestellte Akkorde, ähnlich den Bässen des Akkordeons, angeordnet nach dem Quintenzirkel sowie in Dur- und Moll-Akkorden per Knopfdruck angewählt werden. Weitere Hersteller und Vertriebsfirmen in Sachsen, Bayern und anderen Ländern folgen mit ähnlichen Instrumenten und Vermarktungsstrategien („das beliebteste und billigste Haus-Instrument“, „ohne Lehrer und ohne Notenkenntnis zu erlernen“), auch der Weilheimer Händler Gottlieb Pfauth verkauft im Jahr 1892 („1 Mark unter dem Fabrikpreis“) Akkordzithern.²⁴ In Kirchheim kommt drei Jahre später zu den vorhandenen Zitherlehrern noch Zahntechniker Carl Planitz hinzu, vermutlich ein Verwandter von Stadtmusikus Friedrich Planitz,²⁵ außerdem im Jahr 1899 in Dettingen Schullehrer Einsele:

„Das Zitherspielen lehrt 10–20jährige gründlich in 20 bis 30 Stunden, in Kirchheim oder Owen à 70, in Dettingen à 60 Pfg. Gute Zithern im Preis von 7 bis 20 Mk. besorgt ebenfalls Schull. Einsele, Dettingen u. T.“²⁶

Es entsteht die paradoxe Situation, dass die Zither zwar vielfach eben deshalb angeschafft wird, weil sie angeblich kaum Unterricht benötigt, gleichzeitig jedoch ein erhöhter Bedarf an Zitherlehrern entsteht. Auch andernorts werden zahlreiche Zithervereine gegründet, und das – gerade für Noten-Anfänger erforderliche – gedruckte Repertoire entwickelt sich dank der Rührigkeit der Verleger rasant und bedient das Bedürfnis nach entspannender, volkstümlicher Unterhaltung. Hier mögen zur Illustration einige für die Zeit ab 1890 typische Zither-Titel angeführt werden: *Der Sennerin Heimkehr von der Alm (Idylle)*, *Sehnsucht nach den Bergen (Walzer)*, *Traum der Rose (Lied)*, *Der lustige Tyroler (für Flageolet und Zither)*, *Die Abendglocke*, *Gruß an die Zitherwelt (Marsch)*, *Heimatgrüße (Polka-Mazurka)*, *Alpenlied*, *Abschied von den Bergen*.²⁷

Einen anschaulichen Einblick in die alltägliche, manchmal sicher auch frustrierende Unterrichts- und Musizierpraxis eines Musikers des 19. Jahrhunderts erlaubt ein Pressebeitrag zur Ehrung von Stadtmusikus Hafenbrack im Juli 1871 anlässlich seiner Verabschiedung in den Ruhestand; er soll hier (bis auf die Schlussfloskeln) ungekürzt wiedergegeben werden:

„Kirchheim, den 15. Juli. Am letzten Donnerstag haben die bürgerlichen Kollegien einen einmütigen und schönen Beschluss gefasst, indem sie dem Herrn Stadtmusikus Hafenbrack, der über 40 Jahre treue und ersprießliche Dienste leistete und in Folge seines hohen Alters seine Stelle niederlegte, ein jährliches Gratial von 200 fl. auf Lebensdauer aussetzten. Es freut uns wirklich, dass die Verdienste dieses Mannes noch an seinem Lebensabend anerkannt worden sind, denn er hat für die hiesigen Verhältnisse in der Tat viel geleistet. Eine nicht geringe Anzahl junger Leute hat er während dieser langen Zeit auf verschiedenen Instrumenten den ersten Unterricht erteilt und sie weiter gebildet, und kaum war seine Kapelle wieder vollzählig, so zogen die jungen Musikanten bald da, bald dorthin, sogar über den Ozean, bald traten sie in den Militärverband und einige seiner Zöglinge haben jüngst auf dem Feld der Ehre, zum blutigen Sturm bei Champigny und Villiers geblasen. Immer aber musste der Meister wieder seine Lücken ausfüllen, unverdrossen und unermüdet wurden neue Zöglinge unterrichtet, und so war es ein beständiges Rekrutieren. Einem andern an seiner Stelle wäre, nach so vieler Unlust und bitteren Erfahrungen, der Mut längst gesunken und hätte den Unterricht wackeln lassen; der Meister Hafenbrack aber nicht und so haben wir ihn dieses Frühjahr noch mit einer Schar kleiner Knaben die Kindersymphonie aufführen gehört.

Eine ganze Generation sah er während seiner Dienstzeit dahinschwinden, und wie oft hat er seither bei Freud und Leid seine Funktionen pünktlich erfüllt, wie oft bei Hochzeiten, Konzerten, Reunionen, Abendunterhaltungen, Maienfesten, in der Kirche, auf dem Turme das Metall geblasen oder die Violine meisterlich gespielt und in den stürmischen Jahren von 1848 und 49 sogar die mobilen Kolonnen der Bürgerwehr seligen Angedenkens unter den Klängen des Radetzkymarsches zu und von den

24 Neue Weilheimer Zeitung Nr. 8, 09.11.1892.

25 Teckbote Nr. 94, 23.04.1895.

26 Teckbote Nr. 264, 18.11.1899, S. 3.

27 Vgl. etwa das Programm des Zitherkonzerts in Teckbote Nr. 285, 07.12.1878, S. 1. Zahlreiche Zithernoten aus jener Zeit, handschriftliche und gedruckte, finden sich im Stadtarchiv Ebersbach/Fils. Vielen Dank an Herrn Geiger vom Stadtarchiv Ebersbach/Fils für seine Unterstützung!

Exerzitien und zur Parade geführt, kurz, wo eine epochemachende, patriotische Kundgebung der Gemeinde sich entfaltete, als: Liederfest, 18. Oktober etc., war auch die Hafenbrack'sche Kapelle dabei.“²⁸

Nur sporadisch werden die „Musikzöglinge“ der Bläser in der Presse zumindest andeutungsweise sichtbar. So etwa die des Weilheimer Schullehrers und Musikers Luippold anlässlich eines Konzerts der „Bissinger Musikgesellschaft“ am 1. Mai 1886 in Weilheim:

„Leider bekamen wir die hiesigen Musikzöglinge des Herrn Luippold diesmal nicht zu hören; doch soll, wie wir hören, im Laufe des Sommers auch mit diesen eine Aufführung veranstaltet werden.

Möge es den eifrigen Bemühungen des Herrn Schullehrer Luippold um Hebung der Instrumentalmusik gelingen, uns bald wieder einige genussreiche Stunden zu bereiten.“²⁹

Schullehrer Luippold besuchte damals selbst die Proben der Bissinger Musiker und wirkte offenbar bei ihrem Konzert mit, neben seiner Tätigkeit als Schullehrer unterrichtete er „Musikzöglinge“ in Weilheim.

Die Musiker der städtischen und privaten sowie auch der dörflichen Kapellen, zumindest jedoch deren Leiter müssen zumindest teilweise Privatunterricht erteilt haben; ob gratis oder gegen ein Entgelt, hing wohl vom Einzelfall oder vom Grad des Nachwuchsmangels ab. Ein weiterer Hinweis findet sich im Jahr 1896 in Form einer Kleinanzeige in der Tageszeitung *Der Teckbote*: „Jüngeren talentvollen Knaben kann unentgeltlich Musikunterricht erteilt werden. Gairing, Schmiedgasse 10.“³⁰ Gairing hieß der Musiker, der nach seinem Vorgänger Buck (der nach Herrenberg berufen wurde) spätestens 1895 die sogenannte Kirchheimer „Privatkapelle“ leitete.³¹ Erst 1903 findet sich wieder eine Anzeige, in der es – unter anderem – um Musikzöglinge geht, und zwar aus Dettingen:

„Dettingen u. T. Ein noch neues Fahrrad, wenig gebraucht, hat im Auftrag zu verkaufen Karl Friedrich, mittlere Straße 9.

5 Zöglinge zur hiesigen Musikkapelle können sich melden bei Obigem.“³²

Man darf wohl damit rechnen, dass (wie auch noch im 20. Jahrhundert) die Ortsansässigen wussten, wer welches Instrument spielte, und die Betroffenen persönlich kannten. Sie brauchten keine Zeitungsanzeige, sondern sprachen persönlich bei den Musiker/innen vor und brachten meist auch gleich die Kinder mit, die ein Instrument erlernen wollten.

4.2 Frauen im Musikleben des Oberamts Kirchheim/Teck

Die maßgeblichen Akteure im Musikleben des Oberamts Kirchheim im 19. Jahrhundert waren Männer – als Schullehrer, ausübende Musiker, Veranstalter oder Instrumentenbauer. Gegen Ende des Jahrhunderts tauchen auch Frauennamen in den Berichten und Anzeigen auf. Was für Aufgaben und Rollen übernahmen sie, in welcher Weise waren sie musikalisch tätig?

Frauen konnten im Musikleben des Oberamts in unterschiedlicher Weise in Erscheinung treten: als ortsansässige oder als gastierende Sängerin oder Musikerin, solistisch oder im Ensemble, als Musiklehrerin und/oder Chorleiterin sowie als Ehefrau eines Musikers. Grundsätzlich ist auch hier mit einer gewissen Dunkelziffer zu rechnen. Man darf spekulieren, dass manche Musikertochter zuhause ein Instrument erlernte, ohne sich öffentlich damit zu präsentieren, während die Söhne eher das Musikerhandwerk des Vaters übernahmen, wie aus der Darstellung der Familien Schaich und Sigel hervorgeht. Das Rollenbild der aufs häusliche Leben konzentrierten Frau war

28 Teckbote Nr. 156, 16.07.1871, S. 623.

29 Teckbote Nr. 98, 04.05.1886, S. 3.

30 Teckbote Nr. 241, 18.10.1896, S. 6.

31 Teckbote Nr. 170, 25.07.1895 („An Stelle der auswärts tätigen Stadtkapelle wurde die Gairing-sche Privatkapelle hier verständigt“).

32 Teckbote Nr. 119, 26.05.1903.

gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert stark ausgeprägt; aus jener Zeit ist aus den Quellen wenig über singende oder musizierende Frauen zu erfahren. Auf dem Land hatten die Frauen ohnehin wenig Zeit, sich musikalisch zu betätigen: Sie hatten alle Hände voll mit den meist zahlreichen Kindern, dem Haushalt und der auch bei Schullehrern und Handwerkern betriebenen Landwirtschaft zu tun. Zudem muss man damit rechnen, dass sie manchem Ehemann in der Werkstatt zur Hand gingen.

Aber auch die bürgerlichen Frauen waren in ihren Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt. Professionellen Sängerinnen, die Wert auf einen guten Ruf legten, war ab der Eheschließung die Bühne verwehrt. Dass Clara Schumann geb. Wieck auch nach ihrer Heirat als Pianistin auftrat, war eher die Ausnahme, und wenn man sich im Umfeld berühmter Komponisten genauer umsieht, entdeckt man zahlreiche Partnerinnen oder Schwestern, auch bei Freunden und Bekannten, die zwar musikalisch hoch talentiert und – zumindest ansatzweise – ausgebildet waren, jedoch im Schatten der Männer Noten kopierten und aus diesem allenfalls privat als Sängerin oder Musizierende herausstraten. Als privilegierte, doch in ihrer Frauenrolle fixierte Exponentin mag hier Fanny Mendelssohn-Hensel angeführt werden, als Beispiel aus dem Kirchheimer Umfeld die als Sängerin auftretende Julie Helfferich, deren heiratsbedingter Wegzug in Kirchheim sehr bedauert wurde. Für das aktive Musizieren kam ohnehin nur das Singen oder – als Instrument – die Violine, das Klavier oder die Zither in Frage; blasende Frauen galten besonders in konservativen Kreisen als anstößig und erregten noch um 1900 Aufsehen.

4.2.1 Der gemischte Singchor in Bissingen

Am Beispiel einer Chorgründung in Bissingen/Teck lässt sich beobachten, wie die Beteiligung von Frauen nachträglich verschleiert und diese Fehldeutung ungeprüft in die lokale Geschichtsschreibung (in diesem Fall das Bissinger Heimatbuch) übernommen wurde. Dort ist im Kapitel „Männergesangsverein“ zu lesen: „Gründung 1824 mit 27 Mitgliedern. [...] Der mehrstimmige Kirchengesang wurde ursprünglich nur von Männerstimmen bestritten.“³³

Dass beides nicht den Tatsachen entspricht, ergibt sich aus den im Kapitel zur Förderung des Kirchengesangs ab 1824 (Kap. 2.2.7) dargestellten Umständen: Um diese Zeit entstand in Bissingen ein gemischter Chor. Am 4. Januar 1827 wurden die Choristen im Protokoll des Kirchenkonvents gelistet, und zwar getrennt nach verheirateten und „ledigen Leuten“ mit teilweise weiblichen Namen:

	Ledige Leute:
„1. Schulmeister Reiniger	1. Johannes Weil
2. Provisor Schöllhammer	2. Johann Viktor Gruol [jun.]
3. Johann Viktor Gruol	3. August Ludwig Huober
4. Joh. Michael Greiner	4. Joh. Schaufler
5. Christoph Maier	5. Philipp Weber
6. Joh. Georg Gruol	6. Johann Georg Lauster
7. Konrad Nägele	7. Christoph Goll
8. Konrad Greiner	8. Immanuel Reiniger
	9. Jakob Staib
	10. Friedrich Lauster
	11. Joh. Wilhelmine Klettin
	12. Margarethe Gruolin
	13. Dorothea Lausterin
	14. Anna Maria Schauflerin
	15. Margarethe Staibin
	16. Pauline Neufferin“ ³⁴

33 Heimatbuch Bissingen/Teck, 2. Auflage 1972, S. 197.

34 *Kirchenkonvents-Protokollbuch | Anfängen im Dezember 1824*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur), S. 17b, S. 18.

Bei „Margarethe Gruolin“ handelte es sich um eine Tochter von Orgelbauer Viktor Gruol sen. Dieser gemischte Singchor sang damals und in der Folgezeit vorwiegend im Gottesdienst „auf der Orgel“, d. h. neben der Orgel auf der Empore, und wurde in jenen Jahren im Kirchenkonventsprotokoll als „Gesangverein“ bezeichnet. Dennoch führte der *Männergesangverein 1824 Bissingen a. d. Teck* seine Gründung auf diesen *gemischten* kirchlichen Singchor zurück, indem er ihn zum Männerchor umdeutete:

„Am 1. Advent 1824 wurde die neue Orgel in der Marienkirche in Bissingen eingeweiht. Vorher war das Singen in der Kirche von Bläsern begleitet worden. Nachdem die Orgel sich als kräftig genug zur Begleitung des Kirchengesanges erwies, wurde am 19. Dezember 1824 das Posaunenblasen abgeschafft. Die seitherigen Bläser wurden angehalten, zusammen mit weiteren sangesbegabten Männern vierstimmigen Chorgesang zu üben und den Kirchengesang zu unterstützen. [...] Im Jahre 1827 zählte der Chor 25 Sänger.“³⁵

Der Text des Kirchenkonventsprotokolls, auf dem diese Angaben beruhen, lautet hingegen wörtlich:

„Nach Erbauung der neuen Orgel, welche nach ihrem prachtvollen Ton zur Begleitung des Gesangs ganz hinreichte, hielt d. K. Konvent für zweckmäßig, das bisherige Posaunblasen abzustellen, da ohnehin durch dasselbe der Gesang oft gestört worden war.

Beschluß: Den Schulmeister als Musikhalter anzuweisen, darüber zu halten, daß das Posaunblasen von nun an unterbleibe, und allen Fleiß anzuwenden, anstatt desselben, einen 4stimmigen Gesang einzuführen [...]“³⁶

Von sangesbegabten Männern ist hier und in der Folge nicht die Rede; zwei Jahre danach bestand ein gemischter Chor. Als reiner *Männerchor* entstand der Männergesangverein möglicherweise erst nach der Jahrhundertmitte. Die erste Erwähnung in der Lokalzeitung datiert aus dem Jahr 1862: Beim Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes am 9. Juni 1862 in Kirchheim ist unter anderem ein „Gesangverein Bissingen“ beteiligt; dieser veröffentlicht kurz darauf eine Dankanzeige an seinen Kirchheimer Gastgeber.³⁷ Die im Heimatbuch fixierte Ortsgeschichte tradiert jedoch weiterhin den fragwürdigen Gründungsmythos.

4.2.2 Die Ortsansässigen und ihre Klaviere

Die öffentlich musizierenden Frauen teilten sich in der Oberamtsstadt Kirchheim samt Umgebung in zwei Gruppen: in die singenden oder klavierspielenden Ortsansässigen und in die gastierenden Künstlerinnen; die Mädchen der Wagemann'schen Kapelle stellen eine Ausnahmeerscheinung dar. Zunächst sollen die meist städtischen weiblichen Musizierenden näher betrachtet werden.

Zahlreiche ortsansässige Sängerinnen und Pianistinnen traten in Kirchheim lediglich im Rahmen von Vereinsfeiern oder Vereinskonzerten auf, dies dann allerdings über einen längeren Zeitraum hinweg. Manche müssen über ein Können verfügt haben, das ihnen auf Jahre hinaus die Mitwirkung als Solistin bei Oratorienaufführungen oder als Pianistin sicherte; meist kamen diese Frauen aus dem gehobenen Bürgertum, so etwa „Frau Kameralverwalter Rink“ bzw. später „Frau Finanzrat Rink“ (oder Rinck), die zum Ende des Jahrhunderts das Kirchheimer Konzertleben bereicherte, etwa gleichzeitig mit Fräulein Julie Helfferich, deren Weggang wegen ihrer nunmehr fehlenden „herrlichen Stimme“ sehr bedauert wurde; ihr brachte der Bürgergesangverein eigens ein Ständchen, bevor sie als „künftige Frau Oberförster“ in den Schwarzwald übersiedelte.³⁸

Als öffentlich können diese Vereinsaufführungen nur bedingt gelten, denn üblicherweise war nur ein beschränkter Publikumskreis zugelassen, nämlich die eigenen Mitglieder mit einzelnen „auswärtigen Gästen“. Manchmal waren externe Besucher erlaubt, diese hatten dann jedoch ein

35 Männergesangverein 1824 Bissingen a. d. Teck (Hrsg.): *150 Jahre Chorgesang in Bissingen-Teck*, Bissingen/Teck 1974, S. 33.

36 Wie Fußnote 34, S. 2b, Unterstreichungen im Original.

37 Teckbote Nr. 48, 18.06.1862, S. 201.

38 Teckbote Nr. 135, 18.06.1897, S. 3.

erhöhtes Eintrittsentgelt zu bezahlen. Die jeweilige Regelung wurde eigens in den Einladungsanzeigen vermerkt.

Was die Musikerfamilien Gruol, Schaich und Sigel in Bissingen und Weilheim – also auf dem Land – betrifft, gab es in ihren Reihen sehr wohl auch Schwestern und Töchter. Diese treten jedoch allenfalls als (spätere) Ehefrauen anderer Musiker in Erscheinung, so Anna Maria geb. Gruol als Gattin von Heinrich Schaich. Auch zwischen der Ludwigsburger Orgelbauerfamilie Walcker und der Kirchheimer Klavierbauerfamilie Kaim bestand eine solche Verbindung. Die Ehen wurden offensichtlich gern innerhalb derselben Berufsgruppe geschlossen; auf diese Weise konnten die Frauen die Tätigkeit des Ehemanns mit mehr Verständnis begleiten und unterstützen als eine „fachfremde“ Gattin.

Eine Möglichkeit des Kennenlernens boten die zahlreichen Liederfeste und (ab etwa 1850) die Fahnenweihen, zu denen Gäste, zudem Chorsänger und Musiker aus der ganzen Region herbeiströmten. Denn dort wirkten die ledigen jungen Frauen bis ins 20. Jahrhundert hinein als „Festdamen“ mit: Sie zogen weißgekleidet, mit Schärpen und Blumen geschmückt hinter „der Musik“ im Festzug mit, und bei den Fahnenweihen war oft eine junge Frau diejenige, die dem Verein die (von Frauenhänden) prächtig bestickte Fahne mit einer Gedichtrezitation in einem feierlichen Ritual übergab. Berühmt für ihre schönen Fahnen war „Frau Flaschner Fritz“ in Holzmaden.³⁹

Welche Instrumente die Frauen – auch auf dem Land – zuhause gespielt haben könnten, sofern sie die Möglichkeit dazu hatten, lässt sich nur schwer rekonstruieren. Nutzten die Ehefrauen und Töchter der Schullehrer das Klavier des Hausherrn? Wir wissen es nicht – die Lehrer besaßen jedenfalls auch auf kleinen und abgelegenen Albdörfern ein Klavier oder einen Flügel, wie sich aus den Kleinanzeigen in der Lokalpresse ergibt, so etwa in Neidlingen, Schlattstall (1833!), Schopfloch oder in Strohweiler (Oberamt Urach). Doch zu den in der Tageszeitung inserierenden Klavierinteressenten oder -verkäufern gehörten auch einige Kaufleute, Handwerker und Beamte. Eine auffällige Ausnahme stellt eine Anzeige aus Nabern vom 1. Mai 1866 dar, in dem die Erben des Michael Zimmermann, „gewesenen Webers dahier“, ein „noch in gutem Zustande sich befindendes 5oktaviges Klavier“ anbieten. Generell scheint der Klavierbesitz oder das Interesse daran in der zweiten Jahrhunderthälfte in der Bevölkerung breiter gestreut, wie sich aus den Zeitungsanzeigen ergibt. Zunehmend häufen sich auch Klagen über die „Klavierseuche“, etwa mit dem folgenden, in einer Kleinanzeige im „Teckboten“ publizierten Gedicht:

„An das musikliebende Fräulein in der -straße.
Fürs Menschenherz der schönste Klang
Das ist der Nachtigallen Sang;
Doch die gemeinste Niedertracht
Ist ein Klavier um Mitternacht.“⁴⁰

Als An- und Verkäufer betätigten sich auch die ortsansässigen Klavierbauer Kaim und Günther und deren Zulieferer (Instrumenten- und Klaviaturmacher). Im Beobachtungszeitraum zwischen 1832 und 1906 wurden im „Teckboten“ zahlreiche Klavierinstrumente angeboten und gesucht, meist anonym, aber manchmal auch mit Namens- und Berufsangabe; in erster Linie – wie zu erwarten – von Schullehrern bzw. deren Witwen, die demnach kein Interesse an dem Instrument hatten. Es finden sich aber auch vereinzelte Inserate von Frauen:

„Dettingen. Wundarzt Knauß Ehefrau⁴¹ hat ein Forte-Piano mit 4 ½ Oktaven um ganz billigen Preis zu verkaufen.“ (14. Juli 1851)

Pauline Österlen sucht „ein gutes Klavier“ auf einen Monat zu mieten (24. Juni 1857)

„Das Klavier der Frau v. Kechler im Frauenstift“ kommt zur Versteigerung (12. Oktober 1861)

39 Teckbote Nr. 146, 29.06.1880.

40 Teckbote Nr. 37, 14.02.1896, S. 4.

41 Nicht „Witwe“!

„Frau Oberamtmann Wernle“ bietet ein „sehr gutes, beinahe noch neues Tafelklavier“ an (9. August 1883)

Gegen Ende des Jahrhunderts taucht in den Anzeigen das Harmonium auf:

„Ein älteres, aber noch gut erhaltenes Trayser'sches Harmonium ist zu verkaufen. Näheres bei Auguste Monn, Kinderlehrerin“ (17. Februar 1889)

Ein weiteres Harmonium wird aus dem Nachlass der Amalie Fecht, „ledigen Frauenstiftsdame von hier“, im März 1900 versteigert.⁴²

Wie zuvor das Klavier erwies sich ab der Jahrhundertmitte die Zither als ein für Frauen geeignetes Instrument, allerdings eher im kleinbürgerlichen oder Arbeiter-Milieu. Man brauchte beim Spielen das Instrument nicht in den Mund oder zwischen die Beine zu nehmen, die Schicklichkeit blieb gewahrt; das Repertoire war volkstümlich bzw. alpenländisch inspiriert, und die Zithern eigneten sich in Größe, Lautstärke und Preis auch für kleinere und weniger betuchte Haushalte. Im November 1880 bietet eine Frau Zitherunterricht an: „Zitherunterricht erteilt Mina Bader, wohnhaft beim Frauenstift.“⁴³ Im 1889 gegründeten Kirchheimer Zitherverein waren auch Frauen aktiv, sie bildeten 1894 ein Zitherquartett.

Zu erwähnen sind hier auch die Damen der Kirchheimer „Museumsgesellschaft“. Diese veranstalteten ab 1839 regelmäßige „Damen-Unterhaltungen im Museum“, teilweise „mit Musik“. Unbekannt ist bislang jedoch, ob die Frauen selbst musizierten oder externe Musizierende engagierten, und wie lange sie diese Tradition beibehielten.

Ein gewisses Problem bei der Ermittlung der singenden oder musizierenden Frauen im Oberamt Kirchheim/Teck stellt ihre Identifizierung dar. Die regionale Presseberichterstattung bezeichnete sie, wenn sie zu mehreren an Konzerten mitwirkten, in der Regel nur als „Damen“. Wenn sie – etwa in einer Konzertankündigung des „Teckboten“ – einzeln mit Namen genannt wurden, trugen die verheirateten Frauen die Berufsbezeichnung, den Titel und den Nachnamen ihres Ehemannes („Frau Kameralverwalter X“), die unverheirateten wurden als „Fräul. Y“ bezeichnet. Der Vorname wurde grundsätzlich – bei Männern wie Frauen – weggelassen. Wenn es um gleichnamige Personen ging, wurde zur Unterscheidung die Berufsbezeichnung („Schullehrer Sigel“ bzw. „Uhrmacher Sigel“) oder, auf den Dörfern, „Alt“ („Alt Lorenz Schaich“) respektive „Jung“ vorangestellt. Erstmals im Jahr 1897 wird eine Kirchheimer Sängerin/Musikerin mit vollem Namen benannt: „Frau Bertha Fötisch“ (später „Frau Privatier Fötisch bzw. Fötisch-Runkel“), sie bereicherte das Konzertleben um die Jahrhundertwende nicht nur als Solistin, sondern auch durch die Einstudierung von Frauenchören.

4.2.3 Geschlechtertrennung und neue Entwicklungen

Die Singstunden der gemischten Kirchheimer Chöre fanden (wie auch die Tanzstunden) nach Geschlechtern getrennt statt, meist zeitlich nacheinander. Nur wenn es aus musikalischen Gründen unabdingbar war, etwa vor wichtigen Konzerten oder Oratorien-Aufführungen, lud der Dirigent per Anzeige zu einer gemeinsamen Probe von Damen und Herren ein. Hier darf auch daran erinnert werden, dass die Kirchenbänke in der Regel nach Männern, Frauen und Schülern aufgeteilt waren.

Bei manchen Veranstaltungen waren die Frauen ausgeschlossen. So fand, wie nachträglich aus der Zeitung zu erfahren ist, die Siegesfeier des Liederkranzes im Februar 1871 „wegen Mangel an Raum“ ohne die Frauen der Vereinsmitglieder statt. Das Programm der Feier wurde in diesem Fall eigens für die Frauen wiederholt.⁴⁴ In der Folge veranstaltete der Verein einen „offenen Liederkranz“ für Mitglieder und deren Frauen und Töchter, erstmals am Samstag 25. März

42 Teckbote Nr. 52, 04.03.1900, S. 3. Das Frauenstift, später Henriettenstift, wurde 1851/52 eröffnet.

43 Teckbote Nr. 263, 13.11.1880.

44 Teckbote Nr. 42, 21.02.1871, S. 168.

im „Goldenen Adler“. Das Programm war „auch für Damen berechnet, die, wenn es ihnen beliebt, ganz ungeniert sich mit Stricken, Häkeln etc. dazwischen beschäftigen können.“⁴⁵

Auch wenn die Männerchöre Ausflüge unternahmen, scheinen sie ihre Gattinnen zuhause gelassen zu haben. Anders lässt sich eine Begebenheit kaum erklären, die sich im Mai 1874 in Weilheim zugetragen hat und kein gutes Licht auf die Manieren eines Kirchheimer Sängers wirft, auch wenn dieser selbst die Situation vermutlich nicht als (erfolgreich abgewehrten) Übergriff, sondern als Annäherungsversuch interpretierte. Festgehalten wurde sie in einem im „Teckboten“ abgedruckten achtstrophigen Gedicht „Das Frühlingsfest zu Weilheim.“ Die jeweils letzte Zeile variiert den Satz „So ist das doch recht schön, doch nobel ist es nicht“:

„Dann fährt man weiter, während dem man singet,
Bis plötzlich vor der Kirche die Polizei uns zwinget
Zu schweigen, denn die Kirch' sei noch nicht aus, er spricht.
Das war von ihm sehr schön, doch nobel war's grad nicht.
[...]
Dagegen wenn im dichtesten Gewühle,
Woran ein ‚Fest-Platzregen‘ schuldig war,
Ein Sänger, voll der zärtlichsten Gefühle,
Sich freundlich nahet einer Mädchenschar,
Um einer davon liebevoll zu schmeicheln,
Die hübschen Wangen zärtlich ihr zu streicheln,
Und sie hält drohend ihm die Faust vor das Gesicht,
So mag das wohl recht schön sein, doch nobel ist es nicht.“⁴⁶

Im Jahr 1886 berichtet die Tagespresse aus Plochingen über ein „bis jetzt neues Fest“, nämlich eine „Versammlung von im Jahre 1836 geborenen Personen beiderlei Geschlechts“, die ihr Geburtsjubiläum mit einem Festessen feiern – „Diese Art von Festen ist offenbar sehr der Ausdehnung fähig.“ Bislang waren demzufolge die Jahrgangsfeste den Männern vorbehalten.⁴⁷

Die Männer blieben bei zahlreichen, zumal den patriotischen Veranstaltungen wie den Feiern der Geburtstage von König respektive Kaiser sowie den Jahrgangsfesten und ähnlichen Anlässen (abgesehen von der weiblichen Bedienung im Lokal) sehr wahrscheinlich unter sich, auch wenn dies kaum jemals thematisiert wurde. Erst 1897 – nur zufällig kurz nach dem ersten Deutschen Frauentag am 4. Oktober? – fällt eine Einladungsanzeige zu einer Sechzigerfeier auf, zu der ausdrücklich auch Frauen eingeladen werden: „Einladung. Die 1837 Geborenen nebst Frauen versammeln sich nächsten Sonntag [...], um ihren 60. Geburtstag in gemüthlicher Weise zu feiern. [...] Mehrere Altersgenossen.“⁴⁸ In ähnlicher Weise laden die Veranstalter der Jubiläumsfeierlichkeiten zum 300. Geburtstag von Konrad Widerhold in Kirchheim/Teck am 20. April 1898 eigens die Frauen ein, diesmal durch Sternchenhinweise an den betroffenen Programmpunkten: zu der abendlichen „geselligen Unterhaltung im Tyroler“ und dem nachmittäglichen Festessen in der „Post“; zu beiden „sind Frauen freundlichst eingeladen“. Im Umkehrschluss ist zu vermuten, dass sie ansonsten von vergleichbaren Veranstaltungen ausgeschlossen waren.

Es wurde auf Seiten der männlichen Berichtersteller offenbar als ungewöhnlich, wenn nicht ungehörig empfunden, wenn Frauen an Demonstrationen teilnahmen, so bei dem Umzug der Sozialdemokraten in Stuttgart am 1. Mai 1899: „So gut der Eindruck war, den der geordnete Zug auf die Zuschauer machte, ebenso eigenartig erschien die Teilnahme der Frauen, die allerdings in mäßiger Anzahl sich beteiligten.“⁴⁹

45 Teckbote Nr. 67, 24.03.1871, S. 267, sowie Nr. 68.

46 Teckbote Nr. 111, 23.05.1874, S. 442.

47 Teckbote Nr. 138, 23.06.1886, S. 1.

48 Teckbote Nr. 265, 20.11.1897, S. 4.

49 Teckbote Nr. 100, 03.05.1899, S. 2; „Tagesneuigkeiten“, Stuttgart.

Ein gewisses Befremden über eine ungewohnte Rollenverteilung spricht auch aus einem etwas früher (1893) veröffentlichten Bericht über die Aufführung eines angeblich „alten Schäfertanzes“ im Rahmen eines Treffens des Turnerbunds Kirchheim „mit seinem Tanzkranz“ bei den Plochinger Turnern:

„Vergnügt und geordnet verging die Zeit mit Sang und Spiel. In Gruß und Gegengruß wurde vom Vorstand des Plochinger Vereins in eindringlichen Worten auch der ernsten Seite des Turnens gedacht, welche sich noch mit weit größerer Notwendigkeit und Gründlichkeit auf unsere Mädchen und Töchter um unser aller Gesundheit willen erstrecken muss. [Plädoyer für das Mädchenturnen] – Erwähnenswert ist der zu guter Letzt aufgeführte ‚Siebensprung‘. Derselbe soll ein alter Schäfertanz sein. Zu seiner flotten Ausführung gehört in seiner letzten Figur ein gehörig Stück Turnergewandtheit und eine strenge Aufmerksamkeit wenn der ‚Stampftritt‘ klappen soll. Wie die ‚tiefen‘ Verbeugungen und Huldigungen bis zum Überpurzeln vor den ‚Schäferinnen‘ mit des Mannes Überlegenheit und Würde in Einklang zu bringen sind, muss sich jeder selbst zurechtlegen. Kurzum: der Ausflug war gelungen und die Teilnehmer vollauf befriedigt.“⁵⁰

Hier fällt zum einen die Skepsis des Verfassers gegenüber dem heute als schwäbischer Volkstanz bekannten „Siebensprung“ auf („Derselbe *soll* ein alter Schäfertanz *sein*“), des weiteren die Nicht-Verwendung des eigentlich naheliegenden Wortes „Volkstanz“. War diese Bezeichnung 1893 noch nicht allgemein verbreitet? Sollten die später als Volkstänze bekannten Tänze in der Region erst später aufgekommen sein? Zum andern werden Zweifel des Verfassers am Sinn der Unterwerfungsgesten der Tänzer gegenüber den Tänzerinnen deutlich. Dass er sich so äußert, könnte auch daran liegen, dass er sich als Sprecher einer größeren Gruppe, nämlich der männlichen Zeitungsleser fühlen durfte, die wie er von der Überlegenheit des Mannes überzeugt waren. Gleichzeitig relativiert er seine Aussage mit dem Nachsatz „muss sich jeder selbst zurechtlegen“.

Interessanterweise wurden gerade spätere Volkstänze in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – ohne die Bezeichnung „Volkstanz“ – zunächst in den manchmal deutlich satirischen Faschingsveranstaltungen der Vereine (beim Kirchheimer Liederkranz ab 1872 als „Scherzkranze“ gestaltet) als lustige Einlage aufgeführt. Im Rahmen dieser internen Vergnügungen lebten nicht zuletzt die weiblichen Vereinsmitglieder ihre Kreativität, Musikalität und Tanzlust aus. Auf dem Programm standen Schwänke und komische Szenen, Parodien und kuriose „Operetten“; hervorzuheben ist die „Singmaschine mit Dampfbetrieb“ des Bürgergesangvereins im Fasching 1894. Besonders beliebt waren Bauernhochzeiten und Alpenländisches (z. B. als „Almvergnügen im Hochgebirge“), eine spezielle Tradition bildeten die gesungenen „Schnaderhüpferln“, in denen alljährlich die mehr oder weniger komischen Ereignisse des vergangenen Jahres Revue passieren durften.

Anfang Februar 1894 kündigte das „Neue Museum“ eine Fastnachtsunterhaltung „mit Aufführung einer kostümierten Bauernhochzeit“ an, der Bauerntanz war eigens für diesen Abend einstudiert worden und fand viel Beifall.⁵¹ Im Jahr darauf führt der Liederkranz Kirchheim in seiner Fastnachtsunterhaltung einen „Hahnentanz“ als Neuheit vor; Näheres darüber ist leider nicht bekannt.⁵² Wiederum eine Bauernhochzeit, und zwar eine „Bauernhochzeit auf der Alb“, wird bei der Fastnachtsunterhaltung des Bürgergesangvereins im Februar 1898 dargestellt; „die nun folgenden Tänze fesselten die Zuschauer ebenfalls in hohem Grade. Das Mitglied Kaiser hat sich mit deren Einübung eine riesige Mühe gegeben.“⁵³ Betont alpenländisch gibt sich der Kirchheimer Turnerbund im Jahr 1900 mit seinem „maskierten Scherzkranz“ unter dem Motto „Tiroler Hochzeit“⁵⁴ sowie der Bürgergesangverein im Fasching 1903 mit einem „Aufstieg auf den Schöckelberg“ und dem Auftritt der „berühmten steirischen Sänger- & Schuhplattlergesellschaft in der

50 Teckbote Nr. 268, 23.11.1893, S. 2.

51 Teckbote Nr. 27, 04.02.1894, S. 3; Nr. 29, 07.02.1894, S. 2.

52 Teckbote Nr. 48, 26.02.1895, S. 2.

53 Teckbote Nr. 43, 22.02.1898, S. 2.

54 Teckbote Nr. 45, 24.02.1900, S. 4.

Klubhütte ‚Bierjockel‘⁵⁵ Erneut ein ländliches Hochzeitsfest wählt der Turnverein als Motto für seine Fastnachtsaufführung im Februar 1906. Hier ist auch eine Kapelle mit von der Partie: „Den ganzen Vorgang zu beschreiben, würde zu weit führen, wir wollen nur noch registrieren, dass die verschiedenen Festzüge unter jedesmaligem Vorantritt der unverwüstlichen Kapelle imposant wirkten.“⁵⁶

Ein neues Licht auf die vereinsinternen Tanzunterhaltungen um 1900 wirft ein Beitrag aus dem „Schwarzwälder Volksfreund“ von 1902, in dem die weiblichen Vereinsmitglieder des Rottweiler Männergesangsvereins erklären, nicht mehr tanzen zu wollen:

„[...] denn um die Wände der Liederhalle zu dekorieren, machen wir gewiss nicht Toilette und um die wenigenmale, die es eine zu tanzen trifft, auch nicht. Und diese paar Touren mit liebenswürdigen Vettern, Onkeln und gerührten alten Herren!!!“⁵⁷

4.2.4 Gastierende Künstlerinnen

Hier muss vorausgeschickt werden, dass mit der Bezeichnung „Künstler“ in der herangezogenen Tagespresse des 19. Jahrhunderts vor allem die heute als „Artisten“ bezeichnete Berufsgruppe gemeint war. Die Bereiche musikalischer und zirkensischer „Kunst“ gingen ineinander über; die letztere soll hier nicht berücksichtigt werden. Ebenfalls eng verbunden waren die heute getrennten Genres „ernster“ und „unterhaltsamer“ Musik. Nur selten wurde ein Konzert ausschließlich mit Kunstmusik bestritten, in der Regel enthielten die Programme unter der Begründung, möglichst Mannigfaltiges für jeden bieten zu wollen, eine sehr bunte, ja heterogene Mischung aus Kunst- und Unterhaltungsmusik. Gemischt war auch die Besetzung: Üblicherweise wechselten die gastierenden Künstler mit einheimischen Kräften, etwa den in Kirchheim ansässigen Sänger/innen und Pianist/innen.

Zahlreiche Sängerinnen und Musikerinnen haben auf ihren Tournen in Kirchheim/Teck Station gemacht. Unter ihnen waren auch Damenkapellen bzw. vorwiegend weiblich besetzte Ensembles: So gastierte im Mai 1866 in Kirchheim die „Musikgesellschaft Maria Voyta & Wenzel Voyta mit fünf Söhnen aus Böhmen“; hier ist bemerkenswert, dass sich diese Musikgesellschaft auch nach Maria Voyta nannte.⁵⁸

Selbstverständlich traten auch renommierte Künstlerinnen in Kirchheim auf: So die Geigerin Sophie Hummler im Mai 1873. Ihr wird „ein edles Spiel, Tiefe und Innigkeit des Tons, maßvoller Vortrag, glückliches Vermeiden der Versuchung, äußerlich blenden zu wollen“ bescheinigt. Allerdings wird der Besuch als mäßig bezeichnet, und bei diesem Konzert waren – wie üblich – Kirchheimer Dilettanten beteiligt.⁵⁹

Im März 1874 kündigte die „Karlsbader Damenkapelle Rauscher-Schlosser“ ein Instrumental- und Vokalkonzert in Kirchheim an und machte ausdrücklich auf „die 13jährige Kontrabassistin Frl. L. S.“ aufmerksam. Diese absolvierte hier einen zweiten Auftritt und erntete „allseitigen Beifall“.⁶⁰ Im Jahr 1876 kehrte sie als „Streichmusikkapelle Rauscher (4 Damen, 1 Herr)“ zu einem Auftritt nach Kirchheim zurück.⁶¹ Ob die „österreichische Mädchenkapelle von Lucie Rauscher“ etwas mit der Karlsbader Kapelle Rauscher-Schlosser zu tun hat, ist unklar. Sie gastierte jedenfalls mit Streich- und Blechinstrumenten im September 1890 in Kirchheim.

55 Teckbote Nr. 39, 17.02.1903.

56 Teckbote Nr. 42, 20.02.1906.

57 Teckbote Nr. 277, 02.12.1902.

58 Teckbote Nr. 52, 05.05.1866, S. 206.

59 Teckbote Nr. 113, 21.05.1873, S. 451.

60 Teckbote Nr. 51, 06.03.1874, S. 203, Nr. 52, 08.03.1874, S. 207.

61 Teckbote Nr. 97, 03.05.1876, S. 2.

Zur Illustration sei hier die Besprechung des „Teckboten“ eingefügt:

„Das gestrige Konzert der österreichischen Mädchenkapelle im Saal des Goldenen Adler verlief in schönster Weise, war aber leider nicht so gut besucht, wie es die Leistungen der Konzertgebenden verdient hätten. Die Kapelle besteht aus neun jungen Damen und wird noch durch zwei Knaben (Horn- und Klarinettenbläser) sowie einen ersten Violinisten verstärkt. Sämtliche 12 Programm-Nummern wurden von der Zuhörerschaft sehr beifällig aufgenommen. Das in tadelloser Weise von Frl. Clupsa vorgetragene Cello-Solo, sowie das Violinsolo von Frl. Lucie Rauscher, der gewandten Dirigentin des Orchesters, müssen wir noch ganz besonders erwähnen.“⁶²

Zwar nicht als Damenkapelle, doch mit einem hohen weiblichen Anteil trat im Juni 1874 die Musikgesellschaft Licker aus Selters in Kirchheim auf; es handelte sich damals um „4 Damen und 2 Herren, Streichmusik“.⁶³ Dieses Ensemble gastierte – vermutlich als erste Streicherbesetzung – noch häufiger in Kirchheim, im Jahr darauf wird auf ihr „gediegenes Programm“ hingewiesen.⁶⁴ Jahre später, 1882, hat sich „Flötist A. Licker aus Selters“ mit einem „schwäbischen Damen-Quartett Geschwister Riedlinger aus Schömberg“ zusammengetan; diese konzertieren Ende Oktober in Kirchheim.⁶⁵

Im März 1879 ist ein „Künstlerkonzert“ von drei Frauen zu verzeichnen: Die Konzertsängerin Sophie Holle und die Pianistin Julie Zweigle haben sich mit Hofschauspielerinnen Brand zu einer kombinierten Darbietung von Klaviermusik, Liedern und Arien sowie Deklamation zusammengetan; ihr Programm umfasst Werke von Beethoven, Weber, Chopin, Schubert, Franz, Gumbert, Thalberg, Thomas und „Weber-Liszt“, das Echo ist ausgesprochen positiv („bot den zahlreich anwesenden Zuhörern einen seltenen Genuss und übertraf alle Erwartungen“).⁶⁶ Als Solo-Deklamatorin mit dem dramatischen Vortrag „Gräfin Lea, Sensationsstück in 5 Akten von Paul Lindau“ trat eine „Frau Glitz-Hohenfels“ im April 1880 vor das Kirchheimer Publikum.⁶⁷ Eine weitere Damenkapelle trat 1897 in Kirchheim auf: das „österreichische Damen-Orchester J. Bach“ mit einem „großen Instrumental- und Vokalkonzert“. Ihr ging ein guter Ruf voraus, und sie gab zwei Aufführungen; leider erschien keine Besprechung in der Tagespresse.⁶⁸

Bei den häufig gastierenden „Tyroler“ oder sonstigen alpenländischen Truppen waren stets Frauen dabei. Zu den „Unter-Inntalern“ gehörten etwa 1894 „3 Damen, 1 Herr in Nationaltracht“, zu der Singspielgesellschaft „Tiroler Alpenklang, Geschwister Wilhelm“ im Jahr 1899 zwei Damen und drei Herren, ebenfalls im „Tiroler Nationalkostüm“. Offenbar bestanden die Tiroler Sängergesellschaften nicht immer aus waschechten Tirolern: 1896 ging die Meldung durch die Presse, dass die Frau eines Biberacher Zimmermanns sich einer Tiroler Sängergesellschaft angeschlossen habe; leider wurden keine näheren Angaben gemacht.⁶⁹

Es gab jedoch auch schwäbische Gruppen, so das in „schwäbischen Halloren-Kostümen“ auftretende „Schwäbische Damen-Terzett“ im Jahr 1900, bestehend aus Frau Amalie Vetter-Hiller (Konzertsängerin und Pianistin), Fräulein Wally Weiß, Fräulein Clara Hiller (Konzertsängerinnen); ihr Leiter, Zithervirtuos Theodor Vetter, kam aus Stuttgart-Hall.⁷⁰ Ein ungarisches Zigeuner-Orchester bezeichnet sich als „Österr.-Ung. Damen- und Herren-Orchester Rakoczi“; es besucht Kirchheim jeweils im Oktober 1903 und 1906 und tritt selbstverständlich ebenfalls in „National-Kostümen“ auf.⁷¹

62 Teckbote Nr. 216, 20.09.1890, S. 2.

63 Teckbote Nr. 133, 20.06.1874, S. 539.

64 Teckbote Nr. 163, 21.07.1875, S. 649.

65 Teckbote Nr. 245, 26.10.1882, S. 3.

66 Teckbote Nr. 65, 20.03.1879, S. 3.

67 Teckbote Nr. 75–80, mehrere Ankündigungen, eine Anzeige.

68 Teckbote Nr. 182, 13.08.1897, S. 2; Nr. 183, 14.08.1897, S. 3.

69 Teckbote Nr. 22, 28.01.1896, S. 2.

70 Teckbote Nr. 213, 15.09.1900, S. 4.

71 Teckbote Nr. 232, 08.10.1903, Nr. 237, 10.10.1906.

4.2.5 Frauenchöre

Bis 1870 liegen keine Anhaltspunkte für Frauenchöre in Kirchheim/Teck und Umgebung vor. In diesem Jahr tritt – offenbar nur vorübergehend – in einem Konzert des Kirchheimer „Singvereins“ ein Frauenchor mit dem Lied „Auf deinen Höhen“ in Erscheinung; vermutlich stammten die Sängerinnen aus den Reihen des Singvereins. Von diesem Frauenchor ist in der Folge nichts mehr zu hören.⁷² Als nächstes kommt aus dem katholischen Unterboihingen die Nachricht, dass beim Fronleichnamfest Frauenchöre mit gemischten und Männerchören wechselten; statt einer Prozession wurde witterungsbedingt ein Konzert der „musikalischen Kräfte des Kirchenchors und der Feuerwehr“ veranstaltet. (Hier tritt übrigens Wilhelm Brackenhammer als „Meister auf der Violine“ auf, und eine „wohlgeschulte Blechmusik“ weckt die Tanzlust der Jugend.)⁷³

Erst im Rahmen einer Liederkranz-Unterhaltung im November 1879 tritt ein weiteres Mal „1 Damenchor“ auf.⁷⁴ Ihm folgt am 26. Dezember desselben Jahres erneut ein „Damenchor“, dieses Mal bei einem Kirchenkonzert. Vermutlich handelt es sich um dieselben Sängerinnen wie bei der Liederkranz-Unterhaltung. Im Oktober 1882 erscheint im Rahmen eines Benefizkonzerts des Kirchenchors „unter freundl. Mitwirkung weiterer hiesiger musikal. Kräfte“ erneut ein „Damenchor“; er singt „In der Heimat ist es schön“ (von Zöllner) und „Wie schön bist du“ (von Schubert). Als um 1900 Frau Bertha Fötisch sich im Kirchheimer Konzertleben engagiert, leitet sie einen Frauenchor und ist (Mit-)Veranstalterin eines „Frauenkonzerts“, dessen Presse-Echo hier wiedergegeben werden soll:

„Treffliche Männerchöre und gemischte Chöre dürfen wir wohl zuweilen in unserem Kirchheim hören, aber ein Frauenchor, das ist in der Tat etwas Neues. Das Wohltätigkeitskonzert, das am letzten Sonntag mittag trotz des schönen Wetters Hunderte in den Saal der Herren Kaim führte, brachte uns diesen seltenen musikalischen Genuss. Eine Anzahl Damen von hier und der Umgegend brachten unter der Leitung von Frau Privatier Fötisch eine Anzahl herrlicher 3- und 4-stimmiger Frauenchöre zum Vortrag. Während das prächtigen ‚Gondellied‘ von Bartmuss fast zu hohe Anforderungen an die Sängerinnen stellte, war die ‚Mondnacht‘ von Wenzel von ergreifender Schönheit und das lieblich einfache Lied ‚Frühlingszeit‘ von Schulze war herzerfreuend. Auch der etwas operettenmäßige ‚Rosenwalzer‘ von Peuschel wurde frisch und fröhlich gesungen. Aus der reichen Fülle des musikalischen Speisezettels sei neben einem kunstvollen gemischten Doppelquartett und mehreren ansprechenden Terzetten besonders das Schumann’sche Duett ‚An die Nachtigall‘ hervorgehoben, das von Frau Fötisch und Frau I. Kaim in vollendeter Weise vorgetragen wurde. Auch an Instrumentalmusik fehlte es nicht: 2 hiesige Damen gaben uns u. a. das brillante Rondo in C-Dur von Chopin auf 2 Klavieren in wunderbar feinem Zusammenspiel und Fräulein Weiß aus Stuttgart zeigte durch den Vortrag der Fantasie von Vieuxtemps, dass sie eine Meisterin auf der Geige ist – alles in allem, es war schön, und wir danken allen [...] für diesen hohen Genuss.“⁷⁵

Um diese Zeit ist der „hiesige Damenchor“ offenbar eine feste Größe, er tritt auch noch im Juni 1902 in Erscheinung, gemeinsam mit Frau Fötisch und ihren Schülerinnen,⁷⁶ des weiteren im Januar 1903. Bertha Fötisch lässt zwei Jahre später ihre Schülerinnen die humoristische Szene „Eine Wiener Damenkapelle in der Mädchen-Pension“ mit dem Untertitel „O, wie müssen wir uns quälen“ aufführen.⁷⁷ In der Folge werden immer wieder Frauenchöre aufgeführt, so etwa bei der Weihnachtsfeier des Ötlinger Kirchenchors: „Neben den volltönenden gemischten Chören waren es die lieblichen Frauenchöre, welche die Zuhörerschaft besonders erfreuten.“⁷⁸

72 Teckbote Nr. 267, 02.12.1870.

73 Teckbote Nr. 121, 03.06.1877, S. 3.

74 Teckbote Nr. 259, 12.11.1879, S. 3.

75 Teckbote Nr. 115, 19.05.1900, S. 2.

76 Teckbote Nr. 123, 31.05.1902.

77 Teckbote Nr. 31, 07.02.1905; Paul Stieber: *Eine Wiener Damenkapelle in der Mädchen-Pension* op. 29; erschienen bei Oppenheimer in Hameln; Friedrich Hofmeister (Hrsg.): *Musikalisch-literarischer Monatsbericht*, Leipzig 1903, S. 72.

78 Teckbote Nr. 1, 02.01.1904.

4.2.6 Berufstätigkeit von Frauen im Musiksektor

In der zweiten Jahrhunderthälfte verbesserte sich zumindest teilweise die Situation der Mädchen und Frauen, auch wenn diesen um 1865 durch manche Autoren ein ziemlich konservatives Ideal vorgehalten wurde. So wurde in einer Werbeanzeige auf Weihnachten das Buch von Johann Philipp Glöckler *Schwäbische Frauen, Lebensbilder aus den drei letzten Jahrhunderten* mit folgenden Worten empfohlen:

„eine köstliche Frauenlektüre. Diese schwäbischen Frauen sind zugleich echt deutsche Frauen voll schlichter Einfalt, tiefer Innerlichkeit, glaubensinniger Frömmigkeit, ungefälschter Gottesfurcht, wandelloser Pflichttreue, demutskühner Opferfreudigkeit. Es sind Frauenbilder, welche bald in hoher, bald in bescheidener Stellung als Tugendmuster voranleuchten.“⁷⁹

Zu derselben Kategorie dürften Lyrikbände wie *Edelweiß für Frauensinn und Frauenherz* gehört haben, beworben Mitte Dezember 1868. Als Muster wurden zudem die Frauen der alten Germanen hingestellt; Oberreallehrer Schönig referierte über dieses Thema im Januar 1891, der Text wurde vollständig im „Teckboten“ abgedruckt. „Das eheliche Leben war in jeder Hinsicht ein musterhaftes [...]. Mit dem Wunsche, dass die Frauen unserer Tage immer mehr Freude an den Sitten und Tugenden ihrer edlen Stammütter bekommen [...], schloss der Redner seinen Vortrag.“⁸⁰ Hier wäre noch zu ergänzen, dass der Kanzler der Universität Tübingen 1891 ein gemeinsames Medizinstudium von Männern und Frauen mit der Begründung ablehnte, dieses „verbiete schon die Räumlichkeit, ganz abgesehen von sonstigen Bedenken namentlich in moralischer Hinsicht“.⁸¹

Im „Teckboten“ hingegen wurde schon früh die Frage der schulischen und beruflichen Ausbildung von Frauen sowie Möglichkeiten weiblicher Erwerbstätigkeit diskutiert. Nach wie vor waren die Verfasser der entsprechenden Zeitungsbeiträge – wie Zeitungsautoren generell – ausschließlich Männer, doch sie setzten sich teils recht engagiert für die Förderung ihrer Töchter ein.⁸² 1893 endlich erschien ein Beitrag über den Vortrag „zur Stellung der Frau in der Vergangenheit und Gegenwart“, gehalten von Professoratskandidat Käller, „unter zahlreicher Beteiligung des Publikums“:

„Im einzelnen führte der Redner aus, wie bei den heidnischen Völkern die Frau dem Manne sklavisch untergeordnet war, wie das Christentum ihr größere Freiheit brachte, und wie sie in der Neuzeit als dem Mann gleichberechtigt dasteht. Den betreffenden Schilderungen des Redners folgte die Versammlung mit gespanntester Aufmerksamkeit.“⁸³

Im Oberamt Kirchheim waren immer wieder berufstätige Frauen zu beobachten: Manche übernahmen den Geschäftsbetrieb ihres Mannes, wenn dieser (etwa nach 1848) geflüchtet oder verstorben war. Außerdem arbeiteten mehrere Frauen als „Bötin“ zwischen den Orten der Umgebung und der Oberamtsstadt. Die Bötin von Nabern hatte 1855 ihre Einkehr bei Bäcker Rösch,⁸⁴ in Hepsisau gab es um 1892 eine „Bötin Hahmann“⁸⁵, und im November 1900 wird aus Neidlingen der Tod von „Magdalene Ambacher, Bötin“ gemeldet, verstorben im Alter von 70 Jahren.⁸⁶ Im

79 Teckbote Nr. 146, 14.12.1865, S. 583; Anzeige „Festgeschenke“, Verlag Albert Koch in Stuttgart.

80 Teckbote Nr. 22, 28.01.1892.

81 Teckbote Nr. 99, 02.05.1891.

82 Teckbote Nr. 6, 19.01.1856, S. 24; Nr. 16, 21.01.1876, S. 2, Vortrag von Lehrer Schmid: „Wie erziehen wir unsere Töchter zur Erwerbsfähigkeit und damit zur wirtschaftlichen Selbständigkeit?“; möglicherweise handelte es sich bei diesem „Lehrer Schmid“ um den späteren Musiklehrer der Wagemann'schen Töchter Christian Schmid (geb. 1858). Die von ihm geforderte Frauenarbeitschule wurde später verwirklicht (Teckbote Nr. 219, 26.09.1897), eine weitere in Weilheim/Teck (Neue Weilheimer Zeitung Nr. 109, 15.09.1899, S. 4).

83 Teckbote Nr. 68, 24.03.1893, S. 3; Vorname von Herrn Käller nicht ermittelbar.

84 Teckbote Nr. 52, 04.07.1855.

85 Neue Weilheimer Zeitung, 25.11.1892, S. 1 (Bötin Hahmann nimmt Abonnements entgegen).

86 Teckbote Nr. 271, 23.11.1900, S. 3.

Jahr 1895 ist überraschend von einer „Frau Zahntechniker Riempp“ zu lesen: Sie trägt nicht, wie sonst damals üblich, die Berufsbezeichnung ihres Mannes, sondern sie führt persönlich in Kirchheim ein „Atelier für künstl. Zähne, Plombieren etc.“ und annouciert „Zahnoperationen bei scho-
nender Behandlung“ im Haus von Uhrmacher Späth, 1 Treppe, beim Rathaus.⁸⁷

Als wichtiger Impuls kam gegen Ende des Jahrhunderts das Frauenturnen auf; die Notzinger Damen-Riege etwa war nach denen in Stuttgart, Cannstatt und Esslingen die erste in Württemberg.⁸⁸ Allerdings wurde das Frauenturnen kontrovers diskutiert, teils auch in der Lokalpresse. Kritisiert wurde es als „Schaustellung der Jungfrauen zusammen mit den jungen Männern“ anlässlich des Turnfests in Notzingen. Pfarrer Dierlamm (Notzingen) argumentierte, das Frauenturnen sei in der Stadt „mehr Bedürfnis als in den Landgemeinden, wo die Mädchen durch den Gang zur Fabrik und zurück und sommers durch landwirtschaftliche Arbeiten, bei denen ihre Mithilfe oft so dringend nötig wäre, mehr Gelegenheit zu körperlicher Bewegung haben.“⁸⁹ Immerhin verschaffte das Radfahren den Mädchen und Frauen einen weiteren Bewegungsradius und mehr Autonomie; es wurde jedoch ebenfalls von konservativer Seite bekämpft.⁹⁰

Einige Frauen gewannen eine gewisse Selbstständigkeit, indem sie Musikunterricht erteilten. Zeitlich noch vor Musiklehrerinnen taucht eine Tanzlehrerin im Wochenblatt auf: Franziska Schweizerbarth aus Stuttgart gibt im September 1838 Tanzstunden in Kirchheim und bietet auch im Sommer 1843 Tanzunterricht an.⁹¹ Die Musiklehrerinnen tauchen nur selten in der Presse auf; am ehesten dann, wenn sie neu anfangen oder ein Schülervorspiel ankündigen.

So wird im Jahr 1857 am Kirchheimer „Töchterinstitut“ eine Musiklehrerin eingestellt: „Fräulein Wißmann, eine Schülerin der sel. Emilie Zumsteeg“. Sie erteilt offenbar vorwiegend Einzelunterricht, die Anmeldung erfolgt in ihrer Wohnung bei Frau Notar Erhardt; als Unterzeichner der Anzeige firmiert „Rektor Dr. Leuze“.⁹² Fast dreißig Jahre später inseriert eine Sophie Pauline Wissmann (möglicherweise dieselbe Person) folgendermaßen im „Teckboten“:

„Wohnungsveränderung und Empfehlung.

Durch Änderung meiner Wohnung bin ich im Stande, noch einige weitere Stunden in Klavier und Gesang erteilen zu können. Nach meinem vollständigen Bildungslauf durch die Kunstschule des Konservatoriums, bezeugt von Prof. Dr. Lebert, Faißt und Stark erteile ich den Unterricht nach ihrer Methode. Gefälligen Anträgen entgegengehend empfiehlt sich

Sophie Pauline Wissmann, Dettingerstraße, bei Herrn Kond. Dorfner.“⁹³

Frau (damals „Fräulein“) Wissmann betätigt sich auch als Chorleiterin, nämlich bei den Lehrerinnen der freiwilligen (evangelischen) Sonntagsschule in Kirchheim; ein Konzert im November 1886 findet in der Tageszeitung lobende Erwähnung:

„Das ganz passend zusammengestellte, 12 Nummern umfassende Programm hiezu enthielt meist köstliche Perlen von Seb. Bach, Händel, Mendelssohn, Beethoven, Grell und Kocher, welche fast durchweg beifällig zu Gehör kamen. [...] Nicht minder ansprechend waren die Vorträge auf Harmonium, Klavier und Oboe, und man fühlte es dem Ensemble wohl an, dass sie einander nicht nur in Beziehung auf Rhythmik, sondern auch auf die Auffassung des Stoffes recht gut verstanden.“⁹⁴

Schon im Jahr 1862 wird im Zusammenhang mit einer musikalischen Abendunterhaltung am Ostermontag 1862 ein „Fräulein Hörner“ als Pianistin erwähnt; sie begleitet Stadtmusikus Haf-

87 Teckbote Nr. 16, 19.01.1895, S. 4.

88 Teckbote Nr. 200, 02.09.1898, S. 2.

89 Teckbote Nr. 208, 11.09.1898, S. 2.

90 Teckbote Nr. 140, 24.06.1893, S. 3: Gedicht *Zwei Radlerinnen*: das „fromme Mütterlein“ und ihr Spinnrad, die Tochter und ihr Fahrrad. Der Schluss lautet: „Und käme sie, seh’s Rad des Töchterlein / Sie würde Ach und Weh zum Himmel schrei’n.“

91 Wochenblatt Nr. 37, 12.09.1838; Nr. 22, 31.05.1843.

92 Teckbote Nr. 82, 14.10.1857 (Titelseite).

93 Teckbote Nr. 95, 30.04.1886, S. 4.

94 Teckbote Nr. 254, 10.11.1886, S. 4; Nr. 261, 18.11.1886, S. 2.

brak bei einer Violinsonate von Beethoven und spielt ein Stück namens „Die Lautenbacherin fürs Pianoforte“. Ob sie damals schon Musikstunden gab, entzieht sich bislang unserer Kenntnis. Im November 1875 jedenfalls unterrichtet Antonie Hörner als Privatmusiklehrerin in Kirchheim. In diesem Jahr annouciert sie ein Schülerkonzert mit der folgenden Anzeige:

„Kirchheim. Freitag den 12. ds., abends 7 ½ Uhr, findet von den vorgerücktern meiner Schüler und einigen andern Musik-Ausübenden, ein kleines Konzert statt. Herr O.-A.-R. Gmelin hat die Güte, seine Räume hiefür zur Verfügung zu stellen. Musikfreunde werden freundlich eingeladen. Antonie Hörner.“⁹⁵

In der Tagespresse erfolgt eine vergleichsweise ausführliche Würdigung:

„Letzten Freitag wurde uns von Fräulein Hörner und einigen ihrer Schülerinnen durch ein wohlgeklungenes Konzert ein besonders genussreicher Abend bereitet. Was die 4händigen Vorträge betrifft, so wurden dieselben mit einer Leichtigkeit, Sicherheit und Präzision ausgeführt, dass man eigentlich nur die Tätigkeit einer Spielerin und den Pulsschlag einer und derselben Empfindung zu vernehmen meinte. [...] Ganz besondere Anerkennung verdient aber die trefflich gelungene Durchführung der Beethoven'schen Sonate für Pianoforte und Violine, in welcher sich Frl. Hörner als eine mit den Vorzügen einer sicheren, soliden Technik begabte tüchtige Pianistin und Hr. Steinbach als ein Violinist erwies, der sein Instrument zu regieren versteht und demselben einen ebenso weichen als auch blühenden und frischen Ton zu entlocken weiß, wie wir es einst aus seiner Trompete vernehmen durften. Die gesangliche Ausschmückung des Konzerts geschah in nicht minder ansprechender Weise.“⁹⁶

Zu jener Zeit gibt es in Württemberg neben den bekannten Lehrerseminaren auch ein Lehrerinnenseminar, und zwar in Markgröningen. Es findet in der Tageszeitung Erwähnung, als Schullehrer Reiner aus Kirchheim als Lehrer „zunächst für Musik“ im August 1879 dorthin versetzt wird.⁹⁷ Lehrerinnen werden in der Tagespresse ansonsten nur selten genannt; 1881 beteiligen sich zwei Lehrerinnen an einem Konzert in Schlierbach – allerdings unterrichten sie in Stuttgart und unterstützen ihren Vater, „Lehrer Hanselmann“, gemeinsam mit „Kräften des Liederkranzes und der freiwilligen Feuerwehr“ bei einem Weihnachtskonzert, dessen Ertrag zur Unterstützung armer Konfirmanden bestimmt ist.⁹⁸

Die regelmäßig abgehaltenen Schüler- und Prüfungskonzerte von Antonie Hörner finden in der Tagespresse mehrfach Erwähnung. Neben zwei- und vierhändigem Klavierspiel stehen Violinvorträge und Gesangssoli auf dem Programm, im Mai 1886 sind „als Novität“ Vorträge auf der Oboe zu hören: „von Beethoven, Händel, Schumann, einem klarinettähnlichen Instrument, mit celloartigem Tone, die das Publikum in besonderes Staunen versetzten.“⁹⁹ Demnach hatten die meisten Kirchheimer noch nie zuvor eine Oboe zu hören bekommen. Zwischendurch wirkt die Musikerin bei einem Konzert von Johannes Schmidt, „Opersänger am Stadttheater zu Freiburg“¹⁰⁰ sowie bei einem Auftritt der Hofmusiker Jakob und Stein aus Stuttgart am 20. Mai 1889 als Pianistin mit: „Fräul. Hörner spielte so vortrefflich, mit feiner Auffassung und Nuancierung, dass die ganze Versammlung mit wahren Genuss zuhörte.“¹⁰¹

Im Frühjahr 1887 veranstaltet Antonie Hörner in Kirchheim ein Passionskonzert. Aus der Beschreibung lassen sich die Programmpunkte rekonstruieren:

Trauermarsch von Chopin (Klavier vierhändig), Arie „Se i miei sospiri“ (Stradella), „eine Arie für Violine mit Klavierbegleitung“, Arie „Er weidet seine Herde“ (aus Händels „Messias“), Duett „Wie der Hirsch schreit“ (Marcello), Choral „O Haupt voll Blut und Wunden“. Zweiter Teil: „Sei stille dem Herrn“ (aus Mendelssohns „Elias“), „eine Händel'sche Arie für Violine mit Klavierbegleitung“, Arie „Es ward verschmähet“ (Händel), Duett „Es schwebte ein Engel“ von Rubinstein, Arie „Ich

95 Teckbote Nr. 255, 10.11.1875, S. 1017.

96 Teckbote Nr. 262, 18.11.1875, S. 1047.

97 Teckbote Nr. 195, 28.08.1879, S. 2.

98 Teckbote Nr. 298, 31.12.1881, S. 2.

99 Teckbote Nr. 106, 13.05.1886, S. 2.

100 Teckbote Nr. 13, 16.01.1878, S. 2; Nr. 15, 18.01.1878, S. 3.

101 Teckbote Nr. 114, 18.05.1889, S. 3; Nr. 118, 23.05.1889, S. 1.

weiß, dass mein Erlöser lebt“ (Händel); den Abschluss bildete der Passionschoral „O Lamm Gottes unschuldig“. ¹⁰²

Der Rezensent urteilt darüber:

„Sämtliche gut und ausdrucksvoll vorgetragenen Nummern haben alle Zuhörer in andachtsvolle Stimmung versetzt und zum wärmsten Danke gegen die Konzertgeberin wie gegen die Mitwirkenden verpflichtet.“ ¹⁰³

Antonie Hörner setzte ihre pädagogische Tätigkeit offenbar sehr erfolgreich fort; wie es scheint, wurden bevorzugt die Mädchen zu ihr in den Unterricht geschickt. Bei dem Schülervorspiel im Februar 1896 wirkten augenscheinlich nur weibliche Musizierende mit; dies lässt sich jedenfalls aus der Besprechung im „Teckboten“ schließen:

„Eingeleitet durch die Ouvertüre zu Figaro, zog eine Fülle von leichteren und schwereren [...] Klavierstücken am Ohr des Hörers vorüber, und wohltuend war die Sicherheit und Präzision, womit sich auch die jüngsten Kräfte ihrer Aufgabe entledigten [...]. Zur Abwechslung trugen wesentlich die Gesang- und Violinvorträge bei, denen sich Frl. Helfferich und Frl. Hecker angenommen hatten, und unter welchen das ‚Ave Maria‘ von Cherubini von großem Eindruck war. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt, und hochbefriedigt verließen die Zuhörer – in gehobener Stimmung die Mütter der kleinen und großen Künstlerinnen den Saal.“ ¹⁰⁴

Auch in der Folge erhält Fräulein Hörner viel Lob für die gute Ausbildung ihrer Zöglinge, die sie immer wieder vor der Öffentlichkeit auftreten lässt (und dabei selbst mitwirkt). Bis ins Jahr 1903 lässt sich die aktive Beteiligung von Antonie Hörner am Kirchheimer Musikleben verfolgen; ihr letztes Schülerkonzert im Beobachtungszeitraum findet im April 1903 statt. ¹⁰⁵

In der zweiten Jahrhunderthälfte waren zwei weitere Pianistinnen in Kirchheim zu hören: die „beiden Fräulein Paillard“. Sie treten zumindest in der Lokalpresse zum ersten Mal im Juni 1884 in Erscheinung, als sie – vierhändig – die Klavierbegleitung zu Joseph Haydns Oratorium *Die Schöpfung* übernehmen, das der Kirchheimer Kirchenchor mit Solisten aus Stuttgart und Esslingen aufführt. ¹⁰⁶ Ebenfalls mit vierhändiger Klaviermusik umrahmen die „Frl. A. und H. Paillard“ im Jahr darauf zwei Lustspiele, die beim Familienabend des „Neuen Museums“ aufgeführt werden. ¹⁰⁷ Als im Januar 1886 die Hofkammersängerin v. Marlow in Kirchheim auftritt, übernimmt ein „Fräulein Paillard“ den Klavierpart, ebenso im Oktober bei dem Konzert der Sängerin Frida Schletterer: „Frl. Paillard hatte die undankbare und anstrengende Aufgabe der Begleitung auf dem Piano übernommen, welcher sie sich mit großer Präzision und vielem Verständnis entledigte; außerdem trug die Pianistin Chopins Walzer in Des-Dur mit viel Gewandtheit vor.“ ¹⁰⁸ Im April 1887 wird anlässlich eines Wohltätigkeitskonzerts zu Gunsten der Kirchheimer Armen endlich in der Presse zumindest der Anfangsbuchstabe des Vornamens der Pianistin angegeben: „Fräulein A. Paillard“; in späteren Jahrgängen wird er als „Alice“ ausgeschrieben.

Sie tritt auch in der Folge bei Benefizkonzerten auf; im März 1896 erneut zusammen mit ihrer Schwester sowie „Frl. Beck und Frau Ernst Kaim“: Zu viert eröffnen sie ein Benefizkonzert mit Rossinis „Tell“-Ouvertüre in einer achthändigen Fassung. ¹⁰⁹ Zwei Jahre später erscheint eine Todesanzeige von Alice Paillard. Ihre Schwester machte offenbar als selbständige Musiklehrerin weiter.

102 Teckbote Nr. 80, 10.04.1887, S. 2.

103 Ebd.

104 Teckbote Nr. 48, 27.02.1896, S. 2.

105 Teckbote Nr. 94, 25.04.1903.

106 Teckbote Nr. 139, 18.06.1884, S. 3.

107 Teckbote Nr. 13, 17.01.1885, S. 3.

108 Teckbote Nr. 239, 22.10.1886, S. 2.

109 Teckbote Nr. 73, 28.03.1896, S. 1.

1902 wird über ein Schülervorspiel von „Musiklehrerin Paillard“ mit Stücken für Klavier und Violine berichtet:

Im Programm waren „hübsche Volkslieder, instruktive Sonaten von den Anfängern, gehaltvolle 2-, 4- und 8-händige Stücke von den Geförderten. Besonderen Eindruck machte eine Symphonie von Schubert, die Ouvertüre zu ‚Rübezahl‘ von Flotow und ein sehr duftiges Stück ‚Die Gazelle‘ von Wollenhaupt.“¹¹⁰

Auch im Jahr darauf veranstaltet sie ein Schülervorspiel im „Kaim’schen Saal“; die Klavierbauer haben in Kirchheim mittlerweile einen Konzertsaal eingerichtet. Der Geiger Franz Kaim, Mitglied der Klavierbaurdynastie, beteiligte sich im Mai 1904 bei ihrem Schülerkonzert, Margarete Kaim machte bei einem Oratorienkonzert im April 1906 „ihrer ehemaligen Lehrerin Frl. Paillard und Herrn Prof. Dunn am Konservatorium alle Ehre“.

Eine interessante Todesnachricht findet sich 1905 im „Teckboten“: über „Frl. Köhle, Tochter von Kaufmann Köhle“ und „Inhaberin einer Musikschule in Washington“. Bei einem Besuch zu Hause in Königen ist sie der Influenza erlegen. Nur aufgrund dieses Umstands erfährt man schlaglichtartig von dem weiteren Werdegang einer weiblichen Auswanderin, der umso bemerkenswerter ist, als Frl. Köhle sich in den USA offenbar erfolgreich im Musikbereich selbständig machen konnte.¹¹¹

Hinsichtlich der musikalischen Ausbildung und Praxis von Frauen kam einiges in Bewegung, auch in Kirchheim: Wie in den Kapiteln über die Musikerfamilien Brackenhammer und Wagemann beschrieben, erhielten deren Töchter eine fundierte instrumentale Ausbildung und waren als professionelle Musikerinnen erfolgreich. Eher ungewöhnlich ist die Beobachtung, dass die Wagemann-Töchter auf Blasinstrumenten reüssierten.

Auf einem anderen Blatt steht jedoch, dass diese Erfolgsgeschichten zwar zu ihrer Zeit bekannt waren, danach jedoch fast völlig dem Vergessen anheimfielen. Rosa Brackenhammer ist als Cellistin heute (2020) zwar in der Musikerinnen-Datenbank des Sophie-Drinker-Instituts dargestellt, die Namen ihrer Schwestern Johanna und Maria sucht man bislang jedoch vergeblich in Nachschlagewerken und Internet. Von der Wagemann’schen Kapelle und ihren Musikerinnen erfuhr die Verfasserin erst aus der zeitgenössischen Lokalpresse, sie ist – vermutlich aufgrund ihrer Einstufung als Unterhaltungsorchester – in der Literatur bislang nirgends verzeichnet.

4.3 Klavierbau in Kirchheim/Teck

Im 19. Jahrhundert galt über längere Zeit hinweg neben Stuttgart die Oberamtsstadt Kirchheim als Klavierbaustandort, repräsentiert durch die Pianofortefabrik Kaim. Ihre Geschichte ist gut dokumentiert,¹¹² über den Klavierbau hinaus hat sich die Familie Kaim um das Musikleben in Deutschland verdient gemacht: So gingen die Münchener Philharmoniker aus dem sogenannten „Kaim-Orchester“ hervor, das Franz Kaim im Zuge der zunächst als Klavier-abende eingeführten Kaim-Konzerte gründete.¹¹³

Begründer der Klavierbaufirma war Franz Anton Kaim; gerade sein Werdegang ist mit Blick auf das Musikleben im Oberamt Kirchheim von Interesse: Geboren 1788 als Sohn eines

110 Teckbote Nr. 59, 12.03.1902.

111 Teckbote Nr. 148, 28.06.1905.

112 Ira Schulze-Ardey: *Die Geschichte der Klavierbauerfamilie Kaim aus Kirchheim unter Teck* (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck 24), Kirchheim 1999. Die wesentlichen Daten sind auch im Internet verfügbar: https://de.wikipedia.org/wiki/Franz_Kaim (letzter Zugriff am 2. November 2020).

113 Ebd., S. 97; Teckbote Nr. 198, 04.09.1894, Handelsregister-Bekanntmachungen; Nr. 1, 01.01.1895, Bericht über die Jubiläums- und Weihnachtsfeier der Firma F. Kaim u. Sohn. Die Kaim-Konzerte rief Franz Kaim 1891 ins Leben, das Kaim-Orchester gründete er 1893.

Schneiders und Dorfmusikers in Steinbach (heute Wernau/Neckar), absolvierte er eine Schreinerlehre und bildete sich nebenher autodidaktisch auf der Violine und im Gesang aus. Von 1802 bis 1805 arbeitete er als Schreinergehilfe in Steinbach, danach folgten Wanderjahre. Eine Zeitlang hielt er sich in Kirchheim/Teck auf, wo seine musikalische Ausbildung am Hof der Herzogin Henriette von Württemberg gefördert und er für seine schöne Tenorstimme bekannt wurde. Ab 1815 bildete er sich in Wien weiter, sowohl musikalisch wie im Klavierbau, und kehrte 1819 nach Kirchheim zurück. Anfang 1820 erhielt er das Kirchheimer Bürgerrecht und baute Klaviere, die bald einen guten Ruf erwarben; 1824 erhielt er bei der Zweiten Stuttgarter Kunst- und Industrieausstellung eine silberne Medaille.¹¹⁴

1834 beschäftigte er etwa 10 Arbeiter und lieferte 50% seiner Instrumente ins Ausland, 1842 wurde er auf der Stuttgarter Kunst- und Industrieausstellung mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Nach seinem Tod im Jahr 1843 übernahm sein 21jähriger Sohn Franz Ludwig Kaim den Betrieb, 1845 wurde das Anwesen an den Instrumentenbauer Carl Ludwig Günther verkauft und im Jahr darauf durch Kaim wieder zurückgekauft; in der Folge führten Günther und Kaim die Firma gemeinsam. Diese entwickelte sich weiter, Kaim & Günther beschäftigten im Jahr 1862 26 Arbeitskräfte. Im Jahr 1865 wurde das 2000. Instrument gefertigt, bald darauf eine neue Fertigungsstätte in der Ötlinger Vorstadt bezogen. Heinrich Kaim, ein Enkel des Gründers Franz Anton Kaim, zog 1882 mit der Klavierfertigung in die Gebäude der ehemaligen Maschinenfabrik ein; Anfang 1883 meldeten die Handelsregister-Bekanntmachungen die Neugründung der Firmen F. Kaim & Sohn einerseits und C. Günther & Söhne andererseits.¹¹⁵ Während C. Günther & Söhne an Bedeutung verloren, konnten F. Kaim & Sohn weitere Erfolge verzeichnen, darunter die Erlangung des Hoflieferantentitels für mehrere europäische Herrscherhäuser. Vermutlich zu Beginn der 1890er Jahre wurde die Zweigniederlassung in München eröffnet;¹¹⁶ Dr. Franz Kaim (einer von drei Söhnen) veranstaltete in München Konzerte, zunächst als Klavier-Recitals, ließ einen Konzertsaal bauen und gründete in München das Kaim-Orchester (das eigentlich in Kirchheim hätte auftreten sollen, aber bis 1906 offenbar nie dorthin kam). Die Klavierfertigung wurde bis in die 1920er Jahre erfolgreich in Kirchheim weiterbetrieben.¹¹⁷

In welchem Maß das Kirchheimer Kulturleben von der Klavierbauerfamilie profitierte, lässt sich anhand der zahlreichen Anzeigen und Berichte in den Zeitungen nachvollziehen. Schon in einem der ersten Kirchheimer Wochenblätter findet sich eine Anzeige: „Neues Piano-Forte von Kaim“ zu verkaufen,¹¹⁸ bald darauf wünscht jemand „ein FortePiano am liebsten ein Kaim-sches gegen Verzinsung [von] dessen Wert zu mieten.“¹¹⁹ Als 1837 der Direktor (Dirigent) des Liederkranzes wegzieht, übernimmt das bisherige Vorstandsmitglied Franz Anton Kaim die Leitung, rekrutiert neue Sänger und findet offene Worte:

„Es wäre des Lehrens und Lernens wegen sehr wünschenswert, wenn weitere Teilnehmer recht bald einzutreten sich entschließen möchten. – Bei Übernahme der Mobilien fehlten mehrere Singhefte, welche einzeln wertlos sind, weshalb um gefällige Rückgabe freundlichst gebeten wird.“¹²⁰

114 Schulze-Ardey (wie Fußnote 112), S. 15 ff.

115 Teckbote Nr. 29, 07.02.1883.

116 Dafür liegen unterschiedliche Angaben vor: 1888 übernahm Kaim & Sohn das Pianolager einer Münchner Vertriebsfiliale, offiziell existierte seit dem 01.08.1894 eine Zweigniederlassung in der Münchner Ludwigstraße; vgl. Schulze-Ardey (wie Fußnote 112), S. 19.

117 Rainer Kilian (Hrsg.): *Kirchheim unter Teck, Marktort, Amtsstadt, Mittelzentrum*; Kirchheim unter Teck 2006, S. 540 f., S. 607 f.

118 Wochenblatt Nr. 4, 10.02.1832.

119 Wochenblatt Nr. 25, 04.07.1832.

120 Wochenblatt Nr. 11, 15.03.1837.

Die Notenübungen und Singstunden finden bei Kaim selbst und bei Kaufmann Groß statt:

„Kirchheim. (Liederkranz.) Montags, mittwochs und freitags Abend 8 Uhr wird wie bisher mit der neuen Partie das Singen im Hause des Unterzeichneten fortgesetzt. Mit den ältern am Dienstag. Donnerstags werden ausschließlich Notenübungen vorgenommen und Neu und Alt, wer es nötig hat, hiezu eingeladen. Nächsten Samstag und so künftighin versammelt sich der ganze Liederkranz zu gemeinschaftlichem Gesang im neuen Hause des Herrn Kaufmann Groß. Der Vorstand: Kaim.“¹²¹

Zweimal wöchentlich werden Singübungen gehalten, und im Dezember kann Liederkranz-Vorstand Kaim zur ersten „Gesang-Unterhaltung“ einladen.¹²² Zwischendurch öffnet er die Tore seiner Werkstatt, damit Interessierte die neuesten Klaviere sehen und hören können, etwa ein „nach amerikanischer Art gefertigtes Pianoforte“ im Juli 1840, geprüft unter anderem durch die Kapazitäten Kocher und Frech. „Das einstimmige Urteil ging dahin: dass das nachgebildete Instrument das Modell übertreffe.“¹²³ Die Zeit um 1840 wird beim Kirchheimer Liederkranz in einem späteren Rückblick als Höhepunkt der „mittleren“ Vereinsgeschichte bezeichnet.¹²⁴

Die Klaviere von Kaim stehen auch in den guten Stuben Kirchheims und der Umgebung. So verkauft der Kirchheimer Schulmeister Balz 1848 „ein recht gut erhaltenes Kaim’sches Fortepiano um billigen Preis“¹²⁵, ebenso die Erben des verstorbenen Unterlehrers Hoiler in Weilheim: „Dasselbe ist aus der bekannten Kaim’schen Werkstätte, hat 6 Oktaven, einen sehr angenehmen Ton und gefälliges Äußere; auch empfiehlt es sich durch Halten der Stimmung.“¹²⁶ Auch Schulmeister Leonhard Sigel in Bissingen besaß ein Kaim’sches Pianoforte.

Die nunmehrige Firma Kaim & Günther geht ab etwa 1865 dazu über, den Konzertveranstaltern vor Ort ihre Flügel zur Verfügung zu stellen. Dies wird eigens in den Konzertanzeigen herausgestellt: „Der Konzertflügel ist von Hrn. Kaim und Günther.“¹²⁷ Damit versorgen die Klavierbauer nicht nur die örtlichen Gesangvereine mit guten Instrumenten, sondern werben auch unter den gastierenden Künstlern für ihre Produkte. Der Kirchheimer Gesangverein „Urbania“ veranstaltet eigens ein Fest zur Einweihung ihres neuen Flügels von Kaim & Günther im Dezember 1868.¹²⁸ Dem steht der Liederkranz nicht nach, er beschließt kurz darauf ebenfalls die Anschaffung eines Flügels aus dieser Werkstatt.¹²⁹ Kaim & Günther fördern dabei nicht nur das Konzertleben und verkaufen neben ihren eigenen auch gebrauchte Klaviere (etwa von Schiedmayer), sondern engagieren sich auch für die Einrichtung einer Gasbeleuchtung in Kirchheim.

Bis ins 20. Jahrhundert hinein melden Konzertanzeigen und Besprechungen in schöner Regelmäßigkeit: „Die Herren Kaim und Günther hatten in gewohnter Gefälligkeit einen trefflichen Flügel zur Verfügung gestellt“¹³⁰ oder „Der im Konzert benützte Flügel ist durch die Güte des Herrn Kaim überlassen worden“. Darüberhinaus wirkt ein „Fräulein B. Kaim“ als Sängerin und „Frau Fabr. Kaim“ als Pianistin bei Konzerten mit; bei einem großen Benefizkonzert des Kirchheimer Kirchenchors am April 1892 spendieren die Fabrikanten Kaim (Vater und Sohn) sogar die Bühne: „Schließlich muss noch die Opferwilligkeit der Herren Fabrikanten Kaim genannt werden, welche nicht bloß einen prachtvollen Salonflügel zu dieser Aufführung zur Verfügung stellten, sondern auch noch das große Podium auf eigene Kosten herstellen ließen.“¹³¹ Als der König im Oktober 1894 dem Seniorchef Franz Ludwig Kaim den Titel des Kommerzienrats verleiht, bringen

121 Wochenblatt Nr. 17, 26.04.1837.

122 Wochenblatt Nr. 50, 13.12.1837.

123 Wochenblatt Nr. 31, 29.07.1840.

124 Teckbote Nr. 220, 02.10.1872.

125 Wochenblatt Nr. 3, 19.01.1848.

126 Teckbote Nr. 39, 17.05.1856.

127 Teckbote Nr. 34, 23.03.1865.

128 Teckbote Nr. 163, 13.12.1868.

129 Teckbote Nr. 13, 19.01.1869.

130 Teckbote Nr. 255, 13.11.1872.

131 Teckbote Nr. 92, 24.04.1892.

ihm kurz nacheinander der Bürgergesangverein und der Liederkranz Kirchheim ein Ständchen; beiden Vereinen gehörte Franz Ludwig Kaim als Mitglied bzw. Ehrenmitglied an.

Im Jahr 1896 beteiligen sich mehrere Familienmitglieder der Kaims an Konzerten in Kirchheim, eine Probe des Kirchenchors samt Solisten für die Aufführung des Oratoriums *Die Schöpfung* von Haydn wird im „Saal des Fabrikanten Kaim“ anberaumt,¹³² auch in den Folgejahren inspirieren und unterstützen sie das Kirchheimer Konzertleben und stellen dem Kirchenchor auch später noch ihren Saal zur Verfügung. Sie laden auch die „Fisk-Jubiläumssänger“ – ein damals berühmtes farbiges Vokalensemble – zu sich ein und organisieren einen Auftritt in Kirchheim, der einen starken Eindruck hinterlässt:

„Wenn schon die Persönlichkeit der Konzertgeber unser Interesse wach rief, so war es doch noch weit mehr die Eigenart der fast durchweg a capella gesungenen Weisen, die samt ihrer Harmonisierung für unser Ohr etwas Neues, höchst Interessantes darboten. Namentlich ist es aber das Pianissimo, das uns überraschte. Dieses grenzte fast ans Unheimliche; gleich Geisterstimmen klang es wie aus anderer Welt. Der seelenvolle Zusammenklang der metallreichen, künstlerisch geschulten Stimmen war bis zur Vollkommenheit abgerundet und egalisiert. Andächtig lauschte jeder Zuhörer vom Anfang bis zum letzten verhallenden Akkord. Nicht unerwähnt darf bleiben die verständnisvolle, diskrete Klavierbegleitung. Und auch dem sei ein Blättlein des Ruhmeskranzes vom Abend geweiht, dessen Liebenswürdigkeit es war, die den Künstlern es ermöglichte, hier zu konzertieren.“¹³³

In den Jahren darauf sind Berichte aus Stuttgart über die umjubelten Auftritte des Kaim-Orchesters zu lesen, und im Jahr 1900 veranstalten die Kaims in Kirchheim – in ihrem eigenen Konzertsaal, der auch in den Jahren darauf oft genutzt wurde – erneut eine außergewöhnliche Darbietung: ein reines Frauen-Konzert, bei dem „eine Anzahl Damen von hier und der Umgegend [...] unter der Leitung von Frau Privatier Fötisch eine Anzahl herrlicher 3- und 4-stimmiger Frauenchöre“ zum Vortrag brachte. Ergänzt wurden die Chöre durch Instrumentalmusik auf Violine und zwei Klavieren.¹³⁴

Danach tritt Franz Kaim (jun.) als Geiger hervor und beteiligt sich oft an Konzertveranstaltungen in Kirchheim. Er verfasst ein Bühnen-Festspiel *Der Messias*, das ebenfalls in Kirchheim aufgeführt wird. Nebenher erfährt man aus einer Danksagungsanzeige, dass zumindest ein Zweig der Klavierbauer-Familie Kaim eng verbunden war mit der bekannten Ludwigsburger Orgelbauer-Familie Walcker: Sie ist unterzeichnet von Elise Kaim geb. Walcker, Heinrich Kaim, Hermann Walcker, Juliana Walcker geb. Oliveira, Julie Kaim geb. Walcker und Ernst Kaim. Offensichtlich haben gleich zwei Walcker-Töchter in die Familie Kaim eingeheiratet, darunter Julie, die oben erwähnte Sängerin.¹³⁵

Neben Klavieren, Pianinos und Flügeln wurden in der Klavierfabrik Kaim um 1900 auch Harmonien gebaut. Daraus erwuchs eine eigene Firma namens Gebr. Kaim u. Fritsche (Kirchheim), die 1904 ein „Meisterharmonium“ vorstellte. Dieses Einzelstück vereinte in sich dem Klangideal der Zeit entsprechend verschiedenste orchestrale und Orgel-Effekte:

„Von großem Interesse war es für eine Anzahl hiesiger Lehrer, durch die Güte der Herren Gebr. Kaim u. Fritsche das neue Meisterharmonium am Sonntag näher kennen zu lernen. Das stilvoll in Eichenholz ausgeführte Instrument in der Größe eines Speisezimmer-Buffets erregte bei seiner Vorführung durch Herrn Fritsche allgemeines Staunen. Nicht nur die Klangfarbe der 25 Register war bewundernswert, sondern auch die ganz eigenartig sinnreichen Koppelungen, welche es ermöglichen,

132 Teckbote Nr. 109, 13.05.1896.

133 Teckbote Nr. 244, 26.10.1897.

134 Vgl. das Zitat auf S. 125; Teckbote Nr. 115, 19.05.1900; vermutlich J. = Julie Kaim (vgl. Nr. 112, 15.05.1901).

135 Teckbote Nr. 275, 27.11.1903.

z. B. die Diskantpartien unten, die Basspartien oben zu spielen und auf den zwei Manualen die überraschendsten Klangmischungen zum Ausdruck zu bringen.“¹³⁶

Als weitere Klavieranbieterin tritt um diese Zeit recht häufig eine „Klaviaturfabrik Nieffer“ in Kirchheim in Erscheinung, in zahlreichen Anzeigen weist sie auf günstige Klaviere hin. Dies zeigt, dass im Umfeld der Pianofortefabrik auch Zulieferfirmen tätig waren. Auf den Anzeigenseiten des „Teckboten“ fallen hie und da auch Stellenangebote von Klavierbauern aus anderen Regionen auf; sie wussten, wo sie gut ausgebildetes Personal finden konnten.

136 Teckbote Nr. 27, 03.02.1904; ausführlicher Bericht über die Vorführung des „Meisterharmoniums“; es verfügte des weiteren über Schwellvorrichtungen und „Klavierbegleitung“. 1903 hatten Heinrich und Ernst Kaim mit dem Orgelbauer Gustav Fritsche die Erste Deutsche Meister-Harmoniumfabrik Gebr. Kaim und Fritsche gegründet; s. Schulze-Ardey (wie Fußnote 112), S. 23.

5 Die Sing- und Gesangvereine im Kirchheimer Oberamtsbezirk

Das Wort „Verein“ darf in diesem Zusammenhang nicht im Sinne eines eingetragenen Vereins als feste Gruppierung verstanden werden, sondern als oftmals nur vorübergehender Zusammenschluss, meist in Form eines Chors, etwa für das Singen im Gottesdienst oder für eine Konzertaufführung. So schreibt ein Berichterstatter 1874:

„Mittwoch, den 3. Juni wurde den Lehrern des Bezirks durch einen Gesangverein, der in Bissingen abgehalten wurde, Gelegenheit geboten, das neue Schulhaus daselbst kennen zu lernen. [...] Herr Schulmeister S. hatte seinen Gesangverein in die Schule bestellt und ließ denselben einige Stücke vortragen. Alles war überrascht von der tüchtigen Leistung desselben. Nur wo das Geschick eines Lehrers zusammentrifft mit der Begabung und dem Eifer der Schüler, da wird man solche Resultate erzielen.“¹

Mit „Gesangverein“ ist bei der ersten Erwähnung das regelmäßige Treffen der Bezirkslehrerschaft als Lehrerengesangverein gemeint, bei der zweiten ein Chor aus Schüler/innen und Erwachsenen, der in Bissingen vorwiegend im Gottesdienst Verwendung fand. Dies ergibt sich nicht nur aus dem Bissinger Kontext, sondern auch aus einem weiteren Bericht über dasselbe Ereignis, der in der nächsten Nummer des „Teckboten“ veröffentlicht wurde. Hier heißt es:

„Vergangenen Mittwoch, den 3. Juni wurde in Bissingen ein Lehrerengesangverein in einem Lokale des neuen Schulhauses abgehalten. Die Lehrer, welche in großer Anzahl erschienen waren, wurden durch Aufführung einiger kirchl. Chöre und eines Volksliedes des dortigen Kirchengesangvereins angenehm überrascht.“²

In diesem Sinne ist es wohl auch zu verstehen, wenn ein einziges Mal (1876) von einem „Gesangverein“ in Ochsenwang die Rede ist.³

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Vereinslebens betraf die Möglichkeit, zu (beinahe) jeder Zeit feiern zu können. Wenn man die Zeitungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchblättert, fallen einem immer wieder amtliche Hinweise auf die gesetzlich verordnete „geschlossene Zeit“ von Advent bis Weihnachten und von Aschermittwoch bis Ostern auf, außerdem die Anordnung einer mehrwöchigen oder gar mehrmonatigen Landestrauer nach dem Ableben eines Mitglieds des Herrscherhauses.⁴ Während dieser Zeit waren „öffentliche Lustbarkeiten“ ausdrücklich untersagt, was in der Konsequenz für einen Großteil des Jahres Verzicht auf Unterhaltungsmusik und Tanz bedeutet hätte. Ein weiterer Blick in die Zeitungen während der angezeigten „geschlossenen“ oder Trauerzeit erweist jedoch, dass offenbar fröhlich weitergefeiert wurde – denn *private* Lustbarkeiten waren unter bestimmten Voraussetzungen, gegen eine Genehmigung und Verwaltungsgebühr („Sportel“) erlaubt,⁵ und zu diesen gehörten ganz offensichtlich die Vereinsveranstaltungen, sofern sie sich auf die Mitglieder beschränkten. Die Vereine mussten also ein Interesse daran haben, ihre Konzerte oder „Unterhaltungen“ demonstrativ als „privat“ aus-

1 Teckbote Nr. 122, 07.06.1874, S. 488.

2 Teckbote Nr. 123, 09.06.1874, S. 490.

3 Teckbote Nr. 6, 09.01.1876, Danksagungsanzeige: „sowie für den meisterhaften, erhebenden Gesang des Ochsenwanger Gesangvereins“ – hier sangen eventuell Lehrer und Schüler/innen.

4 Vgl. etwa Teckbote Nr. 58, 13.03.1873, S. 229, „Gedenkblatt“ für die entschlafene Königin-Mutter Pauline Therese Luise, zweite Gemahlin von König Wilhelm von Württemberg; Anordnung von sechs Wochen Landestrauer, d. h. Musikverbot außer Orgelmusik in der Kirche bis Ende April. Nach dem Tod von König Karl 1891 wurde eine Landestrauerzeit von drei Monaten angeordnet; „jede öffentliche Lustbarkeit und Musik – mit Ausnahme der Kirchen- und Trauermusik – [hat] zu unterbleiben“ (Teckbote Nr. 230, 08.10.1891, S. 3).

5 Vgl. das Stichwort „Tanzerlaubnis“ in den Sportel-Verzeichnissen der württembergischen Verwaltung, veröffentlicht im Regierungsblatt ab Jahrgang 1825. An Ostermontag und Pfingstmontag war das Tanzen erlaubt, deswegen fanden an diesen Tagen regelmäßig Tanzveranstaltungen statt.

zuweisen, was umgekehrt bedeutete, dass nicht jeder Zugang hatte, außer er oder sie kannte ein Vereinsmitglied, das ihn oder sie als Gast einführte.

5.1 Die Anfänge ab 1827 und der Kirchheimer Liederkranz

Als erstes für die Gesangsvereine der Region wichtige Datum ist das Jahr 1827 zu nennen. Damals trat der Kirchheimer Liederkranz zum ersten Mal auf.⁶ Schon zu jener Zeit treffen sich zudem die Schullehrer der Kirchheimer Diözese zum gemeinsamen Singen; im ersten Jahrgang des Kirchheimer Wochenblatts ruft das Dekanatamt sie per Anzeige dazu auf.⁷ Daraus entsteht später (ab 1844) der Lehrergesangsverein, der bis zum Ende des Beobachtungszeitraums (1906) kontinuierlich arbeitet, sich an wechselnden Orten trifft und sich vielfach ins Musikleben einbringt; meist mit gediegenen geistlichen Chorkonzerten. 1869 wird er als „Lehrer-, Gesang- & Orgel-Verein“ bezeichnet.⁸ Auch ohne dass dies eigens erwähnt wird, unterhalten die Volksschullehrer auf den Dörfern oftmals Singchöre, die beim Gottesdienst oder bei Begräbnissen mitwirken, und leiten auch weltliche Chöre.⁹ In einem Fall überliefert die Tageszeitung den bemerkenswerten Werdegang eines solchen – ursprünglich dörflichen – Schullehrers und Chorleiters, und zwar im Nachruf auf den 1873 verstorbenen Schulmeister Christian Friedrich Balz (Auszug):

„Sechsendvierzig Jahre wirkte er in hiesiger Stadt mit Erfolg [...] Diejenigen, welche den Entschlafenen noch in seiner Blütezeit kannten, werden oft auch die schöne Tenorstimme bewundert haben, denn im Bezirk war sie damals als Unikum zu betrachten. Als Provisor noch in Dettingen, verdankte er die künstlerische Ausbildung seiner Stimme, wie er sich freudig erinnerte, zunächst dem damaligen kunstsinnigen Pfarrer Klett, der ihn in den Ferien dem Königl. Hofregisseur Krebs in Stuttgart¹⁰ zum Gesangsunterricht empfahl. Mit besonderer Aufmerksamkeit widmete sich der große Künstler dem schlichten Provisor. Wenn er bei Tage tüchtig geschult wurde, so musste er am Abend die Opern besuchen und seine Rezensionen darüber schreiben, die Tags darauf der erste Tenorist mit ihm durchging. Das waren goldene Tage für den nach Ausbildung strebenden Jüngling, und er sprach sich oft mit inniger Dankbarkeit über diesen anregenden Unterricht aus, besonders da der liebenswürdige Meister denselben ihm gratis erteilt hat. Ebenso großen Genuss gewährte ihm das erste flotte Männerquartett des Bezirks „Hetsch, Palmer etc.“, und so war es nicht zu verwundern, dass er später den verschiedenen Liederkränzen, die hier aufsprossen und wieder entschlummerten, teils als Sänger, teils als Direktor seine Kraft widmete. Auch bei dem gegenwärtigen, seit 13 Jahren existierenden Liederkranz hat er mehrere Jahre das Amt eines Musikdirektors besorgt, bis endlich Kränklichkeit ihn zwang, sich zurückzuziehen.“¹¹

In den ersten Jahrgängen des Wochenblatts ab 1832 kommt der Kirchheimer Liederkranz nicht vor, sondern nur die Aufführungen von Musikdirektor Berg mit einem „Musik-Kollegium“ bzw. „unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Musikfreunde“. Erst 1835 taucht der Liederkranz in den Wochenblatt-Anzeigen auf, und dies mit der Nachricht, dass die monatlichen Zusammenkünfte (Singstunden) „in geschlossenem Zirkel“ gehalten würden, um nicht gestört zu werden, und dass interessierte Zuhörer durch Ausgabe von Karten Zutritt erhalten könnten:

„Der Liederkranz dahier findet sich veranlasst, teils zur Wiederholung, teils zur Vervollkommnung der eingeübten Gesangstücke monatliche Zusammenkünfte hauptsächlich deswegen in geschlossenem Zirkel zu halten, damit die bestehende Ordnung durch Zudränglichkeit keine Störung erleidet, was für Sänger sowohl als teilnehmende Gesangfreunde höchst unangenehm ist; um jedoch den letzteren

6 Teckbote Nr. 220, 02.10.1872, S. 873.

7 Wochenblatt Nr. 32, 22.08.1832.

8 Teckbote Nr. 151, 11.07.1869, S. 602.

9 Quelle: Pfarrberichte, so etwa für Bissingen/Teck; vgl. Kapitel 3.7 über Schulmeister Leonhard Sigel.

10 Zu Pfarrer Klett vgl. Kap. 2.2.6; Johann Baptist Krebs: Tenorist, Schauspieler, Regisseur (ab 1806) am Stuttgarter Hoftheater und Freimaurer, 1774–1851; vgl. Eberhard Schauer: *Das Personal des Württembergischen Hoftheaters 1750–1800* (Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater, Quellen und Studien), Stuttgart 2000, S. 53 und S. 179.

11 Teckbote Nr. 265, 25.11.1873, S. 1068.

einigen Genuss von einem mehrstimmigen Gesange zu verschaffen, kommt man denselben durch Mitteilung von Karten, die bei dem Vorstande des Vereins zu haben sind, freundlich entgegen. Die Karten werden unentgeltlich abgegeben, und den verehrten Abnehmern ist dadurch ein jedesmaliger freier Zutritt gestattet. Vor jeder Versammlung wird denselben, gleich den Ehrenmitgliedern, der Ort, Tag und Stunde angezeigt werden.

Den 28. Juli 1835 Der Ausschuss des Vereins.“¹²

Bald darauf kündigt der Liederkranz eine Feier zum Geburtsfest Sr. Majestät des Königs am 27. September an. Anfang 1836 ist der Göppinger Gesangverein zu Gast bei den Kirchheimer Sängerfreunden. Im Jahr 1837 ersetzt Klavierbauer Kaim den scheidenden Chorleiter Stump; Kaim bietet Sing- und Notenübungen für alte und neue Mitglieder an. In der Folge entwickelt der Liederkranz eine lebhafte Aktivität, er veranstaltet Gesangsunterhaltungen und (vor allem im Winterhalbjahr) Singübungen und beteiligt sich etwa beim Schillerfest 1839 sowie den überregionalen Liederfesten. 1840 übernimmt er die Ausrichtung eines großen Liederfestes, wobei die neue Liederkranz-Fahne geweiht wird. Die aktiven Mitglieder dürften traditionell den Handwerkerkreisen angehört haben; noch 1897 werden als verdiente Sänger der Maler Karl Bader, der Schreiner Gottlieb Blankenhorn und der Buchbinder Rudolf Stähle mit Ständchen geehrt.¹³

5.2 Der Bürgerwehr-Liederkranz 1848

Bis 1848 scheint nur der Kirchheimer Liederkranz als Chorvereinigung bestanden zu haben. Im Zuge der Unruhen und Umbrüche und der Aufstellung einer Kirchheimer Bürgerwehr bildet sich im Juli 1848 ein „Bürgerwehr-Liederkranz“, im Wochenblatt gibt er die Termine seiner Singübungen bekannt: 1. und 2. Tenor jeden Dienstag, 1. und 2. Bass jeden Donnerstag „in der Schule des Herrn Balz um 8 ½ Uhr“. Die „Singhefte vom Liederkranz“ sollen an Herrn Balz (Musikvorstand des Bürgerwehr-Liederkranzes) abgegeben werden.¹⁴ Ganz offensichtlich hat der bisherige Liederkranz seine Tätigkeit eingestellt und die Noten dem Nachfolgechor übergeben.

Im November des unruhigen Jahres 1848 kündigt eine „hiesige Musikgesellschaft“ eine vierteilige Konzertreihe an. Da die Anzeige von Balz und Hafenbrak unterzeichnet wurde, darf man vermuten, dass diese Musikgesellschaft aus dem Bürgerwehr-Liederkranz und der Bürgerwehr-Musik bestand; weitere Musikfreunde hatten ihre Mitwirkung zugesagt.¹⁵ Danach muss der Bürgerwehr-Liederkranz (nach dem Scheitern der 1848er-Revolution aus politischen Rücksichten?) seine Aktivitäten eingestellt haben, denn im Sommer 1849 wird angeregt, hier wieder einen (politisch neutralen?) Liederkranz zu gründen; dazu lädt Lithograph Gebhardt im Auftrag mehrerer Sänger ein.¹⁶ Die instrumentale „Bürgerwehr-Musik“ jedoch macht zunächst weiter, ebenso die Kirchheimer Musikgesellschaft, deren damalige Zusammensetzung unklar ist; sie zeigt 1850 weitere Konzerte an.

Als ab 1850 zahlreiche oppositionelle Blätter beschlagnahmt sowie die Köpfe der Revolution verfolgt und in sogenannten „Aufruhr-Prozessen“ verurteilt werden, befindet sich auch das Kirchheimer Männerchorwesen in einer Krise. Dies schlägt sich in der ersten im Wochenblatt veröffentlichten Konzertkritik nieder; darin wird beklagt, dass sich so wenige um die Fahne des Liederkranzes scharten, als ein großes Konzert zugunsten von Schleswig-Holstein gegeben wurde.¹⁷ Um die gleiche Zeit wird in einem größeren Beitrag unter dem Titel *Der Volksgesang der Gegenwart* festgestellt, dass die Gesangvereine in den 1840er Jahren an Zugkraft verloren haben: „Die Liederfeste in Esslingen anno 42, in Herrenberg anno 45 wurden durch die dabei erschienenen

12 Wochenblatt Nr. 30, 29.07.1835 „Bekanntmachungen aller Art. Kirchheim. (Liederkranz).“

13 Teckbote Nr. 112, 19.05.1897, S. 3.

14 Wochenblatt Nr. 28, 12.07.1848, S. 206; zur Biographie von Christian Friedrich Balz vgl. den Nachruf im Teckboten Nr. 265, 25.11.1873, S. 1068; hier zitiert auf S. 147.

15 Wochenblatt Nr. 68, 29.11.1848, Ankündigung und Programm des ersten Konzerts.

16 Wochenblatt Nr. 53, 11.07.1849.

17 Wochenblatt Nr. 65, 14.08.1850, S. 319 f.

Musikvereine (resp. Janitscharen) verdunkelt, die Zahl der Sänger nahm ab und was kein echter Jünger des Volksgesangs war, eilte von einem Lager ins andere.“ Das Jahr 1848 habe zwar einen gewissen Aufschwung in den Liederkränzen gebracht, doch der Kirchheimer Liederkranz bestehe nicht mehr.¹⁸

5.3 Neubeginn mit „Volksgesang“ ab 1851

Im Jahr 1851 meldet sich ein bislang unbekannter „hiesiger Sängerklub“ per Anzeige zu Wort, als Unterzeichner firmiert Lithograph Gebhardt. Möglicherweise war er auch der Verfasser des flammenden Aufrufs *Der Volksgesang der Gegenwart*, und ganz offensichtlich hat sich ein neuer Chor zusammengefunden, der allerdings die Bezeichnung „Liederkranz“ tunlichst vermeidet.¹⁹ Sein Ideal ist die „Hebung des Volksgesangs“, der Vorstand (Gebhardt) lädt ausdrücklich „die Freunde des Volksgesanges“ zur Mitgliedschaft ein.²⁰ Kurz darauf wird dieser „Sängerklub“ in den schwäbischen Sängerbund aufgenommen und meldet sich zum Liederfest in Heilbronn an.²¹

Ende 1852 taucht der Kirchheimer Liederkranz wieder auf; ein Konzert am 27. Dezember soll die „gänzlich entblößte Kasse“ auffüllen, an Lichtmess 1853 singt er bei Bierbrauer Mutschler. Als Vorstand ist jeweils Schulmeister Balz genannt.²² Vom „Sängerklub“ ist von da an nicht mehr die Rede. Handelt es sich – zumindest teilweise – um dieselben Sänger? Wollte oder konnte der Liederkranz zunächst nicht unter seinem hergebrachten Namen auftreten?

Nun endlich, Anfang 1853, wird zum ersten Mal in der Tagespresse ein dörflicher Gesangverein in der näheren Umgebung kenntlich, nämlich der Gesangverein Hochdorf:

„Hochdorf. Der hiesige Gesang-Verein beabsichtigt mit sämtlichen Gesang- und Musikvereinen, Liederkränzen, Quartetten etc. des Bezirks in nächster Zeit irgendwo zusammenzukommen. Die Direktoren und Vorstände dieser Vereine, sowie diejenigen, welche in dieser Sache irgend einen Wunsch äußern möchten, werden zu einer Besprechung auf den 2. Febr., nachm. 2 Uhr in den Gasthof zum Bären nach Kirchheim höflichst eingeladen.

Den 24. Januar 1853. Gesang-Vereins-Ausschuss. Vorstand Vinçon.“²³

Er engagiert sich für eine engere Zusammenarbeit der Gesangvereine und Liederkränze des Bezirks. Demnach müssen in den Orten schon Chöre bestanden haben.

Neben den weltlichen Chören gibt es zu jener Zeit in Kirchheim auch noch einen „Kirchenmusikverein“, der 1853 gemeinsame Konzerte mit dem Liederkranz bestreitet.²⁴ Von da an scheint der Fortbestand des Kirchheimer Liederkranzes nicht mehr gefährdet, auch wenn zeitweilig nichts von ihm zu hören ist oder Veranstaltungen verzeichnet sind, die andere Singende als Mitwirkende einbeziehen. Zu jener Zeit veranstaltet der Liederkranz einen Unterrichtskurs im Chorgesang, Interessenten sollen sich bei „Fr. Kenngott, Rotgerber, oder A. Bentz, Konditor“ melden;²⁵ möglicherweise ist er um diese Zeit also schwach besetzt. Es sind tatsächlich in den Jahren darauf keine öffentlichen Liederkranz-Auftritte zu verzeichnen. Als Konzertchöre springen die Kirchenmusik- und Lehrergesangvereine ein und bieten relativ anspruchsvolle Programme mit Chorälen sowie Werken von Mendelssohn und Händel. Wer den Chorpart bei der Schillerfeier in Kirchheim am 10. November 1859 übernommen hat, ist unklar, immerhin standen die Chorsätze „Freude schöner Götterfunken“, „Stumm schläft der Sänger“ und „Brüder reicht die Hand zum Bunde“ auf dem Programm.

18 Wochenblatt Nr. 71, 04.09.1850.

19 Wochenblatt Nr. 28, 05.04.1851.

20 Wochenblatt Nr. 34, 30.04.1851.

21 Wochenblatt Nr. 15, 19.02.1851.

22 Wochenblatt Nr. 100, 18.12.1852, Nr. 8, 26.01.1853.

23 Wochenblatt Nr. 8, 26.01.1853; Hochdorf bildete den äußersten westlichen Ausläufer des Oberamts Göppingen, gehörte aber zum Einzugsgebiet des „Teckboten“.

24 Wochenblatt Nr. 42, 28.05.1853, Nr. 102, 24.12.1853.

25 Teckbote Nr. 89, 08.11.1856.

5.4 Aufkommen von Fahnenweihen ab 1862

Am Pfingstmontag des Jahres 1862 (9. Juni) findet in Kirchheim ein Gau-Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes statt. Darauf bereitet sich der Liederkranz intensiv vor, um diese Zeit begeht der – hier zum ersten Mal in der Presse erwähnte – Liederkranz Owen seine Fahnenweihe (am 1. Mai). Am Gau-Liederfest nehmen u. a. der Gesangverein Bissingen (der ebenfalls 1862 seine Fahne weihen ließ) und der „Sängerverein Weilheim“ teil.²⁶ Dass auch Dettingen bald einen Gesangverein besaß, kann man einem Gedicht auf den „Dettinger Männerchor in seiner ersten Wirkungsperiode“ entnehmen, veröffentlicht am 14. Januar 1863 im „Teckboten“. Die Schlusszeilen lauten: „Ja, hoch und hehr, steig stets empor / Durch Nacht zum Licht – der Männerchor!“

Um diese Zeit setzt eine Welle von Fahnenweihen ein; die Fahnenweihe der Kirchheimer Turner wird sängerisch begleitet vom Kirchheimer Liederkranz. Im Herbst des Jahres 1862 und im Jahr darauf finden in der Umgebung mehrere Fahnenweihen statt, so etwa beim Gesangverein Ötlingen am 28. Oktober 1862 und bei den Linsenhofer Sängern am 22. Juli 1863. Zum Jahresende 1862 (14. Dezember) führt der Kirchheimer Liederkranz wieder eine eigene Abendunterhaltung durch, einem späteren Rückblick gemäß „war es einer Anzahl junger Männer geglückt, den gegenwärtigen Liederkranz unter schweren Geburtswehen ins Leben zu rufen“.²⁷ Gleichzeitig lädt eine neu gegründete „Kirchheimer Sänger-Gesellschaft Urbania“ zu geselliger Unterhaltung und bald darauf zu einer Uhlandfeier ein. Damals entsteht eine weitreichende Ausdifferenzierung des Gesangvereinswesens in der Oberamtsstadt, beginnend mit der „Urbania“. Diese veranstaltet im Herbst 1863 ihre Fahnenweihe, wobei (wie öfters) die Fahnenweihe auch noch eine Nachfeier braucht; das Weihnachtsfest 1864 begeht sie zudem mit einer großen Abendunterhaltung. Einen weiteren Anlass zum Feiern bietet das Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober 1863, das auch „auf dem Lande“, in Owen nämlich, begangen wird. Die Welle der Fahnenweihen pflanzt sich in den nächsten Jahren weiter fort; sie erfasst zunächst den Gesangverein Steinbach, den Männergesangverein Hattenhofen, den Liederkranz „Concordia“ Wiesensteig, den Männergesangverein „Concordia“ Notzingen und den Liederkranz Beuren.

In Weilheim müssen um 1864 ebenfalls zwei Gesangvereine bestanden haben: Sie lassen als „die beiden hiesigen Gesang-Vereine“ ein Benefizkonzert für den 30. November ankündigen. Auch 1870 noch wird anlässlich der Siegesfeiern nach dem Ende des deutsch-französischen Krieges eine „Gesangsproduktion der hiesigen beiden Liederkränze auf der Post“ erwähnt.²⁸

Während der Jahre 1865 und 1866 ist die Zahl der Musikveranstaltungen deutlich reduziert; hier machen sich offenbar die Kriegshandlungen im sogenannten „Deutschen Krieg“ bemerkbar. In den Jahren darauf tun sich Liederkranz und „Urbania“ zu gemeinsamen Konzerten zusammen; so gestalten sie etwa die Wiederholt-Feier am 13. Juni und zwei Benefizkonzerte im Verlauf des Jahres 1867, etwa gleichzeitig schaffen sie sich 1869 einen je eigenen Kaim'schen Flügel an. Die „Urbania“ wird um diese Zeit von „Schullehrer Mühlhauser“ geleitet.²⁹

Auch der kleine Ort Hepsisau hat um 1869 einen Gesangverein, geleitet vom Schulmeister. Er tritt anlässlich der Feier zum Geburtstag der Königin am 11. September auf und wird im Jahr darauf im „Teckboten“ als „Liederkranz“ bezeichnet.

„Am Abend versammelten sich im Gasthaus zum Hirsch der Ortsvorstand mit seinem Gemeinderat, der Schulmeister mit seinem Gesangverein und eine große Anzahl Bürger. Patriotische Gesänge wechselten mit ernsten und heiteren Gesprächen ab.“³⁰

Im Jahr darauf wird er im „Teckboten“ als „Liederkranz“ bezeichnet.³¹

26 Teckbote Nr. 48, 18.06.1862, S. 201.

27 Teckbote Nr. 220, 02.10.1872, S. 873.

28 Teckbote Nr. 200, 09.09.1870, S. 816.

29 Teckbote Nr. 114, 27.05.1869, S. 454.

30 Teckbote Nr. 205, 15.09.1869, S. 819,

31 Teckbote Nr. 55, 10.03.1870.

5.5 Neue Vereine und patriotische Feiern ab 1871

Nach dem deutsch-französischen Krieg und der Reichsgründung werden zunehmend Veteranen-, Krieger- oder Militärvereine zur Unterstützung bedürftiger Veteranen gegründet, jeder Ort besitzt bald mindestens einen solchen Verein. Anlässlich der nun obligatorischen Königs- und Kaiserfeiern zu deren Geburtstagen werden in ihren Reihen patriotische Lieder wie die bald zur Hymne avancierende „Wacht am Rhein“ angestimmt. Teils singen die Anwesenden selbst, teils ziehen die Vereine Chorsänger oder Kapellen hinzu, in manchen Fällen gründen sie eigene Chöre oder Blaskapellen.³²

Die Feiern zum Geburtsfest des württembergischen Königs überstehen quasi unbeschädigt sämtliche Regierungswechsel und den gesamten Beobachtungszeitraum (bis 1906). Gerade die kleineren Orte tun sich bei der Presseberichterstattung über die Königsfeiern hervor:

„Kirchheim, 15. März. Wie uns kürzlich aus Hepsisau berichtet wurde, so erhalten wir heute noch nachträglich in rühmender Weise einen kurzen Bericht aus Brucken, nach welchem das Geburtsfest unseres in Ehrfurcht geliebten Königs Karl von nahezu 40 Personen, wobei sich namentlich der dortige Gemeinderat, der Liederkranz, sowie sonstige patriotisch gesinnte Bürger beteiligten, auf so- lenne Weise begangen worden ist.“³³

Kurz nach den entsprechenden Feiern reihen sich im „Teckboten“ alljährlich ähnlich lautende Beiträge aus den Dörfern aneinander. Allerdings sind nicht alle Orte dabei – zu vermuten ist, dass zum einen nicht überall engagiert gefeiert wurde und zum anderen die Beiträger (Korrespondenten) der Tageszeitungen oftmals die Volksschullehrer waren, deren Zusammenarbeit mit der Redaktion manchmal eher problematisch gewesen sein dürfte bzw. nicht zustandekam. Aus manchen Orten kam über Jahre hinweg gar kein Bericht, wie überhaupt die Präsenz der Ortschaften in der Tagespresse zum Ende des 19. Jahrhunderts hin äußerst schwach war. Der Geburtstag der Königin wurde zwar ebenfalls begangen, aber in der Regel nur mit einem Gottesdienst oder vereinzelten Veranstaltungen, wenn etwa gerade Militär einquartiert war. Die jeweiligen Bibelstellen für die Predigt – sowohl für den König wie für die Königin – wurden zumindest in der ersten Hälfte des Jahrhunderts stets im voraus von Stuttgart an die Geistlichen übermittelt und vor Ort in einem eigenen sogenannten „Befehlbuch“ notiert.

Währenddessen gedeiht der Kirchheimer „Singverein“ offenbar bestens, seine Konzerte zeichnen sich durch ungewöhnlich anspruchsvolle Programme aus (Beethoven, Schubert, Mozart, Mendelssohn, Mehul; gemischter Chor, Frauenchor, Soli, Klavier vierhändig); seine Ausrichtung wird in einer lobenden Besprechung mit dem Satz charakterisiert: „Wir wünschen dem Singverein auch für die Folge fröhliches Gedeihen und dass er mit der Zeit auch bei seinen klassischen Vorträgen von jeder fremden Kraft sich emanzipieren möge.“³⁴ Dieser Singverein kündigt in der Folge (im Gegensatz zum Liederkranz) seine Singproben in der Tagespresse an. Ab 1873 ist von ihm allerdings in der Presse nichts mehr zu lesen. Im August 1875 lädt Chorleiter C. Schmid zu einer Plenarversammlung ein, 1879 taucht der „Singverein“ als Konzertveranstalter wieder auf (er hat das „Wildbader Quintett“ engagiert), danach ist er von der Bildfläche verschwunden.

Nach einer Art Schweigepause der Chöre während des Krieges 1870/71 beteiligen sie sich im Februar an den Siegesfeiern, Liederkranz und „Singverein“ veranstalten in Kirchheim eigene Konzerte. Neben den ausführlichen Berichten über die Siegesfeiern in Stuttgart steht ein Beitrag aus Hepsisau: Bei einer Bürgerversammlung lässt der „hiesige Gesangverein patriotische Lieder erschallen“.³⁵ Die Musik- und Gesangvereine erleben einen Aufschwung mit den Siegesfeiern:

32 Im Jahr 1901 erklingen bei der Kirchheimer Königsfeier in den Zwischenpausen „Gesangsvorträge geschulter Sänger“; Teckbote Nr. 48, 26.02.1901, S. 2.

33 Teckbote Nr. 60, 16.03.1870, S. 239, unter „Württemberg“; Ende 1876 wird ein „Sängerbund Brucken“ erwähnt (Nr. 292, 29.12.1876, S. 3).

34 Teckbote Nr. 267, 02.12.1870, Beilage.

35 Teckbote Nr. 55, 10.03.1871, S. 219.

Die Kirchheimer „Urbania“ kann im Juli 1871 einen Mitgliederzuwachs verzeichnen, sowohl „singer, wie außerordentlicher Mitglieder“,³⁶ der Liederkranz erhält einen neuen Dirigenten in der Person von „Herrn Schmid“ (vermutlich Schullehrer C. Schmid), die Fortschritte sind unter anderem als „feinere Nuancierung“ bei einer musikalischen Unterhaltung im November 1871 schon deutlich hörbar.³⁷

Um den Jahreswechsel 1871/72 bestehen – neben dem Lehrgesangverein des Oberamts – in Kirchheim drei Chöre bzw. Gesangvereine: der Liederkranz (168 Mitglieder, darunter 34 Sänger), die „Urbania“ und der „Singverein“. Im Sommer 1872 treffen sich Liederkranz und „Urbania“ mit den „benachbarten ländlichen Gesangvereinen“ in Kirchheim zu einem Sängertreffen; vertreten sind Bissingen, Dettingen, Lindorf, Notzingen, Ötlingen, Pfauhausen, Schlierbach, Unterboihingen und Kirchheim. Geladen, aber nicht erschienen waren die Chöre aus Weilheim und Steinbach. „Der Zweck, durch Singen und Singenhören andere zu ermutigen und sich ermutigen zu lassen, zu lehren und zu lernen [...] – dieser Zweck darf wohl als passend und erfolgreich angebahnt bezeichnet werden.“ Der Bissinger „Liederkranz“ erschien mit einem auswärtigen Dirigenten (vermutlich Heinrich Schaich).³⁸

Im Frühjahr 1872 wird zum erstenmal eine Gesellschaft „Fortuna“ erwähnt. Bei ihr handelt es sich um „die Sänger und Lesegesellschaft der hiesigen Maschinenfabrik“, der Chor wird zunächst vom Dirigenten der „Urbania“ mitgeleitet, als erster Schritt wird die Anschaffung eines Klaviers geplant.³⁹ Im Dezember desselben Jahres ändert sie ihren Namen mit Bezug auf den Gott der Schmiede in „Vulkania“.⁴⁰ Die Maschinenfabrik Kirchheim beschäftigt um diese Zeit über 600 Mitarbeiter; drei Jahre später gerät sie in eine Krise, muss zahlreiche Mitarbeiter entlassen und wird im Oktober 1875 versteigert, der Konzertflügel der „Vulkania“ wird verkauft.⁴¹ Hinter der Sing- und Lesegesellschaft der Maschinenfabrik stand ganz offensichtlich die Firmenleitung, die – wie andere auch – ein Gegengewicht zu der sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Bewegung zu schaffen versuchte, welche damals neue Anhänger gewann und im „Teckboten“ offen verteufelt wurde: „Was ist Sozialdemokratie? Es ist der Umsturz, die Revolution, der Krieg, und zwar der Krieg bis aufs Messer gegen die ganze bestehende sittliche, religiöse, moralische, soziale und staatliche Grundlage unserer Zeit“.⁴²

Ab September 1872 ändert sich der württembergische Festkalender: Nun wird zusätzlich zur Feier des Geburtstags Sr. Majestät des Königs – zunächst jährlich – am 2. September als nationaler Feiertag der sogenannte Sedantag oder die Sedanfeier zur Erinnerung an die Schlacht bei Sedan begangen; ab 1881 allerdings nur noch alle fünf Jahre „in größerem Maßstab“. Des weiteren kommt zunehmend die Gepflogenheit auf, auch den Geburtstag des deutschen Kaisers, später noch den Bismarcks, festlich zu würdigen, ganz abgesehen von weiteren einzelnen Geburtstags- und Gedenkfeiern. Auch das jährliche landwirtschaftliche Bezirksfest sollte hier erwähnt werden. Dass es manchem zuviel wurde, lässt sich aus Aufrufen erschließen, die zum Sedantag 1891 im „Teckboten“ erscheinen: „Es ist heilige Pflicht des deutschen Volkes, namentlich in unserer Zeit, die nationalen Gedenktage und die großen Ereignisse nicht in Vergessenheit versinken zu lassen.“

In Württemberg kommen noch die sogenannten „Champigny“-Feiern hinzu, die das Gedenken an die durch württembergische Truppen entschiedene Schlacht bei Champigny und Villiers am 30. November 1870 wachhalten sollen. Sowohl Champigny- wie Sedan-Feiern werden in erster Linie durch die Krieger-, Militär- und Veteranenvereine in Zusammenarbeit mit der Gemeinde

36 Teckbote Nr. 152, 12.07.1871, S. 607.

37 Teckbote Nr. 168, 01.08.1871, S. 671, Nr. 268, 29.11.1871, S. 1073.

38 Teckbote Nr. 127, 11.06.1872, S. 503 (zwei Berichte).

39 Teckbote Nr. 210, 20.09.1872, S. 833.

40 Teckbote Nr. 277, 10.12.1872.

41 Teckbote Nr. 288, 22.12.1872, S. 1146; Bericht über einen Großauftrag; Nr. 270, 20.11.1878, S. 2 (anonyme Anfrage, warum der Flügel einfach verkauft werden konnte).

42 Teckbote Nr. 4, 08.01.1874, S. 15; weitere Artikel folgen.

veranstaltet, vormittags mit Kirchgang vom Rathaus aus, Ansprache des Geistlichen, abends mit einem Bankett; das Mitbringen der Fahnen in die Kirche war umstritten. Die Feier wird in örtlich verschiedener Weise durch Chorgesang und/oder geblasene Musik verschönt.⁴³ Ab November 1885 veranstaltet auch der Kirchheimer Jünglingsverein eine Champignyfeier. Während zum Jahrhundertende hin die Sedanfeier an allgemeiner Zugkraft verliert und 1898 nur noch von den Militärvereinen, der „Deutschen Partei“ und später von bestimmten Schulen sowie den evangelisch-patriotischen Jünglingsvereinen gefeiert wird, halten die militärischen Vereine der kleineren Orte die Champigny-Feier noch hoch, bis sie um 1894 zumindest in der Oberamtsstadt nur noch schwachen Zuspruch findet.⁴⁴

In Kirchheim beteiligen sich ab 1875 Liederkranz und „Urbania“ an dieser spezifisch württembergischen Gedenkfeier; der Liederkranz singt vor der Festrede, die Urbania danach. Die Schulkinder erhalten schulfrei und „Sedanbrezeln“; zu Beginn werden noch – je nach Ort – die Häuser beflaggt und Choräle vom Turm geblasen, und man trifft sich zum Kirchgang. Im Lauf der Jahrzehnte lassen der am Sedanstag getriebene Aufwand und die Diskussionen darum jedoch nach, als Feiernde bleiben letztendlich die Militär- und Kriegervereine übrig, die zunehmend über eigene Sänger bzw. Militärgesangvereine verfügen. Ob diese ein- oder mehrstimmig gesungen haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Aus Dettingen wird jedenfalls 1893 von zwei Varianten des Singens bei der Champignyfeier im Gasthof „Sonne“ berichtet: „Vierstimmige Männerchöre, vorgetragen von den Sängern des Vereins, sowie allgemeine Gesänge trugen zur Verschönerung des Abends bei.“⁴⁵

Die zivilen Kirchheimer Gesangvereine haben sich zumindest teilweise gegen die militaristische Vereinnahmung gestäubt: Als der Sedanstag 1888 auf einen Samstag fällt, bestehen sämtliche Gesangvereine darauf, an diesem Samstagabend die Hauptprobe für eine am Sonntagabend stattfindende „gemeinschaftliche Gesangsproduktion“ zu halten.⁴⁶ Mit deutlich mehr Aufwand wird das 25. Sedanfest im Jahr 1895 gefeiert, diesmal lädt die Stadt selbst wieder ein. Drei der Gesangvereine sind in den Festgottesdienst und den geselligen Abend am 1. September einbezogen, der Bürgergesangverein erntet einen Beifallssturm für seinen Vortrag von *Das Herz am Rhein*. Die Militär- und Veteranenvereine der kleineren Orte feiern den Sedanstag dieses Mal ebenfalls bzw. berichten darüber. Im Folgejahr 1896 rückt der Sedanstag wieder in den Hintergrund, dafür gilt es dann zusätzlich das 25jährige Jubiläum der Reichsgründung zu feiern.

43 Beispiel: Sedanfeier in Weilheim 1877, Teckbote Nr. 197, 04.09.1877, S. 3.

44 Teckbote Nr. 274, 04.12.1894, S. 3: „Der ganze Abend verlief würdig; nur eine betrübende Erscheinung musste wahrgenommen werden, der sehr schwache Besuch von Seite der Einwohnerschaft. Es scheint, dass sich immer mehr Apathie gegen unsere damalige Helden zeigt.“

45 Teckbote Nr. 278, 05.12.1893, S. 3.

46 Teckbote Nr. 196, 31.08.1888, S. 2.

5.6 Blütezeit der Gesangvereine

Die Kirchheimer Musiktreibenden verbünden sich zu immer neuen Koalitionen: Anfang 1873 tun sich Liederkranz und „Sing-Verein“ mit der städtischen Kapelle zu einem (erfolgreichen) gemeinsamen Konzert zusammen, die „Urbania“ konzertiert mit Stadtmusikus Steinbach als Solisten, der „Sing-Verein“ gestaltet gemeinsam mit dem Liederkranz ein Kirchenkonzert am 4. Mai. Die Gesangvereine der Umgebung treffen sich zu einem „Sängerfrühlingsfest“ bzw. einem „Dettinger Liederfest“ in Dettingen, wobei die zufällig auf ihrem Ausflug vorbeikommende Cannstatter „Aurora“ gleich mitfeiert. Kritisiert wird an den Liedvorträgen allerdings, „dass die ländlichen Vereine das eigentliche Volkslied versäumen und sich an zu schwierige Kompositionen wagen, wo die Stimmittel schlechterdings nicht ausreichen.“⁴⁷

Der Sommer 1873 sieht Fahnenweihen bei der „Vulkania“, beim Kirchheimer Veteranenverein und beim Liederkranz Ebersbach; außerdem gesellige Unterhaltung beim Liederkranz Kirchheim sowie die festliche Einweihung des Kirchheimer Kriegerdenkmals mit Gesang „durch die Liederkränze“. In der musikalischen Unterhaltung („zugleich Stiftungsfest“) des Liederkranzes am 9. November wechselten „Soli, Duette, Quartette, Chorgesänge und Deklamationen“ und wurden „zu großer Zufriedenheit des Publikums ausgeführt“.⁴⁸ Kurz darauf veranstaltet auch die „Vulkania“ für ihre Mitglieder eine Abendunterhaltung, „in der gut vorgetragene Männerchöre mit beifällig aufgenommenen Solo und Quartett, Gesang sowie Deklamation reiche Abwechslung boten“.⁴⁹

Über die Gesangvereine der Kirchheimer Umgebung ist aus der Tagespresse wenig zu erfahren. Eine Ausnahme bildet die Einladung zu einer Abendunterhaltung des Dettinger Männergesangvereins am 17. Februar 1874, die allerdings (zur Faschingszeit) eher gesellig als musikalisch geprägt ist, „mit Gesang und theatralischen Aufführung einer komischen Gerichtsszene und noch andern geselligen Vorträgen, wozu hiemit alle Lebenslustige freundlichst eingeladen werden“.⁵⁰

Von den nunmehr vier Gesangvereinen Kirchheims veranstalten im Sommer 1874 drei eine gemeinsame Chorveranstaltung: Liederkranz, „Urbania“ und „Vulkania“. Als Chorleiter der „Urbania“ fungiert seit mindestens 1871 Carl Binder; er arbeitet 1874 hauptberuflich als Buchhalter in der Maschinenfabrik Kirchheim und führt seinen Chor in diesem Sommer zu einem Erfolg im Wettsingen beim Reutlinger Liederfest.⁵¹ Den Liederkranz leitet um diese Zeit Lehrer Schmid; er organisiert im Sommer 1875 Proben für unterschiedliche Besetzungen: „Ich beabsichtige in das Programm für die verschiedenen Produktionen des Liederkranzes gemischte Chöre, Quartette, Duette aufzunehmen und ersuche diejenigen Damen, welche dabei mitwirken wollen, die Probe nächsten Donnerstag, den 1. Juli, präzis 7 Uhr in meiner Wohnung zu besuchen. C. Schmid, Lehrer an der Höh. Töcherschule.“⁵²

Zunehmend gewinnen auch die Kirchenchöre an Profil. Hier ist zunächst die katholische Gemeinde in Kirchheim zu nennen, deren Komitee 1876 zur Mitwirkung am „katholischen Kirchen-Gesang“ einlädt⁵³ und spätestens 1889 (nach dem schon länger bestehenden in Unterboihingen) einen eigenen Cäcilienverein besitzt, der durch gute Konzerte auf sich aufmerksam macht, und den befreundete katholische Chöre aus anderen Orten (etwa Wiesensteig) besuchen. Der evangelische Kirchenchor der Oberamtsstadt macht im März 1882 mit einer gelungenen Aufführung von Andreas Rombergs „Glocke“ (nach Schillers *Das Lied von der Glocke*) auf sich aufmerksam, die später wiederholt wird, im Oktober 1884 mit einer Aufführung von allen drei Teilen des Orato-

47 Teckbote Nr. 107, 14.05.1873, S. 427 f. (zwei Berichte).

48 Teckbote Nr. 255, 12.11.1873, S. 1030.

49 Teckbote Nr. 262, 20.11.1873, S. 1056.

50 Teckbote Nr. 37, 17.02.1874, S. 145.

51 Teckbote Nr. 192, 29.08.1874, S. 765; Nr. 141, 01.07.1874, S. 563.

52 Teckbote Nr. 144, 29.06.1875, S. 574 f.

53 Teckbote Nr. 36, 15.02.1876, S. 1.

riums *Die Schöpfung* von Haydn. Auch später bietet er immer wieder Oratorienaufführungen. Zusätzlich gefördert wird die Entwicklung der Kirchenchöre durch den Württembergischen Kirchengesangsverein, 1885 geleitet von Seminarmusikdirektor Burkhardt (Nürtingen), und die Jahresfeste mit Konzert. Am 11. September 1885 findet das „Württembergische Kirchengesangsfest“ in Kirchheim/Teck statt.

Als fünfter Kirchheimer Gesangsverein ist ab 1876 der Chor des Arbeitervereins „Eintracht“ zu nennen; hier handelt es sich wie bei der „Vulkanianer“ ursprünglich um einen Firmengesangsverein. Der Verein entstand um 1872 aus Arbeitern der Faber'schen Fabrik,⁵⁴ der Chor ließ sich – dem „Teckboten“ zufolge – aber erst zur Feier des Geburtsfestes des deutschen Kaisers im März 1876 hören. Aus einem späteren Zeitungsbeitrag „Das Jubiläum des Arbeitervereins Eintracht am Sonntag den 6. August“ ist Näheres über den Werdegang des „A.-V. Eintracht“ zu erfahren. Die Festrede hielt der Dirigent Oberlehrer Wandel, sie sei hier auszugsweise zitiert:

„Den ersten Anlass zur Entstehung des Vereins gab die Hochzeit eines Arbeiters am 2. August 1868, wo sämtliche Webmeister der Faber'schen Fabrik anwesend waren und eine ganz besondere Sangesfreude herrschte. [...] am 1. Oktober desselben Jahres trat der Verein ins Leben unter der Vorstandschaft des H. Fabr.-Dir. Schwenk. [...] Nach einem schönen Anfang sei durch das Jahr 1870 eine längere Unterbrechung der Gesangsstunden entstanden, die sich aber nach Beendigung des Kriegs wieder hob. Einmal sei die Sängerzahl bis auf 7 gesunken, aber diese haben treu ausgehalten, und einen Kern gebildet, woraus sich der Verein weiter entwickelte, und zu seiner jetzigen Höhe emporgearbeitet. Redner schildert nun, welche Arbeit die Dirigenten Haarer, Rein und Wandel hatten, um das Sängerkorps allmählich zu höheren Leistungen heranzubilden; es sei dies gelungen unter ausdauernder Sangesarbeit, und unter Unterstützung von Freunden und Gönnern, hauptsächlich von Herrn Kommerzienrat Faber. So konnte im Jahr 1877 eine Fahne angeschafft werden.“⁵⁵

Zu den Mitgliedern der „Eintracht“ gehörten späteren Angaben zufolge auch mehrere Mitglieder der Kirchheimer Stadtkapelle; sie marschierten beim Ausflug der „Eintracht“ im Juni 1900 nach Reutlingen (vermutlich vom dortigen Bahnhof aus) voran und musizierten zum geselligen Ausklang mit dem dortigen Arbeiterbildungsverein.⁵⁶

Im Jahr 1876 ist eine weitere Welle von Fahnenweihen zu verzeichnen, diesmal betreffen sie hauptsächlich die ländlichen Krieger- und Militärvereine. Offenbar erfasst eine militaristische Strömung das Land: Die Zahl der Auftritte von Militärkapellen nimmt zu (nicht zuletzt aufgrund von Manövern und Einquartierungen), und die Presse berichtet detailliert von dem militärischen Zeremoniell und einem Besuch des deutschen Kaisers in der Residenzstadt Stuttgart. Gleichzeitig wird in etlichen Presseartikeln Franzosenhass geschürt. Auch in die patriotischen Feiern (Sedanstag, Champigny-Feier, Geburtstag von König respektive Kaiser) halten zunehmend militärische oder studentische Rituale Einzug, in den Presseberichten wird akribisch verzeichnet, wer einen Toast auf wen ausbrachte. Nach dem Toast wurde in der Regel gesungen, oder die Kapelle stimmte ein passendes Stück an.

So wirken gleich drei der Kirchheimer Gesangsvereine im März 1877 bei einem Kaiserbankett mit, „wo sich die echten Freunde des Reiches, denen die Parole ‚Kaiser und Reich‘ heilig ist, versammelt hatten. Liederkranz, Urbania und Eintracht wechselten mit patriotischen Gesängen ab, zwischen denen die Reden und Toaste vorgetragen wurden.“⁵⁷ Zu vermuten ist, dass sich nicht alle Sänger dafür bereitgefunden haben – so wäre der Chor zu groß geworden – und aus den drei Vereinen eine passende Besetzung bildeten.

Die Vereine des Schwäbischen Sängerbunds treffen sich im 24./25. Juni 1877 in Cannstatt zum Liederfest, rund 130 Vereine und 4000 Sänger sind angemeldet. Am Wettsingen nimmt kein einziger Chor aus dem Oberamtsbezirk Kirchheim teil. Dabei werden neue Kategorien eingeführt:

54 Teckbote Nr. 189, 24.08.1877, S. 3.

55 Teckbote Nr. 179, 09.08.1893, S. 2.

56 Teckbote Nr. 137, 16.06.1900, S. 2.

57 Teckbote Nr. 66, 23.03.1877, S. 3.

„Volksgesang“ und „Kunstgesang“.⁵⁸ Diese Unterteilung deutet zum einen die Differenzierung in „unterhaltende“ und „ernste“ Musik“ an und trennt zum andern die städtischen von den dörflichen Chören. In der Sparte „Kunstgesang“ treten nur je zwei Vereine aus Gmünd und Stuttgart an.⁵⁹ Von den dörflichen Chören ist weiterhin wenig aus der Tagespresse zu erfahren. Eine löbliche Ausnahme bildet ein Beitrag im „Teckboten“ vom Mai 1877:

„Kirchheim u. T., 9. Mai. (Eingesendet.) Am verflossenen Sonntag hatten wir uns auf der Wilhelmshöhe bei Anwesenheit des Schlierbacher Gesangvereins durch den schönen Gesang desselben eines vergnügten Nachmittags zu erfreuen. Wir wünschen, dass solche Unterhaltungen öfters wiederkehren und der Schlierbacher Verein unter der Leitung seines tüchtigen Hrn. Direktors stets fortbestehen möge.“⁶⁰

5.7 Rituale und wiederkehrende Feiern

Etwa gleichzeitig wird von der Fahnenweihe des Gesangvereins Boll berichtet, im August begeht die Kirchheimer „Eintracht“ die ihre. Das Programm folgt einem festen, quasi rituellen Ablauf: Tagwache, Empfang, Mittagessen; Sammlung, Begrüßungslied, Festgruß, Zug zum Festplatz; gemeinschaftliches Lied: „Brüder, reicht die Hand [zum Bunde]“, Festrede, Übergabe der Fahne, Fahnen-Lied; Chor: „Sagt, ob ein schönres [Band]“, Gesänge der Vereine; abends Bankett, am Montag Festessen und Ball. In der Berichterstattung ist von „Getöse“ auf dem Festplatz die Rede, „nur die Blechmusik drang siegreich durch die Masse“.⁶¹

Ansonsten veranstalten die Gesangvereine in der Regel ihre internen Singstunden und Gesangs-Unterhaltungen, an denen auch Solisten und Instrumentalisten mitwirken; im Herbst eine „Herbstfeier“ (mit Feuerwerk), um Weihnachten eine „Christbaumfeier“ (mit Verlosung), zur Faschingszeit einen Ball oder Scherzkrans und im Sommerhalbjahr eventuell einen Ausflug. Zwischendurch beteiligen sie sich an Veranstaltungen anderer Gruppierungen wie etwa der Veteranen. Immer beliebter werden humoristische Einlagen, oft in Form von Couplets, bei Festen wie Konzerten, und dies nicht nur zur Faschingszeit. Der Bedarf wird von reisenden Humoristen (etwa Carl Maxstadt), ortsansässigen Akteuren (Heinrich Mönch, Kirchheim) oder „Komikergesellschaften“ sowie von einem wachsenden Verlagsangebot an passenden Stücken gedeckt.⁶²

Während die ebenfalls in Kirchheim ansässige „Casino“-Gesellschaft seit Mitte des 19. Jahrhunderts nur Tanzunterhaltungen, Bälle und Instrumentalkonzerte veranstaltete, tritt sie 1874 mit einem Theaterabend und 1878 – selbst singend – mit einer „musikalischen Unterhaltung“ in Erscheinung, bei der neben auswärtigen Solisten „mehrere Mitglieder der Gesellschaft, unter der Direktion des Herrn Institutslehrers Schmid“ als gemischter Chor und als Männerquartett mitwirken.⁶³ Am Programm fällt eine „süddeutsche“ Orientierung auf, das sonst zu jener Zeit zunehmend beliebte preußisch-reichsdeutsche Element fehlt völlig. Es enthält Stücke von Schubert, Kücken und Verdi sowie zahlreiche Volkslieder.

Im August 1878 feiert der Liederkrans Kirchheim sein 50jähriges Jubiläum mit Übergabe einer neuen Fahne. Beim Konzert treten ein Männerchor und ein gemischter Chor („unter Mitwirkung der Festdamen“⁶⁴) auf, daneben ist „eine Musik“ beteiligt. Öffentliche Konzerte werden zunehmend von auswärtigen Künstlern gegeben, die örtlichen Gesangvereine beschränken sich

58 Teckbote Nr. 142, 28.06.1877, S. 3.

59 Teckbote Nr. 88, 21.04.1877, S. 4, Nr. 142, 28.06.1877, S. 3.

60 Teckbote Nr. 103, 10.05.1877, S. 2.

61 Teckbote Nr. 190, 26.08.1877, S. 1; Nr. 192, 29.08.1877, S. 3.

62 Nr. 36, 12.02.1878, S. 2, gleich zwei Anzeigen: Tonger Köln; Stahl's Verlag Neu-Ulm: „Komische Vorträge. Alle Nummern 1–61 zusammen Mark 6. 1.) Der kranke Schusterjunge. 2.) Geschichte der Liebe. 3.) Neun mal neun und neunzig Schneider. 4.) Dreißig Erfordernisse der weiblichen Schönheit. [...] 45.) Der Bauer und die Posaune. [...]“

63 Teckbote Nr. 28, 02.02.1878, S. 1; Nr. 35, 10.02.1878, S. 4.

64 Teckbote Nr. 199, 28.08.1878, S. 3.

auf ihre internen „Gesangs-Unterhaltungen“. Ein weiterer, vermutlich neu aufgestellter Chor fällt im September 1878 auf: ein „Singkranz“. „Die Mitglieder des Singkranzes werden zu einer Generalversammlung auf Mittwoch den 4. Dezember, abends halb 8 Uhr in die ‚Krone‘ Zimmer rechts freundlichst eingeladen. Das Comité.“⁶⁵ Um wen es sich hier handelt, ist unklar; womöglich sind Sänger/innen des früheren „Singvereins“ dabei. Von ihm ist in der Folge ebenfalls nichts weiter zu hören.

Als Konstanten im Musikleben kann man – neben den kontinuierlich arbeitenden Kirchenchören an den Stadtkirchen in Kirchheim und Weilheim – den traditionellen Lehrgesangverein des Bezirks bezeichnen, der nach wie vor regelmäßig zu Proben zusammenkommt, vorwiegend geistliche Männerchorliteratur pflegt und bei verschiedensten Gelegenheiten, etwa bei Kollegen-Begräbnissen mitwirkt. Diese in der evangelischen Landeskirche verankerten Institutionen veranstalten alljährlich Konzerte. Eine besondere lokale Tradition pflegt der Weilheimer Kirchenchor, indem er seit 1824 zu einer jährlichen „Barbarafeier“ zusammenkommt.⁶⁶

5.8 Zusammenschlüsse, Neugründungen, Kooperationen 1880–1888

Ein Jahr darauf veranstalten die Kirchheimer Gesangvereine „Eintracht“, Liederkranz, „Urbania“ und „Vulkania“ eine Sängerzusammenkunft auf dem Lohrmann’schen Bierkeller. Dazu wurden auch die benachbarten „ländlichen Gesangvereine“ eingeladen, vertreten waren jedoch nur die Orte Weilheim, Lindorf und Oberboihingen.⁶⁷ Ende 1879 kann auch die „Vulkania“ wieder einen Flügel einweihen, nachdem ihr bisheriger dem Konkurs der Maschinenfabrik geopfert werden musste.⁶⁸ Auch andere Gesangvereine tun sich zusammen, so bei einem gemeinsamen Unterhaltungsabend der „Vulkania“ Kirchheim, des „hiesigen Fabrikgesangvereins“ und des „Boihinger Männergesangvereins“ im Restaurant Keim (Unterboihingen).⁶⁹ Zumindest teilweise wirken sie auch bei den Feiern der Kriegervereine mit, so bei der Fahnenweihe des Kirchheimer Kriegervereins am 27. Juni 1880: „Die städtische, ebenso die Bissinger Kapelle, sowie die verschiedenen Gesangvereine erheiterten die Anwesenden durch gut vorgetragene Piecen auf die angenehmste Weise“.⁷⁰ Im selben Sommer unternimmt die „Urbania“ mit dem Veteranenverein einen gemeinsamen Ausflug nach Wiesensteig.⁷¹ Liederkranz, „Vulkania“ und „Eintracht“ umrahmen das abendliche Bankett zum Sedantag 1880 abwechselnd „mit patriotischen Gesängen [...], zwischen denen die Reden und Toaste vorgetragen wurden“. Über die in den Orten der Umgebung abgehaltenen Sedanfeiern wird in der Lokalpresse nur kurz berichtet: „Auch in anderen Orten unseres Bezirks, namentlich in Holzmaden, Notzingen (Tagwache, Festessen des Kriegervereins, an das sich eine gesellige Unterhaltung anschloss), Rosswälden und Weilheim (Festgottesdienst) wurde der Sedanstag gefeiert.“⁷²

Die Gesangvereine der Umgebung sind weiterhin aktiv und einsatzfähig, auch wenn in der Zeitung keine Details vermeldet werden. So beteiligen sich ca. 200 Sänger an einem Konzert in der Weilheimer Stadtkirche zu Gunsten von deren Restaurierung, desgleichen die „Gesangvereine

65 Teckbote Nr. 280, 01.12.1878, S. 2.

66 Neue Weilheimer Zeitung Nr. 143, 03.12.1899, S. 4. Die Barbarafeier war eine Stiftung des Weilheimer Bürgers, Tuchmachers und Stadtrats Heinrich Salomo Dolde vom 18. August 1824, benannt nach seiner Ehefrau; Karl Dreher: *Weilheim an der Teck einst und jetzt*, Teil II; Weilheim 1957, S. 159.

67 Teckbote Nr. 197, 30.08.1879, S. 1; Nr. 199, 02.09.1879, S. 3.

68 Teckbote Nr. 261, 14.11.1879, S. 1.

69 Teckbote Nr. 5, 08.01.1880, S. 3.

70 Teckbote Nr. 146, 29.06.1880, S. 3.

71 Teckbote Nr. 171, 28.07.1880, S. 2/3.

72 Teckbote Nr. 204, 04.09.1880, S. 2.

der näheren und entfernteren Orte“ bei der (vermutlich gleichzeitig abgehaltenen) fünfzigjährigen Stiftungsfeier des Weilheimer Gesangvereins.⁷³

Zum Conradin-Kreutzer-Jubiläum 1880 gestaltet die „Vulkania“ ihre Winterunterhaltung als Gedenkkonzert, geleitet von „Herrn Chvojka“. Vorgetragen wird „Das ist der Tag des Herrn“ und weitere sieben Männerchöre, außerdem Solostücke, Zitherpiecen und Couplets.⁷⁴ Zu ihrem nächsten Konzert am 20. März 1880 lädt sie „alle Freunde des Gesangs, namentlich von Tyrolerliedern, sowie des Humors freundlichst ein“; dort tritt eine „Zillertaler Sängergesellschaft“ auf.⁷⁵ Der Kirchheimer Liederkranz und die „Eintracht“ beteiligen sich mit Gesangsvorträgen an dem Festbankett zum Geburtstag des deutschen Kaisers.⁷⁶

Nachdem sich die Gesangvereine des Oberamtsbezirks bislang nicht an den überregionalen Sängerfesten beteiligt haben, fassen nun doch die Kirchheimer „Urbania“ und „Vulkania“ eine Teilnahme ins Auge und lassen sich für die Zulassung zum Wettbewerb beim Liederfest Anfang Juli 1881 in Gmünd prüfen; der Prüfer (Lehrer Winghoffer aus Rottenburg) hat sich offensichtlich positiv geäußert. Die beiden Vereine reisen nach Gmünd, im Zeitungsbericht werden jedoch lediglich „Ehrehgaben“ erwähnt, die sie erhalten haben.⁷⁷

Mehr Lob wird der „Eintracht“ anlässlich einer Gesangsunterhaltung auf dem Lohrmannschen Bierkeller zuteil: „Die mit Geschmack und Präzision vorgetragenen Lieder zeugen von der tüchtigen und sichern Leitung des Dirigenten, Herrn Schullehrer Wandel. Den Sängern, größtenteils Arbeiter, können wir die Anerkennung für die Erfolge, die sie durch ihren Eifer und Fleiß errungen haben, nicht versagen.“⁷⁸ Dass die Konzerte und abendlichen Unterhaltungen der Gesangvereine fast ausschließlich auf die jeweils eigenen Mitglieder als Publikum setzen, kann daran abgelesen werden, dass „Vulkania“ und Liederkranz ihre Veranstaltungen mitunter an ein und demselben Tag zur gleichen Uhrzeit abhalten.

In Dettingen besteht zwar eigentlich seit Anfang 1863 ein Männerchor, aber im November 1881 werden erneut „junge Männer“ zur Gründung eines Gesangvereins aufgerufen.⁷⁹ Ebenfalls in Dettingen wird im Mai 1882 die Gründung eines Militärvereins angezeigt, er besteht aus Veteranen und beurlaubten Soldaten.⁸⁰ Dem reichsdeutschen Trend der Zeit folgend nennen sich die Dettinger Sänger „Germania“.⁸¹ Näheres über seine Gründung ist im Jubiläumsjahr 1906 zu erfahren:

„Am 6. November 1881 wurde von etlichen sangesfreudigen Männern die Anregung zur Gründung eines Gesangvereins für junge Männer ausgesprochen. Auf eine diesbezügliche, im ‚Teckboten‘ ergangene Einladung versammelten sich acht Tage darauf eine größere Anzahl Sangeslustiger in der Linde und unter Leitung der Verhandlungen durch Ferdinand Rehm gediehen solche so weit, dass sich noch am selben Tage 40 Männer zu dem Verein ‚Germania‘ zusammenschlossen. Der Verein erfreute sich einer steten Zunahme und bot seinen Mitgliedern mancherlei Vergnügen und Vergünstigungen. Insbesondere wurden des öfteren größere Ausflüge veranstaltet, wie nach Friedrichshafen, Lindau und Bregenz, nach Heilbronn, Wildbad, Hohenzollern etc. Da aber in neuerer Zeit an dem verhältnismäßig doch kleinen Platze hier noch mehrere Vereine ins Leben gerufen wurden, musste die Mitgliederzahl etwas zurückgehen, doch beträgt solche zurzeit unter der bewährten Führung des derzeitigen Vorstandes und Mitbegründers Heinrich Schäfer immer noch 62.“⁸²

73 Teckbote Nr. 187, 15.08.1880, S. 2; Nr. 188, 17.08.1880, S. 2/3; 1882 wird der Sängerbund Brucken „mit seinen schönen Liedern“ erwähnt (Teckbote Nr. 58, 12.03.1882, S. 1).

74 Teckbote Nr. 217, 23.11.1880, S. 3.

75 Teckbote Nr. 62, 17.03.1881, S. 4.

76 Teckbote Nr. 68, 24.03.1881, S. 1.

77 Teckbote Nr. 132, 14.06.1881, S. 1; Nr. 156, 13.07.1881, S. 2/3.

78 Teckbote Nr. 162, 20.07.1881, S. 2.

79 Teckbote Nr. 259, 12.11.1881 S. 4.

80 Teckbote Nr. 118, 25.05.1882, S. 2.

81 Teckbote Nr. 135, 16.06.1882, S. 3.

82 Teckbote Nr. 281, 01.12.1906 (2. Blatt).

Die Militär- und Gesangsvereine unternehmen im Sommerhalbjahr zahlreiche Ausflüge und gegenseitige Besuche; einige Vereine, meist aus dem Stuttgarter Raum, fahren per Bahn und Mietwagen ins Kirchheimer Oberamt und feiern dort. Teils bringen sie eigene Kapellen mit, teils spielen örtliche Musiker auf. Aus dem Uracher Oberamt kommt sogar ein Gesangsverein aus Donnstetten ins Lenninger Tal, er gibt im Oberlenninger Gasthof „Sonne“ am 23. Juli 1882 eine Gesangsunterhaltung.⁸³

Am selben Wochenende feiert der Nürtinger Liederkranz sein 50jähriges Jubiläum, 26 Vereine beteiligen sich mit Gesangsvorträgen auf der Tribüne, „um entweder vom Vaterland, vom Frühling oder der Liebe zu singen.“ Der Berichtersteller übt Kritik am vorgetragenen Repertoire:

„Etwas vermissten wir und das war ein Volkslied im Gesamtchor. Dort liegt doch gerade die Weihe, wenn ein Lied als Einzel- oder Gesamtchor so einfach, so klar als möglich ohne verschlungenes Gewebe von Akkorden gesungen wird, dann ist es eben ein Volkslied, welches dahinfließen soll wie ein silberklarer Bach und da man hinuntersieht auf den Grund, indem man sich spiegeln kann.“⁸⁴

Die benachbarte Oberamtsstadt Nürtingen ist für die musikliebende Kirchheimer Bevölkerung ein wichtiger Anziehungspunkt. Impulse aus dem dortigen Lehrerseminar sorgen für ein reges und teilweise anspruchsvolles Konzertleben, die dortigen Veranstaltungen werden regelmäßig im „Teckboten“ angezeigt, und bei gutem Wetter pilgern die Musikliebhaber aus Kirchheim zu Fuß nach Nürtingen ins Konzert.

Der Kirchheimer Liederkranz tut sich bald nach dem Nürtinger Jubiläumsfest mit der Stadtkapelle zu einer „musikalischen Produktion“ zusammen, „namentlich erntete die Post im Walde mit Pistonsolo und der Jägerchor mit Musikbegleitung verdienten Beifall“. Allerdings muss der Besuch eher schwach gewesen sein.⁸⁵ Ein ähnliches Projekt planen nun auch „Eintracht“ und „Vulkanian“ mit der Stadtkapelle, dem soll sich zusätzlich eine „italienische Nacht“ (mit Illumination) anschließen; es verläuft offenbar erfolgreich.⁸⁶

Zunehmend wird deutlich, dass die Militär-, Krieger- und Veteranenvereine für ihre Feiern geschulte Sänger brauchen. Das Singen gehört zu jener Zeit unabdingbar dazu; wenn eine Veranstaltung ohne Gesang abläuft, wird dies eigens vermerkt, so anlässlich einer Feier zum Geburtsfest der Königin im September 1881, bei der das damals in Kirchheim einquartierte Militär den Ton angibt. Beim abendlichen Bankett brachte der Oberst ein Hoch auf die Königin aus, „in das die Versammlung begeistert einstimmte und darauf stehend die Königshymne anhörte.“⁸⁷ Dieses Zuhören im Stehen scheint damals für Kirchheim ungewohnt gewesen zu sein; bei der Feier des Geburtsfest des Königs 1885, bei der ebenfalls eine Kapelle mitwirkt, wird das Ritual jedoch wieder aufgegriffen: „Die Musik spielte in wohlangebrachter Ferne die Königshymne, welche die Gäste stehend mitanhörten.“⁸⁸

Manchen Militärvereinen genügt ein gemeinsames (einstimmiges) Lied, andere entwickeln einen gewissen Ehrgeiz und bilden „zugleich auch einen Gesangsverein“, so der Veteranenverein Holzmaden, also in einem Ort, der bislang keinen örtlichen Gesangsverein, jedoch einen Krieger- und einen Veteranenverein aufwies: „Die Veteranen und Krieger versammelten sich in der Krone, wo sich bald ein heiteres Treiben entwickelte. Der Veteranenverein, welcher zugleich auch einen Gesangsverein bildet, unterhielt die anwesenden Gäste mit seinen gut eingeübten Liedern und ist daher die Mühe, welche sich Herr Lehrer Tritt als Direktor gibt, eine lobenswerte.“⁸⁹ Anderswo wird ein bestehender Gesangsverein engagiert, so in Oberlenningen zur Sedanfeier 1882 der

83 Teckbote Nr. 166, 23.07.1882, S. 4; der Auftritt wurde vom 17. auf den 23. Juli verschoben.

84 Teckbote Nr. 167, 25.07.1882, S. 1/2.

85 Teckbote Nr. 180, 09.08.1882, S. 2.

86 Teckbote Nr. 185, 15.08.1882, S. 2.

87 Teckbote Nr. 209, 14.09.1881, S. 2.

88 Teckbote Nr. 55, 08.03.1885, S. 1.

89 Teckbote Nr. 202, 05.09.1882, S. 2.

Unterlenninger Liederkranz. Hier hat allerdings kein militärischer Verein, sondern der Ortsvorsteher selbst eingeladen, die Fabrikanten Scheufelen und Leuze halten die Festreden.⁹⁰

Um Weihnachten 1882 vereinigen sich übrigens die nicht singenden Kirchheimer Kulturvereine „Museumsgesellschaft“, „Casino“ und „Lese-gesellschaft“ zu einer neuen Gesellschaft mit dem Namen „Neues Museum“. Diese lädt kurz darauf zu einem Ball und richtet ein Lese- und Gesellschaftszimmer im Gasthof „Schwanen“ ein.⁹¹

Nach wie vor bestehen in Weilheim neben dem Kirchenchor zwei getrennte Gesangvereine: 1883 werden sie als „Sängerverein“ und „Gesangverein“ bezeichnet und haben ein gemeinsames Konzert veranstaltet. Vom Programm wird nur das „Vaterlandslied von Abt“ erwähnt.⁹² Ansonsten geht offenbar um 1883 eine Art Verbrüderungswelle durch die Vereinslandschaft des Oberamtsbezirks, deren Dauerhaftigkeit in einem Zeitungsbeitrag offen angezweifelt wird:

„Die Sängerver-, Schützen-, Turn- und andere Feste werden flott nacheinander gefeiert, die Verbrüderung wiederholt besiegelt, wenigstens immer auf ein Jahr. Es ist ein völliger Wirrwarr in den Blättern von den vielen alten und neuen Vereinen, alles ist ‚vereinigt‘, welches aber mehr durch die Fülle des Geldbeutels sich vollzogen hat [...]. Die Form, d. h. das äußere Zeichen der Vereinigung, wird künstlich erhalten, die Sache aber schreitet meistens bei der Gleichgültigkeit ihrer Mitwirker nicht auf die vorgesteckte Höhe und das Unvollkommene bleibt.“⁹³

„Eintracht“ und „Vulkania“ verbünden sich im August 1883 mit der Stadtkapelle zu einem gemeinsamen Wohltätigkeitskonzert für die Hagelbeschädigten. Aus dem Programm geht hervor, dass die Chöre sowohl gemeinsam als auch nacheinander gesungen haben, denn nach den Titeln ist zweimal „(gem. Chor)“ bzw. „(Vulkania)“ oder „(Eintracht)“ vermerkt. Als gemeinsame Chöre wurden der Choral „Kommt, kommt [den Herrn zu preisen]“ und „Sagt, ob ein schön’res Band“ (von Hetsch) vorgetragen.⁹⁴ Zwischenzeitlich ist die infolge des Konkurses der Maschinenfabrik gesunkene Zahl der Mitglieder (aktive und passive) bei der „Vulkania“ wieder gewachsen, sie beträgt nun mehr als 120.⁹⁵

Bald darauf (1884) gründet eine weitere Kirchheimer Fabrikbelegschaft einen Gesangverein, nämlich die von Kolb & Schüle, später als „Harmonie“ erwähnt. Der Berichterstatter des „Teckboten“ sieht dies mit Skepsis: „Es ist gewiss erfreulich, wenn Arbeitgeber auch für die geistigen Bedürfnisse ihrer Leute sorgen [...]. – Allerdings fünf Gesangvereine in einer kleinen Stadt ist mehr als genügend.“⁹⁶

In Dettingen bestehen nun zwei Männerchöre: der ältere Männergesangverein und die neu gegründete „Germania“, die im 1884 ihre Fahnenweihe begangen hat. Beide beteiligen sich Ende November 1884 an der Dettinger Champignyfeier mit Militärverein und Feuerwehr.⁹⁷ Im September 1900 scheint dort übrigens der erste Arbeitergesangverein im engeren Sinne zu entstehen: „Mehrere Arbeiter“ laden dort „sämtliche Arbeiter von hier“ zwecks Gründung eines Arbeitergesangvereins ins Gasthaus zur Linde ein. „Nur Arbeitern ist der Zutritt gestattet“.⁹⁸ In Kirchheim und Oberlenningen gibt es zwar Fabrik-Gesangvereine, doch diese werden von den Industriellen selbst unterstützt und gefördert.

Von den kleineren Orten auf der Alb ist nur äußerst selten etwas zu erfahren. Um so erfreulicher, wenn im Dezember 1885 anlässlich einer Verabschiedung über eine Gesangvereinsgründung in Schopfloch berichtet wird: „[...] und der schöne Gesang des neugegründeten, von Herrn

90 Teckbote Nr. 204, 07.09.1882, S. 2.

91 Teckbote Nr. 296, 24.12.1882, S. 1; Nr. 3, 05.01.1883, S. 1; Nr. 44, 24.02.1883, S. 1.

92 Teckbote Nr. 17, 23.01.1883, S. 3.

93 Teckbote Nr. 142, 26.06.1883, S. 3.

94 Teckbote Nr. 192, 26.08.1883, S. 3.

95 Teckbote Nr. 54, 04.30.1884, S. 4.

96 Teckbote Nr. 75, 29.03.1884, S. 4.

97 Teckbote Nr. 117, 20.05.1884; Nr. 279, 02.12.1884, S. 4.

98 Teckbote Nr. 211, 13.09.1900, S. 4.

Schullehrer Lude trefflich geleiteten Gesangvereins zeigten, in welcher hoher Achtung und Liebe Herr Stotz stand.“⁹⁹ Hier betätigt sich ebenfalls ein Schullehrer als Dirigent. Auch im nicht weit entfernten Böhningen besteht ein Gesangverein, wie anlässlich einer Orgeleinweihung im Februar 1886 aus der Zeitung zu erfahren ist.¹⁰⁰ In Brucken, dem kleinen Dorf zwischen Owen und Unterlenningen, blüht nach wie vor der „Sängerbund Brucken“ und bringt sich auch bei Feiern in benachbarten Orten ein, so an Weihnachten 1885 in Oberlenningen, auch wenn dort eigentlich ein Gesangverein besteht. Dessen Leiter, Schullehrer Haueisen, wird im Mai 1886 verabschiedet.¹⁰¹ Ebenfalls aus dem Lenninger Tal, nämlich aus Gutenberg, stammt der Dirigent des Gesangvereins Boll, Lehrer Dieterle. Beide besuchen Ende Mai 1886 den Heimatort des Lehrers und Chorleiters.¹⁰²

In der Oberamtsstadt wird es für die wenigen verfügbaren Chorleiter immer schwieriger, die Singstunden- und Konzerttermine der zahlreichen Chöre zu koordinieren. So muss der Dirigent des Kirchheimer Liederkranzes sein Amt niederlegen, weil er die Gesangsstunde nicht wie von den Sängern gewünscht auf Samstag verlegen kann, da er gleichzeitig die „Eintracht“ dirigiert. An seine Stelle tritt Anfang 1886 Schullehrer Hornberger.¹⁰³ Noch im selben Jahr finden sich die vier verschiedenen Gesangvereine endlich zu einem gemeinsamen Auftritt zusammen, nämlich beim Gauturnfest in Kirchheim am 10. Juli 1886. Der Einsender des entsprechenden Pressebeitrags findet persönliche Worte, er notiert „[...] etwas, das den Einsender besonders angenehm berührte: nämlich die vier hiesigen Gesangvereine unter einem Szepter oder unter einem Taktstock zu sehen. Ach! wenn es nur immer so blieb!“¹⁰⁴

Dieser Wunsch findet zwar kein Gehör, doch die vier Chöre treten schon im August erneut gemeinsam auf, mit 4 „Gesamtchören“ im Rahmen eines gemeinsamen Benefizkonzerts der Kirchheimer Gesangvereine zugunsten der Unwettergeschädigten in Schweinfurt. Das Programm besteht aus vier Gesamtchören und jeweils zwei Einzelchören, wobei die Gesamtchöre „besonders ansprachen“ („Kommt, kommt den Herrn zu preisen“; „Im Feld des Morgens früh“; „Hab’ oft im Kreise der Lieben“).¹⁰⁵ Im Rückblick darf man staunen, wie in einer vergleichsweise kleinen Stadt gleich vier Gesangvereine nebeneinander bestehen konnten.

Ab den späten 1880er Jahren entstehen zusätzlich eigene Militärgesangvereine, zumindest teilweise im Rahmen der quasi überall vorhandenen Militärvereine (wobei in Kirchheim 1888 ein dritter Militärverein hinzukommt¹⁰⁶). Zunächst in Oberlenningen, dort lädt im März 1887 der „Militär-Gesang-Verein“ zur „Feier des Geburtsfestes Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm“ ein.¹⁰⁷ Gerade der 90. Geburtstag von Kaiser Wilhelm veranlasst zahlreiche Feiern, bei denen meist die örtlichen Gesangvereine, in manchen Fällen aber schon Militär-Gesangvereine mitwirken, und über die ausführlich in der Tagespresse berichtet wird. Gerade die abgelegenen Orte betrachten es als Ehre, dabeizusein, so Schopfloch und Rosswälden („Lieb Vaterland magst ruhig sein – wir kommen auch noch hindreinander“).¹⁰⁸ Aber auch Dettingen mit seinen zwei Gesangvereinen erhält einen Militärgesangverein, er trägt bei der Generalversammlung des Militärvereins im Sommer 1888 patriotische Lieder vor. Im Dezember 1888 zählt der Militärverein 54 Mann, „20 davon bilden einen Gesangverein“.¹⁰⁹

99 Teckbote Nr. 281, 05.12.1885, S. 1.

100 Teckbote Nr. 36, 14.02.1886, S. 1; „Von der Alb“.

101 Teckbote Nr. 297, 24.12.1885, S. 3; Nr. 116, 25.05.1886, S. 1.

102 Teckbote Nr. 120, 30.05.1886, S. 2.

103 Teckbote Nr. 14, 19.01.1886, S. 3.

104 Teckbote Nr. 155, 14.07.1886, S. 2.

105 Teckbote Nr. 196, 31.08.1886, S. 2.

106 Teckbote Nr. 98, 03.05.1888, S. 3.

107 Teckbote Nr. 65, 22.03.1887, S. 4.

108 Teckbote Nr. 74, 02.04.1887, S. 2.

109 Teckbote Nr. 146, 03.07.1888, S. 1; Nr. 274, 02.12.1888, S. 2.

Wie sahen die Zeitgenossen selbst dieses Aufkommen vaterländischer Vereine? In einigen Festreden wird als Ansporn das (wieder-)erwachte Nationalgefühl genannt,¹¹⁰ ein weiterer Aspekt – Schutz vor „inneren Feinden“ – spielt in der Rede von Gemeinderat Dietz zur Fahnenweihe des Dettinger Militärvereins 1886 eine Rolle: Er begründet die Zunahme der Vereine erwartungsgemäß mit dem erwachten „Nationalgeist“. Dazuhin seien die Militär- und Kriegervereine „die eigentlichen Grundmauern unseres Vaterlandes. Durch diese wird dasselbe geschützt vor seinen inneren Feinden.“¹¹¹ Als „innere Feinde“ sehen die Regierungstreuen zu jener Zeit in erster Linie Sozialisten und Sozialdemokraten, deren Aktivitäten in diesem Jahr durch das „Sozialistengesetz“ verboten werden.¹¹²

Die Bevölkerung scheint sich angesichts des nationalistisch-militaristischen Trends zunehmend in eine „reichspatriotische“ und eine eher ablehnende Fraktion (darunter die Anhänger der Volkspartei)¹¹³ zu spalten. Gerade in der Berichterstattung über die nationalen Feiern wird nun differenziert: An ihnen nehmen – neben den Militärvereinen – „patriotisch gesinnte Männer“ teil. Dieser politische Hintergrund könnte mit dafür verantwortlich sein, dass aus bestimmten Orten (etwa Bissingen/Teck) kaum über patriotische Feiern und damit über das Musikleben berichtet wird. Auch die zivilen Gesangvereine halten sich zunehmend zurück mit ihrer Beteiligung, zumal nun teilweise die Militärgesangvereine ihren Part übernehmen.

Im benachbarten Oberamt Esslingen gibt es seit einiger Zeit einen „Esslinger Gausängerbund“. Im Juni 1887 hat er in Steinbach ein Sängerkonkurrenzfest mit Wettgesang veranstaltet, dessen Ergebnisse im Dezember 1887 im „Teckboten“ veröffentlicht werden; auch ein Kriegergesangverein (Altbach) nahm teil. Als Preisrichter fungierten Schullehrer Keinath (Nellingen), Schullehrer Kopp (Rosswälden), Schullehrer Schlierer (Albershausen), die wirklich schonungslos offen formulierten sieben Gutachten sind im vollen Wortlaut abgedruckt; beurteilt wurde nach den Kriterien 1) Stimmenverhältnis, 2) harmonische Reinheit, 3) Rhythmik, 4) Dynamik, 5) Aussprache, 6) Auffassung, 7) Totaleindruck.

Anfang 1888 wird auch für den kleinen Ort Gutenberg im oberen Lenninger Tal ein Gesangverein erwähnt. Anlässlich der Verabschiedung des wegwesetzten Lehrgehilfen Scheufele erscheint ein Beitrag im „Teckboten“:

„Der Gesangverein verliert an dem Scheidenden einen aufopfernden, pflichtgetreuen Direktor, der es zuwege gebracht hat, den neuerstandenen Verein auf alle mögliche Weise zu heben und weiter zu bringen. Diese ließ dann auch im Laufe dieses Abends abwechslungsweise [...] heiter und wehmütig stimmende Lieder aus ihrem [...] reichbesetzten Repertoire erschallen. Unterstützt wurde der Verein durch die Oberlenninger Kapelle.“¹¹⁴

Auch im Mai wird der Gutenberger Gesangverein im Zusammenhang mit dem Besuch des Württembergischen Ostbauvereins im Lenninger Tal lobend erwähnt:

Nach drei Vorträgen stimmt der Gutenberger Gesangverein, „der die edle Gesangeskunst in bestmöglicher Reinheit mit den vorhandenen Mitteln und Kräften hegt und pflegt, [...] zu unser aller Freude mehrere prächtige Volkslieder an, welche rein und präzise vorgetragen und darum von unsern lieben Gästen mit sichtlicher Freude angehört wurden.“¹¹⁵

110 Teckbote Nr. 124, 06.06.1888, S. 2, Bericht über die Fahnenweihe beim Westerheimer Kriegerverein am Sonntag, 3. Juni: „Unter allen Vereinen, welche in der neueren Zeit entstanden sind, haben jedoch keine eine so große Verbreitung gefunden als die Soldaten- und Kriegervereine. Was ist wohl die Ursache hiervon? Das in nicht gehörter Kraft erwachte Nationalgefühl, die begeisterte Vaterlandsliebe hat die Kriegervereine ins Leben gerufen.“

111 Teckbote Nr. 123, 03.06.1886, S. 1/2.

112 „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie“; es galt bis 1890.

113 Teckbote Nr. 201, 07.09.1887, S. 1 („Tages-Neuigkeiten“, Stuttgart).

114 Teckbote Nr. 11, 14.01.1888, S. 2.

115 Teckbote Nr. 105, 12.05.1888, S. 2.

Als ungewöhnlich kleiner Ort mit Gesangsverein ist hier auch noch Ochsenwang zu nennen, wo Anfang 1889 Schullehrer Reutter einen solchen ins Leben gerufen hat. Dieser zählt beim Geburtsfest des Königs im März 1889 20 aktive Sänger, „welche sich mit Lust und Liebe dem Gesange widmen“.¹¹⁶

Nachdem die Kirchheimer Gesangsvereine schon Erfahrungen mit gemeinsamen Auftritten gesammelt und diese sich bewährt haben, veranstalten sie im Mai 1888 erneut ein gemeinsames Wohltätigkeitskonzert, diesmal „zum Besten der Überschwemnten in Norddeutschland“, das einen erfreulichen finanziellen Erfolg bringt.¹¹⁷ Das Programm enthält die Titel „Herr, dir ist niemand zu vergleichen“, „Wenn der Frühling“, „Im Feld des Morgens früh“ sowie als Schlusschor „Was uns eint als deutsche Brüder.“¹¹⁸ Als nächstes Projekt steht ein Benefizkonzert zugunsten einer Schutzhütte auf der Teck an; wegen der gemeinsamen Hauptprobe am Samstagabend wird sogar die Sedanfeier verlegt.¹¹⁹

Mittlerweile (um 1889) hat sich die Vereinslandschaft in und um Kirchheim vielfach ausdifferenziert. So ist zu den schon bestehenden Vereinen ein attraktiver neuer hinzugekommen: der Schwäbische Albverein, der starken Zulauf verzeichnet. Als Fortbewegungsmittel und Freizeitvergnügen bürgert sich zunehmend das Fahrrad ein, auch die Radler gründen – neben den schon bestehenden Turnvereinen – eigene Vereine. Um diese Zeit lädt auch der (katholische) „Cäcilia-Verein Kirchheim“ zu Gesangsunterhaltungen ein, der Kirchheimer (evangelische) „Jünglingsverein“ organisiert eigene Musikveranstaltungen, und die Kirchheimer Stadtkapelle hat Konkurrenz in der „Buck’schen Privatkapelle“ erhalten. Im Herbst 1889 wird zudem in Kirchheim ein Zitherverein gegründet, der ebenfalls Konzerte veranstaltet.

Anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums von König Karl im Juni 1889 erwähnt die Lokalpresse eine „hiesige Sängergesellschaft“ in Jesingen.¹²⁰ Im Juli findet das Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Göppingen statt. Beim Wettsingen treffen sich eher die städtischen Vereine, die auch die Preise in der Sparte „Kunstgesang“ erringen. „Bei Abteilung I ländlicher Volksgesang sah sich das Preisgericht nicht in der Lage, einen ersten Preis auszuteilen.“¹²¹

5.9 Bürgergesangsverein Kirchheim und Teckgau-Sängerbund 1889–1894

Im August 1889 beschließen die Kirchheimer Gesangsvereine „Urbania“ und „Vulkania“, sich zu einem „Bürger-Gesangsverein“ zu vereinigen. Ein erstes (Benefiz-)Konzert hält dieser mit großem Erfolg am 18. August auf dem Lohrmann’schen Keller unter Mitwirkung der Nürtinger Stadtkapelle: „Sämtliche Gesangsnummern wurden, wie dies von einer so geübten Schar Sänger nicht anders zu erwarten war, flott vorgetragen und ernteten reichsten Beifall.“¹²² Bald darauf umrahmt der Bürgergesangsverein die Einweihungsfeier des neuen Turmes auf der Teck mit „herrlichen Männerchören meist vaterländischen Inhalts“, im Jahr darauf veranstaltet er ein Kirchenkonzert am Ostersonntag und eine Benefizkonzert mit der Stadtkapelle im August. Auch 1891 veranstaltet der Bürgergesangsverein ein großes österliches Kirchenkonzert. Die Fahnenweihe wird am 23. August 1891 mit einem großen (allerdings teilweise verregneten) Fest begangen, 40 auswärtige Vereine sind dabei.

Anfang 1890 ist wieder ein neuer Gesangsverein in einem kleineren Ort zu vermelden: Anlässlich des Geburtsfestes des Königs wird „der neue Gesangsverein“ in Aichelberg erwähnt; als

116 Teckbote Nr. 61, 13.03.1889, S. 2.

117 Teckbote Nr. 98, 03.05.1888, S. 3; Nr. 122, 03.06.1888, S. 2.

118 Teckbote Nr. 123, 05.06.1888, S. 2.

119 Teckbote Nr. 211, 18.09.1888, S. 2; Nr. 196, 31.08.1888, S. 2.

120 Teckbote Nr. 145, 27.06.1889, S. 2.

121 Teckbote Nr. 156, 10.07.1889, S. 2.

122 Teckbote Nr. 190, 20.08.1889, S. 2.

Vorstand fungiert Schullehrer Alber, er zielt darauf ab, „den Patriotismus zu heben“.¹²³ Zwei Jahre später steht er „unter der Leitung des Landpostboten Moll und Direktion des Herrn Karl Schmid“. Handelte es sich dabei um eine Doppelspitze?¹²⁴

Im selben Jahr kann der Gesangverein „Liederkranz“ Lindorf sein 25jähriges Jubiläum begehen.¹²⁵ Andere Orte besitzen keinen Gesangverein, so Schlattstall. Die Feier des Sedantages 1890 in Schlattstall „verlief unter Absingung patriotischer Lieder in gehobener Stimmung“, was heißen dürfte, dass die Anwesenden selbst gesungen haben.¹²⁶ Zusätzlich zu den üblichen patriotischen Feiern wird in diesem Jahr auch noch der 90. Geburtstag von Feldmarschall Moltke festlich begangen, und zwar in der Regel ebenfalls mit Vaterlandsliedern. Die evangelischen Gemeinden und der Evangelische Bund veranstalten Lutherfeiern, bei denen teilweise auch wieder die Gesangvereine mitwirken.

Wie schon erwähnt, haben manche Militärvereine eigene Chöre gegründet, ebenso einzelne Feuerwehren (etwa die von Schlierbach und Jesingen). Folgendes ist Anfang 1891 aus Holzmaden zu erfahren: „Der Veteranen- und Militärverein hat seine Gesangstunden, welche längere Zeit ausgefallen waren, wieder aufgenommen [...]“¹²⁷ Offensichtlich werden nach Bedarf Singstunden anberaumt. Zusätzlich hat sich um diese Zeit in Holzmaden ein weiterer Militärverein gegründet, dem junge Männer schon ab dem 16. Lebensjahr beitreten können. In Dettingen singt weiterhin unter anderem ein eigener Militärgesangverein, in Neidlingen hingegen zieht der Kriegerverein den Gesangverein (bis März 1891 unter Leitung von Lehrer Mutschler) zur Umrahmung seiner Feiern heran.¹²⁸ Worum es sich bei dem um diese Zeit gegründeten Owener „Jünglingsgesangverein“ unter Leitung von Lehrer Blank handelt, ist unklar. Aufschlussreich und zitierenswert ist jedoch eine Passage aus der Einladung zum ersten Auftritt: „Wir wünschen dem noch sehr jungen Verein zu seinem Vorhaben und auch fernerhin ein ‚gut Gedeihen‘, umso mehr, da das Zusammenhalten von den dem Verein angehörigen jungen Männern sehr zu loben ist und jedenfalls zu einem besseren Resultat führt, als das teilweise unfriedsame Leben der jungen Männerwelt.“¹²⁹

Im Frühjahr 1891 gründen ländliche Gesangvereine im Oberamtsbezirk (und darüber hinaus) den „Teckgausängerbund“, vermutlich nach dem Vorbild des Esslinger Sängerbundes. Vertreten sind die Vereine aus Owen, Unterlenningen, Brucken, Jesingen, Weilheim, Oberlenningen, Dettingen, Gutenberg, Lindorf, Beuren und Frickenhausen, zum Vorsitzenden wird „Hr. Koch“ und zum Schriftführer Schullehrer Alber (Aichelberg) gewählt.¹³⁰ Die Bissinger Sänger haben sich dem Bund nicht angeschlossen, ebensowenig die in Neidlingen. Diese begehen am 8. Mai 1892 ihre Fahnenweihe, eine solche steht auch beim Gesangverein „Eintracht“ Jesingen am 22. Mai 1892 an.

In die Männerchorszene des Oberamtsbezirks kommt offenbar neuer Schwung. So hat sich in Weilheim „im Gebiet des Gesangvereinswesens [...] in letzter Zeit ein erneuter Eifer entfaltet, da sich hier ein ganz neuer Verein gebildet und der hier längst bestehende Männergesangverein durch Heranziehung frischer Kräfte neues Leben entfaltet.“¹³¹ Der neue Verein nennt sich „Weilheimer Liederkranz“, Vorsitzender ist Stadtschultheiß Scheu, im Vorstand sind außerdem Andreas Ulmer (Gärtner) und Fabrikant Georg Becker, als Dirigent fungiert Lehrer Fahr.¹³² Die

123 Teckbote Nr. 58, 11.03.1890, S. 2.

124 Teckbote Nr. 277, 04.12.1892, S. 2.

125 Teckbote Nr. 111, 17.05.1890, S. 4.

126 Teckbote Nr. 200, 02.09.1890, S. 2.

127 Teckbote Nr. 2, 03.01.1891, S. 3.

128 Teckbote Nr. 4, 06.01.1891, S. 1/2, Nr. 61, 15.03.1891, S. 1.

129 Teckbote Nr. 292, 20.12.1891, S. 2.

130 Teckbote Nr. 96, 29.04.1891, S. 2.

131 Teckbote Nr. 6, 09.01.1892, S. 2.

132 Teckbote Nr. 28, 05.02.1892, S. 2.

Dettinger „Germania“ meldet Anfang 1892 ihr 10jähriges Jubiläum und 400 abgehaltene Singstunden während ihres Bestehens, der günstige Kassenstand erlaubt einen Ausflug an den Bodensee.¹³³

Nach dem Vorbild anderer Verbände feiert der Teckgausängerbund ein jährliches Sängerefest. Das erste findet am 19. Juni 1892 in Lindorf statt. Aus der Liste der Preisträger im Wetsingen geht hervor, dass zu den oben angegebenen Gesangsvereinen auch noch derjenige aus Zell u. A. gekommen ist (er hat einen Ehrenpreis erhalten). Beim großen Liederfest des Schwäbischen Sängerbunds, das im Juli 1892 in Reutlingen stattfindet, nimmt zum ersten Mal der relativ neu gegründete Kirchheimer Bürgergesangsverein teil – und dies mit Erfolg. Den Chorsängern wird bei der Rückkehr ein begeisterter Empfang durch eine „nach Tausenden zählende Menschenmenge“ zuteil. Bald darauf veranstaltet er eine gesellige Vereinigung im Freien, bei der auch ‚das Reutlinger Preislied *Des Studenten Nachtgesang*‘ vorgetragen wird,¹³⁴ im August zudem eine Feier zur Pokal-Einweihung. Dass der Bürgergesangsverein einen ehrenvollen Status innerhalb der württembergischen Gesangsvereine einnimmt, wird daran deutlich, dass ihn der Liederkranz Stuttgart 1892 zu den regelmäßigen Chortreffen am 1. Advent in die Stuttgarter Liederhalle einlädt: „Wir sehen daraus, dass der Verein tatsächlich in die Reihen der die Gesangkunst pflegenden bekannteren Vereine aufgenommen ist.“¹³⁵ Im Mittelpunkt dieses Chortreffens standen die Bestrebungen um das Volkslied, „welches vollendet vorzutragen die schönste und schwerste Aufgabe sei“.¹³⁶ Als Dirigent des Bürgergesangsvereins fungiert C. Schmid, Vorstand ist ab Januar 1893 Albert Hölzle.

Ein weiteres Gausängerefest wird am 21. August 1892 in Pfauhausen abgehalten, wobei nicht ganz klar ist, welches Einzugsgebiet es umfasste, da der direkt benachbarte Ort Steinbach an der Grenze zum Esslinger Gau lag. Verlauf und Ergebnis waren wohl nicht sonderlich befriedigend, wie in einem kritischen Zeitungsbeitrag deutlich wird: „Leider war die Frequenz des Festes durch die Vereine der Nachbarorte eine überaus geringe. An dem Preissingen beteiligten sich nur drei Gesangsvereine, die von Steinbach, Deizisau und Pfauhausen, wozu noch der von Oberesslingen kam, der aber nicht konkurrierte.“¹³⁷

Die Vielfalt der Gesangsvereine ist bald kaum mehr überschaubar. Im Herbst 1892 werden Sänger und Sangesfreunde in Ötlingen eingeladen, einem neu gegründeten Gesangsverein „Froh-sinn“ beizutreten.¹³⁸ Dazuhin wird dort im März 1894 ein eigener Kirchenchor „mit 26 singenden Mitgliedern“ gegründet, geleitet von Lehrer Ungerer. Am Sonntagabend, 20. November 1892, finden in Kirchheim drei Gesangsunterhaltungen gleichzeitig statt, von Cäcilienverein, „Eintracht“ und Liederkranz. Angeblich seien alle drei gut besucht gewesen.¹³⁹ Immerhin kritisiert einer der Rezensenten die Terminhäufung: „– Es waren gestern 3 Unterhaltungen, wäre es nicht möglich, dass um ein Kollidieren zu vermeiden, die Vorstände, resp. die Direktoren sich verständigen könnten über die Abhaltung ihrer Unterhaltungen, da doch Viele Mitglieder von mehreren Gesellschaften sind, und man die eine oder die andere nicht gern versäumen möchte.“ Dem lässt sich entnehmen, dass etliche Sangesfreunde in mehreren Vereinen (passive) Mitglieder waren. Auch die katholischen Gesangsvereine bzw. Kirchenchöre entfalten um diese Zeit eine verstärkte Aktivität, bleiben aber eher unter sich. So wirkt der „rühmlich bekannte“ Männergesangsverein von Neuhausen/F. bei einem Gottesdienst in der Kirche von Pfauhausen mit, indem er eine

133 Teckbote Nr. 9, 13.01.1892, S. 2.

134 Teckbote Nr. 156, 13.07.1892, S. 2; Nr. 162, 20.07.1892, S. 2.

135 Teckbote Nr. 247, 30.10.1892, S. 2.

136 Teckbote Nr. 273, 30.11.1892, S. 1.

137 Teckbote Nr. 191, 24.08.1892, S. 2.

138 Teckbote Nr. 253, 06.11.1892, S. 2.

139 Teckbote Nr. 266, 22.11.1892, S. 2.

lateinische Messe „recht schön und würdig“ vorträgt.¹⁴⁰ Etwas später bilden sich auch in den Reihen der Turner eigene Singchöre.

Das größte Gewicht im Kulturleben besitzt um 1893 nicht mehr wie in der ersten Jahrhunderthälfte der Kirchheimer Liederkranz, sondern der Bürgergesangverein. Er veranstaltet in dem neuen Saal des Gasthofs „Tyroler“ (oder „Tiroler“) Konzerte mit hervorragenden Solisten. Als besonders erfolgreiche Chornummer jener Zeit ist der Zyklus „altniederländischer Volkslieder“ zu nennen, der einen damals besonders ansprechenden historischen Hintergrund – den „heiligen Kampf“ der Protestanten gegen katholische Unterdrückung – thematisiert. Partnerverein wird der Nürtinger Liederkranz, im November 1893 erzielt ein gemeinsames Konzert in Nürtingen einen großen Erfolg; der Nürtinger Komponist Christian Burkhardt dirigiert dabei einen eigenen Chorsatz.¹⁴¹ Bürgergesangverein Kirchheim und Liederkranz Nürtingen treffen sich auch in den folgenden Jahren zu erfolgreichen gemeinsamen Konzerten. Im Gegenzug schließt wenige Jahre später (im November 1896) der Kirchheimer Liederkranz Freundschaft mit dem Bürgergesangverein Esslingen.

Daneben tut sich der Kirchheimer Kirchenchor mit spektakulären Aufführungen hervor, wie Ende Juni 1894 mit Haydns Oratorium *Die Jahreszeiten*, wobei ihn externe Sänger unterstützen. Kirchenchordirigent Hornberger dankt seinen Sängern ausdrücklich für ihren Einsatz, „wobei er noch seinen Dank aussprach denen, ohne zum Kirchenchor zu gehören, die sich der großen Mühe der Beteiligung unterzogen hatten.“¹⁴² Zwei Jahre später wird das zweite große Oratorium von Joseph Haydn – *Die Schöpfung* – in ähnlicher Weise aufgeführt.¹⁴³

Als wichtige Festtermine stehen 1894 neben den traditionellen und zahlreichen anderen ein Gustav-Adolfs-Fest, ein Bezirkskriegertag und Lutherfeiern auf dem Programm. Die gastierende Theatergesellschaft beklagt sich denn auch über schwachen Besuch aufgrund zu vieler „Abhaltungen“, ein Redner beim evangelischen Männerverein über die „Festsucht der Vereine“ als „sozialer und sittlicher Schaden unseres Volkslebens“.¹⁴⁴ Beschwerden gibt es damals auch über die Unsitte, dass bei Konzerten „ganze Tische voll während eines Vortrages sich laut unterhalten, und so den Gesang stören“. Diese Wahrnehmung könne man hier bei allen musikalischen Unterhaltungen machen; „in andern Städten trifft man diese Unsitte nicht.“¹⁴⁵ Um das Geschehen bei den ländlichen Vereinen und den Ablauf einer Fahnenweihe zu illustrieren, sei hier auszugsweise ein Beitrag über die Fahnenweihe des Liederkranzes Unterlenningen am 17. Mai 1893 angeführt:

„Der Verein besteht seit 21. Juli 1889 und hat sich in dieser kurzen Zeit unter der umsichtigen Leitung seines Vorstands und Direktors, Schullehrer Frohnmayer, die Kosten zu einer Fahne erspart [...] Nachdem der Verein und die Musik morgens nach 5 Uhr auf der Sulzburg einige Choräle zum Besten gegeben, hielt der Ortsgeistliche, Herr Pfarrer Steck, im Anschluss an die Predigt eine ergreifende und tief zu Herzen gehende Ansprache an den Verein, worin er über die Bedeutung des Gesangs und der Vereine redete. Nachmittags 2 Uhr sammelten sich sodann die 18 erschienenen Vereine in alphabetischer Ordnung, voran der hiesige Liederkranz, zum Festzug, der sich bis in den Leuze'schen Fabrikhof erstreckte und marschierte auf den schönen Festplatz. Hier angekommen, sang der festgebende Verein einen Begrüßungschor. Hierauf hielt Herr Dir. Frohnmayer die wohldurchdachte Festrede. Nach derselben folgte der gemeinschaftliche Chor: ‚Brüder, reicht die Hand zum Bunde‘, worauf die Fahne von der Festdame Frl. Lina Altdörfer mit passenden Worten dem Verein übergeben wurde. Nun sang der Verein das Fahnenlied ‚Die Fahne weht‘. Hiemit war der offizielle Teil zu Ende und labten sich die Vereine und Gäste an dem guten Stoff [...] Dazwischen erklangen die munteren Weisen verschiedener Vereine, sowie die der Musik.“¹⁴⁶

140 Teckbote Nr. 267, 23.11.1892, S. 2.

141 Teckbote Nr. 261, 15.11.1893, S. 1/2.

142 Teckbote Nr. 149, 06.07.1894, S. 2.

143 Teckbote Nr. 110, 14.05.1896, S. 3.

144 Teckbote Nr. 164, 24.07.1894, S. 2; Nr. 166, 27.07.1894, S. 2.

145 Teckbote Nr. 169, 31.07.1894, S. 2; (Gesangsunterhaltung des Arbeitervereins „Eintracht“).

146 Teckbote Nr. 114, 21.05.1893, S. 2.

5.10 Liederfeste und Wettbewerbe

In dem kleinen Ort Brucken findet am 25. Juni 1893 das Teckgausängerfest statt. Das Programm umfasst folgende Abschnitte:

- 1) 1 Uhr Festzug auf den Festplatz
- 2) Begrüßungslied des Sängerbundes Brucken
- 3) Ansprache des Gauvorstandes
- 4) Gemeinschaftlicher Gesang
- 5) Wettgesang
- 6) Quartettgesang
- 7) Festrede durch den Dirigenten des Vorortes
- 8) Gemeinschaftlicher Gesang (Tecklied)
- 9) Preisverteilung
- 10) Vortrag des mit dem ersten Preis gekrönten Liedes.¹⁴⁷

Am Wettsingen beteiligen sich Liederkranz Reudern, Liederkranz Brucken, Gesangverein Owen, Männergesangverein Weilheim (3. Preis), Liederkranz Oberlenningen (4. Preis), Liederkranz Neidlingen (2. Preis) und Liederkranz Lindorf (1. Preis). Darüber ist in einem Zeitungsbeitrag folgendes zu lesen:

„Was den Gesang anbelangt, sind diesmal einige Fortschritte zu verzeichnen, doch war die Wahl der Preislieder einzelner Vereine nicht ganz vorteilhaft. Die gemeinschaftlichen Lieder wurden gut vorgetragen, hauptsächlich das neukomponierte Lied ‚Die Teck‘ gedichtet von H. Münch, komponiert von H. Binder. Von den Vereinen sollte im allgemeinen auf die obligatorischen Lieder mehr Fleiß verwendet werden.“¹⁴⁸

Für das nächste Teckgausängerfest am 27. Mai in Zell (u. A.), dessen Gesangverein ursprünglich nicht zum Teckgau gehörte, werden im Frühjahr 1894 als gemeinsame Chöre „Brüder reicht die Hand zum Bunde“, „Was brausest du“ und „Nun zu guter Letzt“ ausgewählt. Der Sängerbundvorstand bittet die Dirigenten der Vereine, die am 27. Mai in Zell gemeinsam zu singenden Lieder „recht gut einüben zu wollen“ und das jeweilige Preislied anzuzeigen.¹⁴⁹ Der Bericht über das offenbar gelungene Teckgau-Sängerfest erscheint am 29. Mai 1894. Dabei wird die Zahl der Vereine allerdings nicht angegeben, die Preisverteilung beim Wettsingen muss nachträglich korrigiert werden: „Der Gesangverein Oberlenningen hat wie der Gesangverein Neidlingen einen dritten [keinen vierten] Preis erhalten“. Den ersten Preis erhielt der Gesangverein Jesingen, den zweiten der Gesangverein von Brucken.¹⁵⁰

Mittlerweile hat der Schwäbische Sängerbund seine Bewertungskriterien geändert; die am Wettbewerb teilnehmenden Vereine werden entsprechend ihren Vorträgen in „Volksgesang I“ („ländlicher Volksgesang“), „Volksgesang II“ („höherer Volksgesang“) und „Kunstgesang“ eingeteilt. Der Kirchheimer Bürgergesangverein beteiligt sich am Wettsingen beim Liederfest in Biberach am 21. Juli 1895 in der Kategorie „höherer Volksgesang“. Dieses Sängerfest wird im Vorfeld durch einen politischen Konflikt belastet: Der Stuttgarter Liederkranz weigert sich, die Liederhalle für sozialdemokratische Veranstaltungen zur Verfügung zu stellen,¹⁵¹ was insofern ein Problem für das Biberacher Liederfest darstellt, als „ein großer Teil der dem schwäb. Sängerbund angehörenden Vereine aus Arbeitern zusammengesetzt“ ist, wie eine Versammlung von 27 Gesangsvereinen in Stuttgart zu bedenken gibt.¹⁵² In der Folge beschließt der größte Arbeitergesangverein (der Gutenberg-Verein), sich nicht am deutschen Sängerfest 1896 in Stuttgart zu beteiligen.

147 Teckbote Nr. 141, 23.06.1893, S. 4.

148 Auszug; Teckbote Nr. 148, 02.07.1893, S. 2.

149 Teckbote Nr. 97, 02.05.1894, S. 3.

150 Teckbote Nr. 117, 29.05.1894, S. 3.

151 Teckbote Nr. 111, 14.05.1895, S. 2.

152 Teckbote Nr. 125, 01.06.1895, S. 1.

Politische Aspekte waren auch beim Bürgergesangverein für die Wahl seines Preisliedes maßgeblich:

„Die Wahl des Preisliedes [...], Thuiska' ist eine sehr glückliche zu nennen, sowohl was die Komposition als die Dichtung anbelangt. Es ist das Wiedererwachen des deutschen Einheitsgedankens, des neu erstehenden deutschen Kaisertums, das in mächtigen Akkorden zum Ausdruck kommt. Wir hatten öfter Gelegenheit, den Proben anzuwohnen, aber stets hat uns das majestätische und großartige des Tonwerkes in Ekstase versetzt und hingerissen.“¹⁵³

Der Berichterstatter aus Biberach zeigt sich beeindruckt vom Wettbewerbsbeitrag des Bürgergesangvereins Kirchheim. Dieser erfolgte

„in wirklich packender und überwältigender Weise [...]. Die exakte, schöne und scharfe Aussprache des Textes fand allgemeine Anerkennung, nicht minder aber die Wucht der zu einem Gusse und schönster Harmonie vereinigten Stimmen. Direktor und Sänger haben – vom Ernste der Situation erfasst – das denkbar Höchste geleistet in Bezug auf Präzision und Energie. Als sehr hohes Verdienst wird auch dem Verein angerechnet, dass er den angegebenen Ton das ganze Lied hindurch beibehalten hat, was bei der immensen Hitze nicht leicht war.“¹⁵⁴

Der Bürgergesangverein erhielt von den Juroren eine besondere Anerkennung für seine Leistung und wurde am Abend des 23. Juli von den anderen Gesangvereinen und einer „riesigen Volksmenge“ samt Blaskapelle und Fackelträgern am Bahnhof empfangen; noch am nächsten Tag wurde weitergefeiert.

Bei einem Konzert im Herbst 1895 präsentiert der Bürgergesangverein unter Leitung von Chorleiter Schmid sein ganzes Können und seine Solisten, die in der folgenden (in Auszügen wiedergegebenen) Besprechung gewürdigt werden:

„Bei diesen Vorträgen kamen so recht deutlich die Glanzstimmen einzelner Sänger und Lieblinge des kunstsinnigen Publikums, u. a. der Bass des Hrn. Fritz Daub mit seiner seltenen Reinheit und Fülle und der silberhelle und so ansprechende Tenor des Hrn. Schürer zur vollsten Geltung.“

Zu den Solisten gehört auch der Nestor des Vereins, Ehrenmitglied Oberförster a. D. Kuttler, „welcher mit seinem herrlichen Bariton Stürme der Begeisterung entfesselte“. „Die beiden Damen Frau Finanzrat Rink und Frä. Julie Helfferich haben durch ihre prächtigen Sopranstimmen, die Deutlichkeit der Aussprache und ihren seelenvollen Vortrag wesentlich zum Gelingen des Ganzen beigetragen.“¹⁵⁵

Seine Faschingsunterhaltung am 15. Februar 1896 überschrieb der Bürgergesangverein übrigens mit „Großes internationales Liederfest mit Wettgesang und darauffolgendem Festball“, wobei der Wettgesang (so der Berichterstatter) „teilweise rührend schön verlief“. An die 100 Personen sollen dabei mitgewirkt haben.¹⁵⁶ Es sieht ganz danach aus, als hätten die Sänger ihr Tun mit Freuden persifliert.

Anfang August 1896 fand in Stuttgart das 5. deutsche Sängerbundesfest statt. Schon lange zuvor berichtete die Presse ausführlich über die Vorbereitungen. So wirkten bei einer Vorfeier mit Gesangs- und Akustikprobe 2000 Sänger und ein Militärmusikkorps mit, 13000 bis 15000 Besucher strömten herbei.¹⁵⁷ Auch die (bemerkenswert kritische) Berichterstattung im Zuge der Veranstaltung selbst entsprach diesen Dimensionen.

In deutlich bescheidenerem Rahmen verliefen die Sängertreffen der kleineren Städte und Ortschaften. Als nächster Ort für das Teckgau-Sängerfest war Weilheim bestimmt; am 16. Juni 1895 wurde zugleich das 4. Stiftungsfest des Bundes gefeiert. Auch in diesem Fall scheint die Wettbewerbsteilnahme überschaubar gewesen zu sein: Genannt werden nur die Vereine aus Lindorf (1. Preis), Neidlingen (2. Preis), Brucken (3. Preis). Der Gesangverein Reudern erhielt einen

153 Teckbote Nr. 167, 21.07.1895, S. 2.

154 Teckbote Nr. 168, 23.07.1895, S. 3, „Klänge vom 24. schwäbischen Liederfeste in Biberach“, „Spezialbericht des Teckb.“

155 Teckbote Nr. 263, 13.11.1895, S. 2.

156 Teckbote Nr. 40, 18.02.1896, S. 2.

157 Teckbote Nr. 164, 21.07.1896, S. 1, „Tagesneuigkeiten, Stuttgart“.

Ehrenpreis. Aus Lindorf ist zu erfahren, dass der dortige Gesangverein bislang von Schullehrer Schwemmle geleitet worden ist; dieser wird im April 1896 festlich verabschiedet.¹⁵⁸

In diesem Jahr ist zum ersten Mal von einer Hauptprobe des Teckgausängerbundes die Rede; offensichtlich waren zuvor keine gemeinsamen Chöre einstudiert worden. Zu dieser Probe kamen „die Gesangvereine von Jesingen, Neidlingen und Männergesangverein Weilheim in voller Zahl, während die ebenfalls geladenen Vereine Bissingen und Zell eingetretener Hindernisse wegen nicht vollständig erscheinen konnten.“ Das 5. Teckgausängerfest findet am 14. Juni 1896 in Unterlenningen statt, als im Wettsingen prämierte Vereine werden die aus Neidlingen (1. Preis), Jesingen (2. Preis), Weilheim (3. Preis) und Reudern (4. Preis) genannt.¹⁵⁹

Doch auch der Kirchheimer Bürgergesangverein ruht sich nicht auf seinen Lorbeeren aus. Er annonciert im Dezember 1896 einen „auf etwa 10 Stunden berechneten unentgeltlichen Gesangkurs“. „Auch Nichtmitglieder, welche denselben mitmachen und als Sänger in den Verein eintreten wollen, sind freundlichst eingeladen. Vorkenntnisse sind keine erforderlich.“¹⁶⁰ Der Berichterstattung des „Teckboten“ lässt sich entnehmen, dass die Teilnehmer das Notenlesen nur selten beherrschten und der Chorleiter für den Unterricht nicht honoriert wurde:

„Gewiss hat es jeden Freund vom Gesang sehr angenehm berührt, dass hier ein förmlicher Gesangkurs, d. h. eine Einführung des Laien in das Wesen der Gesangkunst und in das – sogar den meisten Sängern – dunkle Gebiet der Noten beabsichtigt ist. Wohl eine große Anzahl stimmbegabter Männer wird diese überaus günstige Gelegenheit zu ihrem Nutz und Frommen benützen, umsomehr als der Unterricht ein unentgeltlicher ist. Ganz besonderer Dank muss aber dem Veranstalter des Kurses, Herrn Mittelschullehrer Schmid, gezollt werden, dafür, dass er in selbstlosester Weise die Hand zu einem Unternehmen bietet, das vor allem wieder dem Bürgergesangverein zur hohen Ehre gereicht, ihm – dem Direktor aber – nur Mühe und Anstrengung verursacht und materielle Vorteile nicht bietet.“¹⁶¹

Im übrigen halten die Chöre ihre Singstunden normalerweise im Winterhalbjahr ab; jeweils im Herbst werden die Sänger zum ersten Termin eingeladen. Dass mancher Kirchheimer Sänger dazu einen „Singstundkittel“ benutzte und selbstverständlich für den Weg dorthin einen Hut aufsetzte, erwähnt ein im November 1897 im „Teckboten“ veröffentlichtes Gedicht „Zum 40jähr. Dienstjubiläum des Hrn. Johs. Krieg bei Hrn. Kommerzienrat Faber hier. 18. Nov. 1857–1897.

„Chr.: Du Kätherle, gelt lang mer
Mein Singstundkittel rei,
I muß bis um halb Achte
Beim Lohrmann drinna sei.
Käth.: Ist denn heut abend Singstund?
S’ist doch erst Mittwoch heut,
Do geit’s scheint’s ebbes extra’s,
Du host mer doch nex g’sait.
Chr.: Drum will d’rs jetzt glei saga:
A Ständle bring’ mer g’schwind,
Em Vater Krieg zu Ehra
Weil’s jetzt vierzig Jahr grad sind. [...]
Käth.: I will de net aufhalta.
Do hoschta – nimm dein Hut.
Jetzt b’hüt de Gott und machet
Au Euer Sächle gut. Chr.“¹⁶²

158 Teckbote Nr. 93, 23.04.1896, S. 2.

159 Teckbote Nr. 137, 18.06.1896, S. 2; ob darüber hinaus weitere Vereine beteiligt waren, ist dem Bericht nicht zu entnehmen.

160 Teckbote Nr. 213, 16.09.1896, S. 3.

161 Teckbote Nr. 214, 17.09.1896, S. 2.

162 Teckbote Nr. 263, 18.11.1897, S. 3.

Das Vereinsleben der Region fächert sich weiter auf, die Kooperationen und Besuche werden immer häufiger, wobei allerdings nach wie vor Konfessions- und Standesgrenzen beachtet werden. In der Nürtinger Gegend konstituiert sich ein „Neckar-Neuffen-Gausängerbund“;¹⁶³ neben den Militärvereinen benötigen nun auch andere Vereine vokale Umrahmung für die zahlreichen Feiern, außer den Militär- und Turnvereinen auch die in den 1890er Jahren aufgekommenen Geflügel- und Kaninchenzüchtervereine. So hält der Kaninchenzüchterverein Jesingen seine Weihnachtsfeier zum Jahreswechsel 1896/97 unter Mitwirkung des Gesangsvereins „Eintracht“ ab; vermutlich wurden die Sänger auch am Kaninchenessen beteiligt.¹⁶⁴ Im Gegenzug lädt die „Eintracht“ die Kaninchenzüchter zu ihrer Christbaumfeier ein.

Die immer zahlreicher werdenden, einen außermusikalischen Zweck verfolgenden anderen Vereine wie etwa der Kirchheimer Turnerbund besitzen in ihren Reihen einen „Singclub“, andere holen sich externe Unterstützung. Als besonders spezialisierter Verein fällt im September 1897 auch noch ein „Piano-Techniker-Club“ auf, dessen Mitglieder aus den Kirchheimer Klavierbau- und Zulieferfirmen stammen und um diese Zeit ihr zweites Stiftungsfest feiern. Als weiterer Fabrik-Gesangsverein kommt Anfang 1897 im Lenninger Tal auch noch „ein Unterhaltungsverein“ mit dem Namen „Frohsinn Papierfabrik Oberlenningen-Teck“ hinzu. „Der Verein zählt bis jetzt 49 Mitglieder und ist zu hoffen, dass demselben noch weitere Kreise näher treten werden.“¹⁶⁵ Die Verbindung zu den Orten im Lenninger Tal wird wesentlich erleichtert durch die Eröffnung der Lenninger Talbahn im September 1899, die übrigens der Kirchheimer Bürgergesangsverein mit dem Motto seiner Faschingsunterhaltung am 20. Februar 1897 schon vorweggenommen hat. In diesem Jahr steht zusätzlich eine „Kaiserfeier“ zum hundertjährigen Geburtstag von Kaiser Wilhelm („dem Großen“) im Festkalender. Gerade im Februar treffen oft die Feiern von Königs bzw. Kaisers Geburtstag, Faschingsunterhaltungen und religiöse Veranstaltungen aufeinander.

Der Teckgau-Sängerbund feiert am 20. Juni 1897 in Reudern (das verwaltungstechnisch zum Oberamt Nürtingen gehört) sein Jahrestreffen offenbar mit erhöhter Beteiligung, wie die Einteilung in „Sektionen“ nahelegt:

„Neben den Preisgesängen werden besonders die gemeinschaftlichen Chöre die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf sich lenken. Der ganze Bund (12 Vereine) singt nämlich gemeinsam den Schweizerpsalm, sodann kommen die Sektionsgesänge. Eine Sektion bilden die Vereine Reudern, Lindorf, Ötlingen; die zweite Sektion das Neidlinger- und die dritte das Lenninger-Tal.“¹⁶⁶

Immerhin ist nun die Zahl der mitwirkenden Vereine angegeben; von diesen 12 beteiligen sich, soweit erkennbar, jedoch nur vier am Wettsingen, nämlich Reudern („Komm in die stille Nacht“), Lindorf („Fröhliche Armut“), Jesingen („Weh, dass wir scheiden müssen“) und Weilheim („Darfst du die holde Blume fragen“).

„Sämtliche wettsingende Vereine konnten, da ihre Lieder gut zum Vortrag kamen, mit Preisen bedacht werden. Es errangen je einen 1. Preis Jesingen und Lindorf mit gleichen Leistungen, einen 2. Weilheim, einen 3. Reudern. Nach beendigter Preisverteilung gab sodann der Lindorfer Liederkranz im Gasthaus zur Krone den Herren Preisrichtern noch einige Lieder zum Besten. Ein gemeinschaftlicher Gesang der Lindorfer und Weilheimer Vereine, sowie sonstiger noch anwesender Sänger bildete den Schluss des Festes.“¹⁶⁷

163 Teckbote Nr. 22, 28.01.1897, S. 1.

164 Teckbote Nr. 5, 08.01.1897, S. 2.

165 Teckbote Nr. 9, 13.01.1897, S. 2.

166 Teckbote Nr. 88, 18.04.1897, S. 2.

167 Teckbote Nr. 138, 22.06.1897, S. 3.

Ein paar Tage später wird das Wettsing-Ergebnis mittels einer Zeitungsmeldung nachträglich präzisiert; manche Vereine legen Wert auf eine ehrenvolle Bewertung:

„Von Jesingen wird uns berichtet, dass die Leistungen der Vereine Jesingen und Lindorf beim Teckgau-Sängerfest in Reudern nicht gleich waren, sondern nach dem wohlwogenen Urteil des Preisgerichts die Leistung des Jesinger Vereins um 1 Grad höher taxiert werden musste, als diejenige des Vereins Lindorf.“¹⁶⁸

Als im Folgejahr 1898 das Sängerefest des Teckgausängerbundes am 22. Mai in Neidlingen ausgetragen wird, fällt die Berichterstattung bemerkenswert knapp aus:

„Um 2 Uhr zog der Festzug durch die schön dekorierten Straßen des Orts auf den Festplatz. Beim Preissingen erhielt den 1. Preis der Gesangverein ‚Frohsinn‘ von Ötlingen, ein 2. Preis fiel dem Gesangverein Neidlingen zu. Eine zahlreiche Menge tummelte sich auf dem Festplatz [...]“¹⁶⁹

Offenbar haben sich nur zwei Vereine an diesem regionalen Wettsingen beteiligt, während beim kurz danach in Ludwigsburg (im Beisein der königlichen Majestäten) stattfindenden Schwäbischen Liederfest eine Teilnahme von 75 Vereinen gemeldet wird. Ein wenig besser sieht es im Folgejahr 1900 beim Teckgau-Sängerefest am 27. Mai in Jesingen aus: „sämtliche Vereine des Bundes“ sind anwesend, dazuhin ein Gesangverein aus Faurndau bei Göppingen, der (zugleich mit den Sängern aus Brucken) einen ersten Preis beim Wettsingen erzielt; Reudern und Unterlenningen erhalten je einen 2. Preis.¹⁷⁰ Beim nächsten Teckgau-Sängerefest am 9. Juni 1901 in Ötlingen beteiligt sich auch der dortige Krieger- und Turnverein. Die Leistungen werden als „durchweg nur gut“ bezeichnet, die drei ersten Preise(!) gehen an „Frohsinn“ Ötlingen, Liederkranz Faurndau und Liederkranz Lindorf.¹⁷¹

Sängerefestort 1903 ist Faurndau, beteiligt sind Vereine aus Faurndau, Lindorf, Uhingen, Hohenstaufen, Jesingen, Groß-Eislingen, Dettingen („Harmonie“) und Brucken (außer Konkurrenz); das Programm muss wegen Regens abgebrochen werden.¹⁷² Im September des Jahres werden neue Vorstandsmitglieder gewählt, 1904 umfasst der Teckgau-Sängerbund 13 Vereine, teils aus dem Bezirk Kirchheim, teils aus dem Bezirk Göppingen, und ruft zu mehr Beteiligung auf: „Bei der großen Zahl der Gesangvereine, die noch abseits stehen, dürfte es angebracht sein, auf den Teckgau-Sängerbund, der sich insbesondere die Pflege des Volksliedes angelegen sein lässt, hinzuweisen.“¹⁷³ Beim Sängertreffen am 28. Mai 1905 in Weilheim/Teck ist laut Pressebeitrag „seit dem letzten Sängerefest ein ganz hervorragender Fortschritt zu verzeichnen [...], wenn auch die Vereine in der Zukunft sich weiter zu bemühen haben werden, den Gesang mehr und mehr zu vervollkommen.“ Als Massenchöre werden der „Schottische Bardenchor“ von Silcher und „Das Lieben bringt groß’ Freud“ gesungen, 400 Sänger und Tausende Zuhörer sollen teilgenommen haben. Vom Festredner wird – insofern ähnelt seine Argumentation der kirchlichen von 1824 – als Zweck des Singens im Verein betont, „dem Gesang von Zoten und Gassenhauern, dem oft sehr unschönen ‚Singen‘ in den Wirtschaften u.s.w. den Nährboden zu entziehen, dem Volke durch das Eindringen in die Dichtungen und Kompositionen unserer deutschen Meister ein Stück Kunst zu geben.“ Im Wettsingen wurde nun eine „obere“ und eine „untere“ Stufe unterschieden.¹⁷⁴ Näheres ist aus dem „Lenninger Talboten“ zu erfahren: Mit Einzelgesängen treten Chöre aus Lindorf, Gingen, Dettingen/T., Unterlenningen, Hohenstaufen, Großeislingen, Plochingen, Uhingen, Neidlingen, Jesingen, Ötlingen, Faurndau und Brucken auf, am Wettsingen nehmen neun Vereine teil, „vier in der unteren, fünf in der oberen Stufe des Volksgesangs“.¹⁷⁵

168 Teckbote Nr. 141, 25.06.1897, S. 3.

169 Teckbote Nr. 120, 27.05.1898, S. 3.

170 Teckbote Nr. 126, 02.06.1900, S. 2.

171 Teckbote Nr. 133, 12.06.1901.

172 Teckbote Nr. 135, 16.06.1903.

173 Teckbote Nr. 217, 16.09.1904.

174 Teckbote Nr. 125, 30.05.1905.

175 Lenninger Talbote Nr. 65, 02.06.1905.

Sowohl in den kleinen Sängerbänden wie im großen „Schwäbischen Sängerbund“ gibt es offenbar Probleme mit einem ausgeprägten Konkurrenzdenken. Der „Schwäbische Sängerbund“ beruft für Januar 1904 eine außerordentliche Mitgliederversammlung nach Stuttgart ein; auf der Tagesordnung stehen unter anderem Einschränkungen in der Zulassung preisgekrönter Vereine zum Wettsingen, die Bekämpfung des sogenannten „Sängerschmuggels“ sowie „die Zahl der von einem Dirigenten bei demselben Fest zum Wettsingen zu führenden Vereine“.¹⁷⁶ Manche Chorleiter betreuen mehrere Vereine, so der Lindorfer Lehrer [Carl?] Binder.

Um diese Zeit kommen zu den ohnehin schon zahlreichen Festterminen, den musikalischen und Gesangs-Unterhaltungen, Kirchenkonzerten und den spontan angesetzten Benefizkonzerten (etwa für Unwettergeschädigte) auch noch die nunmehr öffentlich angekündigten Feiern der katholischen Gemeinde sowie der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung („Vereinigte Gewerkschaften“) hinzu, sowohl auf Seiten der sozialdemokratisch wie auch der konkurrierenden evangelisch geprägten Gruppierungen. Teils singen die Mitglieder selbst, meist ziehen die Veranstalter Instrumentalmusik hinzu. Doch am 1. Mai 1901 wirkt eine eigene „Sängerabteilung der Vereinigten Gewerkschaften“ bei der Arbeiter-Maifeier in Kirchheim mit.¹⁷⁷

Gerade die patriotischen Feiern – zumal in Gestalt der Fahnenweihe – scheinen nach wie vor sehr beliebt zu sein. Ein „Festgedicht zur Fahnenweihe in Notzingen am 4. Juni 1899“ beschreibt die soziale Funktion der Feste recht anschaulich in der 7. Strophe:

„Wie fühlt der Mann nach schweren Tagen,
Wo ihn vielleicht die Arbeit drückt,
Im Herzen göttliches Behagen,
Wenn seine Brust ein Festband schmückt.“¹⁷⁸

5.11 Unterhaltung und Militarisierung um 1900

Bei Festivitäten und Konzerten musizieren immer häufiger Militärkapellen, großteils abwechselnd mit Streichern und Bläsern besetzt, ihr Anteil am Musikleben nimmt zum Jahrhundertende hin deutlich zu. Die unvermeidlichen Schäden und Beschwerlichkeiten im Zuge von Herbstmanövern und Einquartierungen werden von der jeweils mitgeführten und für die örtliche Bevölkerung aufspielenden Militärmusik gelindert, zumal wenn bei dieser Gelegenheit ein spontanes Promenadenkonzert oder gar (wie in Kirchheim 1898) ein „großer Zapfenstreich“ inszeniert wird.¹⁷⁹ Auch die von den (dörflichen) Vereinen bei ihren Weihnachtsfeiern aufgeführten Theaterstücke tragen zunehmend militärischen Charakter.¹⁸⁰ Die zivilen städtischen oder privaten Kapellen eifern den Militärkapellen nach, zumal zahlreiche ihrer Mitspieler sich dort haben ausbilden lassen; so tritt beispielsweise die Kirchheimer Stadtkapelle um 1899 zu bestimmten Anlässen ebenfalls in Streicherbesetzung auf,¹⁸¹ für die Blaskapellen bürgert sich die militärische Bezeichnung „Musikkorps“ ein. Die nach wie vor gerade auf den Dörfern sehr beliebten Fahnenweihen tragen ebenfalls militärisches Gepräge, Feuerwehren wie Turner marschieren mit „Tambours“ auf. Zugleich formiert sich im Gegenzug eine Friedensbewegung; so tritt in Kirchheim eine Ortsgruppe der „Deutschen Friedensgesellschaft“ in Erscheinung, zwar ohne Musik, dafür mit künstlerischer Rezitation: Hofschauspieler Feldhaus (Basel) engagiert sich für die Friedensfreunde.¹⁸² Hierzulande protestiert niemand gegen ein Militärkonzert, wie das in Brüssel Anfang Juli 1899 der Fall war: „Während eines Militärkonzertes im Park manifestierten gestern nachmittag zahlreiche Sozialis-

176 Teckbote Nr. 284, 08.12.1903.

177 Teckbote Nr. 100, 30.04.1901.

178 Teckbote Nr. 128, 09.06.1899, S. 3.

179 So von August bis September 1898; Teckbote Nr. 198, 31.08.1898, S. 2.

180 Teckbote Nr. 300, 30.12.1898, S. 2; Neue Weilheimer Zeitung Nr. 4, 08.01.1899, S. 4.

181 Teckbote Nr. 47, 26.02.1899, S. 6.

182 Teckbote Nr. 89, 19.04.1899, S. 3; Nr. 100, 03.05.1899, S. 3.

ten, indem sie die Marseillaise sangen und Rufe gegen das Ministerium ausstießen. Die Musik zog sich zurück.“¹⁸³

Generell wird bei Konzerten, Vereinsfeiern und „musikalischen Unterhaltungen“ in den Jahren um 1900 abwechselnd im Chor und solistisch gesungen, meist humoristisch deklamiert, musiziert und zum Abschluss entweder getanzt oder – nach vorwiegend „ernsten“ Programmen – noch ein unterhaltsamer Teil mit den Solisten angehängt, sofern diese dazu bereit sind; ohnehin steigt die Zahl der auswärtigen Künstler zum Jahrhundertende hin an. Als oberstes Gebot für die Programmgestaltung gilt nach wie vor, mittels Vielfalt und Abwechslung für jeden Geschmack etwas zu bieten. Die Standardfloskel in den Presseberichten lautet sinngemäß „das gutgewählte Programm bot reiche Abwechslung“ oder „so dass bei der Vielseitigkeit des Programms angenehme Abwechslung herrschte“.

Einen hohen Anteil im Repertoire machen fast überall patriotisch geprägte Titel aus; so auch beim Kirchheimer Bürgergesangverein und seinem Konzert im Oktober 1898: „Eine von Patriotismus durchglühte Handlung hatte der Verein zu seiner Grundlage genommen. ‚Aus großer Zeit‘ betitelte sich das Opus, welches durchschlagenden Erfolg erzielte.“¹⁸⁴ Für größere Feste engagieren nun auch Gesang- und Turnvereine eine prominente Militärkapelle oder zumindest eine nach militärischem Vorbild aufspielende zivile – natürlich „vollständige“ – Kapelle.

Ab 1900 übersteigt in Kirchheim/Teck die Zahl der Konzerte von auswärtigen Künstlern sowie von Blas- und Militärkapellen (sogar in Owen musiziert nun eine „Musikkapelle des Militärvereins“) die der ortsansässigen Gesangvereine. Diese veranstalten zumindest in der Stadt nach wie vor ihre traditionellen Mitgliederunterhaltungen an Fasching, im Sommer, im Herbst und an Weihnachten, aber die herausragenden Konzerte werden von anderen Kräften gestaltet. Von den Gesangvereinen in den kleineren Orten ist aus der Tageszeitung wenig zu erfahren, abgesehen von den obligatorischen Berichten, die wie gewohnt auf die Feiern zum Geburtsfest des Königs folgen. Zu diesem Anlass werden gewöhnlich patriotische Lieder gesungen. Zwischendurch weisen Einladungsanzeigen auf das Vorhandensein eines Männerchors hin, die Danksagungen nach Trauerfällen erwähnen meist nur ganz allgemein den „erhebenden Trauergesang“; dieser wird eher von einem Kirchen-, Lehrer- oder Schülerinnenchor ausgeführt. Im Regelfall werden die Chöre wie schon vor achtzig Jahren von den örtlichen Schullehrern geleitet. Nur in Brucken ist als Ausnahmefall Webmeister Offerdinger zu verzeichnen, der anlässlich seiner silbernen Hochzeit 1902 als Leiter der Gesangvereine in Dettingen und Brucken benannt wird und auch noch 1906 beide Chöre dirigiert.¹⁸⁵

Die Veranstaltungen und damit die Musizieranlässe sind generell vielfältiger, zahlreicher und teilweise stärker weltanschaulich geprägt als früher: etwa (Gau-)Turnfeste, Waldfeste, Arbeiter-Waldfeste, Jubiläen, Stiftungsfeste, Bezirkskriegertage (auf den Dörfern), Eisfeste (im Winter), Bock(bier)feste, Lutherfeiern, Kirchenkonzerte, Siegesfeiern (nach Wettbewerben), Schillerfeiern (1905), Jahrgangsfeiern, Bankette, Kaninchenausstellungen, Preisschießen, Verabschiedungen, Einweihungen von Schulhaus bis Wasserleitung; sogar die „Postunterbeamten der Obmannschaft Kirchheim-Teck“ veranstalten eine Weihnachtsfeier unter Mitwirkung einer Kapelle. Die Bezeichnung „Reunion“ für Blasmusik-Unterhaltungen ist seit einiger Zeit außer Gebrauch gekommen. Mittlerweile feiert man die Kirchweih an manchen Orten nicht nur kulinarisch, sondern auch wieder „mit Musik“; ebenfalls „mit Musik“ werden manche Vereinsausflüge unternommen. Auch die 1902 in Kirchheim mit großem Erfolg abgehaltene Gewerbeausstellung wird musika-

183 Teckbote Nr. 149, 04.07.1899, S. 2, „Neueste Nachrichten, Brüssel“.

184 Teckbote Nr. 246, 26.10.1898, S. 2.

185 Teckbote Nr. 114, 21.05.1902, Nr. 100, 01.05.1906, hier „Offerdinger“. „Rühmend hervorzuheben ist die unermüdliche Tätigkeit des Dirigenten der beiden Vereine, Herrn Offerdinger-Brucken, der trotz seines vorgerückten Alters und trotz des Umstandes, dass er als Arbeitsmann nach Feierabend wohl auch der Ruhe bedürftig wäre, keine Mühen scheut, wo es sich um die Pflege des Gesangs handelt.“

lich umrahmt, nicht zu vergessen die Aufführungen der Tourneetheater, die in Kirchheim (und einmal auch in Dettingen) gastieren. Das althergebrachte Maifest konzentriert sich nun eher auf die Schulkinder; sogar der Militärverein Wendlingen veranstaltet ein Kinderfest – stets „mit Musik“, das heißt mit Blaskapelle.

Kein Wunder also, wenn manche Gesangvereinsveranstaltungen – wie beispielsweise die Frühjahrsunterhaltung des Kirchheimer Liederkranzes am 3. Mai 1903 und die Herbstfeiern des Bürgergesangvereins in den Jahren bis 1903 – nur schwach besucht sind. Der Kirchheimer Liederkranz folgt dem damaligen Trend zur Streichmusik und gründet 1906 ein eigenes „improvisiertes Streichorchester in Pariser Besetzung“.

5.12 Ein dörfliches Beispiel: Männergesangverein und Bläser in der zweiten Jahrhunderthälfte in Bissingen/Teck

Die Geschichte der ländlichen Chöre gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewinnt an Kontur, wenn man das Geschehen und die Rahmenbedingungen an einem kleineren Ort näher untersucht und dafür zusätzlich zur lokalen Tagespresse andere Quellen heranzieht. Dies soll in einem kurzen Abriss für Bissingen/Teck geschehen.¹⁸⁶

Der dortige Männergesangverein weist eine wechselvolle und komplizierte Geschichte auf. Möglicherweise wurde er um 1862 gegründet; die Leitung hatte zunächst Schullehrer Leonhard Sigel, 1862 fand jedenfalls die Fahnenweihe statt.¹⁸⁷ Bei der später ebenfalls als „Gesangverein“ bezeichneten früheren Singvereinigung dürfte es sich jedoch um den gemischten „Singchor“ aus Schülern und Erwachsenen (Männern und Frauen) gehandelt haben, der unter Leitung des Schullehrers an Gottesdiensten und Begräbnisfeiern mitwirkte.¹⁸⁸

Im Jahr 1872 trat der Männergesangverein bei einem Sängertreffen in Kirchheim mit einem auswärtigen Dirigenten (wahrscheinlich Heinrich Schaich aus Weilheim) auf.¹⁸⁹ Zu Neujahr 1884 meldet ein Zeitungsbericht überraschend einen „neuen Liederkranz unter der trefflichen Leitung des Herrn Leonhard Sigel“ (vermutlich Uhrmacher Sigel, sein Vater wurde stets als „Schullehrer Sigel“ bezeichnet) bei der Weihnachtsfeier des Bissinger Militärvereins.¹⁹⁰

Damals wird der Chor in der Einladung zur Feier des kaiserlichen Geburtstags am 23. März als „Liederkranz“ (und nicht als Gesangverein) bezeichnet.¹⁹¹ Der bisherige „Gesangverein“ dürfte vorerst weiter bestanden haben, denn eine geplante Fahnenübergabe auf der Teck im Mai 1885 „vom alten an den neuentstandenen Gesangverein“ fand – aus welchen Gründen auch immer – nicht statt.¹⁹² Dieser Passus belegt auch, dass es sich tatsächlich nicht um einen (einzigen) Gesangverein mit unterschiedlichen Benennungen handelte. Offensichtlich bestanden in Bissingen eine Zeitlang „Liederkranz“ und „Gesangverein“ nebeneinander. Noch im Jahr 1890 berichtet der unbekannte Beiträger des „Teckboten“, das Dienstjubiläum von Lehrer Sigel sei vom „hiesigen Liederkranz“ und Lehrer Ochsenwadel auf der Zither umrahmt worden. Hier kann allerdings die Bezeichnung „Liederkranz“ auch im allgemeineren Sinn für einen Männerchor verwendet worden sein.

186 Vgl. auch Susanne Eckstein: „*Flügelhorn B. 1895.*“ (wie Kap. 1, Fußnote 1), Inhalt im Anhang, S. 244 f.

187 Am Liederfest des Schwäbischen Sängerbunds in Kirchheim nimmt unter anderen der Gesangverein Bissingen teil; s. das Programmheft im Archiv des Kirchheimer Liederkranzes, Stadtarchiv Kirchheim, Sign. N 59 Bü 1 Nr. 6.

188 Vgl. dazu Kapitel 4.2.1, S. 117.

189 Teckbote Nr. 127, 11.06.1872, S. 503.

190 Teckbote Nr. 1, 01.01.1884, S. 4.

191 Teckbote Nr. 71, 23.03.1884, S. 3.

192 Teckbote Nr. 109, 14.05.1885, S. 2.

Während der Gesangverein im Jahr 1888 28 aktive Sänger unter der Leitung des Lehrgehilfen Ochsenwadel verzeichnete und 1890 ebenfalls bei der Verabschiedung des Pfarrverwesers mitwirkte, durchlitt er 1891 zunächst eine Krise, die unter anderem durch die Ernennung eines neuen Dirigenten beigelegt wurde: Lehrer Wilhelm Speidel nahm sich des Chores und eventuell auch der Pressearbeit an; in der Folge sind im „Teckboten“ jährlich Beiträge über die dortige Feier des Geburtsfestes des Königs zu lesen.

Im Dezember 1891 begeht ein „neu ins Leben gerufener“ Gesangverein eine Weihnachtsfeier, wobei – ebenfalls unter der Leitung von Lehrer Speidel – ein „innerhalb des Vereins sich gebildetes Musikkorps“ (!) verschiedene Musikstücke vortrug. Da eine Kapelle in der Regel kurzfristig aufgestellt werden kann, ist anzunehmen, dass Bläser der bisherigen Musikkapelle beteiligt waren. Beim Fahnenweihe-Jubiläum des Gesangvereins im September 1892 ist im „Teckboten“ auch wieder von „Gesangsaufführungen und Musikvorträgen unserer Musikkapelle“ die Rede, ebenso 1893. Daneben traten die „früheren älteren Mitglieder des [Gesang-]Vereins unter Direktion des ersten Dirigenten Schullehrers Sigel“ auf.

Aus den in einer Festschrift des Gesangvereins wiedergegebenen Protokollen ist zu erfahren, dass 1894 der Verein keine Singstunden hielt, da der Verein ohne Dirigent war. Offenbar hatte Lehrer Speidel sein Amt niedergelegt – die Zeitungsberichte von Königs Geburtstag 1895 bis 1897, bei denen Speidel als Hauptredner auftrat, erwähnen im Gegensatz zu früher nur kurz „Gesang“ oder „patriotische Lieder“ und zuletzt nur noch „patriotische Stimmung“. Die „Ära Speidel“ mit der Verbindung von Sängern und Bläsern unter seiner Leitung war wohl beendet.

Im Jahr 1895 wurde im Gesangverein unter der Leitung von Uhrmacher Leonhard Sigel der Singstundenbetrieb mit 12 Sängern wieder aufgenommen. Außerdem beteiligt sich in diesem Jahr die örtliche Musikkapelle an der Bissinger Feier des Geburtsfestes des Königs; womöglich hat Uhrmacher Sigel damals sowohl den Chor wie auch die Musikkapelle dirigiert: „Abwechselnd folgte nun Gesang, patriotische Lieder und präzise ausgeführte Vorträge der Musikkapelle, welche ungeteilten Beifall fanden.“¹⁹³

In welchem hohem Maß die Vereine der Fluktuation unterworfen waren, belegt eine in der Festschrift von 1950 wiedergegebene Musikerliste der Bissinger Musikkapelle für die Zeit zwischen 1880 und 1898 mit Erläuterungen wie „nach X übersiedelt“. Dazu heißt es: „Infolge Ausscheidens durch Todesfall, Auswanderung usw. mußten die Lücken immer wieder neu ersetzt werden.“¹⁹⁴

Teils zogen die Musiker weg oder wanderten aus, teils leisteten sie ihren Militärdienst an entfernten Orten (in Ludwigsburg oder Ulm). Hinzu kamen die damals üblichen Arbeitszeiten: Fabrikarbeiter waren 6 Tage lang jeweils 10 Stunden im Betrieb, Handwerker und Einzelhändler hatten auch sonntags zu arbeiten. Zur Veranschaulichung sei hier ein Leserbrief aus dem „Teckboten“ aus dem Jahr 1895 angeführt, der sich zwar auf die Frage einer (abendlichen) Fortbildungsschule bezieht, aber den Mangel an Freizeit insgesamt deutlich macht:

„Man denke: 14- und 15jährige Arbeiter und Arbeiterinnen haben, wenn sie vom Land sind, morgens 6 Uhr von daheim aufzubrechen, um um 7 Uhr in der Fabrik zu sein. Sie stehen also um halb 6 Uhr auf, gehen dann eine Stunde und drüber, arbeiten mit Unterbrechungen 10 Stunden, kommen um 7 Uhr heim, um dann noch (wenigstens die Söhne) von halb 8 Uhr bis halb 10 Uhr in der Schule zu lernen [...]. Ist da ein gedeihlicher Unterricht möglich?“¹⁹⁵

193 Teckbote Nr. 51, 01.03.1895, S. 2. Wie aus mehreren Teckboten-Beiträgen hervorgeht, hatte die Leitung damals der Dirigent des Gesangvereins Schullehrer Speidel inne. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der Weberei der Textilfabrik Kolb & Schüle in Bissingen, wo der Stimmbuch-Besitzer Wilhelm Kaufmann vermutlich arbeitete.

194 Hervorhebung d. Verf.; *30 Jahre Musikkapelle Bissingen* (wie Fußnote 56), S. 13 ff.

195 Teckbote Nr. 253, 31.10.1895, S. 2, „Vom Lande“.

Ein ähnliches Bild ergibt sich aus einer Zuschrift („Mitteilungen aus dem Publikum“) im Dezember 1898, ebenfalls eigentlich mit einer anderen Zielrichtung, nämlich der Gehsteigbreite:

„Das Trottoir auf einem der schönsten und beliebtesten Spaziergänge von hier nach Jesingen ist in der Nähe der Allee derart verschmälert worden, [...] so dass das Gehen für 2 Personen kaum mehr möglich ist und man bei der Nachtzeit massenhaft von der Arbeit heimkehrenden Leuten auszuweichen kaum mehr im Stande ist, ohne in den Graben zu kommen.“¹⁹⁶

Mit diesen schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen zumal für Fabrikarbeiter lässt sich auch die sich lang hinziehende bzw. mehrfache Neugründung der Kapelle wie auch des Gesangvereins Bissingen erklären.

In den drei folgenden Jahren ist aus dem „Teckboten“ zunächst nichts mehr über die Bissinger Sänger und Bläser zu erfahren. Traten sie tatsächlich nicht mehr an die Öffentlichkeit, oder lag es einfach daran, dass sich nach dem Wegzug von Lehrer Speidel keiner mehr fand, der Berichte über die Auftritte formulieren und an die Zeitung schicken wollte?¹⁹⁷ Die naheliegende Vermutung, dass die Bissinger sich damals mehr an der „Neuen Weilheimer Zeitung“ orientierten, hat sich nicht bestätigt; das in Weilheim erscheinende Blatt enthält ebensowenig Berichte und Anzeigen aus Bissingen wie der damalige „Teckbote“.

Aus den Protokollen des Gesangvereins ist ersichtlich, dass sich 1903 erneut 23 Männer zusammenschlossen, um „dem Gesang wieder treu zu dienen“. Ende 1903 ist im „Teckboten“ auch wieder von einer „neu gegründeten Musikkapelle“ in Bissingen die Rede:

„Wie in anderen Orten, so wurden auch hier von sämtlichen Vereinen Weihnachtsfeiern veranstaltet. Den Reigen eröffnete der Gesangverein, der seinen Mitgliedern Musik-, Gesangs- und komische Vorträge bot; es folgte der Turnverein, dessen Feier sehr zahlreich besucht war und bei welcher die Erschienenen durch verschiedene Aufführungen erfreut wurden.“¹⁹⁸

Die musiktreibenden bzw. singenden dörflichen Vereine der Region hatten allgemein in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig Krisen, Auflösungen und Neuanfänge zu verzeichnen. Dies zeigt sich auch an der Schwierigkeit, Jubiläen korrekt zu datieren. So erscheint im November 1902 im „Teckboten“ eine Einladung aus Hochdorf zum 50jährigen Jubiläum, das „der hiesige ältere Gesangverein“ begeht¹⁹⁹ – das Wort „ältere“ verweist auf einen Wechsel.

Anfang 1904 bestand eine enge Verbindung zwischen Gesangverein und Blaskapelle. Anlässlich eines aktenkundigen Konflikts zwischen Pfarrer und Lehrern/Chorleitern (man stritt um ein allzu frivoles Tirolerlied, das von Kirchenchorsängerinnen bei der Gesangvereins-Weihnachtsfeier vorgetragen wurde) ist zu erfahren, dass diese Weihnachtsfeier von Chor und Kapelle gemeinsam gestaltet wurde.²⁰⁰ Im Frühjahr 1904 unternimmt der Gesangverein einen Ausflug „unter Musikbegleitung“, die sehr wahrscheinlich durch die Bissinger Kapelle bestritten wurde, ebenso hat die Musikkapelle im Mai den Turnverein auf einem Ausflug begleitet.²⁰¹

196 Teckbote Nr. 300, 30.12.1898, S. 2.

197 Zu diesem offenbar auch anderswo verbreiteten Problem brachte der „Teckbote“ 1903 einen Artikel in eigener Sache und bat um „fleißige Mitarbeit“ (Nr. 294, 19.12.1903).

198 Teckbote Nr. 301, 30.12.1903; Hervorhebung d. Verf.

199 Teckbote Nr. 257, 07.11.1902, S. 4.

200 Vgl. die Kirchheimer Dekanatsakten samt Dokumenten aus Bissingen: Ev. Dekanatamt Kirchheim-Teck Archiv Inv. Nr. 334 unter „Bissingen Pfarrer Pfarrstelle Kirchengemeinde 1822–1946“, aufbewahrt im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, Sign. A I/1, „Kirchenzucht-Versuche des Pfarrers Höchstetter“.

201 Teckbote Nr. 96, 26.04.1904; Nr. 114, 18.05.1904: „Die hiesige Musikkapelle hat für die gesellige Unterhaltung aufs beste Sorge getragen.“

6 Kapellen und Besetzungen

6.1 Die Zeit des Vormärz (1830–1847)

Zunächst ist zu bedauern, dass die Überlieferung mittels Amts- und Wochenblatt relativ spät einsetzt. Was die geblasene Musik der Zeit vor 1830 betrifft, so ist auf die Kapitel über die Kirchenbläser (Kap. 2.1) und die Bürgergarde (Kap. 2.3) zu verweisen; das Kirchheimer Amts- und Wochenblatt erscheint erst ab 1832. Die maßgebliche überregionale Tageszeitung *Schwäbischer Merkur* gab es zwar schon seit 1785, doch Informationen über das lokale Musikleben sind daraus kaum zu beziehen. Um zumindest Vergleichswerte zu gewinnen, wurden die frühesten noch vorhandenen Jahrgänge (1824, 1826 und 1829) eines dem Kirchheimer Wochenblatt vergleichbaren, jedoch schon früher erscheinenden Periodikums herangezogen: des *Wochenblatts der Kreisstadt Reutlingen und Universitäts-Stadt Tübingen*.¹

Dabei erweisen sich die Unterschiede zu dem Kirchheimer Amts- und Anzeigebblatt als vergleichsweise marginal, Art und Zahl der Musikveranstaltungen sowie der Verkaufs- und Unterrichtsanzeigen sind überraschend ähnlich, obgleich man in einer ehemaligen Freien Reichsstadt mehr im Blatt repräsentiertes Musikleben hätte erwarten dürfen. In allen Fällen ist jedoch mit einer gewissen Dunkelziffer zu rechnen, zahlreiche Musikveranstaltungen wurden nicht im Wochenblatt, sondern nur vor Ort (z. B. per Aushang und mündlich) angekündigt. So etwa Tanzunterhaltungen in Lokalen oder das Reutlinger Maienfest, das ziemlich sicher von Musik begleitet war. Dass es stattfand, ergibt sich um diese Zeit nur aus Verlustanzeigen: So sind beim Maienfest 1829 eine „grüntuchene Kappe“ und ein „Kindernüsterle“ (eine Halskette) verloren gegangen, in einem Vermerk geht es um die Verpflegung armer Schulkinder am Maienfest.²

Konkret fassbar sind jedoch von Anfang an Miet- und Verkaufsanzeigen für Klaviere. Sowohl in Reutlingen wie im Oberamt Kirchheim/Teck machen sie den Löwenanteil der im Blatt genannten Musikinstrumente aus, andere kommen kaum vor; Blasinstrumente waren kein Gegenstand gedruckter Verkaufsanzeigen. Vor allem die Schullehrer bzw. Provisoren brauchten – auch oder gerade in abgelegenen kleinen Bauernorten wie Stockach (bei Gomaringen) oder in Schlattstall (im oberen Lenninger Tal), wohin sie versetzt worden waren – ein Pianoforte oder Fortepiano. Speziell im Oberamt Kirchheim handelt es sich nicht einfach um „Claviere“, sondern – schon 1832 – beispielsweise um ein „neues Piano-Forte von Kaim“, erbaut von dem renommierten Kirchheimer Klavierbauer.³ Aber auch Angehörige anderer Berufsgruppen besaßen unter Umständen ein Klavier, so manche Pfarrer, Rechtskonsulent Kübel in Kirchheim⁴ oder „Kaufmann Kuhn“ in Neuffen, der 1835 ein „noch nicht altes, gutes, 6 oct. Fortepiano mit 1 Veränderung [...] zu billigem Preise abgeben würde“.⁵ Allerdings muss stets in Rechnung gezogen werden, dass Geschäftsleute oder Instrumentenmacher oftmals im Auftrag anderer inserierten.

1 Exemplare im Stadtarchiv Reutlingen.

2 Wochenblatt der Kreisstadt Reutlingen und Universitäts-Stadt Tübingen Nr. 22, 30.05.1829; zur Abgrenzung wird in diesem Abschnitt das Kirchheimer Wochenblatt ausdrücklich als „Kirchheimer Wochenblatt“ bezeichnet.

3 Vgl. Kapitel 4.3 zum Klavierbau in Kirchheim/Teck.

4 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 42, 31.10.1832; Rechtskonsulent Kübel fordert entlehnte Bücher und Musikalien zurück, darunter „mehrere Notenhefte, namentlich einen Band mit Märschen und Tänzen“.

5 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 4, 28.01.1835.

6.1.1 Die ersten Musikanzeigen im Kirchheimer Wochenblatt

Im Mai 1832 wird in Kirchheim/Teck zu den ersten in der Lokalpresse angezeigten Musikveranstaltungen eingeladen:

„Musikalische Unterhaltung.
Kirchheim. Der Unterzeichnete macht hiermit die ergebenste Anzeige, dass am nächstkommenden Samstag d. 12. d. M. die erste Harmonie in dem Weiß'schen Garten statt haben wird. Der Anfang ist präcis 5 Uhr. Hafenbrak.“⁶

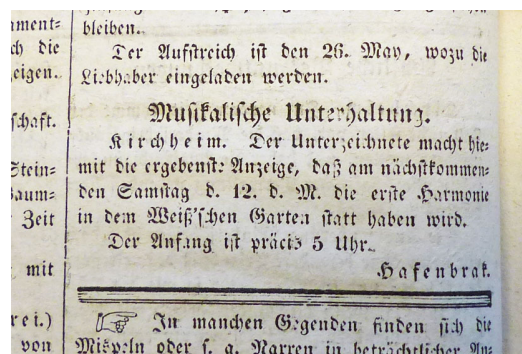


Abb. 11: Anzeige „Musikalische Unterhaltung“ im Kirchheimer Wochenblatt vom 9. Mai 1832

Was für ein Programm gespielt wurde, ist nicht angegeben. Auf jeden Fall dürfte es sich um die städtische Kapelle unter Leitung von Stadtmusikus Christian Hafenbrak gehandelt haben, der im Sommer eine ganze Reihe dieser „Harmoniemusiken“ veranstaltete. Aus der Bezeichnung lässt sich auf eine sogenannte Harmoniebesetzung schließen, die vorwiegend aus Oboen, Klarinetten, Hörnern und Fagotten bestand, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Militärmusik sowie höfische Serenadenmusik prägte und um 1840 in der Militärmusik aufging.⁷ Mit Ventilen versehene Blechblasinstrumente waren um 1830 noch nicht ausgereift und wenig verbreitet, allenfalls kamen Klappenhörner bzw. -trompeten zum Einsatz. Im obigen Fall handelte es sich definitiv um keine Tanzveranstaltung, sondern um eine solche, bei der man sich abends im Biergarten an Speis' und Trank gütlich tun und dabei der geblasenen Musik lauschen konnte. Dafür konnte man sich ein Abonnement kaufen; als die Harmoniemusik Ende Juni wegen des Kirchheimer Wollmarktes ausfiel, wurde sie als „Harmonie-Musik im Abonnement“ bezeichnet.⁸ Auch in den Folgejahren wurden im Sommer regelmäßig die Hafenbrak'schen Harmoniemusiken angekündigt, 1833 und 1834 fanden sie Donnerstag abends um 5 Uhr im „Maier'schen Garten“ statt, nunmehr als „musikalische Unterhaltung“ oder „Musik-Unterhaltung“ bezeichnet. Falls die Witterung ungünstig war, wurde sie auf die Folgewoche verschoben. Die letzte fand im August statt. Ob die Änderung der Bezeichnung etwas mit der Besetzung zu tun hatte, entzieht sich unserer Kenntnis.

Ein Konzert im engeren Sinne mit einem Programm aus dem Bereich der Kunstmusik wird im Januar 1833 angekündigt:

„Bekanntmachungen aller Art“: „Kirchheim. (Concert.)
Mittwoch den 6. Febr. wird der Unterzeichnete im Saale der Post wiederum ein Concert zu geben die Ehre haben. Aufgeführt werden:
Ouverture zu der Oper ‚Freischütz‘.
Die Glocke von Schiller, Musik von Romberg.
Der Ertrag dieses Konzerts ist ebenfalls zur Anschaffung eines musikalischen Instruments bestimmt.
Das Eintrittsgeld nach Belieben und der Anfang halb sechs Uhr Abends. Höflichst ladet dazu ein Berg, Musikdirektor.“⁹

6 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 17, 09.05.1832.

7 Gürsching, Albrecht: Artikel *Bläserkammermusik* (mit *Harmoniemusik*), in: *MGG online*, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel etc. 2016 ff.; zuerst veröffentlicht 1998, online veröffentlicht 2016; URL: <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/12316> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

8 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 23, 20.06.1832.

9 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 5, 30.01.1833.

Welche Musiker hier den instrumentalen Part übernahmen, ist unbekannt; möglicherweise waren es (teilweise) dieselben, die bei den „Harmoniemusiken“ mitspielten. Die Grenze zwischen Unterhaltungs- und Kunstmusik war im ganzen 19. Jahrhundert über sowohl in den Veranstaltungsprogrammen wie in den Besetzungen fließend.

Musikdirektor Berg jedenfalls veranstaltete in diesem Winter 1832/33 offenbar mehrere Konzerte in Kirchheim, denn Anfang März lädt er zum „letzten“ Konzert in diesem Winter, allerdings ohne Angabe des Programms.¹⁰ Im Winter darauf kündigt Musikdirektor Berg erneut per Anzeige ein Konzert an:

„Concert.

Kirchheim. Donnerstag den 19. dieses Monats werden die hiesigen Musikmitglieder im Saale der Post ein Concert geben, in welchem außer andern Musikstücken der erste Teil von *Haydns* Schöpfung aufgeführt werden wird. Eintrittsgeld nach Belieben und Anfang 6 Uhr Abends. Alle hiesigen und auswärtigen Freunde der Musik ladet hiezu höflichst ein Musikdirektor Berg.“¹¹

Wer die „hiesigen Musikmitglieder“ waren, ist nicht angegeben, ebensowenig anlässlich der Einladung zu einem weiteren Konzert am 5. Februar 1834, dessen Programm „einige Tage vorher den hiesigen Bewohnern bekannt gemacht“ werden sollte, dies jedoch offenbar nicht im Wochenblatt.¹² Das letzte Konzert dieser Reihe und Saison fand am 10. März 1834 statt (die Ankündigung enthielt keine Details).

6.1.2 Neue Instrumente

Es fällt auf, dass gerade in der Zeit ab 1833 sowohl in Kirchheim/Teck, in Bissingen/Teck und in Reutlingen neue Instrumente angeschafft wurden und dies auch publik gemacht wurde: Musikdirektor Berg in Kirchheim verwendete den Ertrag eines Konzerts zur Anschaffung eines Musikinstruments, die Bissinger Bürgergarde kaufte bei Musikus Gänslen in Metzingen drei Inventionshörner und eine Inventionstrompete (insofern noch der vorige Stand der Technik), und die Reutlinger Bürgergarde veranstaltete eine Sammlung, um „die bereits schon sehr verbesserte Musik auch mit bessern Instrumenten zu versehen“.¹³ Auch die für die königliche Militärmusik Verantwortlichen beantragten um diese Zeit neue Instrumente, unter anderem mit einem „Verzeichnis derjenigen Instrumente, welche für eine Brigade-Musik durchaus notwendig sind, um nicht nur Märsche, sondern auch Harmonien zu blasen, wie solche gegenwärtig auf verbesserte Instrumente berechnet, komponiert werden.“ In diesem Fall handelte es sich konkret um

„2 Oboen

8 Klarinetten in C, B mit A, B ohne A für die Militärmusik, mit A für die Harmoniemusik

1 Piccolo in D, 1 in Es, 1 in F, 1 in G

2 Fagotte

1 Serpent

4 Hörner, davon 2 mit Ventil

3 Trompeten mit Ventil

1 Trompete in B, alto mit Ventil

1 Trompete in G, alto

1 Posthorn in C, alto

1 Posthorn in G, alto

1 Klappenhorn, zur Harmoniemusik ausschl.

3 Posaunen

2 Bassethörner zur Harmonie“¹⁴

10 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 10, 06.03.1833, Konzert im Saal der Post, Beginn 6 Uhr abends.

11 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 50, 11.12.1833.

12 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 5, 29.01.1834.

13 Wochenblatt der Kreisstadt Reutlingen und Universitäts-Stadt Tübingen Nr. 7, 14.02.1829 (und weitere).

14 HStA Stuttgart, Unterlagen zur Regimentsmusik allg., Sign. E 271 c Bü 1792.

In der Folge mussten mehrere Listen mit reduzierter Besetzung und Preisangaben vorgelegt werden; die Verhandlungen zogen sich lange hin.

Um diese Zeit wurden zum einen zahlreiche Bürgerwehren gegründet, die Blasinstrumente benötigten, zum andern kamen damals die ersten Blechblasinstrumente auf den Markt, die es erlaubten, die Lücken der Naturtonreihe nicht nur durch zusätzliche Auf- oder Einsteckrohre („Inventionshorn“), sondern auch mittels Klappen und Ventilen chromatisch aufzufüllen. Das Spiel wurde damit beweglicher und harmonisch reicher und eröffnete so den Zugang zum aktuellen Repertoire. Damals verstärkten sich möglicherweise mehrere Impulse: auf der einen Seite der erhöhte Blasinstrumentenbedarf aufgrund der Gründung von Bürgerwehrkapellen, auf der anderen das Engagement der Instrumentenbauer mit Blick auf eine verbesserte (chromatische) Spielbarkeit; darüber hinaus die romantische Kompositionsweise mit ihrer farbigen Harmonik.

6.1.3 Tanzmusik

Neben den Musikunterhaltungen und Konzerten gab es Tanzunterhaltungen und Bälle in großer Zahl, speziell zu bestimmten Terminen, etwa (bis 1852) zur jeweiligen Kirchweih,¹⁵ während der Faschingszeit, am Ostermontag und alljährlich zum Maienfest; sie begannen manchmal schon am frühen Nachmittag. Die Tanzunterhaltungen der Wirte fanden oft an traditionellen Markt- und Feiertagen statt (etwa an Lichtmess, Bartholomäi, Simon und Judä), die Bälle der städtischen Vereine und Gesellschaften waren eher unabhängig davon. In der Regel dürften kleine Besetzungen von zwei bis drei Leuten, vielleicht auch von einer Person, musiziert haben; die Musizierenden wurden in der Anzeige nicht genannt. Dies geschah nur, wenn eine größere oder renommierte Kapelle zum Tanz aufspielte. Wie ein ländlicher Tanzgeiger in der ersten Jahrhunderthälfte ausgesehen haben mag, lässt sich an dem Portrait des „Pfeffer von Stetten“ ablesen (S. 38).

Jahrzehntelang verwendeten das Kirchheimer Wochenblatt und die Tageszeitung *Der Teckbote* für die Anzeige von Tanzveranstaltungen einheitliche Vignetten. Ob sie die Praxis der Zeit um 1840 realistisch abbilden, wissen wir nicht; dennoch seien hier zwei gängige Illustrationen aus den Jahren 1840 und 1906 in Vergrößerung eingefügt.



Abb. 12:
Anzeige im Kirchheimer
Wochenblatt vom 22. Juli 1840



Abb. 13:
Anzeige in der Tageszeitung *Der
Teckbote* vom 3. November 1906

15 Kirchheimer Wochenblatt Nr. 46, 13.11.1839: „Bissingen. Unterzeichneter macht hiemit bekannt, dass am nächsten Sonntag den 17. d. Mts. die hiesige Kirchweih gefeiert wird und ladet hiezu höflich ein, namentlich werde ich mit warmen Zwiebelkuchen und anderem Backwerk sowie mit gutem Getränke versehen sein, und Montags gebe ich Tanz-Unterhaltung, wozu ebenfalls einladet Den 12. November 1839. Adlerwirt Schwenk.“
In der Folge wird das „Kirchheimer Wochenblatt“ in den Fußnoten wieder als „Wochenblatt“ abgekürzt.

Im einen Fall spielen zwei Geiger am Tisch einem Tanzpaar auf, im andern ein ganzes Ensemble, bestehend aus Flöte, Geige, zwei Hörnern, vermutlich Geige oder Bratsche und Bassgeige. Der unbekannte Künstler hat sogar die Notenblätter auf dem Tisch mit abgebildet.

Begünstigt wurden die besser besetzten Tanzmusiken dadurch, dass die größeren Lokale über Tanzböden verfügten.¹⁶ Allerdings war das öffentliche Tanzvergnügen zu bestimmten Zeiten nicht bzw. nur unter Auflagen erlaubt, so in der „geschlossenen Zeit“ vor Weihnachten und Ostern oder während einer Landestrauer nach dem Ableben eines Mitglieds des Herrscherhauses. Die entsprechende Erlaubnis war (gegen Gebühr) beim jeweiligen Schultheißenamt einzuholen, das sich dabei manchmal recht großzügig zeigte. Das Oberamt musste die Schultheißenämter hie und da auf die einschlägigen Regelungen hinweisen.¹⁷

In späteren Jahren weisen die Wirte in ihren Anzeigen oftmals eigens auf die „gute“ Besetzung hin, etwa mit den Worten „Kirchheim. Nächsten Lichtmess-Feiertag ist im Löwen gut besetzte Tanz-Musik.“¹⁸ Dass die Tanzlustigen sich damals – zumindest in Kirchheim – in den jeweils gängigen Modetänzen ausbilden ließen bzw. ausbilden lassen konnten, ergibt sich aus den alljährlichen Inseraten von Tanzlehrern, die dort Kurse anboten. Zumeist handelte es sich um Tanzlehrer aus Esslingen oder Stuttgart („Franziska Schweizerbarth, Privat-Tanzlehrerin aus Stuttgart“), die während der Kurse in Kirchheim logierten und diese in größeren Gastlokalen abhielten.

6.1.4 Ab 1835: Musikalische Unterhaltungen und gastierende Kapellen

Im Winter 1834/35 führt der Kirchheimer Musikdirektor Berg seine Konzertreihe weiter und lädt für den 8. Januar 1835 per Anzeige im „Wochenblatt“ ein:

„Kirchheim. (Konzert.) Der Unterzeichnete erlaubt sich, die hiesigen und auswärtigen Freunde der Musik zu benachrichtigen, daß er, unter Mitwirkung hiesiger und auswärtiger Musikfreunde, Donnerstag den 8. Januar Abends 6 Uhr, im Saale der Post ein Konzert geben werde.

Die aufzuführenden Stücke sind:

- 1) Overture zu der Oper ‚Don Juan‘
- 2) Potpourri brillant für Pianoforte über Melodien aus den Opern: Graf Ory und Wilhelm Tell von Rossini.
- 3) Die Glocke, von Schiller, Musik von A. Romberg.

Eintrittsgeld nach Belieben. Zu gefälliger Teilnahme ladet höflichst ein Musikdirektor Berg.“¹⁹

Man darf annehmen, dass die Overture (vermutlich die zu Mozarts Oper *Don Giovanni*) sowie Andreas Rombergs auch in Kirchheim vielfach aufgeführte Kantate *Das Lied von der Glocke* (nach Schiller) mit Orchesterbegleitung aufgeführt wurden; sonst wäre für den zweiten Programmpunkt, das „Potpourri brillant“, nicht eigens die Klavierbesetzung angegeben worden. Auffällig ist die Erwähnung „auswärtiger Musikfreunde“ sowohl als Mitwirkende wie Eingeladene. Welche Ausführenden beteiligt waren, muss auch hier offen bleiben.

Zum Maienfest am 22. Mai 1835 fand neben zahlreichen Tanzunterhaltungen auch eine Musikveranstaltung mit auswärtigen Gästen statt, nämlich „gut besetzte(r) Esslinger Harmonie-Musik“ auf dem Bierkeller von Lammwirt Ost. Des weiteren wird im Juni die Reihe der „musikalischen Abendunterhaltungen“ weitergeführt (für eine „abonnierte Gesellschaft“). Hinzu kommt am 24. Juni eine „Trompetermusik“ im Mayer’schen Garten, für welche die zweite musikalische Abendunterhaltung verlegt werden muss. Gleichzeitig tritt eine „Musikergesellschaft aus dem

16 Der Bissinger Gasthof „Adler“ wird anlässlich seines Verkaufes ausführlich beschrieben; er besaß einen Tanzboden. Schwäbische Chronik (II. Teil des Schwäbischen Merkur) 31.05.1832, S. 523. Das gleiche gilt für eine 1824 in Reutlingen verkaufte Wirtschaft, sie war unter anderem ausgestattet mit Bierbrauerei, Kegelbahn und Tanzboden (Reutlinger Wochenblatt Nr. 34, 21.08.1824).

17 Wochenblatt Nr. 24, 12.06.1833.

18 Wochenblatt Nr. 4, 28.01.1836.

19 Wochenblatt Nr. 1, 07.01.1835.

Königreich Bayern, 13 Mann stark“, auf dem Bierkeller von Lammwirt Ost auf.²⁰ Die Besetzung mit 13 Mann dürfte für die damaligen Kirchheimer Verhältnisse außergewöhnlich gewesen sein, weshalb sie eigens erwähnt wurde; unterzeichnet wurde die Anzeige von einem „Joh. Thuguth aus Baiern.“ Dazu ist anzumerken, dass im Königreich Bayern die Instrumentalmusik vielfach durch die Regierung gefördert wurde, wodurch zahlreiche Kapellen in der Lage waren, qualitativ gute Musik zu bieten und auf Tournee zu gehen. Schon ab 1807 hatte König Maximilian mittels Verordnungen auf die Förderung der Bürgerwehrkapellen bzw. „Landwehr-Musikkorps“ hingewirkt.²¹ Im Königreich Württemberg hingegen geschah nichts Vergleichbares, hier stand in Gesetzgebung und Schulunterricht stets das evangelische Kirchenlied und damit das Singen im Vordergrund.

Was die Kirchheimer „musikalischen Unterhaltungen“ im Sommer 1835 betrifft, kam zu der von Stadtmusikus Hafenbrak offenbar eine weitere Reihe hinzu: Im Juli erscheint im Wochenblatt ein Inserat mit dem Wortlaut „Kirchheim. (Harmonie.) Bei günstiger Witterung findet jeden Sonntag Harmonie-Unterhaltung auf der Schustersburg statt.“²² Interessant wäre es zu wissen, ob hier andere Musiker und in welcher Besetzung sie auftraten. Ging man damals eher großzügig mit den Bezeichnungen um? So kündigt Stadtmusikus Hafenbrak seine musikalische Unterhaltung im August 1835 als „Harmonie-Unterhaltung“ an,²³ zum Maienfest 1836 und 1838 jedoch wird „Trompetermusik auf der Schustersburg“ annonciert.²⁴ In Betracht zu ziehen ist jedenfalls der Umstand, dass die Besetzungen damals nicht festgelegt bzw. im Umbruch waren. Neben der sommerlichen Unterhaltung durch die städtische Musik engagieren offenbar die Wirte immer wieder andere Kapellen für ihre Freiluftlokale. Leider geben sie keine Namen an, sondern kündigen in der Regel nur allgemein (beispielsweise) „gut besetzte Harmonie-Musik“ auf ihrem Bierkeller an.²⁵

Eine Ausnahme macht der „Kühner’sche Blech-Musikverein aus Stuttgart“, der am 3. August 1839 im Maier’schen Garten auftritt und eigens benannt wird. Kapellmeister Wilhelm Kühner besaß damals schon ein gewisses Renommee, wie sich aus einem Artikel im *Allgemeinen Musikalischen Anzeiger* (1838) ergibt:

„In dem Kurorte Baden-Baden machte der königl. Württemberg’sche Militär-Kapellmeister, Hr. Wilhelm Kühner, ganz eigentlich Epoche. Er hat sich den Ehrennamen ‚der Stuttgarter Strauß‘ erworben, und begeistert, an der Spitze eines trefflich zusammengeübten Virtuosen-corps, Alt und Jung, Vornehm und Gering, durch seine allbelebenden, hinreißenden Kompositionen; ja er musste, während fremde Konzertgeber ihre Erwartungen getäuscht fanden, bei stets zunehmendem Andrang binnen 8 Tagen 4 Konzerte veranstalten – ein in den Annalen der Badegeschichte noch nie vorgekommenes Ereignis. Die ausgezeichnete Gesellschaft gewann so zahlreiche Freunde, dass der einstimmige Wunsch dahin ging: Hr. Kühner, welcher (Ende Juli) in Folge geleisteter Zusage nach Straßburg abreiste, möge nächsten Jahres für die volle Dauer der Saison gewonnen werden.“²⁶

20 Wochenblatt Nr. 25, 24.06.1835.

21 1807 Verordnung über die Einrichtung der Nationalgarde III. Classe (Bürgerwehr), 13.09.1809 Verordnung über den Dienst der Oboisten, 03.04.1836 Verordnung der Königl. Kammer des Innern zur „Belebung des allgemeinen Sinnes für Musik durch angemessene Einwirkung auf die Landwehr-Musikkorps [...]“. Tremmel, Erich: *Staatliche Musikförderung im 19. Jahrhundert*. In: *Wege der Volksmusik. Beispiel Ries* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben, hrsg. von Hans Frei, Bd. 7); Gessertshausen 1992, S. 43–48.

22 Wochenblatt Nr. 27, 08.07.1835.

23 Wochenblatt Nr. 34, 26.08.1835.

24 Wochenblatt Nr. 17, 27.04.1836; bei der „Schustersburg“ dürfte es sich um einen Biergarten mit Aussicht gehandelt haben; vgl. die Anzeigen in Nr. 20, 16.05.1838 sowie in Nr. 19, 08.05.1839.

25 Z. B. Wochenblatt Nr. 20, 15.05.1839 „Kirchheim. Bei Unterzeichnetem ist am Pfingstmontag bei günstigem Wetter gut besetzte Harmonie-Musik auf seinem Bierkeller, auch werde ich von heute an bei guter Witterung meinen Keller alle Tage eröffnen, wozu ich das geehrte Publikum höflichst einlade. Den 15. Mai 1839. Mutschler.“

26 Allgemeiner Musikalischer Anzeiger 10 Nr. 37, Wien 1838, S. 146.

Die Bezeichnung „Blech-Musikverein“ dürfte auf die neuartige Besetzung verweisen, die im Gegensatz zu der hergebrachten Harmoniebesetzung mit ihrem hohen Holzbläseranteil steht.

Die sommerlichen Musikunterhaltungen im Abonnement unter Leitung von Stadtmusikus Hafenbrak werden mit Unterbrechungen weitergeführt bis 1846; im Jahr 1847 finden sie wegen einer Hungersnot nicht statt. Im Sommer 1840 läuft die Reihe – vermutlich aufgrund des Liederfestes und verregneter Tage – bis in den Monat September. An diesem Punkt wird die „Musik-Unterhaltung“ bei ungünstiger Witterung nicht mehr verschoben, sondern in den Saal verlegt.²⁷ Vermutlich handelt es sich um den Saal von Bierbrauer Mutschler, auf dessen Biergarten 1840 die Musikunterhaltungen stattfanden. Dieser engagiert im Juni 1841 eine „gut besetzte Trompeten-Musik“; welche, ist unklar. Möglicherweise war es dieselbe, die auch im Juli auf der Burg Teck musizierte:

„Bissingen. (Trompeter-Musik auf der Teck.) Bei günstiger Witterung wird die Trompeter-Musik von Esslingen am Donnerstag, den 15. Juli d. J., nachmittags 2 Uhr sich auf der Teck hören lassen, bei welcher Gelegenheit das neue Bauwesen dem Publikum zur Benützung eröffnet werden wird, wozu alle Freunde dieser ehrwürdigen Ruine höflichst eingeladen sind. Für Erfrischungen wird gesorgt werden. Den 12. Juli 1841.“²⁸

Auch in diesem Fall ist die tatsächliche Besetzung unbekannt. Wenn es sich wirklich um Trompeten handelte, könnte eine Kavalleriekapelle aufgespielt haben; dieser These wäre entgegenzuhalten, dass eine solche traditionell Naturtrompeten verwendete und damit nur ein begrenztes Repertoire beherrschen und wiedergeben konnte. Ansonsten könnte mit den „Trompeten“ schlicht eine Blechbesetzung gemeint gewesen sein. Berittene Trompeter – mit welchen Instrumenten auch immer – waren am „Festzug der Württemberger“ im Herbst 1841 in Stuttgart beteiligt, möglicherweise traten diese Formationen auch anderswo auf.

Bald darauf, am 1. September 1841, erweitert Hafenbrak seine „musikalische Abend-Unterhaltung“ um eine vokale Komponente: An diesem Abend wirkt der Kirchheimer Liederkranz mit, die Veranstaltung auf dem Mutschler’schen Bierkeller beginnt um 4 Uhr.²⁹ Leider ist das Programm nicht bekannt. Ab Januar 1842 veranstaltet Stadtmusikus Hafenbrak „musikalische Abendunterhaltungen“ für Abonnenten auch im Winter; die letzte findet laut Anzeige am Mittwoch, 23. Februar, statt. Im Mai geht es weiter mit den gewohnten Musikunterhaltungen im Freien, und zwar auf dem Mutschler’schen Bierkeller.

6.1.5 Der Festzug der Württemberger 1841

Ein Großereignis in der Residenzstadt Stuttgart wirkte sich auf das Kulturleben in ganz Württemberg aus: das „Jubelfest der 25jährigen Regierung Sr. Majestät des Königs Wilhelm von Württemberg“, begangen am 28. September 1841 mit einem später legendär gewordenen Festzug in Stuttgart und weiteren Feiern im ganzen Land. In diesem Festzug repräsentierten sich Gruppen aus dem ganzen Königreich in Reih und Glied, als „Landleute“, Firmen, Zünfte, Vereine, bürgerliche Kollegien und Veteranen in jeweils einheitlicher Aufmachung (Tracht bzw. Uniform), dazwischen Musikkapellen (meist von Bürgerwehren) oder historisch ausgestattete Reiter. Der Oberamtsbezirk Kirchheim war gemeinsam mit Markgröningen durch einen Wollwagen mit Schäferinnen und Schäfern am Stuttgarter Festzug vertreten, die Kirchheimer Feier fand weniger opulent, doch ebenfalls aufwendig gestaltet am 31. Oktober statt.

Von dem Stuttgarter Festzug existieren detailgenaue kolorierte Zeichnungen, aus denen ein Eindruck von damaligen Blaskapellen-Besetzungen gewonnen werden kann; vorausgesetzt, die

27 Wochenblatt Nr. 39, 23.09.1840.

28 Wochenblatt Nr. 28, 14.07.1841.

29 Wochenblatt Nr. 35, 01.09.1841.

Zeichnungen sind realistisch (wovon man ausgehen darf) und die Aufstellung und Ausstattung der Festzugteilnehmer entsprach den üblichen Gepflogenheiten.³⁰

Von Interesse sind zunächst die Bläser der verschiedenen „Bürger-Militärs“, etwa aus Leonberg und Weil der Stadt.

Abb. 14:
Festzug der Württemberger
(1841)
Ausschnitt „Bürgermilitair
Weil der Stadt“



Im Bürgermilitär von Weil der Stadt folgen auf zwei Reihen von Trommlern zwei Reihen Bläser, deren Instrumente der Zeichner angesichts der nötigen Verkleinerung nur schematisch wiedergeben konnte: zwei hellgelb kolorierte trompetenähnliche Instrumente, daneben vier braun kolorierte, deren Griffweise auf Klarinetten schließen lässt; dahinter ein gelbes Instrument mit einer langgezogenen Windung, das eventuell eine Posaune darstellt, neben bzw. aus der Betrachterperspektive hinter ihm zwei Hörner sowie zwei weitere Trompeteninstrumente.

Vor dem Markgröningen und Kirchheim/Teck vertretenden Wollwagen (auf dem zwischen den Mädchen ein Klarinettist postiert ist) marschieren vier ebenfalls weißgekleidete Bläser, von denen der vorn abgebildete eine Sackpfeife hält; die Instrumente der drei Nebemänner sind als Klarinetten zu identifizieren. Der Griffweise nach könnte es sich auch um Oboen gehandelt haben; doch Oboen scheinen zumindest in Kirchheim und Umgebung eher unbekannt gewesen zu sei. Eine Oboe taucht in den Zeitungen lediglich 1848 dem Namen nach in der Fortsetzungslektüre sowie im selben Jahr in Form einer „Metall-Oboe“ auf, die der reisende Solist Louis Krüger präsentierte. Erst sehr spät, im Jahr 1886 ist eine Oboe in einem Konzert der Schüler von Musiklehrerin Hörner in Kirchheim offenbar zum ersten Mal zu erleben: „Dazwischen hinein kamen als Novität Vorträge auf der Oboe, von Beethoven, Händel, Schumann, einem klarinettähnlichen Instrument, mit celloartigem Tone, die das Publikum in besonderes Staunen versetzten.“³¹

Die Sackpfeife (Dudelsack) gilt von jeher als Instrument der Hirten und wurde in ganz Europa über Jahrhunderte hinweg zur Tanzmusik verwendet. Die Frage, wen die Festzugteilnehmer 1841 in Stuttgart wohl als Sackpfeifenspieler mitlaufen ließen, reizt zu Spekulationen, denn in den

30 *Festzug der Württemberger*, Publikation der Universität Tübingen, Bild 6a; URL: <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/43793/html/bilder.htm> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

Vgl. auch Wilfried Lagler: *Der „Festzug der Württemberger“ von 1841*, <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/43793/html/index.htm?sequence=2&isAllowed=y> (letzter Zugriff am 2. November 2020) sowie Markus Dewald (Hrsg.): *Der Festzug der Württemberger von 1841*, Ostfildern 2005.

31 *Rührende Geschichte einer großen Trommel*, Wochenblatt Nr. 22, 31.05.1848; Nr. 65, 18.11.1848; Teckbote Nr. 106, 13.05.1886.

Kirchheimer Lokalblättern ist dieses Instrument bis 1905 weder erwähnt noch abgebildet. Erst in einem empörten Leserbrief über ein gestörtes Militärkonzert empfiehlt der Verfasser den jugendlichen Störern, „als Dudelsackpfeifer auf dem Markt herumzuziehen, statt den Zuhörern, die ihre Eintrittskarte dem Konzert und nicht dem Radau zu lieb gekauft hatten, den Genuss des Konzerts total zu verderben.“³² Daraus lässt sich schließen, dass Dudelsackpfeifer als „fahrendes Volk“ und außerhalb der bürgerlichen Gesellschaft angesiedelte Gruppe (wie auch die Drehorgelspieler) bevorzugt auf Märkten unterwegs waren.

Was für eine Musik die abgebildeten Bläser im großen Festzug spielten und wo hier die Grenze zwischen folkloristischer Inszenierung und authentischer Besetzung verlief, ist im nachhinein schwer auszumachen. Denkbar ist jedenfalls, dass sich die Festzug-Teilnehmer nicht aus eigenen Stücken, sondern auf Anweisung gruppenweise in einheitliche Tracht kleideten. Dermaßen uniformiert sind auf keinen zeitgenössischen Abbildungen, etwa den Bildern des Malers Johann Baptist Pflug, die Menschen wiedergegeben

6.2 Die Zeit des Vormärz und der Revolution von 1848

Für das Jahr 1843 sind auffallend wenig Musikveranstaltungen zu verzeichnen, zumindest werden im Wochenblatt keine angekündigt. Im Folgejahrgang 1844 bringt das Blatt unter der Rubrik „Unterhaltendes“ in der Regel moralisierende Kurzgeschichten. In den Musikanzeigen bildet sich andeutungsweise der Umbruch der Besetzungen und deren begriffliche Unschärfe ab: In Kirchheim gastiert die Bergmusik der Erzgrube Wasseralfingen „mit Blech- und Harmoniemusik“; Stadtmusikus Hafenbrak nennt seine Sommerkonzerte weiterhin neutral „Musikunterhaltung“. Dass in der Bevölkerung Unruhe herrscht, lässt sich daran ablesen, dass nun jeweils zu Jahresbeginn Listen der registrierten Vergehen als „Übersicht über die Geschäftstätigkeit der Orts-Polizei“ veröffentlicht werden; eventuell kann man auch die (Wieder-)Einführung von Schullehrer-Gesangvereinen im September 1844 und deren strenge Regulierung zur „Entfernthaltung aller Unordnungen“ als disziplinierende Maßnahme für die unruhige Volksschullehrerschaft verstehen. In diese Richtung gehen auch die detaillierten Anweisungen des Dekanatamts für die Einreichung der Pfarrberichte im Folgejahr sowie die Androhung empfindlicher Geld- oder Gefängnisstrafen bei Ungehorsam in Form von „Schul-, Sonntagsschul- und Kinderlehr-Versäumnissen“.³³

Für Juli 1845 wird in Bissingen folgendes angekündigt:

„Bissingen. Tanz-Unterhaltung.

Den 24. d. M., als am Johanni-Feiertage ist bei Unterzeichnetem in seinem neuerbauten Tanzsaale, Tanz-Unterhaltung, wobei sich eine vollständige Trompeter-Musik vom 3. Reiter-Regiment in Ulm hören lassen wird. Der Eintritt für einen Herrn und ein Frauenzimmer ist 24 kr.

J. D. Ehni zum Hirsch.“³⁴

Diese Tanzmusik auf dem Dorf mit einer Militärkapelle, gar von einem Kavallerie-Regiment, diesmal nicht aus Esslingen, sondern aus Ulm und in „vollständiger“ Besetzung, darf als Besonderheit gelten. Ob die Bläser noch auf Naturtrompeten oder schon auf Ventilinstrumenten musizierten, entzieht sich unserer Kenntnis; Näheres über Besetzung, Hintergründe, Programm oder das Echo in der Öffentlichkeit ist auch in diesem Fall nicht zu erfahren.

In den Jahren 1846 und 1847 herrscht eine Hungersnot. Unzufriedenheit und Auswandererzahlen nehmen zu, in Kirchheim wird der traditionelle Maientag „wegen der allgemeinen Not“ ausgesetzt, die Landeskirche kündigt einen Landes-Betttag für den 20. Juni 1847 an. Abgesehen von den Aktivitäten des Schullehrer- bzw. Kirchengesang-Vereins sind keine öffentlich ange-

32 Teckbote Nr. 54, 06.03.1905.

33 Wochenblatt Nr. 38, 17.09.1845.

34 Wochenblatt Nr. 25, 15.06.1845.

kündigten Musikveranstaltungen zu verzeichnen, abgesehen von einer „musikalischen Unterhaltung“ durch die Gebrüder Schaich aus Weilheim im Bissinger Gasthof zum Adler am 18. Januar.³⁵

Erneut fällt der Ort am Fuß der Teck wieder aus dem Rahmen: Während überall sonst angesichts der äußerst schwierigen Situation zahlreiche Menschen auf Suppenküchen angewiesen sind oder auswandern (und zuvor ihr Klavier verkaufen) und man auf Musikveranstaltungen überhaupt verzichtet, machen die Leute in Bissingen Musik. Darüber hinaus organisiert Hirschwirt Gruel auf Pfingsten eine Bewirtung auf der Burgruine Teck und annonciert zum Jahreswechsel den Verkauf seiner Wirtschaft. Erst auf Weihnachten kann sich in Kirchheim eine „hiesige Musikgesellschaft“ zu einem Konzert aufrufen, wobei die Einnahmen zur Anschaffung von Instrumenten und Musikalien bestimmt sind. In diesem Fall wird auch das Programm veröffentlicht:

„Montag den 27. Dezember, am Johannis-Feiertage, gibt die hiesige Musikgesellschaft unter gefälliger Mitwirkung von Musikfreunden im Saale zur Post ein Konzert. Der Anfang ist abends 6 Uhr. Die Einnahme ist zur Anschaffung von Instrumenten und Musikalien bestimmt. Der Eintrittspreis für eine Person ist 18 kr. Wer gerne zur Hebung der hiesigen Musik etwas beitragen will, ist dazu freundlich eingeladen.

Programm

I. Teil

- 1) Ouvertüre aus der Oper Johan v. Paris [Boieldieu]
- 2) Ein Männer-Quartett
- 3) Violin-Variationen
- 4) Sopran-Arie
- 5) Eine Sonate von Beethoven fürs Pianoforte
- 6) Sopran-Arie
- 7) Variationen für Trompete

II. Teil

Haydn, „Die Schöpfung“ erster Teil.“³⁶

Die Leitung dürfte Stadtmusikus Hafenbrak innegehabt haben; dies geht aus dem Beitrag zu seiner Ehrung im Jahr 1871 hervor.³⁷ Wer die Mitwirkenden waren, ist jedoch unbekannt.

6.2.1 „Trompeter-Musik“ und „Janitscharen“

Als Höhepunkt im Jahreslauf hat sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Kirchheimer Wollmarkt etabliert, der alljährlich ab dem 21. Juni stattfindet und bis zum Jahrhundertende großen Zulauf – wohl nicht nur seitens der Fachbesucher – erfährt. Über mehrere Tage hinweg reiht sich eine Musikveranstaltung an die nächste; nicht nur die städtische Kapelle musiziert, sondern zunehmend auch auswärtige Ensembles. Zum Wollmarkt 1842 kommt eine „aus 11 Mann bestehende Musik-Gesellschaft aus Bayern“, angemeldet und (vermutlich) geleitet von „Anton Müller, Musiker“.³⁸ Des weiteren ist ab dem 23. Juni „während der Dauer des Wollmarkts jeden Abend Trompeter-Musik auf dem Mutschler’schen Bierkeller“, Entrée nach Belieben.³⁹ Als Unterzeichner der Anzeige firmiert Stadtmusikus Hafenbrak. Zum ersten Mal leitet er nun – angeblich – eine „Trompeter-Musik“. Entweder wird die Begrifflichkeit großzügig gehandhabt, oder die Besetzung der städtischen Kapelle ist zwischenzeitlich auf Blechbläser umgestellt worden. Die in diesem Sommer zu Musik auf ihren Bierkellern einladenden Wirte und Hafenbrak selbst vermeiden danach nähere Angaben zur Besetzung, sie nennen ihre Veranstaltungen relativ neutral weiterhin „musikalische Unterhaltung“, so auch Ende Dezember die Veranstaltung zu Gunsten eines Musikers, der durch einen Brand geschädigt wurde.

35 Wochenblatt Nr. 2, 13.01.1847, Beilage; vgl. auch Kap. 3.

36 Wochenblatt Nr. 51, 22.12.1847.

37 Teckbote Nr. 156, 16.07.1871.

38 Wochenblatt Nr. 25, 22.06.1842.

39 Ebd.

Auch in anderen Zeitungen wird 1843 ausdrücklich „Trompeter-Musik“ erwähnt, so im Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen und Rottenburg:

„Lustnau. (Trompeter-Musik.) Sonntag den 7. Mai werde ich bei günstiger Witterung meinen neu angelegten Wirtschafts-Garten mit gut besetzter Trompeter-Musik eröffnen [...] C. Barth zum Adler.“⁴⁰

„Derendingen. (Musik-Anzeige). Am Montag den 26. Juni wird bei guter Witterung sich die Trompeter-Musik des vierten Reiterregiments von Esslingen des Lammwirts Pfeffers Garten hören lassen, wozu die Musikergesellschaft höflich einladet. Entrée: Herrn 12 kr.; Damen 6 kr. Die Musiker-Gesellschaft.“⁴¹

Dass es sich zumindest in einem Fall tatsächlich um eine traditionell schwerpunktmäßig mit Trompeten besetzte Kavalleriemusik handelte, geht nun aus der Anzeige aus Derendingen hervor. Im Februar 1844 engagiert auch die Kirchheimer Museumsgesellschaft eine „Esslinger Militär-Musik“ für ihren Maskenball.⁴²

Während des Kirchheimer Wollmarkts 1843 ist auf Bierbrauer Mutschlers Bierkeller „unter der Direktion des Musik-Direktors Tugutt aus Kurhessen, von einer aus 8 Mann bestehenden Gesellschaft gut besetzte Blech- und Harmonie-Musik anzutreffen“, auf dem Bierkeller von Lammwirt Ost „täglich gut besetzte Harmoniemusik“.⁴³ Der Name von Stadtmusikus Hafenbrak taucht um diese Zeit anders als sonst nirgends auf. Auch am 28. Juni inseriert lediglich der Wirt des Ost'schen Bierkellers, Bürkle („Harmonie-Musik“), und für das restliche Jahr 1843 ist – abgesehen von den Aktivitäten des Liederkranzes Kirchheim – aus dem Lokalblatt nichts über weitere Musikveranstaltungen zu erfahren.

Für eine Veränderung in der Ästhetik der geblasenen Musik sprechen auch spätere Berichte wie der Beitrag *Der Volksgesang der Gegenwart*, anonym veröffentlicht im Kirchheimer Wochenblatt vom 4. September 1850:

„Die Liederfeste in Esslingen anno 42, in Herrenberg anno 45 wurden durch die dabei erschienenen Musikvereine (resp. Janitscharen) verdunkelt, die Zahl der Sänger nahm ab und was kein echter Jünger des Volksgesangs war, eilte von einem Lager ins andere. Die Mode wollte die rauschenden Fanfaren des Gallops und der Polka [...]“⁴⁴

Über einen solchen Wechsel von Sängern zu Blaskapellen bzw. das Aufkommen einer „rauschenden“ Musik mit türkischem Schlagwerk im zivilen Bereich ist bislang in der Literatur – abgesehen von einem indirekten Hinweis aus Neuhausen – wenig zu erfahren, so dass für diese Fragestellung neue Quellen ausfindig gemacht und konsultiert werden müssen.

Was die sogenannte „türkische“ oder „Janitscharen“-Musik als spezifische Variante der *Militärmusik* im 18. Jahrhundert betrifft, ist sie relativ gut dokumentiert.⁴⁵ Die sogenannte „türkische“ Besetzung zeichnete sich durch die Verwendung von „türkischem“ Schlagwerk aus, d. h. großer und kleiner Trommel, Becken, Triangel, Schellenbaum, und bewirkte damit einen grell lärmenden, angriffslustigen Klang, den man durchaus mit Säbelrasseln und Kanonenschlägen assoziieren und mit dem lautmalerischen Wort „Tschingderassabum“ umschreiben kann. Detailgetreu figürlich abgebildet findet man sie auf einer Flötenuhr von Ignaz Bruder aus dem Jahr 1822 im Deutschen Musikautomaten-Museum Bruchsal.⁴⁶

40 Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen und Rottenburg Nr. 36, 05.05.1843.

41 Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen und Rottenburg Nr. 51, 26.06.1843, S. 257.

42 (Kirchheimer) Wochenblatt Nr. 7, 14.02.1844.

43 Wochenblatt Nr. 25, 21.06.1843.

44 Wochenblatt Nr. 71, 04.09.1850.

45 Vgl. die Artikel *Janitscharenmusik* in *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG): Bd. 6, 1957, Sp. 1706–1709 sowie in MGG Sachteil 1996, Bd. 4 Hamm–Kar, Kassel und Stuttgart 1996, Sp. 1316–1329.

46 Deutsches Musikautomaten-Museum Bruchsal, Inv. Nr. 2006/1007; vielen Dank an Herrn Seim für die Informationen!

Christian Friedrich Daniel Schubart beschrieb den Charakter dieser Musik als „so kriegerisch, dass er auch feigen Seelen den Busen hebt“.⁴⁷ Schon zu Schubarts Zeit wurde dieser Effekt mittels entsprechenden Schlagwerks ins klassische Orchester einbezogen. Als Beispiele seien hier Werke von Joseph Haydn und Ludwig van Beethoven genannt. In Haydns Sinfonie Nr. 100 G-Dur (Hob. 1:100), der sogenannten „Militärsinfonie“, sind im zweiten Satz neben den Pauken zusätzlich die „türkischen“ Schlaginstrumente Triangel, Becken und große Trommel besetzt und sorgen für einen kriegerisch-rauschenden Effekt, der unter den Zeitgenossen für Irritationen sorgte. Hier sei Johann Friedrich Reichardt mit einem Auszug aus seinen Pariser Briefen, in diesem Fall vom 7. Januar 1803 zitiert, der eine Aufführung von Haydns „Militärsinfonie“ in Frankreich beschreibt:

„In dem engen Saal [...] hatten sie zu einer Symphonie unausstehlich starke Janitscharenmusik mit mächtigen Becken und Triangeln und Pauken und Trompeten, und einer ungeheuern großen Trommel, die sie recht hoch frei aufgehängt hatten, damit sie frei durch den Saal schallen sollte, und in die ein Kerl auch aus Leibeskräften hineinschlug. Und das gefiel allen ganz unaussprechlich; besonders den Damen, die jedesmal, wenn die Janitscharenmusik anhub, hoch in die Höhe fuhren und für Freude aufschrien, und außer sich kamen und sich die Hände wund klatschten.“⁴⁸

Auch der Finalsatz von Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 9 (2. Abschnitt, *alla marcia*) verwendet dieses Instrumentarium zur Untermalung der Vertonung von Schillers *Ode an die Freude*, nämlich im *Prestissimo*-Abschnitt des Finales in Form von Triangel, Becken und großer Trommel, womit es eine rauschhafte Wirkung erzielt. Bekannt sind auch die bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in manche Hammerflügel eingebauten „Janitscharenzüge“, die mittels technischer Vorrichtungen den perkussiven Effekt der genannten Instrumente imitieren.

Während bei Haydn und Beethoven die Stimmen der „türkischen“ Schlaginstrumente in der Partitur notiert sind, dürften in vielen anderen Fällen – so bei den zivilen und militärischen „türkischen“ Kapellen oder der teilweise als trivial kritisierten katholischen Kirchenmusik des 19. Jahrhunderts – die Schlagwerker ihren Part improvisiert haben, so dass sich aus den überlieferten Musiknoten wenig über die praktische Beteiligung von „türkischem“ Schlagwerk ergibt.

Wenn man nach seiner Verwendung in *zivilen* Blaskapellen forscht, wird man zunächst in den südlich an Württemberg angrenzenden Ländern fündig. Sowohl in Bayern wie in Vorarlberg, Tirol oder der Schweiz werden häufig „türkische“ Kapellen erwähnt oder abgebildet, ebenso in den katholischen Gebieten des früheren Vorderösterreich, die 1803 nach den Auseinandersetzungen mit Napoleon I. und im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses als „Neu-Württemberg“ in das damals mit Frankreich verbündete Königreich Württemberg eingegliedert wurden. Sie verweisen zum einen auf die katholische Tradition der Fronleichnamsprozession, zum andern auf die Französische Revolution. So verfügte um 1806 die traditionell katholische, da vorderösterreichische Kleinstadt Fridingen an der oberen Donau über eine „türkische Musik“,⁴⁹ des weiteren der Ort Neuhausen auf den Fildern;⁵⁰ auch in Westfalen gab es um diese Zeit „Janitscharenmusik“.⁵¹

47 Christian Friedrich Daniel Schubart, *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*, Wien 1806, S. 330 f.; BSB/MDZ, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10599461-7> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

48 *Johann Friedrich Reichardt's vertraute Briefe aus Paris geschrieben in den Jahren 1802 und 1803*, Hamburg 1804; BSB/MDZ, Permalink: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10623300-8> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

49 Christoph Heppeler: *Juchheirassa : Musik im Dorf gestern und heute* (Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck, Kleine Schriften 15); Tuttingen 1997, S. 9 f.

50 „Um 1800 war die Gruppe der Musikanten auf 20 Streich-, Blas- und Schlaginstrumente angewachsen, ihnen standen 18 Sänger zur Seite. Die Kapelle hieß man die Türkische Musik oder Janitscharia“; Eugen Efinger: *Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern*, Neuhausen 1951, S. 221.

51 Walter Salmen: *Geschichte der Musik in Westfalen im 19. und 20. Jahrhundert*, Kassel 1967, S. 151 mit Anm. 15.

In Bezug auf die Musik kurz nach der Großen Revolution und während der Zeit Napoleons I. sowie ihren Auswirkungen auf die französisch besetzten oder mit Frankreich verbündeten Länder ist die Quellenlage schwierig; dieses Problemfeld muss weiter erforscht werden. Hier soll vorläufig nur festgehalten werden, dass mit der französischen Besatzung und deren Militärkapellen offensichtlich auch das „türkische“ Schlagwerk Einzug in Zivilkapellen hielt. Hinzu kam, dass zahlreiche Schweizer, Württemberger, Badener oder Rheinländer noch bis zu Napoleons Niederlage in der französischen Armee Dienst taten und überhaupt viel Französisches übernahmen, was in der späteren, meist anti-französisch orientierten Geschichtsschreibung gern verschwiegen wurde. Gleich nach der Katastrophe von Moskau ließ der württembergische König Friedrich I. im Januar 1813 „die türkische Musik und die Hautboisten bei allen Regimentern“ (außer bei der Garde zu Fuß) abschaffen, dafür sollten in bestimmten Fällen Trommler und Pfeifer angestellt sowie die vorhandenen Instrumente verkauft werden.⁵² Friedrichs Nachfolger Wilhelm I. ließ den Infanteriebrigaden im April 1817 wiederum jeweils „eine Musik“ zuordnen, allerdings ohne „türkisches“ Schlagwerk. Diesem Vorbild könnten auch die Besetzungen der in protestantischen Orten gegründeten Bürgerwehr-Musiken aus der Zeit um 1830 entsprochen haben.

Gerade in der Schweiz, mit der die Württemberger stets enge Kontakte pflegten, bildeten sich während der Zeit der „Helvetischen Republik“ (1798–1803) zivile Blaskapellen mit rhythmischer Begleitung nach türkischer Art und französischem Vorbild. Kurz nach der Revolution entstanden die ersten zivilen Blasmusikgesellschaften; „sie legten sich oft die Bezeichnung ‚Militärmusik‘ oder ‚Feldmusik‘ zu, weil sie oftmals von Einheitskommandanten zu Waffenübungen oder Mustertungen aufgeboden worden waren.“⁵³ Hier scheint der Übergang zwischen zivilen und militärischen Kapellen aufgrund der geringen Zahl der verfügbaren Musiker relativ durchlässig gewesen zu sein.

Für das Großherzogtum Baden gibt es aus den Jahren 1814 bis 1816 Belege für zivile „türkische“ Musikkapellen etwa in Stühlingen oder Kandern.⁵⁴ In Bayern erfreute sich diese Besetzung gerade bei den Landwehrkapellen großer Beliebtheit;⁵⁵ inwieweit sie katholisch und/oder französisch inspiriert war, kann noch nicht letztgültig entschieden werden. Möglicherweise nutzten wie in Tirol manche katholischen Gemeinden den klanglichen Prunk für eine Art „Machtdemonstration von unten“ bei Prozessionen und Feiern.

Die Unterschiede der landestypischen Besetzungen scheinen auch in einer schwäbischen Erzählung aus dem Jahr 1841 auf, nämlich dem *Bauern-Gespräch über das Manoeuvre bei Heilbronn und die Orientalische Frage*, herausgegeben von Wilhelm Wickel: Zuerst kamen die Brückenmacher, dann die Gardereiter, „dann Württemberger mit Musik und Badenser mit türkischer Musik und zuletzt die Hessen mit Kanonen“.⁵⁶ Ausläufer dieser Welle scheinen mit einiger Verzögerung im (evangelischen) Württemberg angekommen zu sein, und zwar in der Zeit des sogenannten Vormärz, als die politische Unruhe zunahm. In der Zeit davor hatte einesteils wohl kein Bedürfnis nach lautem Schlagwerk bestanden, zum andern war – wie erwähnt – in der königlich württembergischen Militärmusik das „türkische“ Schlagwerk durch königlichen Erlass abgeschafft worden. Auf einer Abbildung „Königl. Württembergische Regimentsmusik“ von 1851⁵⁷ ist

52 „K. Ordre, betreffend die Abschaffung der türkischen Musik [...]“ vom 11. Januar 1813; Sixt Friedrich Jakob von Kapff: *Sammlung der württembergischen Kriegs-Gesetze*, Tübingen 1850, S. 1241.

53 Walter Biber: *Von der Bläsermusik zum Blasorchester* (wie Kap. 2, Fußnote 2), S. 34.

54 Peter Ruhr: *Der Blasmusiker : Studien zur Geschichte und heutigen Struktur der Blasmusik im südbadischen Raum*; Freiburg/Br. 1982, S. 9, S. 68; weitere Nachweise bei Wolfgang Suppan: *Blasmusik in Baden. Geschichte und Gegenwart einer traditionsreichen Blasmusiklandschaft*; Freiburg/Br. 1983, S. 80–83.

55 Erich Tremmel: *Geschichte der Blasmusik in Schwaben. Eine kurzgefasste Darstellung*. In: *Allgäu-Schwäbischer-Musikbund. Herzstück heimatlicher Kultur*. Innsbruck 1993, S. 26.

56 Wilhelm Wickel (Hrsg.): *Bauern-Gespräch über das Manoeuvre bei Heilbronn und die Orientalische Frage*, 3. Auflage, Stuttgart 1841, S. 25; Kursivierung d. Verf.

jedoch – nach der Umstrukturierung der früheren Brigade- zu Regimentsmusiken – ganz klar zusätzlich zu den Militärtrommeln wieder „türkisches“ Schlagwerk auszumachen: Becken, Triangel, große Trommel, Schellenbaum.⁵⁷

Am auffälligsten erscheint ab etwa 1841 die Verwendung der Bezeichnung „Janitscharia“ bzw. „Janitscharen“. Einen wichtigen Impuls scheint die Stuttgarter Sängergesellschaft „Janitscharia“ 1839 gegeben zu haben, über die die *Schwäbische Sängszeitung* 1899 folgendes berichtet:

„Janitscharia Stuttgart, nach dem Stuttgarter Liederkranz die älteste Sängergesellschaft hier [...]. Den Anfang des Vereins bildeten eine Anzahl von Männern, die zunächst eine kleine Musikkapelle gründeten, der sich dann sofort ein aus der Gesellschaft gebildeter Singchor anschloss. Eine in der alten Fahne vorgefundene Urkunde enthält Folgendes:

„Diese Fahne wurde der Gesellschaft Janitscharia durch freiwillige Beiträge im Jahre 1841 verfertigt. Im Jahr 1839 entstand die Gesellschaft durch einen Scherz fideler Leute von etwa 10 Personen und wuchs bis zu dieser Zeit, wo diese Fahne prachtvoll verfertigt den 26. Mai 1841 eingeweiht wurde, auf 208 Mitglieder an. [...] Sodann ist noch ein Gedicht vorhanden, das über die Gründung des Vereins Aufschluss gibt:

Feierliche Taufe der Janitscharia und Weihe ihres Schellenbaumes
in Zuffenhausen, am 9. August 1840

Ein Völklein froh und lebenslustig,
seit Jahren schon sich anverwandt,
beim Trunke und nach Neuem durstig
(wie allen ja auch wohlbekannt),

kam vor noch nicht gar langen Zeiten
auf einen Einfall sonderbar:
Sich eine Musik zu bereiten,
mit Instrumenten wunderbar.

Ein jeder nahm nun nach Belieben
was eine Küche bot, herein,
Der tat sich auf dem Dreifuß üben,
und der schlug auf den Kübel 'nein.

Auf diese Art ward nun benützet,
was irgendeinen Klang besaß.
Und vom Klavier gut unterstützt
gab's einen fürchterlichen Spaß.

So konnt' es aber nicht lang gehen,
man sah bald viele Mängel ein.
Tat sich um Besseres umsehen –
und gründete nun den Verein.“⁵⁸

In der kleinen Fassung des „Festzugs der Württemberger“ von 1841 ist diese Stuttgarter „Janitscharia“ mit abgebildet; allerdings sind kaum Details zu erkennen. Auszumachen ist eine größere Gruppe von Männern in dunklen Anzügen und Zylindern, die Fahnen und einen Schellenbaum mit sich führen. Dem Schellenbaumträger folgt eine Blechbläsergruppe samt Trommler.⁵⁹

57 Militärgeschichtliche Gesellschaft Ludwigsburg e. V. (Hrsg.): *Unter dem Takt- und Tambourstock. Militärmusik in Württemberg im Wandel der Zeit*; Dokumentation der gleichnamigen Ausstellung im Garnisonmuseum Ludwigsburg 21. März bis 19. Dezember 2010; Ludwigsburg 2012, S. 21.

58 *150 Jahre Sängergesellschaft „Janitscharia“ 1839*, Stuttgart 1989, S. 35 ff., es folgen 6 weitere Strophen. Eventuell wurden die politischen Hintergründe im Rückblick verharmlost. Mittlerweile (2019) besteht diese Sängergesellschaft nicht mehr.

59 Markus Dewald (Hrsg.): *Der Festzug der Württemberger von 1841*, Ostfildern 2005, S. 129.

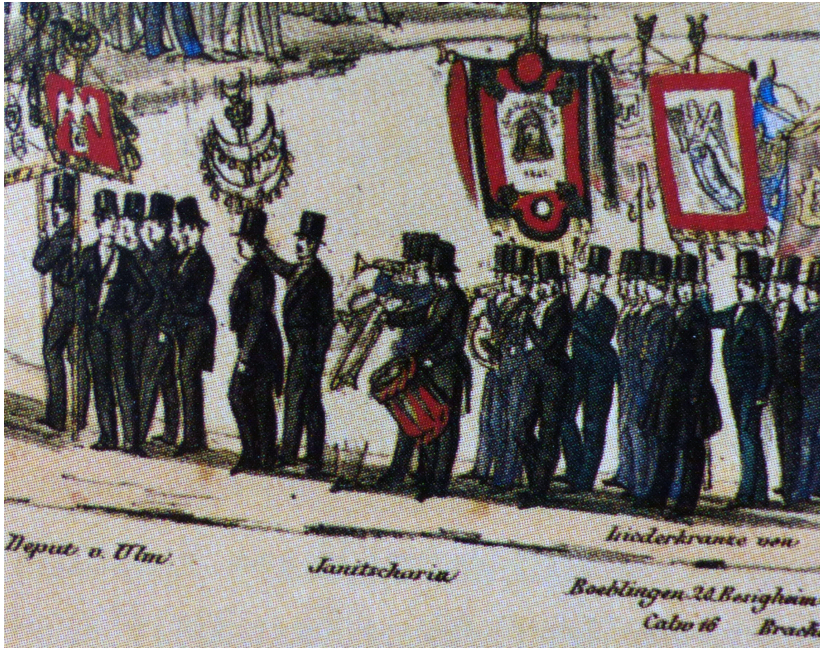


Abb. 15:
Die Stuttgarter „Janitscharia“
im Festzug der Württemberger
von 1841
Markus Dewald (Hrsg.): *Der
Festzug der Württemberger
von 1841*, Ostfildern 2005.

Der Autor Wilhelm Wickel (eventuell ein Pseudonym) hat diese „Janitscharia“ beim Liederfest in Ludwigsburg 1841 beobachtet:

„Als ich in Stuttgart auf den neuen Holzmarkt kam, standen dort Menschenmassen und Wagen auf dem Platz, mit Eichenlaub bekränzt. Ein Trupp Leute stand um eine Fahne herum, die war wunderschön, und auf dem Wagen saßen schon Musikanten, die hatten eine Fahne aus Messing und eine Pauke, in die könnte man unsere Zehntscheuer hineinschieben. [...] Ich fragte jemand, was das sei, und erhielt zur Antwort, das sei die Schischaria [...] aber der Herr Pfarrer erklärte mir, es heiße eigentlich Janitscharia und komme von der Türkei her [...]

Michel: Es ist eine rechte Sünd', dass man die Sachen der Ungläubigen bei uns einführt.

Hannes: Ihr seid ja dumm, das sind gute Christen wie wir, und ein paar davon sind auch noch ein paar Prozent besser, denn ich habe erfahren, sie machen jeden Sonntag Musik in der Kirche. Das sind lauter junge Leute, die sich zusammengetan haben und sich die Zeit mit Musik und Gesang vertreiben, aber alles erst nach Feierabend, und das ist schön von ihnen, das macht gesittete Leute.[...]“⁶⁰

Der Auftritt der Stuttgarter „Janitscharia“ beim Allgemeinen Liederfest 1843 in Tübingen muss einen starken Eindruck hinterlassen haben. Eine spätere Vereinsschrift zitiert angeblich auf diesen Auftritt hin publizierte Gedichte, allerdings ohne Quellenangabe:

„Gegrüßt sei, Janitscharia,
und hoch von mir gepriesen!
Du hast dich jüngst von fern und nah
am glänzendsten bewiesen [...]"

[zum Auftritt im Hofe des Tübinger Schlosses]:

„Wie füllte den geschlossnen Raum
mit nie gehörten Tönen
die Trommel und der Schellenbaum
von Stuttgarts wackern Söhnen!“⁶¹

60 Wilhelm Wickel: *Das allgemeine Liederfest in Ludwigsburg am 31. Mai 1841, in schwäbischer Mundart ausführlich beschrieben* [...], Stuttgart 1841; Transkription d. Verf. Mit „Pauke“ dürfte hier wie in zahlreichen anderen Fällen eine große Trommel gemeint sein.

61 *150 Jahre Sängergesellschaft „Janitscharia“ 1839* (wie Fußnote 58), S. 38. Die Vorlage konnte in den zeitgenössischen Tübinger Zeitungen nicht lokalisiert werden.

Eine Jubiläumsgedenkmünze der Stuttgarter „Janitscharia“ aus dem Jahr 1889 konnte 2015 auf einer Münzauktion ausfindig gemacht werden; sie zeigt auf der einen Seite das Stuttgarter Stadtwappen und die Umschrift „50 Jahr Jubiläum Janitscharia“, auf der andern – zentral – Schellenbaum und große Trommel, links und rechts davon – angedeutet – eine Posaune und ein größeres trompetenförmiges Instrument.

Über den Verlauf des Liederfestes in Tübingen am 24. Juni 1843 berichtet ebenfalls Wilhelm Wickel als mutmaßlich passives Mitglied der Stuttgarter „Janitscharia“.⁶² Sein Verein nimmt mit einem Chor und einer Blaskapelle an dem Fest teil, der Festzug „glich einem Triumphzug“. Bei der Erscheinung der Festjungfrauen zum Festgottesdienst „ertönte hoch die rauschende Janitscharen-Musik und ich wage, die allerdings heidnische Bemerkung zu machen, dass manches der niedlichen in die Kirche wallenden Füßchen eben so gerne einen Polka [sic] getantz hätte.“ Nach den Gesangsvorträgen, unter anderem unter Leitung von Musikdirektor Silcher, wird auf dem „Wöhrd“ gefeiert: „Das Gedränge auf dem Wöhrd war besonders bei der Janitscharia sehr groß; auch der musikliebende Fürst von Hohenzollern-Hechingen beehrte dieselbe einige Zeit mit seiner hohen Gegenwart“. Nach dem Aufenthalt in Tübingen reist die Stuttgarter „Janitscharia“ weiter über Oberhausen zur Nebelhöhle, wobei die Janitscharen-Musik zahlreiche Bewohner der dortigen Ortschaften anlockte. Besonders grandios muss der Eindruck in der Nebelhöhle gewesen sein, sie musste nur aufgrund des großen Gedränges kurz gehalten werden.“

Ähnlich dürften weitere Sängerevents mit „Janitscharia“-Beteiligung verlaufen sein. In der Folge entstanden neue „Janitscharia“-Kapellen, schon bestehende „türkische“ Kapellen bekamen Zulauf. Nachweisbar ist dies nach ersten Recherchen für Tübingen und für Neuhausen/Filder. In Tübingen wurde 1844 eine Musik-Gesellschaft „Janitscharia“ gegründet. So meldet das Tübinger Intelligenz-Blatt:

„Tübingen. (Anerkennung des Verdienstes.) Die unter der Direktion des Herrn Mannhart ins Leben getretene Musik-Gesellschaft Janitscharia genannt, hat am letzten Sonntag im Saale des Bierbrauerei-Inhabers Hrn. Carl Kommerell die erste Production gegeben; der Besuch konnte sehr zahlreich genannt werden [...]. Die Musik wurde mit so viel Erfolg, als man nur immer erwarten kann, durchgeführt; und nicht sowohl durch die Wahl seiner Stücke, nicht bloß durch die Schnelligkeit, mit der er Novitäten dem Publikum vorführt, zeichnet sich Herr Mannhart aus, sondern auch insbesondere durch die Mühe, die er sich gibt, neue musizierende Mitglieder für seine Gesellschaft zu gewinnen. [...] Möchte sich daher für das Fortbestehen und den Zweck jener Gesellschaft auch ein Verein von nicht musizierenden, aber singenden Mitgliedern anschließen, so dass die Gesellschaft aus zwei Klassen bestände, nämlich 1.) ordentlichen, 2.) Ehren-Mitgliedern. Unter den ordentlichen: a) die musizierenden Mitglieder, b) die Sänger. Einige Musikfreunde.“⁶³

Im Tübinger Stadtarchiv finden sich die „Statuten der Gesellschaft Janitscharia in Tübingen“ aus dem Jahr 1848; hier mögen auch politische Aspekte eine Rolle gespielt haben. § 1 lautet:

„§ 1 Zweck der Gesellschaft

Die Gesellschaft Janitscharia ist ein Verein für Instrumental-Musik, wie es andere hiesige Vereine – Liedertafel und Sängerkranz – für Vokal-Musik sind.

Sie hat sich die Aufgabe gestellt, bei der hiesigen Einwohnerschaft, namentlich bei dem hiesigen Bürgerstande einer gediegenen Instrumental-Musik Eingang und Geltung zu verschaffen und sucht dies dadurch zu erreichen, dass namentlich jüngere Männer der hiesigen Einwohnerschaft zusammen treten und unter der Anleitung und Direktion eines Musik-Verständigen ein Orchester bilden, das in

62 Wilhelm Wickel: *Erinnerungen eines Janitscharen an das allgemeine Liederfest zu Tübingen den 24. Juni 1843*, Stuttgart 1843, S. 3–13.

63 Zitiert nach Hermann Dobler: *Sterne über Tübingen. Die Geschichte des Musikvereins Derendingen e. V.*, Tübingen 2011; S. 64–68: *Die Janitscharia oder Warum gibt es in der Kernstadt keinen Musikverein?* Weitere Nachweise im Intelligenz-Blatt für die Oberamtsbezirke Tübingen und Rotenburg Nr. 72, 06.09.1844, Nr. 96, 29.11.1844, S. 516 (Ankündigung eines Auftritts zugunsten des Gustav-Adolf-Vereins); des weiteren bis mindestens 1858, z. B. „offene Janitscharia“ (auch für Nicht-Mitglieder) am 01.03.1848.

regelmäßigen Fristen mit den übrigen Gliedern der Gesellschaft zu einer musikalisch-geselligen Unterhaltung zusammentritt.“⁶⁴

Aus dem Jahr 1855 ist ein Konzertprogramm der Tübinger „Janitscharia“ erhalten:

„Tübingen. Janitscharia. Zur Feier des Neujahrs-Abends, wird unsere Gesellschaft den 31. Dezbr. eine Produktion im Gasthaus zum König geben, wozu von den verehrlichen Mitgliedern Gäste gegen Karten eingeführt werden können. Programm.

Erste Abteilung.

Triumph-Marsch von Wieland.

Priester-Chor aus der Oper ‚Die Zauberflöte‘ von Mozart. Sextett.

Die Hochländer. Steyrische Tänze von Unrath.

Gnaden-Arie aus der Oper ‚Robert der Teufel‘ von Meyerbeer.

Venus-Polka von Dörr.

Zweite Abteilung.

Großes Potpourri: ‚Die alten Zeiten‘ von Kühner

‚Der Tyroler und sein Kind‘, Quartett

Stuttgarter Feuerwehr-Galopp von Großmüller

Arie aus der Oper ‚Die Nachtwandlerin‘ von Bellini

Abschied von Ulm. Marsch von Großmüller“⁶⁵

Ganz offensichtlich gingen der Anspruch und das Repertoire dieser Tübinger Kapelle weit über effekthascherisches „Tschingderassabum“ hinaus. Über ihr weiteres Schicksal war bislang nichts zu erfahren. Als nächste Tübinger Kapelle tritt erst wieder ab 1876 die von Johann Baptist Schneckenburger geleitete Tübinger Militärkapelle in Erscheinung.⁶⁶

Weitere „Janitscharia“-Kapellen bestanden nicht weit entfernt vom Oberamt Kirchheim/Teck in Wiesensteig und Neuhausen/Filder, beides traditionell katholische Orte, in denen möglicherweise schon früher „türkisches“ Schlagwerk verwendet wurde. In den 1850er Jahren sind mehrere Erwähnungen der Wiesensteiger „Janitscharia“ im Kirchheimer Wochenblatt zu verzeichnen:

„Kirchheim. Nächsten Sonntag nach dem Abendgottesdienst wird sich die Wiesensteiger Janitscharia-Musik, 30 Mann stark, auf dem Mutschler’schen Bierkeller hören lassen. Zu zahlreichem Besuche laden ergebenst ein Mutschler & Reißer.“⁶⁷

Im Jahr 1853 wird sie teils als „die Musik-Gesellschaft von Wiesensteig“ bzw. „die Wiesensteiger 29 Mann starke Musik-Gesellschaft“, teils als „die türkische Musik von Wiesensteig mit 28 Mann“ bezeichnet, in den 1860er Jahren als „Harmonie-Musik“ bzw. „Metall-Harmonie von Wiesensteig“.⁶⁸

Des weiteren wurde die Uracher Musikkapelle um 1850 ebenfalls „Janitscharia“ genannt. Allerdings scheint es sich in diesem Fall nicht um einen eigenen Namen, sondern eher um eine Art Neckerei gehandelt zu haben, diese eventuell schlagkräftige ländliche Kapelle so zu nennen. Im *Ermstalböten* des Juni 1850 wird in den offiziellen Ankündigungen stets nur ein Uracher „Musikverein“ genannt, lediglich in einem Einladungsgedicht des Gastwirts Wilhelm Rösler zu einer Gesellschaft auf der Burgruine Hohenurach ist mit „Janitscharia“ ziemlich sicher der Musikverein gemeint:

„Zieht durch den dicken Buchenwald,
Wo der Gesang der Vögel schallt,

64 Statuten der Gesellschaft Janitscharia, Stadtarchiv Tübingen, Sign. E010/N137/0193.

65 Tübinger Chronik, Anzeigenblatt für den Bezirk Tübingen, 11. Jahrgang Nr. 255, 30.12.1855, S. 1017.

66 Ludwig Steinbrenner: *Das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich, König v. Preußen (7. Württ.) Nr. 125 als Reformator der Württembergischen Militärmusik* [Aalen, Selbstverlag] 1909, S. 44.

67 Wochenblatt Nr. 60, 31.07.1852.

68 Über diese sind bislang nur die Meldungen in der Kirchheimer Tagespresse bekannt. Eine Anfrage in Wiesensteig blieb ohne Ergebnis, hier sind weitere Nachforschungen erforderlich.

Herauf zur schönen Bergruine,
 Wo ich Euch alle gut bediene
 Mit edlem Bierstoff, Fleisch und Wein,
 Es wird gewiss ganz lustig sein,
 Denn selbst die Janitscharia
 Von Urach spielt auch morgen da,
 An Sängern wird es auch nicht fehlen,
 Auch darf ich auf die Turner zählen. [...]“⁶⁹

Deutlich mehr Informationen stehen über die „Janitscharia“ in dem traditionell katholischen Ort Neuhausen/Filder zur Verfügung. Ihr begegnen wir in der Ortsgeschichte⁷⁰ erstaunlicherweise als „verirrte Kirchenmusik“ unter der Bezeichnung „Türkische Musik“ oder „Janitscharia“; sie umrahmte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Gottesdienste mit Messen und Figuralmusik und begleitete den Choralgesang. Als Vorgängerin wird eine Kirchenmusik aus der Zeit um 1780 (15 Spieler, 20 Sänger) erwähnt, ihre genaue Besetzung scheint bislang unbekannt. Ihr folgt eine Gruppe von Musikanten, die um 1800 mit 20 Streich-, Blas- und Schlaginstrumenten besetzt war und sich im Jahr 1843 – ganz erstaunlich für diese Zeit – auf knapp 50 Instrumente erweiterte (10 Streich-, 12 Holz-, 19 Blech- und 8 Schlaginstrumente); als Repertoire werden „figurierte Messen [...] von Röder, Drobitsch [Drobisch], Witzka, Fischer, Bühler u. a.“ genannt. Ob die ungewöhnlich hohe Zahl der Instrumente nur diese selbst oder die reale Zahl der Spieler benennen (was ja durchaus differieren kann), sei dahingestellt. Der enorme Zuwachs könnte jedenfalls auf den damaligen Wechsel zahlreicher (weltlicher) Chorsänger zu den „Janitscharen“ zurückgeführt werden, wie er in dem schon mehrfach angeführten Zeitungsartikel *Der Volksgesang der Gegenwart* postuliert wird,⁷¹ und der anhand des aufgefundenen Materials durchaus nachvollziehbar erscheint. Allerdings stellt sich dann die Frage, ob diese „Janitscharia“ ausschließlich ihrem kirchlichen Auftrag nachkam, oder ob sie auch bei weltlichen Anlässen aufspielte bzw. aufspielen durfte. Der Chronist vermeldet, sie sei an weltlichen Feiern nicht aufgetreten, „allenfalls an vaterländischen Gedenktagen, sie durfte auch niemals zum Tanz aufspielen, nicht einmal Instrumente an weltliche Musikkapellen ausleihen.“⁷² Bei Prozessionen begleitete sie das Bürgermilitär, das keine eigene Kapelle führte. Hier wie andernorts ist es schwer vorstellbar, wie Musiker samt ihren Instrumenten strikt zwischen geistlicher und weltlicher Sphäre aufgeteilt werden konnten, zumal im ländlichen Raum, wo die Zahl der Musizierenden begrenzt war.

Sehr wahrscheinlich wurde in Neuhausen später eine (in der Ortsgeschichte nicht namhaft gemachte) weltliche Blaskapelle gegründet. Für die Zeit ab 1877 sind in den Kirchheimer Lokalblättern mehrere Auftritte einer Blaskapelle aus Neuhausen verzeichnet: im Juli 1877 eine „Reunion durch die Neuhauser Blechmusik“ auf der Wilhelmshöhe, abends Tanzunterhaltung;⁷³ kurz darauf eine „musikalische Produktion“ der 18 Mann starken „Harmonie-Musik“ des Bürgermilitärs von Neuhausen im Gasthof Lamm zu Steinbach im Rahmen eines Ausflugs,⁷⁴ ein Jahr später eine weitere „Reunion durch die Neuhauser Kapelle“ im Kirchheimer Löwengarten und – deutlich später, im Sommer 1883 – ein „Konzert der Neuhauser Kapelle“, erneut im Löwengarten.⁷⁵ In den Jahren danach ist in der Kirchheimer Lokalpresse nur noch von den Gesangsvereinen aus

69 Ermstalbote, Amts- und Unterhaltungsblatt für den Oberamtsbezirk Urach Nr. 27, 06.07.1850.

70 Eugen Efinger: *Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern*, Neuhausen auf den Fildern 1951, S. 221 ff.; siehe auch Kap. 2.1.4. Die musikbezogenen Angaben in dem neueren, von Sönke Lorenz und Andreas Schmauder herausgegebenen Werk *Neuhausen. Geschichte eines katholischen Dorfes auf den Fildern* (Filderstadt 2003) beruhen auf Efinders Heimatbuch, so dass diesem der Vorzug gegeben wurde.

71 Wochenblatt Nr. 71, 04.08.1850.

72 Eugen Efinger: *Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern* (wie Fußnote 70), S. 222.

73 Teckbote Nr. 118, 30.05.1877.

74 Teckbote Nr. 149, 07.07.1877.

75 Teckbote Nr. 143, 23.06.1878; Nr. 129, 10.06.1883.

Neuhausen die Rede, die bevorzugt bei den katholischen Gemeinden in Pfauhausen oder Kirchheim auftraten.

Ebenfalls in einem katholischen Ort, in diesem Fall Riedlingen an der Donau, sind Dokumente über eine „Janitscharia“ erhalten. Diese verfügte am 15. Mai 1843 über folgende Instrumente:

„1 Piccolo	1 große Trommel
4 Flöten	1 kleine Trommel
6 Klarinetten	1 Tambourin
4 Hörner	1 Triangel
2 Trompeten	1 Halbmond
2 Fagotte	1 Paar Deckel“ 76
2 Posaunen	
1 Serpent	

Von dieser Riedlinger „Janitscharia“ ist ein koloriertes Gedenkblatt „an die Errichtung am 8. September 1845“ erhalten; es bestätigt die angegebene Besetzung unter Angabe der jeweiligen Musikernamen in einem stammbaumähnlichen Ornament um die zentral gruppierten „türkischen“ Instrumente herum.



Abb. 16:
Gedenkblatt der Riedlinger
„Janitscharia“ 1843, Ausschnitt;
Stadtarchiv Riedlingen

6.2.2 Exkurs: Das „türkische“ Schlagwerk im Drum Set

Im Rückblick aus dem 21. Jahrhundert fällt auf, dass die typischen Schlaginstrumente der „Janitscharia-“ oder „türkischen“ Kapellen nach wie vor standardmäßig in der Pop- bzw. Unterhaltungsmusik verwendet werden: Beckenpaar, kleine und große Trommel, nun unter den englischen Bezeichnungen Hi-Hat, Snaredrum und Bassdrum kombiniert zum Drum Set (Drumset); im deutschen Sprachraum wird es gemeinhin schlicht als „Schlagzeug“ bezeichnet.

Wurden bzw. werden in den größer besetzten zivilen und militärischen Kapellen und Orchestern diese Schlaginstrumente je einzeln bedient, montierte man im 19. Jahrhundert eine Hälfte des Beckenpaars auf die große Trommel, so dass ein Spieler allein Trommel und Becken mit beiden Händen zugleich schlagen konnte. Wer als erster auf diese praktische Idee kam, ist nicht überliefert. In dieser Form gelangte das typische Schlagzeug der Militär- und zivilen Marschkapellen im 19. Jahrhunderts mit europäischen Auswanderern nach Nordamerika, wo Instrumente und Spielpraxis von den Farbigen übernommen und in Verbindung mit afrikanischen Elementen ab etwa 1900 zum Jazz weiterentwickelt wurden. Aus wirtschaftlichen und vermutlich auch spielpraktischen Gründen (Musizieren in engen Lokalen) wurden die Kerninstrumente des „türkischen“ Schlagwerks – große Trommel, kleine Trommel und Becken – technisch weiter für die Einmannbedienung verbunden: Nach der Erfindung der Fußmaschine für die große Trommel, die unterschiedlichen Erfindern zugeschrieben wird, und der Befestigung des Beckenpaars als Hi-Hat auf einem Ständer mit Fußpedal („Charleston-Maschine“) stellte man sie so zusammen, dass alle Teile von einer Einzelperson, etwa dem Mitglied einer Jazz- oder Tanzcombo, bedient werden konnten. In dieser kombinierten Form begleiten die „türkischen“ Schlaginstrumente als Kern des

76 Laut Auskunft der Stadtmusik Riedlingen; vielen Dank an Herrn Berger von der Stadtmusik Riedlingen und an das Stadtarchiv Riedlingen für die freundliche Unterstützung.

„Schlagzeugs“ oder Drum Sets vor allem die klein besetzte Tanz-, Jazz- und Unterhaltungsmusik durch das ganze 20. Jahrhundert hindurch und sind in der Populärmusik immer noch weit verbreitet.⁷⁷

Gerade mit Blick auf die Verwendung dieser Instrumente in der Militär- und Populärmusik des 19. Jahrhunderts – insbesondere in der Zeit des Vormärz – stellt sich die Frage, ob sie eine spezielle Rolle in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs spielten. Durch lautstarke und ekstatische Rhythmen brachten sie Aggression und Aufbegehren zum Ausdruck. Von (spätestens) der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die 1850er Jahre hinein begleiteten die martialisch lärmenden Schläge des „türkischen“ Schlagwerks nicht nur militärische Aktionen, Paraden und fürstliche Spektakel, sondern auch die bürgerliche Umwälzung, wobei ihre Verwendung im Zuge der französischen Revolution und in den danach mit Frankreich koalierenden Staaten einer eigenen Untersuchung bedürfte.

Kombiniert zum Drum Set akzentuierten dieselben Instrumente ab den 1920er Jahren die nun auch in Europa angekommene Jazzmusik, nach 1950 den Rock'n Roll und ab den 1960er Jahren (mittels elektrischer Verstärker lautstark potenziert) die Rockmusik – als unüberhörbares Zeichen für das Aufkommen und Aufbegehren einer neuen Jugendkultur. Die Schläge des aus dem „türkischen“ Schlagwerk hervorgegangenen Drum Sets und ihrer elektronischen Nachbildungen sind ein unverzichtbares Element der heute allgegenwärtigen Popmusik.

6.2.3 Die Revolution von 1848 in Kirchheim/Teck: neue Ideen, neue Kooperationen

In den 1840er Jahren verändert sich die Grundstimmung in der Bevölkerung. Im Januar 1848 verlangt eine Protestversammlung in Stuttgart ein Bundesparlament, Pressefreiheit, Vereins- und Versammlungsfreiheit, Schwurgericht und Volksbewaffnung.⁷⁸ Der Februar-Revolution in Frankreich folgt die März-Revolution in den Staaten des Deutschen Bundes, in Württemberg bildet sich das „März-Ministerium“.

Das Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck scheint zunächst nicht betroffen. Das Konzert vom 27. Dezember 1847 erhält am 26. Januar 1848 eine Fortsetzung mit einem ähnlich anspruchsvollen Programm:

„Kirchheim. Konzert-Anzeige.

Mittwoch den 2. Febr. findet das zweite Konzert im Saale zur Post statt. Der Anfang ist abends 6 Uhr und die Einnahme zur Anschaffung von Musikalien und Instrumenten bestimmt. Der Eintrittspreis für eine Person ist 18 kr. Programm.

I. Teil

- 1) Crusell, Konzert für Klarinette mit Orchester-Begleitung
- 2) Mozart, Duett aus Figaro für 2 Soprane
- 3) Marrsen, Wingaekersflika⁷⁹
- 4) Zumsteeg, Maria Stuart für Sopran
- 5) Donizetti, Arie für Fagott aus der Oper Montechi & Capuleti
- 6) Sopran-Arie
- 7) Bergt, Terzett für 2 Soprane und Bariton

II. Teil

Haydn, Die Schöpfung, zweiter Teil.“

77 Vgl. etwa Friedrich Jakob: *Schlagzeug*. Bern u. Stuttgart 1979, S. 65ff.; Joachim Fuchs-Charrier: *History of Drumsetplaying. Die Geschichte des Drumset im 20. Jahrhundert*; Bergisch Gladbach 2001, S. 10–13.

78 Geschichts- und Kulturverein Köngen e. V.: *Geschichte Württembergs / Württemberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts* (1806–1850); URL: <http://geschichtsverein-koengen.de/Gesch1806-1850.htm> (letzter Zugriff am 2. November 2020).

79 Korrekt vermutlich: [Eduard?] Marxsen, *Vingäkersflicka*.

Die dritte Folge der Konzertreihe findet am 9. März statt, das Programm entspricht in seiner Konzeption dem vorigen:

„I. Teil

- 1) Mozart, Ouvertüre aus der Oper: Die Zauberflöte
- 2) Kücken, Duett für 2 Soprane
- 3) Mayseder, Variat. für Violine mit Begl. des Pianoforte
über das Lied: Der Krieger muss zum blutigen Kampf
- 4) Ebell, Monolog der Thekla aus Walleinsteins Tod, für Sopran
- 5) Meyerbeer, Overture aus der Oper: Robert der Teufel, fürs Pianoforte
- 6) Mendelssohn, Lied für Sopran, Alt, Tenor & Bass
- 7) Kalkbrenner, Fantasie über das Alphorn v. Broch (fürs Pianoforte)
- 8) Lachner, Terzett für 2 Sopran & Alt
- 9) Pechatschek, Concertant für 2 Horn

II. Teil

Haydn, Die Schöpfung, III. Teil.“⁸⁰

Auch in Bissingen geht das musikalische Leben weiter, erneut musizieren die Brüder Schaich bzw. „H. Schaich“ im zentral gelegenen Gasthof „Adler“.⁸¹ Ansonsten finden zu jener Zeit keine musikalischen Unterhaltungen statt. Im März stellen die Kirchheimer Bürger eine Sicherheitswache auf, gleichzeitig erscheinen im Wochenblatt nach Aufhebung der Pressezensur die ersten wirklichen Textbeiträge, etwa überschrieben mit „Ein Wort zur Aufklärung“ (zum Thema Pressefreiheit). Die redaktionellen und eingesandten Beiträge stehen unter den Rubriken „Zeitfragen“, „Rundschau“ sowie „Meldungen aus dem In- und Ausland“ (Württemberg, Bayern, Baden, Frankreich, Russland, Preußen etc.). Die Bürger üben sich im Waffengebrauch und exerzieren, in Kirchheim bildet sich (in Ermangelung von Schusswaffen) eine „Sensenkompanie“.⁸² Unter diesen Bedingungen werden zahlreiche Trommeln gebraucht, der Kirchheimer Siebmacher Schimming verlegt sich auf die Fertigung und Reparatur von Trommeln für die Bürger- oder Landwehr.⁸³

Nun wurde Musik für die Fahnenweihe von Bürgerwehr und Sensenmannschaft am 7. Mai benötigt: „Aus Veranlassung der Fahnenweihe Harmoniemusik am nächsten Sonntag (7. Mai) auf dem Mutschler'schen Bierkeller“. Das eigentliche Zeremoniell fand nach dem Sonntagsgottesdienst statt, die „Harmoniemusik“ wurde vermutlich geleitet von Stadtmusikus Hafenbrak.⁸⁴ Trotz alledem wird am 17. Mai der Kirchheimer Maientag samt Tanzmusik „mit gut besetzter Musik“ und einer Gastkapelle abgehalten:

„Kirchheim. Harmoniemusik. Am nächsten Mittwoch als am Maientag den 17. dies. lässt sich die Cannstatter Bad-Musik auf dem Ost'schen Bierkeller hören. Entree 3 kr. Auf den Abend gibt dieselbe Tanzmusik, wozu höflichst einladet J. Mochel, auf dem Ost'schen Bierkeller.“⁸⁵

Die aktuelle Fortsetzungslektüre in der Zeitung passt zum Umfeld: Unter dem Titel „Rührende Geschichte einer großen Trommel“ geht es um eine Trommel, die unter schwierigsten Umständen durch einen Sattler angefertigt und beschafft werden muss.⁸⁶ Neben Siebmacher Schimming fertigt nun auch ein Kirchheimer Flaschner Militärtrommeln. Aus der Kirchheimer Bürgerwehr geht

80 Konzertanzeigen in Wochenblatt Nr. 4, 26.01.1848, Beilage; Nr. 9, 01.03.1848.

81 Wochenblatt Nr. 6, 09.02.1848, Beilage.

82 Wochenblatt Nr. 14, 05.04.1848.

83 Wochenblatt Nr. 18, 03.05.1848; zur Bürgerwehr und zu den Geschehnissen in Württemberg vgl. Paul Sauer: *Revolution und Volksbewaffnung* (wie Kap. 2, Fußnote 148), S. 84–100; Abb. der Sensenjäger auf S. 107.

84 Wochenblatt Nr. 18, 03.05.1848, vgl. den Beitrag zur Ehrung von Stadtmusikus Hafenbrak, Teckbote Nr. 156, 16.07.1871.

85 Wochenblatt Nr. 20, 17.05.1848.

86 Wochenblatt Nr. 22, 31.05.1848.

im Juni 1848 ein „Bürgerwehr-Liederkranz“ sowie eine „Bürgerwehrmusik“ hervor. Diese tritt zum ersten Mal anlässlich eines Ausflugs mit Auftritt in Bad Boll in Erscheinung:

„Königl. Bad Boll. Harmonie- und Tanz-Musik

Nächstkommenden Sonntag d. 2. Juli wird eine Gesellschaft von Kirchheim u. T. mit der Bürgerwehrmusik eine Partie hierher machen, wovon ich alle Verehrer geselligen Vergnügens von nah und fern in Kenntnis setze und zu zahlreichem Besuch freundlichst einlade. Bad-Meister Fr. Steeger.“⁸⁷

Diese „Bürgerwehrmusik“ bestand vermutlich größtenteils aus schon bislang aktiven Kirchheimer Musikern und wurde ebenfalls von Stadtmusikus Hafenbrak geleitet,⁸⁸ so dass sie wohl keine allzu hohen Hürden in Technik und Zusammenspiel zu bewältigen hatte. Anders sah es beim „Bürgerwehr-Liederkranz“ aus: Hier mussten Singübungen angesetzt werden, 1. und 2. Tenor jeden Dienstag, 1. und 2. Bass jeden Donnerstag „in der Schule des Herrn Balz um 8 ½ Uhr“. Als Noten wurden die Singhefte des bisherigen Liederkranzes weiterverwendet.⁸⁹

Dass die Bürgerwehrmusik in einer Blechbesetzung auftrat, ergibt sich aus einem so umfangreichen wie euphorischen Artikel über die Huldigung an den Reichsverweser Erzherzog Johann von Österreich am 6. August 1848, die als Volksfest für alle auf der Hahnweide zu einem denkwürdigen Fest wurde. Die hohe patriotische Stimmung, in der sich alle verbunden fühlten, wurde verstärkt durch „die Blechmusik [...], die durch ihre immer mehr anerkennungswürdigen Leistungen einen köstlichen Ohrenschaus bereitet; bald stellten sich da und dort Sang-Freunde und Freundinnen in der Runde herum und drückten ihre patriotischen Gefühle durch den Gesang kräftigster Nationallieder aus. So verstrichen die Nachmittagsstunden unter dem lautesten Jubel aller Anwesenden.“⁹⁰ Dass mit „Trompetermusik“ auch eine gemischte Blechbesetzung gemeint sein konnte, ergibt sich aus einer Anzeige, mit der die Einweihung des Saals von Bierbrauer Mutschler angekündigt wird: „wobei der Liederkranz und die Trompetermusik von hier auch mitwirken werden“⁹¹ – mit der letzteren konnte nur die Bürgerwehrmusik gemeint sein. Auf diese Geschehnisse bezieht sich ein Beitrag aus späterer Zeit, der anlässlich eines Liederkranz-Ausflugs zur sogenannten „Stelle“ bei der Hahnweide merklich ironisch auf ihre Geschichte zurückblickt:

„[...] denn schon zur Zeit der unsterblichen Stadtgarde, die mit großen wallenden Federbüschen auf den Zweimastern und Fregatten geschmückt war, soll dieselbe ihre Manoeuvres auf der Hahnweide ausgeführt und nach erschöpfenden Strapazen auf der ‚Stelle‘ gelagert haben, wo die Waffentaten, der für König und Vaterland errichteten und die Verfassung zu beschützenden garde nationale, unter dem Klang der Pokale sattsam erörtert wurden.

Anno 48 aber war es der Waffenplatz der wohlorganisierten Bürgerbataillons seligen Andenkens, wo der ehrene Kommandoruf hoch zu Ross erscholl, wo unter Trommelgerassel und unter dem gewichtigen Schritt der nach Freiheit und Gleichheit dürstenden Legion die Hahnweide erzitterte; wo vor lauter Pulverdampf und den erschütternden Detonationen des Bataillonsfeuers zum Leidwesen der spätern Jagdpächter weit und breit kein Häslein in Wald und Feld zu verspüren war. Besonders rühmend zu erwähnen ist hier noch die tapfere aus der goldenen Jugend zusammengesetzte und mit ungestümem Patriotismus beseelte Sensenkompanie, die ebendasselbst ihre todesverachtenden Handbewegungen und Evolutionen ausführte und bei der, wenn dieses Corps der Rächer zum ernstesten Kampfe gekommen, das geflügelte Wort ‚vae victis‘ anzuwenden gewesen wäre wie heute noch Freund C....s mit Pathos bestätigt.“⁹²

87 Wochenblatt Nr. 26, 28.06.1848.

88 Beitrag zur Ehrung von Stadtmusikus Hafenbrak, Teckbote Nr. 156, 16.07.1871: „[...] und in den stürmischen Jahren von 1848 und 49 sogar die mobilen Kolonnen der Bürgerwehr seligen Andenkens unter den Klängen des Radetzky-Marsches zu und von den Exerziten und zur Parade geführt“.

89 Wochenblatt Nr. 28, 12.07.1848.

90 Wochenblatt Nr. 36, 09.08.1848; die Leitung hatte Stadtmusikus Hafenbrak, s. Teckbote Nr. 156, 16.07.1871.

91 Wochenblatt Nr. 39, 19.08.1848.

92 Teckbote Nr. 171, 06.08.1872.

Anstelle von Klavieren braucht man nun mobile Musikinstrumente wie Gitarren; in den Anzeigen spiegelt sich die Abwendung vom Klavier und die Hinwendung zur Gitarre (nach 1850 werden mittels Privatanzeigen bezeichnenderweise Gitarren und ein Tamburin zum Verkauf angeboten). In der allgemeinen Unruhe ist offenbar keine Zeit für regelmäßige Musikveranstaltungen wie die bisherigen „musikalischen Unterhaltungen“ durch Stadtmusikus Hafenbrak und seine Musiker. Dafür gastiert eine „Musikgesellschaft Harmonie“ aus Esslingen am 27. August 1848 auf dem Mutschler'schen Bierkeller mit einem Programm, das zugleich der Aufbruchsstimmung und der Bekundung der Königstreue Rechnung trägt:

„Kirchheim. Geschehener Aufforderung nachkommend wird
Sonntag, den 27. August 1848 die Musikgesellschaft Harmonie aus Esslingen bei günstiger
Witterung auf dem Mutschler'schen Bierkeller von Mittags 3 ½ Uhr an eine Produktion geben.
Programm.

Erste Abteilung.

1. Oppositions-Marsch von Lopitsch
2. Wilhelms-Polka von Kühner
3. ‚Die Gemütliche‘ Tyrolienne von Kühner
4. Emser Souvenir-Walzer von Kliegl
5. Overture von Harrer
6. Prater-Polka (Bairisch) von Unrath

Zweite Abteilung.

7. Overture zur Oper ‚Fra Diavolo‘ von Auber
8. ‚Die Lebensfrohe‘ Polka von Unrath
9. ‚Wenn die Schwalben heimwärts ziehn etc.‘ Lied von Abt
10. Marsch aus der Verlobung vor der Trommel
11. Bavaria-Polka (Bairisch) von Unrath
12. Wilhelms-Galopp von Unrath

Zum Beschluss:

Esslinger Bürgerwehr-Marsch von Unrath

Entree 6 kr. Familien von 3 Personen 15 kr. und von 4 und mehr Personen 18 kr.

Musikfreunde werden zu zahlreichem Besuche eingeladen.“⁹³

Angesichts der zahlreichen Titel von Karl Ludwig Unrath stellt sich die Frage, ob diese Kapelle womöglich von diesem selbst geleitet worden sein könnte, denn derlei Noten wurden damals weniger in gedruckter, sondern in handgeschriebener Form verwendet. Aus den vorliegenden biographischen Informationen ergibt sich kein Anhaltspunkt: Unrath kam im Alter von 19 Jahren Anfang 1847 als Hautboist II. Klasse zur Brigademusik der I. Infanterie-Brigade in Stuttgart und wurde, da er musikalisch äußerst begabt war, zur weiteren Ausbildung „auf die Musikschule geschickt“. 1851 wurde er zum Kapellmeister des 4. Infanterie-Regiments in Stuttgart ernannt.⁹⁴ Es ist nicht auszuschließen, dass er während seiner Ausbildungszeit im Jahr 1848 eine Kapelle leitete.

Neu ist in diesem an Versammlungen und Disputen reichen Revolutionsjahr nicht nur die Blechbesetzung der Kirchheimer Kapelle, sondern auch ein mehrmonatiges Theatergastspiel unter Leitung von J. Winter sowie die ausdrückliche, offizielle Trennung von ernsten und rein unterhaltenden, ja humoristischen Programmen. Diese wird sichtbar in der folgenden Anzeige:

„Kirchheim. Auf vielseitiges Verlangen findet heute, Samstag den 9. Sept., abends 8 Uhr, im Gasthof zum Bären eine Gesang-Unterhaltung statt, bestehend in spaßhaften Lokalliedern nebst einigen Zittervorträgen [Zither-Vorträgen], wozu heitere Freunde höflich eingeladen sind.

J. Oberdorfer, aus Stuttgart.“⁹⁵

93 Wochenblatt Nr. 41, 26.08.1848.

94 Egid Fleck: *Carl Ludwig Unrath, ein schwäbischer Regiments-Kapellmeister und Marschkomponist*, in: Arbeitskreis Militärmusik in der Dt. Gesellschaft für Heereskunde, Mitteilungsbl. 1 Heft 1, 1978, Seite 3 ff.; urspr. Deutsche Militär-Musiker-Zeitung Nr. 29 vom 22. Juni 1939, Berlin 1939.

95 Wochenblatt Nr. 45, 09.09.1848.

„Spaßhafte Lokallieder“ sind eventuell zwar öfter privat gesungen, aber bislang nicht öffentlich angekündigt und aufgeführt worden. Auch die Zither erscheint hier zum ersten Mal im Oberamt öffentlich als Soloinstrument. Der nächste Auftritt mit „komischen Lieder(n) verbunden mit Zithervorträgen“ findet erst im September 1849 statt, der Solist ist erneut „J. Oberdorfer, Sänger von Stuttgart“.⁹⁶

Als ernstes und zugleich progressives Gegenstück kann man ein Konzert sehen, das am 21. November 1848 in Kirchheim von Louis Krüger, „Konzertist für die neuerfundene, mit 39 Klappen versehene Metall-Oboe“ unter Mitwirkung von Musikfreunden und Dilettanten gegeben wurde. Letztere trugen Soli und ein Duett für Sopran und Alt bei, das Programm umfasste folgende Nummern:

- 1) Rondo brillant von L. Franke, für Metall-Oboe
- 2) Solo für Sopran-Gesang
- 3) Romanze aus „Zamba“ [Zampa] von Herold, für Metall-Oboe
- 4) Duett für Sopran und Alt
- 5) „Das Bild der Rose“ von Reichard, für Metall-Oboe
- 6) Arie von Benedikt, für Sopran-Gesang
- 7) Divertissement für Metall-Oboe⁹⁷

Ganz ähnliche, relativ anspruchsvolle und umfangreiche klassische Programme mit Werken von Rossini, Weber, Beier, Kücken, Pechatschek, Beethoven, Thiessen und Haydn (*Die Jahreszeiten*, daraus der *Herbst*) bieten – zum ersten Mal – auch die Konzerte, die im Winter 1848/49 in Kirchheim stattfinden. Dafür haben sich offenbar zahlreiche örtliche Musiktreibende zu einer neuen „Musikgesellschaft“ zusammengetan, zum ersten Mal werden zudem die Mitwirkenden benannt: Fräulein Thekla Faber (Sängerin), Fräulein Emilie Schott (Klavier), Fräulein Marie und Julie Breuninger (Sopran), Herr Hafenbrak (Violine), Fräulein Julie Abele (Alt), Fräulein Auguste Hauff und Marie Knapp (Klavier vierhändig).⁹⁸ Das sich im Februar 1849 anschließende Konzert enthält neben Werken von Rossini, Schubert, Fesca, Zumsteeg, Rhode, Mendelssohn, Mayseder und Haydn (*Die Jahreszeiten*, der *Frühling*) sogar ein Stück für Blasinstrumente: *Schäfers Sonntagsglied* von Conradin Kreutzer („Das ist der Tag des Herrn“). Diese Musikgesellschaft gibt im August desselben Jahres übrigens eine „Produktion“ zugunsten der politischen Flüchtlinge in der Schweiz.⁹⁹

Ähnlich konzipierte Konzerte finden sich auch in späteren Jahren; auf sie soll in diesem Kapitel nicht weiter eingegangen werden. Erwähnenswert ist jedoch noch ein ebenfalls außergewöhnliches Konzert, gegeben von Musikdirektor Seitz aus Reutlingen auf einer neuen Gruolschen Orgel in Gruols Bissinger Werkstatt, bei dem Bläser (Posaune, Fagott) beteiligt sind. Das Programm zeugt von Wertschätzung für das Gediegene und Mut zum Neuen:

- „1. Präludium mit Posaunenbegleitung von Geißler
2. Variierter Choral: ‚Womit soll ich dich etc.‘ von Seitz
3. Präludium und Fuge von Sebastian Bach
4. Duett für Fagott und Orgel von Beethoven
5. Fantasie und Fuge aus F moll von Hesse
6. Trio von Emanuel Bach
7. Fantasie, in welcher die verschiedenen Stimmen gezeigt werden
8. Hirtenlieder (Pastorale).“

Leider ist hier nicht angegeben, wer an Posaune und Fagott mitwirkte; Besprechungen und Konzertkritiken erscheinen im Wochenblatt erst ab Sommer 1850. Möglicherweise war einer der Brüder Schaich (Lorenz wanderte erst 1852 aus) als Fagottist beteiligt, in dem Konzert der Kirch-

96 Wochenblatt Nr. 74, 22.09.1849.

97 Wochenblatt Nr. 65, 18.11.1848.

98 Wochenblatt Nr. 68, 29.11.1848.

99 Wochenblatt Nr. 65, 22.08.1849.

heimer „Musikgesellschaft“ am 20. Februar 1850 wirkt ein „Hr. Schaich von Weilheim“ als Fagott-Solist mit. Denkbar wäre auch, dass beide Brüder als Bläser mitwirkten.

Es zeichnen sich jedenfalls ganz neue Ideen und Kooperationen bei der Konzertgestaltung ab, getragen von einem gewachsenen Selbstbewusstsein der Beteiligten. In Kirchheim sind die alten Formationen größtenteils aufgelöst, die Leute haben sich zu ganz neuen Gruppierungen zusammengefunden: Bürgerwehr-Liederkranz, Bürgerwehr-Musik, eine „Musikgesellschaft“; vom traditionsreichen Kirchheimer Liederkranz ist vorerst nichts zu hören. In Bissingen tun sich auf Initiative von Orgelbauer Gruol der Reutlinger Musikdirektor und (vermutlich) die Weilheimer Brüder Schaich zum gemeinsamen Musizieren auf Orgel und Blasinstrumenten zusammen.

Auch wenn in einem Leserbrief beklagt wird, die Gesellschaft habe ihren Halt verloren, alte Freundschaften seien gelöst, neue gegründet,¹⁰⁰ so hat ganz offensichtlich ein starker Schwung das Musikleben beflügelt, zumindest was die Oberamtsstadt Kirchheim/Teck betrifft. Über das Geschehen in den Ortschaften ist – abgesehen von Bissingen – so gut wie nichts zu erfahren.

Im Frühjahr 1849 verkündet die Frankfurter Nationalversammlung die Reichsverfassung, König Wilhelm I. von Württemberg akzeptiert sie als einziger Monarch, König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen verweigert die Kaiserkrone. Der Rest der Nationalversammlung übersiedelt nach Stuttgart und wird am 18. Juni durch württembergisches Militär gewaltsam aufgelöst. Um diese Zeit erreicht die Erregung ihren Höhepunkt; die Kirchheimer Amtsversammlung beschließt, 1600 Musketen für die Bürgerwehren des Oberamts anzuschaffen.¹⁰¹

Dem nunmehr auch berichtenden bisherigen Anzeigenblatt sind Informationen über Neugründungen von örtlichen Volksvereinen und über Auswanderungen zu entnehmen; dem Bissinger Volksverein steht Orgelbauer Viktor Gruol vor.¹⁰² Trotz aller Diskussionen, Versammlungen und Krawallnächte öffnen wie jedes Jahr im Mai 1849 die Kirchheimer Bierkeller, auch der Maientag findet statt, wie stets mit Tanzmusik sowie „Harmonie mit gutbesetzter Trompetermusik“ und „Musik von der Bürgerwehr, unter Leitung des Hrn. Hafenbrak.“¹⁰³ Der Stadtmusikus nimmt nun auch die gewohnten „Musik-Unterhaltungen“ auf dem Mutschler'schen bzw. dem Ost'schen Bierkeller wieder auf, möglicherweise mit einer Blechbläserbesetzung. Ob er dabei mit der Bürgerwehrmusik oder eben verfügbaren Musikern auftrat, ist unbekannt.

Während der Kirchheimer Liederkranz – wie später zu erfahren ist – um diese Zeit mit gravierenden Problemen zu kämpfen hat, scheint die Bürgerwehrmusik zunächst zu florieren, sie gastiert im August 1849 erneut in Bad Boll. Die sogenannte „Musikgesellschaft“, die mit klassischen Konzerten an die Öffentlichkeit getreten ist, lässt sich im Garten von Ochsenwirt Speiser in Jesingen anlässlich der (Jesinger) Kirchweih im September hören¹⁰⁴ – sie dürfte demnach über so vielseitige wie flexible Kräfte verfügt haben und hoffte offenbar auf die Überwindung von Standesgrenzen. Im darauffolgenden Winter tritt sie wieder mit einer Konzertreihe an, „worin die Glocke von Romberg, Chöre, Quartette und Duette von Haydn etc. vorgetragen werden“.¹⁰⁵ Letztlich finden zwei Konzerte statt, wobei im zweiten, am 20. Februar 1850, zum ersten Mal ein Flügelhorn Erwähnung findet: eine „Arie fürs Flügelhorn (Hr. Hammer“); des weiteren fällt im Programm eine „Arie für Fagott mit Orchester-Begleitung (Hr. Schaich von Weilheim)“ auf.¹⁰⁶ Vermutlich wirkte dieser Fagottist auch bei dem Bissinger Orgelkonzert mit.

100 Wochenblatt Nr. 73, 16.12.1848.

101 Paul Sauer: *Revolution und Volksbewaffnung* (wie Kap. 2, Fußnote 148), S. 133–144.

102 Wochenblatt Nr. 16, 28.02.1849, Beilage.

103 Wochenblatt Nr. 38, 19.05.1849.

104 Wochenblatt Nr. 69, 05.09.1849.

105 Wochenblatt Nr. 92, 24.11.1849.

106 Wochenblatt Nr. 13, 13.02.1850.

6.3 Die zweite Jahrhunderthälfte

6.3.1 Nach der Revolution: Reunionen, Produktionen

Nach dem Scheitern der revolutionären Bestrebungen setzt auch im Oberamt Kirchheim/Teck eine Phase der Restauration ein, verbunden mit der Verfolgung der Anführer. Erkennbar ist dies an häufigen Anweisungen bzw. Meldungen über die Beschlagnahme von Druckschriften wie *Eulenspiegel* (Stuttgart), *Deutsche Volkswehr*, sowie *Sibylle* (Kirchheim) und über revolutionäre Köpfe, die in die Schweiz geflüchtet sind; ihr Eigentum samt Bibliothek wird konfisziert. Im Mai bereist das württembergische Königspaar persönlich das Land; es berührt dabei die Oberamtsorte Neidlingen, Ochsenwang, Schopfloch und Gutenberg, Schulkinder überreichen Kränze und streuen Blumen.¹⁰⁷ Der König umwirbt seine Untertanen: „Württemberg, vertraut Eurem Könige!“ beschwört er in einer gedruckten Ansprache Anfang November die Zeitungsleser.

Das Musikleben scheint weiterzugehen; Musikdirektor Seitz aus Reutlingen führt mit einem Konzert die für Giengen erbaute Gruol'sche Orgel in Bissingen vor, Gruol selbst spendet aus den Konzerteinnahmen für die „Ortsarmen“.

Neu ist in den Ankündigungen die Verwendung des aus dem Französischen stammenden Wortes „Reunion“¹⁰⁸ – oftmals in großen Lettern gedruckt – für gesellige Musikveranstaltungen mit Blaskapelle(n). Stadtmusikus Hafenbrak lädt nun (zum ersten Mal auf den 3. März 1850) statt zur „musikalischen Unterhaltung“ zur „Reunion“ ein, wobei er fürs erste keine Kapelle oder Besetzung angibt.¹⁰⁹ Ebenfalls mit einem neutralen Fremdwort, nämlich als „Produktion“, werden von nun an in den Wochenblatt-Anzeigen immer wieder vokale und instrumentale Musikveranstaltungen bezeichnet.

Auch die Gastwirte kündigen ihre Bierkeller-Eröffnungen eher neutral unter der Angabe „mit Musik“ an, außer es handelt sich um eine bekannte Kapelle. Anlässlich des Kirchheimer Maientags gastieren „die Cannstatter Badmusik“, „die Ludwigsburger Militär-Musik“ und „die Stuttgarter Scharfschützen-Musik“; nähere Hinweise auf die Besetzung fehlen. Die Ludwigsburger Militärkapelle gibt mittags „Harmonie“ (so der einladende Gastwirt) und abends Tanzmusik im Gasthof „Sonne“, die Stuttgarter Scharfschützen-Kapelle spielt zum Ball bei Goldadlerwirt Schwarz.¹¹⁰

Hafenbraks „musikalische Unterhaltung im Abonnement“ findet als langjährige Konstante auch in diesem Jahr wieder statt, nunmehr jeweils am Mittwoch um 5 Uhr bis Ende August im Kohler'schen Garten. Darüber hinaus veranstalten die Bierkellerwirte selbst „Musik-Unterhaltungen“, ohne die Mitwirkenden näher zu benennen.

Die während der Umbruchszeit gegründete, Sänger(innen) und Instrumentalisten umfassende Kirchheimer Musikgesellschaft zeigt mit ihrem nächsten Konzert soziales Engagement: Sie gibt am 2. Juni eine sonntägliche „Produktion“ zum Andenken an ihren verstorbenen Kollegen Eisele und zu Gunsten seiner Witwe und seiner Kinder.¹¹¹ Genaueres über Programm und Mitwirkende werden nicht bekanntgegeben. Sie veranstaltet auch ein musikalisches Großereignis, ein Konzert für Schleswig Holstein am 11. August, aus Platzgründen ausnahmsweise im Hof der Wollhalle (heute Freihof), als Unterzeichnende in der Einladung firmieren Balz und Hafenbrak – daraus lässt sich schließen, dass die Musikgesellschaft unter der gemeinsamen Leitung von Chorleiter und Schullehrer Balz sowie Stadtmusikus Hafenbrak Sänger mit Instrumentalisten vereinte.

107 Wochenblatt Nr. 42, 25.05.1850.

108 Frz.: Zusammenkunft, Versammlung.

109 Wochenblatt Nr. 18, 02.03.1850.

110 Wochenblatt Nr. 41, 22.05.1850.

111 Wochenblatt Nr. 44, 01.06.1850.

Das Programm entspricht dem patriotischen Zug der Zeit:

„Wir sind so fest überzeugt, dass Niemand, dem das Wort ‚Vaterland‘ nicht bloß ein leerer Klang ist, der vielmehr dessen Zerrissenheit in tiefster Seele beklagt, hier zurückbleiben wird; dass wir zu Ausführung unseres Vorhabens jedes geschlossene Lokal für zu klein halten und deshalb den Hof der Wollhalle dazu gewählt haben. [...] Im Namen der Musikgesellschaft Balz. Hafenbrak.“

Programm:

- 1.) Choral: Verzage nicht, o Häuflein etc.
- 2.) National-Marsch der Deutschen von Hamm.
- 3.) „Das ist der Tag des Herrn“ von Kreutzer
- 4.) Duett aus „Die Lombarden“
- 5.) Frühling schmückt die Brust [der Erde]
- 6.) Gemüts-Polka von Volkhart [Volkhardt]
- 7.) Was ist des Deutschen Vaterland
- 8.) Andante aus „Othello“
- 9.) Was schimmert dort auf etc. von Kreutzer
- 10.) Waffenrufs-Marsch*
- 11.) Schleswig-Holstein meerumschlungen^{.112}

Dieses Konzert erhält als erstes in der Geschichte der erhaltenen Kirchheimer Lokalpresse (die beschlagnahmte *Sibylle* ist nicht überliefert) eine veritable, so ausführliche wie kritische Besprechung. Der Besuch war mit etwa 500 Zuhörern weniger stark als angenommen; manche fürchteten – so mutmaßt der Verfasser – die Hitze im Freien, andere aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre „unangenehme Auftritte“. Die Leistungen „der Musik“ (also der Instrumentalisten) werden gelobt, der „kräftige Männergesang“ als ergreifend bezeichnet. Wer genau mitwirkte, sagt der Verfasser leider nicht; er bedauert nur, dass sich so wenige um die stattliche Fahne des Liederkranzes scharten, „und diese schöne Gottesgabe hier fast ganz darnieder liegt“.¹¹³

Möglicherweise vom selben Verfasser („Heinrich Gebhardt, Lithograph“) stammt ein umfangreicher Beitrag mit dem Titel *Der Volksgesang der Gegenwart*, in dem er den Niedergang des Kirchheimer Liederkranzes beklagt und zu einem Neubeginn aufruft. Interessant ist die Passage über den Wechsel von Sängern zu Bläservereinigungen, die auf die Spur der zivilen „türkischen“ Besetzungen („Janitscharia“-Kapellen) führt:

„Unser Württemberg, das nächst der Schweiz die Wiege des deutschen Gesanges ist, hatte sich mit seinen Liederkränzen in den 30iger Jahren zu einer bedeutenden Höhe geschwungen. Die Liederfeste in Esslingen anno 42, in Herrenberg anno 45 wurden durch die dabei erschienenen Musikvereine (resp. Janitscharen) verdunkelt, die Zahl der Sänger nahm ab und was kein echter Jünger des Volksgesangs war, eilte von einem Lager ins andere.

Die Mode wollte die rauschenden Fanfaren des Gallopps und der Polka, sobald aber auch hier der Reiz der Neuheit vorbei war und besonders weil es an innerem Gehalte fehlte, weil man bloß glänzen und nichts lernen wollte, verschwanden sie ebenso bald wieder und machten der nun in Schwung gekommenen Turnerei Platz. Massenweise strömten Jung und Alt an Barren und Reck, um athletische Kraft und Gewandtheit zu erlangen, aber auch sie verschwand ebenso bald wieder, und das gleiche Schicksal hatte die Volksbewaffnung und die daraus entsprungene Bürgerwehr. Alle diese Vereine verschwanden, bloß weil eine feste Basis fehlte und sie meistens als Modesache behandelt wurden.“¹¹⁴

Dem Aufruf zum Neubeginn im Männergesang sind offenbar einige Interessierte gefolgt; es bildet sich ein „Sängerklub“, dem Lithograph Gebhardt vorsteht, und der sich die Hebung des Volksgesangs auf die Fahnen geschrieben hat. Die Bezeichnung „Liederkranz“ wird zunächst wohl vermieden, weil dieser offiziell nicht aufgelöst ist.¹¹⁵ Interessanterweise lädt der „Sängerklub“ ausdrücklich „Freunde und Freundinnen des Volksgesangs“ zu seiner Produktion ein, was zu jener

112 Wochenblatt Nr. 63, 07.08.1850.

113 Wochenblatt Nr. 65, 14.08.1850.

114 Wochenblatt Nr. 71, 04.08.1850, Auszug.

115 Vgl. Kapitel 5.2 zum Bürgerwehr-Liederkranz.

Zeit als zukunftsweisende Seltenheit auffällt und später in den Lokalzeitungen nicht mehr vorkommt.

Über die genaue Besetzung der Blaskapellen darf weiter spekuliert werden. Gerade die gedruckten Einladungen der Gastwirte stiften eher Verwirrung als Klarheit, so die von „Frik zum Dreikönig“ im Mai 1851, als er ankündigt, dass am Maifest „von mittags bis abends eine vollständig besetzte Trompeter-Harmonie und abends Tanzmusik auf meinem Keller sich hören lassen wird“; vermutlich handelte es sich hier um eine gemischte Holz-/Blechbläserbesetzung.¹¹⁶ Nun, im August 1851, taucht nach der Erwähnung in Gebhardts Beitrag *Der Volksgesang der Gegenwart* tatsächlich wieder eine „Janitscharia“-Kapelle auf, nämlich „die Uracher Musik-Gesellschaft ‚Janitscharia‘“ im Gasthof „Goldener Adler“ in Owen. Ob sie tatsächlich mit „türkischem“ Schlagwerk besetzt war oder nur aufgrund ihres Stils scherzhaft „Janitscharia“ genannt wurde, konnte noch nicht geklärt werden.¹¹⁷ Auch über die im Oktober gastierende „Pühra’sche Musikgesellschaft aus Böhmen“ wurde nichts Näheres bekanntgegeben.¹¹⁸

Bemerkenswert ist, dass nach den bayerischen nun auch böhmische Kapellen Tourneen durch Württemberg unternehmen. Zwei Jahre darauf trifft „die bekannte Schmidt’sche Musik-Gesellschaft aus Böhmen“ in Kirchheim ein, engagiert durch Gastwirt Seybold am Ziegelwasen;¹¹⁹ weitere zwei Jahre später spielt „die Schmid’sche Musik aus Karlsbad“ anlässlich des Wollmarkts im Seybold’schen Garten; vermutlich handelt es sich um dieselbe.¹²⁰

Die Kirchheimer „Musik-Gesellschaft“ zeigt sich ideenreich und veranstaltet im Herbst 1851 ein „Vokal- & Orgel-Konzert“. Es enthält geistliche Werke von Haydn, Händel, Köhler, Marcello, Bach und Mendelssohn sowie Choräle, als Solistinnen sind ein „Fräulein Pfeiffer“, Julie Abele und „Frau Günzler“ angegeben, geleitet wird es von Lehrer Balz und Stadtmusikus Hafenbrak. Den Orgelpart übernimmt eine prominente Musikerpersönlichkeit: Musikdirektor Weeber (Johann Christian Weeber, Oberlehrer der Musik am Königlichen Schullehrer-Seminar in Nürtingen), dessen Chorsätze lange zum Standardrepertoire gehörten. Ob Hafenbraks Bläser beteiligt waren oder sich der Stadtmusikus nur auf der Violine beteiligte, ist unbekannt.¹²¹

Während der Revolutionszeit wurden im Kirchheimer Musikleben ganz neue Kooperationen und Strukturen geschaffen. Die sozusagen spartenübergreifende „Musik-Gesellschaft“ verfolgte im Gegensatz zum früheren Liederkranz ein offenes Konzept; von Beschränkungen der Veranstaltungen auf Mitglieder oder ähnliches, wie es früher üblich war, ist zumindest in ihren Ankündigungen nicht die Rede. Die interessante Frage ist nun: Wie ging es weiter? Blieben die neuen Strukturen aus der Revolutionszeit erhalten, kehrte man zu den vorigen (etwa zum althergebrachten Liederkranz) zurück oder suchte man nach einem dritten Weg?

Das 1840 gegründete Kirchheimer „Bürger-Museum“ mit dem Zweck „gegenseitige freundschaftliche Annäherung der Bürger, unterhaltende und belehrende Lektüre“ lädt Anfang 1852 neue Mitglieder zum Eintritt ein und betont seinen unpolitischen Charakter. Die Reaktion ist skeptisch: Das Bürger-Museum sei als Hort von „Unsinn und Verderben der letzten Jahre“ nichts für loyale Bürger, welche „die Bahn der Ordnung und des Gesetzes wieder einzuschlagen“ beabsichtigen.¹²²

Der Bissinger Orgelbauer Gruol setzt seine Orgelkonzerte fort: An Lichtmess 1852 führt Musikdirektor Seitz die für Altbach bzw. Enzklösterle bestimmten Orgeln vor.¹²³ Der Organist Jakob

116 Wochenblatt Nr. 37, 10.05.1851.

117 Wochenblatt Nr. 62, 06.08.1851; vgl. Kap. 6.2.1.

118 Wochenblatt Nr. 80, 08.10.1851.

119 Wochenblatt Nr. 49, 22.06.1853.

120 Wochenblatt Nr. 46, 21.06.1854.

121 Wochenblatt Nr. 70, 03.09.1851.

122 Wochenblatt Nr. 5, 17.01.1852.

123 Wochenblatt Nr. 9, 31.01.1852.

Bessmer („entwichener Organist“) im Nachbarort Nabern hingegen ist offenbar weggezogen (geflüchtet?); per Anzeige wird seine Schulden-Liquidation für den 30. Januar 1852 angezeigt.¹²⁴ Nach wie vor herrschen Not und Arbeitslosigkeit, die Auswandererschiffe nach Nordamerika sind überfüllt, kirchliche Kreise rufen zur Aufrechterhaltung der Armenunterstützung auf.

An den öffentlichen Schulen in Kirchheim zeichnet sich ab 1852 eine Umbewertung der Prioritäten ab: Stand in der ersten Jahrhunderthälfte unangefochten das Singen (von Kirchenliedern) ganz oben, gewinnt nun das (technische) Zeichnen eine größere Bedeutung, initiiert und unterstützt durch den Gewerbeverein. Ein Zeichensaal wird eröffnet, den Unterricht erteilt unter anderem Lithograph Gebhardt.

Als tragende Säule des Schul- und Musiklebens erweist sich weiterhin der Lehrergesangverein des Oberamtsbezirks. Er veranstaltet ein Kirchenkonzert mit einem anspruchsvollen geistlichen Programm ähnlich dem der „Musik-Gesellschaft“ im Herbst 1851. Aufgeführt werden Werke von Mendelssohn (4x), Kreutzer, Mozart, Händel, Spohr, Haydn sowie Choräle; aus der Listung einer „Alt-Arie“ kann man auf eine weibliche Solistin schließen, aus der Unterscheidung zwischen „Männerchor“ und „Chor“ auf teilweise gemischte Besetzungen. Auch hier sind Balz und Hafenbrak als Verantwortliche genannt. Möglicherweise wirken etliche der Beteiligten auch in der „Musik-Gesellschaft“ mit.

6.3.2 Die Verordnung der Einheits-Kirchweihe 1852

Einen folgenreichen Einschnitt für die zu Hochzeiten und Kirchweihfeiern aufspielenden Musiker bildet die im April 1852 veröffentlichte Verordnung der Oberkirchenbehörde, „dass die Feier der Kirchweihe in allen evangelischen Gemeinden des Landes an Einem Tag, und zwar am dritten Sonntag des Oktobers begangen werde.“ Begründet wird diese Maßnahme folgendermaßen:

„Die Verlegung der Kirchweihfeier des ganzen Landes auf den gleichen Tag wird seit Jahren in zahlreichen Bitten aus allen Gegenden Alt- und Neu-Württembergs gewünscht von gemeinschaftlichen Oberämtern und Ämtern, Amtsversammlungen, Bezirksarmen-Vereinen, landwirtschaftlichen Vereinen, Diözesan-Vereinen, Gemeinden und Pfarrgemeinderäten. Durch lautsprechende Tatsachen wird in diesen Eingaben nachgewiesen, welche beklagenswerte Nachteile in ökonomischer, sittlicher und religiöser Beziehung die Feier der Kirchweihe an verschiedenen Tagen nach sich ziehe, wie dadurch viele Orte und Gegenden mehrmals des Jahrs Tage und Wochen hindurch großen Unordnungen und Ausgaben, die wahren Vermögensruin zur Folge haben, ausgesetzt seien und das Volkswohl so den empfindlichsten Schaden erleide. [...]“¹²⁵

Weiter reglementiert werden Kirchweihfeiern und Tanzveranstaltungen mit einer amtlichen Anordnung im Oktober desselben Jahres.¹²⁶ Notwendig für eine Tanzerlaubnis ist nun eine „besondere Veranlassung, z. B. die Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs, einer Hochzeit und dergleichen“, außerdem wird Überwachung angeordnet.

Über das ländliche Tanzvergnügen im Gebiet des Königreichs Württemberg ist Widersprüchliches zu erfahren. Wenn man etwa den Schilderungen von Carl Theodor Griesinger in dessen *Silhouetten aus Schwaben* folgt, gewinnt man von der früheren Kirbe den Eindruck eines mehrtägigen, exzessiven Tanzfestes. Griesingers im Rückblick möglicherweise verklärende Beschreibung sei hier auszugsweise wiedergegeben:

„War man aber damit [dem Schmücken der Gasthäuser] fertig, so schickte man in die nächste Stadt, um den dortigen Stadtzinkenisten nebst seiner Kohorte zum Aufspielen zu engagieren, denn das ‚Aufspielen‘ oder das Tanzmusikmachen galt natürlich an der Kirchweihe für eine Hauptsache. Hie und da verstieg sich ein Wirt, vornehmlich wenn er den ersten Gasthof des Ortes besaß und wenn er zugleich keinen allzuweiten Weg in die Residenz zu machen hatte, sogar so weit, daß er die Musik irgend eines

124 Wochenblatt Nr. 2, 07.01.1852.

125 Wochenblatt Nr. 29, 14.04.1852.

126 Wochenblatt Nr. 79, 06.10.1852.

Reiterregiments als *non plus ultra* aller Tanzmusiken bestellte, und dann natürlich war das Renommé seines Hauses für immer und ewig gemacht. [...]

Somit zog man nun, die Musik voran, vor allem die Häuser, in welchen erwachsene Mädchen wohnten, denn die Buben mussten doch ihre Tänzerinnen abholen. [...] Welche Freude nun, vom Schall der Musik und begleitet von dem Juchhe der ledigen Bursche durch die Hauptstraße des Dorfes bis zum Wirtshause, in welchem der große Ball stattfinden sollte, gleichsam im Triumphzug geführt zu werden! [...] So war denn endlich die gesamte tanzsüchtige Jugend im auserkornen Wirtshause zusammengebracht und jedes Paar tat auf dem freien Platze vor dem Hotel einen Tanz, ehe es in den großen Saal des zweiten Stockwerks hinaufstieg.“

[Beschreibung des ‚Balles‘] „Du lieber Himmel, es war kein ‚Ball‘ nach den Begriffen der Jetztzeit. Da wurde weder eine Galoppade, noch ein Cotillon, weder eine Menuette, noch eine Mazurka getanzt, sondern man hielt sich ganz einfach an den Walzer und Hopser, als die einzigen wahren deutschen Tänze. [...] Dagegen aber ‚wie‘ wurde getanzt? Herrgott in deinem Reich, da ist das ‚jetzige‘ Tanzen ein wahres Kinderspiel zu nennen! Die Mädchen sprangen im Kreise, dass die kurzen Röcke flogen und keine Schönheit ihres Körpers, auch kaum die verborgenste, unentdeckt blieb; die Bursche aber machten Sprünge, höher, als sie selbst waren, trappten mit den Füßen den Takt, dass das Haus erzitterte und hallohten oder juchheiten dazu, als ob ihr Körper lauter Lunge wäre.“¹²⁷

An welchen Orten und zu welcher Zeit Griesinger seine Eindrücke gewann, hat er nicht angegeben. Es gab nämlich zumindest in späterer Zeit auch Ortschaften bzw. Bevölkerungsgruppen, in denen nicht einmal bei Hochzeiten getanzt werden durfte; in diametralem Gegensatz zu Griesingers Kirchweih-Beschreibung steht eine Darstellung von Geschehnissen um 1900 in dem pietistisch geprägten Ort Hülben (oberhalb von Bad Urach auf der Hochfläche der Alb gelegen). Hier verband sich die schwierige wirtschaftliche und geographische Lage mit einem fundamentalistischen Pietismus zu puritanischer Strenge:

„Zu Beginn dieses Jahrhunderts kam mit den verbesserten Lebensverhältnissen auch einen selbstbewusste und anspruchsvolle Gesinnung auf, die sich wenig um das kümmerte, was bisher genügte und allgemeine Sitte war. So gab es Aufregung in den kirchlichen Kreisen Hülbens, als um 1904 die Absicht bekannt wurde, eine Hochzeit mit Tanzmusik zu feiern. Ein großer Teil der Gemeinde konnte sich mit diesem Gedanken gar nicht abfinden. Im Kirchengemeinderat kam das Problem auf die Tagesordnung, und es bestand Übereinstimmung darin, dass dies ‚bei allen ernster denkenden Gemeindegengenossen großes Bedenken hervorrufen‘ würde. Der zu befürchtenden übermütigen und lärmenden Lustbarkeit stellte man eine ernste und würdige Hochzeitsfeier gegenüber, wobei zu letzterem das ‚Elend in so vielen Ehen unserer Gemeinde‘ Veranlassung geben müsste. Um dem Aufkommen dieser ‚Tanzhochzeiten‘ zu wehren, beschloss der Kirchengemeinderat, die Brautpaare von nun an zu fragen, ob sie ihre Hochzeit mit Tanz abhalten wollten. Für den Fall der Bejahung sollte dann nur eine stille Trauung gehalten werden ohne Geläute, Orgelspiel, Gesang und Predigt. Ob diese scharfen Maßnahmen eine Zeitlang wirkten, ist nicht bekannt. Auf die Dauer ließen sie sich jedenfalls nicht durchhalten.“¹²⁸

Die Kirchweihfeier in der Oberamtsstadt Kirchheim/Teck war traditionell mit dem Maienfest verbunden, wobei das letztere nicht abgeschafft werden konnte (was im Frühjahr 1875 im Zusammenhang mit dem als Nationalfeiertag vorgesehenen Sedantag erwogen wurde). Aus diesem Grund erschien ein Pressebeitrag zum Lob des Maienfestes, in dem (im Auszug) deutlich wird, wie auch noch 1875 in Kirchheim gefeiert wurde:

„Sind die Kinderfreuden am Abend beendet, bricht die Dämmerung herein und sind die Kinder zu Bett gebracht, so beginnt die Freude der Alten. Auf allen Kellerwirtschaften klingt die Fidel, es wird gewalzt, gehopst und gezecht bis in den lichten Tag hinein, und wenn auch ein Anflug von Katzenjammer sich zeigt, was macht’s? – Es war Maienfest und es war schön!“¹²⁹

127 Carl Theodor Griesinger: *Silhouetten aus Schwaben*, Stuttgart 1838 bzw. 1863 (mehrere erweiterte Auflagen); Exemplar 1863(?), S. 65–82.

128 Pfarrer Siegfried Pfeleiderer: *Aus der Vergangenheit und Gegenwart der Kirchengemeinde Hülben*, in: Gemeinde Hülben (Hrsg.): *Hülben. Ein Gang durch die Geschichte*; Hülben 1987, S. 249.

129 Teckbote Nr. 117, 28.05.1875.

Aus diesen Passagen erschließt sich nicht nur die Bedeutung der Kirchweihfeier, sondern erneut auch die Vielseitigkeit der damaligen Musiker: Sie spielten bei allen erdenklichen Gelegenheiten und Anlässen auf, wo Musik gebraucht wurde: in der Kirche, beim Konzert, zur Unterhaltung im Biergarten und zum Tanzvergnügen, und sie verwendeten dafür unterschiedlichste gestrichene und geblasene Instrumente.¹³⁰ Nachzutragen ist noch, dass die „alte Kirchweihe“ noch lange Zeit stets im September in Jesingen und zwischendurch auch an anderen Orten (z. B. Dettingen/ Teck) gefeiert wurde, und zwar vorwiegend kulinarisch, ohne Musik.

Für die Musiker – nicht nur für die „Stadtzinkenisten“, sondern auch für die dörflichen Kollegen – bedeutete die frühere Kirchweihe, dass zumindest alle paar Wochen ein vergleichsweise lukrativer Auftritt in der näheren bis weiteren Umgebung eingeplant werden konnte, denn bis 1852 feierte jeder Ort seine Kirchweihe an einem andern Tag. Diese angesichts der prekären Verhältnisse notwendige Einkommensquelle versiegt mit der Verordnung der Einheitskirchweihe (gern „Saukirbe“ genannt), und in der Folge ziehen einige Musiker aus dem Oberamt Kirchheim weg. Im April 1853 findet in Kirchheim tatsächlich eine „musikalische Abendunterhaltung der hiesigen Musikgesellschaft und des (wiedererstandenen bzw. neu gegründeten) Liederkranzes zugunsten der nach Amerika auswandernden Musikmitglieder Hammer und Stoll“ statt,¹³¹ auch der Weilheimer Musiker Lorenz Schaich wandert nach Nordamerika aus.¹³² Falls die weggezogenen Musiker Teil einer Kapelle waren, musste diese nun Ersatz besorgen.

Das Kirchheimer Maienfest 1852 fällt wegen der Notzeit „mit Rücksicht namentlich auf die Lage des ohnehin so hart angelegten mittleren Bürgers“ aus.¹³³ Der Kirchheimer Wollmarkt jedoch findet statt, dabei musiziert „die hiesige Musikgesellschaft“. Ob sie identisch ist mit der „Kirchheimer Musik“, die im Juli auf der durch den Owener Kronenwirt Paul bewirtschafteten Teck aufspielt, ist unklar. Auffälligerweise finden sich keine Hinweise auf die sonst üblichen musikalischen Unterhaltungen während der Sommermonate, Stadtmusikus Hafenbrak tritt erst im September mit einer „musikalischen Abendunterhaltung“ wieder in Erscheinung, bei der jedoch nur Gesang- und Instrumental-Quartette geboten werden.¹³⁴ Wahrscheinlich ist die ohnehin klein besetzte Kirchheimer Blaskapelle aufgrund der Abgänge nur begrenzt einsatzfähig.

Möglicherweise hat Hafenbrak gute Gründe, zum Ball am Maienfest 1853 eine „gutbesetzte Musik“ anzukündigen. Gleichzeitig tritt erneut die „Ludwigsburger Trompeter-Musik“ in Kirchheim auf.¹³⁵ Für den Wollmarkt im Juni wird „die hiesige Musikgesellschaft“ angezeigt, daneben die „Schmidt'sche Musik-Gesellschaft aus Böhmen“, im August gastiert in Kirchheim die „Wiesensteiger 29 Mann starke Musik-Gesellschaft“.¹³⁶ Mit der nunmehr verwendeten neutralen Bezeichnung „Musik-Gesellschaft“ ist man Besetzungsangaben wie „Trompeter-“, „Harmonie-“ oder „Blechmusik“ enthoben. Auch im Folgejahr 1854 musiziert „die hiesige Musik“ unter Hafenbrak zum Wollmarkt, ein Abonnement-Reihe gibt es jedoch nicht mehr. Musikveranstaltungen und Konzerte werden in Kirchheim nunmehr vom Lehrgesangsverein und vom (wiedergegründeten) Liederkranz organisiert.

Von der sogenannten „Musik-Gesellschaft“ ist unter dieser Bezeichnung schon länger nichts mehr zu hören; dafür erscheint 1855 in Kirchheim ein „Musikverein“ auf der Bildfläche; wohl ebenfalls eine offene Kooperation wechselnder Protagonisten. Er veranstaltet im April eine musikalische Abendunterhaltung mit einem eigenwillig aus volkstümlich-alpenländischen und klassischen, meist Opern-Stücken gemischtes Programm; als Besetzungen sind Orchester, Duett für 2 Soprane, Violine mit Pianoforte-Begleitung, Sopran-Arie, Männerchor, zwei Soprane mit

130 Vgl. auch Kapitel 3.8.5, Musizieren als Beruf.

131 Wochenblatt Nr. 31, 20.04.1853.

132 Vgl. auch Kapitel 3.6 zur Musikerfamilie Schaich.

133 Wochenblatt Nr. 39, 19.05.1852.

134 Wochenblatt Nr. 75, 22.09.1852.

135 Wochenblatt Nr. 39, 18.05.1853.

136 Wochenblatt Nr. 49, 22.06.1853, Nr. 62, 06.08.1853.

Zitherbegleitung, Bariton sowie Chor mit Orchesterbegleitung angegeben. Man gewinnt den Eindruck, dass sich die Musizierenden bzw. Sänger/innen von Fall zu Fall in einem offenen Konzept – mal als „Musik-Gesellschaft“, mal als „Musikverein“ – zu einem bunten Abend zusammaten.

Für Sommer 1855 wird nach längerer Pause wieder eine „Musik-Unterhaltung im Abonnement“ auf wechselnden Bierkellern angeboten, allerdings ganz neutral und ohne Namensangabe. Als die dritte Ankündigung den Namen „Hafenbrak“ aufweist, wird dies in der nächsten Wochenblatt-Nummer umgehend dementiert: „Unter der Annonce in der letzten Nummer dieses Blatts: ‚Musik auf dem Schönleber’schen Bierkeller‘ stand als Unterschrift irrigerweise ‚Hafenbrak‘, was hiermit berichtigt wird.“¹³⁷ Zwei Nummern später kündigt dann doch Stadtmusikus Hafenbrak eine „Musik-Unterhaltung No. 2 im Abonnement“ an. Drei weitere Einladungen zu Musik-Unterhaltungen erscheinen jedoch erneut ohne Namensangabe. Spielten die Musiker ohne den Stadtmusikus auf?

6.3.3 Konsolidierung der Blechbläserbesetzung

Dafür kündigt Stadtmusikus Hafenbrak im März 1856 eine eigene „Reunion“ an („wird der Unterzeichnete eine Musikalische Abend-Unterhaltung [...] geben“), und zwar mit „Trompeten-Musik“ („Tr.-M.“). Im Programm wechseln militärische mit Klavier-, Gesangs- und kammermusikalischen Nummern:

- „1. Ulanen-Marsch (Tromp.-Musik)
2. Mazurke (Tr.-M.)
3. Sonate von Diabelli, 4händig, für Pianoforte
4. Männerquartett
5. Romanze „Die Großfürstin“ von Flotow (Tr.-M.)
6. Violinsolo von Kalliwoda
7. „Der kleine Rekrut“, Marsch v. Kühner (Tr.-M.)
8. Cavatine aus „Vampyr“ von Lindpaintner, für Flöte, Violine und Pianoforte
9. Potpourri „Der Frühlingsgruß“ (Tr.-M.)
10. Männerquartett
11. „Der Freischütz“, Potpourri für Violine und Pianoforte
12. Neuer Sturmgalopp (Tr.-M.)
13. Caroussell-Auszugs-Marsch (Tr.-M.).“¹³⁸

Man darf mutmaßen, dass Hafenbrak nach einer konflikthafter Zeit im vorigen Sommer eine neue Formation in Blechbesetzung aufgebaut hat, die er mit diesem Konzert vorstellte. Kurioserweise lädt Schullehrer Balz auf Ostern – nur wenige Wochen später – ebenfalls zu einem Konzert ein, das deutlich klassischer ausgerichtet ist (mit Werken von Mozart, Haydn, Reissiger, Kreutzer, Schubert).¹³⁹ War diese als Gegenveranstaltung gedacht?

Beim Maienfest 1856 (28. Mai) musizieren drei Kapellen am selben Abend: die „Trompeter-Musik von Ludwigsburg, eine „gutbesetzte Tanzmusik“ (Hafenbrak) und zum Ball im „goldenen Adler“ eine „gut besetzte Musik“ (ohne nähere Angaben). Während des Wollmarktes (ab 21. Juni) gibt Hafenbrak täglich „Musik-Unterhaltung auf dem Mutschler’schen Bierkeller“, zusätzlich musiziert die „Musik vom 3. Reiterregiment aus Ludwigsburg“ im Seybold’schen Garten.

Lange Zeit war es üblich, dass ein auswärtiger Sänger oder Virtuose zu seinen Auftritten ortsansässige Kräfte hinzuzog; dies war auch in Kirchheim der Fall. Als Hofsänger Hugo Horn gemeinsam mit Hofsänger Lipp Anfang August 1856 in Kirchheim auftritt, assistieren ihm „Frl. L. Kaim“, „Frl. M. Gmelin“, „H. Balz“ und „H. Hafenbrak“.¹⁴⁰ Der letztere ist jedoch nicht bei der musikalischen Abendunterhaltung anlässlich des 40jährigen Regierungsjubiläums des Königs

137 Wochenblatt Nr. 50, 27.06.1855.

138 Teckbote Nr. 18, 01.03.1856.

139 Teckbote Nr. Nr. 23, 19.03.1856.

140 Teckbote Nr. Nr. 63, 09.08.1856.

am 30. Oktober dabei; die Einladung ist unterzeichnet von Gebhardt, Hütt, Stadelmeyer, Tröster.¹⁴¹ Womöglich handelt es sich hier wie auch bei der musikalischen Abendunterhaltung der „hiesigen Singgesellschaft“ am 27. Dezember um eine weitere ad-hoc-Kooperation; bei der letzteren steht Stadtmusikus Hafenbrak mit einem Violin-Solo auf dem Programm.¹⁴²

Es sieht ganz danach aus, als hätten die Kirchheimer Musiktreibenden das offene Konzept aus den Revolutionsjahren weitergeführt; sie überbieten sich geradezu mit ausgesprochen bunt besetzten und stilistisch gemischten Konzerten, die als „musikalische Abendunterhaltung“ firmieren. Fast gleichzeitig, am 26. Dezember 1856, lädt Hafenbrak zu einer ebenfalls abwechslungsreich gestalteten „Reunion“ ein, die Besetzungen wechseln zwischen Blechmusik („B. M.“) und Orchester, ergänzt durch Stücke für Männerstimmen, Violine und (Vokal-)Quartett:

- „1. Parademarsch von Kühner (Blechmusik)
2. Steyrers Heimweh von Bygall (Orch.-Musik)
3. Quartett aus dem Freischützen (für Männerstimmen)
4. Ländler von Strauß (Orchester)
5. Variationen für die Violine
6. Duett aus Zampa (Orchester)
7. Soldatenabschied von Stern (Quartett)
8. Große Polonaise (Orchester)
9. Mailüfterl (B. M.)
10. Introductione, Marsch, Kriegsgalopp (Orchester)
11. Des Sängers Ruhelied v. Silcher (Quartett)
12. Arie aus Belisar (B. M.)
13. Rheinweinlied von Zöllner (Quartett)
14. Lieder-Potpourri, Alte Zeiten (B. M.).“¹⁴³

Wie der Wechsel zwischen Blechmusik und Orchester in diesem Fall praktisch gehandhabt wurde, ist unklar. Waren es getrennte Klangkörper, oder ergänzten sich Blechbläser und Streicher zum Orchester?

In den Jahren darauf werden die Musikunterhaltungen ohne nähere Angaben – abgesehen von Ort (Biergarten) und Zeit – angekündigt. Wer musiziert, bleibt offen, sogar anlässlich einer „Reunion“ von Stadtmusikus Hafenbrak am 26. Dezember 1857, bei der man zumindest die Angabe „Blechmusik“ hätte erwarten dürfen. Zum Maientag 1858 (20. Mai) wird nur Tanzunterhaltung „bei guter Musik“ bzw. „mit gut besetzter Musik“ angekündigt, für größer besetzte Blechbläsermusik sorgt erneut die Trompeter-Musik des ersten Reiterregiments aus Ludwigsburg. Auch zum Wollmarkt Ende Juni wird nur auf „Musik-Unterhaltung“ hingewiesen.

Dass sich die Blechbläserbesetzung etabliert hat, wird erkennbar an einem Auftritt der „Stuttgarter Metall-Harmonie“ am 23. August 1858 in Kirchheim. Sie besteht aus zehn Mitgliedern der Königlichen Hofkapelle, wird geleitet von Hofmusikus Fr.[iedrich] Gänslen und bietet zwei „Produktionen“: nachmittags ein Kirchenkonzert, abends ein Konzert im Saal des Gasthofs zur „Post“. Das Kirchenkonzert umfasst folgende Nummern:

- „1. Choral: Ein’ feste Burg ist unser Gott, v. Luther
2. Gloria patri: Gott, dir sei Ehre und Lob, v. Palästrina
3. Jesus auf Golgatha: Ach, bis zum Tod am Kreuz, v. Schneider
4. Tenebrae factae sunt, v. Mich. Haydn
5. Sei getreu bis in den Tod: Cavatine aus dem Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn
6. Ave verum, v. Mozart
7. Choral: Wachtet auf! ruft uns die Stimme, v. Mendelssohn.“¹⁴⁴

141 Teckbote Nr. 86, 29.10.1856.

142 Teckbote Nr. 101, 20.12.1856.

143 Teckbote Nr. 102, 24.12.1856.

144 Teckbote Nr. 65, 21.08.1858.

Dabei handelt es sich durchweg um Arrangements geistlicher Vokalmusik; die Aufführung dürfte auch hohen Ansprüchen genügt haben. Dies gilt wohl auch für ein Konzert (eine „Reunion“) der Trompeter-Musik des 4. Infanterie-Regiments (Ludwigsburg) am 21. Oktober 1858, geleitet von Regimentstrompeter Peter Paul Stoll. Zwar ist kein Programm angegeben, doch die Ankündigung klingt selbstbewusst: „Sie wird ihren guten Ruf auch hier zu erweitern suchen, und verspricht nicht nur Musik-Freunden, sondern auch Musikkennern einen genussreichen Abend.“¹⁴⁵ Mit einer ebenso auffälligen Ankündigung lädt Stadtmusikus Hafenbrak zu einer „musikalischen Abendunterhaltung mit vollständigem[!] Orchester“ am 26. Dezember 1858 ein. Diesmal bietet das Programm ausschließlich Blechbläsermusik, darunter zwei „Quartette für Blasinstrumente“:

- „1. Ouvertüre zu ‚Der Kalif von Bagdad‘ von Boieldieu
2. Lied aus ‚Rigoletto‘ v. Verdi
3. Quartett für Blasinstrumente von Kall
4. Introduction und Walzer v. Labitzky
5. Cavatine aus ‚Ernani‘ v. Verdi
6. Marsch v. Bauer
7. Ouvertüre zu ‚Tancred‘ v. Rossini
8. Italienische Volksmelodien
9. Quartett für Blasinstrumente
10. Galopp v. Kühner.“¹⁴⁶

Möglicherweise hat der Auftritt der Stuttgarter und Ludwigsburger Bläser in der Oberamtsstadt einen Motivationsschub ausgelöst und Mut zu einer neuartigen (homogeneren) Programmgestaltung gemacht. Nicht auszuschließen ist auch, dass sich die Kirchheimer Musiker von den auswärtigen Kollegen beraten und eventuell anleiten ließen. Die Stuttgarter „Metall-Harmonie“ unter Hofmusikus Gänsslen kommt im Jahr darauf ein weiteres Mal nach Kirchheim, ebenfalls mit einem Kirchenkonzert (erneut geistliche Vokalmusik) und zu einem Abendkonzert in der „Post“.¹⁴⁷

Ab 1860 betritt zunehmend die Zither als Haus- und Konzertinstrument die Bühne der ländlichen Musikgeschichte. So findet in Kirchheim am 5. Mai 1860 eine „Abendunterhaltung mit Zitherspiel und Gesang“ statt.¹⁴⁸ Zwei Wochen darauf, zum Maienfest, wird gleich zweimal überraschend „Harmonie-Musik“ angekündigt (Hafenbrak und das 2. Reiterregiment aus Ludwigsburg); dasselbe geschieht 1866, dieses Mal wird für Weilheim/Teck eine „hiesige Harmoniemusik“ genannt.¹⁴⁹ Nach der offenkundigen Etablierung der Blechbesetzung in den Vorjahren wäre es verwunderlich, wenn die Musiker nun wieder zu der eigentlich längst überholten Harmoniebesetzung im engeren Sinne (mit einem hohen Holzbläseranteil) zurückkehren würden. Eher ist zu vermuten, dass das Wort „Harmonie“ bzw. „Harmoniemusik“ ganz unabhängig von der historischen Besetzung einfach deshalb wieder aufgegriffen wurde, weil es mehr Wohlklang suggeriert als „Blech“ oder „Metall“. So klingt auch der Name „Stuttgarter Metall-Harmonie“ nach einer Kompromisslösung, nachdem keine passende Bezeichnung für die neuartige Besetzung zu finden war. Auch die Blechbläserensembles im 20. Jahrhundert taten sich schwer mit der Namensgebung, deutschsprachige Ensembles umgingen den zwar sachlich korrekten, doch negativ konnotierten Namensbestandteil „Blech“, indem sie auf das englische „brass“ („Harmonic Brass“, „German Brass“) auswichen.

Nun kommen auch noch Hornbesetzungen hinzu: Am 4. Oktober 1860 tritt in Kirchheim eine „Hornmusik des 2. Jägerbataillons“ mit einer „Reunion“ unter Leitung von Stabshornist Stoll auf. Vermutlich handelt es sich bei diesem um den 1858 erwähnten damaligen Regimentstrompeter Peter Paul Stoll. Ohnehin waren diese Hornmusiken nicht ausschließlich, sondern nur schwer-

145 Teckbote Nr. 82, 20.10.1858.

146 Teckbote Nr. 100, 22.12.1858.

147 Teckbote Nr. 60, 03.08.1859.

148 Vgl. auch Kapitel 4.1, Privater Musikunterricht und Zither-Boom.

149 Teckbote Nr. 26, 03.03.1866.

punktmäßig mit Horninstrumenten besetzt und den ab 1859 aufgestellten Jägerbataillons der württembergischen Armee zugeteilt. Die Besetzung der Musik des 1. und des 2. Jägerbataillons war unterschiedlich: Die erstere umfasste 2 Klarinetten mit Metallüberzug(!), 2 Pistons, 3 Trompeten in Es, 1 Trompete in B, 1 Althorn, 1 Euphonion, 3 Hörner, 3 Posaunen sowie 2 Bombardons. In der zweiten war der Horn-Anteil höher: Sie besaß weder Klarinetten noch Pistons oder Trompeten, sondern 4 Flügelhörner in Es und 5 Flügelhörner in B, im übrigen Althorn, Euphonion, 3 Hörner und 2 Bombardons.¹⁵⁰ Diese „Hornmusik des 2. Jägerbataillons“ gastierte auch am 12. Januar 1861 in Kirchheim.

6.3.4 Aufstieg der Militärkapellen

Generell treten nun statt der bayerischen oder böhmischen Kapellen häufiger württembergische Militärkapellen auf, die im Gegensatz zu früheren Zeiten nun besser ausgestattet und zunehmend mit Kräften aus dem Norden Deutschlands verstärkt sind.¹⁵¹ Am 26. April 1861 gibt die „Musik des 4ten Infanterie-Regiments in Ludwigsburg“ eine „musikalische Abend-Unterhaltung mit Streich- und Blasinstrumenten“. Ihr Programm:

- „1) Ouvertüre aus ‚Der Kalif von Bagdad‘ von Boieldieu
- 2) Der Tanzmeister Walzer von Labitzky [Labitzky]
- 3) Konzert für Piston von C. M. v. Weber [?]
- 4) Finale aus ‚Robert der Teufel‘ von Meyerbeer
- 5) Der lustige Schwab, Potpourri von Großmüller
- 6) Ouvertüre aus ‚Martha‘ von Flotow
- 7) Harlekin-Polka von Jeschko
- 8) Chor aus ‚Lohengrin‘ von R. Wagner
- 9) Schwäbische Liederhalle, Potpourri von Kühner
- 10) Ouvertüre aus Sargino von Paer.“¹⁵²

Wenig später folgt zum Kirchheimer Maienfest die „Trompeter-Musik vom 2. Reiterregiment von Stuttgart“¹⁵³, die auch in den folgenden Jahren wiederkehrt, über die Dauer des Wollmarkts spielt „die Musik von 2 Jägerbataillonen unter der Direktion von Stabshornist Stoll, jeden Abend im Seybold’schen Garten“;¹⁵⁴ die einigermaßen regelmäßig aufspielende Kapelle von Stadtmusikus Hafenbrak wird zwischendurch wieder als „die städtische Musik“ bezeichnet. Generell dominieren nun – zumindest im Spiegel der Tagespresse – die Militärkapellen mit ihren zugkräftigen und kriegerisch konnotierten Namen, und dies auch an anderen Orten. Ausgerechnet in Wiesensteig, das seit langem über eine bekannt schlagkräftige große Kapelle verfügt, öffnet der „Malakoff“-Bierkeller am 15. September 1861 nicht mit der ortsansässigen, sondern mit „zwei gut besetzten Musiken (Militär)“ von außerhalb.¹⁵⁵ Gleich drei verschiedene Militärkapellen (bzw. Musiker aus deren Reihen) wirken beim Kirchheimer Maientag am 25. Mai 1864 mit:

- Nachmittags Musik des K. 2. Jägerbataillons auf dem Bierkeller von Frick z. Dreikönig
- Musikpersonal des K. 3ten Regiments auf dem Lohrmann’schen Bierkeller; Mittags Unterhaltungsmusik im Garten, abends Ball (Wilhelm Buck)
- „Gutbesetzte Gartenmusik“ der K. reitenden Artillerie von Ludwigsburg auf dem Marquart’schen Bierkeller; abends Ball (Marquart & Schüle)¹⁵⁶

150 Militärgeschichtliche Gesellschaft Ludwigsburg e. V. (Hrsg.): *Unter dem Takt- und Tambourstock* (wie Fußnote 57), S. 24.

151 Ebd., S. 22.

152 Teckbote Nr. 27, 10.04.1861, Nr. 30, 20.04.1861.

153 Teckbote Nr. 38, 18.05.1861.

154 Teckbote Nr. 47, 19.06.1861.

155 Teckbote Nr. 70, 07.09.1861.

156 Teckbote Nr. 40, 21.05.1864.

Die Ludwigsburger Jägermusik unter Leitung von Stabshornist Stoll wird zum festen Programmpunkt beim Kirchheimer Wollmarkt. Dort tritt am 22. Juni 1864 auch noch „die allgemein bekannte Fuldaer Blechmusik“ auf, die zum Maienfest 1869 als „Fuldaer Kapelle“ erwähnt wird.¹⁵⁷ Daneben machen sich die im Wortlaut stets ähnlichen Ankündigungen von „Musik-Unterhaltungen“ (Hafenbrak) oder einfach nur von „Musik“ (wohl durch örtliche Musiker) vergleichsweise bescheiden aus.

Die Musiker vor Ort werden nun zur klanglichen Überhöhung des repräsentativen Rituals zusätzlich für dörfliche Fahnenweihen gebraucht; gerade in den 1860er Jahren rollt eine Welle von Vereinsgründungen durch die Orte des Oberamtsbezirks, vorwiegend bei den Turnern und Sängern.¹⁵⁸ Zunehmend wirken sie bei patriotischen Feiern mit, etwa zum Geburtsfest des Königs oder zum Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig, das am 18. Oktober 1863 begangen wird.

Bei der festlichen Eröffnung der Kirchheimer Eisenbahn am 20. September 1864 werden nur auswärtige Musikkapellen namentlich genannt. Die ortsansässige ist möglicherweise für die Tagwache um 6 Uhr morgens und vielleicht für den Empfang der Gäste vorgesehen, ansonsten musiziert die Kapelle des 2. Infanterie-Regiments sowie die Musik der K.[öniglichen] Leibgarde.¹⁵⁹ Im selben Jahr gibt „das Musikkorps des Königlichen Jägerbataillons“ (vermutlich des 2.) eine „Abend-Reunion“ im Gasthof zur „Linde“ in Weilheim/Teck,¹⁶⁰ im Jahr darauf musiziert es am 26. März im Gasthof „Adler“ zu Owen, 1865 wieder beim Kirchheimer Wollmarkt. Auch der Bissinger Adlerwirt lässt sich nicht lumpen und engagiert „eine Abteilung Musiker des K. Jägerbataillons aus Wiblingen“ auf den 25. März 1865.¹⁶¹ Zum Kirchheimer Maienfest 1865 am 20. Mai musiziert eine „böhmische Musik-Gesellschaft“, zum Wollmarkt (neben der Musik des 2. Jägerbataillons) die „rühmlich bekannte Kapelle aus Fulda“. Daneben finden immer wieder Künstlerkonzerte mit auswärtigen Opernsänger/innen, Pianist/innen und Solisten statt, die in der Regel von örtlichen Kräften begleitet werden.

Die ortsansässigen Kapellen geraten neben den professionellen auswärtigen und Militär-Kapellen offensichtlich ins Hintertreffen. Dabei ist nun auch für Weilheim 1866 eine „hiesige Harmoniemusik“ zu verzeichnen, vermutlich eine gemischte Bläserbesetzung, sie umrahmte im März 1866 die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Königs im Gasthof zur „Post“.¹⁶² Ansonsten finden in diesem Jahr bis Weihnachten offenbar keine Musik-Unterhaltungen statt, was auf den Kriegszustand und die Einberufung zahlreicher Wehrpflichtiger im Zuge des sogenannten „Deutschen Kriegs“ zwischen Österreich und Preußen zurückzuführen ist. An diesem war das Königreich Württemberg als Mitglied des Deutschen Bundes auf österreichischer Seite beteiligt, er endete am 3. Juli mit dem Sieg Preußens (der damalige Deutsche Bund wurde 1866 aufgelöst). Nur der Kirchheimer Liederkranz veranstaltete eine Abendunterhaltung, und zwar „zum Besten der im Feld stehenden Soldaten hiesiger Stadt“,¹⁶³ im übrigen fanden erst um Weihnachten 1866 wieder musikalische Veranstaltungen statt: neben den Gesangsvereins-Christbaumfeiern bezeichnenderweise eine „Konzert-Reunion der Musik des 2. Reiter-Regiments“.¹⁶⁴

Das Jahr 1867 beginnt im Oberamt mit dem Auftritt einer „größeren böhmischen Musikgesellschaft“ aus Karlsbad in Kirchheim und der „ausgezeichnet guten Harmonie-Musik von Wiesensteig“, die ungewöhnlicherweise in dem kleinen Ort Schlattstall (im Gasthaus zum „Hirsch“)

157 Teckbote Nr. 49, 22.06.1864, Nr. 106, 15.05.1869.

158 Vgl. Kap. 5.4.

159 Teckbote Nr. 74, 07.09.1864.

160 Teckbote Nr. 102, 24.12.1864.

161 Teckbote Nr. 35, 25.03.1865.

162 Teckbote Nr. 26, 03.03.1866.

163 Teckbote Nr. 91, 09.08.1866; Nr. 92, 11.08.1866.

164 Teckbote Nr. 150, 25.12.1866.

auftritt.¹⁶⁵ Die Erfolgsgeschichte der Militärkapellen geht weiter, beim Kirchheimer Maienfest musiziert mehrfach (auch abends zum Tanz) eine „gutbesetzte Jäger-Musik“ bzw. die „vollständig besetzte Musik des 1. Jägerbataillons“,¹⁶⁶ wobei es sich wohl um dasselbe Ensemble gehandelt hat. Zum Wollmarkt kommt keine Militärkapelle, sondern „die Reutlinger Musik-Kapelle“, gleichzeitig findet auf der Burgruine Hohenneuffen „große Reunion durch die Gesellschaft Janitscharia aus Stuttgart“ statt; Sie tritt mit Männerchor und Blaskapelle auf und bietet ein attraktives Programm:

- „1) Festmarsch – von Gänßlen
- 2) Arie aus ‚Die Lombarden‘ – von Verdi
- 3) Träume auf dem Ozean, Walzer – von Gungl
- 4) Männerchor: Die Himmel rühmen etc., mit Musikbegleitung – von Beethoven
- 5) Arie aus ‚Stradella‘ – von Flotow
- 6) Männerchor: Der frohe Wandersmann – von Mendelssohn
- 7) Potpourri über schwäbische Volkslieder – von Kühner
- 8) Männerchor: Die Wacht am Rhein – von Stapf
- 9) Galopp – von Fischer
- 10) Männerchor: Der Jäger Abschied, mit Musikbegleitung – von Mendelssohn
- 11) Zigeuner-Polka – von Leutner.“¹⁶⁷

Nach einer längeren Pause knüpft nun der Kirchheimer Stadtmusikus Hafenbrak wieder an die Tradition der sommerlichen Gartenkonzerte an und gibt zwei „Reunionen“ am 7. und 14. Juli 1867; über seine Musiker oder die Besetzung ist in diesem Fall nichts zu erfahren. Die Wiesensteiger Kapelle tritt in Weilheim auf und wird nun als „Metall-Harmonie“ bezeichnet¹⁶⁸ – diese Benennung nach dem Vorbild des Stuttgarter Hofmusiker-Ensembles kann von den Wiesensteiger Musikern selbst, aber auch von dem inserierenden Gastwirt ausgegangen sein. Zum Kirchheimer Maienfest musiziert neben einer „rühmlichst bekannten böhmischen Musikgesellschaft“ wieder die Musik des 2. Jägerbataillons, dieses Mal wird vorab ein Programm veröffentlicht:

- „1) Gruß in die Ferne, Marsch v. Döring
- 2) Liebesträume, Walzer v. Könnemann
- 3) Duett aus ‚Torquato Tasso‘ v. Donizetti
- 4) Studenten-Polka-Mazurka v. Faust
- 5) Ouvertüre zur Oper ‚Myrtha‘ v. Müller
- 6) Kinderfest-Polka v. Brackenhammer
- 7) Potpourri „Der Volksfreund“ v. [?]
- 8) Große Arie aus „Tancred“ v. Rossini
- 9) Germania-Quadrille v. Faust
- 10) Arie aus ‚Lucrezia Borgia‘ v. Donizetti
- 11) Jugendträume, Galopp v. [?]
- 12) Chor et Arie aus ‚Nabucco‘ v. Verdi.“¹⁶⁹

Diese Kapelle beteiligt sich am Jakobitag (25. Juli) auch an der Fahnenweihe des Liederkranzes Beuren. Als das 2. Jägerbataillon „mit seiner trefflichen Kapelle“ am 27. Oktober 1867 auf dem Weg nach Stuttgart durch Kirchheim zieht, wird es „mit Enthusiasmus empfangen“.

Generell werden die lokalen Blaskapellen in den Presseankündigungen nun schlicht als „Kapelle“ oder „Musik“ bezeichnet, womit die terminologischen Schwierigkeiten mit „Blech-“ und „Harmonie-Musik“ umgangen werden. Auch die Musiker um Stadtmusikus Hafenbrak firmieren

165 Teckbote Nr. 1, 01.01.1867; Nr. 10, 22.01.1867 (entweder wurde ein Termin verschoben, oder es traten zwei verschiedene Kapellen auf); Nr. 11, 24.01.1867.

166 Teckbote Nr. 60, 21.05.1867, Nr. 61, 23.05.1867.

167 Teckbote Nr. 76, 29.06.1867; vgl. auch Kap. 6.2.1 zu den „Janitscharia“-Kapellen ab S. 175.

168 Teckbote Nr. 88, 27.07.1867.

169 Teckbote Nr. 60, 26.05.1868; zwei der Komponistennamen sind unlesbar, bei „Brackenhammer“ dürfte es sich um den aus Kirchheim gebürtigen Musiker Wilhelm Brackenhammer handeln.

als „hiesige Kapelle“ („rauschende Musik der hiesigen Kapelle“¹⁷⁰). Um diese Zeit bis zum Ende des deutsch-französischen Krieges finden im Oberamt Kirchheim/Teck entweder nur wenige Musikveranstaltungen statt, oder die entsprechenden Informationen finden nicht den Weg in die Lokalpresse. Immerhin ist aus einer Kleinanzeige zu erfahren, dass in der Stadt eine Tenortrompete gefunden wurde („ein Tenortrompetchen hat sich eingestellt und kann abgeholt werden“),¹⁷¹ was ein Indiz für die damals gebräuchlichen Instrumente und die instrumentenkundlichen Kenntnisse der Bevölkerung liefert. Die Tenortrompete verfügt über eine im Vergleich zur üblichen B-Trompete doppelte Rohrlänge (damit eine zweifache Windung) und wird auch als Basstrompete bezeichnet; in heutigen Blasorchestern wird sie nicht mehr verwendet. Sie „Trompetchen“ zu nennen und die übliche Anzeigenformulierung für zugelaufene Enten oder Gänse zu verwenden, zeugt von Sinn für Humor.

6.3.5 Kommerzialisierung und Wettbewerbsdruck

Am 9. Juni 1869 erscheint in der Kirchheimer Lokalpresse zum ersten Mal die Besprechung eines „Badkapellen“-Auftritts:

„Kirchheim, 8. Juni. Gestern abend hatten wir Gelegenheit in dem Garten des Herrn Löwenwirts Enßlen uns eines seltenen Genusses teilhaftig zu machen. Es spielte nämlich eine für das Bad Niedernau engagierte Badkapelle, welche es verdient, ihrer lobend zu gedenken, da dieselbe sämtliche Piecen ihres sehr reichhaltigen Programms mit aller Präzision und gut geschultem Vortrag exekutierte. Wir bedauern nur, dass das hiesige kunstsinnige Publikum nicht vorher hiervon Kenntnis hatte und somit die Beteiligung nicht diejenige sein konnte, die für eine solche respektable und äußerst solide Gesellschaft am Platze erscheinen dürfte. –“

Leider enthält der Text keinerlei Hinweise auf die Besetzung. Zumindest kann man aus den Angaben schließen, dass für den Kurbetrieb in Bad Niedernau (im Neckartal bei Rottenburg) ein vermutlich kommerzielles Ensemble von Berufsmusikern engagiert war; man darf annehmen, dass es auch in der weiteren Umgebung konzertierte.

Die Musiker der städtischen bzw. „Hafenbrak’schen“ Kapelle in Kirchheim/Teck sind nun in den Pressemitteilungen der Kirchheimer Vereine teilweise in der Funktion einer musikalischen Umrahmung auszumachen; so 1869 bei der Herbstfeier der Kirchheimer Museumsgesellschaft oder bei der Winterunterhaltung des Liederkranzes.¹⁷² Möglicherweise übernahmen sie schon früher ähnliche Aufgaben, nun jedoch werden diese häufiger und sichtbarer. Die Kapelle ist nun gezwungen, sich gegen eine starke, kommerziell ausgerichtete auswärtige Konkurrenz zu behaupten. Auch die mittlerweile allgegenwärtigen Militärkapellen müssen als kommerzielle Berufsorchester eingeordnet werden. Diese konzertieren nun auch in der Wintersaison, so die „Musik-Kapell-Reservisten des Kgl. preuß. Infanterie-Regiments Nr. 69 unter Leitung des Hrn. F. Dehner aus Hechingen“ am 4. Dezember 1869 im Kirchheimer Gasthof zum „Löwen“.

Der wirtschaftliche Druck trifft auch die Musiker als Einzelpersonen. So übernimmt Heinrich Schaich in Weilheim eine Versicherungsagentur, wie aus einer Anzeige des Oberamts vom 11. Dezember 1869 zu erfahren ist:

„Bekanntmachung. Heinrich Schaich, Stadtmusikus in Weilheim, ist heute als Agent der „Berlinischen Feuer-Versicherungs-Gesellschaft“ für den Oberamtsbezirk Kirchheim bestätigt worden. Den 9. Dez. 1869 K. Oberamt Idler.“¹⁷³

170 Teckbote Nr. 232, 17.10.1869 (Bericht über die Herbstfeier der Kirchheimer Museumsgesellschaft).

171 Teckbote Nr. 2, 05.01.1869.

172 Teckbote Nr. 232, 17.10.1869, Nr. 251, 10.11.1869.

173 Teckbote Nr. 277, 11.12.1869.

Das Attribut „Stadtmusikus“ darf hier keinesfalls als Hinweis auf eine städtische Anstellung missverstanden werden; Heinrich Schaich besaß nach den bislang verfügbaren Informationen keinen Arbeitsvertrag mit der Stadt.

Generell haben sich um die Jahrhundertmitte auch im Oberamt Kirchheim/Teck Industrie und Wirtschaft enorm entwickelt. Anlässlich des Verfassungstages im September 1869 beschreibt im „Teckboten“ ein umfangreicher Artikel unter dem Titel *Vor fünfzig Jahren* die Veränderungen, die sich im Königreich Württemberg seit 1819 vollzogen haben (Auszüge):

„Vor fünfzig Jahren, als die Verfassung gegeben wurde, war Württemberg ein ackerbautreibender Staat. Unter diesem Gesichtspunkte wurden seine inneren und äußeren Bedürfnisse bestimmt: Man wagte kaum, die unbedeutenden Gewerbe zu den Staatslasten herbeizuziehen. Heute ist das Bild, das Württemberg bietet, ein mannigfaltigeres geworden. Die Zahl der gewerblichen Etablissements ist von Jahr zu Jahr in rascher Vermehrung begriffen. Die Industrie, in völliger Freiheit erstarkt, tritt auf dem Weltmarkt in erfolgreiche Konkurrenz. Die verbesserte Landwirtschaft weiß auf dem freien Eigentum höhere Erträge als je zu erzielen und noch nie haben schönere Tiere die Stallungen der Ökonomen gefüllt, als eben jetzt. Ein weit verzweigtes Eisenbahn-Netz ist Ursache und Wirkung der gehobenen Verhältnisse. Die freie Presse vermittelt in Millionen von Zeitungs-Exemplaren den geistigen und industriellen Verkehr; ein ungemein reich gegliedertes Vereinswesen ist bestrebt, die vereinzelte Kraft als dienendes Glied zur Erreichung höherer Zwecke einem größeren Ganzen einzuordnen. [...] – Selbst dieser flüchtige Blick lässt uns die Züge eines ganz neuen Bildes erkennen; auf dem Grabe der Vergangenheit hat sich eine neue Zeit erhoben; [...] neue Kultur-Elemente sind ins Leben eingeführt worden und ein neuer reger Geist durchdringt den Staat bis in seine letzten Glieder. In ungeheurem Umschwunge hat das letzte halbe Jahrhundert Europa, die Erde umgestaltet.“¹⁷⁴

Die wirtschaftlichen Veränderungen werden auch in der Lokalpresse sichtbar: Wo im kleinformatigen Wochenblatt der 1830er-Jahre nüchtern formulierte Kurztex te in schlichter Typographie auf Verkäufe oder Veranstaltungen hinwiesen, prangen nun auf großen Blättern reißerische Werbeanzeigen aller Art. Der „Teckboten“-Jahrgang 1869 erhält ein größeres Format und ein neues Layout, dabei wirkt das Schriftbild altertümlicher und gezielter als vorher. In dem umfangreichen Anzeigenteil überwiegen auffällige Dauer-Werbeanzeigen, etwa für Versicherungen, für Erzeugnisse wie Gichtwatte, „Liebig’s Fleisch-Extract“, arabische Gummikugeln oder (wie schon in früheren Jahren) Fenchel-Honig-Extrakt; „Epileptische Krämpfe heilt der Spezialarzt N.N.“ Demgegenüber erscheinen nur wenige Musik-Anzeigen und kaum Informationen aus den kleineren Orten. Ab 1870 nimmt der Umfang des „Teckboten“ und damit die Länge der auf das Kulturleben bezogenen Texte deutlich zu. Dies setzt sich – mit Änderungen in der Werbegrafik hin zum Jugendstil – fort bis 1906, dem Ende des Untersuchungszeitraums.

Aus den kleineren Orten wird insgesamt sehr selten, jedoch alljährlich im März über die Feiern zum Geburtsfest des Königs (Karl, geb. am 6. März 1823, an der Regierung seit 1864) berichtet. Auf diese Weise lassen sich Hinweise auf die dort Singenden oder Musizierenden gewinnen, auch wenn oftmals nur patriotische Gesänge oder „die Musik“ erwähnt sind. Um diese Zeit werden die ersten Veteranenvereine gegründet, die bei diesen Feiern in der Regel den Ton angeben, teilweise assistiert durch die Männergesangsvereine, die damals ebenfalls Zuwächse und Neugründungen zu verzeichnen haben. Im weiteren Verlauf der 1870er Jahre kommen gerade in den kleineren Orten noch Krieger- und Militärvereine hinzu; auch kritische Stimmen dazu werden laut.¹⁷⁵

174 Teckbote Nr. 214, 26.09.1869, S. 855.

175 Teckbote Nr. 17, 22.01.1876: „Reutlinger Alb. Auch in die entlegensten Landesgegenden verpflanzt sich namentlich seit dem letzten Kriege allmählich der deutsche Patriotismus. Den größten Teil tragen wohl die zurückgekehrten Krieger dazu bei [...], teils dadurch, dass sie zur Gründung von Krieger-, Militär- und Veteranenvereinen den Anstoß geben.“
Teckbote Nr. 182, 16.08.1876: „Deutsches Reich. Göppingen, 14. Aug. Gestern feierte der Kriegerverein von Jebenhausen seine Fahnenweihe unter Beteiligung von verschiedenen Nachbarvereinen und massenhaft zugeströmten städtischem und ländlichem Publikum. Musik, sowie die sonst üblichen Festzutaten, leider aber auch üble Ausschreitungen fehlten nicht. Sonst verlief alles mit

Das städtische Konzertleben erfährt einen deutlichen Aufschwung durch häufigere Künstlerkonzerte oder auch – seltener – Kammermusikabende. Mit Blick auf die Blaskapellen ist zunächst wenig Veränderung auszumachen: Beim Kirchheimer Maienfest gastieren wie in den Vorjahren die bekannten Militär- und kommerzielle Kapellen, etwa „die gut besetzte Musik der bekannten Fuldaer Kapelle“¹⁷⁶; die ortsansässigen Musiker verbergen sich (vermutlich in wechselnder Zusammensetzung) oftmals hinter vagen Angaben wie „die Musik“, „die hiesige Musik“ oder „musikalische Unterhaltung“, wobei die Vereine häufiger und offensichtlicher die Musiker als Fest-Dienstleister engagieren und instrumentalisieren. Die Ausdifferenzierung des Vereinslebens in zahlreiche neue Vereine (Firmen-Gesangvereine, Turnvereine, Kaninchenzüchter etc.) erweitert das Tätigkeitsfeld der Musiker. Gegen Ende des Jahrhunderts machen „Privatkapellen“ und um die Jahrhundertwende dörfliche Kapellen mit Phantasienamen bzw. unter dem Namen des Leiters den angestammten städtischen Musikern Konkurrenz, so ab 1888 die „Buck’sche Kapelle“ in Kirchheim/Teck, eine (bislang unbekannt) „Kapelle Lyra“ in Weilheim/Teck um 1898, eine Kapelle „Händle Ebersbach“ (1901) oder „Gebr. Strauß-Hermann Notzingen“ (1902).

6.3.6 Musiker, Kapellen und Kulturleben in Kirchheim/Teck zwischen 1870 und 1875

Abgesehen von den militärischen und politischen Aspekten (Sieg über Frankreich, Verwundete und Gefallene, Reichsgründung 1871) wirkt sich der deutsch-französische Krieg 1870/71 im Oberamt Kirchheim/Teck durch eine deutliche Zunahme der Feieranlässe aus, getragen von einer Welle des manchmal religiös überhöhten reichsdeutschen Patriotismus, versinnbildlicht durch das Lied *Die Wacht am Rhein* („Es braust ein Ruf wie Donnerhall“) und die Symbolfigur der *Germania*; dieser Nationalismus wird in den Jahren bis zum 1. Weltkrieg besonders in Schulen und Jugendgruppen gezielt der jüngeren Generation eingepflanzt. Als Standard-Hymnen bürgern sich *Die Wacht am Rhein* und *Nun danket alle Gott* ein, patriotisches Liedgut findet sich zunehmend auch in Konzertprogrammen. Den Siegesfeiern im September 1871 folgen später (im ganzen Kaiserreich) Sedan-Tage und im Königreich Württemberg Feiern zur Erinnerung an die siegreichen Schlachten von Champigny und Villiers, an denen württembergische Truppen maßgeblich beteiligt waren. Bald wird auch der Geburtstag des Kaisers festlich begangen, hinzu kommen Bismarck-, Moltke- und Schiller-Feiern.

Im Sommer 1870 findet zwar das Kirchheimer Maienfest, jedoch – angesichts der Kriegereignisse – sonst offenbar keine Musikveranstaltung statt. Dafür zieht das Landesturnfest, das vom 23. bis 26. Juli 1870 in Kirchheim abgehalten wird, die Aufmerksamkeit auf sich; in seinem Rahmen finden mehrere „musikalische Unterhaltungen“ bzw. eine „Reunion“ statt, die jedoch nicht näher beschrieben werden. Hinzu kommen im Herbst 1870 Begräbnisfeiern für im Kirchheimer Lazarett verstorbene deutsche und französische Soldaten sowie Sieges- und Friedensfeiern, die auch noch 1871 abgehalten werden. Die Festreden werden teilweise im vollen Wortlaut in der Tagespresse wiedergegeben.

Für diese Zeit können zusätzlich die Daten aus dem Notizbuch des Kirchheimer Musikers und Küblers August Brackenhammer herangezogen werden.¹⁷⁷ Aus seinen Listen der Auftritte und Einnahmen ergeben sich Hinweise auf die vielfältigen Einsatzbereiche eines damaligen Nebenberufsmusikers. Er und seine Standesgenossen mussten allen denkbaren Situationen, Anforderungen und Erwartungen gerecht werden und sich von Fall zu Fall der jeweiligen Besetzung und dem entsprechenden Repertoire anpassen. Wie oben beschrieben, handelt es sich bei den notierten Musizieren um private (wie Hochzeiten) und halb-öffentliche Veranstaltungen von Gastwirten (Tanzunterhaltungen), um zahlreiche Vereinsveranstaltungen inklusive Bälle und musik-

gewohntem äußerem Glanz. Wer freilich hinter die Kulissen sehen kann, wird von mancher derartigen Festlichkeit ein minder erfreuliches Bild bekommen. Im Allgemeinen kann man sagen, es ist des Dings offenbar zu viel. –“

176 Teckbote Nr. 109, 18.05.1870.

177 Siehe Kapitel 3.8.1 Das „Tag-Buch“ des August Brackenhammer 1871–1874.

begleitete Ausflüge. Brackenhammer verzeichnet Feiern bei der Feuerwehr und den Rekruten, Trauerblasen, Turmblasen, Kirchenmusik, Tagwache, Maientag, Königs Geburtstag, Kirchheimer Wollmarkt, Tanzstunden-Kränzchen, „Rattenball“ (Tanz für alle Schichten), Musikeinlagen fürs Tourneetheater und anderes mehr. Einerseits trat er im Verbund einer Kapelle auf, andererseits offenbar gemeinsam mit anderen Musikern in kleinen Besetzungen sowie wahrscheinlich auch als Aushilfe bei anderen Kapellen.

Anhand von Brackenhammers Listen lässt sich die Dunkelziffer der nicht in der Lokalpresse aufscheinenden Musikveranstaltungen erahnen. Die Orte reichen von Kirchheim (134 Nennungen) über Dettingen (10) und Wendlingen (8 Nennungen) über die Burg Teck und Ochsenwang (je 1) sowie zahlreiche kleinere Orte des Gebiets bis Tübingen (2 Nennungen, „Studenten-Kommers“ und „Reunion“). Die Bedeutung des Musizierens für das Einkommen ergibt sich aus der akribischen Listung und Addition der Einnahmen, die von Tag zu Tag fortlaufend vorgenommen wird.¹⁷⁸

In Kirchheim wird 1871 zusätzlich zu der Hafenbrak'schen Kapelle eine Feuerwehrkapelle aufgestellt. Wie diese ihre Instrumente beschaffte, lässt sich dem Zeitungsbeitrag über ihren ersten Auftritt entnehmen. Entstanden ist sie aus den bisherigen Signalhornisten, zu denen sich neu eingetretene Mitglieder gesellten. Man gründete eine kleine Aktiengesellschaft, „um diese neue Musik auch mit neuen und zusammenpassenden Instrumenten zu versehen“, bald waren 28 Aktien zu je 5 Gulden gezeichnet, und man kaufte Instrumente.

„Gestern nun gingen die Gründer begleitet von zwei sachverständigen Musikern nach Stuttgart und kauften dort um die Summe von 140 fl. fünf zusammenpassende Instrumente, die bei einer gestern Abend abgehaltenen Probe als wirklich gut bezeichnet werden können. Um nun diese Aktien mit der Zeit wieder heimbezahlen zu können, beabsichtigt das Komité der Aktionäre im Lauf dieses Sommers einige Reunionen zu halten und dann einen Teil des Erlösten zur Tilgung dieser Schuld zu verwenden, den andern aber der Musik zu übergeben. Um nun allen Anforderungen entsprechen zu können, wurde bei einer Stuttgarter Musikalien-Handlung abonniert, um stets das Neueste in Noten zu bekommen. Wünschen wir diesem neuen Institut alles Glück [...]“¹⁷⁹

Angesichts der damals sicher noch vorhandenen Instrumente älterer Bauart und Stimmung empfahl sich die Anschaffung eines komplett neuen Instrumentariums. Überraschend ist angesichts der noch für spätere Zeiten nachgewiesenen Abschreibep Praxis das Noten-Abonnement bei einem Stuttgarter Musikalienhändler. Möglicherweise wurden dort die Partituren bezogen und die Stimmen von Hand abgeschrieben; konkrete Nachweise für das tatsächliche Vorgehen fehlen.

Ob die zwischen August und November 1872 mehrfach per Anzeige angebotene „noch neue F-Trompete mit 3 Zylindern“ eines der in diesem Zusammenhang angeschafften Instrumente war, sei dahingestellt. Jedenfalls trat die Feuerwehrkapelle in den folgenden Jahren – teils mit Verstärkung – bei Feuerwehrfeiern auf.

Eine Woche später wird eine musikalische Unterhaltung „durch den neu gegründeten Musik-Verein“ am Himmelfahrtsfest auf dem Dreikönigskeller angezeigt.¹⁸⁰ Hier sind – aufgrund der spärlichen Angaben – viele Fragen offen. Kann es sein, dass die eben aufgestellte Feuerwehrkapelle mit den neuen Instrumenten schon spielbereit war? Falls sie ohnehin aus geübten Musikern bestand, ist dies nicht auszuschließen. Allerdings hätte sie dann als der Feuerwehr zugehörig gekennzeichnet werden müssen, wie dies beim Bericht über das Kirchheimer Siegesfest im August 1871 der Fall war.¹⁸¹ Oder hatten sich ein paar von den „Neuen“ (das heißt geübtere Spieler) aus der Feuerwehrkapelle mit wieder anderen Bläsern zu einer weiteren Gruppierung zusammengeschlossen? Ein Blick in das Tagebuch von August Brackenhammer hilft weiter: Er notiert „18. Mai Himmelfahrtsfest 3Königs-Keller 2 fl.“ – er spielt demnach in diesem „neu gegrün-

178 Ebd.

179 Teckbote Nr. 104, 12.05.1871.

180 Teckbote Nr. 109, 18.05.1871.

181 Teckbote Nr. 175, 09.08.1871, Nr. 179, 13.08.1871.

deten Musik-Verein“ mit. Weitere Informationen bietet eine Textpassage im Bericht über das Siegesfest im August: Bei diesem Anlass musiziert „die von den Festgebern requirierte ausgezeichnete böhmische Musikgesellschaft abwechselnd mit der bei der Feuerwehr sich befindlichen hiesigen Musik“; dies könnte bedeuten, dass der neue Musikverein sowohl als unabhängige Kapelle wie auch als Feuerwehrmusik auftrat.

Kurz darauf ist aus einem Beitrag zur Ehrung von Stadtmusikus Hafenbrak zu erfahren, dass dieser nach 40 Jahren Dienstzeit in den Ruhestand getreten ist und im September 1871 von Kirchheim wegzieht;¹⁸² seine bisherigen Mitstreiter mussten sich neu orientieren, vermutlich bildeten sie diesen „Musik-Verein“. Wer den nunmehr häufig aufspielenden „Musik-Verein“ leitete, geht aus den folgenden Musikanzeigen nicht hervor, sie sind schlicht mit „Der Musik-Verein“ unterschrieben. Nicht auszuschließen ist, dass die Bläser ohne offiziellen Leiter auskamen. Interessanterweise tritt beim Kirchheimer Wollmarkt 1871 weder eine Militär- noch eine auswärtige Kapelle, sondern nur „der Musik-Verein“ auf, auch im Juli gibt er mehrere musikalische Unterhaltungen. Erst am 21. Juli wird wieder eine Gastkapelle erwähnt, nämlich die erwähnte österreichische bzw. böhmische Kapelle „der berühmten ausgedienten Militär-Musik-Gesellschaft (9 Mann) von Carl Brda“,¹⁸³ die im Wechsel mit der Kirchheimer Kapelle und verschiedenen Gesangvereinen musiziert.

Im September folgt erneut eine Kurkapelle, nämlich die „8stimmige Teinacher Bad-Musikgesellschaft Johann Thugut aus Fulda in Kurhessen“ mit einem Auftritt am 14. September im Kirchheimer Löwengarten. Eventuell ist sie identisch mit der schon genannten Fuldaer Kapelle bzw. Blechmusik, die wohl zwischenzeitlich als Kurkapelle in Bad Teinach wirkt. Ihr Programm wurde im „Teckboten“ veröffentlicht:

- „1. Steiger-Marsch von Faust
 2. Ouvertüre aus „Mauer und Schlosser“ von Auber
 3. Potpourri aus „Nachtlager“ von Kreutzer
 4. Walzer „Gruß an Hannover“ von Labitzky
 5. Romanze aus „Zigeunerin“ von Balfe
 6. Galopp „Die schönsten Augen“ von Faust
- Zweiter Teil:
7. Fest-Marsch von Kühner
 8. Ouvertüre aus „Tankred“ von Rossini
 9. „Lanciers“, Quadrille von Strauß
 10. Gruß aus der Ferne, Polka Mazurka von Faust
 11. Lieder-Potpourri von Streck
 12. Postillon d'Amour, Polka von Könnemann
- Nach Beendigung des Programms werden auf Verlangen noch mehrere beliebte Musikstücke vorgetragen.“¹⁸⁴

Eine Woche später konzertiert „eine Abteilung Musiker des Kgl. 2. Jägerbataillons unter der Leitung des Musikers 1. Klasse Planitz, welcher als Bewerber um die zu besetzende Stadtmusiksstelle antritt“.¹⁸⁵ Dieser erhält später die Stelle – dies allerdings erst, nachdem ein zunächst erfolgreicherer Kandidat sich wieder zurückgezogen hat. Die Stellenausschreibung der „Stadtmusikus- und Hochwächters-Stelle“ wird am 24. Oktober 1871 im „Teckboten“ veröffentlicht:

„Dieselbe soll mit einem hauptsächlich in der Musik tüchtigen Mann wieder besetzt werden. [...] Der jährliche Gehalt besteht neben freier Wohnung auf dem Turm und 4 Klafter buch. Holz und 75 Wellen zur Heizung der Hochwache und einem nicht unbeträchtlichen Neben-Einkommen in 410 fl. bar Geld aus der Stadtkasse. Über Fähigkeit im Violinspielen ist sich speziell auszuweisen. Nähere Auskunft erteilen die Vorstände des Stiftungs- und Gemeinderats. Den 18. Oktober 1871.“

182 Teckbote Nr. 156, 16.07.1871, Nr. 201, 09.09.1871.

183 Teckbote Nr. 161, 22.07.1871.

184 Teckbote Nr. 204, 13.09.1871.

185 Teckbote Nr. 210, 20.09.1871.

Ab Anfang 1872 wird in den Presse-Ankündigungen statt des „Musik-Vereins“ nur noch (bzw. wieder) eine „städtische“ bzw. „Stadt-Musik“ erwähnt, im Februar ein „neues Direktorium“. Dieses besteht in der Person des neuen Stadtmusikus‘ Friedrich Steinbach, wie aus einem Bericht über die Frühjahrsunterhaltung der „Urbania“ hervorgeht:

„[...] bot durch die Mitwirkung des Stadtmusikus Steinbach ihren Mitgliedern besonderen Genuss. [...] Daher möge hier die verdiente Anerkennung den Leistungen unseres städtischen Musikmeisters werden, dessen Vorträge auf seinem Blasinstrument zu dem Besten gehören, was man hören kann.“¹⁸⁶

Steinbach kündigt an, wieder sommerliche Abonnements-Unterhaltungen einzuführen:

„vorerst 8, einmal pro Woche, abwechselnd auf dem Braun’schen und dem Lohrmann’schen Bierkeller sowie im Löwen- und Seybold’schen Garten. Preise: 1 Familienbillet 2 fl., 1 Einzelbillet 1 fl. 12 kr, Kassenpreis für 1 Person 15 kr.“¹⁸⁷

In der Folge weisen Kleinanzeigen mit dem Text „Abonnementkonzert der städtischen Kapelle“ bis Ende August auf die Reihe hin, des weiteren musiziert diese während der Dauer des Wollmarktes im Löwengarten; das wird auch 1873 so gehalten. In diesem Jahr beginnt eine erste Abonnementkonzertreihe schon an Ostern, eine zweite für die Honoratioren findet im Juli statt, hinzu kommen weitere Konzerte unter Steinbachs Leitung bis in den Oktober hinein. Daneben veranstalten die Gastwirte neben den üblichen Tanzveranstaltungen weiterhin eigene musikalische Unterhaltungen. Bei dem in Kirchheim vom 14. bis 16. Juli 1872 stattfindenden Landesturnfest musiziert neben der städtischen Kapelle erneut die renommierte „Metall-Harmonie“ aus Stuttgart, „die aus Mitgliedern der Hofkapelle und früheren Musikern des Gardekorps besteht“.¹⁸⁸

Bald darauf erscheint mehrmals nacheinander im „Teckboten“ ab dem 30. April 1874 eine jeweils gleichlautende Empfehlungs- und Werbeanzeige von Stadtmusikus Steinbach; sie entspricht von der Aufmachung her kommerziellen Firmenanzeigen, ihre Formulierung signalisiert Geschäftssinn und Ehrgeiz.



Abb. 17:
Anzeige von Friedrich Steinbach
Teckbote Nr. 93, 30.04.1874

Im selben Jahr bietet Steinbach per Anzeige eine eigene Abonnement-Reihe für die Honoratioren an: „Da ich zu meinem Unternehmen stets fremde Aushilfe nötig habe, bitte ich um recht zahlreiche Beteiligung. Hochachtungsvoll Fr. Steinbach, Stadtmusikus.“¹⁸⁹ Aus den häufigen Anzeigen lässt sich schließen, dass Steinbach keine Auftrittsmöglichkeit ungenutzt verstreichen ließ.

Mittlerweile kann die Stadtkapelle der benachbarten Oberamtsstadt Nürtingen unter der Leitung von Wilhelm Brackenhammer eine positive Entwicklung verzeichnen. Im Jahr 1874 musiziert sie mehrfach in Kirchheim, 1875 bietet sie – anstelle der Kirchheimer Kapelle – dort sogar

186 Teckbote Nr. 72, 03.04.1872.

187 Teckbote Nr. 97, 03.05.1872, Nr. 100, 07.05.1872.

188 Teckbote Nr. 147, 05.07.1872.

189 Teckbote Nr. 93, 30.04.1874.

„Reunionen“ im Abonnement an,¹⁹⁰ so dass man sich fragen mag, wo Friedrich Steinbach und seine Musiker bleiben. Ist Wilhelm Brackenhammer mit den Seinen auf Vermittlung seines Bruders August in einer Notlage eingesprungen? Im Juli kommt die erklärende Pressemitteilung: „Sicherem Vernehmen nach soll sich Herr Stadtmusikus Steinbach aus Gesundheitsrücksichten nunmehr ins Privatleben zurückziehen, daher die hiesige Stadtmusiksstelle auf 1. Oktober in Erledigung kommt.“¹⁹¹ Im August folgt die erneute Stellenausschreibung unter den bekannten Konditionen, jedoch bei erhöhtem Gehalt. Möglicherweise hat die karge Honorierung Steinbach sich und die Musiker zu erhöhtem Einsatz getrieben. Nun kommt die Stunde für Friedrich Planitz, der bei der vorigen Bewerbungsrunde hat zurücktreten müssen: Am 7. Oktober wird er zum Kirchheimer Stadtmusikus gewählt.¹⁹² Vorerst jedoch sind noch keine Auftritte mit seinem Namen zu verzeichnen, vermutlich muss er sich und die Musiker erst einarbeiten. Seine erste „Reunion“ findet am 26. Dezember 1875 statt,¹⁹³ in den folgenden Jahren führt er die Aktivitäten der Stadtkapelle kontinuierlich fort, 1878 vollzieht er eine Neuorganisation der Kapelle.¹⁹⁴ Die Nürtinger Stadtkapelle wirkt jedoch weiterhin immer wieder bei den Kirchheimer Festen mit oder springt ein, wenn es beispielsweise im Juni 1880 den Esslinger Liederkranz am Bahnhof Kirchheim/Teck zu empfangen gilt.¹⁹⁵ In diesem Jahr übernimmt das Orchestrion des Lammwirts zumindest teilweise die musikalische Unterhaltung während des Wollmarkts,¹⁹⁶ ebenso 1882 und 1883 – als „Reunionen durch das Orchestrion“.

Im Kontext der Musikveranstaltungen fällt generell auf, dass die Auftritte auswärtiger Künstler – im Gegensatz zu den Konzerten ab 1848 – oft im Rahmen von Vereinsveranstaltungen stattfinden, die nur für die jeweiligen Mitglieder zugänglich sind; Ausnahmen bezüglich des Einführens von Gästen werden jeweils vorher angekündigt. Mehr als zuvor setzen die Veranstalter bzw. Vereine (gerade bei lokalen Dilettantenkonzerten) auf möglichst vielfältig gemischte Programme mit aus heutiger Sicht eher zweifelhaften Darbietungen („Die Arie aus ‚stabat mater‘ für Tenorhorn hat auch gefallen“¹⁹⁷) und auf eine heterogene Mischung ernster und komischer, musikalischer und „deklamatorischer“ Nummern. Auch außerhalb des Oberamts sind solche auf breiteste Akzeptanz ausgerichteten Programme gang und gäbe, sie gelten als typisch für das 19. Jahrhundert.¹⁹⁸ Die Situation ist ambivalent: Zum einen scheinen Kunst- und Unterhaltungsmusik tiefer getrennt als früher, zum andern werden beide gern bunt gemischt.

Hinzu kommen neben der kontinuierlichen Arbeit des Kirchen- bzw. Lehrergesangsvereins im Oberamt vermehrt kirchliche (betont evangelische) Veranstaltungen, Kirchenkonzerte, Kirchengesangsfeste, „musikalisch-liturgische Feiern“ sowie sogenannte „Luther-Festspiele“ oder Lutherfeiern, oftmals organisiert durch den Evangelischen Bund und seine Zweigvereine.

190 Teckbote Nr. 109, 16.05.1875.

191 Teckbote Nr. 160, 17.07.1875.

192 Teckbote Nr. 229, 09.10.1875.

193 Teckbote Nr. 293, 25.12.1875.

194 Teckbote Nr. 300, 25.12.1878, Nr. 301, 29.12.1878: „Lokales. Kirchheim u. T., 27. Dezbr. Wir hatten gestern Gelegenheit, einer Reunion der nun neu organisierten städtischen Musikkapelle auf dem Lammkeller anzuwohnen und können nicht unterlassen, unsere volle Befriedigung über die Leistungen sämtlicher Mitwirkenden auszusprechen. Herr Stadtmusikus Planitz verstand es, mit seiner Kapelle das Auditorium auf das Angenehmste zu amüsieren. Aus dem gut gewählten Programm sind hervorzuheben: Duett aus Norma von Bellini; Defiliermarsch der Feuerwehrschutzmansschaft, von Hrn. Stadtmusikus Planitz selbst arrangiert, und eine Arie aus Belisar von Donizetti. Sämtliche Stücke fanden allgemeinen rauschenden Beifall“.

195 Teckbote Nr. 134, 15.06.1880.

196 Teckbote Nr. 139, 20.06.1880.

197 Teckbote Nr. 76, 06.04.1877.

198 Vgl. Irmgard Keldany-Mohr: „*Unterhaltungsmusik*“ als soziokulturelles Phänomen des 19. Jahrhunderts (Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts, Bd. 47), Regensburg 1977, S. 64ff.

Dass nun deutlich mehr reisende Kapellen und Künstler in Kirchheim auftreten, liegt vor allem am Bahnanschluss: Mit der 1864 eröffneten Kirchheimer Privatbahn („Teckbahn“) sind Stadt und Oberamt über Stuttgart an das Netz der europäischen Bahnen angebunden. Damit ist die Stadt einerseits von außen gut erreichbar, andererseits rückt sie näher an das Geschehen in der Landeshauptstadt. Offensichtlich fahren Opern- und Theaterliebhaber aus den ländlichen Regionen per Bahn ins Stuttgarter Hoftheater: Anlässlich einer Sonderzugfahrt zu einer Vorstellung des Zirkus Corty in Stuttgart bitten sie darum, „bei Vorstellungen von ausnahmsweise schönen Opern einen dem gestrigen ähnlichen Extrazug zu arrangieren“.¹⁹⁹ Auch aus Tübingen ging eine Petition an die Bahn, nach den Stuttgarter Theatervorstellungen einen Zug nach Tübingen mit Halt in Nürtingen, Metzingen und Reutlingen einzusetzen.²⁰⁰ Ein übriges bewirken die verbesserten Möglichkeiten der Telekommunikation: Telegraph und Telephon bzw. professionelle Presseagenturen versorgen die Zeitungsredaktionen mit schnellen und detaillierten Nachrichten aus Stuttgart, Berlin und dem Rest der Welt.

Das Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck bietet in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts im Spiegel der Presse ein geradezu unüberschaubar buntes Bild, allerdings stets fokussiert auf den städtischen Brennpunkt und auf die Veranstaltungen der Vereine, zu denen meist nur die Mitglieder Zugang hatten. Das Jahr begann mit den Silvester- und „Christbaumfeiern“ der Vereine, meist mit Gabenverlosung, Musikdarbietungen und humorvollen Nummern, manchmal auch mit Tanz. Waren früher Konzertveranstaltungen im Winterhalbjahr aufgrund der unzulänglichen Beleuchtungsmöglichkeiten selten, werden sie nun häufiger, etwa in Form eines Orchesterkonzerts um Neujahr, gegeben durch eine Kur- oder Militärkapelle. Je nach Regent wurde im Februar oder März überall mehr oder weniger pflichtgemäß das „Geburtsfest Seiner Majestät des Königs“ mit Kirchgang, Bankett, patriotischen Reden und Gesängen begangen. Dieses kreuzte sich oft mit den Faschingsunterhaltungen der Vereine. Die wiederum nutzte man, um Kreativität und Spottlust auszuleben. Ihre witzigen Programme lohnten (wie auch die der gastierenden klassischen Künstler) eine eigene Forschungsarbeit, stets war Musik, gern auch parodierte, dabei. Bezeichnenderweise wurden oft die überregionalen Sänger- und Turnfeste aufgegriffen, um 1900 waren neu kreierte Folkloretänze im Rahmen von eigens inszenierten Bauernhochzeiten beliebt.

Im Sommerhalbjahr musizierten auf den Bierkellern zahlreiche Musikkapellen. Dies waren in erster Linie die ortsansässigen – in Kirchheim eine Stadt- und ab 1888 eine Privatkapelle –, darüberhinaus renommierte Kapellen aus der Region wie die Nürtinger oder die Uracher Musiker; der Auftritt der Kapelle aus dem Dorf Mergelstetten bei Heidenheim bestätigt als Ausnahme die Regel. Gern gesehene Gäste waren Kurkapellen aus den Badeorten des Landes, etwa die aus Wildbad bzw. das „Wildbader Quintett“. Am beliebtesten dürfte die Militärmusik aus Tübingen gewesen sein, geleitet von Johann Baptist Schneckenburger; sie wurde auch häufig in Metzingen und Nürtingen engagiert, wohin viele regelmäßig gingen oder fuhren, wenn dort eine musikalische Attraktion geboten wurde, etwa die Kirchenmusikaufführungen mit Kräften des Lehrerseminars. Die 20 km entfernt gelegene Stadt Göppingen spielte in dieser Hinsicht nur eine marginale Rolle.

Der Traditionstermin schlechthin war weiterhin im Mai oder Juni das (Kinder-)Maienfest in Kirchheim, Owen und Weilheim. Dabei zog die Schuljugend auf einen Festplatz und vergnügte sich unter Aufsicht der Lehrer, stets war „eine Musik“ dabei. Solange in Owen selbst keine verfügbar war, half eine kleine Besetzung der Kirchheimer Stadtkapelle aus. Ende Juni folgte in Kirchheim noch lange Zeit der Wollmarkt, der von Musik-Unterhaltungen begleitet wurde, jedoch zur Jahrhundertwende hin keine Rolle mehr spielte.

In den Dörfern fanden den Sommer über Fahnenweihen oder Turnfeste statt; dafür wurde, falls der Ort gerade über keine eigene einsatzfähige „Musik“ verfügte, eine Kapelle aus der Nachbar-

199 Teckbote Nr. 31, 09.02.1877.

200 Teckbote Nr. 247, 06.11.1877.

schaft engagiert; mittlerweile gab es zeit- und teilweise aber schon kleine dörfliche Blaskapellen. Renommiertere Kapellen von auswärts zierten die Bezirkskriegertage, die gerade in die kleinen Dörfer gelegt wurden, wo sonst wenig geboten war. Die Militär- und Kriegervereine trugen (teilweise mit eigenen Gesangabteilungen) auch die jährliche Sedanfeier, die mit einem Festessen sowie patriotischen Reden und Gesängen begangen wurde. Hinzu kamen auf dem Land sicher zahlreiche im Anzeigenblatt nicht genannte Tanzveranstaltungen, wobei meist kleine Besetzungen aufspielten. Zusätzliche Festgelegenheiten boten die Empfänge neuer Pfarrer, Lehrer oder Beamten bzw. deren Verabschiedungen.

Einen hohen Anteil machten in Kirchheim die Chorveranstaltungen aus, sowohl weltliche wie geistliche (etwa die Konzerte des Lehrergesangsvereins). In der Regel bezogen sie ortsansässige Solosänger/innen und Instrumentalisten ein, so dass für ein abwechslungsreiches Programm gesorgt war. Darauf wurde grundsätzlich großer Wert gelegt: Es sollte ausdrücklich für jeden Geschmack etwas geboten werden. Dies galt später (ab etwa 1890) auch für die neu gegründeten Zithervereine. Auf diese Weise kamen aus heutiger Sicht recht heterogene Programmfolgen mit einer bunten Mischung aus Klassik und Unterhaltungsmusik zustande, ergänzt durch komische Deklamationen oder Couplets, wie sie auch die ab 1848 zunehmend in Erscheinung tretenden Humoristen boten. Sache der Vereine waren auch die jährlichen Herbstfeiern, an denen die Weinernte (damals gab es noch Weinbau im Oberamt) mit Tanz und Herbstschießen gefeiert wurde. Das Überhandnehmen der Feiern wurde in kirchlichen und in Wirtschaftskreisen immer wieder beklagt.

Erwähnt werden müssen auch die Vorstellungen der Tourneetheater, die nun quasi jährlich in Kirchheim (und seltener auch in benachbarten Orten) gastierten. Sie boten teilweise auch Singspiel oder Operette, allerdings nicht durchweg in befriedigender Weise. Hinzu kamen zahlreiche kirchliche bzw. evangelische Veranstaltungen wie Luther-Festspiele und Kirchenkonzerte, ergänzt durch Silcher- oder Schiller-Gedenkfeiern.

Großer Beliebtheit erfreuten sich neben den immer noch zahlreich gastierenden alpenländischen Gruppen ab 1894 Bierfeste („Bockfeste“) nach Münchner Vorbild. Bei diesen wurden eigene Liederbücher verteilt, so dass das Publikum mitsingen konnte. Um dieselbe Zeit kamen auch die Feiern der Gewerkschaften zum 1. Mai auf (ebenfalls mit Musik); sie wurden zunächst mit Sorge gesehen, und die „Teckboten“-Berichterstatter betonten alljährlich ihre Erleichterung darüber, dass keine Unruhen aufgekommen waren.

6.3.7 Orchester und Instrumentalmusik im Königreich Württemberg

Neben die zivilen städtischen Kapellen treten zunehmend militärische und kommerzielle Formationen und dominieren das Musikleben von den 1870er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg. Eine Liste ihrer Auftritte in Kirchheim/Teck und Umgebung befindet sich im Anhang. Als professionelles ziviles Kulturorchester im engeren Sinne bestand im damaligen Königreich Württemberg lediglich das Orchester des Stuttgarter Hoftheaters.²⁰¹

Die württembergischen Militärkapellen waren zunächst aus den Signalbläsern der einzelnen Waffengattungen (Jäger, Kavallerie, Infanterie) und zusätzlichen Musikern zu kleinen Ensembles zusammengestellt worden und unterlagen häufigen Restrukturierungen und Sparmaßnahmen; die frühen Militärkapellen dürften sich nur bedingt für öffentliche Auftritte geeignet haben. In den Städten wirkten die Kapellen der Stadtmusici, deren Mitstreiter aus nebenberuflichen Einzelkämpfern wie August Brackenhammer bestanden und in dieser Art auch auf den Dörfern zu finden waren. Da sie einen Teil ihres ohnehin knappen Einkommens aus dem Aufspielen in kleinen,

201 Heinrich Waltz: *Die Lage der Orchestermusiker in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Musikgeschäfte („Stadtpeifereien“)*, Heidelberg 1906. Die Liste der zivilen Orchester auf S. 106–109 nennt für das Königreich Württemberg das Cannstatter Kurorchester (25 Mitglieder), die Göppinger Stadtkapelle (18 Mitglieder) und das Stuttgarter Hoforchester (ohne Angabe).

gut bezahlten Besetzungen bezogen, konnten sie wenig Interesse an groß besetzten, doch schlecht bezahlten Auftritten haben. Überhaupt war die Praxis des instrumentalen Musizierens in Württemberg im Gegensatz zum Nachbarstaat Bayern, wo es bekanntlich vom Herrscherhaus gefördert wurde, weitgehend der Privatinitiative überlassen.

Nur die Volksschullehrer genossen nach der Gründung der Lehrerseminare eine geregelte instrumentale Ausbildung, die sich jedoch weitgehend auf Tasteninstrumente und Violine beschränkte und grundsätzlich auf die Unterstützung des Singunterrichts abzielte, der mit Blick auf den Kirchengesang seit der Reformation stets oberste Priorität besaß. Damit ist auch erklärbar, warum die württembergischen Schullehrer in großer Zahl Gesangvereine leiteten, aber offenbar nie auf die Idee kamen, ein stehendes Instrumentalensemble zu gründen. Aus späterer Sicht wäre das ja durchaus denkbar gewesen; bezeichnenderweise wurde die Bissinger Kapelle nicht durch Lehrer Sigel, sondern durch seinen Sohn, Uhrmacher Sigel, gegründet. Doch die Lehrer organisierten gelegentlich Konzerte oder – als besondere Höhepunkte – Aufführungen von Oratorien und zogen dafür die Musizierenden der Umgebung heran. Auch dabei wird erneut die lediglich dienende Rolle der Instrumentalmusik sichtbar: Sie hat sich der Dominanz der Vokalmusik unterzuordnen. Unter diesen Bedingungen war es schwierig, größere Formationen aufzustellen.

Auf diese Problematik weist auch indirekt die Gründung des Kaim'schen Orchesters hin: Es wurde eben nicht am angestammten Kirchheimer Firmensitz oder in der württembergischen Hauptstadt, sondern weit weg in der bayerischen, katholischen(!) Residenzstadt gegründet, wo vermutlich mehr gut ausgebildete Musiker verfügbar und die maßgeblichen Stellen aufgeschlossener waren.

In einer Liste aus dem Jahr 1906 sind für Württemberg lediglich drei Orchester verzeichnet: das Cannstatter Kurorchester (25 Mitglieder), die Göppinger Stadtkapelle (18 Mitglieder) und das Stuttgarter Hoforchester.²⁰² Ab wann und wie lange das Cannstatter Kurorchester und die Göppinger Stadtkapelle schon als Orchester geführt wurden, ist offen; möglicherweise nahm in Göppingen diese Entwicklung erst mit den Streichkonzerten von 1905 ihren Ausgang. Obgleich aus Göppingen in der Kirchheimer Lokalpresse häufig Meldungen publiziert wurden, bezogen sie sich – abgesehen von dem Strauß-Langenbach'schen Konzert im Jahr 1874 – nie auf Musikveranstaltungen. Diese fanden viel zahlreicher in Nürtingen statt, mit einem Orchester, das sich vorwiegend aus Musizierenden des Lehrerseminars rekrutierte.

In Kirchheim erscheinen die ersten Nennungen eines Orchesters als solches im Revolutionsjahr 1848, in diesem Fall im Kontext des damals ad hoc gebildeten Zusammenschlusses der Musizierenden. Weitere Orchestermitwirkungen sind in den Jahren bis 1858 und nochmals 1860 genannt, danach kommt bis 1875 das Wort „Orchester“ in den Zeitungsnachrichten überhaupt nicht mehr vor. Die Kirchenkonzerte werden in der Regel mit Orgelbegleitung bestritten, nur selten findet sich eine orchestrale Beteiligung.²⁰³ Kurz: im Königreich Württemberg gab es während des 19. Jahrhunderts abgesehen vom Hoforchester keine Kulturorchester im späteren Sinne als feste Einrichtungen.

Auch das Hoforchester selbst unterlag gewissen Beschränkungen, und anhand der teilweise erhaltenen Personaldaten der Musiker lassen sich Entwicklungen erkennen, die charakteristisch sind für das Königreich Württemberg im 19. Jahrhundert und die damals dort nur rudimentär verfügbare Instrumentalausbildung, insbesondere der Bläser.²⁰⁴ So hatten einige der Ende des 18. Jahrhunderts in die Hofkapelle eingetretenen Musiker eine Ausbildung an der Hohen Karlschule absolviert; bis etwa 1810 überwiegt die Zahl der aus Württemberg selbst stammenden

202 Ebd., S. 106–109.

203 Teckbote Nr. 68, 25.03.1875, S. 270; Teckbote Nr. 91, 17.04.1878.

204 Die folgenden Angaben nach Josef M. Wagner: *Das württembergische Hoforchester im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Anstellungspraxis* (Studien zur Musikwissenschaft Bd. 8), Hamburg 2006; Personaldaten dort im Anhang S. 275–287.

Musiker. Zwischen 1815 und 1820 traten mehrere Zöglinge des Musikinstituts am Stuttgarter Waisenhaus ins Orchester ein. Dieses war von König Friedrich im Zuge der Reformen 1812 eigens für die Ausbildung von Orchesternachwuchs gegründet worden, wurde jedoch von König Karl nach den Notjahren 1816/1817 geschlossen. In der Zeit danach kommen mehr und mehr Musiker aus dem damaligen Ausland, aus Franken, Bayern, Böhmen, zuletzt aus Mitteldeutschland (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schlesien). Ein großer Teil der Musiker war privat ausgebildet worden, die Musiker aus Böhmen hatten meist eine Ausbildung am Prager Konservatorium absolviert; auffallend ist bei ihnen der hohe Anteil an Bläsern und Kontrabassisten.

Aus kleineren Orten im evangelischen Alt-Württemberg stammen zwei Posaunisten: Gottlob Carl Hartmann, gebürtig aus Backnang, ausgebildet bei einer „Stadtpeferei“ und eingetreten 1850, sowie Johannes Michler aus Blaubeuren; hier mag die traditionelle Verwendung der Posaune in der Kirchenmusik eine Rolle gespielt haben. Hinzu kommt der Klarinettist Jakob Friedrich Gänsslen, der in Neuffen geboren wurde und 1856 ins Hoforchester eintrat. Ob dieser Gänsslen mit dem Musiker Gänse(n) in Metzingen etwas zu tun hatte, bei dem die Bissinger Bürgerwehrleute 1830 ihre Instrumente besorgten, ist noch offen.

Was die Instrumentalausbildung im Musikinstitut am Waisenhaus zu Beginn des Jahrhunderts betrifft, konzentrierte sie sich wie die Lehrerausbildung auf die Violine: Das Musikinstrumenten-Inventarium von 1817 verzeichnet 21 große Violinen sowie 7 kleine und 3 „nicht arrangierte“ Violinen; drei Violinisten der Hofkapelle erteilten den Unterricht an diesem Musikinstitut, später unterrichteten sie die Violin-Zöglinge des Hoforchesters an diesem selbst, wobei es Zöglinge fast ausschließlich an Streichinstrumenten gab, hauptsächlich an den Violinen.²⁰⁵

Daneben enthielt das Inventar des Musikinstituts von 1817 7 brauchbare Klarinetten und 6 Flöten, jedoch nur 2 brauchbare Fagotte, 4 Hörner und 2 Trompeten.²⁰⁶ Generell wurde der Unterricht durch Mitglieder des Hoforchesters erteilt, fortgeschrittene Zöglinge wurden bei Orchester- und Theateraufführungen eingesetzt, manche später fest angestellt.

Das Inventar verzeichnet Klaviere, Violinen, Viola, Violoncelli, Kontrabass, Klarinetten, Flöten, Fagotte, Hörner, Trompeten, Gitarren und Harfen. Was völlig fehlt, sind Posaunen. Man darf mutmaßen, dass sie von den Zöglingen wie denen aus Backnang und Blaubeuren von dort mitgebracht wurden; als traditionelles Instrument der Kirchenbläser gab es Posaunen in ganz Württembergs.

Bei der Auflösung des Musikinstituts am Stuttgarter Waisenhaus hatte auch die evangelische Kirche als Trägerin ein gewichtiges Wort mitzureden. Sie legte in einem Visitationsbericht unter Verweis auf den schädlichen Einfluss des Hoftheaters die Schließung des Musikinstituts nahe:

„Schon die verschiedene Tendenz der NebenInstitute von der der Waisenhäuser, die dem Hause der Demuth fremde Bildungsberufe derselben, ihre durch den Umgang mit Künstlern und Schauspielern eingesogene Grundsätze [sic], die dadurch genährte Einbildung von sich selbst, die in dem höheren Jünglingsalter erwachende Leidenschaften, welche durch die Beschäftigungsweise der Musiker und Theaterzöglinge noch genährt werden, sind nachtheilige Pflanzungen für das Waisenhaus.“²⁰⁷

Dieses Zitat wirft ein Schlaglicht auf den Zusammenhang zwischen der pietistischen Grundhaltung der für Schulwesen und Ausbildung maßgeblichen kirchlichen Kreise und der Situation des Instrumentalunterrichts im Königreich Württemberg. Das pietistische Weltbild hing in gedruckter Form in zahlreichen Haushalten, nämlich als das Andachtsbild vom breiten und vom schmalen Weg; es ist auch heute noch erhältlich.

205 Ebd., S. 172.

206 Ebd., S. 311–31, Inventarium der im Königl. Musik-Institut befindlichen Instrumente, Stuttgart 1817.

207 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 201 b, Bü 3; zitiert nach Josef M. Wagner: *Das württembergische Hoforchester* (wie Fußnote 204), S. 168.

6.3.8 *Der breite und der schmale Weg* oder Warum im protestantischen Württemberg die Instrumentalmusik nicht gefördert wurde

Die auf das kirchliche Singen fixierte Haltung kommt beispielhaft noch 1881 bei Immanuel Faißt in seiner Schrift *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württembergs* zum Ausdruck.²⁰⁸ Darin plädiert Faißt, Gründer und langjähriger Leiter des Stuttgarter Konservatoriums – in bemerkenswerter Kontinuität mit seinen Vorgängern zu Beginn des Jahrhunderts – eindringlich für einen methodischen Singunterricht in der Volksschule, und zwar nach Noten. Als Begründung führt er in erster Linie an, dass die Schüler mit der Notenkenntnis bessere Voraussetzungen für eine spätere Mitwirkung in einem Kirchenchor oder Gesangsverein erhielten. Dass Notenkenntnisse auch für den Instrumentalunterricht nützlich sein könnten, erwähnt er in der ganzen langen Schrift mit keiner Silbe. Dabei gab es um diese Zeit schon zahlreiche, auch ländliche Laienkapellen.

Diese ablehnende Haltung gegenüber dem Instrumentalspiel entspricht der pietistischen Weltanschauung, die für weite Kreise der württembergischen Bevölkerung maßgeblich war. Sie wird konkret sichtbar in dem Andachtsbild *Der breite und der schmale Weg*, das 1867 in Stuttgart von der Mitbegründerin der Evangelischen Diakonissenanstalt Charlotte Reihlen konzipiert und veröffentlicht wurde; bis weit ins 20. Jahrhundert hinein war es in zahlreichen württembergischen Haushalten verbreitet. Ausgangspunkt ist eine Bibelstelle (Matthäus 7, Vers 13–14):

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Das Bild ist als Ganzes im Anhang (S. 274) eingefügt; es illustriert die Entscheidungsmöglichkeit des Menschen zwischen dem breiten Weg durchs „Reich der Welt“ ins Verderben und dem schmalen Pfad ins „Reich Gottes“, erläutert in einem Landschaftstableau mit zahlreichen Texteinfügungen, meist Bibelzitaten.²⁰⁹

Der linke, breite Weg führt perspektivisch von vorn bzw. dem unteren Bildrand über Gasthaus und Theater, über Verbrechen, Gewalt, Militär und Eisenbahn zu „Tod und Verdammnis“, dargestellt als Flammeninferno am linken oberen Bildrand. Der rechte, schmale Weg führt zu „Leben und Seligkeit“: Durch eine kleine Pforte gelangt man zu Kirche, Sonntagsschule und Diakonissenhaus und am rechten oberen Bildrand zu einem Regenbogen und einer goldenen Stadt (dem himmlischen Jerusalem), über der Engel auf Blasinstrumenten (himmlischen Posaunen?) musizieren. Auf halber Höhe rechts hat sich eine Gebet- oder Gesangbücher haltende Menschengruppe um einen Prediger versammelt.

Auch das Musikleben des 19. Jahrhunderts hat in dem Bild seinen Platz, nämlich am breiten Weg, der in die Verdammnis führt; er wird flankiert durch ein Gartenlokal und einen „Gasthof zum Weltsinn“. Um die inhaltlichen Details zu verdeutlichen, folgt zunächst der mittlere Bereich des Bildes in voller Breite, danach ein vergrößerter Ausschnitt des Balkons mit den Musizierenden vom linken Bildrand.

208 Immanuel Faißt: *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württembergs* (wie Kap. 2, Fußnote 112).

209 Das Bild ist in unterschiedlichen Reproduktionsvarianten auch im Internet zu finden, so in dem Wikipedia-Artikel zu Charlotte Reihlen. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_Reihlen (letzter Zugriff am 2. November 2020).

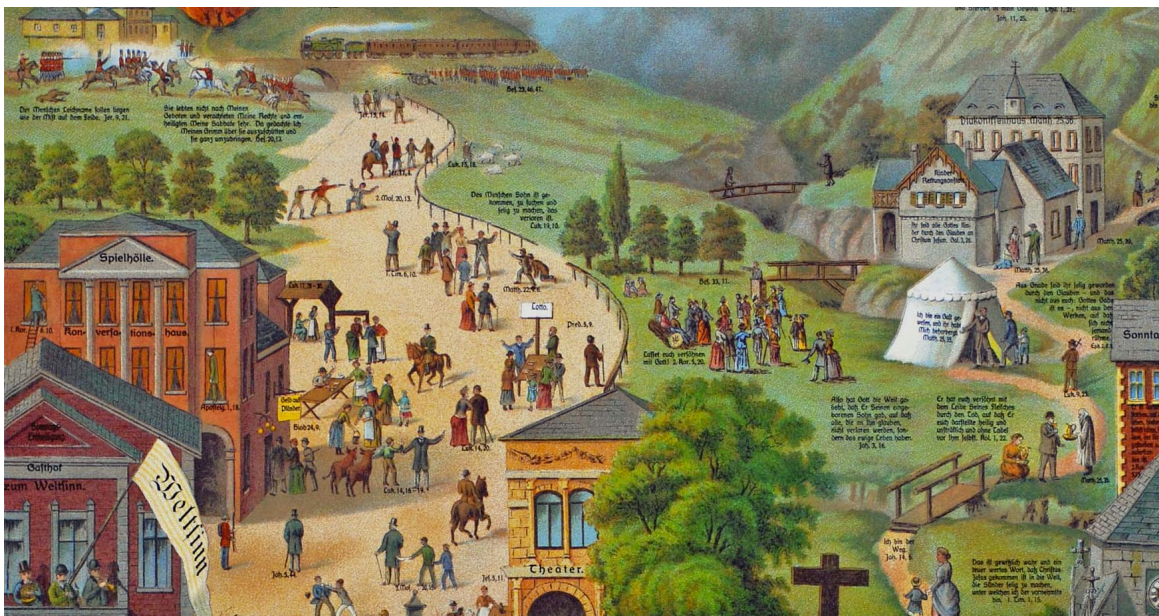


Abb. 18: *Der breite und der schmale Weg*, Ausschnitt aus dem mittleren Bereich

Vorne links steht ein Gasthof „Weltinn“, in der Mitte, halb verdeckt von einem Baum, der die Grenze zwischen den zwei Bereichen markiert und verdeckt, ein prächtiges Gebäude mit der Aufschrift „Theater“. Wenn man genau hinschaut bzw. den Ausschnitt mit dem Gasthof „Weltinn“ vergrößert, erkennt man am linken unteren Bildrand auf einem Balkon mit der Aufschrift „Maskenball“ ein musizierendes Bläsertrio: Drei in Anzüge gekleidete Herren mit schwarzen Hüten spielen unter der Flagge „Weltinn“ Horn, Klarinette und Trompete (oder Flügelhorn).



Abb. 19: *Der breite und der schmale Weg*, vergrößerter Ausschnitt aus dem mittleren Bereich am linken Bildrand.

Daraus lässt sich eindeutig die weltanschauliche Zuordnung von Musik ablesen: Die geblasene Unterhaltungsmusik gehört zum verderblichen „Weltsinn“; dazu zählt auch die Oper, die im Theatergebäude zu vermuten ist. Dass auch diese zum Reich des Bösen zu rechnen war, konnte die damalige Bevölkerung zusätzlich den im „Teckboten“ abgedruckten Fortsetzungsromanen entnehmen: In *Das Mädchen von der Alp* von Joh. Krieger (1868/69) macht ein begabtes Mädchen vom Lande Karriere als Opernsängerin, fällt einer Intrige zum Opfer und geht tragisch zugrunde.²¹⁰ Ähnlich ergeht es der Protagonistin in *Der Kampf ums Glück*. Auch hier wird die Laufbahn einer jungen Künstlerin, diesmal sogar einer Pfarrerstochter, durch eifersüchtige Kollegen ruiniert; in diesem Fall überlebt sie und bescheidet sich mit häuslichem Glück.²¹¹ Die Entscheidung zwischen dem breiten und dem schmalen Weg wird auch in der Silvestergeschichte *Am Scheidewege* thematisiert, wobei das Theater gleichfalls am verderblichen breiten Weg liegt; zu wählen hat die mittellose junge Bühnentänzerin Kathi. „Die Frage war ihr nahe gelegt worden: ob sie den breiten, heitern Weg weiter gehen wolle, den Weg der Kunst mit all’ seinen Verführungskünsten oder ob sie in Zukunft eine bescheidene Hausfrau werden wolle.“²¹²

Diese im Protestantismus pietistischer Prägung besonders deutlich vollzogene Aufteilung der musikalischen Sphären in Gut und Böse – hier Kirchengesang als Verkörperung des Heiligen und Wohlgefälligen, dort weltliche Musik wie Oper, Tanz- und Blas- bzw. Militärmusik als Musik der Sünde – spiegelt sich im württembergischen Musikleben des 19. Jahrhunderts bis in die Dörfer hinein, und zwar in Form der öffentlichen Förderung des Singens als Kirchengesang einerseits und in der institutionellen Vernachlässigung des instrumentalen Musizierens andererseits.

Wenn sich im ländlichen Württemberg Musiker – insbesondere Bläser – heranbilden wollten, mussten sie selber zusehen, wie sie das auf privatem Wege bewerkstelligten. Je nach der Methode des schulischen Musikunterrichts und dem Engagement des Lehrers waren sicher oft schon musikalische Grundkenntnisse vorhanden; und wenn sich in der nächsten Stadt ein Stadtmusikus fand, der einen Auswärtigen unterrichtete, war schon viel gewonnen. In diesem Fall musste der Zögling sich ein Instrument besorgen und zu Fuß den Weg zum Unterricht und wieder zurück wandern.

In der Folge waren die jungen Bläser in Stadt und Land aus ganz pragmatischen Gründen sowohl in kirchliche wie auch weltliche Feier- und Fest-Anlässe eingebunden und damit für Kirchenchoräle einerseits und für Unterhaltungsmusik und Patriotisch-Militärisches andererseits zuständig; die Zweiteilung in kirchliche und weltliche Sphäre, die auch die Festkultur prägte, ist auch in dem erhaltenen Flügelhorn-Stimmbuch von 1895 unmittelbar sichtbar: Der vordere Anfangsteil besteht aus Kirchenliedern, der hintere Anfangsteil aus patriotischen Stücken, jeweils gezählt ab Nr. 1.²¹³

6.3.9 Neue Funktionen der Militärkapellen

Aufgrund dieser offensichtlichen Vernachlässigung des instrumentalen Musizierens wachsen gerade in Württemberg gegen Ende des 19. Jahrhunderts den Militärkapellen neue Funktionen und Aufgaben zu, ohne dass dies organisatorisch-institutionell geregelt worden wäre:

- Sie übernehmen eine Leitbildfunktion,
- sie bilden aus und stärken damit die zivilen Kapellen,
- und sie fungieren als Kulturorchester.

210 Joh. Krieger (Pseudonym?), *Das Mädchen von der Alp*, zuerst abgedruckt in dem illustrierten Wochenblatt *Omnibus* 1866 in Nr. 40–51, später im „Teckboten“ von Oktober 1868 bis Januar 1869. Der vollständige Name des Verfassers/der Verfasserin war nicht zu ermitteln.

211 F[anny?] Stöckert, *Der Kampf ums Glück*, abgedruckt im „Teckboten“ von Mai bis Juli 1885.

212 Ferdinand Strich-Chapell, *Am Scheidewege*, abgedruckt im „Teckboten“ vom 31.12.1889 und 01.01.1890.

213 Inhalt im Anhang, S. 244 f.

Die Militärkapelle als Leitbild für zivile Kapellen

Wie es dazu kam, dass die Militärkapellen zum Vor- und Leitbild für zivile Orchester wurden, ist noch nicht abschließend geklärt. Hier waren sicher mehrere Faktoren wirksam: Zunächst gab es, wie schon erwähnt, in Württemberg zuvor kaum Orchester; zumindest traten solche in den Provinzstädten nicht auf. Dorthin kamen zunächst nur reisende Ensembles, etwa aus Bayern oder Böhmen. Deutlich breitere Wirksamkeit entfalteten die großen Sängerfeste, zu denen jährlich Tausende aus Stadt und Land mit ihren Gesangsvereinen pilgerten, und wo die Bevölkerung stets auch instrumentale bzw. orchestrale Musik – im Festzug und als Chor-Begleitung – erleben konnte. Diese Begegnung hatte bisweilen zur Folge, dass Sänger zum Instrumentalspiel überwechselten, was am Beispiel der Sängerfeste um 1840 erkennbar wird. Die Veranstalter versuchten möglichst professionelle und renommierte Ensembles zu gewinnen, wobei sie, da die Musiker des Hoforchesters ständig in Stuttgart verfügbar zu sein hatten, mangels Alternativen diverse Laien- und Militärkapellen heranziehen mussten. So wurde das Sängerfest in Cannstatt 1877 umrahmt und begleitet von der Kapelle des Infanterie-Regiments „Kaiser Friedrich König von Preußen“ 7. Württembergisches Nr. 125,²¹⁴ für das Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes im Juli 1892 wurde neben der Reutlinger Stadtkapelle und der Tübinger Bataillonsmusik „die ganze Prem’sche Regimentskapelle von Stuttgart“ engagiert,²¹⁵ ebenso beim Liederfest 1896. Beim Ludwigsburger Liederfest 1898 sind zwei Militärkapellen sowie die „Schober’sche Artilleriekapelle“ beteiligt.²¹⁶

Die Militärkapellen des Landes unterlagen nach der Einbindung Württembergs ins Kaiserreich 1871 und der Neuorganisation des Militärs einem gewissen Leistungsdruck. Dafür spricht ein im Januar 1873 abgehaltenes großes Militär-Benefizkonzert in Stuttgart mit 236 Musikern, 24 Trommlern und 15 Pfeifern, angekündigt als „Harmoniemusik-Aufführung höheren Stiles [...] geeignet, unserem Militärmusikkorps einen ganz neuen Geist zuzuführen, der sich in dem Streben nach möglichster technischer Vervollkommnung und Veredelung des Geschmacks betätigt“.²¹⁷ Zudem fanden zahlreiche Militärmusiker aus den preußischen Gebieten einen neuen Arbeitsplatz beim württembergischen Militär, wie etwa aus den Daten der erhaltenen Stammrollen abzulesen ist. Offensichtlich waren gut ausgebildete Bläser in Württemberg Mangelware, wie angesichts der hier vernachlässigten Instrumentalbildung leicht nachvollzogen werden kann, und die zugewanderten Musiker waren hoch willkommen. Sie verkörperten wohl auch in gewissem Maße die „preußische“ und militaristische Geisteshaltung, die, verbunden mit Vorstellungen von Disziplin und Präzision, zumindest in den „national“ gesinnten Kreisen und den gerade in den Dörfern Württembergs aufkommenden Militär- und Kriegervereinen Eingang fand.

Das Vorbild war in der Residenzstadt Stuttgart relativ leicht erreichbar. Dort fanden für die Herrscherfamilie und deren hohe Gäste (etwa aus Berlin) immer wieder Feste und Feiern statt, die mit großem militärischem Gepränge verbunden waren. Die erste Berichterstattung über einen „Großen Zapfenstreich“ in Stuttgart erscheint im September 1876 in der Tagespresse:

„Die Musiker sämtlicher württ. Regimenter versammeln sich im Akademiehofe und begeben sich von da aus nach dem Schlosshof; dirigieren wird voraussichtlich Herr Kapellmeister Mehlbeer vom 7. württ. Infanterieregiment (Nr. 125), welcher bekanntlich vor einigen Jahren das Riesenkonzert im Königlichen Hoftheater in so gelungener Weise dirigiert hat. Zur Aufführung kommen: Nr. I. König-

214 *Programm für das 17te Allgemeine Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Cannstatt am 24., 25. und 26. Juni 1877.* Cannstatt 1877; Stadtarchiv Kirchheim/Teck. Diese Kapelle wurde nach ihrem Leiter Ambros Prem auch als „Prem’sche Kapelle“ bezeichnet.

215 Teckbote Nr. 89, 21.04.1892. Hier handelte es sich um dieselbe Kapelle (Musikkorps des VII. Württ. Infanterieregiments Nr. 125); sie war in Stuttgart in die Funktion eines Kulturorchesters hineingewachsen. Üblicherweise trat sie nur in „Abordnungen“, nicht in voller Besetzung auf.

216 Kapelle des Artillerie-Regiments Nr. 29 in Ludwigsburg unter Leitung von Musikdirektor Schober; Teckbote Nr. 67, 20.03.1896.

217 Teckbote Nr. 17, 22.01.1873.

Karl-Marsch, Nr. II. Die Königs-Hymne, Nr. III. Ein Lieblingsmarsch Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, aus der ‚goldenen Rose‘. Nr. IV. Eine Nummer aus dem ‚Propheten‘. Nr. V. Eine Nummer aus dem ‚Tannhäuser‘. Zum Schluss blasen die Reiter den ‚Sedansmarsch‘! hierauf beginnt der Zapfenstreich, dann wird die Retraite geblasen und die Musiker, Trommler und Pfeifer, sowie das ganze Publikum geht dann in aller Ruhe nach Hause.“²¹⁸

Dieses Zeremoniell wurde in Stuttgart regelmäßig zu den Feiern des Geburtstages der königlichen Majestäten durchgeführt und später in Kirchheim zunächst von dort einquartiertem Militär,²¹⁹ aber auch von der lokalen Feuerwehr inszeniert. Wer in Stuttgart nicht selbst dabei sein konnte, erfuhr davon durch Bekannte oder über die ausführliche Berichterstattung in der Lokalpresse. Als besonderer Publikumsmagnet wirkten die „Kaisertage“, wenn etwa 1899 der Kaiser in Stuttgart festlich begrüßt wurde:

„Unabsehbare Menschenmengen drängten sich heute abend auf dem Schlossplatz. [...] Um ½ 9 Uhr waren die Musikkorps alle aufgestellt und mit dem Glockenschlag ½ begann der Zapfenstreich. Durch die vielen, ganz hell brennenden Magnesiumfackeln erstrahlte das Schloss in hellem Glanze und der Kaiser, die Könige von Sachsen und Württemberg sowie die übrigen hohen und höchsten Herrschaften nahmen auf dem Balkone über dem Mittelportal Platz. Zuerst wurden einige Wagnersche Stücke, dann aber auch schwäb. Volkslieder vorgetragen z. B. ‚Wenn i komm, wenn i komm‘ und ‚Jetzt gang i ans Brünnele‘. Zum Schluss wurde der eigentliche Zapfenstreich gespielt, worauf die Musikkorps (über 600 Mann) und die Spielleute (400 Mann) wieder in musterhafter Ordnung unter Vorantritt einer Sektion (Inf.-Reg. Nr. 125) abzogen.“²²⁰

Ähnliches Militärmusik-Zeremoniell fand auch in Ulm statt, das als Garnisonsstadt mehrere Einheiten samt Kapellen beherbergte (zuzüglich der bayerischen in Neu-Ulm), und wo mindestens einer der Bissinger Musiker von 1895 seinen Militärdienst ableistete. Die Lokalpresse berichtet auch über die dortige Feier zum Geburtstag des Kaisers: Am Vorabend ist Großer Zapfenstreich, „ausgeführt von den 8 Kapellen und sämtlichen Spielleuten beider Garnisonen“ mit Umzug. Dem Festgottesdienst im Münster folgt eine Truppenparade auf dem Münsterplatz, Parole-Ausgabe und Festessen.²²¹

Das militärische Gepränge fand wohl auch dadurch Eingang in die Feiern im Oberamt Kirchheim/Teck, weil die dort immer wieder einquartierten Truppen ihre Gastgeber für die erlittenen Flurschäden durch musikalische Darbietungen zu entschädigen versuchten. Diese Gelegenheit konnten auch die ortsansässigen Musiker nutzen, um Kontakte zu Militärmusikern anzuknüpfen und sich Spielpraktiken und Repertoire von ihnen anzueignen. Der Große Zapfenstreich wird auch von zivilen Musikern ausgeführt: Zum 90. Geburtstag des Kaisers im Jahr 1887 vermeldet die Lokalpresse „um 8 Uhr Zapfenstreich von Tambouren, Pfeifern und 2 Musikkapellen (städt. Kapelle und Posaunenchor des Jünglingsvereins)“; der Zapfenstreich wurde vom Veteranenverein Kirchheim arrangiert.²²² In noch deutlicherem Maße übernehmen die Feuerwehren die militärische Organisation und die damit verbundenen Gepflogenheiten samt Bewaffnung, Kapelle und Großem Zapfenstreich, abzulesen an den Meldungen über die Kirchheimer Feuerwehr in den 1890er Jahren:

„Freiwillige Feuerwehr Kirchheim. Zur Begleitung des am Vorabend des hundertjährigen Geburtstages Kaiser Wilhelms I. [...] stattfindenden großen Zapfenstreichs, ausgeführt von den Spielleuten und der Musik der freiwilligen Feuerwehr, werden die Mitglieder mit Schutzmannschaft hiemit

218 Teckbote Nr. 202, 09.09.1876.

219 Teckbote Nr. 209, 14.09.1881; Großer Zapfenstreich am Vorabend des Geburtstags der Königin in Kirchheim, ausgeführt vermutlich durch die Kapelle des Inf.-Reg. Kaiser Wilhelm König v. Preußen (2. württ.) Nr. 120 aus Weingarten, s. Teckbote Nr. 207.

220 Teckbote Nr. 204, 08.09.1899, S. 1, „Stuttgarter Briefe. Stuttgart, 6. Sept. Kaisertage in Stuttgart! Kaiserwetter und Festesfreude! Ha! Wie das Volk Württembergs begeistert ist. Von allen Seiten strömen sie herbei [...]“.

221 Teckbote Nr. 23, 30.01.1900, S. 1.

222 Teckbote Nr. 66, 23.03.1887.

eingeladen. Sammlung abends 7 ½ Uhr auf dem Strohmart. Ausrüstung für die I.–III. Kompagnie: Dienstrock, Helm und Gurte, für die IV. Kompagnie (Schutzmannschaft): Gewehr. Den 19. März 1897. Das Kommando. Chr. Ehninger.“²²³

Programm für das Feuerwehrjubiläum: Samstag 10. Juni Großer Zapfenstreich und Bankett mit Festrede von Rektor Schönig; Sonntag 11. Juni Tagwache, große Hauptübung, Festzug, gesellige Unterhaltung auf dem Festplatz/Ziegelwasen)²²⁴

Die Kapellen vor Ort müssen sich somit dem Vergleich mit den militärisch geschulten Kollegen stellen. Als Beleg für eine entsprechende Wertung möge eine Konzertkritik über einen Auftritt der von dem gebürtigen Kirchheimer und ehemaligen Militärmusiker Gottlob Mahle geleiteten Uracher Stadtkapelle in Nürtingen 1898 dienen:

„Das Programm, welches vorzüglich zusammengestellt war, wurde mit wirklich staunenswerter Präzision und feinem Vortrag gespielt. Der neue ‚Schwäb. Albvereinsmarsch‘ mit seinem hübschen Wanderlust-Text fand reichen Beifall, ebenso die ‚Militär-Ouverture‘, der markige ‚Marsch und Chor aus Faust‘, sowie die Arie ‚Lucia‘ wurden ganz militärisch vorgetragen. Stürmischen Applaus erzielten ‚die beiden lustigen Trompeter‘, das große ‚Potpourri‘ von Mahle und ganz besonders ein von Hrn. Mahle mit feinem Gefühl vorgetragenes Piston-Solo ‚Flieg aus mein Herz‘, und mussten diese drei Stücke wiederholt werden. [...] man musste sich wirklich fragen, hört man einer Militärmusik von 15 Mann oder einer Stadtkapelle zu, mit solch militärischer Präzision und Reinheit wurde gespielt und möchten wir nur wünschen, dass uns diese bewährte Kapelle öfters und in Bälde wieder mit einem Konzert erfreut. F.“²²⁵

Umgekehrt wurden aber auch Mängel angesprochen, so eine „etwas primitive Aufführung des bekannten Parademarsches (König-Karlmarsch) und eines Marsches des † Seminarmusikdirektors Chr. Weber von Nürtingen“ bei der Sedanfeier in Holzmaden.²²⁶

Von den Militärkapellen haben die zivilen mit Wirkung bis zum heutigen Tag das Tragen einer militärisch inspirierten Uniform übernommen, sofern dies nicht zeitweise gesetzlich untersagt war. Sieht man die zivilen Musiker der Gründungskapellen auf ihren Gruppenbildern in der Regel im dunklen Anzug ab fotografiert, kommt nach der Jahrhundertwende offenbar die Uniform in Mode. Dies wird in den Ankündigungen eigens vermeldet: „Morgen Sonntag nachmittag von 3 Uhr ab großes Konzert im Löwengarten, ausgeführt von der von Sr. Majestät dem König mit Auszeichnung bedachten Uracher Stadtkapelle in Uniform“.²²⁷

Der militärische Habitus wird auch an manchen Schulen trainiert. Die Liste der Turnaufführungen der Latein- und Realschüler beim Kirchheimer Maienfest 1888 enthält „1) Verschiedene Marschübungen (ohne und mit Gesang)“,²²⁸ die Latein- und Realschüler veranstalten ab 1898 Fackelzüge, an der Spitze „ihre schlagenden Tambours.“²²⁹

Der städtisch geleiteten Kapelle erwächst im Mai 1888 zusätzlich zu den Militärkapellen eine weitere Konkurrenz in Form einer sogenannten „Kirchheimer Privatkapelle“, geleitet von Christian Buck. Über ihre Entstehungsgründe ist nichts bekannt. Allerdings vermisst man im „Teckboten“ zwischen Herbst 1886 und Frühjahr 1889 den Namen von Stadtmusiker Planitz. Hatte dies womöglich etwas mit der unglückseligen Presseaffäre über seinen Umgang mit Nationalhymnen zu tun? Diese ging im August 1886 durch die Blätter, danach wird Planitz nur noch im Zusammenhang mit der Sedanfeier in Plochingen(!) und als Solist bei einer Vereinsweihnachtsfeier erwähnt. Die Musikanzeigen der Stadtkapelle erscheinen danach ohne Namensangabe. Es könnte sein, dass Planitz' Musiker zunächst ohne ihn weitergespielt haben und ein Teil sich später mit

223 Teckbote Nr. 66, 21.03.1897, S. 6.

224 Teckbote Nr. 120, 31.05.1899, Nr. 121, Anzeige „Fest-Ordnung“.

225 Teckbote Nr. 98, 30.04.1898.

226 Teckbote Nr. 204, 03.09.1884; korrekt: Weeber.

227 Teckbote Nr. 144, 23.06.1906.

228 Teckbote Nr. 119, 30.05.1888.

229 Teckbote Nr. 48, 28.02.1899, S. 3

einem neuen Konzept auf eigene Füße stellte. Dass es sich tatsächlich um zwei verschiedene „Mannschaften“ handelte, ergibt sich unter anderem daraus, dass sie – zumindest 1888 – gleichzeitig auftraten. Was die „Privatkapelle“ oder „Buck’sche Kapelle“ besser machen wollte, ergibt sich aus ihren Auftritten: Den Sommer über veranstalten sie jeden Sonntag um 11 Uhr „ein Frühkonzert gratis“.²³⁰ Deren Programme sind (auch das ist neu) als Kleinanzeigen im „Teckbotten“ abgedruckt:

Nr. 1	Choral: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“	
Nr. 2	Szene und Arie aus „Lucia“.	Donizetti
Nr. 3	Harmonieklänge, Walzer	Fahrbach
Nr. 4	Vaterlandsliebe, Marsch	Schlay

Nr. 1	Choral: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“	
Nr. 2	Fantasie a. d. Oper „Attila“	Verdi
Nr. 3	„Um Herz und Hand“, Walzer	Faust
Nr. 4	Königin Olga-Marsch	Unrath

- 1) Choral „Lobe den Herren den mächtigen König der Ehren“
- 2) Ouvertüre zu der Oper „Semiramis“ Rossini
- 3) Les Patineurs (die Schlittschuhläufer), Walzer Waldteufel
- 4) Düppeler-Schanzen-Marsch Piefke

- 1) O bitt euch liebe Vögelein, Marsch von Zikoff
- 2) Künstler-Leben, Walzer, Strauß
- 3) Kaiser-Kornblumen-Lied (der Friedensblume Gruß), Becker
- 4) Alldeutsches Losungswort, „Wir Deutschen fürchten niemand als nur Gott allein“, Marsch v. Wehrland.²³¹

Zu dem Frühkonzert am 12. August 1888 liest man: „Die Kirchheimer Privatkapelle gibt sich alle Mühe, dem hiesigen Publikum das Neueste zu Gehör zu bringen. Bei dem morgen auf dem Marktplatze stattfindenden Frühkonzerte sowie nachmittags im Löwengarten wird das von Herrn Buck aus dem Klavierauszug für seine Kapelle umgearbeitete ‚Alldeutschlands Losungswort‘ (Wir Deutsche fürchten Gott) zum Vortrag kommen.“²³² Sie tritt häufig auf und wird gelobt für ihre Leistungen. Als im Sommer 1889 die Stadtkapelle wieder – nun mit Streichern! – auftritt, arbeiten beide Kapellen nebeneinander weiter, bis 1894 Christian Buck als Stadtmusikus nach Herrenberg berufen wird.

Zwischen Juli und Ende August 1898 musiziert laut Presseanzeigen eine „Kapelle Lyra Weilheim“; danach ist von dieser nichts mehr zu hören bzw. zu lesen. Eventuell handelte es sich hier um eine vorübergehende Abspaltung oder Umbenennung. In der Zeit nach 1900 werden ländliche Kapellen auch nach ihren Leitern benannt: „Kapelle Händle Ebersbach“, „Kapelle Gebr. Strauß-Hermann Notzingen“, die „Hermann’sche Kapelle.“²³³

Militärkapellen als kommerzielle Unternehmen und inoffizielle Ausbildungsinstitutionen

Ende des 19. Jahrhunderts erlebten die Blaskapellen im Königreich Württemberg – auch die ländlichen – einen Aufschwung. Dies lässt sich auch dem Umstand zuschreiben, dass zu dieser Zeit zahlreiche zivile Musiker eine Ausbildung als Militärmusiker absolvierten und im Anschluss entweder eine Militär- oder eine zivile Kapelle verstärkten. Wenn etwa ein Dirigent für eine zivile Blaskapelle gesucht wurde, hatten stets die Kandidaten den Vorrang, die einen Werdegang bei der Militärmusik vorweisen konnten. So sind auch einige der Mitglieder der frühen Bissingen

230 Teckbote Nr. 117, 27.05.1888.

231 Teckbote Nr. 122, 01.06.1890, Nr. 128, 08.06.1890, Nr. 175, 03.08.1890, Nr. 180, 12.08.1888.

232 Teckbote Nr. 180, 12.08.1888.

233 Teckbote Nr. 266, 16.11.1901, Nr. 123, 31.05.1902, Nr. 217, 17.09.1906.

Blaskapelle von 1880 in der Darstellung der Festschrift von 1950 als Militärmusiker gekennzeichnet:

„Sein [Lehrer Leonhard Sigels] Sohn, der im Jahr 1857 geborene Uhrmacher Leonhard Sigel, hatte sich als Militärmusiker bei dem Musikkorps des 6. Inf.-Reg. 124 reiche Kenntnisse erworben“²³⁴

Georg Stiefelmaier, Schreiner (Musikkorps des Inf.-Rgt. 120)

Konrad Kaufmann (Musikkorps des Inf.-Reg. 123 Ulm)

Karl Kaufmann (Musikkorps des Fuß-Art.-Reg. 13)

Wilhelm Kaufmann (Trompeterkorps des Art.-Reg. 49)²³⁵

Ein besonderes Interesse gilt in diesem Zusammenhang Wilhelm Kaufmann, der im Umschlag des Flügelhorn-II-Stimmbuches von 1895 als Besitzer eingetragen ist. Darin hat er zweimal in der Überschrift auf seine Zugehörigkeit zu einem in Ulm stationierten Regiment hingewiesen:

Galopp Fanfare. Parademarsch der 1. Abthl. Feld. Art. Regt 13

Münchner Bock Walzer Ulm, den 24. Juni 06

*Geschr. von Kan. Kaufmann 2. Batt. F. A. R. No. 13.*²³⁶

Wilhelm Kaufmann schrieb diese Noten vermutlich 1906 während seiner Militärzeit beim Feldartillerie-Regiment Nr. 13 im Ulm (1904–1906) nieder. Seine Militärkapelle war das „30 Mann starke Musikkorps des Feldartillerie-Regiments ‚König Karl‘ (1. Württ. Nr. 13)“, zwischen 1889 und 1906 findet es sechs Mal Erwähnung im „Teckboten“ und tritt drei Mal in Kirchheim auf.²³⁷ Ähnlich beliebt war nur die Tübinger Regimentsmusik unter Johann Baptist Schneckenburger.

Bei den Recherchen im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zur württembergischen Militärmusik jener Zeit fanden sich zahlreiche aus Preußen, aber nur sehr wenige aus dem Württembergischen stammende Personalien und unter diesen keiner der angeblich als Militärmusiker tätigen Bissinger Namen. Lediglich die Daten von Wilhelm Kaufmann waren in den Unterlagen des angegebenen Regiments auffindbar, als Stand oder Gewerbe ist „Fabrikarbeiter (Weber)“ eingetragen – er wurde jedoch nicht in den Militärmusikunterlagen als Militärmusiker, sondern an anderer Stelle schlicht als Kanonier geführt.²³⁸ Auch ein Aktenvermerk aus den Regimentsmusik-Unterlagen gab zu denken: Es kritisierte „die Neigung, die Kapellenstärke über die vorgeschriebene Zahl zu erhöhen“. Damit dürfte gemeint sein, dass zahlreiche Männer bei der Militärmusik mitspielten, die dienstlich (etatmäßig) gar nicht dafür vorgesehen waren, was auch früher schon festgestellt wurde.²³⁹ Diese Befunde erweisen sich auch als Indiz für die inoffizielle Ausbildungsfunktion der Militärkapellen.

Die Ausbildung und Eingliederung zusätzlicher Musiker steht in engem Zusammenhang mit der Finanzierung der Militärkapellen, welche teils von der Heeresleitung, teils durch freiwillige Beiträge des Offizierskorps geleistet wurde. Das letztere war zwar nicht offiziell vorgesehen, wurde aber meist toleriert.²⁴⁰ Des weiteren wurden die Vorschriften über das außerdienstliche

234 Das 6. Infanterie-Regiment Nr. 124 war wie das Feldartillerie-Regiment Nr. 13 um die maßgebliche Zeit in Ulm stationiert; vgl. die Angaben in Wikipedia, URL: [http://de.wikipedia.org/wiki/Feldartillerie-Regiment_„König_Karl“_\(1._Württembergisches\)_Nr._13](http://de.wikipedia.org/wiki/Feldartillerie-Regiment_„König_Karl“_(1._Württembergisches)_Nr._13) (letzter Zugriff am 2. November 2020); Kan. = Kanonier, Batt. = Batterie, F.A.R. = Feldartillerie-Regiment.

235 *30 Jahre Musikkapelle Bissingen*, Bissingen/Teck 1950 (wie Kap. 1, Fußnote 56).

236 Susanne Eckstein: „*Flügelhorn B. 1895.*“ (wie Kap. 1, Fußnote 1); S. 61, S. 67. Im Jahr 1899 wurde Kaufmanns Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 13 an das Feldartillerie-Regiment Nr. 49 abgegeben; vgl. die Angaben bei Wikipedia (wie Fußnote 234).

237 Teckbote Nr. Nr. 156, 11.07.1903; Nr. 215, 14.09.1906, Nr. 285, 06.12.1906; Dirigent war zuletzt Emil Thomas.

238 Militärstammrolle Jahrgang 1904, Feld-Artillerie-Regiment Nr. 13, 2. Batterie; HStA Stuttgart M 449 Bd. 124.

239 Josef Eckhardt: *Zivil- und Militärmusiker im Wilhelminischen Reich*, Regensburg 1978, S. 48 f.

240 Armin Griebel/Horst Steinmetz (Hrsg.): *Militärmusik und „zivile“ Musik, Beziehungen und Einflüsse*; Stadt Uffenheim 1993, S. 26.

Aufspielen locker gehandhabt: „Das außerdienstliche Aufspielen, auch in Uniform, war von allerhöchster Seite durchaus erwünscht, denn die Obrigkeit erreichte so, dass die Musiken im Volk als ‚Sympathieträger‘ wirkten, ohne dabei die Staatskasse zu belasten.“²⁴¹ Daraus lässt sich ableiten, dass zahlreiche Auftritte nicht dienstlich, sondern privat geleistet wurden, auch wenn das Publikum eine Militärkapelle in Uniform vor sich sah. Diese Großzügigkeit der Offiziere hinsichtlich der Vorschriften ließ es auch zu, dass die Besetzung weit über die vorgesehene hinaus erweitert werden konnte, und zwar nicht zuletzt durch Musiker, die eigentlich nicht als solche, sondern als einfache Soldaten Militärdienst leisteten. Dass die Militärmusik von seiten der Militärleitung gar nicht zum eigentlichen Militär gezählt wurde, kann man *ex negativo* dem Inhalt des Militärhandbuchs des Königreichs Württemberg von 1908 entnehmen: Hinweise auf Militärmusik oder deren Führungspersonal kommen auf den 571 Seiten nirgends vor, obgleich darin sogar die Oberapotheker der Reserve gelistet sind.²⁴²

Diese ambivalente Rolle spielte die Militärmusik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht nur in Württemberg, sondern auch in anderen Ländern, etwa in der benachbarten Schweiz, wo um diese Zeit die Militärmusik ebenfalls einem ständigen Konflikt zwischen dem Sparzwang der Militärverwaltung und dem Musikbedürfnis breiter Schichten ausgesetzt war. Die Folge war, dass zahlreiche bürgerliche Blechmusikgesellschaften mit militärischen Namen und in militärischen Uniformen aufspielten.²⁴³

Die Militärkapellen betätigten sich als kommerzielle Unternehmen: Sie gingen auf Konzertreise ins Ausland und fungierten als Kur- und Unterhaltungsorchester, sie musizierten bei Opern, Oratorien, auf Bauernhochzeiten, Bierkellern und Kirchweihen. Einen Eindruck von der Vielfalt der Auftrittsmöglichkeiten vermittelt die im Rahmen des „Tarifs für Militärkapellen der Garnison Ulm“ enthaltene Liste, die über 30 Positionen nennt (unter anderem „Konzerte bei Vereinen“, „Konzerte bei festem Engagement“, „Gelegenheits-Musik“, darunter „Kammer-Musik“ oder „Musik bei Landpartien“, „Tanz-Musik“) im Anhang.²⁴⁴

Ihr Vorteil gegenüber anderen Kapellen waren günstigere Preise für die Auftraggeber, da die Militärmusiker als dienende Soldaten Kost, Logis und festen Verdienst hatten. Zugleich ermöglichten ihnen die privaten Musiktermine einen willkommenen Zuverdienst. Die großen Besetzungen mit „Überzähligen“ boten zudem den Vorteil der Flexibilität, gerade angesichts eines vollen Terminkalenders: Die Formation konnte je nach Bedarf oder Anlass verkleinert oder aufgeteilt werden. Dies schlägt sich auch in den Zeitungsanzeigen nieder: Es wurde fein unterschieden zwischen der „Regimentskapelle X“ und der „vollständigen Regimentskapelle X“.

Die kommerzielle Ausrichtung der Militärkapellen und ihre private „Aufstockung“ durch nicht etatmäßige, sondern sogenannte „überzählige“ Musiker kommt in einer Dissertation von 1906 offen zur Sprache:

„Unsere Militärkapellen sind fast ausnahmslos stärker als im Etat vorgesehen, so daß es neben den ca. 5850 etatmäßigen rund 11850 »überzählige« Militärmusiker gibt. Wenn alle Hoboisten die ihnen eigentlich gebührende Löhnung erhalten sollten, so wäre hierfür nach einer Schätzung des Herrn Kriegsministers von Einem eine jährliche Mehrausgabe von ca. 7 Mill. Mark erforderlich. Da aber, wie Exz. v. Einem meinte, »der Reichstag diese Summe schwerlich bewilligen würde, ohne sie an anderer Stelle zu streichen, er aber von seinem Etat nichts entbehren könne«, so müssen sich die

241 Ebd., S. 24.

242 [Kriegsministerium, Hrsg.]: *Militär-Handbuch des Königreichs Württemberg. Nach dem Stande vom 25. Februar 1908 herausgegeben vom Kriegsministerium*; Stuttgart 1908.

243 Walter Biber: *Von der Bläsermusik zum Bläserorchester* (wie Kap. 2, Fußnote 2), S. 146–148. In diesen Kontext fällt auch die Episode mit Wilhelm Brackenhammer, der – zunächst Nürtinger Stadtmusikdirektor – nach Biel/Bienne berufen wurde und dort auch als Instruktor für Militärkapellen tätig werden sollte; S. 152 f.

244 Anhang S. 273; nach Eckhardt, Josef: *Zivil- und Militärmusiker im Wilhelminischen Reich*, Regensburg 1978, S. 112 f.

»Hilfshoboisten« (bei den Infanterieregimentskapellen z. B. durchschnittlich 33 Mann!) mit der Löhnung von Gefreiten resp. Gemeinen begnügen, – oder vielmehr: sie müßten sich damit begnügen, wenn ihnen nicht die Möglichkeit gegeben wäre, durch gewerbliches Musizieren ihre Einnahmen wesentlich zu erhöhen.

[...] Hier soll nur betont werden, daß die Ursache der Militärkonkurrenz [zu zivilen Orchestern] darin zu suchen ist, daß die Regimenter ihre Musiker nicht genügend bezahlen können und daß die Regimentskommandeure ihnen deshalb billigerweise das gewerbliche Musizieren nicht verbieten können und wollen.“²⁴⁵

Ein musikalisch interessierter und eventuell bläserisch schon erfahrener junger Mann ließ sich demnach als einfacher Soldat einziehen, konnte aber sein Instrument mitnehmen und hatte Gelegenheit, in der Garnison mit anderen (teils etatmäßigen „Hoboisten“) zusammen zu üben und bei außerdienstlichen Auftritten mitzuwirken. Gerade Ulm als wichtiger Militärstandort (Bundesfestung) und Grenzstadt zu Bayern, wo gleich nebenan in Neu-Ulm zudem bayerische Militärmusik zu finden war, scheint für die Bewohner des Kirchheimer Oberamts gute Voraussetzungen dafür geboten zu haben. Nach dem Militärdienst kam der junge Mann dann eventuell mit erweitertem Können und etlichen Notenabschriften in seinen Ort zurück.

„Großzügig bemessene Freizeit und die stattlichen Musikalienbestände bei den Regimentern boten den Hautboisten, Hornisten und Trompetern reichlich Gelegenheit, Noten zu kopieren. Das so gesammelte Repertoire kam dann im Urlaub und vor allem nach dem Ende der Dienstzeit ihren örtlichen Blaskapellen zugute. [...] Sehr oft war der größte Teil des Repertoires einer Regimentsmusik, mangels geeigneter gedruckter Musikalien, vom Musikmeister selbst arrangiert; die Fähigkeit dazu war übrigens für seine Anstellung Bedingung.“²⁴⁶

Etliche Musikmeister betätigten sich schon in früheren Jahren nebenher als Arrangeure und Komponisten. Hier sei Peter Streck genannt (1797–1864), an dessen Beispiel zum einen die Wirksamkeit der Instrumentalmusik-Förderung durch die bayerische Landesregierung, zum andern die Funktion gut ausgebildeter und engagierter (Militär-)Musiker als Komponisten, Arrangeure und Kommunikatoren aufgezeigt werden kann:

„Vor allem in seinen Arrangements hat er eine ganze Reihe von Polkas, Landlern, Schottischen usw. aufgegriffen, bearbeitet, eingerichtet und wohl auch für verschiedene Besetzungen leicht verändert. Einige Stichproben im Archivbestand der Musikhandschriften haben ergeben, dass in handschriftlichen Musikantenbüchern schon vor dem Herausgabedatum der Streckschen Drucke ähnliche oder gleiche Melodien vor allem ländlichen Charakters zu finden sind. Streck hat wohl wie jeder zeitgenössische Musiker neben dem Bereich der gerade aktuellen Musik aus Opern, Operetten usw. auch aus dem unerschöpflichen Reservoir populärer, im Volk bekannter und beliebter, teilweise als Volksmusik zu bezeichnenden Melodien entnommen. Umgekehrt sind einige seiner eigenen Kompositionen von entlassenen Militärmusikern in ihre Heimat, aufs Land ebenso wie in die Städte, hinausgetragen worden, wo sie durch häufiges Spielen wiederum nach und nach zu allgemeinem Volksgut geworden sind. Diese allerdings erst auf Stichproben beruhenden Aussagen bedürfen noch einer durch genauere Archivarbeit untermauerten Begründung.“²⁴⁷

Ein vergleichbares Beispiel für die Tätigkeit als Arrangeur, Ausbilder sowie als Multiplikator in einem Kommunikationsnetz der Musiker konnte bislang für Württemberg noch nicht dokumentiert werden.

Im Norden des deutschen Kaiserreiches bildeten sogenannte „Stadtpefereien“ den Militärmusiknachwuchs aus, zwar dem Namen nach städtische Einrichtungen, faktisch jedoch kommerziell geführte, teils von den Städten subventionierte Privatschulen, die unter manchmal fragwürdigen Bedingungen zahlreiche Zöglinge auf ihren Instrumenten schulten und gen Süden entlie-

245 Heinrich Waltz: *Die Lage der Orchestermusiker in Deutschland* (wie Fußnote 201), S. 58f.

246 Griebel/Steinmetz: *Militärmusik und „zivile“ Musik* (wie Fußnote 240), S. 36.

247 Volker D. Laturell: [„Heute noch ‚unser Streck‘“], in: *„Er ist uns so teuer, wie Johann Strauß seinen Wienern...“* (Volksmusik in München, Heft 12 zum 125. Todestag von Peter Streck), München 1989, S. 9.

ßen.²⁴⁸ Dass es diese Ausbildungsmöglichkeit in Württemberg nicht gab, schreibt der Autor und ehemalige Militärmusiker Steinbrenner 1909 nicht den dortigen konfessionell geprägten Machtverhältnissen und (Aus-)Bildungsstrukturen, sondern dem angeblich „ruhigeren Volkscharakter der Süddeutschen“ zu: „Hier bestanden keine solchen Musikinstitute, weil sie sich infolge des geringen Bedürfnisses des Volkes an Tanzmusik und sonstigen Lustbarkeiten nicht halten konnten.“²⁴⁹ Damit erklärt er den Zustrom von Militärmusikern aus dem Norden nach Württemberg. Von ihm erfährt man auch, dass sich im Zuge der Militärkonvention von 1871 die materielle Situation der Militärkapellen so gravierend verschlechterte, dass diese auf Nebeneinnahmen angewiesen waren.

Angesichts der fehlenden institutionalisierten Ausbildungsmöglichkeiten im Königreich Württemberg wählte eine unbekannte, aber wohl beträchtliche Zahl junger Männer den Militärdienst zur (weiteren) Ausbildung auf einem Blasinstrument und im Orchesterspiel. Abzulesen ist dies beispielhaft an der oben angeführten Namensliste in der Bissinger Festschrift von 1950. Wenn es etwa hieß: „X war bei der Militärmusik“, dann konnte dies auch bedeuten, dass er in der beschriebenen Grauzone an der kommerziellen Praxis der Militärkapellen teilnahm. Ein weiteres Indiz dafür findet sich in einer Meldung des „Teckboten“ des Jahres 1894:

„Von einem harten Geschick wurde die Familie des Mesners Frech hier betroffen. Ein hoffnungsvoller Sohn, Holzbildhauer, ist voriges Jahr, um sich in der Musik weiter auszubilden, freiwillig zum Dragonerregiment eingetreten. Der junge Mann scheint nun den Anstrengungen nicht gewachsen gewesen zu sein und ist vorige Woche nach längerem Leiden im Garnisonslazarett zu Ulm gestorben. An der Beerdigung, welche gestern hier erfolgte, nahm der hies. Turnverein mit umflorter Fahne in corpore teil. Ebenso eine Abordnung (4 Mann) des Dragonerregiments ‚König Wilhelm‘ Nr. 26, je mit Kranz, begleitete ihren so früh dahingeschiedenen Kameraden zur letzten Ruhestätte. Ferner wurde noch ein Kranz von seinen Schulkameraden sowie von seinen Esslinger Freunden am Grabe niedergelegt.“²⁵⁰

Interessant an dieser Meldung ist weniger der Todesfall, sondern eher der freiwillige Eintritt ins Dragonerregiment, „um sich in der Musik weiter auszubilden“. Das kann heißen, dass der junge Mensch die Grundkenntnisse zunächst vor Ort – bei einem Musiker in der Nähe, beim Stadtmusikus und fleißig übend – erwarb und sich dann zur Weiterbildung mangels anderer Möglichkeiten einer Militärkapelle anschloss bzw. anschließen musste. Dieser der Not folgende musikalische Bildungsgang über die Militärmusik dürfte angesichts fehlender Alternativen im Königreich Württemberg und im Oberamt Kirchheim/Teck keine Ausnahme gewesen sein.

Militärkapellen als Kulturorchester

Dass viele Militärkapellen des 19. Jahrhunderts die Funktion von Kulturorchestern übernahmen, lässt sich zunächst so einfach wie eindeutig aus ihren Konzertprogrammen herleiten.²⁵¹ Diese Orchester veranstalteten zwar in der Regel keine Sinfoniekonzerte im engeren Sinn,²⁵² doch

248 Ausführlich dargestellt bei Heinrich Waltz: *Die Lage der Orchestermusiker in Deutschland* (wie Fußnote 201).

249 Ludwig Steinbrenner: *Das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich, König v. Preußen* (wie Fußnote 66), S. 7; „Sie arteten in wahre Musiklehrlingszüchtereien aus.“ Als Reformator benennt der Verfasser Gustav Carl (geb. 1845), Leiter der Militärmusik des Regiments Nr. 125 (7. Württ.), der bezeichnenderweise nicht in Württemberg, sondern in Unterfranken (Bayern) seine musikalische Grundausbildung erhalten hatte. Sein Nachfolger war der ebenfalls im Bayerischen ausgebildete Ambros Prem.

250 Teckbote Nr. 129, 12.06.1894.

251 Programme in der Liste der Auftritte, Anhang ab S. 246.

252 Ausgenommen gezielt durch das Herrscherhaus geförderte Klangkörper wie die Militärkapelle im Königreich Hannover zwischen 1856 und 1866, s. Günter Katzenberger: *Zur Verflechtung von höfischer und städtischer Musik in Hannover zur Zeit Georgs V.*, in: Arnfried Edler/Joachim Kremer (Hrsg.): *Niedersachsen in der Musikgeschichte* (wie Kap. 1, Fußnote 2), S. 185–196.

führten sie zahlreiche Ouvertüren und Opernauszüge auf, meist in Kombination mit zeitgenössischer Unterhaltungsmusik, die vor allem aus Tanz- und Charakterstücken bestand. Insofern boten sie ähnliche Programme wie die gut geschulten Stadtkapellen, die Gesang- und Zithervereine oder gastierende Hofmusiker. Märsche waren vergleichsweise selten, sie wurden manchmal als Einleitungsstück den Programmen voran oder an den Schluss gestellt. Das später (vor allem ab der NS-Zeit) von Märschen dominierte, als typische Militärmusik verstandene Repertoire war noch nicht in dem Maße verbreitet. Der Marsch *Alte Kameraden* etwa war zwar schon um 1900 komponiert, wurde aber erst viel später populär. Die höchste Marsch-Dichte im Oberamt Kirchheim/Teck zwischen 1800 und 1906 findet sich bei einer Champigny-Feier in Kirchheim 1876, wo fast jedem der neun ausgebrachten Toasts ein Marsch oder ein patriotisches Lied folgte.²⁵³ Vergleichbares ist für diesen Untersuchungszeitraum sonst nicht auszumachen.

Klassische Orchestermusik wurde meist in Form von Opernbearbeitungen wie beispielsweise als „Großes Divertissement aus Mozart’schen Opern“²⁵⁴ oder „Große Fantasie aus Don Juan“²⁵⁵ geboten. Sinfonien – etwa von Beethoven und Schumann – brachte im Kirchheimer Umfeld nur der vorwiegend aus Kräften des Lehrerseminars bestehende Nürtinger „Musik-Verein“ unter Leitung von Oberlehrer Burkhardt im November 1878 zu Gehör. Ansonsten waren solche Werke erst ab 1885 in Stuttgart bei den großen Musikfesten zu erleben, abgesehen von den vierhändigen Klavierfassungen, mit denen man sich zuhause oder bei Klavierabenden Oper und Sinfonik nähern konnte. Erläuterungen zu den Beethoven-Sinfonien wurden 1891 als Neuerscheinung in der Presse annonciert.²⁵⁶ Umso erstaunlicher, dass 1905 der neu gegründete Göppinger „Musik-Verein“ gleich mit Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 1 zum ersten Mal an die Öffentlichkeit trat.

Kompositionen von Mozart waren stets in den Konzerten präsent, darunter auch Orchesterwerke. So hat schon Stadtmusikus Hafenbrak mit den Seinen die Ouvertüre zu *Così fan tutte* einstudiert und aufgeführt, wobei dieses Konzert am 17. April 1854 von einer nicht näher bezeichneten Haydn-Sinfonie beschlossen wurde. Nach einer längeren konzertarmen Zeit bis Mitte der 1870er Jahre treten in Kirchheim vermehrt kommerzielle Ensembles mit gehobenem Anspruch auf, so die „Wildbader Badmusik“ im Januar 1876 mit einem Programm, welches Stücke klassischer Meister und solche damals moderner Tonsetzer, wie Strauß und Gounod, enthielt.²⁵⁷

Das Wort „Klassiker“ bzw. „klassisch“ wird zunächst für die literarischen Meisterwerke von Goethe und Schiller verwendet. Im musikalischen Kontext taucht es in gedruckter Form zum ersten Mal am 8. Juli 1870 im „Teckboten“ auf, als eine Kammermusiksoiree mit dem „Quartettverein Wien“ besprochen wird. Im selben Jahr wünscht ein unbekannter Berichterstatter dem Kirchheimer „Singverein“ nach einem Konzert mit Werken von Beethoven, Schubert, Mozart und Mendelssohn, „dass er mit der Zeit auch bei seinen klassischen Vorträgen von jeder fremden Kraft sich emanzipieren möge.“²⁵⁸ Derselbe Verfasser schreibt bald darauf:

„Es sind selten Gelegenheiten, gute klassische Instrumentalmusik in hiesiger Stadt zu hören. Um so erfreulicher ist es, einmal einen solchen Genuss zu haben, wie ihn das Karlsbader Streichquartett schon drei Abende hier geboten hat. Reiche Auswahl in klassischen Stücken, künstlerisch ausgeführte Soli, heitere Weisen dazwischenhinein fesseln das musikalische Ohr.“²⁵⁹

253 Teckbote Nr. 273, 03.12.1876.

254 Konzert der Kapelle des 2. württ. Ulanen-Regiments in Kirchheim am 20.06.1874; Teckbote Nr. 133, 20.06.1874. „Unter andern klassischen Piecen kommen zur Aufführung, die Ouvertüren zu Don Juan und Fra Diavolo, sowie ein großes Divertissement aus Mozart’schen Opern.“

255 Konzert der „vollst. Streichkapelle des 3. Bat. Reg. Kaiser Friedrich, König von Preußen, Nr. 125 in Tübingen“ (Schneckenburger) im April 1893; Teckbote Nr. 298, 31.12.1893; Nr. 44, 23.02.1904.

256 „Soeben erschienen in meinem Verlage: Beethovens Symphonien, thematisch und nach ihrem Stimmungsgehalt erläutert (mit zahlreichen Notenbeispielen) von Otto Neitzel, eleg. brochiert Mk. 1.–; gebunden Mk. 1.50. P. J. Tonger, Köln, Am Hof 32–36.“ Teckbote Nr. 101, 05.05.1891.

257 Teckbote Nr. 16, 21.01.1876.

258 Teckbote Nr. 267, 02.12.1870, Beilage.

259 Teckbote Nr. 64, 21.03.1871.

Auch dem Konzert der berühmten Strauß-Langenbach'schen Kapelle im August 1874 wird das Attribut „klassisch“ beigelegt: „In der hierfür hergerichteten Turnhalle waren wohl 600 Personen versammelt, um den ersten Klängen klassischer Musik und den heitern Weisen, an denen die Wiener ja so besonderen Reichtum haben, zu lauschen.“²⁶⁰

Streichmusikkapellen

Beim Stichwort „Militärkapelle“ denkt man heutzutage zunächst an eine große Bläserbesetzung. Doch gerade zur Jahrhundertwende um 1900 hin kamen gerade in den Militärkapellen Besetzungen mit einem hohen Streicheranteil auf, meist als Streichmusikkapellen oder Streichorchester bezeichnet, und wurden außergewöhnlich populär. Als erste Erwähnung fällt ein „Streichquintett des Kgl. 1. Infanterie-Regiments ‚Königin Olga‘ aus Stuttgart“ ins Auge,²⁶¹ das aber wohl lediglich eine Art Vorläufer darstellte. Noch vor den militärischen Streichmusikkapellen gastierten im Oberamt Kirchheim/Teck zivile kommerzielle Ensembles in Streicherbesetzung, nämlich die „Musikgesellschaft Licker aus Selters“ ab dem Jahr 1873, gefolgt von einer vorwiegend mit Frauen besetzten „Streichmusikkapelle Rauscher“ 1876 und dem „Wildbader Quintett“ 1877.²⁶² Eine Liste der in der Presse verzeichneten Auftritte mit Streicher- bzw. gemischten Besetzungen befindet sich im Anhang.

Als erstes militärisches Streichorchester trat in der Region offenbar das „vollständige Streichorchester des 7. Infanterieregiments in Stuttgart unter Leitung des Kapellmeisters Carl“ auf, nämlich am 24. Januar 1879 in Metzingen. „Die Ausführung des aus 9 Nummern bestehenden Programms, in dem die Meister Mendelssohn, Schubert, Beethoven, Donizetti, R. Wagner u.s.w. vertreten waren, war glänzend. Die Teilnahme war eine sehr große“, es kamen Besucher aus der weiteren Umgebung, Urach schickte einen Sonderzug mit 100 Personen.²⁶³ Von da an geht der Trend generell zur Streicherbesetzung und erreicht einen Höhepunkt zwischen 1896 und 1899, sowohl bei den Militär- wie bei den Stadtkapellen. Die Nürtinger Stadtkapelle veranstaltet ihr erstes Konzert mit „Blechmusik“ im ersten und „Streichmusik“ im zweiten Teil im November 1881²⁶⁴ und tritt in den Jahren danach als Nürtinger Streichorchester auf. Ihm dürfte es zugute gekommen sein, dass am Lehrerseminar stets Streichinstrumente unterrichtet wurden. Die Kirchheimer Kapellen ziehen einige Jahre später nach: Die Buck'sche Kapelle meldet im Februar 1889, „dass der zweite Teil des Programms Streichmusik enthält und eine aner kennenswerte Abwechslung bietet“,²⁶⁵ die Stadtkapelle tritt 1890 mit einem Streichorchester auf, zunächst zu einer Tanzunterhaltung.²⁶⁶ Als zunehmend Streicher- und gemischte Besetzungen zu hören sind, werden im Gegenzug die Blechmusik-Kapellen als „Blechmusik“ bezeichnet. In diese Zeit fallen auch die Anfänge der Wagemann'schen Kapelle, die mit „gemütlichen Streichkonzerten“ auf den Dörfern anfang, später auf Reisen ging und sich zu einem kommerziell erfolgreichen Ensemble entwickelte.

Die Entwicklung hin zur Streicherbeteiligung in den zivilen und Militärkapellen verlief mehr oder weniger parallel, begünstigt nicht zuletzt dadurch, dass die Militärmusiker zu einem beträchtlichen Teil dienstleistende Zivilisten waren, die ihre Militärzeit zur musikalischen Weiterbildung nutzten. Die Grenzen zwischen zivil, militärisch und kommerziell waren hinsichtlich Personal und Repertoire fließend, die zivilen Kapellen im Oberamt Kirchheim/Teck (so die Kapellen in Kirchheim und Nürtingen) bewährten sich im steten Wettstreit miteinander und mit den Militärkapellen und befanden sich in ständiger Erneuerung.

260 Teckbote Nr. 184, 20.08.1874.

261 Teckbote Nr. 180, 15.08.1871.

262 Teckbote Nr. 133, 20.06.1874; Nr. 97, 03.05.1876, Nr. 50, 03.03.1877.

263 Teckbote Nr. 20, 25.01.1879.

264 Programm im Anhang auf S. 264 f., Teckbote Nr. 254, 06.11.1881.

265 Teckbote Nr. 27, 01.02.1889.

266 Teckbote Nr. 211, 14.09.1890.

Manche Militärkapellmeister engagierten sich in besonderer Weise für die klassische Musik, ihre Kapellen wurden zu Kulturorchestern. Als Beispiel möge neben Ambros Prem und Johann Baptist Schneckenburger der Dirigent Gustav Carl in seiner Funktion zunächst als „Stabshoboist“, später als Musikdirektor der Kapelle des Regiments Nr. 125 (7. Württ.) – der späteren „Prem-schen Kapelle“ – angeführt werden:²⁶⁷ Er war Absolvent des Münchner Konservatoriums, zunächst (Militär-)Musikmeister in Passau und Regensburg, ab 1877 in Stuttgart; 1886 wurde er hier zum Königlichen Musikdirektor ernannt und später als „Reformator der württembergischen Militärmusik“ bezeichnet. Nach seinem Abschied vom Militär war er in Hamburg, Rotterdam und Nürnberg (dort als Leiter der Philharmonischen Konzerte) tätig. Sommers leitete er das Wildbader Kurorchester, winters arbeitete er in Nürnberg. Neben anderen Verdiensten wird ihm zugeschrieben, sein Orchester gleichzeitig als Streich- und Blasorchester herangebildet zu haben – dies nicht zuletzt deshalb, weil Stuttgart neben dem Hoforchester ein weiteres Orchester zur Begleitung von Choraufführungen brauchte. Dafür mussten die Instrumente tiefer gestimmt bzw. neu beschafft werden; Carl bekam sie genehmigt und veranlasste später, dass in allen deutschen Militärmusikkorps die tiefere Stimmung eingeführt wurde.

Zur Illustration sei aus einem Artikel von Otto Elben im Schwäbischen Merkur über Carls Abschiedskonzert im März 1887 zitiert:

„Er führte die Sinfonie in die abendlichen Veranstaltungen ein und gab in Komponistenabenden das Beste eines Mozart, Beethoven, Frz. Schubert, Weber u.s.f. Nicht bloß die kleinen Sinfonien Haydens, auch die Beethoven'schen und Schubert'schen wurden in wirklich mustergültiger Weise vorgeführt. Zugleich übernahm Carl die Begleitung der kirchlichen und anderen größeren Aufführungen unserer Vereine, erstmals des Cannstatter Schubertvereins mit Mirjams Siegesgesang, dann selbst des Vereins für klassische Kirchenmusik, und ein besseres Zeugnis für sein Orchester könnte es wohl nicht geben, als die volle Zufriedenheit des in seinen Anforderungen so strengen Prof. Faißt.“

Allerdings ließ nach der ersten Begeisterung der Besuch der Konzerte nach, so dass Carl sich neu orientierte. Otto Elben beklagt seinen Weggang und die Haltung des Stuttgarter Publikums:

„Wiederholt ist in diesem Blatt der Wert der Carl'schen Musik für unsere Stadt unter Erinnerung an Ähnliches in Berlin, Leipzig, Hannover usw. dargelegt und zu lebhafterer Teilnahme gemahnt worden, ehe man, wenn es zu spät, den Verlust zu beklagen habe. Umsonst! Einige Wortführer wussten es besser, sie verbreiteten, der Kapellmeister spiele eben zu ernste Musik, er wurde bestürmt, mehr ‚Unterhaltung‘ zu bieten, die Sinfonien seien langweilig und dergl.

So änderte sich leider, wenigstens zum Teil, der Charakter seiner Programme; nicht zum Besseren. Und nun ist es zu spät! Der Kgl. Musikdirektor hat seinen Abschied genommen [...]. Wir sind gut unterrichtet, wenn wir bemerken, dass ein maßgebender Grund [...] für ihn der war, von der Höhe seiner Auffassung nicht wieder heruntersteigen zu wollen zu Gasparone und Fatiniza, zu Bizet, Suppé und Millöcker, dem Schunkelwalzer und allen Modetorheiten und dem unvernünftigen Dacapospielen müssen.“²⁶⁸

Im Königreich Württemberg füllten die Militärkapellen eine Lücke, die von keiner Seite, weder von staatlicher noch von privater, erkannt und mit entsprechenden Maßnahmen ausgeglichen wurde. Nach wie vor stand das Singen im Vordergrund, was auch am Beispiel Stuttgarts deutlich wird: Das spätere Prem'sche Streichorchester wurde tatsächlich als Begleitung für die Aufführungen der Stuttgarter Chöre gegründet, es verdankt seinen Ausbau einer für Württemberg charakteristischen Situation.

267 Das Weitere nach Ludwig Steinbrenner: *Das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich, König v. Preußen* (wie Fußnote 66), S. 27–31.

268 Schwäbischer Merkur Nr. 74, 29.03.1887, zitiert nach Ludwig Steinbrenner: *Das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich, König v. Preußen* (wie Fußnote 66), S. 30 f.



Abb. 20: Militärorchester in den 1890er Jahren; Ausschnitt aus einem Titelblatt der Klavierreihe *Lieblinge der Volkskonzerte*, Carl Rühle's Musikverlag, Leipzig (o. D.)

6.4 Ein Blick in die Zukunft des 19. Jahrhunderts: Musik-Wiedergabegeräte

Wie auch andernorts waren in Kirchheim und Umgebung Flötenuhren und Spieldosen in Betrieb, ohne dass sie Erwähnung fanden; was jedoch Furore machte und mehrfach in der Lokalpresse nachgewiesen ist, sind Orchestrien. Im März 1875 gastierte im Saal der Kirchheimer „Post“ eine „Weltuhr und Welte's Orchestrion“ vermutlich als Attraktion eines reisenden Schaustellers.²⁶⁹

Fünf Jahre später, im April 1880, stellt der Kirchheimer Lammwirt auf seinem Keller an der Plochinger Steige ein Orchestrion auf, „zwanzig Stücke spielend“. Von den Zuhörern verlangte er Eintritt: einzeln 20 Pfg., als Familien-Jahreskarte 1 Mk. 50 Pfg.²⁷⁰ Der „Teckbote“ meldet Anfang Mai einen zahlreichen Besuch. „Es ist aber auch der Mühe wert, die Konstruktion desselben anzusehen und den schönen Melodien zu lauschen, zumal der Eintrittspreis ein so geringer ist.“²⁷¹ In den folgenden Werbeanzeigen für das Orchestrion wird es textlich behandelt wie sonst eine Musikkapelle: „Heute Sonntag Orchestrion-Musik auf dem Lammkeller“ (Entrée nunmehr nach Belieben, jedoch „nicht unter 10 Pfg. à Person“), „musikalische Unterhaltung während des Wollmarktes auf dem Lammkeller durch das daselbst aufgestellte ‚Orchestrion‘“, und über die Weihnachtsfeiertage sowie jeden Sonntag „ist Orchestrion-Musik auf dem Lammkeller anzutreffen.“²⁷² Danach wird es ruhig um das Orchestrion auf dem Lammkeller. Erst im Frühjahr 1882 ist es im Saal des Lammkellers wieder aufgestellt, wie eine Anzeige vermeldet. Lammwirt Mack bewirbt es wie ein reales Orchester: Zu den „je nach Wunsch 2 bis 3 Mal wöchentlich statt-

269 Teckbote Nr. 61, 17.03.1875. Die später durch ihre Reproduktionsklaviere (Welte-Mignon) berühmt gewordene Familie Welte baute zunächst handwerklich gefertigte Orchestrien auf Orgelbasis in Vöhrenbach (Schwarzwald); Herbert Jüttemann: *Mechanische Musikinstrumente*, Frankfurt/M. 1987, S. 296.

270 Teckbote Nr. 88, 18.04.1880.

271 Teckbote Nr. 100, 02.05.1880.

272 Teckbote Nr. 105, 09.05.1880, Nr. 139, 20.06.1880, Nr. 298, 24.12.1880.

findenden Reunionen (durch d. Orchestrion)“ werden sogar Abonnements-Billets ausgegeben; der Begriff „Reunion“ war sonst den Unterhaltungen oder Konzerten mit Blaskapellen vorbehalten.²⁷³ Auf Weihnachten – am 24. Dezember 1882 – bringt Lammwirt Mack per Anzeige sein Orchestrion erneut in „empfehlende Erinnerung“, im Frühjahr darauf in „frisch renoviertem“ Zustand. Im Frühjahr 1883 macht der Wirt weiter Werbung für die „Reunion durch das Orchestrion“.

Einmal treten menschliche und mechanische Musik direkt gegeneinander an: Am 24. Juni 1883 findet „großes Konzert durch die städtische Kapelle und das Orchestrion“ auf dem Lammkeller statt. Über das Ergebnis und die Reaktionen des Publikums ist leider nichts bekannt. In der Folge erscheint nur noch eine Werbeanzeige für das Orchestrion zum Maienfest am 28. Mai 1884 und danach eine deutlich ironisch gemeinte Bemerkung in der Berichterstattung über einen Unterhaltungsabend anlässlich der Jahresversammlung der württembergischen Gemeinde- und Korporationsbeamten: „Auch das Orchestrion mit seinen seelenvollen Tönen wurde den Gästen vorgeführt.“²⁷⁴ Möglicherweise wich die anfängliche Faszination des mechanischen Musikinstruments einer gewissen Ernüchterung.

Im Jahr 1893 stellt Gastwirt Goppelt im Gasthof „Deutsches Haus“ ebenfalls ein Orchestrion auf. In der Presse liest man: „Vermöge der reichen Instrumentierung hat es einen sehr vollen Ton, dabei spielt es 32 Stücke in großer Abwechslung. Am letzten Sonntag war der Besuch ein so starker, dass der Saal den ganzen Nachmittag bis auf den letzten Platz besetzt blieb.“²⁷⁵ Danach wurde das Orchestrion des Lammwirts für das Publikum offenbar uninteressant und für den Besitzer unrentabel, denn sowohl im Jahr 1900 wie auch drei Jahre später versucht er es „um billigen Preis“ bzw. „um sehr billigen Preis“ zu verkaufen.²⁷⁶

Um diese Zeit kommen die ersten Grammophone auf. Waren bislang für den Hausgebrauch (bevorzugt in Lokalen) Tischgeräte mit auswechselbaren Metallplatten als Tonträger und Stahlkammern als Klangerzeuger unter Markennamen wie „Symphonion“, „Orphenion“ etc. erhältlich, versprechen nun die Grammophone vor allem für Gastwirte ein einträgliches Geschäft. Auch die ländlichen Geschäftsleute beteiligen sich mit meist nach Münzeinwurf aufspielenden Musikautomaten daran, und zwar sowohl als Verkäufer wie als Vermieter. So annouciert der Bissinger Uhrmacher Leonhard Sigel im September 1903 neben Uhren, Brillen, Barometern „einige Musikautomaten [...] zu vermieten u. z. verkaufen“;²⁷⁷ und spätestens 1906 handelt der Fotograf und Musiker Johannes Bozler in Oberlenningen mit Grammophonen und Platten.²⁷⁸

Eine Zeitenwende in der populären Kultur tritt mit dem Kinematographen ein, zunächst noch in stummer Form, so dass bei den Vorführungen Live-Musik mitgespielt wird. Die frühen Filmaufnahmen werden als „lebende Photographien“ annouciert und von reisenden Schaustellern präsentiert;²⁷⁹ der erste in Kirchheim ist im Juli 1904 zu sehen: „Klings Original ‚Biograph‘ Riesen-Kinematograph I. Ranges“.²⁸⁰ Im Jahr darauf nutzt der Deutsche Flottenverein den Kinematographen, um (mehrfach) „neueste lebende Photographien mit Musikbegleitung aus dem Bereich der Kriegsmarine“ in Kirchheim zu zeigen.²⁸¹ Die Geräte werden immer besser, die Projektionen imposanter.

273 Teckbote Nr. 98, 30.04.1882, Nr. 128, 08.06.1882.

274 Teckbote Nr. 192, 26.08.1886, S.2/3.

275 Teckbote Nr. 173, 03.08.1893.

276 Teckbote Nr. 132, 10.06.1900, Nr. 116, 20.05.1903.

277 Teckbote Nr. 223, 28.09.1903.

278 Teckbote Nr. 82, 07.04.1906.

279 Teckbote Nr. 58, 12.03.1897; Nr. 100, 01.05.1905.

280 Teckbote Nr. 151, 01.07.1904.

281 Teckbote Nr. 116, 19.05.1905; Veranstalter war Fabrikant Gaier, 1.800 Schüler besuchten die Vorführungen.

So stellt sich im Jahr 1906 der „Palast-Kinematograph Ph. Leilich“ in einer Großanzeige dem Kirchheimer Publikum mit dem folgenden Werbetext vor (Auszüge):

„Deutschlands größtes und elegantestes Unternehmen der Gegenwart. Einzig in seiner Art. Haarscharfe Projektion. Kein Flimmern. Kein Zittern der Bilder. Unübertroffener Apparat. – Riesenorchester 40 Mann ersetzend. – Eigene Maschine 50 PS [...] Die neuesten Weltereignisse, u. a.: Der Ausbruch des Vesuv. Die Ruinen von Pompeji. Die Überlebenden von Courrieres. Das Erbeben in San Francisco. Der treue Zäsar oder das geraubte Kind durch eine Zigeunerin. – Neu! Die feindlichen Brüder. Neu! – Die Diamanten eines indischen Fürsten (farbig). – Die Tochter des Bergmanns. – Ein Grubenunglück (Sensationsbild, 400 Meter Länge). – Marineaufnahme. – Stiergefecht in Madrid. – Neu! Die lebenden Blumen. Neu! (Herrliche Farbenpracht). – Neu! Ein moderner Straßenraub im Automobil“²⁸²

Was für ein „Riesenorchester“ in diesem Fall 40 Mann ersetzte, ist nicht angegeben; eventuell handelte es sich wie im Fall des oben erwähnten Kirchheimer Orchestrions, das auch als „Orchester“ bezeichnet wurde, hier ebenfalls um ein solches; es könnte auch eine große Kinoorgel gewesen sein. – Um diese Zeit fahren die ersten Automobilisten durch Stadt und Land und werden im Zuge der ersten Verkehrsregeln ersucht, keine langgezogenen Hupensignale zu geben, „die Ähnlichkeit mit Feuersignalen haben“²⁸³ – auch die akustische Umwelt verändert sich.

282 Teckbote Nr. 259, 06.11.1906.

283 Teckbote Nr. 204, 01.09.1906.

7 Zusammenfassung und Desiderata

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit hängen in hohem Maß von den verfügbaren und benutzten Quellen ab, wobei angesichts der Wahl der Lokalpresse als Quelle deutliche Einschränkungen hinsichtlich der Vollständigkeit der Informationen zu machen sind: Durch die einseitige politische Ausrichtung des noch erhaltenen Materials (andere Zeitungen wurden vernichtet) muss stets damit gerechnet werden, dass manches nicht den Weg in die Redaktion fand bzw. von dieser nicht publiziert wurde. Dieses Manko wurde durch die Heranziehung anderer Quellen ansatzweise ausgeglichen.

Aufgrund der gewonnenen Informationen lässt sich das Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck im 19. Jahrhundert in Grundtendenzen und -strukturen fassen, die nach Konstanz und Veränderung unterschieden werden:

- 1.) Auffällige Phänomene, erklärbar mit drei sich wechselseitig beeinflussenden Faktoren:
 - Förderung und Dominanz der Bereiche Kirchenlied und Schulgesang,
 - Vernachlässigung der instrumentalen Ausbildung und des instrumentalen Musizierens,
 - Kompensationsversuche durch die Verlagerung des instrumentalen Musizierens samt Ausbildung in die Militärkapellen während der zweiten Jahrhunderthälfte.
- 2.) Die grundlegende Konstante von 1800 bis 1900 ist die Machtposition der evangelischen Kirche in Verbindung mit dem Königshaus, wobei sich die Position der Kirche im Lauf des Jahrhunderts abschwächte. Damit verbunden ist seit der Reformation die Dominanz des protestantischen Kirchenlieds und des Singunterrichts für die musikalische Bildung in den Volksschulen bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Die ländliche Instrumentalmusik zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterstützte den Kirchengesang, und auch der Siegeszug der Militärkapellen im letzten Viertel des Jahrhunderts ist im Königreich Württemberg im Grunde genommen der Dominanz des Singens geschuldet: Die renommierteste Militärkapelle wurde zur Unterstützung des Chorgesangs gegründet.
- 3.) Wichtige Einflussfaktoren resultieren aus der konfessionellen Ausrichtung: Alt-Württemberg ist bis um 1806 protestantisch, ab 1806 kommen katholische Enklaven sowie der katholische oberschwäbische Raum hinzu. Die ländliche Musikgeschichte ist konfessionell geprägt, wenn nicht gespalten; einzelne Oberämter wie das Oberamt Kirchheim/Teck stehen kontinuierlich unter dem dominierenden Einfluss der evangelischen Kirche. Die in Alt-Württemberg verbreitete pietistische Weltsicht ordnet die unterhaltende instrumentale Musik grundsätzlich dem Weg ins Verderben zu, was sich unter anderem darin zeigt, dass in pietistisch geprägten Orten Blaskapellen erst spät aufkommen.
- 4.) Aufgrund der Ausrichtung am Kirchengesang wird die instrumentale Ausbildung in Württemberg generell vernachlässigt. Abgesehen von wenigen Ausbildungsinstituten wie den Lehrerseminaren (ab 1811), dem Musikinstitut am Stuttgarter Waisenhaus (1812–1818) und dem Stuttgarter Konservatorium (ab 1857) ist sie weitgehend auf den privaten Sektor verwiesen. Die Ausbildung am Hoforchester beschränkt sich auf die Heranziehung von Orchesterzöglingen, im Vordergrund steht generell die Violine; Blasinstrumente sind unterrepräsentiert.
- 5.) Eine kurzzeitige Veränderung zeichnet sich in den Revolutionsjahren zwischen 1841 und 1852 ab: im Zuge der (vor-)revolutionären Bewegung entstehen neben den bestehenden städtischen neue zivile Blaskapellen („Janitscharia“) sowie offene Konzertformate.
- 6.) Mit den Kriegen ab 1865 und 1870 sowie der Einbindung Württembergs ins Kaiserreich entwickelt sich eine neue, militärisch geprägte Festkultur mit zahlreichen Feiern, getragen von einer militaristischen und zunehmend nationalistischen Haltung. Zu den bestehenden Gesangsvereinen kommen Militär- und Kriegervereine hinzu, teilweise mit eigenen Singabteilungen und Kapellen. Militärkapellen dienen als Leitbild und als inoffizielle Ausbildungsstätte für junge Bläser; diese lassen sich während ihrer Dienstzeit bei Mili-

tärmusikern schulen und tragen das Erlernete sowie neues Repertoire in ihre Orte. Damit wird auch die Besetzung der Blaskapellen vereinheitlicht.

- 7.) Die fortschreitende Industrialisierung und die liberale Wirtschaftsordnung führen zu einer Kommerzialisierung des öffentlichen und des häuslichen Musizierens, beispielhaft verkörpert durch die kommerziell ausgerichteten Kapellen einerseits und durch den Siegeszug der Zither auf einem Massenmarkt als neues Hausmusikinstrument der kleinbürgerlichen Schicht andererseits. Hinzu kommen preiswert verfügbare Musikautomaten für jedermann.

Auffälligkeiten / Desiderata:

- 8.) Die beschriebenen Entwicklungen (nationalistische Festkultur, Militärmusik und Massen-Hausmusik) setzen sich offensichtlich bis ins 20. Jahrhundert fort. Sie werden von den Nationalsozialisten ab 1933 teilweise als sogenannte „Volksmusik“ aufgegriffen und institutionalisiert, wie z. B. die Zithervereine.
- 9.) Die beliebten Auftritte von „Tiroler“ bzw. bayerischen Musikern legen in Verbindung mit den in der Presse publizierten Unterhaltungsromanen und mit bestimmten Vereinsbräuchen die Vermutung nahe, dass Musik im alpenländischen Stil eine in Württemberg bestehende Lücke füllte, die dort aufgrund der staatlich geförderten Veredelung des einheimischen Liedgutes in der ersten Jahrhunderthälfte und der Vernachlässigung instrumentalen Musizierens entstanden war. Im Gegensatz zu Württemberg haben z. B. die bayerischen Herrscher gezielt die – auch instrumentale – volkstümliche Musik gefördert.
- 10.) Was im 20. Jahrhundert als „Volkstanz“ gepflegt wurde und wird, scheint in den Quellen nirgends als solcher auf, sondern zum Ende des 19. Jahrhunderts als neu aufkommende folkloristische Aufführungen im Rahmen von Vereinsfaschingsfeiern.
- 11.) Ein weiteres Forschungsgebiet eröffnet sich bezüglich der Konzertpraxis im Oberamt Kirchheim-Teck mit Blick auf das Repertoire und das Wechselspiel von Kunst- und Unterhaltungsmusik. Die in der Presse zahlreich veröffentlichten Ankündigungen und Programme konnten bislang nur oberflächlich untersucht werden.
- 12.) Aus der stichprobenmäßigen Untersuchung konfessioneller Aspekte ergeben sich deutliche Unterschiede in der lokalen Musikgeschichte von protestantischen und katholischen Orten. Auch auf diesem Gebiet sind weitere Forschungen wünschenswert.
- 13.) Letztendlich hat sich aus dieser Arbeit ein Bedarf an weiteren Archivforschungen ergeben. In den Stadt- und Gemeindearchiven sind zahlreiche Quellen zum Musikleben verborgen, die lokalisiert und erschlossen werden sollten und weitere Einblicke in die Entwicklungen des Musiklebens erlauben werden.

Darüber hinaus wäre es wünschenswert, Forschungen ähnlicher Art in anderen Regionen Deutschlands zu initiieren bzw. die vorhandenen weiterzuführen und die Ergebnisse in einer vergleichenden Gesamtschau zusammenzustellen.

Anhang

Flügelhorn-Stimmbuch 1895: Titelfolge, Datierung und Schreiber	246
In der Kirchheimer Tagespresse verzeichnete Auftritte von kommerziellen und Militär-Kapellen 1870–1906	248
In der Kirchheimer Tagespresse verzeichnete Auftritte von Besetzungen mit Streichern (ohne klassische Kammermusik) 1870–1906	266
Tarif für Militärkapellen der Garnison Ulm (Erlass des Generals der Infanterie und Gouverneurs von Zingler vom 22. Oktober 1897)	275
Pietistisches Andachtsbild <i>Der breite und der schmale Weg</i>	276

Flügelhorn-Stimmbuch 1895: Titelfolge, Datierung und Schreiber

Abfolge im Stimmbuch von vorn

grau hinterlegt: Kirchenlieder

Nr.	Seite		Datum	Schreiber
1	1	<i>Herr dir ist niemand zu vergleichen</i>	5. Sept. 1895	Leonhard Sigel jun.
2	2	<i>Lobe den Herrn o meine Seele</i>	17. Sept. 1895	Leonhard Sigel jun.
3	2/3	<i>Gott ist gegenwärtig</i>	17. Sept. 1895	Leonhard Sigel jun.
4	3	<i>Geh aus mein Herz</i>	17. Sept. 1895	Leonhard Sigel jun.
5	4	<i>Mit Fried u. Freud</i>	2. Okt. 1895	Leonhard Sigel jun.
6	4/5	<i>Wachet auf ruft uns die Stimme</i>	17. Okt. 1895	Leonhard Sigel jun.
7	5	<i>Stärk' uns Mittler dein sind wir</i>	(17. Okt. 1895)	(Leonhard Sigel jun.?)
8	6	<i>Ein feste Burg ist unser Gott</i>	(17. Okt. 1895)	(Leonhard Sigel jun.?)
9	6	<i>Wie groß ist des Allmächt[igen Güte]</i>	17. Okt. 1895	Leonhard Sigel jun.
10	7	<i>Nun danket alle Gott</i>		Konrad Stiefelmeyer?
11	8	<i>Wie soll ich dich empfangen</i> [O Haupt voll Blut und Wunden; Valet will ich dir geben]		Konrad Stiefelmeyer?
12	9	<i>Dies ist der Tag den Gott gemacht</i> [Vom Himmel hoch]	Bissingen 18. Dez. 1898	K St.= Konrad Stiefelmeyer
13	10	<i>Jesus soll die Losung sein</i> [Jesus meine Zuversicht]	28. Dez. 1898	Konrad Stiefelmeyer
14	11	<i>Ich bete an [die Macht der Liebe]</i>		Konrad Stiefelmeyer?
15	12	<i>Abendgebet. Das Nachtlager von Granada</i>		Joh. Konrad Gölz?
16	13	<i>Singe dem Gesang gegeben. Lied.</i>		Joh. Konrad Gölz?
17	14/15	<i>Jubelklänge Marsch</i>		Joh. Konrad Gölz?
18	16–18	<i>Szene a. d. Trompeter von Säckingen</i>		Wilhelm Kaufmann
19	19	<i>Die Post im Walde von Schäffer</i>	Ulm, 5. Juni 1906	Wilhelm Kaufmann
20	20/21	<i>Mein Gruss an Sonderhausen. Marsch</i> [Sondershausen]	1906?	Wilhelm Kaufmann
21	22/23	<i>Steirisches Lied</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	24/25	<i>Polka a. d. Op. Eine Nacht in Venedig</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	26/27	<i>Leicht zu Fuß Polka</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	27	<i>Österreichische Nationalhymne</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	28	<i>Galopp Fanfare. Parademarsch der 1. Abthl. Feld. Art. Regt 13</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	29	[leer]		
	30/31	<i>Trab Defilier Marsch</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	32	<i>Moses-Marsch</i>	1906?	Wilhelm Kaufmann
	33–35	<i>Münchener Bock Walzer</i>	Ulm, 24. Juni 1906	"Kan[onier] Kaufmann"
	36	<i>Es glänzet der Christen [inwendiges Leben]</i>		?
	37	<i>Der Herr ist gut [in dessen Dienst wir stehn]</i>		?
	38–48	[leere Seiten und Notenproben]		

Abfolge im Stimmbuch von hinten

Nr.	Seite		Datum	Schreiber
1	72	<i>Jäger Tagwach'</i>	[alle undatiert]	Wilhelm Kaufmann
2	71	<i>Brüder reicht die Hand [zum Bunde]</i>		Wilhelm Kaufmann
3	70	<i>Heil unsrem König heil</i>		Wilhelm Kaufmann
4	69	<i>Die Wacht am Rhein</i>		Wilhelm Kaufmann
5	68	<i>Von dir o Vaterland</i> [Peter Joseph v. Lindpaintner]		Wilhelm Kaufmann
–	67	<i>Soldatenmuth [siegt überall]</i>		Wilhelm Kaufmann
6	66	<i>Denkst du daran [mein tapferer Lagienka]</i>		Wilhelm Kaufmann
7	65	<i>Sah ein Knab ein Röslein stehn</i>		Wilhelm Kaufmann
8	64	<i>Wohl auf Kameraden [aufs Pferd, aufs Pferd]</i>		Wilhelm Kaufmann
9	63	<i>O Tannenbaum</i>		Wilhelm Kaufmann
10	62	<i>Stille Nacht</i>		Wilhelm Kaufmann
11	60/61	<i>Wohl auf noch getrunken</i>		Wilhelm Kaufmann
12	59	<i>Am schwarz u blauen Bande</i>		Wilhelm Kaufmann
13	58	<i>Schleswig-Holstein [meerumschlungen]</i>		Wilhelm Kaufmann
14	57	<i>Deutsches Marsch-Lied</i>		Wilhelm Kaufmann
15	56	<i>Wer hat dich du schöner Wald</i> [Mendelssohn Bartholdy]		Wilhelm Kaufmann
16	55	<i>Wenn ich mich nach der Heimath seh'n</i> [Der Tiroler und sein Kind]		Wilhelm Kaufmann
	54	<i>Liebchens Auge. Lied.</i>		?
	52/53	<i>Für dich nur schlägt mein Herz.</i>		?
	51	<i>Choral. Kommt, kommt den Herrn [zu preisen]</i>		Joh. Konrad Gölz?
	50	<i>Die Kapelle</i> [Was schimmert dort auf dem Berge so schön]		Joh. Konrad Gölz?
	49	<i>Nun lebwohl [du kleine Gasse]</i>		Wilhelm Kaufmann
	49	<i>Brüder lagert euch im Kreise</i>		Wilhelm Kaufmann
	48–38	[leere Seiten und Notenproben]		

In der Kirchheimer Tagespresse verzeichnete Auftritte von kommerziellen und Militär-Kapellen 1870–1906

	Teckbote
Anzeige: „Heute Dienstag Abend gibt die berühmte Karlsbader Musikkapelle in meinem Lokal eine musikalische Unterhaltung [...] Enßlen zum Löwen“	Nr. 25, 01.02.1870
Anzeigen: „die gut besetzte Musik des K. 1. Jägerbataillons“ auf dem Dreikönigskeller“	
„die gut besetzte Musik der bekannten Fuldaer Kapelle“ auf dem Lammkeller; jeweils nachmittags, abends 8 Uhr Ball.“	Nr. 109, 18.05.1870
– Krieg gegen Frankreich –	
Konzert-Anzeige der Gebrüder Rauscher, „mit Streich-Quartett und Flöte“, am Sonntag 19.03. im Gasthof Löwen [Nr. 64: „eine Unterhaltung“]	Nr. 63, 19.03.1871
Anzeige: „musikalische Unterhaltung und Ball“ auf dem Lammwirt’schen Bierkeller „durch die 8 Mann starke Fuldaer Musikkapelle“	Nr. 113, 24.05.1871
„Heute Freitag, den 21. Juli ¹ im Löwengarten, bei ungünstiger Witterung im Saale, Konzert der berühmten ausgedienten österreichischen Militär-Musik-Gesellschaft (9 Mann) von Carl Brda. Anfang 7 Uhr.“	Nr. 161, 22.07.1871
„Musik. Die böhmische Kapelle, die gestern Abend zum ersten Male sich hat hören lassen, wird heute (Freitag) abend noch einmal im Löwengarten spielen. Die Musiker, beurlaubte Militärs, haben eine solch schöne Fertigkeit, geschmackvollen Vortrag und hübsche Auswahl, dass es sich lohnt für jeden Musikfreund, sie zu hören.“	Nr. 161, 22.07.1871
Einladung zur Siegesfeier mit Programm (u. a. musikalische Unterhaltung auf dem Lammwirt’schen Bierkeller „durch die böhmische Musikgesellschaft“)	Nr. 172, 05.08.1871
„Instrumental-Konzert der 8stimmigen Teinacher-Bad Musik-Gesellschaft Johann Thugut aus Fulda in Kurhessen“. Programm:	
1. Steiger-Marsch von Faust	
2. Ouvertüre aus „Mauer und Schlosser“ von Auber	
3. Potpourri aus „Nachtlager“ von Kreutzer	
4. Walzer „Gruß an Hannover“ von Labitzky	
5. Romanze aus „Zigeunerin“ von Balfe	
6. Galopp „Die schönsten Augen“ von Faust	
Zweiter Teil:	
7. Fest-Marsch von Kühner	
8. Ouvertüre aus „Tankred“ von Rossini	
9. „Lanciers“, Quadrille von Strauß	
10. Gruß aus der Ferne, Polka Mazurka von Faust	
11. Lieder-Potpourri von Streck	
12. Postillon d’Amour, Polka von Könnemann	
„Nach Beendigung des Programms werden auf Verlangen noch mehrere beliebte Musikstücke vorgetragen.“	Nr. 204, 13.09.1871
Kirchheim: „Große Reunion im Gasthof zum Löwen durch eine Abteilung Musiker des Kgl. 2. Jägerbataillons unter der Leitung des Musikers 1. Klasse Planitz, welcher als Bewerber um die zu besetzende Stadtmusiksstelle antritt.“	Nr. 210, 20.09.1871
Kapelle der Ludwigsburger Schützengesellschaft in Uniform (Mitglieder der Musik des 2. Ulanenregiments) ²	Nr. 117, 29.05.1872
K. Württ. 4. Infanterie-Regiment Nr. 122 aus Ulm von 10. bis 12. August 1872 (Einquartierung)	Nr. 171, 06.08.1872

1 Der „Teckbote“ war vordatiert. Meist bezogen sich die Anzeigen auf das folgende Wochenende.
2 Wenn kein Ort angegeben ist, fanden die Konzerte in Kirchheim/Teck statt.

Großes Militärmusik-Benefizkonzert in Stuttgart mit 236 Musikern, 24 Trommlern und 15 Pfeifern als „Harmoniemusik-Aufführung höheren Stiles [...] geeignet, unserem Militärmusikkorps einen ganz neuen Geist zuzuführen, der sich in dem Streben nach möglicher technischer Vervollkommnung und Veredelung des Geschmacks betätigt“	Nr. 17, 22.01.1873
Kirchheim: „Konzert gegeben von den Reservisten der Musikkapelle des k. preuß. Infanterie-Regiments Nro. 69 unter der Leitung des Herrn F. Dehner aus Hechingen“ ³	Nr. 19, 24.01.1873
Reunion am Mittwoch 4. Juni durch die Teinacher Badkapelle Vollständige Kapelle (25 Mann) des „königl. württ. Infanterie-Regiments“, Kapellmeister: Widmann (Fahnenweihe der „Vulkania“ Kirchheim)	Nr. 123, 04.06.1873
Programme der Regimentskapelle: 1) Sängergroß, Marsch aus ‚Tannhäuser‘ v. Wagner 2) Ouvertüre aus ‚Leichte Kavallerie‘ v. Suppé 3) Zwilling-Polka v. Widmann 4) Introduction aus ‚Der Troubadour‘ v. Verdi 5) Hermes-Schwinge, Walzer v. Behfeld [Rehfeld?] 6) Arie aus ‚Martha‘ v. Flotow 7) Lina Polka Mazurka v. Flotow 8) Finale aus ‚Lucia di Lammermoor‘ v. Donizetti 9) Deutsches Lied-Potpourri v. Unrath 10) Terzett aus ‚Freischütz‘ v. Weber 11) Ständchen v. Lachner 12) Krakauer Marsch v. Widmann“	Nr. 164, 25.07.1873
Konzert der Musikgesellschaft Licker aus Selters (6 Personen Streichmusik)	Nr. 287, 21.12.1873
Karlsbader Damenkapelle Rauscher-Schlosser, Flötenvirtuose Wilh. Rauscher	Nr. 51, 06.03.1874
Esslinger Jäger-Musik unter Direktion des Kapellmeisters Ruf	Nr. 51, 06.03.1874
Weiterer Auftritt der Karlsbader Damen-Kapelle in Kirchheim	Nr. 52, 08.03.1874
Weiteres Konzert der Musikgesellschaft Licker aus Selters	Nr. 133, 20.06.1874
Großes Militär-Konzert der Kapelle des 2. württ. Ulanen-Regiments (König Wilhelm) im Dreikönigskeller, „bestehend aus 18 Mann unter Leitung des Stabs-Trompeter Koch“	Nr. 133, 20.06.1874
„Strauss-Langenbach’sches Konzert“ in Göppingen (Turnhalle), „ausgeführt von fünfzig Musikern ersten Ranges aus Wien“ ⁴	Nr. 181, 16.08.1874
Musikalische Abendunterhaltung der Wildbader Kurkapelle bei der Museums-Gesellschaft	Nr. 57, 12.03.1875
Konzert der Musikgesellschaft Licker aus Selters (Streichmusik)	Nr. 163, 21.07.1875
Produktion der Wildbader Badmusik im Gasthof zur Post, danach Tanzunterhaltung (Casino-Gesellschaft)	Nr. 9, 13.01.1876
Metzingen, Hotel Sprandel: Quintett der Wildbader Kurkapelle ⁵	Nr. 11, 15.01.1876
Kirchheim, Konzert des Wildbader Quintetts	Nr. 60, 16.03.1876
Musikgesellschaft Licker aus Selters (4 Damen, 2 Herren)	Nr. 61, 17.03.1876
Streichmusikkapelle Rauscher (4 Damen, 1 Herr)“	Nr. 97, 03.05.1876
„Großes Militär-Konzert [...] durch die rühmlichst bekannte Kapelle des 2. Ulanen-Regiments (König Wilhelm) unter Leitung des Herrn Stabstrompeter Koch“ ⁶	Nr. 203, 10.09.1876

3 Hechingen (Hohenzollern) gehörte damals zu Preußen.

4 Dorthin pilgerten auch zahlreiche Musikliebhaber aus dem Kirchheimer Oberamt.

5 Eventuell identisch mit dem „Wildbader Quintett“.

6 Anlässlich der Herbstmanöver sind etwa 9000 Mann und 1000 Pferde im Kirchheimer Bezirk einquartiert, darunter das 2. Ulanen-Regiment. Vgl. Teckbote Nr. 197, 03.09.1876.

Konzert im Löwengarten „von der vormaligen Mergentheimer Bad-Musik unter Leitung des Herrn C. Brda“	Nr. 161, 21.07.1877
Konzert des „Wildbader Quintetts“ am 11. Dezember im „Deutschen Haus“	Nr. 276, 09.12.1877
Konzert des „Wildbader Quintetts“ und Tanzunterhaltung („Casino“-Gesellschaft)	Nr. 39, 15.02.1878
Metzingen: „das vollständige Streichorchester des 7. Infanterieregiments in Stuttgart unter Leitung des Kapellmeisters Carl“ ⁷	Nr. 20, 25.01.1879
„Die Ausführung des aus 9 Nummern bestehenden Programms, in dem die Meister Mendelssohn, Schubert, Beethoven, Donizetti, R. Wagner u.s.w. vertreten waren, war glänzend. Die Teilnahme war eine sehr große. Urach schickte einen Extrazug mit 100 Personen, Nürtingen, Reutlingen und Tübingen stellten ein starkes Kontingent, und auch hier zeigte sich ein so großes Interesse, wie man es sonst nicht zu sehen gewöhnt ist.“	
„Reunion durch die Kapelle Gütinger aus Stuttgart“ auf dem Lammkeller, am Abend im „Deutschen Haus“	Nr. 68, 23.03.1879
„Musikalische Unterhaltung“ auf der Wilhelmshöhe „durch Stuttgarter Musik“	Nr. 120, 29.05.1879
Konzert „durch die Böhmisches Musikkapelle Brda“	Nr. 126, 07.06.1879
Sängerfest in Sigmaringen mit der Musik der Militärkapelle des 7. Infanterieregiments	Nr. 141, 25.06.1879
Ankündigung des „Wildbader Quintetts“	Nr. 27, 03.02.1880
Metzingen, Hotel Sprandel: Militär-Konzert (nichts Näheres)	Nr. 54, 06.03.1880
Metzingen, Hotel Sprandel: Militär-Konzert	Nr. 71, 26.03.1880
Konzert der „Berger Kurkapelle“ [Brda?] im Gasthof zum „Löwen“	Nr. 116, 23.05.1880
Unterhaltungs-Musik mit Tanz „durch Stuttgarter Musik“ (Wilhelmshöhe)	Nr. 119, 27.05.1880
Göppingen: Das Unteroffizierskorps des 5. Infanterie-Regiments in Ulm machte mit der Regimentsmusik einen Ausflug zum Hohenstaufen, „die mitgebrachte Musikkapelle gab auf dem Dreikönigskeller eine sehr gelungene Reunion“	Nr. 149, 02.07.1880
Konzert des Streichquintetts der Musikgesellschaft Licker aus Selters	Nr. 42, 22.02.1881
XIX. allgemeines Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Gmünd: Für musikalische Umrahmung sorgt die „Waller’sche Kapelle“, das Konzert auf dem Festplatz bestreitet die „Carl’sche Kapelle“. Der Gemeinschaftschor „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda wird begleitet von der „Kapelle des 7. K. württemb. Infanterieregiments (Kapellmeister Carl)“	Nr. 156, 13.07.1881
Biberach, Landesturnfest mit der 30 Mann starken Kapelle des Infanterie-Regiments „Kaiser Wilhelm“ ⁸	Nr. 166, 24.07.1881
Bericht von Militärmanövern bei Nürtingen (26. Dragonerregiment): „auch das Ohr erhält öfters einen Genuss durch die kräftige und präzise Regimentsmusik unter Stabstrompeter Bauer. Gestern fand das letzten Samstag durch Regenwetter vereitelte, nun aber sehr gelungene Konzert, gegeben durch eben diese Kapelle und den Seminaristenchor, statt.“	Nr. 199, 02.09.1881
Einquartierung; großes Konzert auf dem Lohrmann’schen Keller „durch die vollständige Kapelle des Inf.-Reg. Kaiser Wilhelm König v. Preußen (2. württ.) Nr. 120 aus Weingarten [...] Büttner, Kapellmeister.“	Nr. 207, 11.09.1881
Das Geburtsfest der Königin wird in Kirchheim durch das anwesende Militär zelebriert: „Am Vorabend war großer Zapfenstreich. Am Geburtsfest selbst bewegte sich ein stattlicher Zug in die Kirche. [...] Während des Festmahls, das in der Post gehalten wurde, spielte die Regimentsmusik“	Nr. 209, 14.09.1881
Konzert des Wildbader Quintetts. Nachher Tanzunterhaltung („Casino“-Gesellschaft)	Nr. 269, 24.11.1881

7 Infanterie-Regiment „Kaiser Friedrich, König von Preußen“ (7. Württembergisches) Nr. 125.

8 Infanterie-Regiment „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ (2. Württembergisches) Nr. 120.

Zusätzliches Konzert des Wildbader Quintetts im „Bären“	Nr. 272, 27.11.1881
Göppingen: Vorbereitungen zum 26. schwäbischen Landesturnfest am 5.–8. August. „Den musikalischen Teil des Programms hat die Regimentsmusik der Ludwigsburger Dragoner sowie die Kapelle des Ulmer Grenadier-Regiments und die hiesigen Gesangvereine übernommen.“	Nr. 176, 04.08.1882
Militär-Konzert im Löwengarten „durch die gesamte Kapelle des II. Dragoner-Regiments“ [Einquartierung]	Nr. 201, 03.09.1882
Sedanfeier in Kirchheim, die „durch die Vorträge der Kapelle des Dragonerregiments Nr. 26 sowie der Gesangvereine noch wesentlich gehoben wurde“	Nr. 202, 05.09.1882
Militärkonzert der Kapelle des Ulanenregiments Nr. 20 im Löwengarten, Entrée nach Belieben [Einquartierung]	Nr. 217, 23.09.1882
Konzert des Wildbader Quintetts im „Bären“ am Samstag, 2. Dezember	Nr. 276, 01.12.1882
Konzert am Ostermontag im Postsaal „durch die Musikkapelle des Tübinger Bataillons“, im Anschluss Tanzunterhaltung (Neues Museum)	Nr. 65, 22.03.1883
400-Jahr-Feier des sog. Münsinger Vertrags: die Musik im Münsinger Festzug kam „vom Tübinger Bataillon, von Urach und Münsingen“	Nr. 110, 18.05.1883
Konzert der Böhmisches Kapelle Buda [Brda?] im Löwengarten	Nr. 127, 08.06.1883
„Großes Militär-Konzert auf dem Lohrmann’schen Bierkeller durch die vollständige Kapelle des Füs.-Bat., Reg. Nro. 125 aus Tübingen	Nr. 197, 01.09.1883
Mitteilung über eine Militär-Einquartierung; die Kapellen des Ulanen-Regiments Nr. 19 sowie des Füsilier-Bataillons Inf.-Reg. Nr. 125 sollen bei der Sedanfeier musizieren	Nr. 198, 02.09.1883
Konzert der Gesellschaft Licker aus Selters	Nr. 258, 13.11.1883
Konzert des Wildbader Quintetts abends im Gasthof zum „Bären“	Nr. 261, 16.11.1883
Musikalische Unterhaltung und Tanz-Unterhaltung am 5. Februar mit dem Wildbader Quintett, veranstaltet vom „Neuen Museum“	Nr. 27, 01.02.1884
Metzingen, Hotel Sprandel: „Sonntag den 15. Juni Militär-Konzert (22 Mann) Anfang 3 Uhr. Entree 40 Pfg.“	Nr. 136, 14.06.1884
August 1884: Unter „Tagesneuigkeiten“ häufig Meldungen aus Stuttgart über Musikdarbietungen von privaten und Militärkapellen; im August spielte im Weißenburg-Garten „die Kapelle Brda (Berg), die grünblauen Böhmen, mit zwei Damen gleichfalls in Uniform. Die Leute spielen gar nicht übel, jedenfalls weit besser als letztes oder vorletztes Jahr.“	
Reunion im Löwengarten, bei ungünstiger Witterung im Saal; ausgeführt von der Musik des 1. Württ. Feldartillerie-Regiments Nr. 13 [Herbstmanöver]	Nr. 209, 09.09.1884
Boll, Bericht vom Beginn der Herbstmanöver und der Einquartierung. „Heute, als an der Geburtsfeier Ihrer Majestät unserer in Ehrfurcht geliebten Landesmutter gab das Militär große Kirchenparade und die Musik des Infanterie-Regiments Nro. 124 (6. Königl. württemb.) begleitete mit ihren Instrumenten den Kirchengesang.“	Nr. 209, 09.09.1884
In Kirchheim ist die Musik des Ulanenregiments eingetroffen; am Nachmittag Konzert im Löwengarten	Nr. 209, 09.09.1884
Die Musik des Infanterie-Regiments Nr. 123 hat dem kommandierenden General in Kirchheim ein Ständchen gebracht	Nr. 210, 10.09.1884
Bericht aus Plochingen über die Einquartierung von etwa 700 Mann samt Militärmusik: „Vor dem Waldhorn, in dem die Offiziere – 28 an der Zahl – zu Mittag speisten, spielte die (Büttner’sche) Regimentskapelle, ⁹⁾ 42 Mann. Abends war großer Zapfenstreich, heute früh Reveille (Umzug der Musik durch die Straßen) und heute Abend Konzert im Waldhorngarten.“	Nr. 212, 13.09.1884

9 Büttner’sche Kapelle: vermutlich Kapelle des Inf.-Reg. (2. württ.) Nr. 120; Teckbote Nr. 207, 11.09.1881.

Konzerte der „Haller Badkapelle (Streichsextett)“ übers Wochenende im Gasthaus „Post“, auf dem Lammkeller und im Saal der „Sonne“. „Unter anderem kommen zum Vortrag: Klarinett-, Piston- und Violin-Solos.“	Nr. 249, 26.10.1884
Hotel Sprandel, Metzingen: „Humoristisch-musikalische Aufführung durch die Tübinger Militärkapelle“ am Sonntag, 8. Februar; Anfang 3 Uhr, Entrée 50 Pf. Ausblick auf die Herbstübungen des Militärs, das Kaisermanöver bei Stuttgart und einen „Monstrezapfenstreich“ zu Ehren des Kaisers am 19. September. „An demselben wirken sämtliche Kapellen des 13. Armeekorps [Königreich Württemberg] mit, es sind dies 500 Musiker, wozu noch die Spielleute kommen.“	Nr. 31, 07.02.1885
Bericht über die Vorbereitungen zur Kaiserparade, die am 19. September bei Ludwigsburg stattfindet; es werden Extrazüge von Kirchheim nach Unterboihingen zum Anschluss an den Sonderzug nach Ludwigsburg eingesetzt.	Nr. 195, 26.08.1885
„Sonntag den 27. Septbr. Militär-Konzert im Löwengarten. Münchener Löwenbrau vom Fass (frische Sendung).“ [keine Details]	Nr. 212, 16.09.1885
Anzeige „Neues Museum“: Am nächsten Samstag für die Mitglieder im Postsaal „Tanzunterhaltung mit Cotillon (Tübinger Militärmusik)“	Nr. 219, 24.09.1885
Konzert „von einem Teil der Kapelle des 1. Infanterie-Regiments Königin Olga [Nr. 119] in der „Sonne“	Nr. 30, 07.02.1886
„Großes Konzert der I. österreich. Mädchenkapelle Rauscher aus Wien“ im Gasthof zum Löwen, bei günstiger Witterung im Garten	Nr. 42, 21.02.1886
„Sonntag den 6. Juni Konzert im Löwengarten (Stuttgarter Musik). Anfang 4 Uhr. Bei ungünstiger Witterung im oberen Saal.“	Nr. 110, 18.05.1886
Konzert im Löwengarten „durch die berühmte böhmische Musikgesellschaft von C. Brda“	Nr. 124, 05.06.1886
Am Sonntag sowie über den Wollmarkt Konzert im Löwengarten durch die böhmische Musikkapelle von C. Brda	Nr. 130, 12.06.1886
Für das Turnfest des mittleren Neckargaus am 11. Juli in Kirchheim, zugleich 25jähriges Jubiläum des Kirchheimer Turnvereins, konnte die Kapelle des 1. Kgl. württ. Grenadierregiments „Königin Olga“ unter Kapellmeister Schlay gewonnen werden	Nr. 136, 20.06.1886
Bebenhausen: Es wurden Gäste zur königlichen Tafel in Bebenhausen geladen. „Während derselben spielte die Bataillonsmusik.“	Nr. 144, 01.07.1886
Das „Neue Museum“ hat beschlossen, anlässlich des Empfangs der württembergischen Gemeinde- und Korporationsbeamten (zusätzlich zur erweiterten Kirchheimer Stadtkapelle) „die allerorten mit größtem Beifall aufgetretene Künstler-Gesellschaft Berg, bestehend aus 3 Herren“ zu engagieren.	Nr. 178, 10.08.1886
„Lokales“: Ankündigung einer Landes-Artillerie-Feier vom 16.–19. Oktober in Stuttgart, zu dem alle Ehemaligen eingeladen werden. Für Musik sorgt „das Trompeterkorps des 2. K. Württ. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 28 (in Uniform) unter Leitung ihres K. Musikdirigenten Herrn Schober“	Nr. 189, 22.08.1886
Neues Museum: am Samstag Unterhaltungsmusik in der „Post“, „ausgeführt durch die Tübinger Militärkapelle“, danach Tanzunterhaltung	Nr. 219, 28.09.1886
Hotel Sprandel, Metzingen: Konzert „durch das vollständige Streich-Orchester der Tübinger Militärkapelle“	Nr. 253, 09.11.1886
Ankündigung eines weiteren Eisfestes am Sonntag, 22. Januar, auf dem an der Schlierbacher Straße gelegenen See von Sonnenwirt Ehninger, „wozu ein Teil der Ludwigsburger Ulanenkapelle engagiert ist“ ¹⁰	Nr. 11, 15.01.1887
Göppingen; Regimentsfest der Ehemaligen des Inf.-Regiments 124 am 21. Mai 1888 in Göppingen mit Tagwache, Festmahl und Reunion durch die Regimentskapelle unter Leitung von Musikdirektor Stütz	Nr. 18, 22.01.1888
	Nr. 114, 24.05.1888

10 Im Vorjahr spielte die Kirchheimer Stadtkapelle.

Militär-Konzert der „1. Abt. der Kapelle des Kgl. bayr. 1. Jägerbataillons in Uniform unter Leitung des Herrn Stabshornisten H. Kohn [...] mit nur aus-erlesenem Programm“ ¹¹	Nr. 151, 08.07.1888
„Großes Militär-Konzert im Löwengarten durch das vollständige Trompeterchors [-corps] des Dragoner-Regiments Königin Olga, 1. Württ. Nr. 25 unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Hrn. Kroneberg. Anfang ½ 8 Uhr. Eintritt 40 Pfg.“	Nr. 162, 21.07.1888
„Die rühmlichst bekannte Schlay'sche Kapelle des Grenadier-Regiments Köni- gin Olga wird am Mittwoch abend im Löwengarten ein großes Konzert geben, auf das wir alle Musikfreunde aufmerksam machen, da denselben nach dem uns vorliegenden Programm ein seltener musikalischer Genuss geboten werden wird. Es werden u. a. mehrere Stücke von Wagner zu Gehör gebracht werden.“ ¹²	Nr. 200, 05.09.1888
„Seit vorgestern und gestern herrscht wieder reges militärisches Treiben in unse- rer Stadt. Den hervorragendsten Anziehungspunkt in demselben bildeten die Vorträge der Musikkapellen. Gestern morgen brachte die Kapelle des 7. württ. Infanterie-Regiments (Kaiser Friedrich) S. D. dem Herzog Albrecht von Urach eine Frühmusik. Die Kirchenmusik zur Geburtstagsfeier I. Maj. der Königin wurde von 12 Musikern derselben Kapelle gegeben. – Von 11 bis halb 1 Uhr konzertierte die Kapelle des Füsilier-Bataillons Nr. 125 unter der Leitung Schne- ckenburgers vor dem Rathause. – Nachmittags spielte die ausgezeichnete Musik- kapelle des 7. Infanterie-Regts. unter Leitung ihres Kapellmeisters Prem vor dem ,Hotel Post', wo die Offiziere zu Mittag speisten. – Abends war großer Zapfen- streich zu Ehren des Geburtsfestes I. Maj. der Königin, welcher eine solche Menge von Menschen heranzog, dass in den Straßen, welche derselbe berührte, kaum durchzukommen war. – Heute morgen 7 Uhr verließen uns die Truppen um die Manöver wieder aufzunehmen.“	Nr. 205, 11.09.1888
Anzeige: „Großes Konzert durch die vollständige Kapelle des 2. Württemb. Ula- nen-Regiments Nr. 20“ unter Leitung ihres Dirigenten Kuhn im Löwengarten	Nr. 211, 18.09.1888
Ankündigung eines Konzerts „des vollständigen Trompeterkorps des 2. Württ. Dragoner-Regiments Nr. 26 unter Leitung ihres Stabstrompeters Hrn. Linde- mann“ im Löwengarten, bei schlechter Witterung im Saal	Nr. 214, 21.09.1888
Göppingen: 7./8. Juli Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes; für die Fest- züge und Konzerte ist u.a. das Musikkorps des 7. Infanterie-Regiments unter Lei- tung von Musikdirektor Prem engagiert. Die Bahn setzt Sonderzüge ein.	Nr. 153, 06.07.1889
Esslingen: Am 18. August fand dort ein Radfahrerfest statt; 15 auswärtige Clubs beteiligten sich. „Eine Korsofahrt von etwa 130 Radfahrern mit Militärmusik auf einem besonderen, von Pferden gezogenen Wagen“ zog durch die Stadt.	Nr. 192, 22.08.1889
„Einmaliges großes ungarisches National-Konzert mit Gesang und Tanz, aus- geführt von der I. Österreichisch-Ungarischen Damen- und Herren-Zigeuner- Kapelle Urban [...] in ihrem National-Kostüm. Im zweiten Teil: Großer Ungari- scher Zigeunertanz.“ Eintritt 50 Pf. – 1 M.	Nr. 84, 13.04.1890
Plenarversammlung des Württembergischen Volksschullehrervereins mit 50jäh- rigem Jubiläum. Die Versammlung wird nach einem Orgelkonzert durch einen gemeinsamen Choral eröffnet; ihr folgt ein Festmahl und abends „Militärkonzert in Kugels Garten“	Nr. 181, 10.08.1890
Ankündigung der österreichischen Mädchenkapelle von Lucie Rauscher; An- zeige auf S. 4, „mit Streich- und Blechinstrumenten“	Nr. 212, 16.09.1890
Metzingen, Hotel Sprandel: „Militär-Konzert“ am 6. Januar; Anfang 3 Uhr, Eintritt 50 Pfg.	Nr. 3, 04.01.1891
Stuttgart: Programm für die Feier des Geburtsfestes des Königs: Beginn am Vorabend mit einem „Zapfenstreich der drei Militärkapellen“	Nr. 50, 03.03.1891

11 Stabshoboist Kohn: vgl. „Teckbote“ Nr. 288, 12.12.1889, S. 2; Nachruf in Nr. 173, 31.07.1896.

12 Anzeige in „Teckbote“ Nr. 200, 05.09.1888, S. 4: „vom vollständigen Musikkorps“.

„Neues Museum“: Konzert der Tübinger Militärkapelle mit nachfolgender Tanzunterhaltung am Samstag, 13. Juni, im Hotel „Löwen“	Nr. 131, 12.06.1891
Bekanntgabe des Programms der Fahnenweihe des Bürgergesangvereins am Sonntag, 23. August; 40 auswärtige Vereine haben sich angemeldet. Tagwache „durch eine Militärkapelle“; vormittags Empfang der Gäste	Nr. 177, 06.08.1891
Fahnenweihe des Bürgergesangvereins; das abendliche Bankett wird von „der Dragonermusik“ umrahmt	Nr. 193, 25.08.1891
„Streichkonzert des 1. K. W. Ulanenregiments (23 Mann) unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Wachsmut“ am Samstag, 6. Februar	Nr. 20, 26.01.1892
Meldung: Das geplante Konzert der Tübinger Militärkapelle im hies. Museum kann nun endlich stattfinden	Nr. 166, 24.07.1892
Militärverein Gruibingen, Fahnenweihe am 7. August. „Den musikalischen Teil des Programms übernimmt die vollständige Kapelle des Fußartilleriebat. Nr. 13 in Ulm unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Belz.“	Nr. 174, 03.08.1892
Ankündigung eines Auftritts der Musikkapelle des sonst in Straßburg garnisonierenden 8. württ. Inf.-Reg. Nr. 126 am Sonntag in Esslingen; derzeit befindet es sich zu Manövern in Gmünd	Nr. 200, 03.09.1892
Ankündigung eines Konzerts des Trompeterkorps des Ludwigsburger Ulanenregiments unter Leitung von Stabstrompeter Hache am nächsten Sonntag im „goldenen Adler“	Nr. 273, 30.11.1892
Ganzseitige Anzeige: „Karl Huber zum Tiroler, Kirchheim. Festsaal-Eröffnung [...] unter Mitwirkung der berühmten Musikkapelle des 7. Inf.-Regiments Kaiser Friedrich unter Leitung des Herrn Musikdirektors Prem, Stuttgart“	Nr. 276, 03.12.1892
Bericht über die zahlreich besuchte Saal-Eröffnung im Gasthof „Tiroler“.	
„Die Unterhaltung boten in Verhinderung der Prem'schen Kapelle die Kurkapelle von Cannstatt und die Sänger des Bürgergesangvereins“	Nr. 278, 06.12.1892
„Großes Konzert von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Drag.-Regiments Königin Olga (1. württ.) Nr. 25 unter Leitung ihres Musikdirigenten Herrn Kroneberg, wozu freundlichst einladet C. Huber zum Tyroler, Kroneberg, Musikdirigent. Eintritt 40 Pf.“	Nr. 51, 04.03.1893
Stuttgart, Nills Tiergarten: „Wir wollen hierbei nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass mit dem 1. April ein neues Abonnement beginnt, sowie dass künftig außer den Mittwochskonzerten auch jeden Sonntag ein Konzert durch eine hiesige Infanteriekapelle stattfindet.“	Nr. 62, 17.03.1893
„Tanz-Unterhaltung mit Ludwigsburger Militärmusik“ auf der „Wilhelmshöhe“	Nr. 112, 18.05.1893
Esslingen, 22. Mai: ausführlicher Artikel über das XI. Jahresfest des Württembergischen Kriegerbundes, verbunden mit einem von zahlreichen Fahnen geschmückten Festzug und geselligem Beisammensein „unter den Klängen der Militärkapellen“	Nr. 116, 25.05.1893
Anzeige: „Nürtingen. Sonntag den 10. September großes Militär-Konzert von der vollständigen Militär-Kapelle des 3. Infanterie-Regiments Nr. 121 Kapellmeister Zöllner in der neuerbauten Sonnen-Bierhalle. Anfang präzis 4 Uhr. Eintritt 30 Pfg.“	Nr. 206, 10.09.1893
Stuttgart, „Zu den Kaisertagen“, Programm des Großen Zapfenstreichs am Abend des 14. September, ausgeführt von sämtlichen Musikkorps des 13. Armeekorps (Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Pioniere, sowie Spielleute), dirigiert von Musikdirektor Stütz (Ulm) mit einem leuchtenden Taktstock	Nr. 210, 15.09.1893
Stuttgart, Nills zoologischer Garten, „hervorragendste Sehenswürdigkeit der Stadt, reichhaltige Sammlung in- und ausländischer Tiere; große Militärkonzerte bis November jeden Mittwoch abend und Sonntag nachmittag“	Nr. 220, 28.09.1893
„Großes Militärkonzert durch das vollständige Streichorchester der Tübinger Militärkapelle unter Leitung des Stabshoboisten Schneckenburger“ am Sonntag in der neuen Bierhalle zur Sonne in Nürtingen, Eintritt 30 Pfg.	Nr. 271, 26.11.1893
Anzeige: „Gasthaus zum goldenen Adler. Samstag abend 8 Uhr Großes Militär-Konzert ausgeführt von der vollständigen Streichkapelle des 2. württemberg.“	

- Ulanen-Regiments Nr. 20 in Uniform unter persönlicher Leitung ihres Stabstrompeters A. Schweinfest. Eintritt 40 Pfg.“ Nr. 276, 02.12.1893
- „Militär-Konzert [...] durch die vollst. Streichkapelle des 3. Bat. Reg. Kaiser Friedrich, König von Preußen, Nr. 125 in Tübingen, unter Direktion des Herrn Kapellmeister Schneckenburger in der Sonnenbierhalle (Nürtingen), Anfang halb 4 Uhr.“
- Programm: Nr. 298, 31.12.1893
1. Teil
- „1. Souvenir-Marsch von A. Schubert
 2. Ouverture zur Oper Zampa von Herold
 3. Große Fantasie aus Don Juan von Mozart
 4. Weaner Madle [Madln]-Walzer von Ziehrer
 5. Fragmente aus Lohengrin von R. Wagner
 6. Fröhliche Weihnachten, großes charakteristisches Tongemälde mit Benützung div. Kinderinstrumente von E. Ködel“
2. Teil
- „7. Ouverture zur Oper Wilhelm Tell von Rossini
 8. Fantasie über das Lied „Wie schön bist du“ für Flöte (Solo), Herr Dehlitsch von Lufer
 9. Spanische Serenade von Metra
 10. Süßes Herz, ich liebe dich, Lied für Hornquartett mit Pistonsolo in der Entfernung von Bock
 11. Eine ländliche Hochzeit in Savoyen, Charakterstück von Kling
 12. Komischer Zapfenstreich, oder: die Musikerstrike [sic] von Fahrbach jr.“
- „Konzert zum Tyroler. Samstag den 13. Januar großes Militärkonzert, ausgeführt von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Drag.-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25 unter Leitung ihres königl. Musikdirigenten Herrn Kroneberg Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pfg.“ Nr. 8, 12.01.1894
- Stuttgart, 23. Jan. „Am vergangenen Sonntag fand im Kaiserhof der erste Bockbiermusik-Anstich statt. [...] Eine Abteilung der Prem'schen Kapelle spielte“ Nr. 19, 25.01.1894
- Wildbad, 4. April: „Zum Direktor der hiesigen Kurkapelle wurde Musikdirektor Carl, welcher sich derzeit in Nürnberg befindet und bis zum Jahr 1887 Kapellmeister des 7. Infanterieregiments in Stuttgart war, ernannt und die Ernennung vom König genehmigt.“ Nr. 77, 07.04.1894
- Anzeige: Militär-Konzert am Sonntag, 8. April, 3 ½ Uhr, in der Sonnenbierhalle in Nürtingen „durch die Ludwigsburger Ulanen-Regiments-Musik unter Leitung des Kapellmeisters A. Schweinfest“ Nr. 77, 07.04.1894
- „Tyroler-Saal“. Samstag den 15. Dezember von abends halb 8 Uhr ab großes Militär-Konzert von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25 unter Leitung ihres Stabstrompeters Herrn Kroneberg, Kgl. Musik-Dirigent [...] Entree 40 Pfg.“ Nr. 283, 14.12.1894
- „Großes Militär-Konzert in der Sonnen-Bierhalle in Nürtingen am Sonntag den 16. Dezember, ausgeführt von der vollständigen Kapelle des Dragoner-Regiments Königin Olga 1. Württ. Nr. 25 aus Ludwigsburg, unter Leitung des Stabstrompeters Kroneberg. Anfang halb 4 Uhr. Entree 40 Pfg.“ Nr. 283, 14.12.1894
- Anzeige: „Großes Konzert (Streichmusik) ausgeführt von Trompetern des 2. württ. Ulanen-Regiments König Wilhelm Nr. 20“ am Sonntag 13. Januar im Gasthaus zum „Goldenen Adler“ Nr. 10, 12.01.1895
- Konzertanzeige: „Großes Militär-Konzert durch das vollständige (24 Mann) starke Streichorchester der Tübinger Militärkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger“ am Sonntagabend, 3. Februar Nr. 27, 01.02.1895
- Kirchheim, 9. März: Ankündigung eines Militärkonzerts unter Leitung von Kapellmeister Schneckenburger am 10. März im Hotel Sprandel (Metzingen); Anzeige auf S. 6 („der vollständigen Kapelle Schneckenburger aus Tübingen“) Nr. 59, 10.03.1895

Anzeige: „Sonntag den 19. Mai 1895 großes Militär-Konzert in der Sonnenbierhalle in Nürtingen, ausgeführt durch die vollständige Kapelle Schneckenburger aus Tübingen. Anfang 4 Uhr.“	Nr. 115, 18.05.1895
Anzeige: Militär-Konzert vom Trompeter-Corps des Ulanen-Regiments Nr. 20 in Ludwigsburg am Sonntag, 30. Juni, im Löwengarten, Anfang ½ 4 Uhr	Nr. 147, 28.06.1895
Biberach: Ausblick auf das 24. Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes am 20./21. Juli; die Begleitung übernimmt die Kapelle des 2. württ. Infanterieregiments in Weingarten unter der Leitung von Kapellmeister Eschrich	Nr. 152, 04.07.1895
Plochingen: Bericht über ein abendliches Gartenkonzert auf dem „Adlerbierkeller“ mit „einer Abteilung des Musikkorps des Dragoner-Regiments ‚König‘ aus Stuttgart“; „Das aus zwölf Nummern bestehende Programm erntete reichen Beifall.“	Nr. 166, 20.07.1895
„Stadt- und Landpost“, Kirchheim: Bericht von einem „Zigeunerkonzert“ am Sonntag auf der Diepoldsburg, zu welchem sich viele Zuhörer von nah und fern eingefunden hatten („etwas nicht Alltägliches“)	Nr. 217, 19.09.1895
Anzeige „Neues Museum“: Konzert der Tübinger Militärkapelle mit nachfolgender Tanzunterhaltung am Samstag 9. Oktober	Nr. 258, 07.11.1895
„Großes Militärkonzert“ im Hotel Sprandel Metzingen, „Gastspiel der Pistonbläserin Fräulein Branden aus Brandenburg“	Nr. 267, 17.11.1895
„Großes Militärkonzert der vollständigen Kapelle des 3. K. W. Infanterie-Regiments Nr. 121 Alt Württemberg unter Leitung des Kapellmeisters Zöller“ in der Nürtinger Sonnenbierhalle	Nr. 301, 31.12.1895
Nürtingen, Sonnen-Bierhalle: „Großes humoristisches Fastnachtskonzert „der vollständ. Militärkapelle des 3. Infanterie-Regiments in Ludwigsburg unter Leitung des Herrn Kapellmeister Zöller. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Fr. Nagel.“	Nr. 36, 13.02.1896
Anzeige: „Nürtingen. – Sonnenbierhalle. Sonntag den 22. März 1896, nachmittags 4 Uhr Militär-Konzert – Streichmusik – der Kapelle des Artillerie-Regiments in Ludwigsburg unter Leitung des Herrn Musikdirektor Schober. Eintritt 50 Pfg. Fr. Nagel, Pächter.“	Nr. 67, 20.03.1896
Anzeige: „Nill’s zoologischer Garten. Hervorragende Sehenswürdigkeit Stuttgarts. [...] Ostermontag nachmittag Militär-Konzert, dabei gute Restauration mit schönem Garten. Mittagstisch von 70 Pfg. an. Militärkonzerte jeden Sonntag nachmittag und Mittwoch abend.“	Nr. 79, 05.04.1896
„Großes Militär-Konzert ausgeführt durch das Trompeterkorps des Ulanen-Regiments Nr. 20 in Ludwigsburg in Uniform“ bei J. Schwarz am Ziegelwasen	Nr. 115, 21.05.1896
„Nill’s zoologischer Garten. Hervorragende Sehenswürdigkeit Stuttgarts. [...] Militärkonzerte jeden Sonntag nachmittag und Mittwoch abend.“	Nr. 126, 05.06.1896
„Stadt- und Landpost“, Wendlingen, 20. Juli. „Nach mehrjähriger Pause gab am gestrigen Nachmittage die Familie Wagemann aus Kirchheim u. T. im hiesigen Traubensaal ein Konzert. Die Gesangs- und Instrumental-Aufführungen waren wirklich vorzüglich und bewiesen, dass die kleinen Künstler unter der bewährten Leitung ihres musikalischen Vaters stetige Fortschritte machen.“	Nr. 166, 23.07.1896
Anzeige: „Thalmann’s Gartenwirtschaft. [...] Montag, den 17. August 1896 Konzert gegeben von dem Filstaler Quartett (Blech). Besetzung: Zwei englische Cornett’s à pistons, Alt-Cornett, Bariton. Anfang abends 7 ½ Uhr. Eintritt 20 Pfg.“	Nr. 187, 16.08.1896
Konzert-Ankündigung für den 15. Oktober: „Am kommenden Donnerstag bietet das ‚Neue Museum‘ seinen Mitgliedern einen großen musikalischen Genuss. Kapellmeister Stoy vom Dragoner-Regiment ‚König‘ Nr. 26 wird mit einem Teil seiner Kapelle im Hotel Post ein Konzert geben, dem ein Tanz folgen soll.“	Nr. 236, 13.10.1896
„Stadt- und Landpost“, Kirchheim: Ankündigung eines Militärkonzerts des „vollständigen Musikkorps des 3. Bataillons, Regiments Kaiser Friedrich, König von Preußen, unter Leitung des Stabshoboisten Schneckenburger“ ¹³	Nr. 263, 15.11.1896

13 Die Tübinger Militärmusik wurde am Ort belassen, aber einer anderen Einheit zugeordnet. Vgl. „Teckbote“ Nr. 232, 08.10.1896, S. 2; Nr. 190, 20.08.1898.

- „Stadt- und Landpost“, Kirchheim: Ankündigung eines Konzerts der „vollständigen Kapelle des Tübinger Bataillons, unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger“ am Sonntag in Nürtingen (Sonnenbierhalle). „Wenn das schöne Wetter anhält, dürfte sich das Konzert bei der bekannten Beliebtheit der Kapelle auch von hier aus eines zahlreichen Besuches erfreuen.“ Nr. 279, 04.12.1896
- Anzeige: „Neujahrsfest! Großes Militär-Konzert der vollständigen Kapelle des 3. Infant.-Regim. Nr. 121 in Ludwigsburg unter Leitung des H. Kapellmeister Zöller“ in der Sonnenbierhalle, Nürtingen Nr. 298, 30.12.1896
- Anzeige: „Militär-Konzert“ im Hotel Sprandel, Metzingen, am 6. Januar [keine näheren Angaben] Nr. 3, 05.01.1897
- „Stadt- und Landpost“, Kirchheim: Ankündigung eines Konzerts des Trompeterkorps des Ludwigsburger Dragonerregiments für den kommenden Samstag (6. Februar) unter Stabstrompeter Kroneberg [Nr. 30: verschoben] Nr. 28, 05.02.1897
- Anzeige: „Nürtingen. – Sonnen-Bierhalle. Sonntag, den 14. Februar Großes Militär-Konzert der vollständigen Kapelle des K. Artillerie-Regiments Nr. 29 in Ludwigsburg unter Leitung des H. Musikdirektors Schober. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 34, 12.02.1897
- „Sonnenbierhalle Nürtingen. Sonntag, den 28. März 1897 Großes Militär-Konzert durch das vollständige Streichorchester der Tübinger Militärkapelle. Anfang ½ 4 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Friedrich Nagel. Schneckenburger, Kapellmeister.“ Nr. 70, 27.03.1897
- Anzeige: Heute Donnerstag Konzert des österr. Damen-Orchesters J. Bach, Anfang 8 Uhr Nr. 182, 13.08.1897
- Anzeige: „Hotel z. Löwen. Heute Freitag abend 8 ½ Uhr auf vielseitiges Verlangen [...]: Großes Instrumental- und Vokal-Konzert von dem österreichischen Damen-Orchester J. Bach“ [2. Auftritt?] Nr. 183, 14.08.1897
- Anzeigen: Militär-Konzert des Musikkorps des Dragonerregiments „König“ (2. W.) Nr. 26, im Thalmann'schen Garten, Anfang 3 ½ Uhr Nr. 184, 15.08.1897
- Münsingen: Bericht von den „Regimentsvorstellungen“ samt Großem Zapfenstreich auf dem Truppenübungsplatz unter Anwesenheit hoher Gäste Nr. 197, 31.08.1897
- Metzingen, Hotel Sprandel: „Großes Militär-Konzert durch die neue Regimentsmusik des 9. württemberg. Infanterie-Regiments Nr. 127. Anfang 3 ½ Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ [Nr. 202, S. 2: abgesagt] Nr. 201, 04.09.1897
- Metzingen, Hotel Sprandel: „Großes Militär-Konzert durch die neue Regimentsmusik des 9. württemberg. Infanterie-Regiments Nr. 127. Anfang 3 ½ Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 202, 05.09.1897
- Anzeige: „Nürtingen. Sonnenbierhalle. Sonntag, den 26. September Großes Militär-Konzert durch das Streichorchester der Regimentsmusik des Infanterie-Regiments Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 218, 25.09.1897
- „Neues Museum“: Militärkonzert am Freitag 15. Oktober durch die Tübinger Militärkapelle mit nachfolgender Tanzunterhaltung Nr. 234, 14.10.1897
- Anzeige: „Sonnenbierhalle Nürtingen. Sonntag, den 14. Nov. Großes Militär-Konzert – Streichmusik – durch die vollständige Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 180 in Tübingen unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 257, 11.11.1897
- Anzeige: „Nürtingen. Sonnenbierhalle. Sonntag, den 2. Januar 1898 Großes Militär-Konzert durch die 40 Mann starke Kapelle des württ. Infanterie-Regiments Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. [in Kleindruck:] Es ist das erste Mal, dass die vollständige Kapelle spielt.“ Nr. 296, 29.12.1897
- Anzeige: „Am Sonntag, den 23. Januar 1898 Großes Konzert (Wiener Kapelle) ausgeführt von Trompetern des II. württemb. Ulanen-Regiments Nr. 20 ‚König Wilhelm I.‘ Ludwigsburg. Anfang 3 Uhr. Eintritt 25 Pfg. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Huber z. Tyroler.“ Nr. 17, 22.01.1898

- „Großes Konzert (Wiener Kapelle) ausgeführt von den Trompetern des Ulan.-Reg. Nr. 20 [...] Huber z. Tyroler.“ Nr. 58, 12.03.1898
- Anzeige: „Sonnenbierhalle Nürtingen. Am Sonntag, den 20. März, großes Militär-Konzert von der vollständigen Regimentsmusik Nr. 180 in Tübingen unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr mittags. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 64, 19.03.1898
- „Stadt- und Landpost“, Kirchheim, 2. Juni: „Gestern vormittag zog mit klingendem Spiel die 4. Abteilung des Feld-Artillerie-Regts. Nr. 13 von der Garnison Cannstatt kommend durch unsere Stadt. Dieselbe befand sich auf dem Marsch nach dem Münsinger Schießplatz.“ Nr. 125, 03.06.1898
- Kirchheim: Ankündigung von Einquartierungen für Ende August.
- „Außer dem kommandierenden General wird auch der Stab des 120. Regts. mit der Regimentsmusik hier Quartier beziehen.“ Nr. 157, 13.07.1898
- August/September 1898: zahlreiche Militärkonzerte in Kirchheim aufgrund von Manövern und Einquartierung –
- Kirchheim u. T., 19. Aug., Militärkonzert:
- „Am morgenden Samstag wird wie bekannt das 180. Infanterie-Regiment hier einrücken. Mit der Neuformierung dieses Regiments ist die frühere Tübinger Bataillonsmusik in eine Regimentsmusik umgewandelt worden. Diese Kapelle mit ihrem tüchtigen Dirigenten, Herrn Schneckenburger, ist uns Kirchheimern nicht fremd, hat dieselbe doch schon mehrmals hier konzertiert und sich durch ihre brillanten Leistungen viele Freunde erworben. Am Sonntag wird nun Herr Schneckenburger zum erstenmal mit seiner Kapelle als Regimentsmusik hier debutieren und zwar findet das Konzert auf dem herrlich gelegenen und bedeutend verschönerten Dreikönigskeller statt.“ Nr. 190, 20.08.1898
- Anzeige: „Im Thalmann'schen Garten [...] Große Italienische Nacht, verbunden mit Militär-Konzert durch das vollständige Musikkorps des 10. Württ. Inf.-Regts. Nr. 180 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pfg.“ Nr. 193, 24.08.1898
- „Kirchheim u. T. Saal zum Tyroler. Samstag, den 27. August: Großes Militär-Konzert durch das vollständige 40 Mann starke Streichorchester der Reg.-Musik Inf.-Reg. Nr. 180 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 40 Pfg.“ Nr. 195, 27.08.1898
- Drei Anzeigen von Militärkonzerten für den nächsten Sonntag:
- „Musikkorps (42 Mann) des Kaiser-Regiments (II. Württ. Nr. 120), Direktion: Herm. Eschrich“ im Thalmann'schen Garten (Kirchheim) Nr. 196, 28.08.1898
- [Militärkonzert] „durch das vollständige Musikkorps des 10. Württ. Inf.-Regts. Nr. 180“ (Schneckenburger) auf dem Dreikönigskeller
- „NB. Im Falle ungünstiger Witterung findet im Saale zum Tyroler um obige Zeit Streich-Konzert statt.“ Nr. 196, 28.08.1898
- „Musikkorps des 9. Württ. Inf.-Reg. Nr. 127 unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters L. Kruse“ auf dem Adlerkeller Plochingen (bei jeder Witterung) Nr. 196, 28.08.1898
- Kirchheim, Bericht über einen „Großen Zapfenstreich“ mit Fackelzug während der Militär-Einquartierung in Kirchheim zu Ehren des kommandierenden Generals v. Lindequist (Quartier in der „Post“):
- „[...] Sämtliche Spielleute und Musiker der beiden hier einquartierten Inf.-Reg. Nr. 120 und 180 nahmen an dem Zuge teil [...]. An der Post spielten die Regiments-Musiken längere Zeit, dirigiert von den Kapellmeistern Schneckenburger und Eschrich, in wirklich vorzüglicher Weise. Der Zug bewegte sich sodann von hier durch die untere Alleen- und Marktstraße zurück auf den Ausgangspunkt [Rossmarkt]. Ein tausendköpfiges Publikum begleitete den Fackelzug. Die Tonstücke, welche in seltener Reinheit vor der Post zum Vortrag kamen, waren: 1. Ouverture z. Oper ‚Rienzi‘ v. Wagner, 2. Dankgebet aus den altniederländischen Volksliedern v. Kremser, 3. Hie gut Brandenburg allewege, Fanfaren-Marsch v. Henrion, 4. Das Württemberger Lied v. Lindpaintner.“ Nr. 198, 31.08.1898

- Kirchheim, 31. Aug.: Mitteilung über die Verlegung der Sedan-Feier auf Freitag, den 2. September [vgl. Anzeige]; auch die einquartierten Offiziere sind eingeladen, „Herr Schneckenburger übernimmt den musikalischen Teil.“ Nr. 199, 01.09.1898
- Ankündigung eines Bockbierfests am Samstag, 3. September, im Tirolersaal unter Mitwirkung eines Teils der Kapelle Schneckenburger. „Das Programm enthält durchweg heitere Nummern und soll das ganze Fest nach echt Münchner Muster zugeschnitten werden.“ [Anzeige S. 4] Nr. 200, 02.09.1898
- Anzeige: Tanz-Unterhaltung am Sonntagnachmittag im Adlersaal. „Die Musik wird durch eine Abteilung der Kapelle Schneckenburger ausgeführt.“ Nr. 200, 02.09.1898
- „Großes Militär-Konzert“ am Sonntagnachmittag im Thalmann’schen Garten mit dem Musikkorps des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm König von Preußen (2. württ.) Nr. 120 Nr. 200, 02.09.1898
- Anzeige eines weiteren Militärkonzerts am Sonntag „durch das vollständige Musikkorps des 10. Württ. Inf.-Regts. Nr. 180 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger“ auf dem Dreikönigskeller [gleichzeitig Tanzunterhaltung im Adlersaal, vgl. Nr. 200] Nr. 202, 04.09.1898
- Kirchheim, 5. Sept.; Bericht über das Konzert der Regimentsmusik des 2. Inf.-Regiments (Nr. 120):
- „Wie nicht anders zu erwarten, hatte sich das gestrige Konzert der Kapelle des 2. Inf.-Rgts., Kaiser Wilhelm, König von Preußen, eines außerordentlich zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Tonstücke der bedeutendsten Komponisten wie Wagner, Strauß, Rossini kamen in großartiger Weise zur Ausführung; der gute Ruf, welcher dem Musikkorps vorausging, fand in allen Teilen Bestätigung. Mit großer Eleganz und feiner Nuancierung wurden die einzelnen Piecen gespielt und ernteten von dem dankbaren Auditorium stürmischen Beifall. Herr Kapellmeister Eschrich hat sich mit diesem Konzert die Sympathien aller Besucher in hohem Maße erworben.“ Nr. 203, 06.09.1898
- Kirchheim: Die Museumsgesellschaft hat zu Ehren der anwesenden Offiziere ein Gartenfest auf der Schlossterrasse veranstaltet; für Musik sorgte die „Kapelle Schneckenburger“, für die Illumination Fabrikant Riethmüller Nr. 205, 08.09.1898
- Anzeige: Militärkonzert vom Musikkorps des Inf.-Regiments (2. württ.) Nr. 120 am Sonntagnachmittag, 11. September, im Thalmann’schen Garten. „Gewähltes Programm.“ Nr. 205, 08.09.1898
- „Stadt- und Landpost“, Ötlingen („Einges.“), Beitrag über ein Gartenfest in Ötlingen mit Militärkapelle:
- „Nachdem wir aus Anlass der Einquartierung [...] schon in letzter Woche durch ein von der Eschrich’schen Kapelle ausgeführtes kleines Freikonzert erfreut worden waren, harrte unserer am gestrigen Abend ein neuer Genuss. Die hier einquartierten Offiziere hatten die Mannschaften, sowie die Bürgerschaft zu einer Abschiedsfeier in das Gasthaus zum ‚Rössle‘ [...] eingeladen. Als kurz nach 8 Uhr die frischen Weisen eines Teils der Regimentsmusik durch die stille Nacht erklangen, füllte sich rasch der hinter dem Wirtschaftsgebäude gelegene und zu einer Gartenwirtschaft umgeschaffene Obstgarten. Unter dem dunklen Dach der Bäume und beim Schein von mehr als 20 Lampions, die über das Ganze einen geheimnisvollen Zauber breiteten, flossen die Stunden schnell dahin. In schöner Abwechslung folgten Vorträge von Kapelle und gemeinschaftlich gesungene Lieder. Deklamationen ernsten und heiteren Inhalts zeugten von dem patriotischen Geist und gesunden Humor der Mannschaften, und durch einige auf grünem Grunde ausgeführte Tänze zeigten die ‚rauen Söhne des Kriegsgottes‘, dass sie auch in Werken des Friedens gewandt und zärtlicheren Gefühlen zugänglich seien.“ Nr. 206, 09.09.1898
- Kirchheim: Neue Einheiten haben Quartier bezogen; im Biwak des Inf.-Reg. 120 bei Schlierbach „ließ die Regimentskapelle heitere Weisen erklingen“, dazu haben sich zahlreiche Zivilisten eingefunden Nr. 208, 11.09.1898

- „Großes Militär-Konzert von dem Musikkorps des Infanterie-Regiments Kaiser Wilhelm König von Preußen (2. württ.) Nr. 120“ in der Sonnenbierhalle Nürtingen
Nr. 214, 18.09.1898
- Plochingen: Bericht über die aktuellen Militär-Einquartierungen („und durfte dessen Musikkapelle den zahlreich erschienenen Quartiergebern noch einige Stücke zum Besten geben“)
Nr. 218, 23.09.1898
- Anzeige: „Saalbau Lohrmann. Zur Eröffnungsfeier findet am Sonntag, den 4. Dez., nachmittags 4 Uhr großes Militär-Konzert statt, ausgeführt vom vollständigen Streichorchester der Regimentsmusik des Regiments Nr. 180 in Tübingen. Dirigent: Kapellmeister Schneckenburger. Eintritt 50 Pfg.[...]“
Nr. 277, 02.12.1898
- Anzeige: „Nürtingen. Sonntag, den 18. Dezember 1898 Hotel- und Saalbau-Eröffnung mit großem Militär-Konzert durch die vollständige 40 Mann starke Regimentsmusik (Streichorchester) des 10. württ. Inf.-Reg. Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Die Zwischenpausen werden durch Aufführungen der hiesigen Turngemeinde ausgefüllt. Zum Besuch ladet ergebenst ein Heinrich Schöll, Bierbrauereibesitzer.“
Nr. 289, 16.12.1898
- „Erscheinungsfest. Sonnenbierhalle Nürtingen. Großes Militär-Konzert ausgeführt durch das Musikkorps des 3. württ. Infanterie-Regiments ‚Alt-Württemberg‘. Direktion: Kapellmeister Zöller. Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“
Nr. 4, 05.01.1899
- Kirchheim: Ankündigung eines Konzerts des „vollständigen Trompeterkorps des Ludwigsburger Ulanenregiments“ unter Leitung von Stabstrompeter Schweinfest im Lohrmann’schen Saalbau. Das Programm enthält „verschiedene Ouverturen, Trompetersolo etc., aber auch heitere Piecen, so verschiedene Potpourris“ [Anzeige S. 4]
Nr. 23, 28.01.1899
- Anzeige: „Saalbau Lohrmann. Sonntag den 19. März großes Konzert von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Dragoner-Regiments Königin Olga I. Württ. Nr. 25 unter Leitung ihres Königl. Musikdirigenten Herrn F. Kroneberg. Anfang 4 Uhr 30. Entree 40 Pfg.“ [Nr. 65: Programm mit 12 Nummern]
Nr. 64, 18.03.1899
- Ausblick auf den Besuch des Bürgergesangvereins in Gmünd; an dem Programm ist die „dortige Militärkapelle“ beteiligt
Nr. 106, 10.05.1899
- Plochingen, ausführlicher Bericht von der Fahnenweihe des Plochinger Militärvereins am 4. Juni: „[...] Nachdem die Militärmusik, die vor. Jahr [...] hier im Quartier war, um 1 ¼ Uhr von Ulm aus hier angekommen war, begab sie sich sofort in den Gasthof zum Waldhorn, um die neu einzuweihende Fahne des hiesigen Militärvereins, welche von 14 Festdamen getragen wurde, abzuholen und nach der Bahnhofstr. zu begleiten, woselbst die Aufstellung des Zuges vor sich ging.“
Nr. 125, 06.06.1899
- Kirchheim: „Am morgigen Sonntag trifft der Unteroffiziersverein der 4. Abt. des Art.-Regts. Nr. 13 aus Cannstatt zum Besuch der hiesigen Stadt ein. Bei günstiger Witterung werden die Teilnehmer den Weg von Plochingen zu Fuß machen und etwa um 11 Uhr von den Vertretern der hies. militärischen Vereine an der Plochinger Steige empfangen werden. Das Mittagessen wird bei Lohrmann zur Blume eingenommen und nachmittags gegen 3 Uhr findet gesellige Unterhaltung und Konzert der Militärkapelle auf dem Lohrmannschen Keller statt.“
Nr. 148, 02.07.1899
- Kirchheim, Bericht über den Besuch des Unteroffizierscorps der 4. Abteilung des Feldartillerie-Regiments König Karl (1. württ.) Nr. 13 aus Cannstatt
Nr. 149, 04.07.1899
- Bei der geselligen Vereinigung mit den Kirchheimer militärischen Vereinen am Nachmittag konzertierte „das Trompeterkorps unter der trefflichen Leitung des Abteilungstrompeters Rödiger“
- „Neueste Nachrichten“, Brüssel, 3. Juli: „Während eines Militärkonzertes im Park manifestierten gestern nachmittag zahlreiche Sozialisten, indem sie die Marseillaise sangen und Rufe gegen das Ministerium ausstießen. Die Musik zog sich zurück.“
Nr. 149, 04.07.1899

- Plochingen, 8. Juli: ausführlicher Bericht über die Fahnenweihe des Turnvereins. Das Fest begann um 5 Uhr früh mit Tagwache und Böllerschüssen, „von 11–12 Uhr fand Frühkonzert im Waldhorngarten statt, woran sich das Festmahl anschloss. Nachmittags ½ 2 Uhr nahm der Festzug seine Aufstellung [...], voran 4 Vorreiter, 1 Musikabteilung des 1. württ. Dragoner-Regiments Nr. 25 von Ludwigsburg unter Direktion des Korpsführers Herrn Limpert, [...] und zum Schluss der hiesige Turnverein mit der hiesigen Musikkapelle.“ Nr. 155, 11.07.1899
- „Achtung vor dem Nachfolger des Trompeters Herrn jung Werner aus Säckingen! Derselbe wird am Donnerstag den 13. Juli 1899 hier im Saale des Gasthauses zum ‚Tyroler‘ als Konzerttrompeter zur Parade auftreten. [...] Fritz Melsa aus Königsberg. Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 20 Pfg.“ Nr. 157, 13.07.1899
- Anzeige: „Kirchheim u. T. Dreikönigs-Keller. Sonntag den 20. August großes Militär-Konzert durch die vollständige Regiments-Musik des 10. Württ. Inf.-Rgts Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des kgl. Musikdirigenten Schneckenburger. Anfang nachmittags 3 ½ Uhr. Eintritt 40 Pfg. – Im Falle ungünstiger Witterung findet das Konzert um dieselbe Zeit im Saale zum ‚Tyroler‘ statt. Das Musikkorps konzertiert in Uniform.“ Nr. 189, 20.08.1899
- „Am nächsten Sonntag wird die Kapelle des schleswig-holstein’schen Ulanenregiments Nr. 15 unter Leitung ihres bewährten Stabstrompeters Lösner bei Schwarz am Ziegelwasen ein Konzert geben, und machen wir hiemit das musikliebende Publikum schon jetzt darauf aufmerksam.“ Nr. 198, 01.09.1899
- „Nürtingen. Hotel Schöll. Sonntag, den 19. November großes Militär-Konzert durch das vollständige Orchester der Tübinger Regimentsmusik unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. NB. Meine neuerbauten Stallungen sind jetzt eingerichtet und empfehle solche zur gefl. Benützung. H. Schöll.“ Nr. 264, 18.11.1899
- Groß-Anzeige: „Saal-Eröffnung“ am 25. November mit „Militär-Konzert mit gemeinschaftlichem Nachtessen“ bei C. Endriss, Brauerei zum Waldhorn, Plochingen Nr. 267, 22.11.1899
- „Nach längerer Pause wird am nächsten Sonntag im Lohrmann’schen Saalbau wieder ein Militärkonzert stattfinden und zwar wird diesmal die hier rühmlichst bekannte und stets willkommene Kapelle des 180. Infanterie-Regiments unter Leitung ihres Kapellmeisters Schneckenburger konzertieren. [...] Man wird wohl nicht in der Annahme fehl gehen, dass derartige Konzerte nunmehr auch von den zahlreichen Musikfreunden des Lenninger Tales besucht werden, da dieselben eine sehr günstige Zugverbindung haben.“ Nr. 15, 20.01.1900
- Anzeige: „Neues Museum. Die diesjährige Fastnachts-Unterhaltung findet am Samstag, den 17. Februar, von abends 8 Uhr an, im Hotel Post mit humoristischen Aufführungen und Tanz statt. Eine Abteilung der Tübinger Militärkapelle wird die Konzert- und Tanzmusik ausführen.“ Nr. 34, 11.02.1900
- „Sonnenbierhalle Nürtingen. Sonntag, den 18. Februar Konzert der Königs-Dragoner. Stabstrompeter Stoy. Anfang nachm. 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 39, 17.02.1900
- „Hotel Schöll, Nürtingen. Sonntag großes Militär-Konzert. Anfang 4 Uhr. Musikdirektor Schneckenburger.“ Nr. 70, 25.03.1900
- Anzeige: „Hotel Schöll, Nürtingen. Sonntag großes Militär-Konzert der Artillerie-Kapelle Ulm. Anfang 3 ½ Uhr.“ Nr. 91, 21.04.1900
- „Bezirkskriegerfest Hochdorf. Sonntag den 27. ds. Mts. Musik durch die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 120 [...]“ Nr. 120, 26.05.1900
- Kirchheim, 26. Juni. „Wie uns mitgeteilt wird, konzertiert die Kapelle des Feldartillerie-Regiments anlässlich der Einquartierung am kommenden Donnerstag im Schwarz’schen Garten und darf wohl angenommen werden, dass das Konzert gut besucht werden wird, da die Militärkonzerte in hiesiger Stadt sich stets einer gewissen Beliebtheit erfreuen.“ Nr. 146, 27.06.1900
- Veranstaltungsanzeigen: Familienabend des „Kaufm. Vereins Mercur“ am Sonntagabend mit „Musik der Kapelle Brauer-Rapp“, „großes Militär-Konzert in

- meinem Garten“ bei J. Schwarz, „für gute Küche ist gesorgt“ [keine Angaben über die Kapelle]. Nr. 147, 28.06.1900
- Anzeigen: „Militär-Konzert“, „ausgeführt von dem Trompeterkorps des Dragonerregiments Nr. 25 im Thalmann'schen Garten, Anfang 4 Uhr“ Nr. 172, 29.07.1900
- Konzertanzeige der Wagemann'schen Kapelle [als international anerkannte Kapelle nach Kirchheim zurückgekehrt]:
- „Konzertsaal zum ‚Tyroler‘ Kirchheim u. T. Montag, den 29. Okt. d. J., abends ½ 9 Uhr, großes Konzert des einzigen schwäbischen Blas- und Streichorchesters, Familienkapelle Wagemann aus Kirchheim u. T. Hervorragende Leistungen in Blas- und Streichmusik und Soli. 4 Kunstscheine! 13 Personen! Eintritt: Saal 50 Pfg., Galerie 30 Pfg. Kassen-Eröffnung: 8 Uhr. NB.: Es findet ganz bestimmt nur dies eine Konzert statt.“ Nr. 250, 28.10.1900
- Weitere Konzertanzeige der Wagemann'schen Kapelle:
- „Saalbau zum ‚Tyroler‘, Kirchheim-Teck. Dienstag, den 30. Oktober 1900, abends 8 Uhr, Auf allseitigen Wunsch des gestrigen Publikums! großes Konzert des einzigen schwäbischen Blas- und Streichorchesters Familienkapelle Wagemann. [...] NB. Es findet ganz bestimmt nur noch dies ausnahmsweise ange-setzte Konzert statt.“ Nr. 252, 31.10.1900
- Kirchheim: Abschiedskonzert der Familienkapelle Wagemann am Montag, 19. November. „[...] Wie uns mitgeteilt wird, besteht das Programm auf speziellen Wunsch des Publikums zur Hälfte aus Blasmusik. [Anzeige auf S. 6; ohne Programm] Nr. 267, 18.11.1900
- Anzeige: „Hotel Schöll Nürtingen. Sonntag, den 25. November, großes Militärkonzert, Kapelle Schneckenburger. Anfang ½ 4 Uhr. Achtungsvollst H. Schöll.“ Nr. 271, 23.11.1900
- „Saal zum Tyroler. Ostermontag, den 31. März Großes Militär-Konzert durch das vollständige Streichorchester der Regts.-Musik des 10. Württ. Inf.-Regts. Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Programme gratis. [...]“ Nr. 72, 27.03.1902
- Ausführliche Berichterstattung über die Reise württembergischer Gesangvereine zum Grazer Sängerfest; „in Ulm spielte während eines längeren Aufenthalts die Kapelle des Fußart.-Reg. Nr. 13.“ Nr. 172, 29.07.1902
- Anzeige der Gewerbeausstellung: „Mittwoch, 30. Juli, von 5–9 Uhr abends Konzert der Stuttgarter Kapelle ‚Kaeser-Schmid‘“ [-Schmidt]
- Bericht über den Auftritt der Kapelle Kaeser-Schmidt in der Kirchheimer Gewerbeausstellung (Auszug):
- „Es lässt sich nicht anders sagen, als dass dieses aus 6 Herren zusammengesetzte Orchester eine ganz gediegene Musik macht; es ist nur schade, dass das Konzert nicht in einem Saale war, die einzelnen Stücke wären viel mehr zur Geltung gekommen. Die Hauptgrundlage des Orchesters ist das Klavier, welchem sich Violine, Cello, Trompete, Trommel etc. begleitend zur Seite stellen. Auch an lustigen Stücklein ließen es die fröhlichen Musikanten nicht fehlen.“ Nr. 174, 31.07.1902
- Anzeige der Gewerbeausstellung: „Großes Militär-Konzert der vollständigen Kapelle des Infanterieregiments Nr. 180 unter Leitung des Königl. Musikdirektors Schneckenburger.“ Nr. 192, 21.08.1902
- Anzeige der Gewerbeausstellung: großes Konzert der „preisgekrönten Kapelle Leonhard aus Stuttgart“ Nr. 211, 12.09.1902
- Anzeige der Gewerbeausstellung: am Sonntag großes Militärkonzert „der vollständigen Kapelle des Infanterieregiments Nr. 180“ (Schneckenburger) Nr. 218, 20.09.1902
- Bericht über ein Konzert im Ausstellungsgarten durch das Musikkorps des 2. Württ. Feld-Artillerie-Regiments „Prinzregent Luitpold von Bayern“ Nr. 29 (Ludwigsburg) „unter der Leitung des neuangestellten Kapellmeisters Richard Rühmann (geb. Stuttgarter)“; der Kapelle wird „vollendetes Spiel“ bescheinigt. Nr. 222, 26.09.1902

- Ankündigung einer Militäreinquartierung in Kirchheim (Teile der II. Abt. des I. Württ. Feldartillerie-Regiments Nr. 13, Garnison Cannstatt) auf dem Durchmarsch nach Münsingen. „Die Musik kommt diesmal zweifellos mit.“ Nr. 161, 16.07.1902
- Anzeige: „Nürtingen. Sonnenbierhalle. Erscheinungsfest, Dienstag, den 6. Januar, Künstler-Konzert durch eine Auswahl erster Kräfte der Tübinger Regiments-Musik. Eintritt 40 Pfennig. [...]“ Neue Weilh. Zeitung Nr. 2, 03.01.1903
- Ankündigung eines Militärkonzerts im neu renovierten und vergrößerten Tyrolersaal (Kirchheim), ausgeführt von der „vollständigen Kapelle des 180. Infanterieregiments unter persönlicher Leitung des K. Musikdirigenten Schneckenburger“ Neue Weilh. Zeitung Nr. 3, 05.01.1903
- Anzeige: Sonntag 11. Januar „Großes Militärkonzert durch ein 30 Mann starkes Streichorchester der Tübinger Regts.-Kapelle unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Schneckenburger. Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt inkl. Programm 50 Pfg.“ [Teckbote] Nr. 7, 10.01.1903
- Anzeige: Kaufm. Verein Merkur Kirchheim-Teck, Konzert mit italienischer Nacht am Sonntag, 12. Juli, in Thalmann's Garten, „ausgeführt von der vollständigen Kapelle Käser-Schmidt“ Nr. 156, 11.07.1903
- „Dreikönigs-Keller. Sonntag den 12. Juli Großes Militär-Konzert gegeben von dem Musikkorps des Feldartillerie-Regiments „König Karl“ (I. Württ.) Nr. 13. Anfang 4 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Chr. Ruoff. C. Pantleon, kgl. Musikdir. NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im „Tyroler-Saal“ statt.“ Nr. 156, 11.07.1903
- Empfehlung für die „ungarische Kapelle ‚Rakoczi‘; „die schmucken Gestalten in ihren farbenprächtigen Nationalkostümen erregten überall das lebhafteste Interesse, nicht minder entzückten den Besucher die feurigen Weisen.“
- Anzeige: „Nur 1 Tag! Konzertsaal z. Tyroler. Donnerstag, 15. Okt., abends 8 Uhr Nur einmaliges großes Zigeuner-Konzert“ Nr. 232, 08.10.1903
- Ausführliche Ankündigung und Anzeige eines gemeinsamen Konzerts des Bürgergesangvereins Kirchheim mit der „Militärkapelle Schneckenburger“ am 28. Februar, als Solistin wirkt „Frau Fein aus Stuttgart“ mit. Programm im Anzeigenteil (Männerchöre, Liedvorträge, Orchesterwerke von Rossini, Mozart, Haydn, Moskwosky) Nr. 44, 23.02.1904
- Anzeige: Kaufmännischer Verein Merkur Kirchheim-Teck, Militär-Konzert „ausgeführt von einem Teil der Kapelle des Grenadier-Regiments Königin Olga Nr. 119“ am Sonntag, 17. Juli, auf dem Dreikönigskeller Nr. 162, 14.07.1904
- Bericht über ein Konzert der Regimentsmusik des Infanterieregiments Nr. 122 am 11. September im Tyrolersaal [Einquartierung] Nr. 214, 13.09.1904
- Anzeige: Konzert der „in ganz Europa berühmten Geschwister-Kapelle Wagemann unter Mitwirkung bedeutender Musikspezialitäten“ am Donnerstag, 15. September, im Tyrolersaal Nr. 214, 13.09.1904
- Bericht über die aktuellen Militärmanöver und Einquartierungen: „Auch die Freunde der edlen Musika kamen gestern auf ihre Rechnung, insofern von 5 Uhr ab die Kapelle des Grenadier-Regiments auf dem Schulplatz und später diejenige des 7. Regiments vor der Post konzertierten, beides musikalische Genüsse, die viele Zuhörer anzogen.“ Nr. 220, 20.09.1904
- Weiterer Bericht über Manöver, Einquartierungen und Militärmusik:
 „Vor dem Hotel fand abends Dienstmusik durch die Kapelle des Heilbronner Regiments statt; viele Zuhörer hatten sich eingefunden. Nach Schluss des Programms wurde Kapellmeister Eschrich zu Sr. Kgl. Hoheit [Herzog Albrecht von Württemberg] befohlen, letzterer sprach sich über die glänzende Durchführung des Programms in höchst anerkennenswerter Weise aus. – Das um 8 Uhr im Tyrolersaal von der gleichen Kapelle gegebene Konzert war gut besucht, hauptsächlich hatten sich auch viele Offiziere dabei eingefunden. Es war wieder ein seltener Genuss, der dem Auditorium geboten wurde, im Programm herrschte vorzugsweise klassische Musik vor.“ Nr. 221, 21.09.1904

- Anzeige: Abschiedskonzert der Geschwisterkapelle Wagemann am Donnerstagabend 29. September im „Saalbau zum Tyroler“ Nr. 227, 28.09.1904
- Bei der Weihnachtsfeier des Kaufmännischen Vereins „Mercur“ wirkt „eine Abteilung der hier wohlbekannten Kapelle des Grenadier-Regiments ‚Königin Olga‘“ mit, außerdem werden Doppelquartette und vierhändige Klavierstücke geboten Nr. 5, 07.01.1905
- Anzeige: Militärkonzert der „vollständigen Kapelle des 4. württ. Feldartillerie-Regiments Nr. 65“ unter Leitung von Stabstrompeter August Thomas in der Sonnenbierhalle Nürtingen am Sonntag, 8. Januar Nr. 5, 07.01.1905
- Ankündigung eines Konzerts durch „die vollständige, 15 Mann starke Bad-Kapelle Boll“ im Tyrolersaal. „Dieselbe besteht zum großen Teil aus Berufsmusikern; das Programm enthält durchweg klassische Musikstücke.“ Nr. 17., 21.01.1905
- Ankündigung eines „großen humoristischen Konzerts“, ausgeführt vom Musikkorps des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. württ. Nr. 119) „unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Sonntag“ Nr. 51, 02.03.1905
- Beitrag über das (gestörte) Militärkonzert zum Mitsingen vom 5. März Nr. 54, 06.03.1905
- Beitrag über den Ausflugsverkehr auf der Teck; ein Verein aus Stuttgart hat eine „Artilleriemusikkapelle“ mitgebracht Lenninger Talbote Nr. 65, 02.06.1905
- „Anzeige und Empfehlung“: Neueröffnung des Kirchheimer Hotels „Löwen“ durch J. L. Hofmann am Sonntag, 23. Juli. „Nachmittags großes Garten-Konzert durch die rühmlichst bekannte Kapelle Wagemann“ [witterungsbedingt abgebrochen, s. Nr. 170] [Teckbote] Nr. 169, 22.07.1905
- Anzeige: Konzert der „bekanntesten Geschwisterkapelle Wagemann“ am Mittwoch, 2. August, in Lohrmann’s Saalbau Nr. 177, 01.08.1905
- „Militär-Konzert“, veranstaltet vom Kaufm. Verein „Mercur“, Kirchheim u. T., am Sonntag, 6. August, „ausgeführt von der vollständigen Kapelle des Ulanen-Regts. ‚König Wilhelm I. (2. württ. Nr. 20), Direktion: Kgl. Musikdirigent E. Bauer“ Nr. 178, 02.08.1905
- Anzeige: „Blas- und Streichkonzert“ der Geschwisterkapelle Wagemann am Sonntagnachmittag in Lohrmann’s Saalbau Nr. 185, 10.08.1905
- Anzeige: Erneut „auf vielseitiges Verlangen“ ein „Blas- und Streich-Konzert“ der Geschwister Wagemann „mit abwechslungsreichem, interessantem Programm“ am Sonntag, 20. August, in Lohrmann’s Saalbau Nr. 193, 19.08.1905
- Anzeige: „Großes Abschieds-Konzert“ der Geschwister-Kapelle Wagemann „mit besonders ausgewähltem Programm“ am Sonntag in Lohrmann’s Saalbau Nr. 197, 24.08.1905
- Anzeige: „Großes Konzert durch einen auserlesenen Teil der Tübinger Regiments-Kapelle (verstärkte Pariser Besetzung) unter Leitung des Kapellmeisters-aspiranten R. Kühn“ am Sonntag, 10. Dezember, im Tyrolersaal Nr. 287, 08.12.1905
- Anzeige: „Militär-Konzert von der Kapelle Schneckenburger-Tübingen, wobei der rühmlichst bekannte Salvator zum Ausschank kommt“, am Samstagabend im Tyroler-Saal Nr. 51, 02.03.1906
- Ankündigung eines Konzerts des „vollständigen Streichorchesters“ der Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 180 „unter persönlicher Leitung des kgl. Musikdirigenten Schneckenburger“ am Sonntag im Tyroler-Saal Nr. 63, 16.03.1906
- Anzeige: „Militär-Konzert durch ein vollständiges, 30 Mann starkes Streichorchester der Regiments-Musik des 10. württ. Inf.-Regts. Nr. 180 aus Tübingen [...] N.B. Das Musikkorps konzertiert in Uniform.“ Nr. 63, 16.03.1906
- Anzeige: „Großes Schützenfest Reichenbach a. Fils“ mit Programm für den 3./4. Juni (Pfingsten); die Musik übernimmt die Musikkapelle des Pionierbataillons Nr. 13 Ulm Nr. 126, 01.06.1906
- Anzeige „Dreikönigskeller großes Militärkonzert
Samstag, den 30. Juni großes Militärkonzert durch das vollständige Musikkorps des 10. Württ. Infant.-Regiments Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Schneckenburger. Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Programm frei!

- Familienbillets von 3 Personen ab à 40 Pfg. [...] – Das Konzert findet nur bei günstiger Witterung statt!“ Nr. 149, 29.06.1906
- [Nr. 150: „der ungünstigen Witterung wegen bis auf weiteres verschoben“]
 Militär-Konzert des Kaufmänn. Vereins „Mercur“ Kirchheim-Teck, ausgeführt vom vollständigen Musikkorps des Ulanenregiments König Wilhelm I. (2. Württ.) Nr. 20 unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirigenten Emil Bauer Nr. 170, 24.07.1906
- „Jede Woche (Sonntag und Donnerstag) 2 große Militär-Konzerte“ bei der Jubiläums-Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Rottenburg a. N.“ [vielfach wiederholt] Nr. 170, 24.07.1906
- Großanzeige: „Bayern in Kirchheim!!“ vom 29. Juli bis 5. August
 I. großes bayrisches Volksfest! Täglich 2 Doppel-Konzerte! Sonntags extra vorm. von 11–1 Uhr Frühschoppen-Konzerte Baron Nikl und seine Original-Oberlander-Kapelle D’Isartaler – Original-Schramm’l-Musik – 12 bayrische Kellnerinnen – alles in Nationalkostümen. Am Montag, den 30. Juli: Große italienische Nacht. Nr. 172, 26.07.1906
- Kirchheim, Dreikönigskeller: „Großes Militär-Konzert durch die vollständige Tübinger Regiments-Kapelle Nr. 180 [...] Im Falle ungünstiger Witterung Streich-Konzert um dieselbe Zeit im Saal z. ‚Tyroler‘. NB. Das Musikkorps konzertiert in Uniform!“ [Nr. 193: „die klassische Musik wird stets in den Vordergrund gestellt“] Nr. 192, 18.08.1906
- Anzeige: „Löwensaal. Samstag, den 15. September Großes Militär-Konzert ausgeführt vom Musikkorps Feldartillerie-Regiment 13 unter Leitung des bekannten Kapellmeisters Herrn Thomas. Anfang 7 ½ Uhr. Eintritt 40 Pfg.“ Nr. 215, 14.09.1906
- Anzeige: „Konzertsaal z. Tiroler. Mittwoch, den 17. Okt., abends 8 Uhr Einmaliges großes Zigeuner-Konzert mit Solo- und Chorgesängen, gegeben vom Österreich-Ungarischen Damen- und Herren-Orchester ‚Rakoczi‘ in verschiedenen Landestrachten. Großartige Geigen- und Cymbal-Virtuosen.“ Nr. 237, 10.10.1906
- Anzeige: „Sonntag, den 9. Dez., von mittags 4 Uhr an Großes Militär-Konzert ausgeführt von dem ganzen 30 Mann starken Musikkorps des Feldartillerie-Regiments „König Karl“ (1. Württ. Nr. 13) unter Direktion von Emil Thomas, Kgl. Stabstrompeter. Eintritt 40 Pfennig.
 Hiezu laden höflichst ein E. Thomas, Stabstrompeter. R. Lohrmann. Nr. 285, 06.12.1906

In der Kirchheimer Tagespresse verzeichnete Auftritte von Besetzungen mit Streichern (ohne klassische Kammermusik) 1870–1906

- Konzert-Ankündigung zum 16. August: „Streichquintett des Kgl. 1. Infanterie-Regiments ‚Königin Olga‘ aus Stuttgart“ Nr. 180, 15.08.1871
- Anzeige: „Samstag den 20. Dez. 1873 [sic] Konzert der bekannten Musikgesellschaft Licker aus Selters (6 Personen Streichmusik) im Gasthof zum Löwen. NB. Zur Aufführung kommen: Ouvertüren, Arien, Solo's für Cornet á Piston, Violine u.s.w. Anfang halb 8 Uhr“ Nr. 287, 21.12.1873
- Konzert der Musikgesellschaft Licker aus Selters im Hotel zum Löwen („4 Damen und 2 Herren, Streichmusik“) Nr. 133, 20.06.1874
- „Heute Dienstag, den 20. Juli 1875 in der Krone Konzert der bekannten Musikgesellschaft Licker aus Selters (6 Personen: 4 Damen, 2 Herren; Streichmusik.) Anfang 8 Uhr. Gediegenes Programm liegt auf.“ Nr. 163, 21.07.1875
- „Heute Mittwoch den 3. November im Löwen Konzert Streich-Quintett und Gesang, von der Familie Reichmann aus Brux (Deutsch-Böhmen). Anfang 8 Uhr.“ Nr. 250, 04.11.1875
- Konzert-Anzeige: Konzert der „Streichmusikkapelle Rauscher (4 Damen, 1 Herr)“ am 2. und 3. Mai im „Löwen“ bzw. in der „Krone“ Nr. 97, 03.05.1876
- Die Casino-Gesellschaft lädt anlässlich der Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs zu einem Konzert des „Wildbader Quintetts“ mit anschließender Tanzunterhaltung Nr. 50, 03.03.1877
- Bericht vom Konzert des „Wildbader Quintetts“:
- „Die treffliche Ausführung des Programms ließ nichts zu wünschen übrig und nach jeder Nummer wurde den Künstlern reicher Beifall zu Teil. Was die Wahl des Programms anbetrifft, so wäre die Zitherpiece vielleicht besser mit einem andern Stücke vertauscht worden. Besonders gefielen die beiden Streichquartette und die ungarischen Tänze. Auch hört man in dieser Ausführung das ‚Auf den Alpen‘ für Cornet à Piston immer wieder gern. Nach dem Konzert tanzten zahlreiche Paare noch lange nach den Klängen der vorzüglichen Tanzmusik.“ Nr. 53, 08.03.1877
- Anzeige: „Ebersbach. Heute Sonntag den 27. Januar Konzert durch das bekannte Göppinger Streichquartett unter Leitung des Herrn Stadtmusikus Maier, wozu höflichst einladet G. Weihmüller z. deutschen Kaiser. Anfang Nachmittags 2 Uhr.“ Nr. 23, 27.01.1878
- Metzingen:
- „Gestern abend produzierte sich in Sprandels Hotel das vollständige Streichorchester des 7. Infanterieregiments in Stuttgart unter Leitung des Kapellmeisters Carl. Die Ausführung des aus 9 Nummern bestehenden Programms, in dem die Meister Mendelssohn, Schubert, Beethoven, Donizetti, R. Wagner u.s.w. vertreten waren, war glänzend. Die Teilnahme war eine sehr große. Urach schickte einen Extrazug mit 100 Personen, Nürtingen, Reutlingen und Tübingen stellten ein starkes Kontingent, und auch hier zeigte sich ein so großes Interesse, wie man es sonst nicht zu sehen gewöhnt ist.“ Nr. 20, 25.01.1879
- Konzert des Streichquintetts der Musikgesellschaft Licker aus Selters Nr. 42, 22.02.1881
- Programm einer Reunion „durch die vollständige Nürtinger Stadtkapelle“, Anfang 3 ½ Uhr: Nr. 254, 06.11.1881
- I. Blechmusik
- | | |
|----------------------------|-----------------|
| Fest-Marsch | von Unrath |
| Träume auf dem Ozean | Walzer v. Gungl |
| Fest-Ouvertüre | von Kanht [sic] |
| Ich sende diese Blumen dir | Lied von Wagner |
- II. Streichmusik
- | | |
|----------------|------------------|
| Im Dämmerlicht | Walzer von Faust |
|----------------|------------------|

Schneeglöckchen	Polka von Zikoff
Boccaccio Quadrille	v. Strauß
Nora. Polka Mazurka	v. Herrmann
III. Blechmusik	
Duett aus Lucrezia Borgia	v. Donizetti
Carambolage-Galopp	v. Faust
Alte Zeiten, Potpourri	v. Kühner
Hesperus-Marsch	v. Schlay

- Anzeige eines Konzerts „mit Blech- und Streichmusik durch die Nürtinger Stadtkapelle“ bei Keim in Unterboihingen am Sonntag 18. Dezember Nr. 289, 17.12.1881
- „Unterboihingen. Nächsten Sonntag den 1. Jan., Konzert durch die Nürtinger Stadtkapelle mit Blech- und Streichmusik, wozu herzlichst einladet Keim.“ Nr. 298, 31.12.1881
- Konzert der „Nürtinger Stadtkapelle, Blechmusik & Streichsextett“ am 26. Dezember im Gasthof zum Bären; „u.a. kommt zur Aufführung: Marsch und Walzer, Operette ‚Der lustige Krieg‘ v. Strauß. Anfang 4 Uhr.“ Nr. 296, 24.12.1882
- Anzeige: Am 13. November gibt die Gesellschaft Licker aus Selters ein Konzert in der „Krone“; Ankündigung auf S. 4: „Freunden von Streichmusik wird auch hier wie früher ein seltener Genuss bereitet werden.“ Nr. 258, 13.11.1883
- Konzerte der „Haller Badkapelle (Streichsextett)“ übers Wochenende im Gasthaus „Post“, auf dem Lammkeller und im Saal der „Sonne“. „Unter anderem kommen zum Vortrag: Klarinett-, Piston- und Violin-Solos.“ Nr. 249, 26.10.1884
- Konzert-Anzeige: „Kirchheim. Sonntag den 13. Dezember Streich-Konzert durch das Streichorchester der Nürtinger Stadt-Kapelle im Saale des Gasthofs zum Löwen bei Culmbacher Glasbier hell und dunkel. Anfang halb 4 Uhr. Entré 30 Pfg., Damen 20 Pfg. Für Familien von 3 Personen an à 20 Pfg., wozu ergebenst einladen Ferd. Ensslen, Hotelier. Nafzger, Stadtmusikus.“ Nr. 288, 13.12.1885
- Anzeige: Konzert im Hotel Sprandel (Metzingen) „durch das vollständige Streich-Orchester der Tübinger Militärkapelle“ Nr. 11, 15.01.1887
- Anzeige: „Sonntag den 4. Dezember. Streich-Konzert der Nürtinger Stadtkapelle im oberen Löwen-Saal. Anfang ½ 4 Uhr. Entree 30 Pf.“ Nr. 274, 02.12.1887
- Konzert der Buck'schen Kapelle am Sonntagabend (3. Februar):
„Das Programm ist ein gewähltes und enthält mehrere neu eingeübte Piecen. Von Interesse dürfte es sein, dass der zweite Teil des Programms Streichmusik enthält und eine anerkennenswerte Abwechslung bietet.“ Nr. 27, 01.02.1889
- Maienball „durch das gut besetzte Streichorchester der Stadtkapelle im Hecht“ Nr. 113, 16.05.1889
- Bericht aus Unterboihingen: Konzert des „gut besetzten“ Nürtinger Streichorchesters „mit Instrumentalbegleitung“ unter der Leitung von Stadtkapellmeister Nafzger im Restaurant Keim Nr. 6, 09.01.1890
- Anzeige: „Streich-Konzert durch ein Sextett der Göppinger Stadtkapelle“ im Gasthof zur „Post“ am Sonntag, 2. Februar Nr. 25, 31.01.1890
- Anzeige: Konzert „gegeben von dem Streich-Quintett der Kirchheimer Privatkapelle im Saale des ‚Deutschen Hauses‘. Anfang 4 Uhr.“ Nr. 39, 16.02.1890
- Kirchheim: Bericht vom Konzert des Streichquintetts der Privatkapelle; es war „äußerst schwach besucht“ Nr. 40, 18.02.1890
- Anzeige: „Unterboihingen. Heute Sonntag den 11. Mai Streichkonzert bei Herrn Kaim.“ [Keim] Nr. 107, 11.05.1890
- Anzeige: „Heute abend großes Streichkonzert (Gesellschaft Brauer aus Stuttgart), wozu frendl. einladet C. Raff z. Bären“ Nr. 142, 25.06.1890
- Anzeige: Konzert auf der „Wilhelmshöhe“ durch die Kirchheimer Stadtkapelle, Anfang 3 Uhr. „Von 7 Uhr an Tanzunterhaltung durch das vollständige Streichorchester.“ Nr. 211, 14.09.1890
- Ankündigung der österreichischen Mädchenkapelle von Lucie Rauscher; Anzeige auf S. 4, „mit Streich- und Blechinstrumenten“ Nr. 212, 16.09.1890

Anfänge der Wagemann'schen Kapelle im September 1890 als „gemütliches Streich-Konzert“ [die weiteren Auftritte in und um Kirchheim/Teck bis 1897 werden hier nicht gelistet; vgl. Kap. 3.9]	Nr. 217, 21.09.1890
Anzeige: „Schlierbach. Nächsten Sonntag, den 21. d. Mts., findet bei Unterzeichnetem ein gemütliches Streich-Konzert statt. Anfang um 4 Uhr. Hiezu ladet ergebenst ein W. Fauser z. Stern.“	Nr. 217, 21.09.1890
Anzeige: „Owen. Heute Sonntag von 4 Uhr an findet in meinem neuerbauten Saale ein vollständiges Streich-Konzert mit Klavierbegleitung statt, wozu ergebenst einladet J. Nilli z. Post.“	Nr. 223, 28.09.1890
Ankündigung eines „Streichkonzerts des 1. K. W. Ulanenregiments (23 Mann) unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Wachsmut“ am Samstag, 6. Februar	Nr. 20, 26.01.1892
Anzeige: „Mechanisches Theater / Original Theatrum mundi von Th. Bläser“ auf dem Rossmarkt; Hunderte mechanischer Figuren auf freier Bühne, „eigene Musikkapelle (Streichmusik), brillante Gasbeleuchtung [...]“	Nr. 90, 22.04.1892
Anzeige: „Großes Konzert von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Drag.-Regiments Königin Olga (1. württ.) Nr. 25 unter Leitung ihres Musikdirigenten Herrn Kroneberg, wozu freundlichst einladet C. Huber zum Tyroler, Kroneberg, Musikdirigent. Eintritt 40 Pf.“ [Nr. 53: schwach besucht]	Nr. 51, 04.03.1893
„Großes Militärkonzert durch das vollständige Streichorchester der Tübinger Militärkapelle unter Leitung des Stabshoboisten Schneckenburger“ am Sonntag in der neuen Bierhalle zur Sonne in Nürtingen, Eintritt 30 Pfg.	Nr. 271, 26.11.1893
Anzeigen: „Gasthaus zum goldenen Adler. Samstag abend 8 Uhr Großes Militär-Konzert ausgeführt von der vollständigen Streichkapelle des 2. württemberg. Ulanen-Regiments Nr. 20 in Uniform unter persönlicher Leitung ihres Stabstrompeters A. Schweinfest. Eintritt 40 Pfg.“	Nr. 276, 02.12.1893
„Militär-Konzert [...] durch die vollst. Streichkapelle des 3. Bat. Reg. Kaiser Friedrich, König von Preußen, Nr. 125 in Tübingen, unter Direktion des Herrn Kapellmeister Schneckenburger“ in der Sonnenbierhalle (Nürtingen), Anfang halb 4 Uhr.	
Programm:	Nr. 298, 31.12.1893
„1. Teil	
1. Souvenir-Marsch	von A. Schubert
2. Ouverture zur Oper Zampa	von Herold
3. Große Fantasie aus Don Juan	von Mozart
4. Weaner Madle [Madln]-Walzer	von Ziehrer
5. Fragmente aus Lohengrin	von R. Wagner
6. Fröhliche Weihnachten, großes charakteristisches Tongemälde mit Benützung div. Kinderinstrumente	von E. Ködel
2. Teil	
„7. Ouverture zur Oper Wilhelm Tell	von Rossini
8. Fantasie über das Lied „Wie schön bist du“ für Flöte (Solo), Herr Dehlitsch	von Lufer
9. Spanische Serenade	von Metra
10. Süßes Herz, ich liebe dich, Lied für Hornquartett mit Pistonsolo in der Entfernung	von Bock
11. Eine ländliche Hochzeit in Savoyen, Charakterstück	von Kling
12. Komischer Zapfenstreich, oder: die Musikerstrike [sic]	von Fahrbach jr.“
„Konzert zum Tyroler. Samstag den 13. Januar großes Militärkonzert, ausgeführt von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Drag.-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25 unter Leitung ihres königl. Musikdirigenten Herrn Kroneberg Anfang 8 Uhr. Entree 40 Pfg.“	Nr. 8, 12.01.1894
Tanzunterhaltung am Pfingstmontag ab nachmittags 2 Uhr im Saal des „Goldenen Adler“ und – „bei vollbesetzter Streichmusik“ – auf der Wilhelmshöhe	Nr. 106, 13.05.1894
„Streichkonzert bei hochfeinem Rehbraten“ bei „G. Frasch z. Ochsen“	Nr. 262, 18.11.1894

- „Tyroler-Saal“. Samstag den 15. Dezember von abends halb 8 Uhr ab großes Militär-Konzert von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Dragoner-Regiments Königin Olga (1. Württ.) Nr. 25 unter Leitung ihres Stabstrompeters Herrn Kroneberg, Kgl. Musik-Dirigent [...] Entree 40 Pfg.“ Nr. 283, 14.12.1894
- Anzeige: „Großes Konzert (Streichmusik) ausgeführt von Trompetern des 2. württ. Ulanen-Regiments König Wilhelm Nr. 20“ am Sonntag 13. Januar im Gasthaus zum „Goldenen Adler“ Nr. 10, 12.01.1895
- Konzertanzeige: „Großes Militär-Konzert durch das vollständige (24 Mann starke) Streichorchester der Tübinger Militärkapelle unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger“ am Sonntagabend, 3. Februar Nr. 27, 01.02.1895
- „Stadt- und Landpost“, Kirchheim: Besprechung des Konzerts der Tübinger Militärkapelle vom 3. Februar: Nr. 30, 05.02.1895
- „[...] gab einmal wieder recht Zeugnis davon, was eine gut geschulte Militärmusik zu bieten vermag. Eine wohltuende Zusammenstellung von Instrumenten, bei der das ‚Blech‘ bescheiden die Rolle übernimmt, dem Ganzen mehr Glanz, Kraft und Guss zu geben, die Streichinstrumente aber den Stamm und Kern bilden, kann für geschlossenen Raum nur wohltuend wirken. Dazu gesellte sich (einige verschwindende Ausnahmen abgerechnet) absolute Reinheit neben strammem Takt und packender Schneid mit verständnisvollem Eingehen auf den Charakter der einzelnen Kompositionen.“
- Konzert und Tanz am Sonntag auf dem Eitel'schen Bierkeller („Wilhelms-höhe“): ab 3 Uhr „großes Streichkonzert“, ab 7 Uhr „Tanzunterhaltung mit Ballprogramm“ [ohne Angabe der Musizierenden] Nr. 161, 14.07.1895
- Kirchweih-Anzeigen aus Jesingen (gute Kuchen, reine Weine etc.) und Holzmaden: In der „Krone“ ist nachmittags „Großes Streichkonzert“ Nr. 244, 20.10.1895
- „Stadt- und Landpost“, Kirchheim: Bericht von der Weihnachtsfeier der Bürgergesellschaft. „Unter den guten Streichmusikvorträgen der Stadtkapelle verlief die Feier in animierter heiterer Unterhaltung. Nach der Gabenverlosung [...] vergnügte sich Alt und Jung in reichlichem Maße am Tanze.“ Nr. 6, 09.01.1896
- Anzeige: „Theater-Vorstellung für Groß und Klein. Gegeben von 70 hiesigen Kindern unter persönlicher Leitung des Autors. Unter Mitwirkung der hiesigen Streichmusik. Mit schönen Kostümen und prächtiger Ausstattung.“ Nr. 50, 29.02.1896
- Anzeige: „Nürtingen. – Sonnenbierhalle. Sonntag den 22. März 1896, nachmittags 4 Uhr Militär-Konzert – Streichmusik – der Kapelle des Artillerie-Regiments in Ludwigsburg unter Leitung des Herrn Musikdirektor Schober. Eintritt 50 Pfg. Fr. Nagel, Pächter.“ Nr. 67, 20.03.1896
- Anzeige: „Am Ostermontag von mittags 3 Uhr an Tanz-Unterhaltung in meinem Saale mit gutbesetzter 8stimmiger Streichmusik, abends Extra-Aufführung von Contretänzen, wozu höflichst einladet C. Huber z. Tiroler.“ Nr. 78, 03.04.1896
- Der Liederkranz veranstaltet statt der herkömmlichen Herbstfeier eine „Tanzunterhaltung mit Streichmusik“ im „goldenen Adler“ Nr. 221, 25.09.1896
- „Streich-Konzert im Thalmann'schen Saale von dem Musikverein Mergelstetten, wozu freundlichst einladen Thalmann, Ziegelw. Becker, Musikdirektor. Eintritt frei.“ Nr. 42, 21.02.1897
- „Dienstag, den 2. März große Redoute im goldenen Adlersaal bei gutbesetzter Streichmusik. Anfang 8 Uhr. Mammele. Planitz.“ Nr. 48, 28.02.1897
- „Sonnenbierhalle Nürtingen. Sonntag, den 28. März 1897
Großes Militär-Konzert durch das vollständige Streichorchester der Tübinger Militärkapelle. Anfang ½ 4 Uhr. Eintritt 40 Pfg. [...]“ Nr. 70, 27.03.1897
- „Konzert durch die Kirchheimer Privatkapelle im Thalmann'schen Garten [...]. Von 7 Uhr ab Streichmusik. [...]“ Nr. 113, 20.05.1897
- Anzeige: „Nürtingen. Sonnenbierhalle. Sonntag, den 26. September
Großes Militär-Konzert durch das Streichorchester der Regimentsmusik des Infanterie-Regiments Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 218, 25.09.1897

- Anzeige: „Sonnenbierhalle Nürtingen. Sonntag, den 14. Nov. Großes Militär-Konzert – Streichmusik – durch die vollständige Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 180 in Tübingen unter Leitung des Hrn. Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg.“ Nr. 257, 11.11.1897
- Anzeige: „Morgen Sonntag, den 13. Febr. 1898, großes Streich-Konzert durch die vollständige Kirchheimer Privatkapelle im Saale des J. Thalmann. Anfang 4 Uhr. – Eintritt 20 Pfg. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Klein. Thalmann am Ziegelwasen.“ Nr. 36, 13.02.1898
- Anzeige: „Großes Streichkonzert durch die vollständige Kirchheimer Privatkapelle im Saale zum Tiroler. Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg. Hiezu ladet höflich ein Klein. Huber zum Tiroler.“ Nr. 53, 06.03.1898
- Anzeige: „Heute Sonntag, den 27. März, Streich-Konzert durch die Kirchheimer Privatkapelle im Thalmann’schen Saale. Eintritt 20 Pfg. Anfang 4 Uhr. Hiezu laden ergebenst ein Klein. Thalmann a. Ziegelwasen.“ Nr. 71, 27.03.1898
- „Kirchheim u. T. Saal zum Tyroler. Samstag, den 27. August: Großes Militär-Konzert durch das vollständige 40 Mann starke Streichorchester der Reg.-Musik Inf.-Reg. Nr. 180 unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 40 Pfg.“ Nr. 195, 27.08.1898
- Konzert „durch das vollständige Musikkorps des 10. Württ. Inf.-Regs. Nr. 180“ (Schneckenburger) auf dem Dreikönigkeller (Kirchheim); „NB. Im Falle ungünstiger Witterung findet im Saale zum Tyroler um obige Zeit Streich-Konzert statt.“ Nr. 196, 28.08.1898
- Beitrag über die Jahrgangsfeier der 1858er im „Goldenen Adler“; „bei Gesang und Streichmusik“ entwickelte sich eine rege Unterhaltung. Nr. 251, 01.11.1898
- Anzeige: „Saalbau Lohrmann. Zur Eröffnungsfeier findet am Sonntag, den 4. Dez., nachmittags 4 Uhr großes Militär-Konzert statt, ausgeführt vom vollständigen Streichorchester der Regimentsmusik des Regiments Nr. 180 in Tübingen. Dirigent: Kapellmeister Schneckenburger. Eintritt 50 Pfg. Zu zahlreichem Besuch ladet ein G. Lohrmann zur Blume.“ Nr. 277, 02.12.1898
- Anzeige: „Nürtingen. Sonntag, den 18. Dezember 1898 Hotel- und Saalbau-Eröffnung mit großem Militär-Konzert durch die vollständige 40 Mann starke Regimentsmusik (Streichorchester) des 10. württ. Inf.-Reg. Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kapellmeisters Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. [...] Heinrich Schöll, Bierbrauereibesitzer.“ Nr. 289, 16.12.1898
- Anzeige: „Saalbau Lohrmann. Heute Sonntag den 26. Februar, nachmittags 4 Uhr, großes Streichkonzert durch die vollständige Kirchheimer Privatkapelle“ Nr. 47, 26.02.1899
- Anzeige: „Saalbau Lohrmann. Sonntag den 19. März großes Konzert von dem vollständigen Streichorchester der Kapelle des Dragoner-Regiments Königin Olga I. Württ. Nr. 25 unter Leitung ihres Königl. Musikdirigenten Herrn F. Kroneberg. Anfang 4 Uhr 30. Entree 40 Pfg.“ Nr. 64, 18.03.1899
- Kirchheim, 21. Nov. („Einges.“), ein Streichkonzert der Stadtkapelle: „[...] Die Kapelle zeigte sich im Laufe des Sommers überall als eine in der Tat gut geschulte Blechmusik und ist nun auch bestrebt, sich als solche in der Streichmusik zu vervollkommen. Schade, dass der große Saal nur wenig besetzt war“ Nr. 267, 22.11.1899
- Anzeige: „großes Militär-Konzert durch das Streichorchester der Tübinger Regimentsmusik [...]“ Nr. 15, 20.01.1900
- Anzeige: „großes Streich-Konzert durch die Kirchheimer Privatkapelle“ im Saalbau Tiroler, „wozu freundlichst einladen Klein. Huber. Anfang halb 4 Uhr.“ Nr. 64, 18.03.1900
- „Narren-Abend“ auf der Wilhelmshöhe „bei gutbesetzter Streichmusik“ Nr. 41, 16.02.1901
- Anzeige von Tanzunterhaltungen für Sonntag (20. Oktober, „Kirchweihsonntag“), u. a. auf der Wilhelmshöhe „bei gut besetzter Streichmusik“, in Dettingen (Weißer Ochsen) „bei gut besetzter Blechmusik“ Nr. 243, 19.10.1901

- „Streich-Konzert“ am Sonntagnachmittag (17. November) auf dem „Teckkeller“ (Kirchheim) Nr. 266, 16.11.1901
- Konzertanzeige für Freitag, 22. November, im Saal der „Post“: „Musikdirektor Carl Eichhorn aus Heilbronn (Klavier), unter Mitwirkung von Frl. Eugenie Dess-ecker aus Heilbronn (Mezzo-Sopran) und „Hrn. O. Brand, Violoncellist an der Militärkapelle in Heilbronn“ Nr. 268, 19.11.1901
- Anzeige: „große humoristisch-musikalisch-theatralische Fastnachtsaufführung durch das 30 Mann starke Streichorchester der Tübinger Regimentskapelle“ am Sonntag, 2. Februar, in der Sonnen-Bierhalle Nürtingen Nr. 26, 01.02.1902
- Anzeige: „Saal zum Tyroler. Ostermontag, den 31. März Großes Militär-Konzert durch das vollständige Streichorchester der Regts.-Musik des 10. Württ. Inf.-Regts. Nr. 180 aus Tübingen unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten Schneckenburger. Anfang 4 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Programme gratis. [...] Carl Huber z. Tyroler.“ Nr. 72, 27.03.1902
- Ankündigung eines Militärkonzerts im neu renovierten und vergrößerten Tyrolersaal (Kirchheim), ausgeführt von der „vollständigen Kapelle des 180. Infanterieregiments unter persönlicher Leitung des K. Musikdirigenten Schneckenburger“ Neue Weilh. Zeitung Nr. 3, 05.01.1903
- Anzeige: Sonntag 11. Januar „Großes Militärkonzert durch ein 30 Mann starkes Streichorchester der Tübinger Regts.-Kapelle unter Leitung des Königl. Musikdirigenten Schneckenburger. Anfang nachmittags 4 Uhr. Eintritt inkl. Programm 50 Pfg.“ [Teckbote] Nr. 7, 10.01.1903
- Stadt und Umgebung, Kirchheim u. T., 16. Febr., Konzertbericht:
- Das gestern im Saale zum ‚Tyroler‘ stattgehabte Streich-Konzert der Stadtkapelle Urach unter Leitung des Hrn. Musikdirektors Mahle hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Erwartungen des Publikums wurden nicht getäuscht, das aus 12 Nummern bestehende Programm, enthaltend Kompositionen ernsten und heiteren Inhalts, wurde flott durchgeführt; namentlich erntete die Piece ‚Großmütterchen‘ (nur für Streichinstrumente) stürmischen Beifall.“ Nr. 38, 16.02.1903
- Großanzeige: „Konzert des hiesigen Bürgergesangvereins. Sonntag, 22. März, nachmitt. 4 ½ Uhr im Tyrolersaale.“ Mitwirkende: Helene Agner (Stuttgart), Herr Schleh (Nürtingen), Orchester des Infanterie-Regiments Nr. 180 (Tübingen), Leitung H. Schneckenburger [Programm: Männerchöre, Sololieder, Orchesterwerke von Cherubini, Schubert, Delibes sowie eine Opernszene aus *Der Freischütz*] Nr. 65, 20.03.1903
- Bericht über ein Wohltätigkeitskonzert in der Stuttgarter Liederhalle mit der Luzerner Liedertafel und Konzertsängerin Hedwig Schweicker (Stuttgart), Leitung: Musikdirektor Peter Fassbänder. „Die Musik stellte das Musikkorps des VII. Württ. Infanterieregiments Nr. 125 (Kgl. Musikdirektor Prem).“ Nr. 88, 18.04.1903
- Am Silvesterabend veranstaltete der Kriegerverein in seinem Lokal „Krone“ unter Mitwirkung des Gesangvereins „Eintracht“ und der „Streichmusikkapelle Rebmann“, „bei gelungenen Reden und komischen Vorträgen abwechselnd mit Musik und Gesang, eine selten schöne Feier.“ Nr. 2, 04.01.1904
- Anzeige: „O.-C. Morgen Sonntag von 6 Uhr ab findet unsere Christbaumfeier mit musikalischer Unterhaltung unter Mitwirkung unseres eigenen Streichorchesters (Zibebia) im Lokale statt, wozu jedermann freundlichst eingeladen ist.“ Nr. 18, 23.01.1904
- Beitrag über die Fastnachtsunterhaltung des Liederkranzes. „Zum Tanz luden die Weisen eines Streichorchesters ein und hielten die Teilnehmer noch lange beisammen.“ Nr. 38, 16.02.1904
- Anzeige: „Großes Wiener Streichkonzert“ am Stephansfeiertag (26. Dezember) ab 14 Uhr bei „Schimming zum Lamm“ Nr. 302, 24.12.1904
- Anzeige eines „Künstler-Variétés“ von Fr. Knie mit Hochseilkunst, Jonglage etc. „Während der Vorstellung feines Streichquartett.“ Nr. 29, 04.02.1905

Ankündigung der Faschingsfeier beim Bürgergesangverein mit dem Thema „Variété“; „ein berühmtes Streichorchester hat ebenfalls seine Mitwirkung in ausgedehntem Maße zugesagt.“

Nr. 45, 23.02.1905

Anzeige: Am Sonntagnachmittag „große musikalische Unterhaltung auf dem Lohrmannskeller, gegeben durch das Streichorchester der Privat-Kapelle“ (Klein, Gairing)

[Teckbote] Nr. 47, 25.02.1905

Große Konzertanzeige: „Musik-Verein Göppingen. [...]

I. Konzert“:

Göppinger Zeitung Nr. 68, 22.03.1905

„Nächsten Donnerstag den 23. März ds. Js., abends 8 Uhr findet in den „Apostel-Sälen“ von unserem neu gegründeten Streich-Orchester unter Leitung des Herrn Musikdirektors Keck das I. Konzert statt.

Programm:

I. Abteilung

1. Krönungsmarsch aus der Oper ‚Die Folkunger‘ Kretschmar
2. Ouvertüre z. d. Op. ‚Die Zauberflöte‘ Mozart
3. Fantasie a. d. Oper ‚Faust‘ Gounod

II. Abteilung

4. Sinfonie I (Opus 21) v. Beethoven
Adagio molto, Allegro con brio
Andante cantabile con moto
Menuetto, Allegro molto e vivace
Adagio, Allegro molto e vivace

III. Abteilung

5. Ouvertüre z. Oper ‚Bianca Siffredi‘ Dupont
6. Blumengeflüster, Charakterbild Blon
7. Lichtertanz der Bräute von Kaschmir
a. d. Oper ‚Feramor‘ Rubinstein
8. Potpourri aus der Operette ‚Die Fledermaus‘ J. Strauss.“

Anzeigen: Osterbockbier in der „Rose“, Tanzvergnügen am Ostermontag „bei gutbesetztem Streichorchester“ in der „Wilhelmshöhe“

Teckbote Nr. 94, 22.04.1905

Große Anzeige: „Konzert des Bürgergesangvereins Kirchheim u. T. Sonntag, den 21. Mai 1905, nachmittags 4 ½ Uhr, im großen Tyrolersaale. Mitwirkende: Frau Fein aus Stuttgart (Solistin). Orchester der Kapelle des 7. Inf.-Reg. Kaiser Friedrich von Stuttgart. Kgl. Musikdirektor Prem.“

[Programm: Chor- und Solo-Lieder, Violinsolo, Opernarie, Orchesterwerke von Weber, Wagner, Liszt; Werke für Männerchor und Orchester]

Teckbote Nr. 113, 16.05.1905

Konzert-Anzeige „Musikverein Göppingen“,

„II. Streich-Konzert“:

Göppinger Zeitung Nr. 153, 05.07.1905

„Nächsten Donnerstag, den 6. Juli ds. Js., findet bei günstiger Witterung im Apostelgarten und bei ungünstiger Witterung im Apostelsaal das II. Streich-Konzert statt, wozu unsere Mitglieder nebst Angehörigen freundlichst eingeladen sind. Programm:

1. Unter dem Siegesbanner, Marsch Blon
2. Ouvertüre z. Oper ‚Die Zigeunerin‘ Balse
3. Fantasie aus ‚Troubadour‘ Violin-Solo (Herr Aretz) Verdi-Alard
4. Bolero (spanischer Tanz) Favarger

5. Erinnerung an Richard Wagners Tannhäuser Hamm
6. ‚Gruß‘, Lied-Duett Mendelssohn
7. Fantasie aus ‚Preciosa‘ Weber

8. Ungarische Lustspiel-Ouvertüre Keler-Bela
9. Die Mühle im Schwarzwald ‚Idylle‘ Eilenberg
10. ‚Rosen aus dem Süden‘, Walzer Joh. Strauss.“

Einladung zu einem „großen Streich-Konzert“ im Saal der Wilhelmshöhe am Sonntag, 22. Oktober (G. Klein, K. Hofmeister)

Teckbote Nr. 247, 21.10.1905

Große Anzeige mit dem Programm des IV. Streichkonzerts
des Musik-Vereins Göppingen am 28. November
in den Apostelsälen:

Göppinger Zeitung Nr. 273, 22.11.1905

- | | |
|--|------------|
| „1. Ouvertüre z. Op. Zar und Zimmermann | Lortzing |
| 2. Ungarische Tänze Nr. 5 und 6 | Brahms |
| 3. Szene und Arie aus der Oper Freischütz
(Solo für Klarinette) | Weber |
| 4. Adagio aus der Sonate pathétique
(für Streich-Quintett) | Beethoven |
| <hr/> | |
| 5. Sinfonie g-Moll (Allegro, Andante, Menuetto,
Allegro) | Mozart |
| <hr/> | |
| 6. Ouvertüre z. Oper Zampa | Herold |
| 7. Boston-Walzer | Galimberti |
| 8. Negerständchen | Pryor. |

Der Zutritt zu diesem Konzert ist nur Mitgliedern nebst deren Angehörigen gestattet. Neuanmeldungen können noch am Konzertabend am Saaleingang angebracht werden. Der Vierteljahresbeitrag beträgt 1 Mk. -- Beginn 8 Uhr. --

Göppingen, 21. November 1905. Der Ausschuss.“

Holzmaden, 27. Nov., Beitrag über eine neue Streichkapelle („Einges.“):
„Ein neuer Stern am musikalischen Himmel Kirchheims und Umgebung in Form einer Streichmusikkapelle, bestehend aus Direktor Wilhelm Frey, dem Violinisten Gottlob Rebmann und dem blinden Klavierkünstler Karl Rebmann, ist aufgegangen; es konzertierten genannte Herren zum erstenmale gestern Sonntag anlässlich eines Dreißiger-Festes mit großem Erfolge in der Krone hier. Interessant war die Abwechslung von musikalischen und komischen Vorträgen, letztere von Gottlob Rebmann vorgetragen, unterstützt durch Klavierbegleitung.“

Teckbote Nr. 278, 28.11.1905

Anzeige: „Streich-Konzert (Pariser Besetzung) von der neueinstudierten Wagemann'schen Kapelle“ im Hotel Löwen am 1. Dezember (Julius Hoffmann, Dir. Wagemann, Eintritt 30 Pfg.)

Nr. 304, 30.12.1905

Der Jesinger Gesangverein „Eintracht“ feiert mit der „Streichkapelle Frey“ am Silvesterabend seine Weihnachtsfeier

Nr. 2, 03.01.1906

Anzeige: „Populäres Streich-Konzert echt Pariser Besetzung. Gegeben von der neuen Wagemann'schen Kapelle unter Mitwirkung erster Solisten von Ulm, wozu höflichst einladen H. Wagemann G. Lohrmann“ [18. März]

Nr. 60, 13.03.1906

Anzeige: „Militär-Konzert durch ein vollständiges, 30 Mann starkes Streichorchester der Regiments-Musik des 10. württ. Inf.-Regts. Nr. 180 aus Tübingen [...] N.B. Das Musikkorps konzertiert in Uniform.“

Nr. 63, 16.03.1906

Anzeige: „Am Ostermontag, von mittags 2 Uhr ab große Tanzunterhaltung bei gutbesetzter Streichmusik, wozu freundlichst einladet K. Hofmeister z. Wilhelmshöhe.“

Nr. 87, 14.04.1906

Ankündigung eines Frühjahrskonzerts des Liederkranzes am Sonntag, 6. Mai:
„Ein schön zusammengestelltes Programm aus Männer- und gemischten Chören kommt zum Vortrag; außerdem wird auch das improvisierte Streichorchester in Pariser Besetzung verschiedene Weisen hören lassen.“

Nr. 103, 04.05.1906

Wellingen, Gasthaus zum „Adler“: „Streich-Konzert“ am Sonntagnachmittag

Nr. 192, 18.08.1906

Ankündigung des (nachgeholten) Konzerts der Tübinger Militärkapelle für Sonntag, 19. August; das Programm soll „die Ouvertüre zu Oberon, das Vorspiel zu Parsival, die Fantasie aus Tannhäuser, den Melodienkranz über Josef Strauß'sche Werke und einen ganz neuen, sehr beliebten spanischen Marsch“ enthalten.

Nr. 192, 18.08.1906

„Holzmaden. Morgen Sonntag von 2 Uhr ab großes Streichkonzert verbunden mit komischen Vorträgen. Hiezu laden freundlichst ein Wilh. Frey, Musikdirigent Joh. Weiler, z. Krone“

Nr. 204, 01.09.1906

Große Konzertanzeige aus Bissingen: „Kirchweihe. Morgen Sonntag, nachmittags von 3 Uhr ab, findet im Gasthaus zum Adler (Saal) großes Streichkonzert statt, gegeben von der Wagemannschen Kapelle Kirchheim-Teck, wozu jedermann freundlich eingeladen wird. Karl Reinöhl z. Adler.“

Nr. 246, 20.10.1906

Ankündigung des Militärkonzerts im Lohrmann'schen Saalbau: „Am kommenden Sonntag, nachmittags 4 Uhr, wird die 30 Mann starke Kapelle des Feldartillerie-Regts. „König Karl“ (1. W.) Nr. 13 aus Ulm im Lohrmannschen Saalbau als Streichorchester wieder hier auftreten, um die alten Beziehungen mit der Einwohnerschaft zu erneuern.“

Nr. 286, 07.12.1906

Tarif für Militärkapellen der Garnison Ulm

(Erlass des Generals der Infanterie und Gouverneurs von Zingler vom 22. Oktober 1897)

Quelle: Württ. Kriegsministerium, Generalakten, M 33/1 Bd. 55 S. 56;

zitiert nach Josef Eckhardt: *Zivil- und Militärmusiker im Wilhelminischen Reich*;

Regensburg 1978, S. 112f.; Auszüge, Beträge in M. = Mark

A. Konzert- und Unterhaltungsmusik

- 1 Konzerte
- 2 Konzerte bei Vereinen
- 3 Konzerte bei festem Engagement in Etablissements, Ausstellungen
- 4 Gesangs-Konzerte mit Instrumentalbegleitung (mit Proben)
- 5 Konzerte mit nachfolgendem Ball 8 bzw. 10 (ohne freie Station)
- 6 Konzerte mit nachfolgendem Ball außerhalb der Garnison
- 7 Unterhaltungs-Musik von 4 Stunden
 - a) an Sonn- und Festtagen 4
 - b) an Wochentagen 3jede weitere Stunde mehr 1
- 8 Unterhaltungs-Musik auf Eisbahnen

B. Gelegenheits-Musik

- 1 Kammer-Musik (einzelne Musiker, Proben)
- 2 Kammer-Musik (ganzes Orchester, Oratorien, Proben, Konzerte mit Instrumentalbegleitung mit und ohne Symphonien)
- 3 Tafel-Musik
- 4 Musik bei Fackelzügen 3 bei sonstigen Umzügen wie Kinderfesten usw. 2
- 5 Ständchen a) bis zu 1 Stunde b) darüber hinaus
- 6 Musik bei Hochzeiten mit/ohne Verpflegung
- 7 Musik bei Hochzeiten außerhalb der Garnison
- 8 Musik bei Beerdigungen [je nach Friedhof] 2 bzw. 3 M.
- 9 Musik bei Rekruten-Einstellungen
- 10 Musik bei Landpartien
- 11 Bühnen-Musik in Stadt- und Variété-Theatern
- 12 Musik in Stadt- und Variété-Theatern [monatliche Preise! Dirigent 75, Konzertmeister 50, 1. Stimme 45, 2. Stimme 40; Verstärkungen pro Mann beim ersten Mal 3 M., sonst 2 M.
- 13 Musik im Zirkus
- 14 Aushilfe bei Zivilmusikern von Ulm und Neu-Ulm, Mitwirkung bei auswärtigen Musikkapellen
- 15 Musik bei Wettrennen mit und ohne Tafelmusik
- 16 Musik bei Festlichkeiten, Schützenfesten, Fahnenweihen etc. innerhalb und außerhalb der Garnison

C. Ball- und Tanzmusik

- 1 Musik bei großen Karnevalsballen
- 2 Ball-Musik
- 3 Ball-Musik außerhalb der Garnison
- 4 Musik bei Karnevals-Sitzungen
- 5 Musik bei Karnevals-Umzügen
- 6 Ball-Musik bei Vereinen und Privatpersonen (Klavierspieler, Klavier mit Geige, mehrere Musiker)
- 7 Tanz-Musik a) bei Dauer bis zu 6 Stunden 6 b) jede weitere Stunde mehr 1
 - c) außerhalb der Garnison bei freier Fahrt und Station 7

Pietistisches Andachtsbild *Der breite und der schmale Weg*



Der breite und der schmale Weg

Das Andachtsbild geht zurück auf Charlotte Reihlen (Idee) und Paul Beckmann (Ausführung), erstmals veröffentlicht 1867. In der hier wiedergegebenen Fassung war es bis 2010 als Plakat beim Johannis-Verlag erhältlich, der vom SCM-Verlag aufgekauft wurde. URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_Reihlen (letzter Zugriff am 2. November 2020).

Eine Version mit dem ursprünglich oben abgebildeten „Auge Gottes“ findet sich auf der URL des Museums Welzheim: <https://bawue.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=3600> (letzter Zugriff am 2. November 2020); ein Druck befindet sich außerdem im Museum der Alltagskultur in Waldenbuch.

Literatur

I	Quellen	
	Private Quellen	278
	Archivalische Quellen und Findbücher der Archive	278
	Heimatbücher, Vereinschroniken und Festdokumente (nach Orten)	279
	Zeitgenössische Presse	280
II	Sekundärliteratur	
	Geschichte und Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts	281
	Geschichte der Blas- und Volksmusik	281
	Geschichte der kirchenmusikalischen Praxis in Württemberg	285
	Geschichte des Singunterrichts an den württembergischen Volksschulen	286
	Jonathan Friedrich Bahnmaier (1774–1841)	288
	Weiterer historischer Kontext (einschl. Militärmusik)	289
III	Noten (Lieder- und Choralbücher, Sammlungen)	292
IV	Bildquellen, Ikonographie	298

I Quellen

Private Quellen

Brackenhammer, August: *Tag-Buch für August Brackenhammer*, Kirchheim/Teck 1871 (Originalhandschrift als Digitalisat 2016 zur Verfügung gestellt von Familie Brackenhammer, Kirchheim/Teck)

Kaufmann, Wilhelm: *Flügelhorn in B. 1895 / Piston II in B. 1899* [1895–1906], Originalhandschrift aus dem Besitz der Verfasserin, aufbewahrt im Zentrum für Populäre Kultur und Musik, Freiburg/Br.

dazu: Eckstein, Susanne: „*Flügelhorn B. 1895. “Notenbuch einer dörflichen Blaskapelle im Königreich Württemberg aus der Zeit ab 1895*, Reutlingen 2018 (nicht publiziert)

Archivalische Quellen und Findbücher

Bürgerliste Weilheim/Teck / *Alphabetisches Namens-Verzeichniß der hiesigen Bürgerschaft zu vorstehender Bürgerliste* [1840–1886], Stadtarchiv Weilheim/T., Sign. WA 190 N

Familienregister von Bissingen-Teck 1808–1858 Bd. I und II, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702 Bd. 10 und 11

Gemeindepfleg-Rechnungen, Anlagen zu den Gemeindepfleg-Rechnungen 1830–1835; Gemeindearchiv Bissingen/Teck

Gerichts- bzw. Gemeinderatsprotokolle der Gemeinde Bissingen/Teck 1794–1919 im Gemeindearchiv Bissingen/Teck

Kirchenkonventsprotokolle Bissingen-Teck 1712–1724, 1724–1739, 1817–1824, 1824–1849; Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur)

Kirchliches Befehlbuch *Bissingen Befehlbuch* 1814–1854, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (ohne Signatur)

Konfirmierten-Liste von Bissingen-Teck 1723–1862, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, KB 1702 Bd. 3

Schul-Rescriptenbuch Weilheim/Teck 1825–1913

Findbücher:

Archivinventare des Landkreises Esslingen, hrsg. vom Kreisarchiv Esslingen, Esslingen/N. ab 1986

Die Bestände des Stadtarchivs Ulm, hrsg. von Eugen Specker; Ulm 2002

Findbuch des Gemeindearchivs Bissingen an der Teck, bearb. von Michael Konrad und Gabriele Mühlnickel-Heybach, hrsg. vom Kreisarchiv Esslingen (Archivinventare des Landkreises Esslingen 14), Esslingen/N. 1999

Findbuch des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, insbesondere C 01 Sachakten der Altregistratur 1889–1999 [o. D.]

Findbuch Stadtarchiv Weilheim an der Teck, bearb. von Christoph J. Drüppel, hrsg. vom Kreisarchiv Esslingen am Neckar; Esslingen [1986]

Stadtarchiv Weilheim/T., Inventar des Armenkastens, Sign. WB 203 (ca. 1800–1806) und WB 204 (ca. 1776–1790)

Übersicht über die Bestände des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, M – Bestände des Militärarchivs (Veröffentlichungen der Staatlichen Archiv-Verwaltung Baden-Württemberg Bd. 31), Stuttgart 1983

Heimatbücher, Vereinschroniken und Festsdokumente (nach Orten)

Bissingen/Teck (mit Ochsenwang)

- Gölz, Albert: *30 Jahre Musikkapelle Bissingen*, Festbuch zum 30jährigen Jubiläum [Bissingen/Teck 1950]; Archiv des Teckboten, Kirchheim, Sign. Bissingen III/1a
- Männergesangverein Bissingen 1824 (Hrsg.): *150 Jahre Chorgesang Männergesangverein 1824 Bissingen an d. Teck*, Festschrift, [Bissingen/Teck] 1974
- Männergesangverein 1824 Bissingen a. d. Teck (Hrsg.): *175 Jahre Männergesangverein Bissingen a. d. Teck : 1824–1999*, Weilheim/Teck 1999
- Mitteilungsblatt der Gemeinde Bissingen a. d. T., 14. Jahrgang, Nr. 23, 7. Juni 1974 (Sendung des SDR über Bissingen)
- Mitteilungsblatt der Gemeinde Bissingen a. d. T., 21. Jahrgang, Nr. 29, 18. Juli 1980 (mit Flurkarte von 1828)
- Tageszeitung *Der Teckbote*, Zeitungsausschnitte über den Musikverein Bissingen 1928, 1950, 1951
- Musikkapelle Bissingen/Teck (Hrsg.): *30 Jahre Musikkapelle Bissingen*, Festbuch zum 30jährigen Jubiläum, [Bissingen/Teck] 1950
- [Musikkapelle Bissingen/Teck] *75 Jahre Blasmusik in Bissingen*, Bissingen/Teck 1995
- Keller, Manfred: *Bissingen, Heimat zwischen Teck und Breitenstein*, Bissingen 1952
- Keller, Manfred/Hub, Alfred: *Bissingen, Heimat zwischen Teck und Breitenstein*, 2. Auflage, überarbeitet und ergänzt von Alfred Hub, Bissingen 1972

Hülben

- Gemeinde Hülben (Hrsg.): *Hülben. Ein Gang durch die Geschichte*, Hülben 1987

Kirchheim/Teck (mit Lindorf und Nabern)

- Basler, Gunter: *Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart : 900 Jahre Lindorf* (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck Bd. 11), Kirchheim/Teck 1990
- Hermann, Theodor: *Kirchliche Geschichte des Kreises Kirchheim-Teck*, Heft I und II, Kirchheim/Teck 1936
- Kolb, Adina: *Die Stadtkapelle Kirchheim unter Teck im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, Esslingen 2008 [nicht veröffentlicht]
- Konzelmann, Friedrich (Hrsg.): *Nabern, Heimatbuch eines schwäbischen Dorfs*, Nabern 1972
- Schulze-Ardey, Ira: *Die Geschichte der Klavierbauerfamilie Kaim aus Kirchheim unter Teck* (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck Bd. 24), Kirchheim 1999
- Stadtkapelle Kirchheim unter Teck, Festausschuss (Hrsg.): *40 Jahre Bezirk „Teck-Fils“ im Deutschen Volksmusikerbund e.V., verbunden mit dem 17. Bezirksmusikfest mit Wertungsspiel vom 5. bis 8. Juli 1963 in Kirchheim unter Teck* [Kirchheim/Teck 1963]
- [Stadtkapelle Kirchheim/Teck] *150 Jahre Stadtkapelle Kirchheim unter Teck / Festschrift zur Musikwoche vom 6.–13. Mai 1983*, Kirchheim/Teck 1983
- Stadtmusik Kirchheim/Teck, Festausschuss (Hrsg.): *Festschrift zum 1. Bezirks-Musikfest des Bezirks VI Teck-Fils des Südd. Mus.-Verb. E.V. am 2., 3. und 4. August 1924 in Kirchheim-Teck* [Kirchheim 1924]
- Vom „collegio musico“ zur Stadtkapelle (Beiträge zur Heimatkunde des Bezirks Kirchheim unter Teck, Heft 11), Kirchheim/Teck 1970, S. 9–11
- Widmer, Sabine: *Kirchheim unter Teck zwischen Handwerk und Industrie 1806–1914*, (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck Bd. 5), Kirchheim/Teck 1987

Metzingen

- Bidlingmaier, Rolf: *Metzingen – Vom Marktflecken zur Outletstadt*, Petersberg 2013

Neuhausen/Filder

Efinger, Eugen: *Heimatbuch von Neuhausen auf den Fildern*, Neuhausen auf den Fildern 1951

Dewald, Markus etc.: *Pfarrei und Kirche St. Petrus und Paulus Neuhausen a.d.F.* (Schriftenreihe zur Ortsgeschichte von Neuhausen a.d.F. Bd. 1); Neuhausen 1997

Neuffen

Musikverein Neuffen, Festausschuss (Hrsg.): *Festbuch zu dem 4. Bezirks-Musikfest des Bezirks VI. „Teck-Fils“ im Südd. Musiker-Verband am 6., 7. und 8. Juli 1929 in Neuffen* [Neuffen 1929]

Ohmden

Ohmden 2000 Jahre, 125 Jahre Freiwillige Feuerwehr, 100 Jahre Turn- und Sportverein, 75 Jahre Musikverein; Ohmden 2000

Reutlingen

Burkhardt, Otto Paul: *Hans Grischkat und das Musikleben der Stadt Reutlingen*, Reutlingen 2003

Festschriften der Stadtkapelle Reutlingen 1913, 1932, 1962, 1972, 1977 (Stadtarchiv Reutlingen)

Programm für das 16te Allgemeine Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes (zugleich dessen 25jähriges Jubiläum) in Reutlingen am 28. und 29. Juni 1874 [o. O.] 1874

Stuttgart Bad Cannstatt

Programm für das 17. Allgemeine Liederfest des Schwäbischen Sängerbundes in Cannstatt am 24., 25. und 26. Juni 1877 [o. O.] 1877

Tailfingen

100 Jahre Stadtkapelle Tailfingen, Tailfingen 1979

Tübingen (mit Derendingen)

Dobler, Hermann: *Sterne über Tübingen : die Geschichte des Musikvereins Derendingen e.V.*, Tübingen 2011

Weilheim/Teck (mit Hepsisau)

Bizer, Christoph u. a., Stadt Weilheim a. d. Teck (Hrsg.): *Hepsisau – Aus der Geschichte eines Dorfes am Fuße der Alb*, Weilheim/Teck 1987

Dreher, Karl: *Weilheim an der Teck einst und jetzt*, Kirchheim unter Teck 1939

Waßner, Manfred (Hrsg.): *Weilheim – Die Geschichte der Stadt an der Limburg*, Weilheim 2007

Zeitgenössische Presse

Der Ermstalbote, Jahrgang 1846

Der Teckbote. Kirchheimer Tageblatt. Amtsblatt der Staats- und städtischen Behörden des Oberamts-Bezirk Kirchheim-Teck bzw. Kirchheimer Zeitung, Weilheimer Zeitung und Plochinger Anzeiger. Amtsblatt der Staats-, Stadt- und Gemeindebehörden des Oberamtsbezirks Kirchheim u. T.; 1856–1906

Göppinger Wochenblatt 1888

Intelligenz-Blatt für die Oberamts-Bezirke Tübingen und Rottenburg, 1843

Kirchheimer Wochenblatt, Verlag und Druck von J. F. Schwarz, Kirchheim/Teck 1832–1855

Lenninger Talbote 1904–1905

Musikalisches Volksblatt vorzugsweise für Dilettanten, mit besonderer Rücksicht auf Singvereine, Liederkränze u. Volkslehrer; Stuttgart 1842

Neue Weilheimer Zeitung 1892–1899

- Schwäbische Chronik Oder des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung, welche Materialien zur neuesten Geschichte von Schwaben enthält. Stuttgart 1824, 1829 und 1832
- Schwäbische Chronik Oder des Schwäbischen Merkurs zweite Abteilung Nr. 172, 27.06.1843 (Presse-Exzerpte:) Eckstein, Susanne: *Musikleben im Oberamt Kirchheim/Teck im Spiegel der Lokalpresse 1832–1906*; Reutlingen 2018

II Sekundärliteratur

Geschichte und Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts

- Back, Nikolaus: *Dorf und Revolution. Die Ereignisse von 1848/49 im ländlichen Württemberg* (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde Bd. 70), Ostfildern 2010
- Basse, Dieter: *Wolff's Telegraphisches Bureau 1849 bis 1933. Agenturpublizistik zwischen Politik und Wirtschaft*, München etc. 1991
- Bausinger, Hermann: *Anmerkungen zum Verhältnis von öffentlicher und privater Festkultur*, in: *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek 1988, S. 390–404
- Borst, Otto (Hrsg.): *Aufbruch und Entsagung. Vormärz 1815–1848 in Baden und Württemberg* (Stuttgarter Symposium Bd. 2), Stuttgart 1992
- Klein, Michael B.: *Zwischen Reich und Region. Identitätsstrukturen im Deutschen Kaiserreich (1871–1918)* (Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Nr. 105), Stuttgart 2005
- Köhle-Hezinger, Christel: *Evangelisch-Katholisch. Untersuchungen zu konfessionellem Vorurteil und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich am Beispiel Württembergs* (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen Bd. 40), Tübingen 1976
- Kuhlemann, Frank-Michael: *Konfessionalisierung der Nation? Deutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Heinz-Gerhard Haupt, Dieter Langewiesche (Hrsg.): *Nation und Religion in Europa : Mehr-konfessionelle Gesellschaften im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2004, S. 27–63
- Müller, Sven Oliver/Osterhammel, Jürgen: *Geschichtswissenschaft und Musik*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38, H. 1 (2012)
- Oesterle, Günter (Hrsg.): *Erinnerung, Gedächtnis, Wissen : Studien zur kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung*, Göttingen 2005
- Sauer, Paul: *Württemberg im Kaiserreich – Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat 1871 bis 1918*, Tübingen 2011
- Stöber, Rudolf: *Deutsche Pressegeschichte : Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Konstanz 2000, 2. Auflage, Konstanz 2005

Geschichte der Blas- und Volksmusik

- Altenburg, Detlev: *Zum Repertoire der Türmer, Stadtpfeifer und Ratsmusiker im 17. und 18. Jahrhundert*; in: *Bericht über die zweite internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Tutzing 1977, S. 47–60
- Bálint Sárosi: *Eine ungarische Bauernkapelle*, in: *Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Graz 1974, S. 291–300
- Biber, Walter: *Aus der Geschichte der Blasmusik in der Schweiz*, in: *Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Graz 1974, S. 127–143
- Biber, Walter: *Von der Bläsermusik zum Blasorchester. Geschichte der Militärmusik und Blasmusik in der Schweiz*, Luzern 1995

- Biget, Michelle: *Vom Gebrauch der Musik in der Revolution*, in: Günter Katzenberger (Hrsg.): *Was hat die Französische Revolution für Musik und Ästhetik bewirkt? Beiträge zu einem französisch-deutschen Kolloquium*, Hannover 1989, S. 40–49
- Blank, Ludwig: *Die Entwicklung des zivilen Blasmusikwesens in Nordwürttemberg, dargestellt am „Kreisverband Ostalb“ im Deutschen Volksmusikerbund*, in: Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik, Graz 1974, S. 187–196
- Brixel, Eugen (Hrsg.): *Kongressbericht Mainz 1996*, Internationale Gesellschaft zur Erforschung und Förderung von Blasmusik (Alta Musica Bd. 20), Tutzing 1998
- Brixel, Eugen (Hrsg.): *Bericht über die vierte internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik Uster/Schweiz 1981* (Alta Musica Bd. 7), Tutzing 1981
- Bröcker, Marianne: Artikel *Volksmusik*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG), 2. Ausgabe, hrsg. von Ludwig Finscher, Sachteil 9; Kassel etc. 1998, Sp. 1733–1761
- Bröcker, Marianne/Stockmann, Erich/Hoerburger, Felix: Artikel *Volksmusik*, in: *MGG online*, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel etc. 2016 ff., zuerst veröffentlicht 1998, online veröffentlicht 2016; URL: <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/11511> (letzter Zugriff am 2. November 2020)
- Bröcker, Marianne: Artikel *Volkstanz*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG), 2. Ausgabe, hrsg. von Ludwig Finscher, Sachteil 9; Kassel etc. 1998, Sp. 364–408
- Brusniak, Friedhelm: „*Es lebe die freie Schweiz, im Guten unser Vorbild!*“: *Schweizerische Impulse für die Entwicklung der Sängerbewegung im deutschsprachigen Raum von den Anfängen um 1800 bis in die 1860er Jahre*, in: Schweizer Jahrbuch für Musikwissenschaft, Neue Folge 34/35 (2014/2015), Bern 2017, S. 147–192
- Détrée, Jean-François: *Musiciens et Musique en Normandie*, Cully 2010
- Edler, Arnfried/Kremer, Joachim (Hrsg.): *Niedersachsen in der Musikgeschichte. Zur Methodologie und Organisation musikalischer Regionalgeschichtsforschung* (Publikationen der Hochschule für Musik und Theater Hannover, Bd. 9), Augsburg 2000
- Ehrenwerth, Manfrid: *Teufelsgeige und ländliche Musikkapellen in Westfalen* (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 79); Münster 1992
- Federhofer, Hellmut: *Blasinstrumente und Bläsermusik in der Steiermark bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik, Graz 1974, S. 61–101
- Fischer, Michael: *Lieder für den Landmann. Kultur-, medien- und bildungsgeschichtliche Aspekte der Volksaufklärung im späten 18. Jahrhundert*, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 64, Heft 1, April 2016, S. 37–53
- Frei, Hans (Hrsg.): *Wege der Volksmusik. Beispiel Ries* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben Bd. 7), Gessertshausen 1992
- Fuhrmann, Marliese: *Kuckucksruf und Nachtigall. Die Pfälzer Wandermusikanten*. Blieskastel 2000
- Gürsching, Albrecht: Artikel *Bläserkammermusik* (mit *Harmoniemusik*), in: *MGG online*, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel etc. 2016 ff.; zuerst veröffentlicht 1998, online 2016; URL: <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/12316> (letzter Zugriff am 2. November 2020)
- Habla, Bernhard: *Besetzung und Instrumentation des Blasorchesters seit der Erfindung der Ventile für Blechblasinstrumente bis zum Zweiten Weltkrieg in Österreich und Deutschland* (Alta Musica Bd. 12), Tutzing 1990
- Hauser-Hauswirth, Angelika u. a.: *150 Jahre Schwäbischer Sängerbund 1849 e.V. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft*, Tübingen 1999
- Helms, Dietrich/Phleps, Thomas (Hrsg.): *Geschichte wird gemacht. Zur Historiographie populärer Musik*, Bielefeld 2014
- Helms, Dietrich: *Musikgeschichte für „lange Ohren“? Gedanken zur Geschichtsschreibung nicht nur der populären Musik*, in: Sabine Meine/Nina Noeske (Hrsg.): *Musik und*

- Popularität : Aspekte zu einer Kulturgeschichte zwischen 1500 und heute* (Populäre Kultur und Musik Bd. 2), Münster etc. 2011; S. 25–38
- Heppler, Christof: *Juchheirassa : Musik im Dorf gestern und heute* (Freilichtmuseum Neuhausen ob Eck, Kleine Schriften 15), Tuttligen 1997
- Hinz, Richard/Horak, Karl: *Deutsche Volkstänze*, Heft 19 – *Schwäbische Volkstänze*, 1. und 2. Teil; Kassel 1934
- Hoerburger, Felix: *Volksmusikforschung. Aufsätze und Vorträge (1953–1984) über Volkstanz und instrumentale Volksmusik*, Laaber 1986
- Hofer, Achim: *Blasmusikforschung. Eine kritische Einführung*, Darmstadt 1992
- Hofer, Achim: *Wandlungen von der Bläser- zur Blasmusik im frühen 19. Jahrhundert*, in: Kongressbericht Mainz 1996 (Alta Musica 20), Tutzing 1998, S. 199–214
- Hofmann, Hans-Georg: „*Von dem Einfluss der Musik auf die Bildung der Gemüther*“. *Volksbildung und Musik im Spiegel der deutschsprachigen Enzyklopädien des 18. Jahrhunderts*, in: Tomkowiak, Ingrid (Hrsg.): *Populäre Enzyklopädien*, Zürich 2002, S. 175–196
- [Janitscharia:] *150 Jahre Sängergesellschaft „Janitscharia“ 1839*, Stuttgart 1989
- Keldany-Mohr, Irmgard: „*Unterhaltungsmusik*“ als soziokulturelles Phänomen des 19. Jahrhunderts (Studien zur Musikgeschichte des 19. Jahrhunderts Bd. 47), Regensburg 1977
- Kendel, Gertrud: *Volkstanz und Tanzlied der Schwaben*, hrsg. vom Schwäbischen Kulturarchiv des Schwäbischen Albvereins, Stuttgart 1999
- Klenke, Dietmar: *Der singende „deutsche Mann“. Gesangvereine und deutsches Nationalbewußtsein von Napoleon bis Hitler*, Münster 1998
- Kremer, Joachim: *Vaterländisch-patriotische Kompositionen oder „Schweinsknöchelkantaten“? Chorvereine und ihr Repertoire im Königreich Württemberg*, in: *Netzwerk Landesgeschichte*, Gedenkschrift für Sönke Lorenz, hrsg. von Dieter R. Bauer, Dieter Mertens und Wilfried Setzler; Ostfildern 2013; S. 283–327
- Kremer, Joachim: *Musik an den württembergischen Lehrerseminaren*, Neumünster 2015
- Lejeune, Carlo: *Leben und Feiern auf dem Lande. Die Bräuche der Belgischen Eifel*, Bd. 2: *Von der Wiege bis zur Bahre : Das Dorf als Lebenswelt*, St. Vith 1992
- Ligasacchi, Giovanni: *Amilcare Ponchielli und die Blasmusik*, in: Kongressberichte Oberschützen/Burgenland 1988, Toblach/Südtirol 1990 (Alta Musica Bd. 14); Tutzing 1992, S. 209
- Mahling, Christoph-Hellmut: *Arrangements für Blasinstrumente und ihr sozialgeschichtlicher Hintergrund*, in: *Bericht über die zweite Internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik Uster/Schweiz 1977* (Alta Musica Bd. 4), Tutzing 1979, S. 137–143
- Mahling, Christoph-Hellmut: *Die Rolle der Blasmusik im saarländischen Industriegebiet im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: *Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Graz 1974, S. 109–125
- Marschall, Ellen-Christina: *Blasmusik in Westfalen. Studien zur Entwicklung, Struktur und Pflege der zivilen Blasorchester (Harmoniemusik) in Westfalen* (Schriften zur Musikwissenschaft aus Münster Bd. 23), Hamburg 2007
- Meine, Sabine; Noeske, Nina (Hrsg.): *Musik und Popularität : Aspekte zu einer Kulturgeschichte zwischen 1500 und heute* (Populäre Kultur und Musik Bd. 2); Münster etc. 2011
- Mendelssohn Bartholdy, Felix / Appold, Juliette/Back, Regina (Hrsg.): *Sämtliche Briefe* Bd. 1, 1816 bis Juni 1830, Kassel etc. 2008
- Nägele, Reiner: *Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater (1750–1918)* (Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater, Quellen und Studien), Stuttgart 2000
- Peslmüller, Joseph/Schmitt, Cornel: *Aus entschwundenen Tagen. 50 echte Volkslieder in Wort und Weise 15.–19. Jahrhundert*, ausgewählt im Auftrage des Vereins für Volkskunst und Volkskunde von Joseph Peslmüller, Musiksatz von Cornel Schmitt; München [1909]

- Pierre, Constant: *B. Sarrette et les origines du Conservatoire national de musique et de déclamation*, Paris 1895
- Pongratz, Roland: „Die echte Volksmusik“ – ein Mythos, in: *Der Bayerwald* 104 (2012), Heft 1, S. 2–5
- Prinz, Ulrich (Hrsg.): *Der Oratorien-Verein Esslingen. Ein Beitrag zur Esslinger Kultur- und Sozialgeschichte* (Esslinger Studien Bd. 20), Esslingen 2001
- Ruhr, Peter: *Der Blasmusiker. Studien zur Geschichte und heutigen Struktur der Blasmusik im südbadischen Raum*, Freiburg/Br. 1982
- Salmen, Walter: *Geschichte der Musik in Westfalen* [I] Bis 1800; Kassel etc. 1963; [II] Im 19. und 20. Jahrhundert; Kassel etc. 1967
- Schauer, Eberhard: *Das Personal des Württembergischen Hoftheaters 1750–1800* (Musik und Musiker am Stuttgarter Hoftheater, Quellen und Studien), Stuttgart 2000
- Schneider, Erich: *Die Entwicklung des Blasmusikwesens in Vorarlberg*, in: *Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Graz 1974, S. 145–173
- Schneider, Erich u. a. (Hrsg.): *Blasmusik in Vorarlberg*, hrsg. unter Mitarbeit von Walter Fehle, Karl Ilg, Fritz Jurmann und Elmar Mattweber [Götzis 1986]
- Schutte, Sabine (Hrsg.): *Ich will aber gerade vom Leben singen... Über populäre Musik vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik*, Reinbek 1987
- Schwedt, Elke und Herbert: *Gesang- und Musikvereine 1800–2000. Zur Geschichte und Verbreitung laienmusikalischer Vereinigungen; Geschichtlicher Atlas der Rheinlande*, Köln 2002, Beiheft XI/8–XI/10
- Sehnal, Jiří: *Die Harmoniemusik in Mähren von 1750 bis 1840*, in: *Kongressberichte Oberschützen/Burgenland* 1988, Toblach/Südtirol 1990 (Alta Musica Bd. 14); Tutzing 1992, S. 237
- Spohr, Mathias (Hrsg.): *Geschichte und Medien der „gehobenen Unterhaltungsmusik“*, Zürich 1999
- Stollberg, Oskar: *Die Blasmusik, ihr Verhältnis zu den Schulkantoreien im Reformationszeitalter*, in: *Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Graz 1974, S. 31–45
- Suppan, Wolfgang/Brixel, Eugen (Hrsg.): *Bericht über die erste internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik*, Graz 1974 (Alta Musica Bd. 1), Tutzing 1976
- Suppan, Wolfgang (Hrsg.): *Bericht über die zweite internationale Fachtagung zur Erforschung der Blasmusik* (Alta Musica Bd. 4); Tutzing 1977
- Suppan, Wolfgang: Artikel *Blasorchester*, in: *MGG online*, hrsg. von Laurenz Lütteken, Kassel etc. 2016 ff.; zuerst veröffentlicht 1998, online 2016; URL: <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/12317> (letzter Zugriff am 2. November 2020)
- Suppan, Wolfgang: *Blasmusik in Baden. Geschichte und Gegenwart einer traditionsreichen Blasmusiklandschaft*, Freiburg/Br. 1983
- Thiebes, Peter: *Zur Geschichte der Unterhaltungsmusik, dargestellt am Wirken des Tanzkomponisten und Orchesterleiters Joseph Gungl im Berlin der 1840er Jahre*, Hamburg 2005
- Tremmel, Erich: *Staatliche Musikförderung im 19. Jahrhundert*, in: *Wege der Volksmusik, Beispiel Ries* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben Bd. 7), Gessertshausen 1992, S. 43–48
- Tremmel, Erich: *Geschichte der Blasmusik in Schwaben. Eine kurzgefasste Darstellung*. (Allgäu-Schwäbischer-Musikbund. Herzstück heimatlicher Kultur) Innsbruck 1993
- Tremmel, Erich: *Die Entwicklung der Blaskapellen in Bayerisch-Schwaben im 19. Jahrhundert*, in: Focht, Josef/Heigl, Evi: *Musik in Mittelschwaben einst und jetzt* (Schriftenreihe der Museen des Bezirks Schwaben Bd. 23); Oberschönenfeld 2000, S. 48–51

- Wagner, Josef M.: *Das württembergische Hoforchester im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Anstellungspraxis* (Studien zur Musikwissenschaft Bd. 8), Hamburg 2006
- Waigel, Simone: *Blasmusik und ihre Vermittlung in Bayerisch-Schwaben im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Klarinette* (Beiträge zur Geschichte der Musikpädagogik Bd. 14), Frankfurt am Main 2006
- Walter, Elmar: *Blas- und Bläsermusik. Musik zwischen Volksmusik, volkstümlicher Musik, Militärmusik und Kunstmusik*, hrsg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V., Tutzing 2011
- Whitwell, David: *Band music of the French revolution* (Alta Musica Bd. 5), Tutzing 1979
- Wissner, Martin: *Die pfarramtlichen Gesangberichte. Ein Beitrag zur Entstehung der Gesangsvereine im 19. Jahrhundert*, in: Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg Bd. 1, Stuttgart 1973, S. 93–96

Geschichte der kirchenmusikalischen Praxis in Württemberg

- Augenstein, Torsten Mario: »*Pro choreis licentiam facit solus cellerarius, qui et praetor*«. Zur kirchenmusikalischen Praxis einer badischen Landgemeinde im 18. und 19. Jahrhundert, in: Musik in Baden-Württemberg 18, München 2011, S. 95–127.
- Bachteler, Peter: *Die Kirchenmusik in Merklingen seit 1706 bis heute*, in: Horst Dietrich Schlemm (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 1: *Posaunen in der Bibel und bei uns vor 1843*, Gütersloh 1989, S. 26–42
- Broy, Christian: *Was blies man in Grunbach im Remstal?* in: Horst Dietrich Schlemm (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 4/1: *Was wurde wann und wo von wem geblasen? Die Literatur der Posaunenchöre einst und jetzt*, Gütersloh 1996, S. 36–43
- Fingerle, Gerhard: *Der Posaunenchor Reutlingen und seine Noten*, in: *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 4/1: *Was wurde wann und wo von wem geblasen?* Gütersloh 1996
- Hauber, Friedrich Albert: *Recht und Brauch der evangelisch-lutherischen Kirche Württembergs*, Stuttgart 1854
- Kolb, Christoph: *Die Geschichte des Gottesdienstes in der evangelischen Kirche Württembergs*, Stuttgart 1913
- Koll, Julia: *Kirchenmusik als sozioreligiöse Praxis : Studien zu Religion, Musik und Gruppe am Beispiel des Posaunenchores* (Arbeiten zur praktischen Theologie Bd. 63), Leipzig 2016
- Lempp, Wilhelm: *Der Württembergische Synodus 1553–1924, ein Beitrag zur Geschichte der Württembergischen Evang. Landeskirche*. 12. Sonderheft der Blätter für Württembergische Kirchengeschichte, Stuttgart [1959]
- Mauchart, Immanuel David: *Kirchliche Statistik des Königreichs Württemberg evangelisch lutherischen Antheils. Erster Theil [...]*, Stuttgart und Tübingen 1821
- [Pfisterer, Daniel:] *Barockes Welttheater, geschrieben und gemalt von M. Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen*; Stuttgart 1996
- Schlemm, Horst Dietrich (Hrsg.): *Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit*, Lieferung 3: *Über 200 Posaunenchöre von 1735 bis 1883: das 19. Jahrhundert [...]*, Gütersloh 1994
- Schmider, Christoph: *Gotteslob mit Hörnerschall oder ein Gräuel an heiliger Stätte? – Untersuchungen zur kirchenmusikalischen Praxis im Erzbistum Freiburg in der Zeit zwischen Errichtung des Bistums und Gründung des Diözesan-Cäcilien-Verbandes (1821/27–1878)*, Freiburg 1994
- Stolze, Wolfgang: *Dörfliche Musikkultur in Thüringen und ihre Sonderstellung in der Musikgeschichte*, in: Musik und Kirche 61, Kassel 1991, S. 213–226

Geschichte des Singunterrichts an den württembergischen Volksschulen

- [anonym] *Der arme Dorf-Schulmeister, der genug hat : ein Gegenstück zu dem, der ad ultimum nichts bekommen wird*, Tübingen 1826
- [anonym] *Kurze Anweisung für Schullehrer und Cantoren zur zweckmäßigen Betreibung des Gesang-Unterrichtes : nebst einem Anhang I. über kirchliche Sängerkhöre. II. [über] Gesang-Lehrurse für Volksschullehrer. III. [über] das Orgelspiel, Mit einem Blatte Noten in Steindruck*, in: J. P. Rossel's Wochenblatt für Elementar-Lehrer 1, Koblenz 1828, Sp. 353/54
- Auberlen, Samuel Gottlob: *Versuch einer kurzen leichtfaßlichen Anleitung zum vierstimmigen Choralgesang*, Schaffhausen 1817
- Auberlen, Wilhelm Amandus: *48 zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge für Volksschulen, in der Tonzifferschrift eines württembergischen Vereins (vereinfachte Klett'sche Volksnote) und im Auftrag desselben hrsg. von W. A. Auberlen*, Cannstatt 1840
- Bauer, Annedore: *Die Pädagogik Carl August Zellers (1774-1846). Ihre Bedeutung für Schule und Bildung unter besonderer Berücksichtigung Württembergs*, Frankfurt/M. 1989
- Bopp, August: *Friedrich Silcher*, Stuttgart 1916
- Denzel, Bernhard Gottlieb: *Die Volksschule : ein methodologischer Lehrkursus* [Esslingen/N.?] 1817
- Dillenius, Ferdinand Ludwig Immanuel: *Ueber die Schwierigkeiten bei einem methodischen Gesangunterrichte in den Schulen, bei Errichtung von Sing-Chören und bei Einführung eines mehrstimmigen Gesanges von ganzen Gemeinden in den evangelischen Kirche*, Tübingen 1826
- Ehni, Johann Adam: *Stufenmäßig geordnete Gesanglehre, für den Schulgebrauch bearbeitet von J. A. Ehni, Oberlehrer der Mittelschule in Heilbronn*, Ausgabe A (für Lehrer); Esslingen 1877
- [Gehring, Johann Wilhelm] *Ad ultimum: Wahrheit ohne Schminke oder Teutschlands Elementarschullehrer, wie sie waren, wie sie jetzt sind, und wie sie noch werden sollten und gern werden wollten : Den teutschen Fürsten, ihren Völkern, und deren Vertretern, besonders aber den wirtembergischen Landständen ebenso freimüthig als kräftig an das Herz gelegt*, Nürnberg 1826
- Günzler, Amandus Friedrich: *Über den Werth und die Einführbarkeit eines allgemeinen vierstimmigen Choralgesanges in den evangelischen Kirchen : besonders zur Beherzigung für Geistliche und Schullehrer Württembergs*, Stuttgart 1825
- Heinroth, Johann August Günther: *Volksnote oder Vereinfachte Tonschrift für Chöre an Gymnasien und bei Theatern, besonders aber für die Cantoren an Stadt- und Landschulen*, Göttingen 1828
- Kistler, Cyrill/Layer, Adolf (Hrsg.): *Freuden und Leiden eines schwäbischen Junglehrers. Aus der Selbstbiographie des Komponisten Cyrill Kistler (1848–1907)* [1906]; Einführung und biographisches Nachwort von Adolf Layer, in: Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen an der Donau LXXIII, Dillingen 1971, S. 152–170
- Kistler, Cyrill: *Volksschullehrer-Tonkünstler-Lexikon*, Bad Kissingen 1887
- Klett, Christoph August: *Beitrag zur Volksnote, oder Beschreibung einer, weniger bekannten, Musikschrift mit Hinsicht auf ihre pädagogische Brauchbarkeit. Mit musikalischen Beispielen*; Stuttgart 1827
- Koch, Eduard Emil/Koch, Adolf Wilhelm (Hrsg.): *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche*. 3. Auflage, Stuttgart 1872
- Kübler, Gottlob Friedrich: *Anleitung zum Gesang-Unterrichte in Schulen / nebst einem Anhang von 55 zwei- und dreistimmigen Gesängen*, Stuttgart 1826
- Maier (Mayer), Franz Josef: *Versuch einer elementarischen Gesanglehre für Volksschulen*, Rotweil [Rottweil], Schulbuchhandlung [1810]

- Müller, Johann Ernst: *Intelligenzblatt für den deutschen Schulstand in Württemberg*, Stuttgart ab 1822
- Nägeli, Hans Georg: *Anrede an die schweizerische Musikgesellschaft bey Eröffnung ihrer Sitzung in Schaffhausen [Schaffhausen] den 21. August 1811*, in *Allgemeine musikalische Zeitung (AmZ)* Nr. 39, 40, 41
- Nägeli, Hans Georg/Pfeiffer, Michael Traugott: *Gesangbildungslehre nach Pestalozzischen Grundsätzen. Erste Hauptabteilung der vollständigen und ausführlichen Gesangsschule mit drei Beilagen ein-, zwei- und dreistimmiger Gesänge*, Zürich 1810 (mit Subskribenten-Verzeichnis S. III–VII)
- Nußbaumer, Thomas: *Samuel Gottlob Auberlen (1758–1829). Vom bewegten Leben eines schwäbischen Musikus*, in: *Musik in Baden-Württemberg* 14, München 2007, S. 33–48
- Palmer, Christian: *Evangelische Hymnologie*, Stuttgart 1865
- Ritter, August Gottfried: *Die Kunst des Orgel-Spiels: ein Lehr- und Hand-Buch zunächst für den Unterricht in Seminarien und Präparanden-Schulen*, Erfurt etc. 1846
- Röthig, Bruno: *Der evangelische Kirchengesang und dessen Pflege. Vom praktischen Gesichtspunkte aus beleuchtet und als eine Anregung zur Gründung von Ephoralverbänden der Kirchenchöre*, Meißen [1890]
- Scharenberg, Sointu: *Auf dem Weg zu schulischem »Musikunterricht«. Impressionen aus Südwestdeutschland im 19. Jahrhundert*, in: Kremer, Joachim/Schmidt, Dörte (Hrsg.): *Zwischen bürgerlicher Kultur und Akademie. Zur Professionalisierung der Musikausbildung in Stuttgart seit 1857* (Forum Musikwissenschaft Bd. 2), Schliengen 2007, S. 216–244
- Schipke, Max: *Der deutsche Schulgesang*, Berlin 1913
- Schmid, Eugen: *Pestalozzische Lehrkurse und Schulen in Württemberg in den Jahren 1809 bis 1812*, in: *Württembergisches Schulwochenblatt* 54, Stuttgart 1902, S. 84–87, 89–94
- Schmid, Manfred Hermann (Hrsg.): *Friedrich Silcher 1789–1860 Studien zu Leben und Nachleben*, Tübingen 1989
- Schünemann, Georg: *Geschichte der deutschen Schulmusik* (Handbücher der Musikerziehung Bd. 1), Leipzig 1928
- Schüz, Ernst (Hrsg.): *Die württembergische Volksschule. Kurze Geschichte der württembergischen Volksschule und Übersicht über die für das württembergische Volksschulwesen geltenden Gesetze und Verordnungen*, Stuttgart 1913
- Silcher, Friedrich: *Harmonie- und Compositionslehre, kurz und populäre dargestellt von Friedrich Silcher, Lehrer und Direktor der Musik an der Universität Tübingen*, Tübingen 1851
- Silcher, Friedrich: *Kurzgefasste Gesanglehre für Volksschulen und Singchöre*, 1. Auflage, Tübingen 1845; 2. Auflage, Tübingen 1853
- Sprucherklärung und Liederdispositionen zu der Memorirtabelle. Aus den Konferenzen des Schulbezirks Kirchheim unter Teck*, Kirchheim 1854
- Stephani, Heinrich/Muck, Friedrich Johann Albert: *Musikalische Wandfibel zum Gesang-Unterrichte in Volksschulen. Nebst einer Anweisung zur einfachsten Methode dabey [...]*, Erlangen 1815
- Stotz, Johann Martin (Hrsg.): *Süddeutscher Schulbote, ein Wochenblatt für deutsche Volksschullehrer* [Stuttgart, 1837–1842]
- Synodalausschreiben, betreffend die Bestimmung des kirchlichen Singstoffs für die Schulen*, in: *Das Württembergische Schulwochenblatt* Nr. 14, 2. April 1855, S. 81–83
- Süskind, Friedrich Gottlieb: *Über die Pestalozzische Methode und ihre Einführung in die Volksschulen*, Stuttgart 1810
- Süskind, Friedrich Gottlieb: *Einige Bemerkungen und Erfahrungen über den Sing-Unterricht in den Volksschulen und dessen Anwendung zur Verbesserung des Kirchengesangs für Geistliche und Schüler*, Stuttgart 1819

- Weeber, Johann Christian: *Liederbuch für die deutsche Schul-Jugend. Eine Sammlung zweistimmiger Lieder, mit besonderer Rücksicht auf einheimische Volksweisen, gesammelt und bearbeitet von J. Chr. Weeber, Oberlehrer der Musik am Königl. Schullehrer-Seminar in Nürtingen*; 2. Auflage, Stuttgart [1848]
- Weeber, Johann Christian/Krauß, Friedrich: *Liedersammlung für die Schule. Vier Abtheilungen, in stufenmäßig geordneter Folge bearbeitet von J. Chr. Weeber, Oberlehrer der Musik am Seminar in Nürtingen, und Friedrich Krauß, Pfarrer in Hattenhofen bei Göppingen*. [4 Hefte], Stuttgart 1854
- Wichtl, Georg: *Theoretisch-praktische Anleitung zum gemeinschaftlichen Gesangsunterrichte in Volksschulen und anderen Lehranstalten [...] in vier Abteilungen, geordnet von Georg Wichtl, Fürstlich Hohenzollerischem Kammermusikus und städtischem Gesangslehrer in Hechingen*; Stuttgart 1843
- [Wohlbold, Präzeptor in Sindelfingen: *Anleitung zum Singen nach Zahlen*, 1828 – nicht lokalisierbar; erwähnt in Albert Knapp, *Sammlung der bestehenden Verordnungen für den evangelisch-deutschen Schulstand Tübingen* 1828]
- Zeller, Carl August: *Elemente der Musik*, Königsberg 1810
- Zeller, Carl August: *Historische Nachricht von einem Versuch über die Anwendbarkeit der Pestalozzischen Lehrart in Volksschulen*, Tübingen 1804
- Zeller, Christian Heinrich: *Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer. Eine Anleitung zunächst für die Zöglinge und Lehrschüler der freiwilligen Armen-Schullehrer-Anstalt in Beuggen*, Basel 1827
- Zöller, Karl August: *Fibel oder erster Unterricht im Lesen, Schreiben, Denken, Sprechen für die Schulen des Königreichs Württemberg*, Stuttgart 1836

Jonathan Friedrich Bahnmaier (1774–1841)

- Bahnmaier, Jonathan Friedrich: *Cäcilia, ein wöchentliches Familienblatt für Christensinn und Christenfreuden*, Tübingen 1817 und 1818
- (ders.) *Einige der vielen Kraftworte Luthers über Gesang und Musik überhaupt, nebst einigen Bemerkungen*, Beilage in: *Feier des dritten Saecular-Festes der Reformation auf der Universität Tübingen*, Tübingen 1818
- (ders.) *Entwurf eines Gesangbuchs für die evangelische Kirche im Königreich Württemberg*, Stuttgart und Tübingen 1839 (gemeinsam mit weiteren Herausgebern)
- (ders.) *Gebete für christliche Familien und Erziehungs-Anstalten [...], herausgegeben zum Besten der Paulinenpflege in Kirchheim u. T. von Dr. Bahnmaier*, Kirchheim/Teck 1834
- (ders.) *Gedichte / mit einer Musikbeilage*, Stuttgart/Tübingen 1794
- (ders.) *Gesänge in Teutschlands großer ernster Zeit*, Tübingen und Stuttgart 1815
- (ders.) *Predigten auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage des Jahres nebst andern Reden, kirchlichen Handlungen u.s.w.*, Esslingen 1825
- (ders.) *Reden an Kinder und Erwachsene, gesprochen bei verschiedenen Veranlassungen*, Tübingen 1818
- (ders., Hrsg.) *Württembergisches Correspondenz-Blatt für Erziehung und Unterricht*, 1827/1828
- Kübler, Ursula: *Biographie Jonathan Friedrich Bahnmaier* (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck Bd. 6), Kirchheim 1987
- Wischnath, Johannes Michael: *Neue Züge zu Bahnmaiers Bild / Jonathan Friedrich Bahnmaier (1774–1841)*, in: *Festschrift für Heinz Alfred Gemeinhardt* (Beiträge zur Geschichte Reutlingens und der Region) 1990

Weiterer historischer Kontext

- Abel, Justinus: *Der gewandte Redner an patriotischen sowie öffentlichen Pesten und Ehrentagen : Eine Sammlung ausgewählter Reden und Trinksprüche*, Stuttgart 1894
- Alphabetisches Sach- Register über das Königlich Württembergische Staats- und Regierungsblatt [...] von den Jahrgängen 1806–1820*, Esslingen 1821
- Ammann, Ignaz Ambros/Bohnenberger, Johann Gottlieb Friedrich: *Charte von Schwaben und Württemberg*, Tübingen 1803 ff.
- [anonym] *Das Königliche Konservatorium für Musik in Stuttgart*, Stuttgart [1911]
- Applegate, Celia: „Eine große Nachtmusik“. *Musik und Militär im Deutschland des 19. Jahrhunderts*, in: Müller, Sven Oliver/Osterhammel, Jürgen: *Kommunikation im Musikleben : Harmonien und Dissonanzen im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, S. 27–41
- Baser, Friedrich: *Musikheimat Baden-Württemberg. Tausend Jahre Musikentwicklung*, Freiburg/Br. 1963
- Birlinger, Anton: *Schwäbische Volks-Lieder. Beitrag zur Sitte und Mundart des schwäbischen Volkes*. Freiburg/Br. 1864
- Boehm, Otto: *Die Volkshymnen aller Staaten des deutschen Reiches. Beiträge zu einer Geschichte über ihre Entstehung und Verbreitung*, Wismar 1901
- Brixel, Eugen: *Musiksoziologische Aspekte im kulturellen Wirkungsbereich der altösterreichischen Militärmusik vor 1918*, in: Brixel, Eugen (Hrsg.): *Kongressbericht Mainz 1996 der Internationalen Gesellschaft zur Erforschung und Förderung von Blasmusik (Alta Musica Bd. 20)*, Tutzing 1998
- Busch, Heinz: *Vom Armeemarsch zum Großen Zapfenstreich. Ein Lexikon zur Geschichte der deutschen Militärmusik*, Bonn 2005
- Cambon, Jérôme: *Les Trompettes de la République. Harmonies et fanfares en Anjou sous la Troisième République*, Rennes [2011]
- Christmann, Johann Friedrich: *Tableau über das Musikwesen im Wirtembergischen*, in: *AmZ* 2, Leipzig 1799, Nr. 4, 6 und 7
- Conz, E. [Emil?]: *Württembergische Gedenkblätter aus der Franzosenzeit*, Cannstatt 1885
Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 15 Z–Zmasche, Leipzig 1956; Stichwort „zink“ („ein blasinstrument aus holz mit tonlöchern“) Bd. 31, Sp. 1413
- Döll, Karl Anton: *Alte Kameraden*, Frankfurt/M. 1961 [über den Militärmusik-Komponisten Carl Teike]
- Eckhardt, Josef: *Zivil- und Militärmusiker im Wilhelminischen Reich*, Regensburg 1978
- Elben, Otto: *Der Volksthümliche deutsche Männergesang: seine Geschichte, seine gesellschaftliche und nationale Bedeutung*, Tübingen 1855
- Elben, Otto: *Der Volksthümliche deutsche Männergesang: Geschichte und Stellung im Leben der Nation, der deutsche Sängerbund und seine Glieder*, 2. Auflage, Tübingen 1887
- Erickson, Frank: *Arrangieren für Blasorchester*, Adliswil 2007
- Fischer, Hermann/Pfleiderer, Wilhelm: *Schwäbisches Wörterbuch*, Bd. 6 UWXZ, Tübingen 1924 (Stichwort „Zink“)
- Fleck, Egid: *Carl Ludwig Unrath, ein schwäbischer Regiments-Kapellmeister und Marschkomponist*, in: Arbeitskreis Militärmusik in der Dt. Gesellschaft für Heereskunde, Mitteilungsblatt 1 Heft 1, 1978
- Gassner, Ferdinand Simon: *Universal-Lexikon der Tonkunst, neue Hand-Ausgabe in einem Bande*, Stuttgart 1849
- Gleich, Ferdinand: *Handbuch der modernen Instrumentirung für Orchester und Militair-Musikcorps, mit Berücksichtigung der kleineren Orchester sowie der Arrangements von Bruchstücken grösserer Werke für dieselben und der Tanzmusik*, Leipzig [1860]

- Griebel, Armin/Steinmetz, Horst (Hrsg.): *Militärmusik und „zivile“ Musik, Beziehungen und Einflüsse, Bericht über ein Symposium beim Tag der Musik am 14. Mai 1993* [...], Uffenheim 1993
- Griesinger, Carl Theodor: *Silhouetten aus Schwaben*, Stuttgart 1838 bzw. 1863 [mehrere erweiterte Auflagen]
- Heggen, Alfred: *Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte* (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 64), Berlin 1988
- Kilian, Rainer: *Kirchheim unter Teck. Marktort, Amtsstadt, Mittelzentrum*; Kirchheim unter Teck 2006
- Kirn, Daniel: *Soldatenleben in Württemberg 1871–1914: Zur Sozialgeschichte des deutschen Militärs* (Krieg in der Geschichte Bd. 46), Paderborn 2009
- Knapp, Albert: *Sammlung der bestehenden Verordnungen für den evangelisch-deutschen Schulstand Württemberg und die damit verbundenen Volks-Bildungs-Anstalten*, Tübingen 1828
- Königliches Statistisch-Topographisches Bureau (Hrsg.): *Das Königreich Württemberg : eine Beschreibung von Land, Volk und Staat*, Stuttgart 1863; Oberamt Kirchheim/Teck: S. 903–932
- Königlich-Württembergisches Militär-Verordnungsblatt, Stuttgart 1857–1919
- Kotter, Simon: *Die k. (u.) k. Militärmusik Bindeglied zwischen Armee und Gesellschaft?* (Augsburger historische Studien Bd. 4), Augsburg 2015
- Krünitz, D. Johann Georg: *Oekonomisch-technologische Encyclopädie, oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte* [...], Berlin 1810
- Lemke, Bernd: *Die Ulmer Garnison und ihre Bedeutung für das städtische Leben*, (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm Bd. 7), Stuttgart 1990
- Manz, Dieter: *Die Bürgerwache Rottenburg a. N. Streifzüge durch 700 Jahre Geschichte 1314–2014*, Rottenburg a. N., 2014
- Meier, Ernst (Hrsg.): *Schwäbische Volkslieder mit ausgewählten Melodien. Aus mündlicher Überlieferung gesammelt* [...], Berlin 1855
- Merz, Heinrich (Hrsg.): *Das Leben des württembergischen Pfarrers Johannes Denner [...] von ihm selbst beschrieben*, Hamburg 1860 (Lebensbilder aus der Geschichte der inneren Mission XIII), S. 241 f.
- Militärgeschichtliche Gesellschaft Ludwigsburg e. V. (Hrsg.): *Unter dem Takt- und Tambourstock. Militärmusik in Württemberg im Wandel der Zeit*; Dokumentation der gleichnamigen Ausstellung im Garnisonmuseum Ludwigsburg 21. März bis 19. Dezember 2010; Ludwigsburg 2012
- Moser, Rudolph Friedrich von: *Beschreibung des Oberamts Kirchheim. Hrsg. von dem königlich statistisch-topographischen Bureau* [...], Stuttgart und Tübingen 1842
- Mozart, Leopold / Deutsch, Otto Erich/Paumgartner, Bernhard (Hrsg.): *Leopold Mozarts Briefe an seine Tochter*, Salzburg und Leipzig 1936
- Nägeli, Hans Georg: *Vorlesungen über Musik mit Berücksichtigung der Dilettanten*, Stuttgart und Tübingen 1826, Nachdruck Darmstadt 1983
- Neffle, Johannes: *Der Vetter aus Schwaben oder Schwabenbräuche aus dem Leben gegriffen, neue durchaus verbesserte und bedeutend vermehrte Ausgabe*, Ulm 1840
- Overton, Friend Robert: *Der Zink: Geschichte, Bauweise und Spieltechnik eines historischen Musikinstruments*, Mainz etc. 1981
- Panoff, Peter: *Militärmusik in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1938
- Pfenninger, Johann Konrad: *Briefe an Nicht-Musiker über Musik als Sache der Menschheit*. Nach seinem Tode herausgegeben, Zürich 1792

- Pfister, Albert: *Der Milizgedanke in Württemberg und die Versuche zu seiner Verwirklichung*, Stuttgart 1883
- Pochhammer, Adolph: *Einführung in die Musik*, 1. Auflage, Frankfurt/M. 1896/97; 5. Auflage, Berlin [1906]
- Rameis, Emil/Brixel, Eugen (Hrsg.): *Die österreichische Militärmusik – von ihren Anfängen bis zum Jahre 1918* (Alta Musica Bd. 2), Tutzing 1976
- Regierungsblatt für das Königreich Württemberg im Auszuge. Eine Sammlung der in den Regierungsblättern vom Jahre 1806 an enthaltenen, noch ganz oder theilweise gültigen Gesetze.* Jahrgang 1825, Stuttgart 1840
- Reihlen, Charlotte: *Der breite und der schmale Weg* [pietistisches Andachtsbild], Stuttgart 1867
- Reyscher, August Ludwig: *Vollständige, historisch und kritisch bearbeitete Sammlung der württembergischen Gesetze*, Bd. 11, Teil 1, Tübingen 1839
- Ringelmann, Kurt u. a.: *Das Ausbildungsmusikkorps der Bundeswehr, eine Dokumentation*, Bonn 1999
- Sauer, Paul: *Revolution und Volksbewaffnung. Die württembergischen Bürgerwehren im 19. Jahrhundert, vor allem während der Revolution von 1848/49*, Ulm 1976
- Scheuffelen, Thomas: *Mörike in Ochsenwang*, Marbacher Magazin, Sonderheft 27/1983, Marbach 1983
- Schubart, Christian Friedrich Daniel: *Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst*, Wien 1806
- Schubert, Franz Ludwig: *Die Blechinstrumente der Musik. Ihre Geschichte, Natur, Handhabung und Verwendung in der Instrumental-Gesangs-Militair- und Tanzmusik erläutert*, Leipzig 1866
- Schubert, Franz Ludwig: *Die Tanzmusik, dargestellt in ihrer historischen Entwicklung, nebst einer Anzahl von Tänzen aus alter und neuen Zeit*, Leipzig 1867
- Schubert, Franz Ludwig: *Katechismus der Musik-Instrumente oder Belehrung über Gestalt, Tonumfang, Notirungsweise, Klang, Wirkung, Orchester- und Sologebrauch der gebräuchlichsten musikalischen Instrumente*, Leipzig 1862
- Schure, Steffen: *Die Geschichte des Stadtmusikantentums in Ulm (1388–1840)* (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm Bd. 31), Ulm 2007
- Speer, Daniel: *Grund-richtiger, Kurtz- Leicht- und Nöthiger, jetzt Wolvermehrter Unterricht der Musicalischen Kunst. Oder, Vierfaches Musicalisches Kleeblatt*, Ulm 1697
- Spode, Hasso: *Die Macht der Trunkenheit. Kultur- und Sozialgeschichte des Alkohols in Deutschland*, Opladen 1993
- Spundle, Sebastian [Pseudonym von Hafner, Tobias]: *Das Ulmer Vieh- und Geflügelfest in zierlichen Reimen*, Ulm 1880
- Statistisches Landesamt (Hrsg.): *Karte des Schwäbischen Albvereins / Kirchheim, Urach und Umgebung*; Stuttgart 1893
- Steinbrenner, Ludwig: *Das Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich, König v. Preußen (7. Württ.) Nr. 125 als Reformator der Württembergischen Militärmusik*, [Aalen] 1909
- Streck, Peter: *Kurzgefasste practische Anleitung zur Militär Musik ueberhaupt und zu jedem Instrumente derselben insbesondere verfasst und seinem hochverehrten Lehrer Joseph von Froehlich [...] aus inniger Dankbarkeit gewidmet*, München [ca. 1861]
- Süskind, Gustav Adolf: *Der Krieg wider Frankreich 1870–1871 im Lichte des göttlichen Wortes*, Stuttgart und Leipzig 1873
- Süskind, Gustav Adolf (Hrsg.): *Handausgabe des Gesetzes über die Volksschulen im Königreich Baden-Württemberg vom 29. September 1836*, Stuttgart 1860
- Thierer, Georg (Hrsg.): *Heimatsang. Lieder und Weisen von der Schwäbischen Alb*, Tübingen 1913
- Toeche-Mittler, Joachim: *Armeemärsche I. Teil*, Stuttgart 1966; 3. Auflage, Stuttgart 1980

- (ders.) *Armeemärsche II. Teil, Sammlung und Dokumentation*, Berlin 1971; 2. Auflage, Neckargemünd 1977
- (ders.) *Armeemärsche III. Teil: Die Geschichte unserer Marschmusik*, Neckargemünd 1975
- Die Tonhalle. Organ für Musikfreunde*, Leipzig 1868–1873
- Verzeichniss deutscher Musik- und Gesang-Feste*, Schweinfurt 1847
- Vischer, Friedrich Theodor (alias Philipp Ulrich Schartenmayer): *Der deutsche Krieg 1870–71 : ein Heldengedicht aus dem Nachlass des seligen Philipp Ulrich Schartenmayer, herausgegeben von einem Freunde des Verewigten*. Nördlingen [1873]
- Waltz, Heinrich: *Die Lage der Orchestermusiker in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Musikgeschäfte („Stadtpfeifereien“)*, Heidelberg 1906
- Weidner, Herbert: *Historische Bürgergarde der alten Freien Reichsstadt Esslingen. Entstehen – Wirken – Bestehen*, [Esslingen] 1995
- Weitbrecht, Richard/Seuffer, Gustav: *S Schwobaland in Lied und Wort. Eine Sammlung schwäbischer Dialektdichtungen von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Ulm 1885 [nur Text]
- Wickel, Wilhelm: *Erinnerungen eines Janitscharen an das allgemeine Liederfest zu Tübingen den 24. Juni 1843*, Stuttgart 1843
- Zeitschrift für Deutschlands Musik-Vereine und Dilettanten*, Bd. 4, 21. April 1845, S. 322–327

III Noten (Lieder- und Choralbücher, Sammlungen)

Die Datierung von Erstauflagen war mangels verlässlicher Angaben bzw. überlieferter Exemplare teilweise nicht zu ermitteln.

- Auberlen, Samuel Gottlob: *Christliche Festgesänge und Lieder mit neuen und alten vierstimmigen Choral-Melodien*, [o. O.] 1817
- Becker, Albert/Kriegeskotten, Friedrich: *Schulchorbuch für Gymnasien und Realschulen, Erster Teil: Sexta*, Quedlinburg [1897]
- Belser, Gottlieb Friedrich: *112 Choräle für die Hand der Schüler zweistimmig gesetzt nach der Harmonie des vierstimmigen Choralbuchs*, 3. Auflage, Stuttgart 1878
- (ders.) *Das Schul-Choralbuch für die Hand der Schüler [...] nach der Harmonie des vierstimmigen Choralbuchs zweistimmig gesetzt*, Stuttgart 1862
- (ders.) *Schul-Choralbuch : in größter Notenschrift [...]*, Backnang 1858
- Beyttmüller, Theodor: *Furchtlos und treu! Württembergischer Liederschatz gesammelt von Th. Beyttmüller*, Stuttgart [1889]
- Böhme, Franz Magnus: *Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert*, Leipzig 1895
- Bombardon Trauerheft, geschrieben durch Friedhelm Faiß* (Handschrift), [Reutlingen] 1913
- Bopp, August: *Das Musikleben in der freien Reichsstadt Biberach, unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit Justin Heinrich Knechts und Katalog der der Kick'schen Notensammlung* (Veröffentlichungen des Musik-Instituts der Universität Tübingen 7), Kassel 1930
- Breuer, Hans (Hrsg.): *Der Zupfgeigenhansl*, Darmstadt 1909; 6. Auflage, Leipzig 1911
- Buch der Lieder*, Braunschweig [ca. 1900–1905]
- Buess, Gustav: *Anleitung zum Gebrauch der gesetzlich geschützten Notenmaschine von Schullehrer Bueß in Cannstatt*, Nürtingen 1884
- Choralbuch für die evangelische Kirche in Württemberg*, 1. Ausgabe, Stuttgart 1844 [großes Format]
- Choralbuch für die ev. Kirche in Württemberg*, 2. Auflage [d. Ausgabe 1844], Stuttgart 1862

- Choralbuch für die evangelische Kirche in Württemberg*, 3. Auflage, Stuttgart 1876
[großes Format]
- Choralbuch für die evangelische Kirche in Württemberg, kleine Ausgabe*, Stuttgart 1912
[VI.1929]
- Choralbuch zum Evangelischen Militär-Gesang- und Gebetbuche / im Auftr. und mit Genehmigung d. Königlichen Kriegsministeriums*, Berlin 1894
- Christliches Gesangbuch oder Sammlung auserlesener Psalmen und geistlicher Lieder über alle wichtigen Wahrheiten der Glaubens- und Sittenlehre : mit den beliebtesten Psalm- und vielen neuen, sehr leichten vierstimmigen Chormelodien, hrsg. mit Rücksicht auf vaterländisches Bedürfnis*, Zürich 1812; [21. Auflage] 1822, [neue, priv. Stereotyp-Ausgabe] 1826
- Christmann, Johann/Knecht, Justin Heinrich: *Vollständige Sammlung theils ganz neu componirter, theils verbesserter, vierstimmiger Chormelodien für das neue Wirtembergische Landesangbuch [...]*, Stuttgart 1799
- Das singende Deutschland. Album der ausgewähltesten Lieder und Romanzen mit Begleitung des Pianoforte*, Bd. I, II, III u. IV, Leipzig 1850
- Deuschle, Adam Friedrich: *Treff-Übungen zum Gesangunterricht in der Volksschule*, 2. Auflage, Kirchheim/Teck 1885
- Deutsche Lieder für frohe und ernste Stunden. Den Gemeinden dargeboten vom Evangelischen Kirchengesangsverein für das Großherzogtum Hessen*. Darmstadt 1913
- Deutschlands Liederkrone* Bd. 1 und 2, Schwäbisch Hall 1844 (Bd. 1) und 1848 (Bd. 2)
- Die schönsten Radau- und Bierlieder*, Kaiserslautern 1887
- Dölker, Christoph: *Geistliche Lieder mit Melodien zu gemeinschaftlicher Erbauung. Gesammelt und für gemischten Chor eingerichtet von Christoph Dölker, Schullehrer in Nagold, und Wilhelm Dölker, Schulmeister in Eßlingen*, Stuttgart 1863
- Dörffel, Alfred (Hrsg.): *Choralbuch für Clavier und Gesang zum Schul- und häuslichen Gebrauch*, Leipzig [1879]
- Eisenhofer, Franz Xaver: *Gesellschaftliche Gesänge für drey Männerstimmen*, op. 6, 2. Auflage, Stuttgart [ca. 1830]
- Elger, Rudolf/Rieger, Kurt: *Flieger-Liederbuch*, Leipzig 1938
- Erk, Ludwig (Hrsg.): *Sammlung drei- und vierstimmiger Gesänge für Männerstimmen von verschiedenen Componisten, zum Gebrauche auf Seminarien, Gymnasien und in kleineren Singvereinen*, Essen [ca. 1836]
- Evangelischer Jünglingsbund (Hrsg.): *Bundesklänge: christliches Lieder- und Melodieenbuch für Vereine, Kirchenchöre und Familien*, Stuttgart [1901]
- Evangelischer Kirchengesang-Verein für Deutschland (Hrsg.): *Chorgesänge zum gottesdienstlichen Gebrauch*, 1. Auflage 1879, 2. Auflage 1912
- Evangelisches Kirchengesangbuch, Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg*, Stuttgart 1953; 13. Auflage, Stuttgart 1963
- Faisst [Faißt], Immanuel: *Zur Hebung des Gesangunterrichts in den evangelischen Volksschulen Württemberg. Zugleich ein Beitrag zur Würdigung der Musik in ästhetischer und kirchlicher Beziehung*, Stuttgart 1881
- Faisst [Faißt], Immanuel/Stark, Ludwig: *Elementar- und Chorgesang-Schule für höhere Lehranstalten sowie für Gesang- und Musik-Institute, Übungsbuch, 1. Kursus*; Stuttgart 1880; 5. Auflage, Stuttgart und Berlin 1912
- Faißt, Immanuel (Hrsg.): *Fünfundzwanzig Chormelodien der evangelischen Kirche aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, in ihrer ursprünglichen Form*, Stuttgart 1850
- Frech, Johann Georg (Hrsg.): *Polymelia, Sammlung vierstimmiger Lieder religiösen Inhalts für Kirche, Schulen und Singvereine, zum Gebrauche bei kirchlichen Festen und anderen*

- feierlichen Veranstaltungen, welche mit öffentlichen Gottesdienste in Verbindung stehen*, Stuttgart 1834 (1. Heft), 1837 (2. Heft), 1839 (3. Heft)
- Fricke, Heinz/Maas, Johannes: *Liederbuch. Eine Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für mehrklassige Schulen* [...], 35. Auflage, Hamburg 1911
- Für kleine Hände. – 75 kleine heitere Klavierstücke nach Melodien der schönsten Opern und der volkstümlichsten Lieder und Tänze im leichten Style*; [sowie:] *Zweites Heft, NOCH 75 kl. heitere Klavierstücke*, Dresden [1862]
- Gansser, Hans (Hrsg.): *Lieder für die Grundschule*, Stuttgart [ca. 1935]
- Ganzhorn, Wilhelm: *Schwäbisches Volks-Liederbuch*, Stuttgart 1841
- Geistlicher Liederschatz. Sammlung der vorzüglichsten geistlichen Lieder für Kirche, Schule und Haus* [...], Berlin 1832
- Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg*, Stuttgart 1842 [ohne Noten]
- Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg*, Stuttgart 1859 [ohne Noten]
- Gollhart, Walter: *St. Georg, Liederbuch deutscher Jugend, unter Mitarbeit deutscher Jugendbünde, 1. Teil: Lieder der Reiterbuben*, Plauen 1929
- Greiner, L. D.[?]: *Unser Schul-Liederschatz. Die für unsre Volksschulen vorgeschriebenen Memorirlieder, eingehend besprochen und beleuchtet* [...], Stuttgart 1875
- Heim, Ignaz (Hrsg.): *Neue Volksgesänge für den Männerchor* [...] *Erstes Bändchen*, 10. Stereotyp-Auflage, Zürich, Selbstverlag [1888]
- (ders., Hrsg.) *Neue Volksgesänge für Gemischten Chor. Liederbuch für Schule, Haus und Verein*. Bd. II, 17. Stereotyp-Ausgabe, Zürich und Leipzig 1929
- (ders., Hrsg.) *Sammlung von Volksgesängen für den Männerchor, hg. von einer Kommission der zürcherischen Schulsynode unter Red. von J. Heim*, Zürich 1862; 8., vermehrte u. verbesserte Auflage, 3. Stereotyp-Ausgabe, Zürich 1853; 10. Auflage, 5. Stereotyp-Ausgabe, Zürich 1863
- Heim, Ignaz/Zürcherische Liederbuchanstalt (Hrsg.): *Sammlung von Volksgesängen für Männerchor*; 73. Stereotyp-Ausgabe, Zürich 1888; 75. Stereotyp-Auflage, Zürich 1889
- Heim, Ignaz/Zürcherische Liederbuchanstalt (Hrsg.): *Sammlung von Volksgesängen für Männerchor*, Bd. II, *Liederbuch für Schule, Haus und Verein*, 20. Stereotyp-Ausgabe, Zürich und Leipzig [ca. 1908]
- Herzog, Johann Georg (Hrsg.): *Evangelisches Choralbuch für Klavier, Harmonium (Orgel) und Gesang, mit Einlagen von Tonsätzen berühmter Meister und einem Anhang geistlicher Volkslieder, zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus, sowie für Gesangsvereine, op. 58*; Erlangen 1886
- Hiller, Johann Adam: *Allgemeines Choral-Melodienbuch für Kirchen und Schulen, auch zum Privatgebrauche, in vier Stimmen gesetzt: zur Bequemlichkeit der Orgel- und Clavierspieler auf zwei Linien zusammengezogen, mit Bezifferung des Generalbasses*, Leipzig 1793
- Hochzeits- und Trauergesänge für Männerstimmen für die Mitglieder des Schwäbischen Sängerbundes*, Tenor II, [o. O.] 1912; Bass II, [o. O.] 1912
- Kaiser-Album patriotischer Männerchöre*, 2. Tenor, Hof 1870
- Keßler, Johann Wilhelm: *Württembergisches vierstimmiges Choral-Buch*, Stuttgart 1792
- Kleines Kommersbuch. Ein Liederbuch fahrender Schüler*. Leipzig 1889; 2. Auflage, Leipzig 1891
- Knapp, Albert (Hrsg.): *Evangelischer Liederschatz für Kirche, Schule und Haus, eine Sammlung geistlicher Lieder aus allen christlichen Jahrhunderten*, Stuttgart 1837 [nur Text]; 3. Auflage, Stuttgart 1865 (Erstausgabe als *Christen-Lieder. Eine Auswahl geistlicher Gesänge aus älterer und neuerer Zeit*, Stuttgart 1841)
- Knecht, Justin Heinrich: *Zweiter Theil u. d. T.: Vollständiges Württembergisches Choralbuch. Von Justin Heinrich Knecht. 2. Thl. Enthaltend eine praktische und eine theoretische auf die*

- Praktik angewandte Abtheilung. [...] Ebds. 1816, mit bes. Titel nach pag. IV: Anhang zu dem Württembergischen Choralbuche. Oder: Musikalische Akademie zur Bildung geschickter Orgelspieler; Stuttgart 1816*
- Kocher, Conrad (Hrsg.): *Christliche Haus-Musik, eine Sammlung ein- und mehrstimmiger, alter und neuer Lieder, Arien, Chöre etc mit Begleitung des Pianoforte*, Stuttgart [ca. 1846]
- Kocher, Conrad: *Haus-Choralbuch für Clavierspiel und Gesang. – 174 Choräle nebst vollständigen Liedertexten, den Kern der evangelischen Gesang- und Choralbücher enthaltend. – Nach Originalen und sangbaren Varianten in vierstimmigem Satze neubearbeitet von Dr. Conrad Kocher*, Stuttgart 1858
- Kocher, Conrad: *Die Tonkunst in der Kirche, oder Ideen zu einem allgemein vierstimmigen Choral und einen Figuralgesang für einen kleinen Chor, nebst Ansichten über den Zweck, der Kunst im Allgemeinen*, Stuttgart 1823
- Kocher, Conrad: *Zionsharfe. Ein Choralschatz aus allen Jahrhunderten und von allen Confessionen der christlichen Kirche*, Stuttgart 1855
- Kocher, Conrad/Knapp, Albert (Hrsg.): *Stimmen aus dem Reiche Gottes : eine auserlesene Sammlung alter und neuer evangelischer Kernlieder mit beigefügten, vierstimmig gesetzten, für Gesang, Clavier- und Orgelspiel eingerichteten Choralmelodien [...], zum Gebrauch für Kirche, Schule und Haus*, Stuttgart 1838
- Kocher, Conrad/Silcher, Friedrich/Frech, Johann Georg: *Hundert und sechsunddreißig [136] Vierstimmige Choräle für den Männergesang : Zum Gebrauche für Seminarien, Gymnasien, Lehrer-Gesang-Vereine, Liederkränze etc.*, Tübingen 1844
- Kocher, Conrad/Silcher, Friedrich/Frech, Johann Georg: *Vierstimmige Gesänge der evangelischen Kirche*, Stuttgart 1825 [1826 in Stimmheften]
- Kocher, Conrad/Silcher, Friedrich/Frech, Johann Georg: *Vierstimmiges Choralbuch für Orgel- und Clavierspieler, mit einem sowohl alphabetisch als nach Versmaßen geordneten Register, nebst einem Anhang, enthaltend eine Auswahl von den beliebtesten ältern Kirchen-Melodien, von Vor- und Nachspielen, und eine Belehrung über Einrichtung der Orgel und ihre Behandlung*, Stuttgart 1828
- Krauß, Friedrich: *Zweiundvierzig rhythmische Choräle für 4 Männerstimmen [...] nach d. von Immanuel Faisst hrsg. ursprünglichen Satze für vier Männerstimmen bearb. von Fr. Krauß, Vikar in Wildbad*, Stuttgart 1852
- Krome, Hermann: *Was die Wandervögel singen*, Bd. 1, Berlin 1917
- Kuhlo, Johannes: *Im gleichen Schritt und Tritt! 66 Marschlieder für Posaunen-Chöre*, Gütersloh [1927]
- Lang, Heinrich/Schäffer, Andreas (Hrsg.): *Lieder für Kinder der drei ersten Schuljahre / Im Auftrag des Württ. Evang. Oberschulrats*, Stuttgart 1912
- Lang, Heinrich/Schäffer, Andreas (Hrsg.): *Lieder für Kinder vom 4. bis 8. Schuljahr*, Stuttgart 1912
- Lieblinge der Volks-Konzerte Bd. III, Piano Solo*, Leipzig o. J. [1892]
- Lieder, gesungen bei der öffentlichen Jahresfeier des Missions-Vereins in Calw*, Calw 1836; spätere Auflagen 1834–1894
- 52 Lieder für Männerchor (Handschrift) [o. O.] 1861 (Bad. Landesbibliothek Karlsruhe)
- 200 Lieder mit Noten für ein- und zweistimmigen Gesang für deutsche Soldaten, Ausgabe I für das XIII. Armeekorps, Stuttgart [1914]
- Liederbuch des Deutschen Sängerbundes Bd. II, Tenor II*, [o. O.] 1912
- Liederbuch des Deutschen Sängerbundes für Männerchor*, Auswahlband aus den in den Jahren 1908 bis 1926 erschienenen vier Einzelbänden, [o. O.] 1926
- Liederbuch für Männerchor (Handschrift), Bass II, Kirchheim/Teck [ca. 1846]
- Liederbuch für Männerchor (Handschrift), Partitur, Kirchheim/Teck [ca. 1850]

- Liederbuch für Männerchor (Handschrift), Tenor, Kirchheim/Teck [um 1900]
- Liedersammlung des Schwäbischen Sängerbundes, herausgegeben vom Ausschusse desselben*, Stuttgart 1895; 2. Auflage, Stuttgart 1862, Bd. I, Partitur
- Liedersammlung des Schwäbischen Sängerbundes, herausgegeben von dem Ausschusse desselben. Teil 2*, Partitur und Stimmen; Stuttgart 1879
- Liedersammlung des Schwäbischen Sängerbundes, Ausgewählte Chöre aus Bd. I und II*, Partitur, Stuttgart 1905
- Liedersammlung des Schwäbischen Sängerbundes, III. Teil*, Partitur, Stuttgart [um 1900]
- Liedersammlung des Schwäbischen Sängerbundes, IV. Teil*, Partitur, Stuttgart [um 1900]
- Liedersammlung des Schwäbischen Sängerbundes, V. Teil*, Partitur, Stuttgart [1932?]
- Liedersammlung für 4-stimmigen Männerchor, hrsg. vom Ausschuss des Süddeutschen evangelischen Jünglingsbundes*, Heft 1–4, Stuttgart 1869–73
- Linder, August (Hrsg.): *Schwäbische Lieder. Sammlung der beliebtesten Volkslieder f. Pfte m. vollständigem Text*, Stuttgart [1900]
- Lindpaintner, Peter: *Württembergers Lied. Gedicht von Friedr. Ritter. Für eine Singstimme, mit abwechselndem Chor und Begleitung des Pianoforte*, Stuttgart [ca. 1840]
- Mein guter Kamerad. Liederbuch für die Jugend nebst methodisch geordnetem Übungsstoff*, bearb. von Hugo Rahner u. Franz Zureich, 2. Heft, 4. Auflage, Karlsruhe 1927
- Musikalischer Hausschatz der Deutschen: eine Sammlung von 1000 Liedern und Gesängen mit Singweisen und Klavierbegleitung*, Leipzig 1843
- Nägeli, Hans Georg u. a.: *Bibliothek des Männerchor-Gesanges. Erstes Heft*, Zürich [1839]
- Nägeli, Hans Georg: *Chorgesänge, 1. Sammlung*, Zürich [ca. 1815]
- (ders.) *Chorlieder für Kirche und Schule*, 1. und 2. Heft, Zürich o. J. [ab 1821?]
- (ders.) *Christliches Gesangbuch für öffentlichen Gottesdienst und häusliche Erbauung*, Zürich 1829
- Natorp, Adelbert/Rinck, Johann Christian Heinrich: *Choralbuch für evangelische Kirchen, die Choräle neu geordnet und historisch bestimmt von G.B. Adelbert Natorp. Revidiert, mit [...] Zwischenspielen und mit Schlüssen versehen von Wilhelm Greef*, Essen 1867
- Orpheus, Sammlung auserlesener mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung*, Tenor II, Bd. 1–8, Leipzig [ca. 1830]
- Orpheus, Sammlung auserlesener mehrstimmiger Gesänge ohne Begleitung*, Basso I, Bd. 1–10, u. a. Leipzig 1842
- Pallmann, Gerhard: *Glück ab Kameraden : Liederbuch d. dt. Flieger, im Anschluß an d. Liederbuch d. jungen Mannschaft von Soldaten, Bauern, Arbeitern u. Studenten „Wohlauf Kameraden“*; Kassel 1935
- Palme, Rudolph (Hrsg.): *Allgemeines Liederbuch für deutsche Männerchöre*, Leipzig 1879; 2. Auflage, Leipzig 1880
- Palme, Rudolph (Hrsg.): *In Freud und Leid. Sammlung leicht ausführbarer Lieder für deutsche Männerchöre älterer, sowie der hervorragendsten jetzt lebenden Tondichter*, Tenor II.; 3. Auflage, Leipzig [zw. 1882 u. 1887]
- Riedel, Walter/Koppisch, Richard: *Bundes-Liederbuch des Arbeiter-Turn- und Sportbundes*, Leipzig 1928
- Sängerrunde. Liederbuch der badischen Lehrer*, Lahr 1867
- Schneider, Willy (Hrsg.): *Deutsche Weisen*, Stuttgart 1958
- Schwartz, Josef (Hrsg.): *I. Männerchor-Album, 144 der beliebtesten Männerchöre*, Köln [ca. 1902]
- Schwartz, Josef (Hrsg.): *Zweites Männerchor-Album, 150 der beliebtesten Männerchöre*, Köln [ca. 1903]

- Silcher, Friedrich: *Dreißig Deutsche Volkslieder für vier Männerstimmen gesetzt von Fr. Silcher, Auswahl aus den 12 Sammlungen der Silcher'schen Volkslieder [...]*, Tenor II, Tübingen 1861
- (ders.) *Melodien aus dem Württembergischen Choralbuche : dreistimmig für Schulen, Kirchen und Familien bearb., nebst einer kurzgefassten Anleitung zum Choralgesange*, Tübingen 1824/25
- (ders.) *Vierstimmige Gesänge in zweierlei Setzarten auf Sonn- und Feiertage, bearbeitet von Friedrich Silcher*, Tübingen [1830?]
- (ders.) *Volkslieder gesammelt und für vier Männerstimmen gesetzt von Friedrich Silcher. Nebst einem Anhang mit Trauerliedern*, Tübingen 1891; Stuttgart [1922]
- (ders.) *Zwölf leichte vierstimmige Lieder für den Männerchor oder Quartettgesang*, op. 34, Heft 1; Stuttgart [ca. 1839]
- Teich's Marsch-Album : 10 populäre und beliebte Märsche für Pianoforte*, Leipzig [1893]
- Vierstimmige Chormelodien zu dem „Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg“, zum Gebrauch in Kirchen und Schulen*; Stuttgart 1844 [kleines Format]
- Vierstimmige Chormelodien zu dem Gesang für die evangelische Kirche in Württemberg, zum Gebrauch in Kirchen und Schulen*. 9. Stereotyp-Auflage, Stuttgart 1868 [1. Auflage 1844, kleines Format]
- Vierstimmige Chormelodien zu dem Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg, zum Gebrauch in Kirchen und Schulen*, 8. Stereotyp-Auflage, Stuttgart 1864; 10. Stereotyp-Auflage, Stuttgart 1873; 11. Auflage, Stuttgart 1879; 18. Auflage, Stuttgart 1896
- Vierstimmige Chormelodien zu dem Gesangbuch für die evangelische Kirche in Württemberg*, 20. Auflage, Stuttgart [1903]; 21. Auflage, Stuttgart [1907]
- Vierstimmige Gesänge des Stuttgarter Liederkranzes*, 1. Lieferung, 1. Stimme, Stuttgart [ca. 1845]
- Vierstimmige Männergesänge für das allgemeine Liederfest zu Herrenberg den 24. Juni 1845*, Stuttgart 1845
- Weber, Gustav/Zürcherische Liederbuchanstalt (Hrsg.): *Sammlung von Volksgesängen für den Männerchor, II. Band*, Zürich [o. J.], 10. Stereotyp-Ausgabe, Zürich 1892
- Weeber, Johann Christian (Hrsg.): *Liederbuch für das deutsche Volk, vierstimmige Männerchöre*, Stuttgart 1851
- Weeber, Johann Christian: *Kirchliche Männerchöre aus alter und neuer Zeit zur Pflege des edleren Kirchengesangs, gesammelt und bearbeitet von Joh. Ch. Weeber, Oberlehrer der Musik am Seminar und Musikdirektor an der Stadtkirche zu Nürtingen*, 2. Auflage, Stuttgart 1867
- Weeber, Johann Christian/Krauß, Friedrich: *Kirchliche Chorgesänge zum Gebrauch beim evangelischen Gottesdienst aus alter und neuer Zeit. Der Zeitfolge und Schwierigkeit nach zusammengetragen von Friedr. Krauß, Pfarrer in Hattenhofen bei Göppingen, und Joh. Chr. Weeber, Oberlehrer der Musik am Seminar und Musikdirektor an der Stadtkirche zu Nürtingen. Erstes Heft. Leichteste Chorgesänge [...]*, Stuttgart 1854
- (dies.) *Kirchliche Chorgesänge zum Gebrauch beim evangelischen Gottesdienst [...]. Zweites Heft. Leichtere Chorgesänge*, Stuttgart 1854
- (dies.) *Kirchliche Chorgesänge zum Gebrauch beim evangelischen Gottesdienst [...]. Drittes Heft. Schwerere Chorgesänge*, Stuttgart 1855
- (dies.) *Kirchliche Chorgesänge zum Gebrauch beim evangelischen Gottesdienst [...]. Viertes Heft. Schwierige Chorgesänge*, Stuttgart 1857
- (dies.) Friedrich: *Sammlung leichter kirchlicher Gesänge zum Gebrauch in Schule und Kirche, als Vorschule zu den ‚kirchlichen Chorgesängen‘. Gesammelt und bearbeitet von J. Chr. Weeber, Oberlehrer der Musik am Seminar und Musikdirektor an der Stadtkirche zu Nürtingen, und Fr. Krauß, Pfarrer in Hattenhofen. Erstes Heft*, Stuttgart 1858

Württembergisches Gesangbuch zum Gebrauch für Kirche und Schulen, von dem Königlichen Synodus nach dem Bedürfnis der gegenwärtigen Zeit eingerichtet, Stuttgart 1821
Zweigle, F.[Franz?]: *Heimatklänge im Tanzsaal. Volkstümliche Tanzmelodien für Pianoforte leicht spielbar gesetzt von F. Zweigle*, Stuttgart [ca. 1930]

IV Bildquellen, Ikonographie

Degreif, Uwe; Museum Biberach (Hrsg.): *Ausstellungskatalog J. B. Pflug 1780–1830* [Biberach 2016]
Der lustige Bilder-Kalender für das Jahr 1854. Aus den hinterlassenen Papieren eines Begra- benen; Stuttgart 1854
Dewald, Markus (Hrsg.): *Der Festzug der Württemberger von 1841*, Ostfildern 2005
Lagler, Wilfried: *Der „Festzug der Württemberger“ von 1841*, Tübingen 2000; Universitätsbib- liothek Tübingen, URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-2157> (letzter Zugriff am 2. November 2020)
Neubronner, Eberhard: *Steine im Brot. Dorfleben auf der Alb, Fotografien von 1850 bis 1950*, Tübingen 2009
Pflug, Johann Baptist/Gerster, Matthäus: *Erinnerungen eines Schwaben 1780–1830*, 3. Auf- lage, Ulm [1936]
Schwäbisches Blas- und Streich-Orchester Familien-Kapelle Wagemann (2 Postkarten), [o. O.] 1902, 1905
Vaterländisches Gedenkbuch. Bildliche Darstellung des Festzugs der Württemberger [Zum 25- jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. am 28. IX. 1841], Stuttgart 1842–1843; Universitätsbibliothek Tübingen, URL: http://idb.ub.uni-tuebingen.de/diglit/LI32_qt_Taf (letzter Zugriff am 2. November 2020)
Zengerle, Max: *Johann Baptist Pflug, Ein Maler schwäb. Idylle*, Stuttgart 1957

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Illustration der <i>Musica</i> in den Aufzeichnungen von Pfarrer Daniel Pfisterer zu Köngen, begonnen im Jahr 1716; in: <i>Barockes Welttheater, geschrieben und gemalt von M. Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen</i> ; Stuttgart 1996, Bd. I, S. 84	36
Abb. 2:	Portrait des Johann David Pfeffer („Pfeffer von Stetten“) Lithographie um 1850 (Autor unbekannt)	38
Abb. 3:	Portrait des Jonathan Friedrich Bahnmaier, Ölbild eines anonymen Malers in der Tübinger Professorengalerie	47
Abb. 4:	Tonzifferschrift, Ausschnitt aus Wilhelm Amandus Auberlen: <i>48 zwei-, drei- und vierstimmige Gesänge für Volksschulen</i> (Cannstatt 1840)	48
Abb. 5:	Portrait von Leonhard Sigel sen. (Foto, privat)	88
Abb. 6:	August und Katharina Brackenhammer 1869 (Foto, privat)	91
Abb. 7:	Auszug aus dem „Tag-Buch“ des August Brackenhammer (privat)	91
Abb. 8:	„Der Luile von Häslich“, aus <i>Der lustige Bilder-Kalender für das Jahr 1854</i> , Stuttgart 1854 (Autor unbekannt)	107
Abb. 9:	Musiker in der Seestraße zu Bissingen/Teck um 1912; aus Eberhard Neubronner: <i>Steine im Brot. Dorfleben auf der Alb, Fotografien von 1850 bis 1950</i> ; Tübingen 2009, S. 136	112
Abb. 10:	Fotopostkarte des „Schwäbischen Blas- und Streich-Orchesters“ Wagemann (privat)	121
Abb. 11:	Anzeige „Musikalische Unterhaltung“, Kirchheimer Wochenblatt 9. Mai 1832	178
Abb. 12:	Anzeige „Dettingen. Zur Kirchweihe [...]“, Kirchheimer Wochenblatt 22. Juli 1840	180
Abb. 13:	Anzeige „Gallusmarkt. Tanz-Unterhaltung im Lamm“, Teckbote 3. November 1906	180
Abb. 14:	Ausschnitt „Bürgermilitair Weil der Stadt“ aus <i>Festzug der Württemberger</i> (1841) https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/bitstream/handle/10900/43793/html/bilder.htm , Bild 6a (letzter Zugriff am 2. November 2020)	184
Abb. 15:	Ausschnitt „Janitscharia“ aus Markus Dewald (Hrsg.), <i>Der Festzug der Württemberger von 1841</i> , Ostfildern 2005, S. 129	191
Abb. 16:	Gedenkblatt der Riedlinger „Janitscharia“ 1843, Ausschnitt; Stadtarchiv Riedlingen	195
Abb. 17:	Anzeige von Stadtmusikus Friedrich Steinbach „Empfehlung für Stadt und Land“, Teckbote Nr. 93, 30.04.1874	219
Abb. 18:	Charlotte Reihlen/Paul Beckmann: <i>Der breite und der schmale Weg</i> , urspr. Fassung um 1867, abgebildete Fassung Lahr [2008] URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_Reihlen (letzter Zugriff am 2. November 2020)	226
Abb. 19:	Wie Abb. 18, Ausschnitt mit Musizierenden	226
Abb. 20:	Militärorchester in den 1890er Jahren; Ausschnitt aus einem Titelblatt der Klavier-Reihe <i>Liebliche der Volkskonzerte</i> , Carl Rühle’s Musikverlag, Leipzig (o. D.)	239

